Hrn. Johann Gustav Reinbecks
Königl. Preuß. Consistorial-Raths, Probsts und Inspectoris
zu Cölln an der Spree

Fünfter Theil
der
Betrachtungen
über die
in der Augspurgischen Confeßion
enthaltene und damit verknüpfte
Göttliche Wahrheiten,

Welche
theils aus vernünftigen Gründen
allesamt aber aus
heiliger göttlicher Schrift hergeleitet
und zur
Uebung in der wahren Gottseeligkeit angewendet werden,
fortgesezt
von

Israel Gottlieb Canz
öffentlichen Lehrer der Weltweißheit auf der Universität zu Tübingen.

Zweyte Auflage.

Berlin und Leipzig zu finden bey Ambrosius Haude,
Königl. wie auch der Societät der Wissenschaften privileg. Buchhändler.

Digitized by Google

BIBLI[illegible]A
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Der

Allerdurchlauchtigsten Fürstin und Frauen,

FRAUEN

Elisabeth Christina

Königinn von Preussen

und

Churfürstinn von Brandenburg,

Meiner allergnädigsten Königinn und Frauen.

Digitized by Google

Allerdurchlauchtigste Königinn, Allergnädigste Königinn und Frau.

Ew. Königliche Majestät werden mir allergnädigst erlauben, daß Denenselben ich gegenwärtiges Buch

Digitized by Google

Buch in tiefſter Unterthänigkeit zu Füſſen lege.

Es iſt die Fortſetzung, und in ſeiner Ordnung der fünfte Theil der Betrachtungen über das Augſpurgiſche Glaubens-Bekenntniß ſo der ſeel. Reinbeck mit faſt allgemeinem Beyfall herausgegeben.

Ew. Königl. Majeſtät haben dieſen Mann nicht allein gewürdiget, das Wort des Lebens, ſo durch ihn verkündiget wurde, von ihm ſelbſt zum öftern in den öffentlichen Verſammlungen anzuhören, ſondern auch die von ihm herausgegebenen Schrifften mit Vergnügen zu leſen.

Nachdem es aber GOtt gefallen, dieſen um das allgemeine Wohlſeyn der Kirchen ſo verdienten Mann abzufordern, und dieſe ſo gründlich angefangene Arbeit durch ſeinen frühzeitigen Tod zu unterbrechen; ſo weiß ich

Digitized by Google

selbst nicht, wie es gekommen, daß ich, theils auf einiger verdienten Männer wohlgemeyntes Anrathen, theils endlich auf hohen Befehl meiner Durchlauchtigsten Herrschafft, mich entschliessen müssen, die Fortsetzung dieses Wercks zu übernehmen.

Ich habe dem seeligen Manne in dem von ihm entworffenen Plan gefolget, woraus endlich dieser fünfte Theil zu Stande gekommen. Ob und wie ferne ich in dieser Fortsetzung den Sinn meines Vorgängers getroffen, werden Ew. Königl. Majestät nach Dero tieffen Einsicht in die göttlichen Wahrheiten unsers seeligmachenden Glaubens am besten beurtheilen.

Ich habe mich dahin bestrebet, die Lehre von der Person, und dem Mittler-Amte unsers Erlö-

Erlösers, durch theologisch und philosophische Beweisthümer deutlich vorzutragen, und wieder die kühnen Einwürffe der Freygeister und Zweifler zu retten.

Das ehrfurchts-volle Vertrauen zu Ew. Königl. Majestät welt-gepriesenen Gottesfurcht, Weisheit, Sanftmuth und ungemeinen Liebe zur Wahrheit, hat mich demnach so dreuste gemacht, diese Arbeit vor Dero Thron zu bringen.

Ich bitte GOtt, daß er Ew. Königl. Majestät mit ewiger Ehre crönen, Dieselben in der Wahrheit seines Worts immer mehr heiligen und befestigen wolle, bis Dero theure Seele, was Sie hier geglaubt hat, wird wircklich anschauen, in völligen Besitz nehmen,

und

Digitized by Google

und ewiglich genieſſen können. Der ich im übrigen erſterbe

Allerdurchlauchtigſte Königinn und Frau

Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſter Knecht
Iſrael Gottlieb Canz.

Digitized by Google

Geneigter Leſer!

Nachdem es GOtt gefallen, den wohlſel. Herrn Conſiſtorial-Rath und Probſt, **Reinbeck**, mitten in der wichtigen Arbeit ſeiner Betrachtungen über die **A. C.** aus dieſer Zeitlichkeit abzufordern; ſo habe ich, als rechtmäßiger Verleger ſeiner Wercke, mir ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, einen ſolchen Mann zu finden, der dieſe Arbeit, woran unſerer Kirche ſo viel gelegen iſt, nach dieſem Fuſſe fortſetzte, und die noch rückſtändigen Wahrheiten vollends nach Würden, ſo, wie ſie ihrem hohen Urſprunge anſtändig und gemäß ſind, ausführte. Endlich hat uns die göttliche Vorſehung, durch einiger vornehmen Freunde Vermittelung, in der Perſon des berühmten Herrn Profeſſor **Canzen** zu Tübingen wie-

Digitized by Google

der einen solchen Mann geschenckt, von dessen Geschicklichkeit, Einsicht, gründlichen Gelehrsamkeit und Erfahrung, wir nunmehro dem **geneigten Leser** die verlangte bündige und mit gebührendem Fleisse ausgearbeitete Fortsetzung eines so wichtigen Wercks, **als den fünften Theil** desselben, mit getrostem Muth, und völliger Uberzeugung, vor Augen legen können. Was ich sonst wegen des wohl seeligen Herrn Rath Reinbecks, in Ansehung der angefangenen Arbeit zum fünften Theil noch beybringen könnte, davon wird das hier, als eine Beylage befindliche Denck-Maal der Liebe, welches der berühmte Herr Pastor **Wagner** in Hamburg, als dessen im Leben gewesener treuer Freund aufgesetzt, mit mehrerem zeigen.

Wie ich nun nicht zweifle, das Publicum werde unserer Bemühung durch ein gütiges Urtheil und Beyfall Gerechtigkeit wiederfahren lassen, also werden wir uns auch dahin bestreben, die noch rückständigen Theile bald nach zu liefern.

Der HErr lasse im übrigen auch diese Arbeit den gesuchten Zweck erreichen, und schencke seiner Kirche noch ferner solche Männer, die im Stande sind, das Reich Christi zu vermehren, und viele Seelen zur Gerechtigkeit zu führen.

Berlin,
den 1sten May 1743.

AMBROSIUS HAUDE.

Vor-

Digitized by Google

Vorbericht.

Es erscheinet hiermit sowohl vor dem Angesicht der Kirche, als auch der gelehrten Welt, **der fünfte Theil** der bekannten und sehr wohl aufgenommenen Reinbeckischen Betrachtungen über das Augspurgische Bekentniß. Es wäre zu wünschen, daß der vor beynahe zwey Jahren in GOtt entschlafene Verfasser der ersten vier Theile, nemlich **der selige Herr Reinbeck,** an dieser Fortsetzung selbst Hand anlegen, sie nach seiner beliebten Schreib-Art, und gründlichen Gelehrsamkeit, zu Ende bringen, und damit das Verlangen vieler rechtschafnen Kenner einer reinen und wohl ausgeführten GOttes-Lehre, hätte stillen, und zu Stande bringen können. Allein, es hat der göttlichen Vorsehung beliebet, diesen theuren Mann aus der Zeit in die Ewigkeit zu versetzen. Nun weiß sich freylich der Verfasser gegenwärtiger Fortsetzung gar wohl zu bescheiden, daß der Eintritt in eine fremde Arbeit eine bedenckliche Sache sey, und wer solche zu übernehmen sich entschlossen, sowohl in der Schreib-Art, als auch übrigen Fähigkeit, dem Anfänger des Wercks sehr nahe kommen müsse, welches aber oft eben so unmöglich ist, als daß zwey Menschen einerley Gesichts-Bildung, und

Gemüths-Stellung haben sollten. Jedoch, da es dem Herrn Verleger ohne alles Vorwissen des jetzigen Verfassers gefallen, bey Sr. Hochfürstl. Durchlaucht: zu Würtemberg eine unterthänigste Bittschrifft einzureichen, damit jenem die gnädigste Erlaubniß zu solcher Fortsetzung ertheilet werden möchte, welches auch gnädigst bewilliget worden; so war weiter nichts übrig, als sich nach dem höchsten obrigkeitlichen Willen zu bequemen, und die hier zum Vorschein kommende Fortsetzung zu unternehmen. Es gehet nunmehro in das zehende Jahr, daß gegenwärtiger Schrifft-Steller ganz andere Sachen, als die Gottesgelehrsamkeit, getrieben, und öffentlich vorgetragen. Da es aber das Schicksaal so gefüget, wie allbereit kürtzlich erzehlet worden; so muß es nun auf das Urtheil anderer ankommen, wie diese Arbeit ausgefallen.

Inzwischen muß hier von der Art und Weise gegenwärtiger Abhandlung an den geneigten Leser eine kurze Vorerinnerung geschehen. Man kann leicht absehen, daß zwischen einem Vortrage von Sachen, welche in die Welt-Weisheit einschlagen, und zwischen einem solchen, der zur Gottesgelehrsamkeit gehöret, ein grosser Unterscheid obwalte. Dort kann man aus etlichen Grundsätzen, durch auf einander folgende richtige Schlüsse, die sich so gleich an das Gemüthe rechtfertigen, wenn man nur die rechte Aufmercksamkeit anwenden will, immer mit seinem Urtheil fortschreiten, und dem zu folge, entweder noch unbestätigte Wahrheiten beweisen, oder gar solche, die vorher noch niemand erkannt hat, erst erfinden. In einer solchen

chen Arbeit können alle Wahrheiten entweder natürlicher weise schon bekannt seyn, oder doch aus schon bekannten richtig hergeleitet werden.

Allein, in der Gottesgelahrsamkeit gehet es nicht wohl an, also zu verfahren. Es werden uns durch GOttes Geist Wahrheiten geoffenbahret, welche keine Vernunfft hätte ausdencken können. Bey solchen Umständen ist nöthig, daß man sich an das göttliche Zeugniß von solcherley Wahrheit fest halte, dessen Richtschnur gerade nachgehe, alle Lehren, die mit derselben verbunden sind, erwäge, und alsdenn erst, wenn der ächte Verstand des göttlichen Zeugnisses richtig ausgefunden und bestimmet ist, auf solche geoffenbahrte Wahrheit ein Lehrgebäude setze, welches in allen seinen Fugen, und Verhältnissen, mit keiner andern, ja auch nicht einmahl mit einer vernünfftigen und sonst unstreitigen Wahrheit, in einem Wiederspruch stehe.

Es kommt hier alles auf die Bestimmung des wahren Verstandes der göttlichen Zeugnisse an. Diese Absicht zu erreichen habe ich folgende Hauptpuncte vor Augen gehabt. **Erstlich** gab ich auf den Ausdruck der Grundsprachen Achtung, ohne deren Kenntniß man in diesem Geschäffte nicht wohl zu rechte kommen kann. Die Krafft und den Nachdruck sowohl einzelner Wörter, als ganzer Redefügungen, habe ich so genau als möglichst erwogen. **Konnte dieses die Deutung des göttlichen Ausspruchs in das Licht setzen, so hatte ich weiter keine Mittel nöthig.**

Wo aber das nicht zu erhalten stunde, muste ich mein Augenmerck **zweytens** auf das vorhergehende und nachfolgende, das ist, den gantzen Zusammenhang des vorliegenden Zeugnisses, nehmen. Dieses Mittel hat ein grosses Gewicht. Man kann ja aus der Absicht eines Redenden, **aus allen Umständen, worinne,** und **wie er etwas saget**, offt gar klärlich ausmachen, was er mit einer Rede gemeynet habe.

Da aber gleichwohl auch dieses nicht immer hinlänglich ist; so erheischet die Nothdurfft, auf Umstände, die ausser dem Text sind, guten Bedacht zu nehmen. Was die Schrifft an andern Orten, in gleicher materie, geäussert; was die Natur und Beschaffenheit der geoffenbahrten Wahrheiten, in ihren allerseitigen Verhältnissen zulässet, unter welchen jenes **die Schrifft** dieses aber **die Glaubens-Aehnlichkeit** genennet wird: dieses wurde ich, in solchem Fall, zu Rathe zu ziehen genöthiget. Und weil es offt, um der Gegner Hartsinnigkeit willen, auf das äusserste kommt; so kann man in Erklärung der heiligen Schrifft auch nicht einmahl der Weltweisheit entrathen. Dieses kommt manchen sehr fremde vor. **Die Magd soll schweigen, wenn die Frau in allerhand Rechts-Händeln verwickelt ist.** Solches mag wohl der Haupt-Innhalt ihrer Einwendungen seyn. Daß man zwar die Vernunfft der Offenbahrung

rung nicht entgegen setzen solle, hat seine gewiseten Wege; daß auch die Weltweisen Diener, nicht Herrn, oder gar Bestreiter ausserordentlich von GOtt verurkundeter Wahrheiten seyn sollen, will auch niemand in Zweifel ziehen. **Daß aber die Weltweisheit selbst**, das ist, die von GOtt vermittelst der Vernunfft vorgelegte Wahrheit, **der heiligen Schrifft**, nemlich der durch Männer GOttes unmittelbahr geoffenbahrten Lehre, **Dienerin seyn müsse**; solches ist ein Ausspruch, der sich eben so verhält, als wenn man sagte, **das Wasser, welches wir mit unserm Fleiß aus der Erden graben, ist ein Knecht des Regen-Wassers, welches GOtt, ohne unser Zuthun, unmittelbahr vom Himmel fallen lässt.** Wenn zwey Gaben vorhanden sind, deren eine wie die andere von GOtt ist; so macht der **Unterscheid des Empfangs**, da etwa die eine **unmittelbahr**, die andere **mittelbahr** uns zufällt, nicht, daß die eine der andern Magd möge genennet werden. Unsere tägliche Nahrung soll uns nicht geringer scheinen, als den Israeliten das unmittelbahr vom Himmel gefallene Manna. Die Natur des Krancken ist keine Magd der Artzeney. Die letztere hilfft vielmehr der ersten wieder auf. Was ist die Offenbahrung anders, als eine geistliche Artzeney? Was ist die unvollkommene Vernunfft, die unzehlbare Dinge zwar begreifen, nur

dieses

dieſes nicht erfinden kann, **wie der Sünder mit GOtt auszuſöhnen, und mit neuen Kräfften eines rechtſchaffenen Hertzens beſeelet werden müſſe?** was iſt, ſage ich, dieſe Vernunft anders, als die Natur eines auf gewiſſe Art krancken, oder gar todten Menſchen? Soferne der Sache noch zu helfen iſt, ſo hat mehr die Freundſchafft, als die Knechtſchafft und Dienſtbarkeit ihren Platz dabey. Doch, wir wollen nicht in Wortſtreit verfallen, noch uns über den Benennungen der Vernunft zu viel aufhalten. Ein jeder benennet und faſſet eine Sache, ſo gut er kann. Nur dieſes muß ich noch ietzo melden, daß ich in Beſtimmung des Verſtandes der göttlichen Zeugniſſe **drittens** mich offt mit Nutzen der Weltweißheit bedienet habe. Und das hat auch ſeinen guten Grund. Die Gegner nehmen offt gewiſſe Grund-Meynungen an, worauf ſie ihre Auslegung bauen, und damit in einer Materie wohl hundert Zeugniſſe des göttlichen Worts in eine ſuptile Zweydeutigkeit ſetzen: wodurch es ſcheinet, ihre Lehre diene ſo viel, oder mehr zum Verſtande, als die unſrige. Will man gleich wieder ſie andere Ausſprüche der Schrifft, oder Beweisthümer, aus der Urſprache, dem Zuſammenhange, u. ſ. w. hernehmen; ſo ſchlägt die Zweydeutigkeit ihrer angenommenen Grund-Meynung auch dorten an, und ſchwächet alle Antworten, die man aus der Schrifft wieder ſie anzuführen bemühet iſt.

Aus

Aus vielen dergleichen Vorfällen will ich nur ein Exempel der Kürtze halber anführen. Die Arianer sind der Meynung, **Christus heisse wohl ein GOtt, der aber nur an Beschaffenheit dem Allerhöchsten ähnlich, nicht aber an Grösse gleich sey.** Die Gottheit Christi halten sie vor ein Wesen, **das vor dem Anfange der Welt war, als die allervollkommenste und erste Creatur, die GOtt, als ein Werckzeug, zur Schöpfung aller anderer gebraucht habe.** Welcherley Zeugnisse man auch nur immer anführet, daß Christus der wahre allerhöchste GOtt sey; so legen sie doch solche alle mit einander auf diesen Fuß aus, daß er gleichsam ein **Unter-Gott**, und ein dem Allerhöchsten nur ähnliches Wesen um so mehr sey, da er in andern Stellen den **Vater gröſſer, als sich selbsten,** angebe. Alle unsere Antworten unterwerfen sie eben dieser Zweydeutigkeit, davon hier die Frage ist. Die Schrifft aber hat sich so deutlich hierüber nicht erkläret, sondern die Erörterung dem fernern Nachdencken vernünftiger Leser überlassen. Es lehret aber die ächte Weltweisheit, daß es **kein Geschöpff, so vollkommen man es sich auch einbilden mag, geben könne, welches vor dem Anfange der Welt, folglich gantz allein, ohne alle andere Mit-Geschöpfe, gene-**

sen wäre. Dieses beweise ich an seinem Orte. So bald solches ausgemacht, fällt die gantze Arianische Erklährungs- oder vielmehr Verkehrungs-Kunst über einen Hauffen. Die Schrifft, welche an vernünftige Menschen gestellet ist, hatte nicht nöthig, in dem Vortrage der Lehre von der Gottheit Christi, aus der Weltweisheit erst zu erörtern, **ob ein Geschöpff zu seinem würcklichen Daseyn viele andere voraussetze, oder nicht?** Es verstehet sich bey vernünftiger Ueberlegung von selbsten.

So kann man auch der Weltweisheit nicht entbehren, wenn die Frage ist: **ob eine vorhabende Erklährung der heiligen Schrifft einen Wiederspruch in sich fasse, das ist, ja, und nein, zugleich besage oder nicht?** Oft will man eine Erklährung nicht gelten lassen, weil man sie für unmöglich ausschreyet. Wendet man gleich ein, **daß man dem Worte GOttes glauben müsse, ob uns schon das geoffenbahrte unmöglich vorkomme,** so schläget solches doch nicht an. Die Gegner erwiedern: **Ein anderes sey es, wenn das Wort GOttes selbst, ein anderes aber, wo nur unsere Erklährung über dasselbe unmöglich scheinende Dinge aufdringen wolle.** Hier muß man sich also gefallen lassen, aus der Weltweisheit zu bestim-

stimmen, **was möglich oder unmöglich sey?** So bald dieses geschehen, als denn wird erst diese oder jene Auslegung, welche man vor unmöglich angeben will, hinlänglich gerechtfertiget. Anderer Ursachen, warum ohne die Weltweisheit nicht wohl auszukommen ist, dermahlen zu geschweigen.

Nur dieses hänge ich noch kürtzlich an. Zwey Lehren, erstlich **von der Gottheit Christi**, und zweytens von der **durch den HErrn Meßiam geschehenen Versöhnung des menschlichen Geschlechts mit GOtt**, sind es, mit welchen die gantze Christliche Religion stehet und fället, und ohne welche dieser unser allerheiligster Glaube nichts anders seyn würde, als eine natürliche Gottesgelehrsamkeit, und eine blosse Sittenlehre. Denn wenn erstlich unser Glaubens-Stifter nicht GOtt ist; **so giebt es in dem einigen göttlichen Wesen keine Mehrheit der Personen**, z. E. eine erste, die versöhnet wird, eine zweyte, die versöhnet hat, und **folglich fällt das Geheimniß der Lehre von der hochheiligen Dreyeinigkeit weg.** Ferner, wenn der Gesalbte des HErrn die Gerechtsame seines himmlischen Vaters an uns nicht vergnüget, noch uns mit GOtt versöhnet hat, warum soll er denn zu uns gekommen seyn? **Um uns ein Beyspiel eines rechtschafnen Hertzens und Wandels zu geben?** So ist der Gesalbte des HErrn nicht unter-

terſchieden von vielen tauſend andern gottgefälligen Männern, denen man beydes auch hat ablernen können. **Soll uns der Meßias nur Krafft von oben bringen, Hertz und Leben zu beſſern?** So fragt ſichs, wer denn vor ſeiner Ankunft den Menſchen in dieſer Abſicht Hülfe habe angedeyhen laſſen? Es wird ja ſolche Kraft auch ſchon vom Anfange der Schöpfung des menſchlichen Geſchlechts nöthig geweſen ſeyn Oder hat GOtt dieſe Kraft nicht auch ohne Sendung eines Meßiä ſchencken können? Ich meyne wohl. Wenn uns nun Chriſtus nicht mit GOtt durch ſein Blut verſöhnet hat; ſo fallen alle Gnaden-Würckungen des heiligen Geiſtes im dritten Articul unſers Glaubens über einen Hauffen. Denn nur allein darum kann der Geiſt in einem Sünder, das iſt, in einem Feinde GOttes, mit gutem Grunde abermahl was Gutes würcken; weil derſelbe zuvor durchs Blut Chriſti mit GOtt verſöhnet iſt.

Es würde demnach die chriſtliche Religion gantz natürlich werden, nur allein die Auferſtehung der Todten ausgenommen, wenn die Lehre von der Gottheit Chriſti, und unſerer Verſöhnung mit GOtt, ausgemertzet würde. Ich habe daher, beſonders die letzte, mit Sorgfalt ausgeführet. GOtt erhalte uns in ſeiner Wahrheit, und laſſe dieſe Arbeit zu ſeiner Ehre gedeyhen.

* * *
* *
*

CATA-

CATALOGUS
derjenigen
Bücher,
Welche
auf eigene Kosten drucken lassen
Oder
in Menge zu haben sind,
Bey
AMBROSIUS HAUDE.

* *

Anmerckungen vernünftige und bescheidene über die wieder die Wolfische Philosophie, und sonderlich die Metaphysic oder Haupt-Wissenschaft erregte, und bisher mit grosser Heftigkeit geführte Streitigkeiten, 8 1736. 2 gr.

Anti St. Pierre, ou Refutation de l'Enigme politique de l'Abbé de St. Pierre, 8. 1742. 3 gr.

Balance des Seiden-Baues mit mit andern Landwirthschaftl. Nutzungen, nebst einer Art, den Seiden-Bau mit Nutzen und ohne besondere Mühe zu tractiren, 4. 1731. 5 gr.

Bandero M. Christian Samuel Danck-Predigt: Die Freudigkeit der Gläubigen am Tage des Gerichts über Epistel 1. Joh. IV, v. 17. seq. gehalten, 4. Berlin 1742. 1 gr.

Beantwortung verschiedener Fragen über die Beschaffenheit, Bewegung, und Würckung der Cometen. 8 1744. 2 gr.

Begeri Laurent Contemplatio Gemmarum quarundam dactyliothecæ Gorlæi, 4. 1697. 8 gr.

Betrachtungen über die Ursachen der Grösse und des Verfalles der Römer, v. B. 8. Berlin 742. 5 gr.

Betrachtungen eines Gelehrten in Paris über den im Jahr 1742. erschienenen Cometen, in einem Sendschreiben an eine Dame angestellt. Aus dem Frantzösischen ins Deutsche übersetzt. 8. 1743. 2 gr.

Briefe der Marquisin von M** an den Grafen von R** aus dem Frantzösischen des jüngern Herrn Crebillon übersetzt, 2 Theile, 8. 1742. 16 gr.

Campens Gottlieb Renatus kurtze, doch hinlängliche Nachricht, von dem Ursprung, Einrichtung und Erhaltung der sieben freyen Armen-Schulen in Berlin, mit des seel. Herrn Probst Reinbecks Vorrede, 8. 1736. 1 gr.

Campens Christ. das schuldige Angedencken christlicher Zuhörer an ihre im Glauben abgeschiedene Lehrer nach Hebr. XIII, 7. bey dem seeligen Abschiede des seel. Herrn Consistorial-Rath Reinbecks, in einer Gedächtniß-Predigt angestellet. fol. 1742. 6 gr.

von Canitz des Freyherrn Gedichte, mehrentheils aus seinen eigenhändigen Schriften verbessert und vermehret, mit Kupfern und Anmerckungen, nebst dessen Leben, und einer Untersuchung von dem guten Geschmack in der Dicht- und Rede-Kunst, ausgefertiget von dem Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächsis. Hof-Rath, Hn. Joh. Ulrich von König, 8. 1734. 1 Rthl. 8 gr.

Carstedts Johann Caspar Solennel-Predigt über den an dem Friedens-Feste verordneten Text aus dem XXI. Ps. v. 2. 3. 4. 4to. Berlin 1742. 1 gr.

Catechismus, oder kurtzer Unterricht Christl. Lehre, wie solcher in den Reformirten Kirchen und Schulen der Chur- und Marck Brandenburg,

auch andern Reformirten Oertern, gebraucht wird, längl. 12. 1742. 1 gr.

Chronologie de l'Hiſtoire Sainte & des Hiſtoires etrangeres qui la concernent depuis la ſortie d'Egypte jusqu'a la captivité de Babylone par Alphonſe Des Vignoles, grand 4to. 738.

Clacii *D. Georg* Conſilia Medica über gantz beſondere, ſchwere auch rare Caſus, in verſchiedenen langwierigen und gefährlichen Kranckheiten, Hectica und Schwindſucht, meiſtens vor Standes-Perſonen und ſenſible Temperamente abgefaſſet, welchen beygefüget ein und andere nützliche Cautelen, auch Anmerckungen über jeden Caſum, wie die Curen methodice vollendet worden, 4 1739. 4 gr.

Collins Joh Eberhard Kampf und Sieg der erſten Blut-Zeugen JEſu CHriſti, durch Glauben und Gedult, nach alphabetiſcher Ordnung entworffen und in Kupffern vorgeſtellet, nebſt des Verfaſſers erbaulichem Lebens-Lauf, 8. 1738. 12 gr.

Conſilium de recuperanda & in poſterum ſtabilienda Pace Regni Poloniæ. In quo demonſtratur, Pacem nec conſtitui nec ſtabiliri poſſe, quamdiu Jeſuitæ in Polonia maneant. 4. 1725. 2 gr.

Cruſius Johann ewige und über alle Maaſſen nichtige Herrlichkeit der Auserwehlten, in 75. Betrachtungen vom ewigen Leben. 8. 1724. 12 gr.

Daelmanns *Ægidii* denen neueſten Principiis accommodirte kurtzgefaßte Heyl-Kunſt, mit nöthigen practiſchen Anmerckungen vermehret. 8. 1715. 5 gr.

Damms Chriſtian Tobias ΟΜΗΡΟΥ ΒΑΤΡΑΧΟΜΥΟΜΑΧΙΑ, oder Krieg der Mäuſe mit den Frö̈ſchen, beſchrieben von Homerus. Der griechiſche Text mit vollſtändigem Griechiſch-deutſchen Regiſter, und Erzehlung des Innhalts, zum Gebrauch der Griechiſch-Lernenden, 8. 1735. 2 gr.

— geſammte Briefe des alten Römiſchen Fürſtens Cicero an unterſchiedene Staats und vertraute Perſonen, 1ter Theil, 8. 1737. 10 gr.

Echards, D. eines Engel. Gottesgelehrten, Unterſuchung der Urſachen und Gelegenheiten, welche zur Verachtung der Geiſtlichen und der Religion Anlaß gegeben, mit einer Vorrede Hrn. Joh. Guſtav Reinbecks, 8. 1740. 3 gr.

Eiſenmengers Joh. Andr. entdecktes Judenthum, oder gründl und wahrhafter Bericht, welchergeſtalt die verſtockten Juden die hochheilige Dreyeinigkeit erſchrecklicher Weiſe läſtern und verunehren, die heil Mutter Chriſti verſchmähen, das neue Teſtament, die Evangeliſten und Apoſtel, die chriſtliche Religion ſpöttiſch durchziehen, und die gantze Chriſtenheit auf das äuſſerſte verachten und verfluchten, dabey noch viel andere, bishero unter den Chriſten entweder gar nicht, oder nur zum Theil bekannt geweſene Dinge und groſſe Irrthümer der Jüdiſchen Religion und Theologie, wie auch viele lächerliche und kurtzweilige Fabeln, und andere ungereimte Sachen, an den Tag kommen, 2 Theile, 4. 1711. 3 Rthl. 12 gr.

Feſſelii *M. Daniel*, Regnum Diaboli Myſticum, das iſt: das geiſtliche Reich des Teuffels, wie daſſelbe mit ſeinen dazu gehörigen lieben Getreuen, den gottloſen Welt-Kindern, Ketzern, Tyrannen und Sündern, ingleichen mit ſeinen angenehmen Wercken, als da ſind allerley Schanden und Sünden, und denn mit ſeinen ſchädlichen Früchten, als dem böſen Gewiſſen, zeitlichen Tod, und ewigen Verderben, in den Geheimniſſen, Fürbildern, Gleichniſſen und nachdencklichen Namen der heil. Schrifft altes und neuen Teſtaments entworffen wird, 3 Theile, 4 1717. 2 Rthl. 12 gr.

Franckii *Johann.* Syſtema Ethices Divinæ, 4. 1724. 1 Rthl.

Funckens Andreas Ærarium Arithmeticum, d. i. neu-eröffnete arithmetiſche Schatzkammer Kaufmänniſcher Rechnungen, 8. 1727. 8 gr.

— Practica Italica optima, d. i. Welſch- oder Italiäniſche Practica, welche hierinne nach der Kauffmänniſchen und allerkürtzeſten Art, ſowohl in gantz- als gebrochenen Zahlen, von Wort zu Wort alſo beſchrieben, und mit elaborirten Exemplis erläutert wird, daß ein Liebhaber derſelben ſolche ſonder Anweiſung eines Præceptoris gründlich erlernen kan, 8. 1739. 6 gr.

Garengeot *Jacobi Creſcentii* Splanchnologia ſive Anatomia Viſcerum, d. i. gründliche Abhandlung von allen Eingeweiden, die in den dreyen Cavitäten des menſchlichen Cörpers enthalten, mit Original Figuren gezieret, welche

nach

nach denen Cadaveribus gestochen worden, samt beygefügter Dissertation, vom Ursprunge der Chirurgie und Medicin, und von der Vereinigung und endlichen Zertheilung dieser beyden Wissenschaften, 8. 1743. 10 gr.

der Gelehrte Narr, oder ganz natürliche Abbildung solcher Gelehrten, die da vermeynen alle Gelehrsamkeit und Wissenschaften verschluckt zu haben, nebst einer lustigen Dedication und sonderbahren Vorrede, 4to. 1729. 10 gr.

Gleditschii *M. Joh. Gottlieb* Consideratio Epicriseos Siegesbeckianæ in Linnæi Systema Plantarum sexule & Methodum Botanicam huic superstructam, 8vo. 1740. 8 gr.

Gohlii *D. Joh. Dan.* ganz generale Instruction von der Tugend und Gebrauch des Freyenwalder Gesund-Brunnens im Trincken und Baden. 8. 1716. 2 gr.

Goltzens *M. Joach.* Agenda, das ist, auserlesene Kirchen-Ceremonien, welche in den Kirchen Augspurgischer Confession in üblichem Brauche seyn, 4. 1697. 7 gr.

Grund-Riß einer Lehr-Art ordentlich und erbaulich zu predigen, nach dem Inhalt der Königl. Preuß. allergnädigsten Cabinets-Ordre vom 7 Martii 1739. entworffen, nebst Herrn Joh. Gustav Reinbecks Vorbericht und kurtzem Einleitung, wie eine gute Predigt abzufassen sey. 8. 2te Auflage, 1743. 14 gr.

Gutkens Theod. kurtzer Erweiß, daß des Veramanders vollständige Samlung aller derer Schriften, welche in der Langischen und Wolfischen Streitigkeit im Monat Junio 1736. auf hohen Befehl abgefasset worden, nicht vollständig. Deme beygefüget des Hn. Wolffens eigener Aufsatz von der Bestättigung seiner gerechten Sache, durch das Verfahren seiner Wiedersacher, 8. 1737. 4 gr.

Ej. Sendschreiben drittes an Herrn vom B. betreffend den 5ten Theil der Reinbeckischen Betrachtungen. 4. 1743. 2 gr.

Heyns Joh. Versuch einer Betrachtung über die Cometen, die Sündfluth und das Vorspiel des jüngsten Gerichts, nach astronomischen Gründen und der heil. Schrifft angestellet, und mit Herrn Gottscheds Vorrede begleitet, 8vo. Berlin 1742. 8 gr.

Ej. Sendschreiben an Herrn M Semler, über dessen Stern der Weisen. 8. 1743. 1 gr.

Hirschens *P. W.* Entdeckung der Tekuphot, oder das schädliche Blut, welches über die Juden viermahl des Jahrs kommt, 8. 1717. 2 gr.

Hoffhams Christian Leichen Rede über den Tod Sr. Königl. Majest. Friedrich Wilhelms, Königs in Preussen, aus den Worten 2 Timoth. 4. v. 7. 8. fol. 1740. 2 gr.

Horatii als eines wohlerfahrnen Schiffers, treumeynender Zuruf an alle Wolfianer entworfen von X. Y. Z. dem Jüngern, nebst einem Sendschreiben eines Anonymi aus Anspach, an einen Frantzösischen Cavalier, darinne berichtet wird, was sich ohnlängst mit Herrn X. Y. Z. dem Jüngern zugetragen, als derselbe wegen der Lehre von der besten Welt zur Verantwortung gezogen worden, 8. 1740. 2 gr.

Jablonski, *Daniel Ernst* Christl. Predigten, über verschiedene auserlesene Sprüche heil. Schrift, zu verschiedenen Zeiten gehalten, erstes Zehend, 4. 1727. 8 gr.

- - - dito - - zweytes Zehend, 4to. 1727. 8 gr.
- - - dito - - drittes Zehend, 4to. 1727. 8 gr.
- - - dito - - viertes Zehend, 4to. 1734. 8 gr.
- - - dito - - fünftes Zehend, 4to. 1734. 8 gr.
- - - dito - - sechstes Zehend, 4to. 1727. 8 gr.
- - - dito - - siebendes Zehend, 4to. 1728. 10 gr.
- - - dito - - achtes Zehend, 4to. 1730. 12 gr.
- - - dito - - neuntes und zehendes Zehend, oder Predigten über den Prediger Salomo, 4. 1733. 16 gr.
- - - rechtschaffene Früchte der Busse, in einer Buß- und Beth-Predigt, über Matth. 3, v. 8. vorgetragen, 4. 1726. 1 gr.
- - - Blumen und Graß, als Bilder des menschl. Lebens, Sterbens und Auferstehung, über Psalm 103, v. 15. 16 in einer Predigt am 16 Sonntage nach Trinitatis vorgetragen, 4. 1736. 1 gr.
- - - der hülffreiche Heyland am 3ten Sonntag nach Epiphanias über Matth. 8, v. 1-4. vorgetragen, 4. 1735 1 gr.

Jablonski *David Ernſt* Huldigungs-Predigt bey geſchehener Erb-Huldigung Sr. Königl. Maj. in Preuſſen, über die Worte 1 Buch der Könige 10. v. 9. 4. 1740. 1 gr. 6 pf.

- - - Hiſtoria Conſenſus Sendomirienſis, inter Evangelicos Regni Poloniæ & M. D. Lithuaniæ in Synodo generali Evangelicorum, 4. 1731. 8 gr.

- - - Epiſtola apologetica ad Dn. de Mauclerc, qua ab Anonymi Stricturis, Hiſtoriæ Conſenſus Sendomirienſis oppoſitis, conſcientiæ ſuæ Candorem & Integritatem tuetur, 4. Berol. 1731. 1 gr.

- - - Genius Stephani Jaworſcii quondam Metropolitæ Rezanenſis & Muronienſis, ex ejus Opere poſthumo Theoſophico Petra fidei dicto, in Epiſtola familiari develatus, 4. 1730. 1 gr.

- - *Pauli Ernesti*, Exercitatio hiſtorico theologica de Neſtorianiſmo, 8. 1724. 2 gr.

Jocardi Johann Chriſtian ein wahrer Chriſt, wurde am Sonntage Oculi 1737. in einer Predigt über Lucæ XI. v. 14 - - 29. vorgeſtellet. 4. 1 gr.

- - wer, und was Chriſtus ſey? wurde in einer Predigt am Feſte der Verkündigung Mariä 1736. über Lucæ I. v. 26. ſeqq. vorgeſtellet. 4. 1 gr.

- - die gute Sache der Chriſtlichen Religion, in XXIV. Predigten vorgetragen. 8vo. 1743. 12 gr.

Kappelier *Chriſt. Frid.* Diſſertat. Epiſtolaris de ſacræ Scripturæ cum fundamentis Juris Naturæ Harmonia, ad Dn. Jo. Guſt. Reinbekium ſcript. 4. 1738. 1 gr.

Kirchii *Chriſtfried.* Obſervationes Aſtronomicæ ſelectiores, quibus adjectæ ſunt Annotationes & Animadverſiones Geographicæ & Chronologicæ, 4to 1730, 4 gr.

Köpkens Adam Chriſtliche Sterbe-Klugheit, oder heilſame Anweiſung, wie man ſich zum ſeligen Tod bereiten, und in Kranckheiten gebührlich verhalten ſolle, 8. 1724. 2 gr.

Köppens Joh. Ulrich Chriſtian reine Lehre und Unſchuld des in GOtt ruhenden Theologi D. Philipp Jacob Spenes, wieder die falſchen Beſchuldigungen Herrn Erdmann Neumeiſters, 4. 1727. 7 gr.

Kretſchmers Pet. Entwurff das Holtz zu vermehren, die Wege zu machen, Aecker fruchtbar zu machen ꝛc. 8. 1744. 2 gr.

Langii *Joach.* Hodegus Latini Sermonis tripartitus, continens Inſtitutiones ſtili, nec non phraſium lectiſſimarum copiam, ſeu Anthologiam, atque flores, 8. 1736. 6 gr.

Lebens-Beſchreibung Friderici Auguſti II. Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen, 8. 1734. 2 gr.

Leben des Freyherrn Gottlieb Wilhelm von Leibnitz, an das Licht geſtellet von Lamprecht, 4. 1740. 8 gr.

Lettres d'un Officiers Ingenieur ſur les Moyens de faire Fleurir les arts & les Sciences. 8vo. 1744. 2 gr.

Logique, ou Reflexion ſur les forces de l'Entendement Humain, & ſur leur legitime Uſage, dans la Connoiſſance de la verité, par Mr. Chretien Wolff, 8. 1736. 12 gr.

Ludovici Carl Günther neueſte merckwürdigkeiten der Leibniz-Wolfiſchen Weltweisheit, 8. 1738. 10 gr.

Miſcellanea Berolinenſia ad Incrementum Scientiarum, ex Scriptis Societati Regiæ ſcientiarum exhibitis edita, cum figuris æneis, Tomus Imus, 4 1710. 2 Rthl.

- - - Ej. libri - - Continuatio Ima. 4to. 1723. 12 gr.

- - - Continuatio IIda. 4to. 1727. 1 Rthl.

Möllers Georg Friedrich Sendſchreiben an Hrn. Bertram, darinne ihm die Beantwortung ſeiner gewiſſenhaften Anmerckungen über die vorläufige Schutz Schrift eines gewiſſen Anonymi vor die Wolfiſche Philoſophie, als eine Beylage communiciret wird, 4. 1737. 5 gr.

- - Unterſuchung der Bertramſchen Betrachtung von der von ihm ſogenannten neugetünchten Meynung von der Harmonia Præſtabilita, nebſt einer Vertheidigung des Gleichniſſes von ſelbſt ſpielendem Orgelwerck wieder Veramanders ungleiche Beurtheilung, und einem Anhange, darinnen gezeiget wird, daß der von Veramandern veränderte Satz, dieſe Welt iſt nicht mehr die beſte, ebenfals auf Abſurda führe, 4. 1738. 6 gr.

- - Ungrund der Hoffmanniſchen Beweisthümer derjenigen Grund-Wahrheiten aller Religion und Moralität, welche (dem Vorgeben nach) durch die, in der Wolfiſchen Philoſophie befindlichen Gegen-Sätze haben geleugnet,

und

und übern Hauffen geworffen werden wollen. 4. 1737. 5 gr.

Müller *Frider.* Practica Civilis Marchica Rerum forens: per Reſolutiones demonſtrata, fol. 1678. 1 Rthl. 12 gr.

Nationen-Geſpräche ſonderbahre, oder curieuſe Diſcourſe über die jetzigen Conjuncturen und wichtigſten Begebenheiten, 32. Entrevüen, 2 Theile. 4to. 1727 - - 1733. NB. Sie werden auch noch einzeln weggegeben à 2 gr.

des Pepliers, nouvelle & parfaite Grammaire Royale françois Allemande, oder neue, und vollkommen frantzöſiſche Grammatica, mit einem neu eingerichteten Syntaxi und verbeſſertem Wörter-Buch, manierlichen Geſprächen und zierlichen Redens-Arten, auserleſenen Sprüchen, curieuſen und artigen Hiſtorien und ſinnreichen Einfällen, anmuthigen und nach jetziger Zeit wohlgeſetzten Briefen, aufs fleißigſte verbeſſert, mit einem vollſtändigen Unterricht von der heutigen und nach der allerneueſten Frantzöſiſchen Manier eingerichteten Orrographie und Pronunciation, und mit einem nebſt andern vielen und wichtigen Zuſätzen viel vergröſſerten Titular-Buch vermehret, 8. 1743. 8 gr.

Petit Joh. Ludewig Abhandlung von den Kranckheiten derer Knochen am menſchlichen Leibe, worinne die zur Heilung derſelben nöthigen Inſtrumente, nebſt den Handgriffen und Bandagen gründlich beſchrieben, und in Kupfer-Tafeln deutlich vorgeſtellet werden, zweyte Auflage. 8. 1743. 18 gr.

Pfeiffers Auguſt Anti-Papiſmus, oder gründlicher Bericht, wie die Päbſtiſchen Grund-Irrthümer auch ein Einfältiger aus dem kleinen Catechiſmo Lutheri deutlich erkennen, ſie mit ihren Ausflüchten richtig wiederlegen, und ſich davor in Lehr und Leben gebührend hüten, oder ſo er irgend etwas davon angenommen, ſolches nach deſſelben Anleitung ablegen kan. 8vo. Berlin 1714. 5 gr.

les Vrayes Centuries & Propheties de Maiſtre Michel Noſtradamus où l'on voit repreſenté tout ce, qui s'eſt paſſé tant en France, Eſpagne, Italie, Allemagne, Angleterre, qu'autres parties du Monde, avec la Vie de l'Auteur. 8. 1689. 12 gr.

Recherche des Raiſons de la Conduite della Grande Bretagne par rapport à l Etat préſent des Affaires en Europe. 4. 1727. 4 gr.

das Recht der Monarchen, in willkührlicher Beſtellung der Reichsfolge, durch Petri I. publicirte Verordnung feſt geſetzet, 4. 1724. 3 gr.

Reinbecks Joh. Guſtav Betrachtungen über die in der Augſpurgiſchen Confeſſion enthaltene und damit verknüpfte göttliche Wahrheiten, welche theils aus vernünftigen Gründen, alleſamt aber aus heiliger göttlicher Schrift hergeleitet, und zur Uebung in der wahren Gottſeligkeit angewendet werden, erſter Theil, 4. 1 Rthl.

- - dito - - 2ter Theil, 4. 1 Rthl.
- - dito - - 3ter Theil, 4. 1 Rthl.
- - dito - - 4ter Theil, 4. 1 Rthl.
- - dito - - 5ter Theil, 4. 1 Rthl.
- - dito - - 6ter Theil, 4. Berlin 1744.

Alle dieſe Theile ſind auch auf Schreib-Pappier zu haben.

- - nachgelaſſene kleine Schrifften, nebſt einem dem ſeel. Manne geſtifteten Ehren Gedächtniß, 8. 1743.

- - fortgeſetzte Sammlung auserleſener Predigten, welche gröſtentheils auf Sr. Königl. Majeſtät von Preuſſen allergnädigſten Befehl nach und nach einzeln heraus gegeben worden, 58 Stücke, mit Titel, Vorrede und Regiſter. 4to. alle 58 Stück koſten zuſammen 3 Rthl. 8 gr.

In dieſer Sammlung ſind alſo folgende Predigten nach ihren beſondern Titeln enthalten, als:

No. 1. Das Evangelium von Chriſto. 1 gr.
- 2. Die Aufrichtigkeit vor GOTT und Menſchen. 1 gr.
- 3. Das Geheimniß der Geburth Chriſti. 3 gr.

No. 4. Ein rechtſchaffener Seelen-Hirte. 1 gr.
- 5. Eine Predigt von dem Geſetze. 1 gr.
- 6 Die heilſame Gnade GOttes. 1 gr.
- 7. Beweis, daß GOtt weder das Sünden-Uebel würcke, noch auch an demſelben durch ſeine Zulaſſung Theil nehme. 3 gr.
- 8. Die göttliche Gnade und Treue. 1 gr.
- 9. Ein geſegnetes Jahr. 1 gr.
- 10. Die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des öffentlichen GOttes-Dienſtes. 1 gr.
- 11. Die Wege der göttlichen Weisheit. 1 gr.
- 12. Von dem göttlichen Willen. 1 gr.
- 13. Von der göttlichen Langmuth. 1 gr.
- 14. Von der Verklärung Chriſti auf dem heiligen Berge. 2 gr.
- 15. Chriſtus unſer Leben, Sterben unſer Gewinn. 1 gr.
- 16. Ein ſeeliger Tod. 1 gr.
- 17. Von der Wahrhafftigkeit GOttes. 1 gr.
- 18. Die göttliche Macht und Gewalt. 1 gr.
- 19. Der Lohn menſchlicher Arbeit. 1 gr.
- 20. Drey ſonderbare göttliche Eigenſchafften. 1 gr.
- 21. Die Armuth Chriſti bey ſeinem Leiden. 1 gr.
- 22. Vom heiligen Abendmahl. 2 gr.
- 23. Eine Predigt über die 70. Wochen Danielis. 2 gr.
- 24. Die Uebereinſtimmung des Leidens und Todes Chriſti mit den göttlichen Eigenſchafften. 2 gr.
- 25. Zwey Predigten von der Verbindung des Creutz-Todes, und der Auferſtehung Chriſti und von der Nothwendigkeit des Leidens und der Auferſtehung Chriſti. 2 gr.
- 26. Saltzburgiſche Emigranten-Predigt. 4 gr.
- 27. Eine Sammlung von zweyen Oſter- und Pfingſt-Predigten, am dritten Feyertage. 2 gr.

No. 28. Zwey Pfingſt-Predigten. 2 gr.
- 29. Die Liebe GOttes. 1 gr.
- 30. Die Freudigkeit zu GOtt bey Beobachtung der Warheit. 1 gr.
- 31. Von der Wiedergeburth. 1 gr.
- 32. Von dem Worte GOttes. 1 gr.
- 33. Von der Göttlichkeit der heiligen Schrift. 2 gr.
- 34. Nöthige ſie herein zu kommen. 1 gr.
- 35. Die Verachtung der göttlichen Gnade. 1 gr.
- 36. Die rechte Zierde des Hauſes GOttes. 1 gr. 6 pf.
- 37. Von der Barmhertzigkeit GOttes. 1 gr.
- 38. Wie GOtt nicht ſich ſelbſt, ſondern uns, an gewiſſe Mittel gebunden habe. 1 gr.
- 39. Die nöthige Prüfung der Geiſter. 2 gr.
- 40. Deſſen letzte Predigt, von der Verwüſtung der Stadt Jeruſalem. 1 gr.
- 41. Der rechte Gebrauch der Augen und Ohren. 1 gr.
- 42. Er hat alles wohl gemacht, 1 gr.
- 43. Von dem Zuſtande der Menſchen nach dem Tode. 2 gr.
- 44. Von der göttlichen Vorſorge für die Menſchen. 1 gr.
- 45. Von der Betrachtung des Endes, ſowohl unſers Lebens, als auch dieſer Welt. 1 gr.
- 46. Der Unterſcheid der Beruffung und Erwählung. 1 gr.
- 47. Von dem Schickſaal der göttlichen Warheit unter den Menſchen. 1 gr.
- 48. Die von dem Königiſchen unter den Gehorſam Chriſti gefangen genommmene Vernunft. 1 gr.
- 49. Der gerechte GOtt. 1 gr. 6 pf.
- 50. Der beſtrafte Selbſt-Betrug im Chriſtenthum. 1 gr.
- 51. Von dem Urſprunge der Sünden unter den Menſchen. 1 gr.
- 52. Vom jüngſten Gericht. 1 gr.

53. Chriſti

No. 53 Christi Einladung an die Menschen. 1 gr.
- 54. Die verachtete göttliche Langmuth. 1 gr.
- 55. Die Knechtschaft der Sündan. 1 gr.
- 56. Stand-Rede. 1 gr.
- 57. kurtze Stand Rede. 6 pf.
- 58. Einweyhungs-Predigt und Introductions Rede. 3 gr. 6 pf.
- Titel, Vorrede und Register zu diesen Predigten besonders 4 gr.

Reinbecks, J. G. Beantwortung der Einwürffe, welche ihm in einer Schrift: Abhandlung von der Unschuld GOttes bey der Zulassung des Bösen genannt, sind gemacht worden, worinne zugleich die wichtige Lehre, nebst der Frage: Ob diese Welt die beste sey? in ihr gehöriges Licht gesetzet worden. 8. 1737. 4 gr.
- - Erörterung der philosophischen Meynung von der sogenannten Harmonia præstabilita. 4 1737. 4 gr.
- - Abfertigung eines Anonymi, welcher in seinen sogenannten zufälligen Gedancken den ersten Theil der Betrachtungen über die Augspurgische Confession mit einer anzüglichen Feder verschiedener Grund-Irrthümer beschuldiget hat, 4 1737. 4 gr.
- - Fortgesetzte Abfertigung dieses Anonymi. 4. 1747. 6 gr.
- - philosophische Gedancken über die vernünftige Seele und derselben Unsterblichkeit, nebst einigen Anmerckungen über ein Frantzösisch Schreiben, darinne behauptet werden will, daß die Materie dencke. 8. 1740. 12 gr.

Rodelinda Königin der Longobarden, ein Singespiel, welches auf der neuen Königl. Hofschaubühne auf Befehl Sr. Königl. Majestät von Preussen ist vorgestellet worden. 4. 1741. 8 gr.

Roloffs Michael Preussisches Denckmahl, das ist: drey Predigten, welche zu Königsberg in Preussen von den Kennzeichen der wahren Busse, von der Zurechtbringung eines verderbten Menschen, von der Erfüllung des Gesetzes durch den Glauben in verschiedenen Kirchen gehalten worden. 4. 1732. 2 gr.

Rombergs Frid. Ædificium Scholasticum seu Exercitia Stili Latini. 8. 1715. 6 gr.
- - Exercitationes Syntacticæ ad imitationem Regularum tam generalium, quam specialium Syntacticarum, oder Schul-Uebungen nach des allgemeinen Regeln des Syntaxis, zum Nutzen der anfangenden Schüler eingerichtet. 8. 1744. 3 gr.

Sacks Aug. Fried. Predigt von der christlichen Hoffnung über Rom. V, v. 5. am 16 Sonntage Trinitatis gehalten. 4. 1741. 1 gr.
- - Die allerhöchste Billigkeit des göttlichen Gerichts über die Menschen in jener Welt aus Luc. XVI, 25. am 11ten Sonntag nach Trinitatis, 4 1740. 1 gr.
- - Predigten über verschiedene wichtige Warheiten zur Gottseligkeit, dritter Theil. 8. 1742. 6 gr.

Sammlung einiger auserlesener Gedichte bey der Crönung Sr. Königl. Majest. in Preussen. 4. 1 gr. 6 pf.

Sandhagens Caspar Herm. kurtze Einleitung zur Harmonie der 4 Evangelisten und der Apostel-Geschichte, mit nöthigen Anmerckungen, auch einem Anhange von des sel. Auctoris Einleitung in die hohe Offenbahrung, und kurtzen Entwurff des Landes Canaan, auch einem Vorberichte von denen Scriptoribus Harmonicis vermehret. 8. 1731. 5 gr.

D. Sam. Schaarschmidts, Medicinischer und Chirurgischer Nachrichten drey Jahrgänge, nebst Herrn D. Hofmanns Vorrede. 4 1743. 3 Rthlr.

Schäfererzählungen, oder 8 Schäfer Gedichte, 1) die eilfertige Schäferin, 2) die bezauberte Fillis, 3) der blöde Schäfer, 4) die geprüfte Mutterlehren, 5) das Zeisignest. 6) die Schäferstunde, 7) die gewissenhafte Schäferin, 8) der verliebte Alte, med. 8. 1744. 4 gr.

Schönemanns Dan der Sarg als ein rechter Arzt, allen und jeden zur genauen Ueberlegung, GOtt liebenden Gemüthern aber zur vergnügenden Erbauung in gebundener Rede vorgetragen. 8. 1725. 2 gr.
- - GOttgeheiligte Betrachtungen, welche er über verschiedene Stellen der H. il Schrift in denen darüber gehaltenen Predigten, als ein kurtzer Innhalt derselben in gebundener Rede vorgetragen. 8. 1727. 3 gr.

Schönemanns, Dan. die dem betrübten Thoren aus zärtlichem Mitleiden gewidmete Wehmuths volle Klage nach Anleitung des LXXIX. Psalms in gebundener Rede angestellet. 8vo. 1726. 6 gr.

- - die Stimme aus dem Munde eines rechtschaffenen Lehrers, wurde in einer Anzugs-Predigt aus dem ordentlichen Evangelio am IV. Advents-Sonntage 1724. vorgestellet. 4. 1723. 1 gr.

Schützens Tobias Chirurgischer Handleiter, denen angehenden Wund-Aertzten zu gefallen, mit nöthigen Anmerckungen, neuen Betrachtungen des kalten Brandes, besonders von den Blattern am Zeh, des Gliedwassers, der Fisteln ꝛc. und mit offenhertziger Entdeckung unterschiedener bewehrten Geheimnisse, auch Unterricht, was die Aderlaß am Fuß zu sagen habe, vermehret von D. J. D. Gohl, 8. 1714. 4 gr.

Sendschreiben an den Hrn. von B. - - worinne gezeiget wird daß Herr Daniel Strähler in seiner Schrift, welche betitult: Abgenöthigte Rettung der gerechten Sache, bereits in dem ersten Bogen seines Vorberichts sich als einen prahlerischen Mann zur Schau gestellet, 4to. 1737. 1 gr.

- - zweytes an den Hrn von B. - - worinne gezeiget wird, daß einige Gottesgelehrten in ihren ohnlängst heraus gegebenen Schriften, wieder Hrn. Rath Reinbecks Erörterung von der Harmonia præstabilita, sich nicht als tüchtige Streiter in Bellis Domini gezeiget, 4to. 1737. 2 gr.

Sententiæ Morales & Proverbiales. 8vo. 1737. 1 gr.

V. Sermons sur divers Textes, expliqués selons la Methode de M. Wolff prononcées par Jean des Champs, 8. 1740. 8 gr.

Sermon sur le Mystere de la Naissance de J. C. prononcez le premier & le second jour de Noël 1737. par Mr. Reinbeck, traduits par un Anonyme, & par Messrs Formey & Perard, dedié à Mr. Joachim Lange. 8vo. 1738. 4 gr.

Recueil de cinq Sermons, prononcez par Mr. Reinbeck, traduits par un Anonyme & par Mr. de Champs, 8. 1741. 12 gr.

Nouveau recueil de quatre Sermons, prononcez par Mr. Reinbeck traduits de l'Allemand avec un ajouté de quelques pieçes interessantes. 8. 1741. 16 gr.

Spanisches Kriegs-Reglement, mit nöthigen Anmerckungen zu erst ans Licht gestellet von Francesco Ventura della Sala ed Abarca, Ritter des Ordens von St Jacob, Sr. Königl. Majest. in Spanien Carl II. General Feld-Marschall-Lieutenants, aus dem Spanischen in das Italiänische übersetzt von Giuseppo di Zamora, nunmehro auf Sr. Königl. Majest. in Preussen Special-Befehl in das Deutsche gebracht von Otto von Graben zum Stein, 8. 1736. 16 gr.

Stahlii, *Georg. Ern.* Experimenta, Observationes, Animadversiones, CCC Numero, Chymicæ & Physicæ, 8. 1731. 9 gr.

Teutschland, das alte oder Cajus Cornelius Tacitus von der Lage, den Sitten und den Völckern Germaniens, aufs neue übersetzt, und mit nöthigen Anmerckungen erläutert, 8vo. 1729. 4 gr.

Tharsanders Schau-Platz vieler ungereimten Meynungen und Erzehlungen: worauf die unter dem Titul der Magiæ Naturalis so hoch gepriesene Wissenschaften und Künste von dem Gestirn, und dessen Influentz, von den Geistern, ihren Erscheinungen und Würckungen, von andern natürlichen Dingen, ihren geheimen Kräften und Eigenschaften: Ingleichen die mancherley Arten der Wahrsagerey, und viele andere fabelhafte und ungegründete Dinge mehr, vorgestellet, geprüfet und entdecket werden, 24 Stücke, in 3 Bänden. 1742. 2 Rthlr.

NB. Es wird jedes Stück a 2 gr. auch besonders weggeben.

Ej. Adeptus Ineptus, oder Entdeckung der falsch berühmten Kunst-Alchimie genannt, darinnen die Nichtigkeit solcher Kunst klärlich erwiesen, der Alchimisten Principia untersucht und wiederlegt, ihre Betrügereyen eröffnet, die Unmöglichkeit der Metallen-Verwandelung wenigstens auf das wahrscheinlichste dargethan, wie auch von der Universal Medicin und andern alchimistischen Kunststücken gehandelt wird. 4to 1743. 10 gr.

Thoren, das betrübte, oder die Geschichte so sich zu Thorn von den 11. Julii 1724. bis

1725.

1725. zugetragen, mit Kupfern. 4to. 1725. 8 gr.

Thornische Denckwürdigkeiten, worinne die im Jahr 1724. und in den vorhergehenden Zeiten verunglückte Stadt Thorn, gründlich vorgestellet wird. Und als ein Zusatz und mehrerer Ausführung des betrübten Thorns dienen kan, welchem noch der gantze Olivische Frieden beygefüget, 4. 1726. 8 gr.

Unterricht, nützlicher und verbesserter, wie die Frantzösischen Titul, sowohl in den Briefen, als deren Aufschriften, eingerichtet werden können, wobey sich auch die am meisten vorkommenden Benennungen, oder Namen der Länder und Städte, der Mann- und Frauens-Personen, der Bedienungen und Professionen, und endlich sehr viele gantze Titel, vornehmlich des Königl. Preußischen Hofes, auch Königl. und anderer Bedienten befindlich, nach welchen mehrere dergleichen leichtlich eingerichtet werden können. Zum Beschluß ist annoch eine kurtze Anleitung zur deutschen Titulatur angehängt. 8. 1744. 3 gr.

Versuch einer gebundenen Uebersetzung des Trauerspiels von dem Tode des Julius Cäsar, aus dem Englischen Wercke des Schackespear. 8. 1741. 4 gr.

Vestibulum Novum Linguæ Latinæ in Usum Juventutis Scholasticæ apertum. Accesserunt Proverbiales & Morales quædam sententiæ, das ist: Neues Vorhaus oder Eingang zur lateinischen Sprache zum Gebrauch der Schul-Jugend eröffnet, nebst nützlichen Lehr-Sprüchen für die Anfänger, 8. 1737. 3 gr.

Unterredungen vertraute der heil. Alt-Väter, über die Kirchen-Geschichte Neuen Testaments, 6 Stück, 4. 1728. 12 gr.

Wagners Friedrich Christianus Democritus Autocatacritus, das ist, der sich selbst verurtheilende Democritus oder Schrifft- und Vernunfftmäßige Wiederlegung seines gantzen Lehr-Begriffs vom Mittler-Amte JEsu und der Ordnung des Heyls, 8. 1732. 21 gr.

- - fortgesetzte Wiederlegung, darinne Democriti greuliche Läster-Schrift, etwas Neues, oder Retirade der Lutherischen Kirchen ꝛc. genannt, kürtzlich abgefasset wird. 8. 1733. 3 gr.

Wegners, G. W. die unnöthige Furcht vor den Cometen am Sonntag Reminiscere aus Jerem. X. vorgetragen und mit Anmerckung versehen, nebst einem Astronomischen Sendschreiben. 4. 1744.

der Weltbürger, eine moralische Schrift wöchentlich an das Licht gestellet in Berlin von Lamprecht, 1742. 1 Rthlr.

Wohlgemuths Christophili Entdeckung des Systematis Christiani Democriti, in welchem 153 Fragen gepräfet, deren Ungrund, schlechter Zusammenhang, und Schädlichkeit, durchgehends dargethan, insonderheit aber unwiedersprechlich bewiesen wird, daß in solchem Systemate GOtt verächtlich, Christus gantz unnöthig, die Gaben und Würckungen des heiligen Geistes unmöglich, die Menschen aber sicher und leichtsinnig gemachet werden, 8. 1731. 8 gr.

Zernecks, Jacob Heinr. Thornische Chronica, in welcher die Geschichte dieser Stadt von 1231. bis 1726. aus bewährten Scribenten und glaubwürdigen Documenten zusammen getragen worden, mit Kupfern, 4to. 1726. 1 Rthlr. 4 gr.

Zorns D. Barthol. Botanologica Medica, oder kurtze Anweisung, wie diejenigen Kräuter und Gewächse, welche in der Artzney gebräulich, und in den Apothecken befindlich, zu des Menschen Nutzen und Erhaltung guter Gesundheit können angewendet werden. Nach alphatischer Ordnung zusammen getragen, und mit einigen saubern Kupferstichen gezieret, 4. 1714. 1 Rthlr. 12 gr.

* * * * * *
* * *

Innhalt

Innhalt

der in dieſem fünften Theile enthaltenen Betrachtungen.

Nachdem der ſeelige Herr Conſiſtorial-Rath Reinbeck diejenigen Betrachtungen, die als eine Einleitung zur Lehre von Chriſto nothwendig voran gehen muſten, ausgeführet, ſo fieng er den wichtigen Articul von der Perſon Chriſti ſelbſt an.

Er ſtellte alſo in der

VLVten Betrachtung die Haupt-Perſon vor, worauf es bey der chriſtlichen Religion hauptſächlich ankommt. In der

XLVIten wird von der Menſchheit, und in der

XLVIIten von der Gottheit des Erlöſers gehandelt. In der

XLVIIIten Betrachtung wird die Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto, und die daher flieſſende Gemeinſchafft beyderſeitiger Eigenſchafften überhaupt, und in der

XLIXten die gemeinſchafftlichen Eigenſchafften der beyden Naturen in Chriſto ins beſondere betrachtet. In der

Lten wird der Stand der Erniedrigung, und in der

LIten der Stand der Erhöhung Chriſti ausgeführet. Alsdenn wird von den drey Aemtern Chriſti, als in der

LIIten von dem Prophetiſchen, in der

LIIIten von dem Hohenprieſterlichen, und denn in der

LIVten von dem Königl. Amte Chriſti gehandelt. Endlich werden noch in den beyden letzten Betrachtungen dieſes fünften Theils zwey beſondere Puncte, als in der

LVten der Satz von Chriſto in uns, und in der

LVIten, daß auſſer Chriſto keine Seligkeit ſey, ausgeführet.

Denck-

Denckmahl der Liebe

dem

nunmehro in Gott ruhenden

Herrn,

Herrn Johann Gustav Reinbeck,

weiland Doctori Theologiæ, auch Königl. Preußischen Consistorial-Rathe und Probste in Berlin ꝛc.

gestiftet

von

Friedrich Wagnern,

Haupt-Pastorn zu St. Michaelis, und Scholarchen in Hamburg.

Digitized by Google

Vorbericht.

Christlicher und wohlgeneigter Leser.

§. 1.

Zu gleicher Zeit, als mir des nunmehro in GOtt ruhenden Herrn Consistorial-Rath Reinbecks allerletzte Arbeit, nemlich nachstehender kleine **Anfang zum vorgehabten Funften Theile seiner Betrachtungen** über die Augspurgische Confeßion, von Berlin aus, zum Durchlesen mitgetheilet wurde, erhielt ich auch die Nachricht, daß man willens sey, die **Leichenpredigt**, so ihm in Berlin gehalten worden, nebst den eingelaufenen **Leichengedichten** seiner gewesenen Gönner und Freunde, zum Drucke zu befördern, und ihm dadurch ein ewiges **Ehrengedächtniß** aufzurichten. So angenehm mir nun das erste war, so wenig konnte ich auch bey dem letzten unempfindlich seyn. Es regete sich vielmehr so gleich der stärckste Trieb bey mir, diesem meinen theuren Jonathan, mit dem ich über zwanzig Jahre die genaueste und vertrauteste Freundschaft gepflogen, nach seinem sel. Abschiede auch ein Denckmahl meiner Liebe zu stiften.

§. 2. Um so viel lieber war mir es demnach, daß ich gedachte allerletzte Arbeit des sel. Mannes, welche noch nicht durch den Druck

bekannt gemacht war, zugleich mit erhalten hatte, indem ich fand, daß mir eben dadurch die beste Gelegenheit an die Hand gegeben worden, gegen diesen meinen im Leben besonders lieb gewesenen Freund und Gönner, nach seinem Tode meine Liebe und Hochachtung auch auf eine besondere Art an den Tag zu legen. Es fiel mir ein, daß solches nicht füglicher geschehen könnte, als wenn ich diesen schönen Rest seiner beliebten Betrachtungen an das Licht stellete, und selbigen mit einem **Vorberichte**, auch einigen **Anmerckungen**, begleitete. Ich eröffnete diese Gedancken so fort dem Herrn Verleger der Reinbeckischen Betrachtungen, aus dessen Händen ich auch diesen Aufsatz zum fünften Theile empfangen hatte, um zu erfahren, ob er meinen Vorsatz genehm halten wollte. Weil mir nun derselbe darüber sein Vergnügen bezeuget, und mich selbst zur Erfüllung desselben aufgemuntert hat: So ergreife ich auch nunmehro, nach einigen dazwischen gekommenen Hindernissen, im Namen GOttes die Feder, um mein Vorhaben ins Werck zu richten. Ich übergebe demnach hiermit der gelehrten Welt, zum Denckmahl meiner Liebe, einen kleinen Rest der schönen Betrachtungen des grossen Reinbecks, der ihm selbst auch nach seinem Tode Ehre macht, und zugleich demjenigen, der die Fortsetzung seiner vortreflichen Betrachtungen übernimmt, zu einer guten Handleitung dienen kann.

§. 3. Mein Vorsatz ist jedoch nicht, dem wohlseel. Herrn Probst Reinbeck in diesem Vorberichte eine weitläuftige Lobrede zu halten, und darinnen seine herrlichen Gaben, seine ruhmwürdigen Eigenschaften, und seine vortreflichen Verdienste, nach Würden zu erheben. Was dieser grosse Mann wahrhaftig grosses und ausnehmendes an sich gehabt, konnte mir in der genauen Bekantschaft, in welcher ich mit ihm so viele Jahre gestanden, unmöglich unbekannt bleiben. Der vertrauteste Umgang, den ich mit ihm gepflogen, und der beständige Briefwechsel, den ich bis an sein sel. Ende mit ihm unterhalten, hat mir Gelegenheit genug gegeben, solches alles wahrzunehmen, und besonders auch den innersten Grund seines Herzens, und seine redlichen Absichten dergestalt zu erfahren, als wohl nicht so gar vielen möglich gewesen. Und vielleicht wäre ich eben daher auch im Stande,

de,

de, viele gantz besondere Umstände seines ruhmvollen Lebens zu eröfnen, welche die Welt zum Theil in Verwunderung setzen, und besonders seine Feinde und Lästerer sehr schamroth machen würden. Mithin dürfte mir es so schwer eben nicht fallen, den wahren Ruhm unsers in GOtt ruhenden Herrn Reinbecks, nach gantz besondern Proben, und unleugbaren Merckmahlen, glaubwürdig vorzustellen.

§. 4. Es sind aber viele erhebliche Ursachen, die mir nicht vergönnen, mich hier in diese Weitläuftigkeit einzulassen. Die engen Grentzen eines Vorberichts zu einem so kleinen Werckgen verstatten mir dergleichen nicht. Auch finden sich beträchtliche Umstände, warum ich es noch zur Zeit so wenig für rathsam achten kann, manche sehr wichtige Dinge nach seinem Tode zu entdecken; als man es für dienlich oder erlaubt gehalten, solche bey seinem Leben bekannt zu machen. Und von dem, was ein jeder wissen mag, sind ohne dieß so viel unverwerfliche Zeugen und offenbahre Beweisthümer vorhanden, daß er meines Lobes dabey wohl nicht bedarf.

§. 5. Die herrlichen **Schriften** des sel. Mannes, in welchen er seine innere Schönheit selbst am besten abgemahlet, sind und bleiben schon vor aller Welt Augen ein unwiedersprechliches und immerwährendes Zeugniß von seinen ausnehmenden Gaben, darinnen er wenige seines gleichen gehabt, und von der schönen Gemüthsgestalt, darinnen er andern ein vortrefliches Muster seyn können. Und der allgemeine Beyfall, den sie bisher bey allen unpartheyischen und verständigen Lesern gefunden, läßt uns hoffen, daß sie auch nach seinem Tode ihren Werth nicht verlieren, und ihm zugleich bey der späten Nachwelt noch, wider seine gehabten Gegner mit Nachdruck das Wort reden werden. Seine übrigen vortreflichen **Eigenschaften**, wodurch er eine Zierde seines Ordens gewesen, und sich bey Hohen und Niedern besondere Liebe und Hochachtung erworben, haben sonder Zweifel bey allen, die ihn genauer zu kennen Gelegenheit gehabt, einen so tiefen Eindruck gemacht, daß es auch nach seinem Tode an solchen nicht fehlen kann, die ihn deshalben mündlich und schriftlich mit gebührendem Ruhme erheben werden. Und wie konnten seine grossen **Verdienste** um die gelehrte Welt, und sonderlich um die Kirche

Gottes, im Leben verborgen geblieben seyn; oder nach seinem Tode jemahlen in Vergessenheit gerathen? Seine Verdienste, die er sich als ein vieljähriger grosser Lehrer durch seinen lehrreichen und erbaulichen Vortrag, und absonderlich durch seine gründliche, schrift- und vernunftmäßige Erörterung der wichtigsten Wahrheiten unserer Religion, mündlich und schriftlich erworben; seine Verdienste, die er als ein würdiges Mitglied des geistlichen Consistorii über die Chur- und Marck Brandenburg, durch seine zum Besten des gesammten Kirchen- und Schulwesens abgezielten weisen und heilsamen Urtheile und Anschläge sich zuwege gebracht; seine Verdienste, die er ausser dem durch seine christlichen und vernünftigen Vorstellungen, Rath und Gutachten, welche er theils unmittelbar an Ihro Königl. Majest. in Preussen auf Dero allergnädigste Erlaubniß oder Befehle, theils auch an andere Grosse in der Welt gelegentlich ertheilet, unserer gantzen Evangelischen Kirche geleistet, die niemand leugnen kann, als der es dem sel. Manne zur Last legen will, daß er eines theils nicht allmächtig gewesen, durch seine Bemühungen alles zu erhalten und auszurichten, was er gerne gewollt, oder auch andern theils nicht so ruhmredig, daß er das, was er hierinne würcklich gethan, oder ausgerichtet hat, gleich in aller Welt selbst ausposaunet, oder durch andere ausposaunen lassen (*) §. 6.

(*) Ich weiß wohl, daß einige, besonders auswärtige, in diesem Stücke mit dem sel. Herrn Probst, bey gewissen Vorfällen, nicht völlig zufrieden gewesen, sondern wohl gemeynet haben, er hätte darinne nicht so viel gethan, als er wohl gekonnt, und ihm daher diesen und jenen widrigen Erfolg mit zur Last geleget. Es rühret aber dieses wohl hauptsächlich mit daher, daß sie nicht erfahren haben, was wircklich von ihm geschehen sey: denn der sel. Mann war von solcher Bescheidenheit und Klugheit, daß er sich dessen, was er in den wichtigsten Angelegenheiten unserer Kirche seiner Seits vorgestellet, oder auch wircklich erhalten und ausgerichtet, gar nicht gleich in oder ausser Landes berühmte, sondern dabey meistens so stille war, als ob er gar nichts gethan hätte. Er war zufrieden, wenn nur von ihm geschehen war, was geschehen sollte und konnte, ob es gleich nicht alle Welt wußte: und das hauptsächlich auch darum, weil er wohl sahe, daß er eben damit, wenn er solche Dinge kund werden liesse, nicht nur alles, was er schon erhalten hatte, wieder verlieren und verderben, oder nur übel ärger machen, sondern sich auch aufs künftige allen fernern Eingang auf einmahl verschliessen würde. Sonst aber bin ich aus dem, was er mir, vermöge unserer vertrauten Freundschaft, wohl mehrmahls im Vertrauen eröffnet, gewiß versichert, daß er es an seiner Seiten nicht ermangeln lassen, für die Wohlfahrt unserer Evangelischen Kirche nach Vermögen zu wachen, und gewiß oft mehr gewaget, als wohl mancher thun würde, der

§. 6. In allen diesen und dergleichen kundbaren oder unleugbaren Dingen bedarf dieser grosse Mann meiner Lobsprüche nicht. Vielleicht werden auch die übrigen Gönner und Freunde in ihren auf seinen Tod verfertigten Schriften, ihrem Zwecke gemäß, seine darinne erhaltenen besonderen Vorzüge ohnedem lebhaft vorzustellen nicht ermangeln. Und wenn auch diese schweigen, so werden doch überall, auch selbst in den Königl. Preußischen Canzeleyen und Archiven, ewige Denckmahle davon aufbehalten werden. Ich kann demnach dieß ohne Schaden übergehen, und meinen kleinen Raum zu etwas widmen, das ich dießmal von mehrerer Nothwendigkeit und Nutzbarkeit zu seyn erachte. Ich will zum Denckmahle meiner Liebe, nach Veranlassung der ans Licht zu stellenden kleinen Schrift unsers sel. Herrn Probsts Reinbecks, nur ein und anderes berühren, das zur gebührenden Rettung seiner Unschuld und Ehre wider einige lieblose Urtheile solcher Menschen dienen kann, welche sich durch allerley widrige Neigungen und Vorurtheile, oder auch etwa durch andere, deren Unwillen der sel. Mann auf sich geladen hatte, weil er sich ihren nicht allzulöblichen Absichten und Unternehmungen widersetzet, wider ihn haben aufbringen lassen.

§. 7. So lange der sel. Herr Probst Reinbeck selbst noch am Leben war, brauchte er meiner Fürsprache nicht. Er war selbst im Stande, wieder dergleichen Urtheile und Beschuldigungen sein eigener bester Vertheidiger zu seyn; so weit er es für nöthig erkannte, sich dagegen zu verantworten. Nach seinem sel. Ableben aber achte ich mich, vermöge unserer gepflogenen genauesten Freundschaft, zu einem solchen Liebesdienste allerdings berechtiget und verbunden zu seyn, so oft

der ihn doch lieblos gerichtet; auch unstreitig mehr ausgerichtet, als vielleicht mancher nicht aufzuweisen hat, der noch den Namen haben will, als ob er besonders vor den Riß stünde. Ich dürfte nur, wenn es erlaubt wäre, ein Paar mir bekannte Proben davon anführen, so würde man hiervon überzeugt werden, und einsehen, daß er durch seine klugen und sanften dabey aber gründlichen und nachdrücklichen Vorstellungen, oft das wieder gut gemacht, was andere auf ihre Art schon verderbet hatten; und daß man in manchen wichtigen und glücklichen Erfolgen für unsere Kirche ihm die Ehre lassen müsse, ein Werckzeug dazu gewesen zu seyn, welche dieser oder jener wohl ohne Grund seinen Bemühungen zueignen wollen.

Ich weiß, was ich schreibe, und daß ich die Wahrheit sage.

oft es Zeit und Gelegenheit mit sich bringet. Ich kann mich daher nicht entbrechen, jetzo etwas dergleichen zu thun, da ich willens bin, einen kleinen Rest seiner schönen Arbeit ans Licht zu stellen, welcher schon zum voraus dem Urtheile liebloser Leute herhalten müssen, ehe er noch einmahl verfertiget worden, und gleichwohl nun auch fähig ist, ein grosses Theil der ungegründeten Beschuldigungen aufs kräftigste niederzuschlagen. Denn ich glaube, die weise und gnädige Vorsehung GOttes habe es also gefüget, daß doch wenigstens dieser kleine Anfang des fünften Theils der Betrachtungen, als eine Probe seiner vorgehabten Abhandlung von Christo, noch vor seinem sel. Abschiede zu Papier kommen müssen, da es ihr nicht gefallen, ihm das Leben so lange zu fristen, bis er die gantze Ausarbeitung dieser wichtigen Lehre zum Stande bringen können. Sintemal ich befinde, daß dieser Anfang, so klein er auch ist, doch schon so viel in sich enthalte, als dazu nöthig ist, daß der orthodoxe Sinn, und die redlichen Absichten des wohlsel. Herrn Verfassers in diesem Hauptpunckte der christlichen Lehre, erkannt, und zugleich der von Uebelgesinneten wider ihn gefaßte und ausgebreitete Verdacht dadurch völlig gehoben werde.

§. 8. Es ist bekannt genug, wie einige Widriggesinnte nicht nur über die bereits ans Licht getretenen ersten Theile der Betrachtungen des sel. Herrn Probst Reinbecks aus vorgefaßter Meynung, durch Misverstand und Misdeutung allerley gehäßige Einwürfe und Auflagen gemacht: sondern auch so gar, welches das allerwunderlichste ist, über seine noch zu erwartenden Theile, aus blossem Argwohne schon zum voraus die liebloseſten Urtheile gefället haben. Der sel. Mann hat sich selbst in der **Vorrede** zum vierten Theile seiner Betrachtungen bereits darüber beschweret, und insonderheit angeführet, wie einige geargwohnet, daß es mit seinen übrigen Betrachtungen nothwendig gar ins Stecken gerathen müßte, indem er die nun folgende Lehre von Christo weder abhandeln wollte, noch könnte: nicht wollte; weil er selbst in dieser Lehre nicht richtig, sondern im Grunde des Hertzens ein Socinianer, oder gar ein Naturalist wäre: nicht könnte; weil er mit der philosophischen Lehrart, welche

er

er in den ersten Theilen angenommen, in der Lehre von Christo nicht weiter fortzukommen vermöchte, und was dergleichen argwöhnische Gedancken und Urtheile mehr gewesen, damit man sich bekannter massen hier und da wider ihn herum getragen. Wer muß aber nicht über eine solche Lieblosigkeit und Unverschämtheit erstaunen, und sie von Hertzen verabscheuen! Sollte man wohl glauben, daß jemand mit einem so redlichen und wohlverdienten Manne auf eine solche Art umgehen könnte, wenn es die Erfahrung nicht wircklich zeigete!

§. 9. Der gottselige Mann hat auf alle diese harten Beschuldigungen in gedachter Vorrede, zwar mit unglaublicher Gelindigkeit und Mäßigung, doch gründlich geantwortet, und sich dabey theils auf sein Gewissen, darinnen er sich eines bessern bewust war, theils auf seine vorhandenen Schriften, darinnen das Gegentheil schon vor Augen läge, mit Freudigkeit berufen. Man sollte auch hoffen, daß alle, die noch einen Funcken christlicher, oder auch nur natürlicher Billigkeit, in sich haben, mit solcher Antwort zufrieden seyn würden. Wem aber alles das noch nicht genug ist, die Unschuld des sel. Mannes, und die Unbilligkeit seiner Gegner, einzusehen, dem wird doch gewiß dieser kleine Anfang der vorgehabten Betrachtung von Christo zur völligen Ueberzeugung, den Lästerern selbst aber zur ewigen Schande dienen müssen.

§. 10. Der sel. Herr Probst hat wircklich vor seinem Ende noch den Anfang zur Ausarbeitung der Lehre von Christo gemacht, welchen ich hiermit dem Druck übergebe, und der Herr Verleger, dem er denselben gewöhnlicher massen in die Feder dictiret, hat mir berichtet, daß derselbe, als er wegen seiner vorgehabten Reise, auf welcher er nach GOttes Willen sein Leben geendiget, mitten im XI. §. abbrechen müssen, unter andern mit diesen Worten von ihm Abschied genommen: „Hier müssen wir dießmal stille stehen. Wenn ich aber „mit göttlicher Hülfe wieder nach Hause komme, so wollen wir recht „fleißig seyn, daß wir mit diesem fünften Theile noch gegen die künftige Ostermesse (nemlich 1742.) fertig werden.

Wie besteht man nun mit seinem ungegründeten Vorgeben, daß der sel. Mann mit der Lehre von Christo nimmer hatte zum Vor-

ſchein kommen wollen, noch können? Vor dem Anfange der 45ten Betrachtung findet ſich ſchon ein Entwurf von den Materien, welche er in dieſem gantzen fünften Theile nach einander in beſondern Betrachtungen abzuhandeln gedacht. Wer nun bey denen darinnen vorkommenden Hauptpuncten doch noch glauben oder vorgeben kann, daß er ein Socinianer, oder gar ein Naturaliſt geweſen ſey, der muß es gewiß zu einem groſſen Grade der Blindheit oder Bosheit gebracht haben. Es liegt endlich am Tage, daß der ſel. Mann ſeine vorhin gewöhnliche Lehrart auch in dieſer Glaubenslehre von Chriſto wircklich und recht glücklich angebracht habe. Muß man ſich denn nicht ſchämen, daß man ein ſo übereiltes Urtheil gefället, als ob er mit dieſer Lehrart unmöglich weiter fortkommen könnte, und ſeine gantze Arbeit darüber ins Stecken gerathen müßte? Und wie will man bey dieſen Umſtänden alle dieſe und dergleichen argwöhniſche Beſchuldigungen vor GOtt und Menſchen rechtfertigen, oder nur beſchönigen.

§. 11. Jedoch dieſes mit mehrerem zu zeigen, das wird unter andern das Augenmerck ſeyn, darauf ich meine Anmerckungen, welche ich der kleinen Schrift des ſel. Mannes beyzufügen gedencke, vornehmlich mit richten werde. Ehe ich aber dazu ſchreite, erachte ich es nicht undienlich zu ſeyn, wenn ich mich bemühe, in dieſem Vorberichte den eigentlichen Grund in etwas zu entdecken, woher es doch immermehr gekommen, daß einige Leute dem guten Herrn Probſt Reinbeck ſo auffätzig geworden; daß ſie ihn auch in den Verdacht ſo gar irriger Lehren gezogen, ja ihn zum Theil mit den härteſten Beſchuldigungen öffentlich beläſtiget haben: da doch andere, die ihn genauer gekannt, nichts dergleichen jemahls an ihm wahrgenommen, ſondern vielmehr ſo viel Gutes an ihm gefunden, ſo viel Erbauung von ihm geſchöpfet, und ſo viel Hochachtung gegen ihn getragen. Denn es iſt leicht zu erachten, daß ihrer viele, welche ſelbſt nicht Gelegenheit gehabt, den ſel. Mann perſönlich zu kennen, noch ſeine Schriften ſelbſt gehörig zu prüfen, durch dergleichen wider ihn ausgeſprengte nachtheilige Urtheile an ihm irre geworden ſind, oder noch werden möchten. Was iſt leichter, als daß ihnen der Gedancke einfalle, es müſſe ja doch wohl etwas daran ſeyn, ſonſt würden ja andere nicht

ſo

so viel wider ihn zu sagen gehabt haben? Ich hoffe aber, wenn ich den Ursprung der widrigen Gedancken und Urtheile gegen den redlichen Mann entdecke, daß ich zugleich auch den Ungrund aller solcher Beschuldigungen klärlich vor Augen stellen, auch die Quelle des Verdachts selbst verstopfen, und damit verhüten werde, daß solche liebloſe Auflage nach seinem Tode nicht weiter fortgepflantzet, noch wieder aufgewärmet werden, oder doch nicht leicht einen weitern Eingang finden können.

§. 12. Wer eine genaue Bekanntschaft mit dem sel. Manne gehabt, und einen nähern Umgang, und dabey seinen redlichen Sinn, auch seine rechtgläubige Meynung von den Lehrsätzen unserer Kirche bemercket, auch überdieß nach solchem Grunde seine Schriften ohne Vorurtheil gelesen: der muß nothwendig überzeugt seyn, daß er seinen Gegnern keine gegründete Ursache gegeben habe, einen solchen Argwohn so gar irriger und gefährlicher Lehren wider ihn zu fassen, noch ihn mit so gar harten Beschuldigungen vor aller Welt anzugreiffen. Und man sollte vor einigen Jahren nimmermehr geglaubet haben, daß jemand sich jemals auch nur in die Gedancken kommen lassen könnte, den ehrlichen Herrn Probst Reinbeck noch in das schwartze Register verdammter Irrlehrer, auch so gar der Socinianer, der Naturalisten, und bey nahe der Atheisten selbst, zu bringen. Denn in seinen Schriften ist gewiß keine Spur von solchen gräßlichen Irrthümern zu finden; vielmehr hat er das Gegentheil überall gelehret, und erwiesen, und mit Nachdruck behauptet. Eben dergleichen ist auch in seinen öffentlichen Predigten geschehen, wie alle seine Zuhörer wissen, und es seine Gegner zum Theil selbst gestehen müssen. So wird auch wohl niemand auftreten können, der sich unterstünde, mit Grunde der Wahrheit von ihm zu behaupten, daß er sich jemalen mit dergleichen irrigen und gefährlichen Lehrsätzen in geheimen Unterredungen gegen andere blos gegeben hätte. Vielmehr werden ihm seine vertrautesten Freunde nebst mir das Zeugniß geben müssen, daß er gegen alle solche Irrlehren überall, und gegen jedermann seinen Abscheu bezeuget, und unsere Evangelische Wahrheiten dagegen mit Freudigkeit bekannt, gerettet und behauptet. Wem nun das alles

bewußt iſt, der muß ja wohl begierig ſeyn, die Urſachen zu wiſſen, woher gleichwohl andere ihn mit gantz andern Augen angeſehen haben.

§. 13. Ich für meine Perſon kann nicht leugnen, daß ich hertzlich erſtaunet bin, als ich zuerſt vernahm, daß man dem redlichen Manne allerley Grundirrthümer Schuld geben wolte, und nicht zu begreifen wuſte, wie man doch immermehr dazu kommen könnte: da ich des Gegentheils von ihm allzuwohl verſichert war. Ich kann auch nicht bergen, daß eben daher alles wider ihn gemachte Blendwerck bey mir nichts verfangen, noch meine Liebe und Hochachtung gegen den ſel. Mann im geringſten vermindern können. Und ich habe mit Vergnügen wahrgenommen, daß andere, die nur einige nähere Kenntniß von ſeiner Perſon und ſeinen Schriften gehabt, ſonderlich auch ſeine lieben Zuhörer, durch alle wider ihn ausgebrachte ungleiche Urtheile und Schmähſchriften doch nicht den geringſten Argwohn irriger Lehren gegen ihn geſchöpfet, wohl aber zum groſſen Unwillen und äuſſerſten Misfallen wider ſeine Gegner gebracht worden. So ſehr iſt man von ſeinem redlichen Sinne, und von ſeiner rechtgläubigen Lehre, überzeugt geweſen.

§. 14. Bey allen dieſen Umſtänden nun hat es nicht wohl anders ſeyn können, als daß verſtändige ſo gleich gemuthmaſſet, es müſte an Seiten ſeiner Widerſacher ein beſonderes Geheimniß dahinter ſtecken, daß ſie, ſo gar ohne allen wahren Grund, dennoch einen ſo groſſen Unwillen und Verdacht auf den redlichen Mann geworfen, und dann, nach ſolchem gefaßten Argwohne, theils ſeine unſchuldigen Worte und Sätze in den bisherigen Theilen ſeiner Betrachtungen ſo übel ausgeleget, theils auch wegen der noch übrigen Theile ſich und andern ſchon zum voraus eine ſo ſehr üble Vorſtellung gemachet. Und was iſts Wunder, wenn mancher bey ſo geſtalten Sachen von den Gegnern und Läſterern des redlichen Mannes nicht die beſte Meynung gefaſſet, und an ihrer Seiten nicht eben die lauterſte Quelle vermuthet? Ich für meine Perſon habe mich bemühet, noch das gelindeſte davon zu gedencken, das immermehr ſtatt haben möchte. Und nachdem ich die Streitſchriften geleſen, und alle Umſtände

stände genau bemercket; so meyne ich nicht, daß ich irre, wenn ich sage, daß aller Argwohn, nebst allen daraus geflossenen Beschuldigungen wider den sel. Mann, überhaupt aus einer gedoppelten Quelle den ersten Ursprung genommen habe, welche zwar noch einiger massen zu entschuldigen, aber doch nimmer gantz zu rechtfertigen ist.

§. 15. Einige nemlich haben bemercket, daß der Herr Probst Reinbeck ein Liebhaber der Philosophie wäre, und sich dabey bemühete, die Wahrheiten unserer Religion nicht nur aus der heiligen Schrift, sondern auch, so viel möglich, aus der Vernunft zu behaupten; sonderlich aber die gantze Theologie auf eine solche aneinander hangende Weise abzuhandeln, welche man eine philosophische oder demonstrativische Lehrart zu nennen pfleget. Weil sie nun überhaupt keine Freunde der Vernunft und Philosophie, oder doch einer solchen Lehrart in der Theologie nicht gewohnt gewesen: so haben sie sich daher gleich die widrigste Vorstellung von dem sel. Manne und von seiner Theologie selbst gemachet. Sie haben besorget, daß er auf die Art entweder schon socinianische oder gar naturalistische Lehren hegte, oder doch im Fortgange nothwendig darauf verfallen müste. Dergleichen Gedancken hat man insonderheit gleich bey ihrer vielen bemercket, nachdem die Betrachtungen über die Augspurgische Confession wircklich herausgekommen, und nach obgedachtem Fusse eingerichtet waren. Und das nenne ich die erste Quelle des Argwohnes, und der widrigen Urtheile, wider unsern sel. Herrn Probst.

§. 16. Andere hingegen, die nicht so sehr wider die Vernunft und Philosophie überhaupt eingenommen waren, haben es doch nicht vertragen können, daß der sel. Mann schon von mehreren Jahren her der Wolfischen Philosophie nicht abgeneigt geschienen, auch selbst einige Wolfische Lehrsätze angenommen und gebrauchet. Denn weil sie selbst den übelsten Begriff von der Wolfischen Philosophie gehabt, und geglaubet, daß sie zum Atheismo, Deismo, oder doch Naturalismo, und also unstreitig noch mehr zum Socinianismo, und andern dergleichen groben Irrthümern, führete: so haben sie gemeynet, daß es bey unserm Herrn Probste um den Grund des Hertzens

auch unmöglich richtig stehen könne; und er selbst entweder schon auf sehr irrige Meynungen in der Theologie verfallen seyn müste, oder doch noch verfallen, und andere verleiten würde. Dieses hat sich zum Theil schon bey einigen vorher geäussert, ehe die Betrachtungen über die Augspurgsche Confeßion noch ans Licht getreten, nachher aber, als diese herausgekommen, je länger je mehr zu Tage geleget. Und das sehe ich als die andere Quelle des Verdachts, und der widrigen Urtheile gegen den sel. Herrn Reinbeck an: wobey aber leicht zu erachten ist, daß diejenigen, welche schon aus der ersten Quelle nicht wohl auf ihn zu sprechen gewesen, nach dieser zweyten Quelle zugleich noch mehr wider ihn aufgebracht worden.

§. 17. Aus diesen beyden Quellen ist meines Erachtens alles zuerst vornehmlich entsprungen, was man wider den sel. Mann nachtheiliges gedacht, geredet und geschrieben hat. Nachdem aber erst einer und der andere aus diesen Quellen wider ihn also aufgebracht waren, haben sich auch immer mehrere, die von der eigentlichen Beschaffenheit der Sache nicht gehörig unterrichtet gewesen, durch jene mit hinreissen lassen: und es hat geschienen, als ob mancher endlich gar gemeynt, er thäte GOtt einen Dienst daran, wenn er sich bemühte, unsern brayen Herrn Reinbeck, der ihm so böse und schädlich abgemahlet worden, so viel an ihm wäre, mit zu verfolgen, und zu unterdrücken, weil sonst nicht zu begreifen ist, wie einige Männer, denen man übrigens alles gute zutrauet, sich doch so feindselig wider ihn haben bezeigen können. Wenn man sich die Mühe nehmen will, nach dem ersten Ursprunge der Widerwärtigkeiten, welche dem guten Herrn Probst Reinbeck seit einiger Zeit erreget worden, etwas genauer zu forschen, der wird es also finden, wie ich gesaget habe.

§. 18. Nun ist es mein Werck nicht, mich hier in eine umständliche Entscheidung einzulassen, wie weit man in seinen Gedancken und Urtheilen selbst, theils wegen der Vernunft und Philosophie überhaupt, bey der ersten Quelle; theils wegen der Wolfischen Philosophie insonderheit, bey der andern Quelle, recht, oder unrecht habe. Dieß würde mir viel zu weitläuftig fallen. Ich getraue mir dennoch zu behaupten, daß man in Ansehung unsers sel. Herrn Consistorial-Raths

Rein-

Reinbecks keinen hinlänglichen Grund gehabt habe, so gar üble Gedancken und Urtheile wider ihn zu fassen und auszubreiten: gesetzt, daß man auch in seiner Widrigkeit gegen die Vernunft und Philosophie überhaupt, oder gegen die Wolfische Philosophie insonderheit, das gröſte Recht hätte, oder zu haben vermeynte. Man hätte dennoch von Rechtswegen mehr Behutsamkeit und Billigkeit bey ihm gebrauchen, und sich nach der wahren Beschaffenheit zuvor besser erkundigen sollen. Alsdann würde man wohl gefunden haben, daß man keine Ursache hätte, so gar arges in seinem Hertzen wider ihn zu gedencken, und noch weniger so gar harte Beschuldigungen wider ihn auszustossen.

§. 19. Ich kann nicht umhin, das, was ich jetzt gesaget, in etwas begreiflicher zu machen. Ich erachte mich dazu verbunden zu seyn, um die Ehre und Unschuld meines sel. Freundes zu retten, ohne doch die Absicht zu haben, jemand anders wissentlich oder nahmentlich zu kräncken. Vielleicht dienet es dazu, daß mancher, der bisher wircklich wider ihn eingenommen gewesen, dadurch noch auf gelindere und gütigere Gedancken gebracht wird. Wenigstens hoffe ich, daß diejenigen, welche sich nur durch andere an dem sel. Manne haben irre machen lassen, auf dieſe Art am ersten in den Stand gesetzet werden, ein besseres Urtheil von ihm zu fällen: wie GOtt Lob! schon hie und da bey mehreren geschehen, nachdem ihnen nur etwas von den wahren Umständen bekannt geworden. Absonderlich aber wird es der unpartheyischen Nachwelt dazu dienen können, daß sie sich desto eher aus dem Gewirre heraus zu finden wisse, in welches die Sache in unsern Tagen, durch die widrigen Urtheile der Gegner unsers sel. Herrn Probsts ist gesetzet worden: damit sich in Zukunft niemand verleiten lasse, auf die Rechnung einiger jetztlebenden, welche sich aus vorgefaßter Meynung nicht entblödet, den Herrn Probst Reinbeck in ihren Schriften und Disputationen schon hin und wieder mit unter die Jrrlehrer zu setzen, eben dergleichen weiter zu thun, und man sich solcher gestalt nicht bis an den jüngsten Tag noch an dem sel. Manne versündigen möge.

§. 20. Ich mache bey der ersten Quelle den Anfang. Es ist

kein

kein Zweifel, daß der Misbrauch der Vernunft und Philosophie in der Theologie Schaden thue, und besonders auch auf den Socinianismum und Naturalismum verleiten könne, und man hat Ursache, sich davor zu hüten, und andere davor zu warnen. Man muß aber auch nicht vergessen, daß der rechte Gebrauch von beyden, in der Gottesgelahrtheit selbst, auch von nicht geringem Nutzen sey, und daß man insonderheit ohne denselben dem Socinianismo und Naturalismo unmöglich gründlich begegnen und abhelfen könne: wie es die Sache selbst giebt, und alle unsere gründlichen Theologi ebenfals von je her geständig gewesen sind. Auch ist bey allen verständigen ausser allen Streit gesetzet, daß die blosse Lehrart an sich keinen Schaden in den Wissenschaften selbst thun könne, noch nothwendig irrige Lehrsätze mit sich führen müsse: wie wollte man sonst immermehr unsern alten wackern Theologis rathen, welche sich meistentheils der aristotelischen oder scholastischen Lehrart in der Theologie bedienet haben?

§. 21. Nun ist aber von dem sel. Herrn Probst Reinbeck unmöglich zu erweisen, noch bisher von jemanden erwiesen worden, daß er die Vernunft und Philosophie in der Theologie wircklich gemisbrauchet; oder dadurch, und durch seine philosophische Lehrart, wircklich irrige Lehrsätze in seiner Theologie behauptet habe. Er hat ja nirgends gelehret, daß man in der Theologie alles aus der Vernunft erweisen, oder mit der Vernunft begreifen müsse: worinnen sonst der Misbrauch der Vernunft und Philosophie in der Theologie bestehet. Das Gegentheil davon liegt ja überall vor Augen, und er hat es oft gesagt und erwiesen, daß keines von beyden geschehen solle, oder könne. Er hat dagegen überall mit grossem Nachdrucke behauptet, daß die Theologie nothwendig etwas an sich haben müsse, das über die Vernunft geht, und allein aus der Offenbarung, und um derselben willen, anzunehmen sey, ohne es aus der Vernunft erweisen, oder mit der Vernunft begreifen zu können; ob er gleich auch mit Recht gefordert, und in der That zu zeigen bemühet gewesen, daß darinnen nichts anzutreffen sey, das offenbarlich wider die Vernunft streite. Ueberdies hat er alles, was er aus der Philosophie gewust und bey-

gebracht, bloß allein dazu angewendet, daß er die Wahrheiten unſerer Religion, die er ſelbſt genau beybehalten, und feſt geſetzet, dadurch erläutern, oder beſtätigen, oder wieder die Einwürfe und Zweifel der verkehrten Vernunft behaupten möchte. Und das iſt ja eben der rechte Gebrauch der Vernunft, und Philoſophie, in der Theologie. Geſetzt auch, er hätte in der Philoſophie hie und da unwiſſend Sätze angenommen, die nicht völlig richtig oder ausgemacht ſind: So könnte man ihn doch deshalben noch nicht eines Irrthums in der Theologie ſelbſt ſchuldig achten; da er ja die Wahrheiten der chriſtlichen Religion ſelbſt getreulich beybehalten, und jenes nur eben dazu gebraucht, daß er dieſe behaupten möchte. Das wäre ja nur ein Fehler im Erweiſe, nicht aber in der chriſtlichen Lehre ſelbſt.

§. 22. Mit was für Recht oder Grund hat man denn nun argwohnen und vorgeben können, daß der Herr Probſt Reinbeck darum, weil er die Vernunft und Philoſophie, und eine philoſophiſche Lehrart in der Theologie brauchen wollen, im Grunde des Hertzens nicht richtig in der Lehre ſeyn könne, ſondern ein Naturaliſt oder Socinianer ſeyn müſſe? und daß er eben deshalben in den künftigen Betrachtungen auf die angefangene Art nicht weiter fortkommen könnte, ohne auf den Socinianiſmum und Naturaliſmum zu verfallen? Können denn Vernunft und Philoſophie niemalen gebraucht werden, ohne ſie zu misbrauchen, und muß denn der Gebrauch der Vernunft und Philoſophie, auch einer philoſophiſchen Lehrart, nothwendig das Chriſtenthum aufheben, und den Socinianiſmum oder Naturaliſmum mit ſich führen? Das wäre ja erbärmlich! So müſte man ja annehmen, daß die chriſtliche Religion ſich auf keine Art mit der Vernunft zuſammen reimen lieſſe, auch gar keine vernünftige Prüfung oder Abhandlung zulaſſe? So müßte man ja behaupten, daß kein vernünftiger Menſch im Ernſte ein Chriſt ſey, oder bleiben könne, ſondern nothwendig ein Unchriſt werden müſſe? Wie ſchimpflich wäre aber das für unſere chriſtliche Religion.

§. 23. Doch ich habe in Anſehung dieſes Puncts, zur Rettung der Ehre unſers ſel. Herrn Reinbecks, noch mehr als nur dieß zu ſagen. Aus dem vorigen erhellet nur ſo viel, daß andere keine Urſache gehabt haben, ihn darum in den Verdacht irriger Lehren zu ziehen,

und ihn des Socinianismi oder Naturalismi verdächtig oder schuldig zu achten; weil er sich der Vernunft und Philosophie, auch einer philosophischen Lehrart in der Theologie, bedienet hat. Allein man muß ihm noch mehr zugestehen. Man muß auch einräumen, daß ihm dieses alles billig nicht nur keinen Vorwurf hätte zuziehen, sondern ihm vielmehr zum besondern Ruhme gereichen sollen. In Wahrheit, wer die Beschaffenheit unserer Zeiten recht bedenckt, der muß erkennen, daß GOtt den sel. Mann, nebst andern, besonders dazu ausgerüstet und erwecket habe, um die christliche Religion wieder die häufigen Einwürfe und frechen Anfälle unserer heutigen Freygeister mit Nachdruck und gutem Nutzen zu vertreten, auch so vielen Zweifeln sonst nicht unartiger Gemüther abzuhelfen. Wer kann es leugnen, daß in unsern Tagen mehr, denn jemahls, die christl. Religion als unvernünftig angesehen und ausgeschrien worden? Wem ist es unbekañt, daß von vielen fast alle Religion, als ein unvernünftiges Gedichte, öffentlich verlachet, und verhöhnet worden? War es denn da nicht nöthig, und der Mühe werth, daß ein solcher Mann, den GOtt mit Verstand und Einsicht dazu besonders begabet, mit vor den Riß träte, und die gute Sache der Religion überhaupt, und der christl. Religion insonderheit, wider solche böse Art von Menschen vertheidigte? Konnte aber solches anders und füglicher geschehen, als wenn er, nebst der heil. Schrift, auch die Vernunft und die Philosophie selbst mit gebrauchte, und sich auch einer philosophischen Lehrart bediente? War es möglich, die Spötter unserer Religion auf eine andere Art nachdrücklicher zu beschämen, und einzutreiben, und handgreiflicher wider sie zu zeigen, daß unsere Religion gar nicht so unvernünftig sey, als sie von ihnen ausgeschrien würde?

§. 24. Ich für meine Person rechne es mit zu den grossen Gaben unsers wohlsel. Herrn Probsts, daß er einen so durchdringenden Verstand und aufgeklärte Vernunft besessen. Ich zähle es unter seine besondern Vorzüge, daß er nicht nur ein grosser Theologus, sondern auch zugleich ein starcker Philosophus gewesen. Ich halte es für eines seiner größten Verdienste, daß er die gantze Theologie nach einer philosophischen oder demonstrativischen Lehrart abzuhandeln, und solchergestalt die Uebereinstimmung unsers Glaubens mit der

Ver-

Vernunft durchgehends zu zeigen sich bemühet; welches vor ihm zwar viele gewünschet, aber wenige geleistet. Und ich hoffe darinne den Beyfall aller christlichen und verständigen Männer zu erhalten; ja ich weiß, daß diese eben das schon längst von ihm erkannt und geurtheilet haben. Mir ist darneben besonders bewußt, daß der sel. Mann bey seinen Betrachtungen über die Augsp. Confeßion und ihrer Einrichtung, keine andere, als obgedachte dringende Bewegursache, und die redlichste Absicht gehabt, um auf diese Art zum Vortheile unserer Religion wider alle Spötter und Zweifler zu arbeiten. Er hat mir gleich anfangs diese seine Ursachen und Absichten mündlich und schriftlich eröfnet, und ich konnte nicht anders, als dieß alles höchlich billigen, und ihn selbst dazu mit anfrischen. Ich weiß auch, daß er mit dieser Arbeit einen unleugbaren grossen Nutzen bey vielen gestiftet, die es ihm noch nach seinem Tode hertzlich dancken, und zweifle nicht, daß es bey noch mehrern geschehen sey, und ferner geschehen werde.

§. 25. Wie ist es denn nun möglich, daß man das dem sel. Manne zur Last legen können, was ihm doch zur größten Ehre gereichen muß? Wie ist es doch zu verantworten, daß man ihn eben darum lieber selbst zum Unchristen und Irrlehrer machen wollen, weil er sich bemühet, die Unchristen und Irrlehrer mit Nachdruck zu widerlegen? Christliche und verständige Theologi haben es sonst für eine besondere Vorsehung GOttes erkannt, daß er in Engelland zu eben der Zeit, als daselbst die Freygeisterey die Oberhand nehmen wollen, auch so viele und wackere Manner erweckt, die solchen Geistern mit dergleichen gründlichen Schriften entgegen gegangen, darinnen sie die Unvernunft solcher Leute auch aus der Vernunft und Philosophie selbst mit Nachdruck vor Augen geleget. Man hat GOtt gedancket, daß er auf die Art dem schädlichen Gifte ein solches heilsames Gegengift entgegen gesetzet. Wie geht es denn immermehr zu, daß man sich nun zum theil so wunderlich anstellet, da man sich in Deutschland eben derselben Mittel bedienen wollen, nachdem eben das Gift sich auch bey uns eingeschlichen?

§. 26. Nunmehro wird ja wohl der erste Stein des Anstossens völlig gehoben seyn. Man wird erkennen müssen, daß die aus der

ersten Quelle entsprungenen argwöhnischen Gedancken und Beschuldigungen wider den sel. Herrn Probst Reinbeck nicht nur gantz ungegründet, sondern auch recht unvernünftig und unverantwortlich sind. Allein es ist noch ein Stein des Anstossens vorhanden, der noch schwerer zu seyn scheinen möchte. Mancher wird vielleicht sagen: das wäre alles recht gut, wenn nur der sel. Mann nicht ein solcher Freund von der Wolfischen Philosophie gewesen wäre. Weil er sich aber selbst in die Wolfischen Streitigkeiten gemischet, der Wolfischen Philosophie auf mancherley Art das Wort geredet, und noch dazu selbst einige Wolfische Lehrsätze angenommen, und in seinen Betrachtungen mit gebraucht: so sey es kein Wunder, daß man auch ihn selbst mit in den Verdacht gezogen, in welchem der Herr Cantzler Wolf selbst gestanden. Ich weiß, daß ihrer viele bisher so geurtheilet haben: ich bin aber auch versichert, daß sie nicht so urtheilen würden, wenn ihnen alle Ursachen und Umstände, wodurch der sel. Mann zu dem alten veranlasset worden, so bewußt wären, als sie mir vom Anfange an aufs genaueste bekannt geworden sind.

§. 27. Ich erkläre mich hiermit nochmahls aufs feyerlichste zum voraus, daß ich mich hier weder in eine Entscheidung der Wolfianischen Streitigkeiten selbst einlassen könne; noch auch die Parthey der Wolfianer schlechterdings ergreifen wolle. Ich bekenne vielmehr frey, daß ich für meine Person so wenig an allem dem Theil zu nehmen begehre, was manche Wolfianer lehren oder treiben, als an allem dem, was manche Antiwolfianer dagegen vorgenommen und behauptet haben. Ich sehe auch nicht ab, warum sich die gantze gelehrte Welt, nach einiger Begehren, schlechterdings in zwey Haufen theilen, und sich entweder zu den Wolfianern, oder zu den Antiwolfianern schlagen oder rechnen lassen müßte. Solls es denn nun eben hierbey nicht erlaubt seyn, ein unpartheyischer Philosophus und Theologus zu bleiben, und vermöge Pauli Regel nach angestellter Prüfung an einem jeden Theile zu billigen, was zu billigen ist, und zu verwerfen, was zu verwerfen ist? (*) Mein Vorhaben ist für dießmahl ledig-

(*) Indem ich dieses schreibe, fällt mir ein, daß der Herr Professor Ludovici in Leipzig

lediglich dieſes, daß ich eins und das andere erzähle, was mir von dem wahren Verlaufe der Sachen gar eigentlich bekannt iſt, und da-

Leipzig vor einigen Jahren in ſeinen hiſtoriſchen Nachrichten von der Wolfiſchen Philoſophie, mich hin und wieder mit in die Claſſe der Herren Wolfianer zu ſetzen beliebet hat: dabey er zwar zuletzt ſelbſt etwas ungewiß geworden, ob ich ein Wolfianer ſey, oder nicht; immittelſt aber doch meynet, ich hätte mich, nur aus Furcht, noch nicht dafür bekennen wollen. Bisher habe ich es nicht nöthig geachtet, mich über dieſes Urtheil öffentlich zu beſchweren, oder zu erklären, ſo lange ich in meinen bisherigen Schriften keine Veranlaſſung dazu gefunden. Bey dieſer guten Gelegenheit aber kann ich doch nicht wohl umhin, wenigſtens ein Paar Worte davon zu gedencken. Ich habe es dem Herrn Profeſſor eben nicht ſo ſehr übel nehmen können, daß er mich unter die Zahl der Wolfianer geſetzet: denn es iſt mir nicht unbekannt, daß dieſe Leute bey ihm in keinem üblen Credit ſtehen, und er mir alſo dadurch keine Unehre erweiſen wollen; da ich es hingegen von einem andern, welcher die Wolfianer für ſehr arge Leute angeſehen, gar anders aufnehmen müßte. Ich habe über dieß wohl gewußt, daß es auf ſeinen bloſſen Ausſpruch nicht ankomme; ſondern meine eigenen Schriften bey Verſtändigen den Ausſchlag geben müßten, ob ich ein Wolfianer ſey, oder nicht. Doch eben darum hat michs gewundert, daß der Herr Profeſſor endlich nicht gewußt, was er aus mir machen ſolle; in ſolcher Ungewißheit aber doch feſte geſetzt: ich ſey ein Wolfianer, und wolle mich nur aus Furcht nicht dafür bekennen. Denn ich habe in meinen Schriften, wo es die Gelegenheit gegeben, vorlängſt verſchiedene Sätze der Wolfiſchen Philoſophie, und inſonderheit auch die Harmoniam præſtabilitam, ſamt der Monadologie, öffentlich verworffen und beſtritten. So kann ich ja wohl nicht ſchlechterdings ein Wolfianer ſeyn. Ich habe aber auch hin und wieder einige Sätze der Wolfiſchen Philoſophie öffentlich gebilliget und gebraucht. So kann ich denn auch nicht ſchlechterdings ein Antiwolfianer ſeyn. Das alles hat dem Herrn Profeſſor nicht unbekannt ſeyn können. Was hätte er nun vernünftiger Weiſe daraus ſchlieſſen ſollen? Dieſes, daß ich kein Sectirer und kein verkaufter Sclave von dieſem oder jenem, ſondern ein aufrichtiger und unpartheyiſcher Liebhaber der Wahrheit ſey. Ich weiß alſo nicht, wie er dahin verfallen können, daß er an deſſen ſtatt dennoch lieber gedacht, ich müßte ein Wolfianer ſeyn, welches gar unrichtig geſchloſſen iſt, und noch dazu gemeynet: ich wolte mich nur aus Furcht nicht dafür bekennen; welches vollends ziemlich dreiſte und unfreundlich geurtheilet iſt. Iſt denn unter Wolfianiſch und Antiwolfianiſch gar kein Mittelweg zu erdencken? und was für Noth oder Nutzen ſoll es denn erfordern, daß ſich alles entweder für Wolfianiſch oder Antiwolfianiſch erkläre? Oder wie habe ich mich ſchlechterdings für einen Wolfianer bekennen ſollen, da ich es in der That nicht bin? Ich habe in meinen Schriften, wo es die Gelegenheit gegeben, meine Meynung von der Sache oder von einigen Lehrſätzen ſelbſt offenhertzig geſagt, und das werde ich mit göttlicher Hülfe ferner thun, ſo oft es Zeit und Gelegenheit erfordert. Daß ich mich aber nicht durch beſondere Schriften in die Wolfianiſche Streitigkeiten gemiſchet, dazu habe ich meine anderweitigen erheblichen Urſachen gehabt. Es hat mich auch niemahlen eine ſolche Noth dazu gedrungen, als den ſel. Herrn Probſt Reinbeck, der gleichſam einen beſondern Beruf darzu gehabt. Und was hätte es auch helfen ſollen? da in dieſer Sache ſchon ſo viel Schriften gewechſelt ſind, daß wer daraus noch nicht ſehen kann, was von dem gantzen Streite zu halten ſey, es wohl nimmermehr lernen wird, wenn auch noch einmahl ſo viel davon geſchrieben würde.

bey einen jeden selbst urtheilen lasse: ob das Verhalten unsers sel. Herrn Probst Reinbecks, in Ansehung der Wolfischen Philosophie, bey diesen Umständen nicht zu entschuldigen, ja zu rechtfertigen sey.

§. 28. Als die Streitigkeiten mit dem ehmahligen Herrn Hof-Rath, und jetzigen Herrn Cantzler Wolf, im Jahre 1723. zuerst angiengen, und die ersten Beschwerden wider ihn am Königl. Preußischen Hofe eingegeben waren: So wurde unter andern der Herr Probst Reinbeck selbst mit zum Commissario vorgeschlagen und ausgebethen, um diese Sache zu untersuchen. Es wurden ihm auch zu dem Ende die wider Herrn Wolf eingegebenen Beschuldigungen zugefertiget. Weil er nun gewahr ward, daß der Herr Wolf so gar fatalistische, spinosistische und atheistische, oder doch dahin führende Irrthümer hegen sollte: so erschrack er von Hertzen darüber, daß der academischen Jugend solche Dinge vorgetragen seyn sollten, und bedaurete, daß ihm nicht eher Einhalt geschehen wäre. Er sahe also die Sache von der äussersten Wichtigkeit an, auch von den gefährlichsten Folgen: so wohl wenn Herr Wolf, wie er besorgte, der angebrachten Dinge schuldig wäre, als wenn er derselben wider Vermuthen unschuldig befunden würde. Er säumte dahero nicht, sondern nahm sogleich Herrn Wolfens damahls vorhandene Schriften selbst zur Hand, um sie mit Bedacht durchzulesen, und mit den angebrachten Beschuldigungen zusammen zu halten, damit er im Stande seyn möchte, ein gegründetes Urtheil über diese wichtige Sache zu fällen; nachdem er vorhin von der Wolfischen Philosophie und ihren Lehrsätzen wenig gehöret, selbst aber noch gar nichts davon gelesen hatte. Dieser einige unleugbare Umstand machet schon, daß man gestehen muß, es habe sich der sel. Mann nicht von selbst und ohne erhebliche Ursache in diese Streitigkeit gemischt; sondern daß er es Amts- und Gewissens wegen habe thun müssen.

§. 29. Bey dieser angestellten ernstlichen Untersuchung meynte nun der gute Herr Probst Reinbeck je länger je mehr zu finden, daß Herr Wolf zwar nicht in allem recht, aber doch auch nicht so gar unrecht hätte, als wider ihn angebracht wäre, wenigstens, daß die gar harten Beschuldigungen aus seinen Schriften selbst noch nicht auf

ihn

ihn zu bringen wären. Er wollte aber doch seinen eigenen Augen gleichsam nicht allein trauen, sondern um desto sicherer zu gehen, wendete er sich an verschiedene ehemahlige Zuhörer des Herrn Wolfs, die sich damahls in und bey Berlin aufhielten, auch noch jetzo am Leben sind, und allesamt in wichtigen Kirchen-Aemtern stehen und im Segen arbeiten; von deren Redlichkeit und guten Einsicht er sich versichert hielt, und welche dieß, was ich hier schreibe, allezeit bezeugen, und gern geständig seyn werden. Er fragte erst mit Fleiß einen jeden nach dem andern besonders, wie doch Herr Wolf diesen und jenen Satz ehemahls in seinen Collegiis mündlich erkläret hätte? Er befand aber, daß nicht nur ihre Antwort unter sich aufs genaueste übereinstimmete, sondern auch ihre Erklärung der Wolfischen Worte und Sätze mit derjenigen, die er selbst schon für sich, vermöge des Zusammenhangs, heraus gebracht hatte, völlig überein käme. Weil aber mit dieser Erklärung die gar harten Beschuldigungen unmöglich bestehen konnten: so bestärckte ihn dieß gar sehr in seinem vorhin schon gefaßten gelindern Urtheile. Jedoch rückte er mit diesen seinen Gedancken nicht so gleich öffentlich heraus, sondern er eröfnete nur seine dißfals hegenden Scrupel an diejenigen selbst, welche dergleichen erschreckliche Irrthümer in der Wolfischen Philosophie vermeynen gefunden zu haben, um zu versuchen, ob er etwa von ihnen noch eines andern möchte überzeuget werden; oder ob er vielleicht bey ihnen damit einigen Eingang finden könnte, um die Sache dadurch noch auf einen bessern und nicht so gefährlichen Weg zu bringen. Von allem dem, was ich hier angeführet habe, bin ich, nebst vielen andern, selbst Zeuge; da der sel. Mann mir damahls so gleich von allem, theils mündlich, theils schriftlich, umständliche Nachricht gegeben, und mir eben das, auch auf andere Art genugsam bekannt geworden. Ich bin auch versichert, daß es niemand mit Bestande leugnen kann. Nun lasse ich wiederum einen jeden unpartheyischen Leser urtheilen, ob unser sel. Herr Reinbeck sich bey dem allen christlicher und vernünftiger, billiger und vorsichtiger, habe verhalten können, als er angeführter massen wircklich gethan?

§. 30. Es geschahe hierauf, daß Herr Wolf, ehe es noch zur wirck-

wircklichen Unterſuchung in der vorgeweſenen Commißion kam, und alſo ohne Herrn Reinbecks Zuthun, auf die bekannte Art von Halle weg mußte. Ob nun gleich der ſel. Mann glaubte, daß ihm darinnen wircklich zu viel geſchehen wäre: ſo war er doch gerne ſtille dabey, und befahl GOtt die Sache, die er weder verurſachet hatte, noch ändern konnte. Es ereigneten ſich aber bald ſolche Umſtände, dabey er mit gutem Gewiſſen nicht weiter ſchweigen zu können meynte, ſondern hier und da ein Wort für die Wolfiſche Philoſophie zu ſprechen, ſich genöthiget achtete. Am Königlichen Hofe ſtand es nun einmahl feſte: Wer ein Wolfianer wäre, der müßte von Amt und Ehre geſetzet, und aus dem Lande gejaget werden, und es wurden wircklich Exempel ſtatuiret. Und gleichwohl fanden ſich bald blinde Eyferer, die es ohne weitere Unterſuchung für bekannt annahmen, daß die Wolfiſche Philoſophie ſo ſehr gefährlich, und ſo gar fataliſtiſch, ſpinoſiſtiſch und atheiſtiſch wäre, und, was das meiſte, dabey gleich, ohne vieles Bedencken, auch diejenigen für gefährliche Wolfianer erkläreten, welche dieſe Philoſophie nicht dafür erkennen, noch ſchlechterdings mit verdammen wollten, oder auch nur einen und andern an ſich richtigen und unſchuldigen Lehrſatz daraus annahmen, und gebrauchten: ob ſie gleich an dem übrigen keinen Theil nahmen, auch ſonſt die redlichſten, chriſtlichſten und geſchickteſten Leute waren. Wer nun einmahl in das ſchwartze Regiſter der Wolfianer gebracht war, der mußte es leiden, daß er von ihnen wenigſtens von aller Beförderung zu Kirchen- und Schul-Aemtern ausgeſchloſſen ward; oder, wo er ſchon darinnen ſtand, daß ihm einmahl über das andere mit fiſcaliſchen Inquiſitionen gedrohet ward, und er alſo in Gefahr ſtand, von Amt und Ehre geſetzet zu werden.

§. 31. Dieß gieng nun unſerm ehrlichen Herrn Reinbeck allzunahe, und er hielt ſich in ſeinem Gewiſſen verbunden zu ſeyn, hier und da, wo es Nutzen haben könnte, wider ein ſolch unbilliges Verfahren zu reden, und zu dem Ende zu bezeugen: wie er nicht anders ſehen könnte, als daß Herr Wolfen ſelbſt ſchon zu viel geſchehen wäre, nun aber vollends nicht zu verantworten ſtünde, wenn man ſchlechterdings verlangen wollte, daß jedermann ihn, wider ſeine Ein-

Einsicht, mit verdammen sollte, auch niemand einen einigen Wolfischen Satz in dem unschuldigsten Sinne annehmen und gebrauchen dürfte, wo er nicht als ein gefährlicher Wolfianer angeschwartzet, gedruckt und verfolget werden sollte. Hiermit verdiente er sich zwar gleich anfangs schlechten Danck; indem er bald erfahren mußte, daß man ihn selbst weit und breit für einen Atheistenpatron ausschriee, der im Grunde selbst nichts taugete. Allein, der sel. Mann hielt sich nach seiner Einsicht, die er von der Wolfischen Philosophie hatte, Amts und Gewissens wegen verpflichtet zu seyn, sich daran nicht zu kehren; sondern, so viel an ihm wäre, sich unschuldiger Leute anzunehmen, und den blinden Eyferern zu widersprechen, und Einhalt zu thun. Sonderlich zu der Zeit, da noch eben niemand war, der sich die Mühe gegeben hatte, die Sache so gar genau zu untersuchen und einzusehen, und der zugleich in einem so guten Ansehen und Credit bey Hofe, und in den Königlichen Collegiis, stand; daß er mit solchem Nachdrucke und Nutzen ein Wort zum besten sprechen konnte und durfte, als eben er. Von allem dem bin ich abermahls selbst Zeuge. Mir konnten in meinen damahligen Umständen die angeführten Facta guten Theils nicht verborgen bleiben. Ueber dieß pflegte der sel. Mann mir von Zeit zu Zeit mündlich oder schriftlich zu berichten, was hier und da vorgienge, und was er dabey zu thun sich verbunden achtete. Es wird sich auch wohl niemand erdreisten können, es zu leugnen. Hierbey nun lasse ich abermahls alle Welt urtheilen, ob unser sel. Herr Consistorial-Rath Reinbeck in dem allen nicht als ein rechtschaffener, christlicher und redlicher Mann gehandelt habe? und ob er es denn mit gleichgültigen Augen habe ansehen sollen, daß die redlichsten und geschicktesten Leute, ohne, oder doch über Verschulden, von blinden Eyferern sollten angeschwärzt, gedruckt und verfolget werden?

§. 32. Alle diese Umstände, welche eine ziemliche Zeit anhielten, brachten den sel. Mann dahin, daß er sich immer tiefer in die Untersuchung der Wolfianischen Streitigkeiten einlassen mußte, und zu dem Ende die hauptsächlichsten Streitschriften, welche von beyden Seiten von Zeit zu Zeit heraus kamen, mit allem Fleisse las, um zu sehen, ob man etwa die angegebene Gefährlichkeit auf die Wolfische

Philoſophie beſſer, als vorhin, erweiſen würde. Er meynte aber nichts anders zu finden, als daß ſichs immer mehr und mehr aufklärte, er habe ſich in ſeinem erſten gelindern Urtheile, das er von der Wolfianiſchen Philoſophie gefaſſet, gar nicht geirret. Er hielt je länger je mehr dafür, daß einige angefochtene Sätze an ſich richtig und gut, auch in der Theologie ſelbſt von groſſem Nutzen, ja gemeine Lehrſätze unſerer alten Theologorum und Philoſophorum wären; andere, zwar noch nicht völlig ausgemacht, aber doch auch nicht ſchädlich, und hinwieder andere zwar irrig und anſtößig, aber doch nicht ſo gar gräßlich und gefährlich wären, daß darüber alle Moralität und Religion übern Haufen fiele. Er ward demnach in ſeiner Meynung befeſtiget, und zu bezeugen veranlaſſet, daß man nicht eine ſo gar groſſe Härte wider die Wolfiſche Philoſophie, ſonderlich aber nicht wider diejenigen, welche man obgedachter maſſen, unſchuldiger Weiſe, mit dem verhaßten Nahmen der Wolfianer belegte, gebrauchen müßte, als vorhin wircklich geſchehen. Er mußte aber auch darüber je länger je mehr von der Gegenparthey, weit und breit die härteſten Urtheile und Läſterungen erdulden. Und endlich entblödete man ſich auch nicht, ihn deshalben in öffentlichen Schriften, zwar ohne ihn ausdrücklich zu nennen, aber doch ſonſt gantz kenntlich, aufs empfindlichſte anzugreifen, und als den boshaftigſten Menſchen herunter zu machen.

§. 33. Hierüber war nun der ſel. Mann bey nahe dergeſtalt in den Harniſch gebracht, daß er damahls gleich mit einer öffentlichen Schrift herausgebrochen wäre, um ſeine ſo empfindlich gekränckte Unſchuld und Ehre vor aller Welt zu retten. Und wer hätte es ihm verdencken können? Er machte wircklich den Anfang, eine ſolche Schutzſchrift für ſich aufzuſetzen, die ich ſelbſt mit meinen Augen geſehen und geleſen habe. Er ließ ſich aber doch damahls noch wieder von mir und andern zureden, daß er auch das lieber noch verſchmertzete, und für dießmahl noch ſtill ſchwieg: ob vielleicht ſeine Gegner noch auf eine andere Art zu beſſern Gedancken gegen ihn zu bringen wären. Als aber das, aller angewandten Mühe ungeachtet, nicht zu erhalten ſtund: ſo war dieß eben eine der hauptſächlichſten Urſachen

mit,

mit, warum er sich hernach um so viel mehr genöthiget oder berechtiget achtete, in seinen nachher erfolgten Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion verschiedenes aus der Wolfischen Philosophie mit einfliessen zu lassen. Und zwar zuförderst solche Grund- und Lehrsätze, die er an sich für offenbar richtig und gut erkannte, um andere theologische Wahrheiten gründlich daraus zu erweisen; hiernächst aber auch wohl solche Hypotheses, die er zwar noch nicht für völlig ausgemacht ansahe, aber doch von solcher Beschaffenheit zu seyn hielte, daß sie nicht allein unschuldig wären, sondern auch, wenn sie als wahr angenommen würden, hier und da gar gute Aufschlüsse gäben, um die Grösse der Weisheit und anderer Eigenschaften GOttes desto deutlicher zu erkennen, oder auch gewisse Zweifel desto leichter aufzulösen, ohne sich doch übrigens in die Wolfischen Streitigkeiten selbst zu mischen, und die Gewehr für Herrn Wolfen selbst zu übernehmen, oder jemanden von der Gegenparthey anzugreifen.

§. 34. Dieses aber that er unter andern auch zu dem Ende, damit er unter der Hand zeigen möchte, wie er für seine Person dergleichen Sätze verstünde, und wie sie nach solchem seinen Begriffe nicht nur nicht so schädlich wären, als sie von andern in der Wolfischen Philosophie angesehen würden, sondern vielmehr als an sich gut und nützlich erkannt werden müßten. Um solcher gestalt bey verständigen und unpartheyischen Lesern wenigstens unvermerckt dieß zu erhalten, daß man theils den wider ihn selbst so häufig ausgestreuten Lästerungen, als ob er sehr irrige und gefährliche Lehren aus der Wolfischen Philosophie angenommen, oder dieser ohne alle Ursache das Wort geredet hätte, kein Gehör geben, theils aber auch andere redliche Leute, die mit ihm darinnen einerley Meynung wären, nicht weiter als gefährliche Wolfianer ausschreyen und verfolgen könnte oder möchte. Diese seine wahren und untadelichen Ursachen und Absichten hat mir der sel. Mann, dieses Puncts halber, ebenfalls gleich anfangs mehrmahlen schriftlich und mündlich zu erkennen gegeben. Und es liegt in seinen Betrachtungen selbst, sonderlich auch in den dazu gemachten Vorreden gnugsam am Tage. Ich lasse abermahls alle Welt urtheilen, ob der sel. Mann darinnen etwas sträfliches gethan habe? Sollte er

denn ohne alle Widerrede und Erklärung auf ſich ſitzen laſſen, was man auf ſo mancherley Art zur Kränckung ſeines Amts und ſeiner Ehre wider ihn ausbreitete. War dieß nicht noch der gelindeſte Weg, ſeinen unſchuldigen Sinn unvermerckt zu erkennen zu geben, ohne jemanden anders in ſeiner Einſicht dabey zu richten oder anzugreifen? und ſtund es ihm denn nicht ſo wohl frey, als andern, die Wahrheiten unſerer Religion auf eine ſolche Art abzuhandeln, zu erweiſen und zu erläutern, als er es nach ſeiner Einſicht für gut erkannte?

§. 35. Doch der härteſte Knoten ſcheint noch übrig zu ſeyn. Der ſel. Mann hat nicht allein dieß gethan, daß er etwas aus der Wolfiſchen Philoſophie in ſeine Betrachtungen mit einflieſſen laſſen; ſondern er hat einige Jahre nachher auch wircklich ſelbſt etwas für dieſe Philoſophie drucken laſſen, und inſonderheit eine eigene Schrift von der ſo berüchtigten Harmonia præſtabilita ans Licht geſtellet. Das hätte er doch wenigſtens, wird vielleicht mancher gedencken, ſollen bleiben laſſen. Allein, da man aus dem vorigen genugſam ſehen können, daß der ſel. Mann ſich gar nicht in die Wolfianiſche Streitigkeit gedrungen, ſondern von Zeit zu Zeit mit Gewalt hinein gezogen oder getrieben worden, und doch bey weitem noch nicht ſo weit hinein gegangen ſey, als er wohl Urſache und Gelegenheit genug gehabt hätte: ſo ſollte man ihm ja ſo wohl von ſelbſt die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, auch hierbey zu glauben, daß es ihm endlich durch allerley Umſtände ſo nahe müſſe gelegt worden ſeyn, daß er ſich wider ſeinen Willen auch dazu entſchlieſſen müſſen, wenn man auch ſonſt gar nicht erfahren könnte, wodurch er eigentlich dazu genöthiget wäre. Womit hätte es denn der redliche Mann verdienet, daß man ihm allein alles zur Laſt legen, ſeinen Gegnern aber alles zu gute halten, oder zur Ehre anrechnen müßte? Woher wollte man es ihm ſchlechterdings zur Sünde machen, daß er ſeine Meynung von gewiſſen philoſophiſchen Lehrſätzen eröfnete, und ſie nach ſeiner Einſicht entſchuldigte? da andere ſich ja das Recht angemaſſet, ſie nach ihrer Einſicht öffentlich zu beſtreiten, und zu verdammen. Wenn man auch nicht einmahl darauf ſehen wollte, wer unter beyden am meiſten Grund dazu für ſich habe? Wo ſteht es denn geſchrieben, daß nur allein diejenigen

das

das Recht und die Freyheit haben ſollen, etwas drucken zu laſſen, welche jemand nach ihrer Einſicht öffentlich angreifen und verunglimpfen, nicht aber diejenigen, welche andere nach ihrer Einſicht möglichſt entſchuldigen, und alles zum Beſten kehren? Welche unter beyden haben das achte Gebot am meiſten auf ihrer Seite?

§. 36. Wiewohl, ich will der Sache noch etwas näher treten. Es ſind mir Umſtände genug bekannt, die auch dieſes rechtfertigen können. Ich geſtehe, daß ich anfänglich ſelbſt lieber geſehen hätte, wenn das alles hätte unterbleiben können. Ich habe auch nicht unterlaſſen, dem ſel. Manne meine Bedencklichkeiten in Zeiten dagegen zu eröfnen, und ihm inſonderheit ſehr zu wiederrathen, etwas von der Harmonia præſtabilita drucken zu laſſen, da mir nicht unbewußt war, daß er ſie ſelbſt für eine unausgemachte, und noch dazu anſtößige Hypotheſin hielt. Es hat mir aber derſelbe darauf ſo viel dringende Urſachen angeführet, warum er theils überhaupt nicht weiter ſchweigen könnte; theils aber inſonderheit die Schrift wegen der gedachten Harmonie herausgeben wollte, daß ich mich endlich zufrieden geben muſte. Man wird nicht begehren, daß ich hier alles öffentlich ſchreiben ſoll, was er mir damahls im größten Vertrauen eröfnet, und was ich ſelbſt, vieler Urſachen wegen, lieber verſchweige, als entdecke.

§. 37. So viel aber kann ich doch überhaupt nicht bergen, wie mir der ſel. Mann damahls unter andern gemeldet: es zöge ſich ein neues Ungewitter wider viele unſchuldige und brave Leute, wegen der Wolfiſchen Philoſophie, in den Preußiſchen Landen zuſammen, das er gern abwenden wollte; und inſonderheit ſtiegen die heimlichen und öffentlichen Läſterungen und Verunglimpfungen wider ſeine Perſon in dieſer Sache ſo hoch, daß er nicht länger ſchweigen könnte, ſondern wenigſtens einiger maſſen eine öffentliche Nothwehr thun müßte (*).

(*) Sollte etwa jemand daran zweifeln wollen, ob die Läſterungen wider den ſel. Probſt Reinbeck ſo hoch geſtiegen, daß er Urſache gehabt, ſeine Ehre dagegen zu retten, dem will ich doch nur ein paar Umſtände zu Gemüthe führen. Man erinnere, oder erkundige ſich nur, was im Jahre 1737. ein gewiſſer Mann ſeiner öffentlichen Schrift wider den

Dieſes aber wollte er zu guter letzt nun ein für allemahl noch auf die glimpflichſte Art durch die Schrift von der Harmonia præſtabilita bewerckſtelligen. Es wäre mir ja bekannt, wie die vornehmſten Gegner des Herrn Wolfs ſelbſt ſich endlich dahin erkläret hätten, daß die Harmonia præſtabilita gleichſam der Mittelpunct von aller Gefährlichkeit in dem Wolfiſchen Syſtemate wäre, aus welcher alle übrigen gefährlichen Irrthümer herflöſſen, und in welche ſie endlich alle wieder zuſammen liefen, dergeſtalt, daß andere ſonſt auch an ſich unſchuldige, oder gantz richtige und gute Sätze, doch wegen der Verbindung mit erwehnter Harmonie in dieſem Syſtemate gantz durchſäuert und mit ihr fataliſtiſch und ſpinoſiſtiſch gemacht würden. Er wollte demnach ein für allemahl zeigen, wie er dieſe Harmonie, als den vermeynten Grund und Mittelpunct aller Gefährlichkeit, bisher verſtanden hätte, damit die Welt doch einmahl urtheilen könnte, ob er Wolfii Syſtema innen hätte, oder nicht: da er ſich immer müßte vorwerfen laſſen, als verſtünde er es nicht, wollte es auch nicht verſtehen, und gleichwohl redete er der grundſtürtzenden Philoſophie das Wort. Er wollte ferner ein für allemahl zeigen, wie er dieſe Harmonie auch nach ſeinem Begriffe, den er davon hätte, ſelbſt zwar nicht für ausgemacht oder glaublich, ja gewiſſer maſſen auch für anſtößig hielte, gleichwohl aber doch auch durchaus nicht finden könnte, wie ſie nach anderer Vorgeben alle Freyheit des Willens in der Seele, und mithin auch alle Moralität und Religion über den Haufen ſtoſſen, und ſchnurſtracks in den Fataliſmum, Spinoziſmum, und Atheiſmum hinein führen ſollte; und folglich auch noch weniger einſehen könnte, wie alles übrige, was ſonſt an ſich gut oder unſchuldig wäre, dadurch ſo gefährlich ſollte gemacht werden. Damit doch die Welt einmahl die Urſachen ſehen möchte, warum er ſich nicht ent-

den Herrn Probſt Reinbeck, für ein recht injuriöſes Kupfer habe vorſetzen laſſen, und bedencke dabey, was da wohl ſchon vorher gegangen ſeyn müſſe, ehe es zu einer ſolchen Verwegenheit kommen können? Hiernächſt urtheile man ſelbſt, was das bey dem ſel. Herrn Reinbeck vor einen Eindruck machen müſſen, als er gantz zuverläßig erfahren, daß ein gewiſſer Mann, in einem Briefe an einen ſeiner Freunde, ihn ausdrücklich bipedum nequiſſimum zunennen, ſich nicht entblödet habe? Andere dergleichen vielen Beſchimpfungen zu geſchweigen.

entschlieſſen könnte, die Wolfische Philosophie schlechterdings als fatalistisch und spinosistisch mit zu verdammen, oder andere, um einiger Wolfischen Sätze willen, die sie noch dazu ohne die præstabilirte Harmonie annähmen, als gefährliche Wolfianer mit zu verfolgen, oder verfolgen zu lassen. Wenn er nun diese Schrift einmahl ans Licht gestellet hätte, denn wolle er seine Widersacher wider sich schreyen und lästern lassen, wie sie wollten. Er hoffete, daß sodann die unpartheyische Welt, und selbst die späte Nachwelt, Grund genug vor sich haben würde, daß sie ihn deshalben, weil er der Wolfischen Philosophie hier und da das Wort reden müssen, nicht für einen solchen Böſewicht und Atheisten-Patron, als er leider! ohne Ursache ausgeschrien würde, halten könnte. Und dabey hat er es auch bis an sein sel. Ende, für seine Person, hierinne bewenden lassen. Ich lasse wiederum alle Welt urtheilen, ob der sel. Mann auch darinne etwas sträfliches gethan habe? und ob es ihm zu verargen gewesen, daß er sich endlich zu einer solchen Nothwehr entschlossen, dabey er seine Ehre zu retten gesucht, ohne doch einen einigen seiner Widersacher zu nennen oder anzutasten? auch ob er einen kürtzern und glimpflichern Weg dazu habe erwählen können?

§. 38. Nunmehro wird ja hoffentlich auch der andere Stein des Anstoſſens völlig gehoben, und die zweyte Quelle des Argwohnes und der Beschuldigungen wider unsern braven Herrn Probst Reinbeck wohl verstopfet seyn. Wer das wenige, was ich hier zu solchem Ende beygebracht, (das wenige, sage ich, denn es ist gewiß noch nicht der zehnte Theil von dem, was ich anzuführen, und auch zu erweisen wüßte) recht beherziget, der muß nothwendig einerseits einen heimlichen Unwillen darüber verspüren, daß man mit dem sel. Manne ohne sein Verschulden so hart umgegangen; und anderseits auch ein heimliches Mitleiden über ihn selbst empfinden, daß er so unschuldiger Weise so viele Lästerungen erdulden, und darüber, daß er andere unschuldige Leute gern vertreten wollen, selbst gleichsam ein Märtyrer werden müssen. Man wird sich nun vermuthlich eher darüber verwundern, daß der liebe Mann zur Rettung seiner Unschuld und Ehre nicht noch weit mehr gethan, als daß man weiter glauben sollte, er habe darinnen zu viel gethan. Allein seine besondere Groſsmuth kam

ihm

ihm darinnen zu ſtatten, daß er ſich das zugefügte Unrecht nicht ſo ſehr zu Hertzen nahm, als es vielleicht ein anderer gethan hätte. Und ſeine groſſe Liebe für das gemeine Beſte bewog ihn, daß er um Liebe und Friedens willen für ſeine Perſon, das, was ihm auch ſehr nahe gieng, gern in der Stille verſchmertzete, ſo weit es immer möglich war, und ohne die höchſte Noth ſich nicht gern dagegen regte, und doch alsdann auch noch immer die allergelindeſten Wege erwählet. Davon ich viele beſondere Proben angemercket, und klare Beweisthümer in ſeinen an mich abgelaſſenen Briefen aufzuweiſen habe (*).

§. 39. Jedoch ehe ich ſchlieſſe, will ich nur noch ein Paar Anmerckungen hinzufügen, welche dem obigen, was ich in Abſicht auf das Verhalten meines ſel. Freundes wegen der Wolfiſchen Philoſophie geſaget, noch ein beſonderes Gewichte geben können. Die erſte Anmerckung iſt: Es war bey dem ſel. Herrn Probſt Reinbeck, nach den Umſtänden, in welchen er ſich befand, in Anſehung der Wolfianiſchen Streitigkeiten niemahlen die Frage, ob Herr Wolf in allen ſeinen Lehrſätzen und Hypotheſibus recht hätte; als welches weder er ſelbſt, noch jemand anders, der mit ihm ins Gedränge kam, glaubte oder behauptete: ſondern nur, ob Herr Wolf ſo gar gefährliche Lehren

(*) Der geneigte Leſer nehme doch nur dieß einzige Exempel zur Probe von ſeiner beſondern Moderation an. Als derſelbe vor einigen Jahren in meiner und anderer Gegenwart erzählete, was ihm bis dieſe Stunde vor mannigfaltiger Tort, von einigen in denen Preußiſchen Landen ſelbſt, wegen der Wolfiſchen Philoſophie, geſchehen ſey, ſagte ein gewiſſer mit gegenwärtiger Gönner zu ihm: dem Uebel könnte er ja leicht abhelfen. Er dürfte ja nur bey Ihro Königl. Majeſtät in Preuſſen ſich darüber beſchweren; ſo würde ja ſolchen Leuten der Mund bald geſtopfet, und ihnen das Handwerck ſo gelegt werden, daß ſich andere daran ſpiegeln könnten. Hierauf aber verſetzte er: das könnte ich freylich leicht thun und erhalten. Aber das ſey ferne von mir. Wir Gelehrten müſſen auch groſſe Herren nicht in unſere Händel miſchen, noch unſere Streitigkeiten durch Machtſprüche entſcheiden laſſen. Das habe ich bisher mit allem Fleiſſe vermieden, und will auch ferner dazu keinen Anlaß geben. Denn das würde mit der Zeit in der gelehrten Welt und in der Kirche GOttes Schaden thun. Ich will lieber für meine Perſon leiden ꝛc. So war unſer ſel. Herr Probſt geſinnet. Und wenn er ſo nicht geſinnet geweſen wäre, möchte es manchem von ſeinen Läſterern ſehr übel bekommen ſeyn. Denn es fehlte ihm gewiß nicht an Gelegenheit, ſich an ihnen zu rächen, wenn er gewollt hätte. Allein das war ferne von ihm. Er that aufs höchſte weiter nichts, als daß er ſeine Unſchuld zeigete, ohne ſeinen Widerſachern ſelbſt Leides zuzufügen. Und ich weiß es, daß er manchem Gutes für Böſes erwieſen hat.

Lehren hegete, die alle Moralität und Religion übern Haufen stiessen, und gerades Weges zum Fataliſmo, Spinoziſmo, und Atheiſmo führten. Denn, dieß war die erſte Klage, die wieder ihn angebracht war, und darnach auch wider ihn, und andere, verfahren ward. Es kam demnach gar nicht auf eine bloſſe philoſophiſche Controvers an, darinnen man auf eine unter Gelehrten übliche Art auszumachen hatte, ob dieſer oder jener Lehrſatz wahr oder falſch, unſchuldig oder anſtößig ſey; ſondern es ward die Sache als etwas criminelles angeſehen, dabey es auf Amt und Ehre, ja zum Theil auf Leib und Leben, ankam. Das iſt ja ein groſſer Unterſcheid! Wäre es bey einer bloſſen philoſophiſchen Controvers geblieben: ſo würde der gute Herr Conſiſtorial-Rath Reinbeck ſie andere gern unter ſich haben ausmachen laſſen, ohne ſich darein zu mengen; oder doch vielleicht ſelbſt wider manche Dinge geredet und geſchrieben haben, um zu zeigen, daß ſie irrig, oder auch anſtößig wären. Allein, da es gar auf fiſcaliſche Inquiſitionen hinaus lief: ſo muſte er ſich gar anders dabey verhalten, und nicht nur für ſolche Sätze ſprechen, die ſeines Erachtens an ſich gut und richtig waren, ſondern auch wohl für ſolche, die er ſelbſt für irrig oder anſtößig hielt, um zu zeigen, daß ſie doch nicht ſo gar gefährlich und criminell wären, als ſie angeſehen würden. Ich finde, daß man dieſen groſſen und offenbaren Unterſcheid nicht gehörig bemercket oder beherziget, und eben daher auch ſo gar ungleich wider den ſel. Mann geurtheilet hat. Wer aber diß genau bedenckt, der wird den Schlüſſel zur gehörigen Beurtheilung des Verhaltens unſers ſel. Herrn Reinbecks in dieſer Sache finden.

§. 40. Die andere Anmerckung mag ſeyn: Es war hier-

nächst auch ferner nicht die Frage: Ob atheistische, spinosistische und fatalistische, oder dahin führende Lehrsätze nicht grosse und gefährliche Irrthümer wären? sondern nur, ob Herr Wolf auch dergleichen gräßliche und gefährliche Irrlehren hegete? oder vielmehr, ob er derselben aus seinen Schriften zu überführen wäre? Denn das erste hat unser sel. Herr Reinbeck gewiß so gut erkannt, als jemand anders immermehr thun kann, und vor dergleichen Lehren einen so hertzlichen Abscheu getragen, als jemand haben mag. Aber eben darum konnte er sich auch um so viel weniger entschliessen, den Herrn Wolf, oder andere, für seine Person, ohne hinlänglichen Grund solcher gräßlichen Irthümer schuldig zu erklären, oder ohne, ja wider seine eigene Einsicht, auf guten Glauben anderer mit zu verdammen. Dazu war er gewiß viel zu ehrlich und zu christlich. Denn, je härter eine Beschuldigung ist, je schwerer soll man ja wohl billig daran gehen, jemanden damit zu belästigen. Auch diesen grossen und offenbaren Unterscheid hat man nicht gehörig bemercket, und sich eben daher so schwerlich an dem guten Manne versündiget, daß man ihm deshalben selbst gefährliche Irrthümer andichten wollen, oder doch vorgegeben, als ob ihm die gröbsten Irrthümer gleichgültig wären; weil er Bedencken getragen, sie einem andern ohne genugsamen Grund Schuld zu geben.

§. 41. Hiermit mache ich nun in GOttes Nahmen den Beschluß dieses meines Vorberichts, den ich zur Ablehnung aller fernern liebloſen Urtheile wider meinen sel. Freund gewidmet habe. Wer mit dem, was ich bisher in dieser Absicht angeführet, nicht zufrieden seyn will, der muß meines Ermessens von widrigen Affecten allzu-

allzusehr geblendet seyn. Es würde daher bey ihm schwerlich etwas ausgerichtet werden, wenn ihm auch noch mehr zu Gemüthe geführet würde. Jedoch will ich einen solchen zu guter letzt nur noch ersuchen, diese beyden Fragen etwas ernstlich zu erwägen.

Erstlich, in welchem göttlichen oder menschlichen Rechte es denn ausgemacht sey, daß man einen Richter, bey dem jemand des Diebstahls oder Strassenraubes beschuldiget worden, selbst für einen Dieb oder Strassenräuber halten, und ihn als einen solchen strafen solle, wenn er nach seinem besten Wissen und Gewissen geurtheilet hat, daß die angebrachten Beweisthümer nicht hinlänglich wären, den Beklagten des Diebstahls oder Strassenraubes schuldig zu erkennen; gesetzt, daß der Beklagte wircklich ein solcher Uebelthäter wäre? Oder auch, daß diejenigen Glieder eines Gerichts-Collegii gedachter Uebelthaten selbst schuldig, und also strafwürdig zu erkennen sind, welche den Beklagten nach ihrem besten Wissen und Gewissen absolviren, anstatt, daß die übrigen ihn, nach ihrem besten Wissen und Gewissen, condemniren? Und

Zweytens: wozu ein Richter in Criminal-Processen bey zweifelhaften Umständen am meisten geneigt seyn solle? zur Härte, oder zur Gelindigkeit, zum Verdammen, oder zum Loßsprechen? Die Zueignung ist auf unsern wohlsel. Herrn Consistorial-Rath Reinbeck, obangeführter massen, leicht zu machen. Ich muß zwar andern ihre Gedancken lassen; man wird aber auch mir die Frey-

heit gönnen, daß ich nach meiner Einsicht urtheile, und nach derselben von meinem sel. Freunde geglaubet habe, daß er sich in der Wolfianischen Streitigkeit nicht anders verhalten, als ein jeder rechtschaffener Mann hätte thun müssen, wenn er an seiner Stelle gewesen wäre. Und das ist die Ursache, warum ich zum Denckmahle meiner Liebe hiermit seine Ehre und Unschuld wider andere, auch nach seinem Tode, noch zu retten mich bemühet habe. Die Pflicht getreuer Freundschaft, und die aufrichtige Liebe zur Wahrheit, wird mein Unternehmen rechtfertigen. Ich schreite nunmehro zu dem Aufsatze selbst, welchen der sel. Mann noch zum fünften Theile seiner Betrachtungen gemacht, um ihn mit einigen Anmerckungen zu erläutern.

Anfang

Anfang des fünften Theils
der
Betrachtungen
über die
Augspurgische Confeßion
des Wohlseligen Herrn
Johann Gustav Reinbecks,
welchen er
noch vor seinem seligen Ende zu Papier gebracht,
nebst
den beygefügten Anmerckungen

Digitized by Google

Innhalt

der

Betrachtungen zum fünften Theile a).

a) Der Wohlſel. Herr Probſt Reinbeck hatte bey ſeinen gar überhäuften und wichtigen Amts-Geſchäften, und tauſendfältigen Hinderniſſen, nicht ſo viel Zeit übrig, daß er auf ſeine Schriften zum voraus viel dencken, oder vorher einen umſtändlichen Entwurf dazu machen konnte. Es kam bey ihm alles nur darauf an, daß er ſich dann und wann ein Paar Stunden loß riß, in den Buchladen ſeines Hrn. Verlegers gieng, wo er vom Ueberlaufe frey war, und allda demſelben von Zeit zu Zeit ſeine Gedancken in die Feder dictirete, wie ſie ihm im Nachſinnen nacheinander einfielen. Hätte er dieß nicht gethan, ſo würden wir wenig von ſeinen Schriften erhalten haben Hieraus wird aber der geneigte Leſer vorerſt abnehmen, daß man weder in dieſem Innhalte der Betrachtungen zum fünften Theile, noch in dem hernach folgenden Anfange der 45. Betrachtung ſelbſt, alles ſchon in ſeiner Vollkommenheit zu leſen verlangen oder erwarten könne, noch auch alles nach der äuſſerſten Strenge beurtheilen müſſe. Denn es iſt dieß alles nur der erſte Aufſatz, wie er ihm ſo gleich das erſtemahl beygefallen. Ob man ſich nun wohl zu verwundern hat, daß der liebe Mann doch ſchon auf einmahl alles ſo wohl zu faſſen gewußt, als es vielleicht hundert andern nicht möglich geweſen, und man eben daraus auch die beſondere Stärcke ſeines Verſtandes erkennen kann; ſo iſt doch kein Zweifel, daß er manches nicht noch ordentlicher, grundlicher, vollſtändiger und genauer ſollte eingerichtet haben, wenn er mit dem gantzen Wercke erſt wäre fertig geweſen, und es alsdann vor dem Abdrucke nochmahls genau durchgeſehen hätte. Ich habe mit Fleiß alles ſo ſtehen laſſen, wie es in dem mir mitgetheilten Aufſatze gelautet, ohne ein Wort darinnen zu ändern: in der Hoffnung, daß

daß der geneigte Leſer ein und andere Redens-Arten oder Ausdrücke nicht nach der ſtrengſten Schärffe richten werde. Man wird vielmehr eben daher von der wahren Meynung und redlichen Abſicht des ſel. Mannes deſto mehr verſichert werden, weil man hier ſeine Gedancken lieſet, wie ſie ihm nach ſeines Hertzensgrunde von ſelbſt und ohne viele Künſteley zugefallen. Und ich hoffe dennoch, daß dieſer kleine Aufſatz den Ruhm des ſeligen Herrn Reinbecks gar nicht verdunckeln werde, wie es ſonſt gemeiniglich mit den Schriften zu geſchehen pfleget, die erſt nach ihrer Verfaſſer Tode ans Licht treten.

Von der Perſon des Erlöſers, wie ſolche vermuthlich beſchaffen ſeyn müſſe b.

b) Hieraus erhellet, daß der ſel. Mann willens geweſen, den Begriff von der Perſon unſers Erlöſers aus einigen Grundſätzen der Schrift, mit Zuziehung einiger Sätze der Vernunft a priori heraus zu bringen, damit man hernach deſtoweniger dagegen einzuwenden hätte, wenn er davon an- und ausführete, was die heilige Schrift hohes und wunderbares von ihm lehret. Indeſſen iſt eben hieraus auch klar, daß er ſich nicht eingebildet habe, die Sache a priori mit völliger Gewißheit ausmachen zu können, ſondern nur wahrſcheinlich: indem er ausdrücklich ſetzt, wie ſolche vermuthlich beſchaffen ſeyn müſſe. Man wird demnach im folgenden finden, daß er nach der Anlage, die er in den erſten Syſtis gemacht, die Sache zu einem groſſen Grade der Wahrſcheinlichkeit würde gebracht haben. Und eine ſolche Wahrſcheinlichkeit iſt in dergleichen Dingen bey unſerer chriſtlichen Lehre ſchon von gar groſſem Gewichte, und macht, daß man wider die Gewißheit der Sache bey dem glaubwürdigen Zeugniſſe der Schrift mit Vernunft nicht weiter etwas einwenden kann, wie ich in meinen Betrachtungen von den geoffenbarten göttlichen Geheimniſſen hin und wieder mit mehrerem gezeiget habe.

Von ſeiner Menſchheit.

Von ſeiner Gottheit c.

c) Da er die Gottheit JEſu ausdrücklich von ſeiner Menſchheit unterſcheidet, und hernach auch von der perſönlichen Vereinigung beyder Naturen, und der daher flieſſenden Gemeinſchaft beyder Eigenſchaften, handeln wollen: ſo gebe ich einem jeden chriſtlichen und verſtändigen Leſer zu bedencken, ob der ſel. Mann dabey habe ein Naturaliſt, oder auch nur ein Socinianer ſeyn können; wie man ihn doch unverſchämter Weiſe deſſen verdächtig machen wollen. Man müßte nicht wiſſen, was ein Naturaliſt und ein Socinianer ſey, wenn man ſich hierbey dergleichen nur könnte träumen laſſen.

Von der perſönlichen Vereinigung zwiſchen beyden Naturen, und der daher flieſſenden Gemeinſchaft beyder Eigenſchaften.

Von den Stuffen der Erniedrigung.

Von den Stuffen der Erhöhung.

Von dem prophetiſchen Amte Chriſti.

Von

Von dem hohenprieſterlichen d) und vom königlichen Amte deſſelben NB.

NB. Die Opferſtücke wurden gegen alle 4 Enden der Welt gewebet Philo Judaeus ſchreibet, daß einige Opfer für das gantze menſchliche Geſchlecht ſind gebracht worden. e)

d) Daß der ſel. Mann das hoheprieſterliche Amt JEſu nicht auf ſocinianiſch, ſondern auf gut evangeliſch verſtanden und erkläret habe: das hat er ſonderlich in ſeinem Buche, welches er ehedem de Redemtione per lytron, d. i. von der Erlöſung durch ein Löſegeld, beſonders drucken laſſen, gnugſam bewieſen. Anderer vielen Zeugniſſe, die davon in ſeinen gedruckten Predigten vorhanden ſind, nicht zu gedencken. Daß er aber bey dieſer evangeliſchen Lehre bis an ſein Ende verharret ſey, davon werden wir auch ſelbſt in der folgenden kurtzen Abhandlung ſchon unwiederſprechliche Proben antreffen, wenn es auch ſonſt an andern Beweisthümern fehlen ſollte, daran doch auch kein Mangel iſt. Ich kann hierbey inſonderheit nicht unberühret laſſen, daß eben unſer Herr Probſt Reinbeck es geweſen, der mich ehedem am meiſten dazu mit angetrieben, daß ich meine Schriften wider Democritum herausgegeben, und darinnen beſonders das hoheprieſterliche Amt JEſu, welches er in ſeiner Demonſtratione Evangelica gäntzlich entkräftet, nach dem Sinne unſerer evangeliſchen Kirche wider derſelben retten und behaupten möchte. Ich weis alſo am beſten, wie aufrichtig der ſel Mann für die Wahrheit unſerer Lehre, auch in dieſem Puncte, ſey beſorgt, und wie ſehr er von der Wichtigkeit derſelben überzeuget geweſen. Es hat mir daher nicht anders als ſchmertzlich und abſcheulich vorkommen können, daß man den redlichen Mann dennoch in den Verdacht des Socinianiſmi bringen wollen.

e) Was hier und im folgenden zwiſchen den Hauptpuncten des Innhalts durch ein NB. eingerücket worden, das ſind gute Gedancken, welche ihm unter dem Dictiren beygefallen, und die er künftig weiter auszuführen gedacht, welche er denn, ſeiner Gewohnheit nach, nur gleich mit ein Paar Worten anmercken laſſen, wenn er beſorget, daß ſie ihm ſonſt hernach in der Abhandlung ſelbſt nicht ſo gleich wieder beyfallen möchten. Er würde demnach dieſelben, wenn das Werck erſt fertig, und ſie ſchon am gehörigen Orte mit angebracht geweſen, vor dem Abdrucke aus dieſem Innhalte wieder weggethan haben. Indeſſen, da wir ſie nun hiernach antreffen, ſo können ſie uns zum Zeugniß dienen, was für gute Gedancken er hierbey gehabt, und im folgenden gelegentlich weiter abzuhandeln gedacht. Aus dieſer erſten Anmerckung läßt ſich nun inſonderheit abnehmen, daß der liebe Mann willens geweſen, bey dem hoheprieſterlichen Amte JEſu auszuführen, theils, daß er als der wahre Hoheprieſter ſich ſelbſt zum Verſöhnopfer gegeben habe; theils, daß dieß ſein Verſöhnopfer für der gantzen Welt Sünde gebracht ſey. Wie nun das letzte der Lehre der reformirten Kirche entgegen ſteht: alſo iſt auch aus dem erſten handgreiflich, daß der ſel. Mann gewiß auch in dieſem Puncte es nicht mit den Socinianern gehalten habe.

Von der Gnade GOttes in Chriſto JEſu f) NB.

NB. Oſtendatur in der Anwendung, wie die Menſchen nicht nur aus dem Artickel von der Schöpfung, ſondern auch der Erlöſung, Bewegungs-Gründe herzunehmen haben, GOtt in ſeiner Gnade nachzufolgen, inſonderheit auch die Groſſen

ſen in der Welt, als welche in der Gnade GOtt zum ähnlichſten kommen können g).

f) Weil er von der Gnade GOttes in Chriſto dergeſtalt handeln wollen, daß er hernach auch von Chriſto in uns beſonders zu reden gedacht: ſo iſt zu ſchlieſſen, daß er bey dem erſten ſein Augenmerck vornehmlich auf Chriſtum für uns gerichtet gehabt. Beydes aber iſt gewiß keine Lehre, die man von einem Socinianer erwarten kann. Vielmehr iſt dieß eine neue Probe, daß der ſel. Mann ein rechtſchaffener evangeliſcher Lehrer geweſen, der Chriſtum für uns mit ſeinem Verdienſte zu unſerer Rechtfertigung, und Chriſtum in uns mit ſeiner Kraft, zu unſerer Heiligung, fein zuſammen genommen, und weder jenen, noch dieſen allein gelehret hat. Wovon ich mich ſonſt mit mehrern in meinem Democrito Autocatacritico p. 113. ſqq. erkläret habe.

g) Dieß iſt wieder ein zufälliger Gedancke, den er im folgenden nicht gern vergeſſen wollen. Man ſieht aber hieraus, wie der redliche Mann die beſondern Umſtände ſeines Amtes überall treulich vor Augen gehabt. GOtt hatte ihn in einer Königlichen Reſidentz zum Lehrer beſtellet, ihm auch am Königlichen Hofe einen Eingang gegeben, und er hatte beſtändig die Gröſſeſten im Lande mit unter ſeinen Zuhörern. Er nahm daher alle Gelegenheiten ſorgfältig in acht, um den Höchſten im Lande heilſame Lehren und Maximen einzuprägen. Weil er wußte, daß er auf die Art, wo er bey dieſen etwas ausrichtete, zugleich auch auf einmahl viel Gutes für das gantze Land mit erhielte. Dieſer Umſtand wird inſonderheit von denen nicht gehörig bedacht, welche mit der Art des Vortrages, der er ſich in ſeinen Predigten bedienet, nicht überall zufrieden ſeyn wollen. Allein unſer braver Herr Reinbeck hat am beſten gewußt, was für eine Art des Vortrages, nach der Art ſeiner Zuhörer, für ihn die beſte wäre. Und ſo thöricht es ſeyn würde, wenn andere in ihren Gemeinen, die von gantz anderer Beſchaffenheit ſind, ihm in allen Stücken darinnen nachahmen wollten: ſo unbillig iſt es doch auch, wenn dieſe ihn nach ihrer Elle meſſen, und verlanget haben, daß er auch ſo predigen ſollen, als ſie es in ihren Gemeinen nöthig oder dienlich finden. Was aber die hier ſtehende Anmerckung beſonders anbetrift, ſo darf man nicht meynen, als ob unſer ehrlicher Herr Reinbeck den Hohen in der Welt damit habe ſchmeicheln wollen, wenn er ſaget, daß ſie in der Gnade GOtt zum ähnlichſten kommen, oder GOtt am ähnlichſten werden könnten. O nein! Schmeicheley war ſo wenig ſein Werck, als Poltern und Schelten. Und es war ſeine Gewohnheit nicht, einmahl durch jenes, und ein andermahl wieder durch dieſes, die Frucht ſeines Amtes zu hindern oder niederzuſchlagen. Sondern das war ſeine Gabe, Hohen und Niedern, auf eine ſanfte und doch zugleich nachdrückliche und überzeugende Art, die Wahrheit ohne Scheu ans Hertz und Gewiſſen zu legen. Und wenn er den Hohen in der Welt ihre beſondern Vorzüge oder Vorrechte vorhielt, ſo geſchah es eben in der Abſicht, um ihnen daher auch ihre beſondern Pflichten mit deſto mehrerm Nachdrucke und Eingange zu Gemüth zu führen. Man wird hiervon überall Proben genug in ſeinen Predigten und Betrachtungen antreffen, und hier hat er eben dergleichen vorgehabt. Woran iſt einem Lande, das von einem Souverain beherrſchet wird, wohl mehr gelegen, als daß dieſer Gnade gegen ſeine Unterthanen habe? und darnach ſein Regiment führe? Was kann ihn aber wohl mehr dazu ermuntern und verbinden, als wenn er recht beherziget, was für Gnade GOtt der Allerhöchſte gegen uns niedrige Menſchen beweiſe, und dabey ernſtlich bedenckt, wie es, da er in ſeiner Hoheit das Bild GOttes auf Erden trägt, ſo wohl ſeine gröſte Ehre, als auch ſeine Pflicht und Schuldigkeit ſey, daß er auch in der Gnade dem Bilde GOttes ähnlich zu werden ſich beſtrebe,

ſtrebe, zumahl da er ſelbſt die Gnade GOttes bedarf, und ſie auf keine andere Art erlangen oder behalten kann, als wenn er ſelbſt auch Gnade an ſeinen Unterthanen beweiſet.

Von Chriſto in uns.
Daß auſſer Chriſto keine Seligkeit ſey h.

NB. Weil wir den Meßias von den Juden empfangen haben, und alle ihre Fatalitäten von GOtt dahin ſind gerichtet worden, daß der Meßias der Welt deſto deutlicher möchte offenbahr werden; ſo iſt uns die Leſung des Alten Teſtaments nützlich und nöthig, und wir ſind verbunden, GOtt auch über alle den Juden erzeigte Wohlthat und Errettung zu preiſen. Daher David im 66. Pſalme alle Völcker zum Lobe GOttes ermuntert, da er doch vorher nur allein von denen dem Iſraelitiſchen Volcke ins beſondere erzeigten Wohlthaten geredet hatte. Judæi non deſpiciendi ſed attrahendi i).

h) Das laſſe man mir einen treflichen Naturaliſten ſeyn, der in einer eignen Betrachtung zu behaupten gedencket, daß auſſer Chriſto keine Seligkeit ſey! Gewiß, dieſer einige Satz macht, daß man den ſel. Mann unter keine Art der Naturaliſten rechnen kann, man mag dieſes Wort in einem ſo gelinden Verſtande nehmen, als man will. Und es wird dieſer Satz allen denen zur ewigen Schande da ſtehen, die ſich nicht entblödet haben, den redlichen Mann, ohne allen Grund und Urſache, in den Verdacht des Naturaliſmi zu ziehen, oder zu bringen.

i) Worauf er in dieſer Anmerckung ſein beſonderes Abſehen eigentlich gehabt, iſt mir nicht bekannt. In der Sache ſelbſt aber hat er gewiß nicht unrecht. Er preiſet damit GOttes Weisheit und Güte in ſeiner Haushaltung über die Juden, und bezeuget zugleich ſein Mitleiden gegen dieß arme Volck. Er will nicht, daß es ſoll unterdrückt werden, ſondern, daß man ſuchen ſolle, es zu gewinnen und herbey zu locken. Und o daß man unter den Chriſten mehr Eifer bezeugete, und mehr Mittel und Wege ſuchte, dieß arme Volck beſſer zu unterrichten, und die ſich zu uns wenden, beſſer zu unterhalten! Uebrigens bin ich der Meynung, daß GOtt dieß Volck noch immer bis an den jüngſten Tag vor aller Welt Augen auch darum zum Zeugniſſe herumgehen laſſe; weil ſonſt die böſe Welt, nachdem wir von den Zeiten des Alten Teſtaments immer weiter abkommen, endlich auch nicht mehr glauben würde, daß jemals ein ſolch beſonders Volck geweſen, als uns die Geſchichte Altes Teſtaments berichten.

Die XLV. Betrachtung

Von der Haupt-Person,

auf die es

bey der christlichen Religion ankömmt k.

Innhalt l.

k) Weil der Titel dieſer 45. Betrachtung anders lautet, als der erſte Hauptpunct in obſtehendem General-Innhalte zum 5. Theile, ſo ſcheint es, daß der ſel. Mann, als er zur Abhandlung dieſer Materie ſelbſt ſchreiten wollen, für gut befunden habe, aus dem erſten Puncte zwo beſondere Betrachtungen zu machen, und etwa in der erſten, oder 45. Betrachtung, von der Haupt-Perſon in der chriſtlichen Religion überhaupt zu handeln, und was ihr Amt und Werck ſeyn ſolle; in der zweyten oder 46 Betrachtung aber hernach aus dem im vorigen gelegten Grunde mit mehrerm herzuleiten, von was für beſonderer Beſchaffenheit und Hoheit dieſe Perſon vermuthlich ſeyn müſſe, wenn ſie vermögend ſeyn ſolle, ein ſolches Amt und Werck auszuführen. Es läßt ſich dieß auch aus dem folgenden 5ten §. noch weiter abnehmen. Es iſt daher zu vermuthen, daß es vielleicht mit andern Hauptpuncten des obigen Innhalts auch noch alſo würde ergangen ſeyn, nehmlich, daß er in der Abhandlung ſelbſt bisweilen für einen Punct mehrere Betrachtungen würde gewidmet haben, und mithin auch noch manche ſchöne Materien würden zum Vorſcheine gekommen ſeyn, davon man in dem erſten Entwurfe des Innhalts noch keine Spur findet.

l) Zu dieſem beſondern Innhalte der 45. Betrachtung hat der ſel. Mann einen noch leeren Raum gelaſſen, weil er gewohnt war, eine gantze Betrachtung vorher, nach freyer Meditation, auszudencken, und alsdann erſt den Innhalt eines jeden §phi kürtz zuſammen zu ziehen, und unter den Innhalt ſolcher Betrachtung nach einander hinzuſetzen. Welches letztere hier unterblieben, da die gantze Betrachtung noch nicht zu Ende gebracht war. Ich habe es auch für unnöthig erachtet, den Innhalt der vorhandenen §phorum ſelbſt hieher zu ſetzen, damit alles ſo bliebe, als ich es in dem mir zugeſandten Manuſcripte gefunden, und weil ein jeder den Innhalt der wenigen §phorum ſelbſt leicht überſehen kann.

§. I. Die natürliche Religion beruhet auf der Haupt-Lehre, daß ein GOtt ſey. Wenn kein GOtt wäre; ſo würde auch keine Religion ſtatt finden. So bald man aber einen GOtt bekennet, ſo muß man auch eine Religion zugeſtehen. Siehe die XLI. Betr. §. 1. Die chriſtliche Religion, in ſo fern ſie der natürlichen entgegen geſetzet wird, hat auch ihren Hauptſatz, auf welchem ſie beruhet. Dieſer Hauptſatz aber heißt: Es iſt ein Chriſtus. Wer Chriſtum ver-

verleugnet, der kann eben so wenig für einen, der der christlichen Religion zugethan sey, gehalten werden; als man demjenigen eine natürliche Religion zuschreiben kann, der da GOtt verleugnet. Christus ist die Haupt-Person in der christlichen Religion; so wie die Existenz GOttes das Hauptwerck in der natürlichen Religon ausmachet. Wie nun aber bey der natürlichen Religion, wenn sie anders rechter Art seyn soll, ein wahrhaftiges Erkenntniß GOttes und seiner Eigenschaften voraus gesetzet wird; siehe die XLI. Betr. §. 2. also muß auch ein wahrhaftiges Erkenntniß Christi und seiner Eigenschaften zum Grunde liegen, wenn die christliche Religion den Nahmen mit der That führen soll. m)

m) Dieß ist ein artiger Gedancke, womit der wohlsel. Herr Probst den Eingang zu seiner vorgehabten Abhandlung von Christo macht. Wenn er recht erwogen wird, ist er sehr dienlich, um einerseits das besondere der christlichen Religion, oder ihren Vorzug vor der natürlichen in der Sache selbst einzusehen; und doch andererseits auch eine Uebereinstimmung in der Art des Vortrages, und ihres Zusammenhanges, unter beyden wahrzunehmen. Dieses aber muß bey allen redlichen und verständigen Gemüthern die Wirckung haben, daß sie sich um so viel weniger an der christlichen Religion stossen: da sie bey der natürlichen Religion selbst keinen andern Weg wissen, den Zusammenhang ihrer Lehren darzuthun. Die folgende Abhandlung unsers Herrn Probsts wird es zeigen, wie viel Gutes aus dieser ersten Grundlage herzuleiten sey.

§. II. Die natürliche Religion leitet ihre Lehren aus derjenigen Offenbahrung her, welche GOtt durch die Schöpffung und Einrichtung der Natur gegeben hat; die christliche Religion aber schöpffet die ihrigen, welche ihr besonders eigen sind, aus einer besondern göttlichen Offenbahrung, welche in der heil. Schrift sich findet. Siehe die XLI. Betr. §. 5. 6. Da nun Christus die Haupt-Person in der christlichen Religion ist, §. 1. so ist auch die Lehre von ihm eigentlich aus der heil. Schrift herzuholen. Folglich, wenn wir die christliche Religion recht fassen wollen, so haben wir uns hauptsächlich darum zu bekümmern, wie Christus in der heil. Schrift uns beschrieben werde. n) Nur müssen wir uns dabey sorgfältig in acht nehmen, daß wir bey der Lehre von Christo der heil. Schrift nichts zuschreiben, was in derselben nicht enthalten ist, noch enthalten seyn kann. o)

n) Es

n) Es iſt hier vorerſt offenbahr, daß der ſel. Mann die Lehre von Chriſto nicht aus der Vernunft, ſondern aus der Offenbahrung und heiliger Schrift habe herführen wollen, und ſelbſt ſehr wohl erkannt, daß man in der Religion nicht alles aus der bloſſen Vernunft herleiten oder erweiſen könne, oder ſolle: als welches er vorhin ſchon wider die Naturaliſten mit mehrerm dargethan, hier aber nur aus dem vorigen kürtzlich wiederholet und zum Grunde geſetzet hat. Daraus aber nehmen wir zweyerley ab, das zur Rechtfertigung deſſelben gegen ſeine Widerſacher dienet. 1) Daß er ſelbſt kein Naturaliſt geweſen ſey. Denn ein Naturaliſt will in der Religion nichts gelten laſſen, oder für nöthig erkennen, als was man aus der Natur und Vernunft erkennen kann. 2) Daß er bey ſeiner philoſophiſchen Lehrart weder willens noch gehalten geweſen, allemahl bloſſe Lehrſätze der Vernunft zum Grunde zu legen, und daraus etwas herzuleiten: ſondern daß dazu genug geweſen, und es dennoch eine philoſophiſche Lehrart geblieben, wenn er auch nur gewiſſe Sätze der einmahl feſtgeſetzten göttlichen Offenbahrung zum Grunde geleget, und daraus weiter fort geſchloſſen, wie es das folgende ausweiſet. Es war demnach die Sorge gewiß ganz unnöthig, die ſich einige machen wollen, als ob er mit ſeiner philoſophiſchen Lehrart in der Lehre von Chriſto nicht weiter fortzukommen wüſte, weil dieſe nicht aus der Vernunft zu erweiſen wäre.

o) Was der ſel Mann hiermit eigentlich habe ſagen wollen, das wird ſich in den beyden nächſtfolgenden §phis von ſelbſt aufklären. Kurtz, er hat hierdurch auf allen Seiten allem Mißverſtande vorbeugen wollen. Denn nachdem er auf der einen Seite zu erkennen gegeben, daß er die Lehre von Chriſto nicht aus der Vernunft herleiten könne, noch wolle, ſondern aus der Offenbahrung; und mithin darinnen etwas anzunehmen ſey, was über die Vernunft iſt: ſo hat er doch nöthig gefunden, auch auf der andern Seite zu bezeugen, daß er dennoch nicht willens ſey, etwas anzunehmen, das gar wider die Vernunft iſt; und dennoch vorzugeben, daß dergleichen in der heiligen Schrift enthalten ſey. Das erſte war nöthig, um ſich von dem Naturaliſmo loszuſagen, und den rechtgläubigen Chriſten ein Genüge zu thun: das andere aber, um nicht nur den Naturaliſten, ſondern auch den Socinianern und andern die vorgefaßte Meynung zu benehmen, als ob in der heiligen Schrift ſolche Dinge von Chriſto enthalten wären, oder von der Evangeliſchen Kirche daraus angenommen würden, welche gar wider die Vernunft ſind; damit ſie ſich durch ſolche Einbildung nicht abhalten lieſſen, das, was er von Chriſto vortragen würde, nochmals zu leſen, und wohl zu erwägen. Daß der ſel. Mann nichts anders habe ſagen wollen, als daß die in der heiligen Schrift enthaltene Lehre von Chriſto zwar über, aber doch nicht wider die Vernunft ſey, das iſt aus dem 3 und 4 §, mit Händen zu greifen. Daß er aber keine andere Urſache und Abſicht gehabt, dieſes zum voraus zu erinnern, als ich angeführet: dafür wollte ich nach ſeinem mir wohl bekannten redlichen Sinne, wohl Bürge ſeyn, und es auch, wenn es nöthig wäre, aus ſeinen übrigen Schriften mit mehrerm behaupten. Ich habe ehemahls eben dergleichen im Anfange meiner Betrachtungen von den geoffenbahrten göttlichen Geheimniſſen zu erinnern für dienlich gefunden, wie daſelbſt §. 3. ſeqq zu ſehen iſt.

§. III. Wir halten mit Recht die Offenbahrung der heiligen Schrift für göttlich. Siehe die IIte Betrachtung. Eine göttliche Offenbahrung kann nichts anders, als lauter Wahrheiten in ſich faſſen:

fassen: Eine Wahrheit aber kann der andern unmöglich widersprechen. Nun enthält die natürliche Religion, in so fern dieselbe aus der von GOtt erschaffenen Natur, durch richtige Folgen hergeleitet wird, lauter Wahrheiten in sich. Siehe die XLI. Betr. §. 33. Es ist demnach nicht möglich, daß die Schrift in der Lehre von Christo etwas sollte behaupten können, was mit der natürlichen Religion in einem wahren Wiederspruche stünde. Wenn demnach jemand einem oder dem andern Orte der heiligen Schrift, wo von Christo gehandelt wird, eine solche Erklärung geben sollte, daß die Wahrheiten der natürlichen Religion dabey Noth litten; so wäre solches ein gewisses Merckmahl, daß man die rechte Meynung der heil. Scribenten in diesem Stücke nicht getroffen hätte. Und also könnte auch eine auf einer unrichtigen Erklärung beruhende Lehre von Christo nicht als eine wahre und eigenthümliche Lehre der christlichen Religion angesehen werden. p)

p) Hier ist nun offenbahr, in welchem Verstande er vorhin §. 2. am Ende gesaget, daß wir der Heil. Schrift nicht etwas zuschreiben müssen, was in derselben nicht enthalten seyn kann. Nemlich nicht das, was offenbahr wider die Vernunft ist, oder was den offenbahren Wahrheiten der natürlichen Religion widerspricht. Nun will er nicht in Abrede seyn, daß hier und da von manchen Christen etwas dergleichen angenommen werde, das dem widerspricht: aber er will doch nicht, daß man das der christlichen Religion selbst beymessen solle, oder dergleichen auch bey unserer evangelischen Lehre von Christo zu vermuthen habe.

§. IV. Dahingegen ist nun auch zu erwägen, daß die christliche Religion weiter gehe, als die bloß natürliche. Siehe die XLI. Betrachtung §. 8. 9. 34. Denn, wenn dieses nicht wäre, so würde es mit der christlichen Religion etwas überflüßiges seyn. Es ist demnach zwar eine richtige Folge, daß die christliche Religion nichts in sich fassen könne, was den Wahrheiten der natürlichen Religion wircklich widerspricht, §. 3. Es würde aber unrichtig seyn, wenn man bey der christlichen Religion eine Lehre bloß um deßwillen verwerfen wollte, weil man sie aus den Gründen der natürlichen Religion nicht erweisen könnte. q) Diesemnach kömmt es bey der Lehre von Christo hauptsächlich darauf an, ob dieselbe in der Heil. Schrift gegründet sey, oder nicht.

q) Hier

q) Hier haben wir nun auf einmahl den Schlüssel von dem, was ich in beyden letzten Anmerckungen bey § 3. und 4. gesagt. Es ist hier klar zu sehen, er habe nur um der Naturalisten und Rationalisten willen ablehnen wollen, daß die christliche Religion nicht wider die Vernunft oder natürliche Religion sey: und dabey doch behauptet, daß sie nothwendig etwas über die Vernunft oder über die natürliche Religion enthalten müsse. Summa Er lehret, daß die christliche Religion zwar einen Vorzug vor der natürlichen Religion habe, aber doch mit dieser nicht im Widerspruche, sondern in genauer Verbindung und Uebereinstimmung stehe. Und das ist eine Ehre für unsere christliche Religion, und macht, daß kein vernünftiger Mensch sich entbrechen kann, ihre Lehrsätze beyzubehalten, oder auch zu hören und anzunehmen, wo er nur redlich zu Werke gehen will.

§. V. Weil Christus in der christlichen Religion die Haupt-Person ist, §. 1. und die Lehre von Christo aus der Heil. Schrift hergeholet werden muß: §. 4. so müssen wir vor allen Dingen sehen, wie Christus in der Heil. Schrift überhaupt uns vorgestellet werde. Denn daraus wird hernachmals erhellen, was für eine Person, und was für Eigenschaften und Wercke, dazu gehöret haben, wenn Christus sich als einen Christum hat beweisen sollen. r)

r) Hierdurch wird das bestätiget, was in der Anmerckung k) bey dem Titel dieser 45. Betrachtung erinnert habe. Nemlich, daß er hier nur erst habe zeigen wollen, was nach der Schrift die Haupt-Person in der christlichen Religion sey: und daß er daraus hernach in der 46. Betrachtung die Hoheit oder herrlichen Eigenschaften und Wercke dieser Person, a priori näher habe herleiten wollen.

Nun werden ihm zwar in der Heil. Schrift sehr viele Nahmen beygelegt; wir wollen aber vorjetzo nur einige derselben in Erwägung ziehen, damit sie uns eine Handleitung zur Abhandlung der ganzen Lehre von Christo geben mögen. Sein gemeinster Nahme ist, daß er JEsus genennet wird. Er heißt aber auch ein Heyland; ein Erlöser; ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen; ein Herzog unserer Seeligkeit; und insonderheit der andere Adam, welcher dem ersten Adam, als dem Stamm-Vater des ganzen menschlichen Geschlechts, entgegen gesetzet wird. Wenn nun diese Benennungen anders etwas heissen sollen; so muß Christus auch eine solche Person seyn, die im Stande gewesen ist, das in der That zu leisten, was obige Benennungen im Munde führen. s)

s) Es ist sonst in der demonstrativischen oder philosophischen Lehrart gewöhnlich, daß

daß man gewiſſe ausgemachte Beſchreibungen oder Definitionen der Dinge zum Grunde ſetze, und daraus hernach andere Wahrheiten von denſelben herleite oder erweiſe. Und niemand hat dagegen etwas einzuwenden, ſondern es iſt eine ausgemachte Sache, daß man dergleichen Definitionen als Grundſätze zu einer Demonſtration annehmen könne. Hier legt nun der ſel. Mann ſtatt deſſen die nachdencklichen Benennungen von Chriſto, welche ihm von GOtt ſelbſt in heiliger Schrift gegeben werden, und welche ſicher als eine Beſchreibung von ihm können angenommen werden, zum Grunde ſeines Erweiſes, um das übrige von Chriſto nach und nach daraus herzuleiten; damit er den Leſer von Stufe zu Stufe immer weiter führen möchte, welches gewiß eine ſchöne und überzeugende Lehrart iſt, wodurch ein billiges Gemüth nach und nach bereitet wird, die wichtigen Dinge von Chriſto ohne fernern Widerſpruch anzunehmen. Wer nun auf das acht giebt, was der ſel. Mann bey Erörterung dieſer Benennungen von Chriſto erinnert hat, der wird finden, daß er dadurch einen ſolchen Begriff von JEſu heraus gebracht, und ferner bringen wollen, nach welchem er unmöglich der Chriſtus ſeyn, oder das leiſten kann, was er vermöge ſeiner Namen leiſten ſoll, wenn er nicht wahrer GOtt und Menſch in einer Perſon iſt, welches die Schrift von ihm lehret, und unſer Herr Reinbeck nach derſelben, vermöge obſtehenden Innhalts, zu folgenden zu behaupten willens geweſen.

§. VI. **Wenn vor der Geburt Chriſti anbefohlen wurde, daß demſelben der Nahme JEſus beygeleget werden ſollte; ſo ward zur Urſache angeführet: Denn er wird ſein Volck ſelig machen von ihren Sünden, Matth I, 21.** In dieſer kurtzen Beſchreibung liegt der Hauptzweck, warum Chriſtus in die Welt gekommen, verborgen, und wird dadurch die Sache gantz anders vorgeſtellet, als der Begriff es mit ſich bringt, den ſich damahls die meiſten, und jetzo noch alle Juden, von dem verſprochenen Meßia machen, und gemacht haben. Es war ſchon damahls unter den Juden die vorgefaßte Meynung eingeſchlichen, daß der von GOtt verheiſſene Meßias ein weltlicher Monarch ſeyn, und ſie vor allen andern Völckern in die gröſſeſte leibliche Glückſeligkeit ſetzen würde. Dagegen ſtunden ſie in den Gedancken, daß ſie zur Vergebung und Tilgung ihrer Sünden keines Meßiä benöthiget wären; ſondern, daß theils die Beobachtung ihres Opferdienſtes und der übrigen Moſaiſchen Geſetze, theils auch die Leiſtung einiger ſelbſt erſonnenen Ceremonien und Menſchengebothe, ihnen die wahre Gerechtigkeit vor GOtt zuwege bringen könnte. Wider dieſen irrigen Begriff nun ſtreitet obige kurtze Beſchreibung des Nahmens JEſus. Dieſe Perſon ſollte den Nahmen mit der That führen, und ein Helfer, Erretter und Erlöſer ſeyn; es wird aber angezeiget, daß die von JEſu zu leiſtende Errettung

tung eigentlich auf die Sünde gehe. Zwar wird hierdurch noch nicht ausgedrücket, auf was für eine Art und Weise die Freymachung von der Sünde eigentlich geschehen sollte; ob dieses durch eine bloſſe Unterweiſung, oder durch ein gutes Exempel, oder noch auf eine andere Weiſe bewerckſtelliget werden würde? Weil aber doch überhaupt die Verſicherung gegeben wird, daß JEſus ſein Volck NB. von Sunden ſelig machen ſollte; ſo muß derſelbe, dieſer Beſchreibung nach, eine Perſon ſeyn, die im Stande iſt, alles das zu heben, was die Sünde mit ſich bringet, und nach ſich zieht. Nun haben wir in der XXIten Betrachtung von der Sünde überhaupt umſtändlich gehandelt, und inſonderheit vom 44. bis 53. §. gewieſen, daß die Sünde etwas unheiliges, unbilliges, ungerechtes, thörichtes und unvernünftiges, etwas ſchädliches, nicht minder auch etwas lügenhaftes und widerſprechendes in ſich faſſe; daß ſie in einer thätigen Verleugnung GOttes, und in einer Abweichung von GOtt, dem höchſten Gute, beſtehe; daß ſie endlich auch den Menſchen zu einem unvernünftigen Thiere mache; das Wohlſeyn der menſchlichen Geſellſchaft zerſtöre, und bey allen Dingen das Unterſte zu oberſt kehre. Wir haben in der XXVten Betrachtung ausgeführet, daß alle Menſchen überhaupt mit einer natürlichen Neigung zur Sünde behaftet ſind; und inſonderheit §. 8. 9. wie auch in der XXXVIIten Betrachtung §. 13. angemercket, daß ſelbſt einige Heyden dieſes erkannt und geſtanden haben. Endlich haben wir auch in der XXXten Betrachtung dargethan, daß die Sünde eine Verſchuldung nach ſich ziehe, §. 14. daß ſolche Verſchuldung mit einer Beleidigung verknüpft ſey; §. 15. und daß daraus die Nothwendigkeit einer vollkommenen Genugthuung, oder eine der Verſchuldung gemäſſe Strafe, erwachſe. §. 16. 17. Wenn nun JEſus die Perſon ſeyn ſoll, welche die Sünde hebet: ſo muß er nicht allein im Stande ſeyn, den verderbten Sinn, und die verkehrten Neigungen der Menſchen zu ändern, ſondern er muß auch durch hinlängliche Mittel die aus der Sünde flieſſende Verſchuldung vor GOtt aufheben, und die Menſchen in den Stand ſetzen, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden können. Denn ohne Vergebung der Sünden eines theils kann weder die Ruhe des Gewiſſens, noch

auch eine wahre Seligkeit statt finden. Deswegen lehret auch die Schrift, daß die Vergebung der Sünden zum wahren Heile der Menschen gehöre, Luc. I, 77. und daß derjenige eine grosse Seligkeit besitze, welchem die Ungerechtigkeiten vergeben sind, und dem GOtt keine Sünde zurechnet. Röm. IV, 6. 7. 8. Andern theils aber findet weder die Vergebung der Sünden, noch auch die damit verknüpfte Ruhe des Gewissens, und wahre Seligkeit statt; wenn in den verkehrten Neigungen, und denen daraus herfliessenden bösen Handlungen des Menschen keine Aenderung vorgeht. Daher wird auch dieses in der Schrift Christo zugeschrieben, und bezeuget, daß er zu dem Ende erschienen sey: **auf daß er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volck zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Wercken.** Tit II, 13. 14. t)

t) Dieser §. enthält gewiß viel vortreffliches in sich, und ist besonders ein klarer Beweis, daß der Herr Probst Reinbeck, vermöge seiner in den Betrachtungen vorlängst schon festgesetzten Lehrsätze, unmöglich ein Socinianer seyn können. Denn die hier aus den vorigen wiederhohlten Begriffe und Sätze von der Sünde führen das schlechterdings mit sich, daß JEsus als ein Erlöser von Sünden, uns theils durch seine Genugthuung von der Schuld und Strafe der Sünden los machen und rechtfertigen, theils aber auch durch seine Kraft von der Herrschaft der inwohnenden Sünde frey machen und heiligen müsse, wo uns solle geholfen werden. Das sind aber gewiß solche Lehren, die dem Socinianismo im Grunde zuwider und dagegen recht evangelisch sind. Denn ein Socinianer leugnet so wohl die Rechtfertigung durch die Genugthuung Christi, als die Heiligung durch die Kraft JEsu, die wir Evangelischen beyderseits behaupten. Und gleichwie die Socinianer dieses beydes eben darum leugnen müssen, weil sie die wahre Gottheit JEsu nicht zugestehen: so hat hingegen der Herr Probst Reinbeck beydes nicht behaupten können, ohne zugleich die wahre Gottheit JEsu bey sich voraus zu setzen; welche er auch eben daraus im folgenden würde mit dargethan haben.

§. VII. Aus diesem allen erhellet denn nun zugleich, in welchem Verstande Christus in der Schrift **ein Heyland und Erlöser** genennet werde. **Es wird ihm die Erlösung so wohl von dem Dienste, als von der Schuld der Sünden, zugeschrieben. Folglich wird ihm auch die Erlösung von allem dem, was aus der Sünde sonst erfolget, und erfolgen müßte, beygelegt; das ist, die Erlösung von der Strafe der Sünden, und von dem ewigen Verderben. Weil aber, wo die Sünde gehoben ist, der Mensch in einen neuen und ganz andern Zustand versetzet wird, in welchem an statt der Verschuldung,**

Vergebung der Sünden und Gnade, und ſtatt des Dienſtes der Sünden, der Dienſt GOttes Platz findet: ſo gehören denn zu der Erlöſung Chriſti auch alle dieſelben guten und ſeligen Folgen, welche die Mittheilung der göttlichen Gnade, und die Uebergabe des Herzens an GOtt, nach ſich ziehen. Nun ſagt die Schrift: **Die Gnade GOttes iſt das ewige Leben in Chriſto JEſu, unſerm HErrn**, Röm. V, 23. und kurtz vorher v. 22: **Nun ihr aber ſeyd von der Sunde frey, und GOttes Knechte worden, habt ihre eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber iſt das ewige Leben** u.

u) Hierdurch wird eben das, was in der vorigen Anmerckung erinnert worden, aufs neue beſtätiget: dem ich nur noch dieſes beyfüge, daß der ſelige Herr Probſt Reinbeck eben darum, weil er JEſu ſo wohl die Rechtfertigung von der Schuld der Sünde, als die Heiligung von dem Dienſte der Sünden zuſchreibt, nicht nur kein Socinianer ſeyn können, ſondern auch nicht ein Dippelianer geweſen ſey. Denn Dippel treibet zwar auf die Kraft Chriſti zu unſerer Heiligung, aber er leugnet doch das Verdienſt oder die Genugthuung JEſu zu unſerer Rechtfertigung. Unſer ſel. Herr Probſt aber treibet ſo wohl die Gnade der Rechtfertigung, als der Heiligung, und leitet beyde von JEſu her. Was kann man auf der Welt mehr von ihm verlangen?

§. VIII. Zu eben dieſem Verſtande wird Chriſtus genennet ein Herzog unſerer Seligkeit. Es bedeutet dieſes Wort eigentlich einen Anführer, der da voran gehet, um zu einem gewiſſen Zwecke zu gelangen, und welchem andere nachzufolgen verbunden ſind. Es iſt bekannt, daß unſer Leben hier in der Welt einer Reiſe und Pilgrimſchaft pfleget verglichen zu werden; einer Reiſe, welche die Ewigkeit zum Ziele hat. Nun iſt der Zuſtand der Menſchen in der Ewigkeit ſo beſchaffen, wie ihr Zuſtand hier in der Welt geweſen iſt. Der Dienſt der Sünden kann nichts anders, als eine unſelige Ewigkeit nach ſich ziehen; der Dienſt GOttes aber führet zur ewigen Seligkeit. Da nun Chriſtus durch ſeine Erlöſung die Menſchen von dem Dienſte der Sünden los machet, und ſie in den Stand ſetzet, GOtt zu dienen: ſo bringt er ſie dadurch nicht allein auf den Weg zur Seligkeit, ſondern er ſelbſt gehet auch vor ihnen her, und hat ihnen ein Vorbild gelaſſen, daß ſie nachfolgen ſollen ſeinen Fußtapfen. 1. Petr. II, 21. Es iſt aber hierbey wohl zu erwägen, daß

die

die Schrift Christum, als den einigen Anführer zur Seligkeit uns vorstellet; und daß sie also die Seligkeit der Menschen allein von ihm herleitet. Dahero spricht derselbe: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kömmt zum Vater, denn durch mich,** Joh. XIV, 6. und anderswo heißt es: **Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Nahme den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.** Apost. Gesch. IV, 12. Folglich ist nach der Schrift er allein der Hertzog unserer Seligkeit, und ist ausser ihm kein anderer zu finden w.

w) Was der gottselige Mann hier gesetzet, das ist an sich gut und schön. Ich zweifle aber nicht, er würde, wenn er diesen ersten Aufsatz vor dem Abdrucke noch wieder nachgelesen hätte, den Nachdruck dieser schönen Benennung, daß JEsus der Hertzog unserer Seligkeit heißt, nach heiliger Schrift noch weiter ausgeführet, und insonderheit auch das noch dahin gerechnet haben, daß er uns den Zugang zum Himmel durch sein Leiden und Sterben erst verdienen und eröffnen müssen, ehe er uns würcklich hinein führen können. Welches letztere denn insonderheit von Paulo angedeutet wird, wenn er saget, es habe GOtt gezieret, daß er den Hertzog unserer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte Hebr. 2, 10. Man kann demnach sagen, daß durch diese Benennung alle drey Aemter JEsu zusammen gefasset werden, das Hohepriesterliche, Prophetische, und Königliche: ob es gleich zunächst auf das letzte zu gehen scheinet. Nemlich als Hoherpriester hat er uns den Weg zum Himmel eröffnet, oder durch sein Leiden den Zugang zu GOtt verdienet, und uns gleichsam die Bahn gebrochen: sintemahl wir die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige allein durch das Blut JEsu haben. Ebr. 10, 19. Als Prophet weiset er uns den Weg zum Himmel durch Lehre und Exempel: Als König aber giebt er uns auch Kraft, diesen Weg zum Himmel zu wandeln, und führt uns durch unsere Feinde hindurch, und in den Himmel selbst hinein. Diese drey Dinge liegen auch in denen aus Joh 14. angeführten drey Worten, welche JEsus von sich selbst gebraucht: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben. Denn als Hoherpriester ist er der Weg; weil er uns den Zugang zum Himmel erworben, und wir allein durch ihn zum Vater kommen dürfen. Als Prophet ist er die Wahrheit; weil er uns den rechten Weg zum Himmel weiset. Als König ist er das Leben; weil er uns Kraft giebt den Weg zu wandeln, durch alle Hindernisse hindurch zu brechen und in den Himmel hinein zu gehen.

§. IX. **Zu den besondern Ausdrücken, welche uns Christum vorstellen, gehöret auch dieser, daß er der einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen genennet wird. Es ist ein GOtt, spricht der Apostel, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nehmlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.** 1. Tim. II, 5. 6.

Wo ein Mittler erfordert wird, da müssen zwey Partheyen vorhanden seyn, welche nöthig haben, mit einander verglichen zu werden. Wo Einigkeit ist, da gebraucht man keines Mittlers. Da nun der Apostel eines Mittlers zwischen GOtt und den Menschen gedencket, so setzet er voraus, daß zwischen GOtt und den Menschen eine Uneinigkeit sich finde. Von Seiten der Menschen kann dieses nicht geleugnet werden. Denn, da die Menschen Sünder sind, und eine verkehrte Neigung zum Bösen in ihnen herrschet: so können sie dem Grunde nach nicht anders, als Feinde GOttes, angesehen werden. Der Mensch ist nicht nur gantz anders gesinnet, als GOtt gesinnet ist; sondern es ist ihm auch der Sinn und Wille GOttes, der in seinem unveränderlichen Zuchtgesetze ausgedrücket ist, gantz und gar zuwider. Und wenn der Mensch sich recht prüfet; so wird er etwas in sich gewahr werden, das da heimlich wünschet, daß doch nur lieber gar kein GOtt seyn möchte. Eine gröſſere Feindschaft kann nicht seyn, als wenn man einem andern das Garaus wünschet. Wenn es bey dem sündigen Menschen stünde: so würde er die Existentz des göttlichen Wesens gantz aufheben. Und eben daraus erhellet, daß der Sünder ein Feind GOttes sey. Deswegen sagt auch die Schrift mit Recht: **Fleischlich, das ist sündlich, gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt** ꝛc. Röm. VIII. 7. Aber sie thut auch noch hinzu: **Die fleischlich sind, mögen GOtt nicht gefallen**, v. 8. Und dieses ist es, was wir in diesem Stücke auch von Seiten GOttes zu betrachten haben. Wir können zwar wohl nicht sagen, daß GOtt in dem Verstande ein Feind der Menschen sey, in welchem die Menschen Feinde GOttes sind. In dem Menschen findet sich eine unbillige und ungerechte Neigung wider GOtt. Es ist höchst ungerecht, den zu hassen, der die Liebe und das höchste Gut selbst ist; und dem zuwider handeln, welcher nicht allein der Schöpfung nach unser HErr ist, sondern der uns auch alles Gutes erzeiget. Dahingegen sind in GOtt keine verkehrten noch unbilligen Neigungen gegen den Menschen. In dem Menschen sind verkehrte Vorstellungen von GOtt, aus welchen die Feindschaft wider GOtt entspringet. GOtt aber irret sich in seinen Vorstellungen niemals; er sieht die Menschen nicht

anders

Bücher. 27) Das Einschlagen, oder Einbinden der Bücher. 28) Das Beschneiden der Bücher. 29) Das Vergolden der Bücher. 30) Das Marmoriren der Bücher. 31) Das Einfassen der Bücher. 32) Das Einbinden der Bücher in Pappe. 33) Das Einbinden der Bücher in Leder. 34) Das Einbinden der Bücher in Pergament. 35) Das Einbinden der Bücher in Seide. 36) Das Einbinden der Bücher in Sammet. 37) Das Einbinden der Bücher in Tuch. 38) Das Einbinden der Bücher in Papier. 39) Das Einbinden der Bücher in Holz. 40) Das Einbinden der Bücher in Metall. 41) Das Einbinden der Bücher in Elfenbein. 42) Das Einbinden der Bücher in Perlmutter. 43) Das Einbinden der Bücher in Schildpatt. 44) Das Einbinden der Bücher in Horn. 45) Das Einbinden der Bücher in Knochen. 46) Das Einbinden der Bücher in Stein. 47) Das Einbinden der Bücher in Glas. 48) Das Einbinden der Bücher in Porzellan. 49) Das Einbinden der Bücher in Thon. 50) Das Einbinden der Bücher in Wachs. 51) Das Einbinden der Bücher in Gummi. 52) Das Einbinden der Bücher in Harz. 53) Das Einbinden der Bücher in Kautschuk. 54) Das Einbinden der Bücher in Guttapercha. 55) Das Einbinden der Bücher in Asphalt. 56) Das Einbinden der Bücher in Bitumen. 57) Das Einbinden der Bücher in Naphtha. 58) Das Einbinden der Bücher in Petroleum. 59) Das Einbinden der Bücher in Steinöl. 60) Das Einbinden der Bücher in Erdöl. 61) Das Einbinden der Bücher in Kohle. 62) Das Einbinden der Bücher in Graphit. 63) Das Einbinden der Bücher in Schwefel. 64) Das Einbinden der Bücher in Phosphor. 65) Das Einbinden der Bücher in Arsenik. 66) Das Einbinden der Bücher in Quecksilber. 67) Das Einbinden der Bücher in Zink. 68) Das Einbinden der Bücher in Blei. 69) Das Einbinden der Bücher in Zinn. 70) Das Einbinden der Bücher in Kupfer. 71) Das Einbinden der Bücher in Messing. 72) Das Einbinden der Bücher in Bronze. 73) Das Einbinden der Bücher in Eisen. 74) Das Einbinden der Bücher in Stahl. 75) Das Einbinden der Bücher in Platin. 76) Das Einbinden der Bücher in Gold. 77) Das Einbinden der Bücher in Silber. 78) Das Einbinden der Bücher in Nickel. 79) Das Einbinden der Bücher in Kobalt. 80) Das Einbinden der Bücher in Wismuth. 81) Das Einbinden der Bücher in Antimon. 82) Das Einbinden der Bücher in Arsenik. 83) Das Einbinden der Bücher in Quecksilber. 84) Das Einbinden der Bücher in Zink. 85) Das Einbinden der Bücher in Blei. 86) Das Einbinden der Bücher in Zinn. 87) Das Einbinden der Bücher in Kupfer. 88) Das Einbinden der Bücher in Messing. 89) Das Einbinden der Bücher in Bronze. 90) Das Einbinden der Bücher in Eisen. 91) Das Einbinden der Bücher in Stahl. 92) Das Einbinden der Bücher in Platin. 93) Das Einbinden der Bücher in Gold. 94) Das Einbinden der Bücher in Silber. 95) Das Einbinden der Bücher in Nickel. 96) Das Einbinden der Bücher in Kobalt. 97) Das Einbinden der Bücher in Wismuth. 98) Das Einbinden der Bücher in Antimon. 99) Das Einbinden der Bücher in Arsenik. 100) Das Einbinden der Bücher in Quecksilber.

ler zwiſchen GOtt und dem Menſchen, vor allen andern Menſchen einen ſolchen Vorzug haben, daß ihm kein anderer darinnen gleich kommen kann, und er muß nothwendig eine ſolche Perſon ſeyn, welche das wichtige Werck des Mittler-Amts mit gehörigem Nachdrucke hat übernehmen und ausführen können. x)

x) Hier hört man den Herrn Reinbeck wieder überall nach ſeiner gewöhnlichen Art denken und reden. Er ſetzt die im vorigen ſchon herausgebrachten Begriffe und Sätze immer voraus oder zum Grunde, und macht daraus immer weitere Schlüſſe und Folgen. Der Nahme eines Mittlers giebt ihm zu dem allen Anlaß. Und ſein Endzweck iſt, nicht nur das Werck dieſes Mittlers recht deutlich abzumahlen, ſondern auch dadurch zugleich den Grund zu legen, daraus er ferner erweiſen möchte, daß keine andere, als eine ſo beſondere Perſon, die GOtt und Menſch zugleich iſt, das Amt eines ſolchen Mittlers ausführen könne. Alles dieſes aber klinget gar nicht ſocinianiſch, oder naturaliſtiſch, ſondern vollkommen evangeliſch.

§. X. Adam iſt der erſte Stamm-Vater des gantzen menſchlichen Geſchlechts. Die heil. Schrift belehret uns ſolches, und es iſt noch nichts auf die Bahn gebracht worden, was mit gutem Grunde dieſer hiſtoriſchen Nachricht entgegen geſetzt werden können. Es iſt der Vernunft gemäß, daß die Menſchen, welche in den weſentlichen Theilen alle mit einander überein kommen, und die alle einerley Haupt-gründe haben, aus welchen ſie ihre Vernunftſchlüſſe herleiten, auch aus einer Wurtzel ihren Urſprung nehmen y. Die beſondern Geſchlechter unter den Menſchen mögen ſo zahlreich ſeyn, und ſich in ſo viele Aeſte ausgebreitet haben, als ſie immermehr wollen; ſo leiten ſie ſich doch von einerley Stamm-Eltern her. Warum ſollte es denn mit den verſchiedenen Geſchlechtern der Menſchen, in Abſicht auf ihren erſten Urſprung, nicht eine gleiche Bewandniß haben? Es iſt demnach, wenn wir nach der bloſſen Vernunft reden wollen, die gröſſeſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß das gantze menſchliche Geſchlecht einen allgemeinen Stamm-Vater habe. Und ſolches haben auch ſelbſt einige kluge heidniſche Völcker behauptet, wie von den Chineſern in der IIten Betr. §. 16. iſt angemercket worden. Wir nehmen daher, was uns Moſes von dem erſten Stamm-Vater des gantzen menſchlichen Geſchlechts aufgezeichnet hat, um deſto mehr für bekannt an; weil ſich ſehr billige und weiſe Urſachen angeben laſſen, warum es dem Schöpfer

fer beliebet, daß das gantze menschliche Geschlecht nur von einem einzigen Paar Menschen herstammen sollte. Siehe die XXVIte Betr. §. 1. Dieses nun voraus gesetzt; so bemercken wir, daß Christus in der heil. Schrift uns als der andere Adam, im Gegensatz gegen den ersten, vorgestellet werde. Wir finden davon zwey Hauptörter, den ersten in dem Briefe Pauli Röm. V, 12. seq. den zweyten in dem 1. Briefe an die Corinth. XV, 20, 21. 22. Der erste Ort handelt von dem Zustande, in welchen die Menschen durch den ersten Adam, und durch Christum in diesem Leben, als einer Anlage zu dem künftigen Leben, versetzet werden; der letztere Ort aber drückt aus, was die Menschen in Absicht auf den Eingang in die Ewigkeit von Adam und von Christo zu gewarten haben. Diese wichtige Sache verdienet wohl, daß wir ein wenig dabey stehen bleiben.

y) Es ist gewiß ein schöner Gedancke, daß der sel. Mann den Ursprung aller Menschen von einem Stamm-Vater, nicht allein aus der Gleichheit der wesentlichen Theile des Leibes aller Menschen schliesset, sondern auch zugleich aus der Gleichheit ihrer Haupt-Gründe, aus welchen sie ihre Vernunft-Schlüsse herleiten. Denn das letztere, wohin man im weitern Verstande auch die Gleichheit ihrer Regeln des Wollens und Nichtwollens, auch der allgemeinen Grund-Sätze in der Sitten-Lehre u. s. f. zu rechnen hat, ist so unleugbar, als das erste, und eins kömmt dem andern im Erweise zu Hülfe. Ja die Gleichheit in der Art zu dencken und zu wollen kann hierbey noch den Ausschlag geben, wenn bey der Gleichheit der menschlichen Leiber noch einige Scrupel übrig bleiben wollen; weil man nehmlich bey den Völckern unterschiedener Länder und Theile der Welt auch einen merclichen Unterscheid in ihrer Grösse, Gesichts-Bildung und Farbe ꝛc. wahrnimmt. Wiewohl ich wünschte, daß christliche Physici und Anatomici noch eine genauere Untersuchung der Ursachen anstellen, und entdecken möchten, woher es rühre, daß die Menschen, nach der unterschiedenen Beschaffenheit der Länder, mit der Zeit auch eine andere Statur, Gestalt und Farbe des Leibes bekommen, und wie viel Zeit oder generationes nach der Erfahrung dazu erfordert werden, daß z. Ex. Leute aus Europa in den übrigen Theilen der Welt die Mohren-Art annehmen, oder die Mohren hingegen in Europa wieder ausarten und uns Europäern gleich

gleich werden? u. ſ. f. Es würde dieß eine nützliche Arbeit ſeyn, um die hiſtoriſchen Nachrichten der Schrift wider alle Zweifel zu retten, da ſie uns berichten, daß die Mohren ſo wohl, als die übrigen Menſchen, von einem Stamm-Vater, dem Noah, herkommen. Doch ſo lange auch dieſes noch nicht in ein völliges Licht geſetzet iſt, kann doch dieß ſchon den Ausſchlag geben, daß aller dieſer Ungleichheit an den äuſſerlichen Theilen des Leibes der Menſchen ungeachtet, doch die Gleichheit in den Regeln des Denckens und Wollens unſtreitig bey allen angetroffen wird.

§. XI. Wir haben in den vorigen Betrachtungen hin und wieder bemercket, daß, was GOtt dem erſten Stamm-Vater übergeben, und bey ihm veranſtaltet habe, ſolches zugleich, in Abſicht auf das gantze von ihm abzuſtammende Geſchlecht, geſchehen ſey. Man kann dießfalls in der XXVIten Betr. §. 2. 3. nachſehen, allwo ausgeführet iſt, daß die Erſchaffung des erſten Menſchen, nach dem göttlichen Ebenbilde, und die Stiftung des Eheſtandes, ihre Abſicht auf das gantze menſchliche Geſchlecht gerichtet habe. Aber in eben dieſer Betrachtung iſt auch §. 5. behauptet worden, daß die Sünde des erſten Menſchen, und deſſen Abweichung von GOtt, auf alle ſeine Nachkommen fortgeführet worden ſey. Und eben dieſes letztere iſt es, was Paulus Röm. V, behauptet. Er ſpricht v. 12: Durch einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde z.

z) Es iſt ja wohl immer Schade, daß unſer ſel. Herr Probſt Reinbeck dieſe Vergleichung von dem erſten und andern Adam nicht völlig ausführen können. Es würden ſich nach dieſem ſchönen Anfange gewiß noch viele gründliche, erbauliche und fruchtbare Gedancken ausgewickelt haben. Alles aber würde endlich dahin auslaufen, daß der andere Adam unmöglich im Stande ſeyn könne, alles an allen Menſchen-Kindern wieder gut zu machen,

machen, was der erſte Adam für ſich und alle ſeine Nachkommen verderbet; wenn er nicht unendlich gröſſere Vollkommenheiten an ſich hätte, als dieſer erſte Adam in ſeiner erſten Vollkommenheit beſeſſen, und jemahls zu beſitzen fähig geweſen. Sollte er alle Verſchuldung des erſten Adams und aller ſeiner Nachkommen im Gerichte GOttes wieder aufheben, und alle Menſchen wieder als unſchuldig und gerecht vor GOtt darſtellen, (wie dieß nach der Schrift allerdings erfordert wird; ſiehe oben §. 6.) ſo muſte er gewiß eine gröſſere, als bloß menſchliche Gerechtigkeit an ſich haben. Und ſollte er das innere Verderben, oder den geiſtlichen Tod der Seelen aller Menſchen, gäntzlich wieder tilgen, und auch den Tod des Leibes wieder hinweg nehmen, und hingegen das geiſtliche, leibliche und ewige Leben wieder herſtellen: ſo muſte er gewiß eine mehr als bloſſe menſchliche Kraft beſitzen. Was für eine Gerechtigkeit und Kraft war denn aber ſonſt dazu hinreichend? Gewiß keine andere, als nur allein eine göttliche Gerechtigkeit und Kraft. Wie könnte aber dieſe göttliche Gerechtigkeit und Kraft eine Gerechtigkeit und Kraft des andern Adams oder Menſchen ſeyn, wenn die Gottheit und Menſchheit nicht in einer Perſon vereiniget würde, und die Gottheit der Menſchheit ihre Eigenſchaften mittheilete? Und ſiehe, das iſt die Hoheit und Herrlichkeit der Perſon unſers Erlöſers, welche der ſel. Herr Probſt Reinbeck, vermöge obſtehenden Innhalts, (ſiehe Anmerckung c) in dieſem fünften Theile darzuthun willens geweſen, und wozu er ſich in der Erörterung ſeiner Mahlzeiten und Beſchreibungen ſchon den Weg bahnen, oder den erſten Grund legen wollen. Es werden aber alle Rechtſchaffene mit mir von Hertzen bedauren, daß er durch den Tod verhindert worden, dieſes ſein chriſtliches Vorhaben nach ſeiner gründlichen und überzeugenden Art zu vollführen. Noch mehr aber werden ſie nebſt mir beklagen, daß uns durch ſeinen ſeligen Hintritt auf einmahl alle Hofnung benommen iſt, die Vollendung ſeiner ſchönen Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeßion von ihm ſelbſt zu erhalten. Doch da es dem Allerhöchſten, nach ſeinem unerforſchlichen, jedoch weiſen und heiligen Rathe, alſo gefallen: ſo müſſen wir auch dieſes in Gelaſſenheit ertragen. Zu wünſchen wäre es, daß man unter ſeinen Papieren wenigſtens noch einen umſtändlichen Entwurf aller annoch rückſtändigen Betrachtungen finden möchte, und ſolchen der gelehrten Welt mittheilen könnte. Allein, die unſäglich viele anderweitige Arbeit des ſeligen Mannes hat dieſes nicht verſtattet, wie aus der Anmerckung a) leicht abzunehmen iſt. Und wir mögen froh ſeyn, daß wir bey ſeinen überhäuften Geſchäften nur ſo viele von ſeinen Schriften zu leſen bekommen haben, als wirklich vorhanden ſind. Es wäre auch dieß gewiß nicht geſchehen, wenn der redliche Mann nicht eine ſo ausnehmende Fähigkeit, und dabey zugleich eine ſo brennende Begierde gehabt hätte, die Wahrheiten unſerer Religion gründlich zu unterſuchen und auszubreiten, daß er ſeine Gemäch-

mächlichkeit gern bey Seite geſetzet, und ſeine wenigen Erholungs-Stunden obgedachter maſſen gern auf die Ausarbeitung ſeiner Schriften und alſo zur allgemeinen Erbauung verwendet hätte. Da wir nun ſolchergeſtalt aus der gründlichen Feder des ſel. Reinbecks nichts von dieſen ſchönen Betrachtungen weiter zu erwarten haben; ſo wolle der HErr den Nahmen und die Schriften des ſel. Mannes, zur reichen Erbauung ſeiner Kirche, und zur Befeſtigung ſeiner geoffenbahrten Wahrheit wider alle Anfälle der Irrgeiſter, bis an den jüngſten Tag in vollem Segen ſeyn laſſen.

Amen.

Die
Fünf und viertzigste Betrachtung
von
der Haupt-Person, worauf es bey der Christlichen Religion ankommt.

Innhalt.

Die natürliche und die Christliche Religion haben ihre eigenen Grundsätze. §. I. Woraus sie ihre Lehre herleiten. §. II. Beyde können einander nicht widersprechen. §. III. Doch geht die Christliche Religion viel weiter, als die natürliche. §. IV. Wie uns Christus in der heiligen Schrifft vorgestellet werde, und was Er vor Nahmen habe. §. V. Was der Nahme JESUS bedeute, und was derjenige vor eine Person seyn müsse, der diesen Nahmen führen solte. §. VI. In welchem Verstande Christus ein Heyland und Erlöser genennet werde. §. VII. Was das Wort, Hertzog unserer Seligkeit, bedeute. §. VIII. Worinnen das Amt eines Mittlers zwischen GOTT und den Menschen bestehe. §. IX. Adam ist der erste Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts. §. X. Die Sünde des ersten Menschen und seine Abweichung von GOtt ist auf alle Nachkommen fortgepflantzet worden. §. XI. Zwey Wege, wodurch die

Sünde von einem auf den andern kommt, nemlich durch die Nachahmung, §. XII. und Zurechnung. §. XIII. Wird mit Exempeln bewieſen. §. XIV. Erſter Einwurf. §. XV. Zweyter Einwurf. §. XVI. Haupt-Regeln bey der Zurechnung fremder Sünden. §. XVII. Grund davon. §. XVIII. Der erſte Grund. §. XIX. Der andere Grund. §. XX. Der zweyte Weg, wodurch die Sünde von einem auf den andern gebracht wird. §. XXI. Anwendung. §. XXII. Adams Sünde kommt auf uns entweder durch Zeugung, oder durch unmittelbare Zurechnung, oder durch beyde Arten. §. XXIII. Die Fortpflantzung der Sünde erfordert eine vorläufige Zurechnung. §. XXIV. Haupt-Beweiß aus dem Spruche von der Zurechnung der Sünde Adams. §. XXV. Ein Einwurf wird beantwortet. §. XXVI. Fernerer Einwurf wird beantwortet. §. XXVII. Zweyter Adam. §. XXVIII. Wie er das Gute auf uns bringe, durch unmittelbare Zurechnung. §. XXIX. Beweiß davon, und des groſſen Rechts, welches hieraus kommt. §. XXX. Der zweyte Weg, wie von dem andern Adam das Gute auf uns komme. §. XXXI. Vorzüge der Gnaden-Wirckung, über die Wirckung der Sünde. §. XXXII. Erſter Vorzug. §. XXXIII. Zweyter Vorzug. §. XXXIV. Dritter Vorzug. §. XXXV. Ein Einwurf wird beantwortet. §. XXXVI. Der zweyte Einwurf wird aufgelöſet. §. XXXVII. Urſachen, warum ſich die Wirckungen der Tauf-Gnade ohne Unterricht nicht bey Alten äuſſern. §. XXXVIII.

§. I.

Sir William Brereton, Knight and Baronet, Lord Lieutenant of the County Palatine of Chester, and one of the Commissioners for the Parliament of England, was born at Handforth in Cheshire, A. D. 1604, and was the eldest son of Sir William Brereton, Knight, by Elizabeth, daughter of Sir Thomas Egerton, Knight, Lord Keeper of the Great Seal, and afterwards Lord Ellesmere. He was educated at Brasenose College, Oxford, and afterwards travelled into France, Italy, and Germany. He married Frances, daughter of Sir Peter Leycester, Knight, and by her had a numerous issue. He was chosen Knight of the Shire for the County Palatine of Chester, in the Parliament which met April 13, 1640, and was one of the Commissioners appointed by the Parliament to treat with the Scots at Ripon, and at London, in 1640. He was also a Commissioner for the Parliament in the Treaty at Uxbridge, in 1644, and was one of the Members of the House of Commons who were excluded by Colonel Pride, in December, 1648. He was also one of the Commissioners appointed by the Parliament to sit in judgment upon the King, but refused to act. He was, however, one of the Members who met and took the Engagement to the Commonwealth, in 1650, and was one of the Council of State appointed by the Parliament in the same year. He was also a Commissioner for the Union with Scotland, in 1652, and was returned to Parliament for the County of Chester, in 1654, 1656, and 1659. He was also appointed one of the Commissioners for the Militia of the County of Chester, in 1659, and was created a Baronet by Charles II. in 1661. He died in 1661, and was buried at Malpas, in Cheshire.

Woraus sie ihre Lehren herleiten?

§. II. Die natürliche Religion leitet ihre Lehren aus derjenigen Offenbahrung her, welche GOtt durch die Schöpffung und Einrichtung der Natur gegeben hat; die Christliche Religion aber schöpffet die ihrigen, welche ihr besonders eigen sind, aus einer besondern göttlichen Offenbahrung, welche in der heiligen Schrifft sich findet. Siehe die XLIte Betr. §. 5. 6. Da nun Christus die Haupt-Person in der Christlichen Religion ist; §. 1. so ist auch die Lehre von ihm eigentlich aus der Schrifft herzuholen. Folglich, wenn wir die Christliche Religion recht fassen wollen, so haben wir uns hauptsächlich darum zu bekümmern, wie Christus in der heiligen Schrifft uns beschrieben werde. Nur müssen wir uns dabey sorgfältig in acht nehmen, daß wir bey der Lehre von Christo der heiligen Schrifft nichts zuschreiben, was in derselben nicht enthalten ist, noch enthalten seyn kann.

Beyde können einander nicht widersprechen.

§. III. Wir halten mit Recht die Offenbahrung der heiligen Schrifft für göttlich; siehe die IIte Betrachtung. Eine göttliche Offenbahrung kann nichts anders, als lauter Wahrheiten, in sich fassen. Eine Wahrheit aber kann der andern unmöglich widersprechen. Nun enthält die natürliche Religion, in so fern dieselbe aus der von GOtt erschaffenen Natur, durch richtige Folgen hergeleitet wird, lauter Wahrheiten in sich. Siehe die XLIte Betr. §. 33. Es ist demnach nicht möglich, daß die Schrifft in der Lehre von Christo etwas sollte behaupten können, was mit der natürlichen Religion in einem wahren Widerspruche stünde. Wenn demnach jemand einem oder dem andern Orte heiliger Schrifft, wo von Christo gehandelt wird, eine solche Erklärung geben sollte, daß die Wahrheiten der natürlichen Religion dabey Noth litten; so wäre solches ein gewisses Merckmaal, daß man die rechte Meynung der heiligen Scribenten in diesem Stück nicht getroffen hätte. Und also könnte auch eine auf einer unrichtigen Erklärung beruhende Lehre von Christo nicht als eine wahre und eigenthümliche Lehre der Christlichen Religion angesehen werden.

Die Christliche Religion geht weiter als die natürliche.

§. IV. Dahingegen ist nun auch zu erwegen, daß die Christliche Religion weiter gehe, als die bloß natürliche. Siehe die XLIte Betr. §. 8. 9. 34. Denn, wenn dieses nicht wäre, so würde es mit der Christlichen Religion etwas überflüßiges seyn. Es ist demnach zwar eine richtige Folge, daß die Christliche Religion nichts in sich fassen könne, was

was den Wahrheiten der natürlichen Religion wircklich widerſpricht; §. 3. es würde aber unrichtig ſeyn, wenn man bey der Chriſtlichen Religion eine Lehre bloß um deswillen verwerffen wollte, weil man ſie aus den Gründen der natürlichen Religion nicht erweiſen könnte. Dieſemnach kommt es bey der Lehre von Chriſto hauptſächlich darauf an, ob dieſelbe in der heiligen Schrifft gegründet ſey, oder nicht.

§. V. Weil Chriſtus in der Chriſtlichen Religion die Haupt-Perſon iſt, §. 1. und die Lehre von Chriſto aus der heiligen Schrifft hergeholet werden muß; §. 4. ſo müſſen wir vor allen Dingen ſehen, wie Chriſtus in der heiligen Schrifft überhaupt uns vorgeſtellet werde. Denn daraus wird hernachmahls erhellen, was für eine Perſon, und was für Eigenſchafften und Wercke, dazu gehöret haben, wenn Chriſtus ſich als einen Chriſtum hat beweiſen ſollen. Nun werden ihm zwar in der heiligen Schrifft ſehr viele Nahmen beygelegt; wir wollen aber vorietzo nur einige derſelben in Erwegung ziehen, damit ſie uns eine Handleitung zur Abhandlung der gantzen Lehre von Chriſto geben mögen. Sein gemeinſter Nahme iſt, daß er JESUS genennet wird. Er heißt aber auch ein Heyland; ein Erlöſer; ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen; ein Hertzog unſerer Seligkeit, und inſonderheit der andere Adam, welcher dem erſten Adam, als dem Stamm-Vater des gantzen menſchlichen Geſchlechts, entgegen geſetzt wird. Wenn nun dieſe Benennungen anders etwas heiſſen ſollen; ſo muß Chriſtus auch eine ſolche Perſon ſeyn, die im Stande geweſen iſt, das in der That zu leiſten, was obige Benennungen im Munde führen.

Wie uns Chriſtus in der heiligen Schrifft vorgeſtellet werde.

Deſſen Nahme.

§. VI. Wenn vor der Geburth Chriſti anbefohlen wurde, daß demſelben der Nahme JESUS beygeleget werden ſollte; ſo ward zur Urſach angeführet: Denn er wird ſein Volck ſelig machen von ihren Sünden. Matth. 1, 21. In dieſer kurtzen Beſchreibung lieget der Haupt-Zweck, warum Chriſtus in die Welt gekommen, verborgen, und wird dadurch die Sache gantz anders vorgeſtellt, als der Begriff es mit ſich bringet, den ſich damahls die meiſten, und ietzo noch alle Juden, von dem verſprochenen Meßia machen, und gemacht haben. Es war ſchon damahls unter den Juden die vorgefaßte Meynung eingeſchlichen, daß der von GOtt verheiſſene Meßias ein weltlicher Monarch ſeyn, und ſie vor allen andern Völckern in die gröſſeſte leibliche Glückſeligkeit

Was der Nahme JESUS bedeute.

seligkeit setzen würde. Dagegen stunden sie in den Gedancken, daß sie zur Vergebung und Tilgung ihrer Sünden keines Meßiä benöthiget wären; sondern, daß theils die Beobachtung ihres Opffer-Dienstes, und der übrigen Mosaischen Gesetze, theils auch die Leistung einiger selbst ersonnenen Ceremonien und Menschen-Gebothe, ihnen die wahre Gerechtigkeit vor GOtt zu wege bringen könnte. Wider diesen irrigen Begriff nun, streitet obige Beschreibung des Nahmens JEsus. Diese Person sollte den Nahmen mit der That führen, und ein Helfer, Errётter und Erlöser seyn; es wird aber angezeiget, daß die von JEsu zu leistende Errettung eigentlich auf die Sünde gehe. Zwar wird hierdurch noch nicht ausgedruckt, auf was für eine Art und Weise die Freymachung von der Sünde eigentlich geschehen sollte, ob dieses durch eine bloße Unterweisung, oder durch ein gutes Exempel, oder noch auf eine andere Weise, bewerckstelliget werden würde. Weil aber doch überhaupt die Versicherung gegeben wird, daß JEsus sein Volck NB. **von Sünden selig machen sollte**; so muß derselbe, dieser Beschreibung nach, eine Person seyn, die im Stande ist, alles das zu heben, was die Sünde mit sich bringet, und nach sich ziehet. Nun haben wir in der XXIten Betrachtung von der Sünde überhaupt umständlich gehandelt, und insonderheit von §. 44. bis 53. gewiesen, daß die Sünde etwas unheiliges, unbilliges und ungerechtes, thörichtes und unvernünftiges, etwas schädliches, nicht minder auch etwas lügenhaftes und widersprechendes, in sich fasse; daß sie in einer thätigen Verleugnung GOttes, und in einer Abweichung von GOtt, dem höchsten Gute, bestehe; daß sie endlich auch den Menschen zu einem unvernünftigen Thiere mache; das Wohlseyn der menschlichen Gesellschafft zerstöhre, und bey allen Dingen das unterste zu oben kehre. Wir haben in der XXVten Betrachtung ausgeführet, daß alle Menschen überhaupt mit einer natürlichen Neigung zur Sünde behafftet sind, und insonderheit §. 8. 9. wie auch in der XXXVIIten Betr. §. 13. angemercket, daß selbst einige Heyden dieses erkannt, und gestanden haben. Endlich haben wir auch in der XXXten Betr. dargethan, daß die Sünde eine Verschuldung nach sich ziehe; §. 14. daß solche Verschuldung mit einer Beleidigung verknüpft sey, §. 15. und daß daraus die Nothwendigkeit einer vollkommenen Genugthuung, oder eine der Verschuldung gemäße Strafe, erwachse.

§. 16.

§. 16. 17. Wenn nun JEſus die Perſon ſeyn ſoll, welche die Sünde hebet; ſo muß er nicht allein im Stande ſeyn, den verderbten Sinn, und die verkehrten Neigungen der Menſchen, zu ändern; ſondern er muß auch durch hinlängliche Mittel, die aus der Sünde flieſſende Verſchuldung vor GOtt, aufheben, und die Menſchen in den Stand ſetzen, daß ihnen ihre Sünde vergeben werden können. Denn ohne Vergebung der Sünden kann eines theils weder die Ruhe des Gewiſſens, noch auch eine wahre Seligkeit, ſtatt finden. Deswegen lehret auch die Schrifft, daß die Vergebung der Sünden zum wahren Heil der Menſchen gehöre. Luc. 1, 77. Und daß derjenige eine groſſe Seligkeit beſitze, **welchem die Ungerechtigkeit vergeben ſey, und GOtt ihm keine Sünde zurechne.** Röm. 4, 6-8. Andern theils aber findet weder die Vergebung der Sünden, noch auch die damit verknüpfte Ruhe des Gewiſſens, und wahre Seligkeit, ſtatt, wenn in den verkehrten Neigungen, und denen daraus herflieſſenden böſen Handlungen des Menſchen, keine Aenderung vorgehet. Daher wird auch dieſes in der Schrifft Chriſto zugeſchrieben, und bezeuget, daß er zu dem Ende **erſchienen ſey, auf daß er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm ſelbſt ein Volck zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Wercken.** Tit. 2, 13. 14.

§. VII. Aus dieſem allen erhellet denn nun zugleich, in welchem Verſtande Chriſtus in der Schrifft ein **Heyland** und **Erlöſer** genennet werde. Es wird ihm die Erlöſung, ſowohl von dem Dienſt, als von der Schuld der Sünden, zugeſchrieben. Folglich wird ihm auch die Erlöſung von allen dem, was aus der Sünde ſonſt erfolget und erfolgen müßte, beygelegt; das iſt, die Erlöſung von der Strafe der Sünden, und von dem ewigen Verderben. Weil aber, wo die Sünde gehoben iſt, der Menſch in einen neuen und gantz andern Zuſtand verſetzet wird, in welchem ſtatt der Verſchuldung, Vergebung der Sünden und Gnade, und ſtatt des Dienſtes der Sünden, der Dienſt GOttes Platz findet; ſo gehören denn zur Erlöſung Chriſti auch alle dieſelben guten und ſeligen Folgen, welche die Mittheilung der göttlichen Gnade, und die Uebergabe des Hertzens an GOtt nach ſich ziehen. Nun ſaget die Schrifft: **Die Gnade GOttes iſt das ewige Leben, in Chriſto JEſu unſerm HErrn.** Röm. 6, 23. und kurtz vorher: v. 22. **Nun ihr aber ſeyd von**

In welchem Verſtande Chriſtus ein Heyland und Erlöſer genennet werde

von der Sünde frey, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben.

Was das Wort, Hertzog unserer Seligkeit, bedeute.

§. VIII. In eben diesem Verstande wird Christus genennet ein **Hertzog unserer Seligkeit.** Es bedeutet dieses Wort eigentlich einen **Anführer**, der da voran gehet, um zu einem gewissen Zweck zu gelangen, und welchem andere nachzufolgen verbunden sind. Es ist bekandt, daß unser Leben einer Reise und Pilgrimschafft pfleget verglichen zu werden; einer Reise, welche die Ewigkeit zum Ziele hat. Nun ist der Zustand der Menschen in der Ewigkeit so beschaffen, wie ihr Zustand hier in der Welt gewesen ist. Der Dienst der Sünden kann nichts anders, als eine unselige Ewigkeit nach sich ziehen; der Dienst GOttes aber führet zur ewigen Seligkeit. Da nun Christus durch seine Erlösung die Menschen von dem Dienste der Sünden loß machet, und sie in den Stand setzet, GOtt zu dienen; so bringet er sie dadurch nicht allein auf den Weg zur Seligkeit; sondern er selbst gehet auch vor ihnen her, und hat ihnen ein Fürbild gelassen, daß sie nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. 1 Petr. 2, 21. Es ist aber hierbey wohl zu erwegen, daß die Schrifft, Christum, als den **einigen** Anführer zur Seligkeit, uns vorstellet; und daß sie also die Seligkeit der Menschen allein von ihm herleitet. Daher spricht derselbe: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,** Joh. 14, 6. und anderswo heißt es: **Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Nahme den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.** Apostelg. 4, 12. Folglich ist nach der Schrifft er allein der Hertzog unserer Seligkeit, und ist ausser ihm kein anderer zu finden.

Worinnen das Amt eines Mittlers zwischen GOtt und den Menschen bestehe.

§. IX. Zu den besondern Ausdrücken, welche uns Christum vorstellen, gehöret auch dieser, daß er der **einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen genennet wird.** Es ist ein GOtt, spricht der Apostel, **und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen: nemlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.** 1 Tim. 2, 5. 6. Wo ein Mittler erfordert wird, da müssen 2 Partheyen vorhanden seyn, welche nöthig haben mit einander verglichen zu werden. Wo Einigkeit ist, da gebraucht man keines Mittlers. Da nun der Apostel eines Mittlers zwischen GOtt

und

und den Menſchen gedencket, ſo ſetzet er voraus, daß zwiſchen GOtt und den Menſchen eine Uneinigkeit ſich finde. Von Seiten der Menſchen kann dieſes nicht geleugnet werden. Denn, da die Menſchen Sünder ſind, und eine verkehrte Neigung zum Böſen in ihnen herrſchet; ſo können ſie dem Grunde nach nicht anders, als Feinde GOttes, angeſehen werden. Der Menſch iſt nicht nur gantz anders geſinnet, als GOtt geſinnet iſt, ſondern es iſt ihm auch der Sinn und Wille GOttes, der in ſeinem unveränderlichen Zucht-Geſetze ausgedruckt iſt, gantz und gar zuwider, und wenn der Menſch ſich recht prüfet; ſo wird er etwas in ſich gewahr werden, das da heimlich wünſchet, daß doch nur lieber gar kein GOtt ſeyn möchte. Eine gröſſere Feindſchafft kann nicht ſeyn, als wenn man einem andern das Garaus wünſchet. Wenn es bey dem ſündigen Menſchen ſtünde; ſo würde er die Exiſtentz des göttlichen Weſens glatt aufheben. Und eben daraus erhellet, daß der Sünder ein Feind GOttes ſey. Deswegen ſaget auch die Schrifft mit Recht: Fleiſchlich, das iſt ſündlich, geſinnet ſeyn, iſt eine Feindſchafft wider GOtt. Röm. 8, 7. aber ſie thut auch noch hinzu: Die fleiſchlich ſind, mögen GOtt nicht gefallen. v. 8. Und dieſes iſt es, was wir in dieſem Stück auch von Seiten GOttes zu betrachten haben. Wir können zwar wohl nicht ſagen, daß GOtt in dem Verſtande ein Feind der Menſchen ſey, in welchem die Menſchen Feinde GOttes ſind. In dem Menſchen findet ſich eine unbillige und ungerechte Neigung wider GOtt. Es iſt höchſt ungerecht, den zu haſſen, der die Liebe und das höchſte Guth ſelbſt iſt, und dem zuwider handeln, welcher nicht allein der Schöpffung nach unſer HErr iſt, ſondern der uns auch alles Gutes erzeiget. Dahingegen ſind in GOtt keine verkehrte noch unbillige Neigungen gegen den Menſchen. In dem Menſchen ſind verkehrte Vorſtellungen von GOtt, aus welchen die Feindſchafft wider GOtt entſpringet; GOtt aber irret ſich in ſeinen Vorſtellungen niemahls, er ſiehet die Menſchen nicht anders an, als ſie ſind. Aber eben deswegen, weil er die Sünde in dem Menſchen findet; ſo kann er weder an der Sünde, noch auch in ſo ferne an den ſündigen Menſchen, einen Gefallen haben. Und dieſes iſt es, was die Schrifft den Haß GOttes nennet. Wir haben davon in der XXXIſten Betrachtung umſtändlich gehandelt, und gewieſen, wie GOtt zwar die Liebe ſelbſt ſey, §. 1. wie er aber nichts als das Gute liebe

noch lieben könne; und wie er aus eben diesem Grunde nicht nur die Sünde hassen, sondern auch den Sünder verabscheuen, §. 3. 4. 5. und bestraffen müsse. §. 6. seq. Solchergestalt finden wir hier GOtt und den Menschen von einander getrennet. Da nun das Amt eines Mittlers ist, zwey widrige Partheyen mit einander zu vereinigen, und aber Christus der Mittler zwischen GOtt und den Menschen genennet wird; so kann man daraus nicht anders schliessen, als daß Christus deswegen in die Welt kommen sey, damit GOtt mit den Menschen, und die Menschen mit GOtt wieder vereiniget werden möchten. In dieser Absicht spricht der Apostel anderswo: **GOtt war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu**; dis ist also, wessen sich GOtt gegen die Menschen erkläret, nun folgt auch, was die Menschen gegen GOtt zu beobachten haben: **Und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Bothschaffter an Christus statt; denn GOtt ermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus statt, lasset euch versöhnen mit GOtt.** 2 Cor. 5, 19. 20. Auf diese Weise ist Christus nicht nur der Mittler, sondern auch der einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Denn der Apostel verknüpfft die Einigkeit GOttes mit der Einigkeit des Mittlers, indem er spricht: Es ist **ein GOtt**, und **ein Mittler**. Es ist nicht mehr als ein GOtt; und so ist auch nicht mehr als nur ein einiger Mittler. Wie nun nicht nur kein anderer GOtt ist, sondern auch kein anderer seyn kann, als der einige; siehe die IIIte Betr. §. 1. Also ist auch nicht nur kein anderer Mittler wircklich mehr, als der einige; sondern es findet auch ausser diesem einigen kein anderer Mittler statt. Folglich muß Christus, als dieser einige Mittler zwischen GOtt und den Menschen, vor allen andern Menschen einen solchen Vorzug haben, daß ihm kein anderer darinn gleich kommen kann, und muß er nothwendig eine solche Person seyn, welche das wichtige Werck des Mittler-Amts mit gehörigem Nachdruck hat übernehmen und hinaus führen können.

Adam ist der erste Stam-Vater des menschlichen Geschlechts.

§. X. Adam ist der erste Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechts. Die heilige Schrifft belehret uns solches, und es ist noch nichts auf die Bahn gebracht worden, was mit gutem Grunde dieser historischen Nachricht entgegen gesetzet werden können. Es ist der Vernunft

nunft gemäß, daß die Menschen, welche in den wesentlichen Theilen alle mit einander überein kommen, und die alle einerley Haupt-Gründe haben, aus welchen sie ihre Vernunft-Schlüsse herleiten, auch aus einer Wurtzel ihren Ursprung nehmen. Die besondern Geschlechter unter den Menschen mögen so zahlreich seyn, und sich in so viele Aeste ausgebreitet haben, als sie immermehr wollen; so leiten sie sich doch von einerley Stamm-Eltern her. Warum sollte es denn mit den verschiedenen Geschlechtern der Menschen, in Absicht auf ihren ersten Ursprung, nicht eine gleiche Bewandniß haben? Es ist demnach, wenn wir nach der blossen Vernunft reden wollen, die grösseste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß das gantze menschliche Geschlecht einen allgemeinen Stamm-Vater habe. Und solches haben auch selbst einige kluge heydnische Völcker behauptet, wie von den Chinesern in der IIten Betrachtung §. 16. ist angemercket worden. Wir nehmen daher, was uns Moses von dem ersten Stamm-Vater des gantzen menschlichen Geschlechts aufgezeichnet hat, um desto mehr für bekandt an, weil sich sehr billige und weise Ursachen angeben lassen, worinn dem Schöpffer beliebet, daß das gantze menschliche Geschlecht nur von einem einzigen Paar Menschen herstammen sollte. Siehe die XXVIste Betrachtung §. 1.

Dieses nun vorausgesetzt; so bemercken wir, daß Christus in der heiligen Schrifft uns als der **andere Adam**, im Gegensatz gegen den erstern, vorgestellet werde. Wir finden davon zwey Haupt-Oerter, den ersten in dem Briefe an die Römer Cap. 5, 12. seq. den andern aber in dem Briefe an die Corinthier Cap. 15, 20-22. Der erste Ort handelt von dem Zustande, in welchen die Menschen durch den ersten Adam, und durch Christum in diesem Leben, als eine Anlage zu dem künftigen Leben versetzet werden. Der letztere Ort aber drücket aus, was die Menschen, in Absicht auf den Eingang in die Ewigkeit, von Adam und von Christo zugewarten haben. Diese wichtige Sache verdienet wohl, daß wir ein wenig dabey stehen bleiben.

§. XI. Wir haben in den vorigen Betrachtungen hin und wieder bemercket, daß, was GOtt dem ersten Stamm-Vater übergeben und bey ihm veranstaltet habe, solches zugleich in Absicht auf das gantze von ihm abzustammende Geschlecht geschehen sey. Man kann dißfalls in der XXVIsten Betrachtung §. 2. 3. nachsehen, allwo ausgeführet ist, daß

Die Sünde des ersten Menschen, und seine Abweichung von GOtt, ist auf alle

Nachkommen fortgepflantzet worden.

daß die Erschaffung des ersten Menschen nach dem göttlichen Ebenbilde, und die Stifftung des Ehe-Standes, ihre Absicht auf das gantze menschliche Geschlecht gerichtet habe. Aber in eben dieser Betrachtung ist auch §. 5. behauptet worden, daß die Sünde des ersten Menschen, und dessen Abweichung von GOtt, auf alle seine Nachkommen fortgeführet worden sey. Und eben dieses letztere ist es, was Paulus Röm. 5. behauptet. Er spricht v. 12. **Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt kommen, und der Tod durch die Sünde.**

Zwey Wege, durch welche die Sünde von einem Menschen auf den andern kömmt.

§. XII. Wenn die Sünde von einem Menschen auf den andern kommen soll: so giebt es nur zwey Wege, auf welchen dieselbe von diesen Personen zu jenen durchdringen kann. Nemlich, es geschieht solches entweder durch Einwilligung, oder durch natürliche Fortpflantzung. Die Einwilligung geschieht wiederum entweder in eigner Person, im Fall der Mensch heimlich oder öffentlich, durch böse Beyspiele, gottlose Geschwätze, oder andere verkehrte Eindrücke in das Gemüth, sich zur Uebertretung verleiten läßt. Oder es geschicht die Einwilligung in fremder Person. Denn, es pflegen sich wichtige Fälle zuzutragen, wobey die gesellschafftliche Verbindung, und die Natur der Geschäffte, die ein anderer unsertwegen übernehmen muß, nothwendig so viel erfordern, daß des andern Wille unser Wille sey, und von jedermann eben so behandelt werde, als wäre die Verfügung dessen, welcher an unserer statt handelt, unsere eigene Wahl, Anschlag und Verordnung.

Durch Nachahmung.

Durch Zurechnung.

§. XIII. Der Fürst, in so weit er die Regierungs-Angelegenheiten besorget, handelt im Nahmen des gemeinen Wesens, und derjenigen, welche demselben angehören. Demnach ist des Regenten Wille und Verordnung zugleich so viel, als der Wille aller Unterthanen zusammen genommen. Was die hohe Obrigkeit in ihrer Amts-Verrichtung, besonders, in so weit sie mit andern Regenten zu handeln hat, thut; dessen Wirckung und Frucht fällt auf alle Glieder des Staats. Man kann also mit Grunde sagen, daß des Königs Regierungs-Geschäffte dem gantzen Volcke zugerechnet werden. Gehen die Regiments-Geschäffte glücklich aus, so haben es alle Unterthanen zu geniessen. Fehlt es aber, und es wird zum Exempel ein schädlicher Krieg verhänget: wer weiß nicht, daß die Last davon den Unterthanen auf den Hals fällt, und daß sie nicht anders behandelt werden, als ob sie alle diese Unruhe mit

Wird mit Exempeln bewiesen.

per-

perſönlicher Einwilligung genehm gehalten hätten. So wird die Sünde Davids in Zählung des Volcks den Iſraeliten zugerechnet. 2 Sam. 24, 7. und ſo wurde der Könige und Fürſten Miſſethat bey dem jüdiſchen Volcke, als eine Urſache der Zerſtörung Jeruſalems, die auch den geringſten Bürger darinnen betroffen, beygemeſſen. Die Hohen in der Welt ſündigen, und die Unterthanen leihen ihre Kräffte zur Ausführung eines GOtt mißfälligen Willens her, oder ſie ſind doch wenigſtens in einer genauen Verbindung mit demjenigen, der Böſes thut, daß die Früchte davon natürlicher Weiſe auf ſie fallen müſſen. Was iſt es Wunder, wenn hier die Sünde des Haupts den Gliedern angerechnet wird, und dieſe dafür büſſen müſſen?

§. XIV. Und damit man uns nicht entgegen halte: **Die Unterthanen ſündigen gemeiniglich mit dem Haupt, darum mag es freylich nicht ungerecht ſeyn, wenn, im Fall jene Heerlinge eſſen, dieſen die Zähne ſtumpf zu werden beginnen. Wir Kinder Adams aber ſcheinen nicht in die erſte Sünde gewilliget, noch etwas, zumahl, da wir damals noch nicht gelebet, beygetragen zu haben.** So ſtelle man ſich die Verbindung eines Vormundes mit dem untergebenen Kinde vor, welches er zu vertreten hat. Gewiß, man kann ſagen, des Vormundes Wille, in ſo ferne er im Nahmen des Kindes handelt, iſt ſo viel, als des Kindes Wille. Was jener thut, wird dieſem zugerechnet. Verſäumet der Vormund des Kindes Gerechtſame, handelt er untreu, bringet er des Pflege-Kindes Guth liederlicher Weiſe durch: So wird er wohl geſtraft, und wird ihm dieſe groſſe Miſſethat von rechtswegen zur eigenen Schuld gerechnet. Hingegen iſt es bey dem Kinde eben ſo viel, als hätte es ſich ſelbſt in das Unglück gebracht. Des Vormundes Wille iſt wie des Kindes Wille anzuſehen geweſen; und ob es wohl, der Perſon nach, an dem Unglücke keine Schuld oder Antheil genommen: ſo wird ihm dennoch, um der beſondern geſellſchafftlichen Verbindung willen mit dem Vormunde, allen Schaden zu tragen, überlaſſen. Die Natur der Geſellſchafft, die man doch nicht hat vermeiden können, erfordert es alſo.

Der erſte Einwurf wird beleuchtet.

§. XV. Wann auch jemand bey dieſem Exempel der Gedancke einfallen möchte: **Ein ſolches Pflege-Kind iſt zwar durch den Vormund unglücklich, doch aber annoch kein Sünder worden, wie**

Der zweyte Einwurf wird gehoben.

uns durch Adam soll wiederfahren seyn: So wäre zwar zur Antwort hinlänglich, wenn ich sagte: Ein solches Exempel beweise wenigstens überhaupt, wie das Böse, also ins besondere auch das Sünden-Uebel, von einem auf den andern, ohne persönliche Verschuldung, kommen möge; weil allein der gesellschafftliche Zusammenhang mit einem andern das Uebel von einem auf den andern zu leiten, schon hinreichend sey. Allein, man kann das Exempel leicht so vorstellen, daß auch diesem Gedancken vorgebeuget werde. Wie? wenn der Vormund das Kind mit Fleiß zum Bösen auferziehet, und gewöhnet, daß er bey dessen erwachsenen Jahren immer noch eine grosse Gewalt über seyn Guth, auch Thun und Lassen, fortsetzen und erhalten möge. Die Historien-Schreiber haben dergleichen von dem Kayser, Heinrich dem vierdten, angemercket. * Sie melden, daß der Bischoff von Cölln ihn mit Fleiß zu allerhand Wollüsten angeführet, dadurch er alle Furcht und Scheu verlohren. Seine Hofleute hingegen ihn, nach ihrem Nutzen, zu allem, was sie nur gelüstete, bereden konnten. In diesem Falle kann niemand in Abrede seyn, daß nicht des Vormundes Sünde, ohne, daß es der Pflege-Sohn verhindern können, gleichwohl auf diesen letzten gekommen sey. Des erstern Sünde wurde dem andern natürlicher Weise gantz eigen.

Haupt-Regeln der Zurechnung fremder Sünden.

§. XVI. Es kommen überhaupt, wie sich aus demjenigen, was bishero angeführet worden, gar leicht ergiebt, drey Fälle vor, in welchen mit dem bestem Rechte des einen Thun und Lassen dem andern unumgänglich zugerechnet werden muß. Erstlich können untüchtige Leute vorhanden seyn, die wegen der Blödigkeit, oder schwachsinnigen Wesens halber, ihre Sachen nicht abwarten können, sondern die zu ihrem Wohl nöthige Geschäffte andern überlassen müssen. Dahin sind die Unmündigen zu rechnen, oder die, welche sonsten am Leibe, oder an der Seele merckliche Gebrechen haben. Ferner trägt es sich unzählige mahl zu, daß man der Abwesenden Angelegenheiten besorgen, oder ihnen, wider alle Billigkeit, den allergrößten Schaden zufügen lassen muß; als wenn man bey Feuersbrünsten, oder andern nothdringenden Begebenheiten, vor

* LAMBERTVS SCHAFNABVRG. p. 327. Auctor Vitæ *Henrici* p. 381. Man besehe auch ALBERTVM STADENSEM ad annum 1056.

vor die Abwesenden, und in deren Nahmen, zu handeln genöthiget ist. Endlich gehöret die allerwichtigste Begebenheit hierher, der alle vernünftige Menschen auf dem Erdboden, ja alle wohlgesittete Völcker der Welt, Genüge zu thun, sich äusserst angelegen seyn lassen, wenn sie so wohl in Policey- als Religions-Sachen, solche Anstalten vorzukehren suchen, dadurch denen Nachkommen, welche erst nach vielen Jahren erwartet werden, wohl gerathen und geholfen sey. Diese drey Fälle sind es, in welchen das Wohl- oder Uebelverhalten der Stellvertreter denenjenigen unumgänglich muß zugerechnet werden, deren Angelegenheit die Natur der Sache selbst hat verwalten heissen.

§. XVII. Machen es in diesen Fällen die Stellvertreter gut; so haben es die Theilnehmer zu geniessen. Handeln aber jene schädlich; so müssen es diese auch ohne Murren leiden, wenn es ihnen übel gehet. Der erstern Wille ist nicht anders zu betrachten, als wäre er zugleich das persönliche Wollen der andern. Alles aber, worein jemand persönlich, oder in anderer Leute Person, williget, das wird billig zugerechnet. Alle Zurechnung entstehet durch einige Willkühr der vernünftigen Geschöpffe. Dahero auch dasjenige, wozu die Gesellschafft andere verbindet, etwas in unserm Nahmen zu thun, nicht weniger seyn muß, als wäre es auch unser gutes Belieben gewesen. Grund davon.

§. XVIII. Hier sind zwey Haupt-Gründe, welche diesen Ausspruch genugsam bestätigen. Die Menschen können nicht ohne Gesellschafft leben. Ich nehme dieses als eine in der Schrifft, Erfahrung und Vernunft, gegründete Wahrheit an. Es deutet hierauf die Schrifft in einem besondern Fall, der den Ehestand betrifft. Der Schöpffer fället das Urtheil: **Es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey.** 1 B. Mosis 2, v. 18. ich lasse es gelten, daß diese Worte meistens nur anzeigen, die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts könne nicht, ohne zwey Menschen beyderley Geschlechts, geschehen. Doch wird das gesellschafftliche Leben insgemein von dem Verstande dieser Worte nicht ausgeschlossen. Diejenigen, welche ihre Kinder erzeuget, müssen ja dieselben gemeinschafftlich auferziehen, wodurch sie eben in eine Art derjenigen Gesellschafft treten, von der wir reden, und ohne welche das menschliche Geschlecht nicht bestehen kann. Es bezeuget solches auch die Erfahrung und Vernunft, wie die Schrifftsteller des Natur-Rechts Der erste Grund.

und

und der Sitten-Lehre schon längst genugsam erwiesen haben. Wann nun kein Mensch ohne Gesellschafft, wenigstens seiner Voreltern und Eltern gar nicht leben, ohne anderer Hülffe aber, wann es aufs Beste gehet, sein Leben ungemein elend zubringen müßte; so wird von einem jeden vernünftigen Geschöpf vermuthet, es lebe gleich jetzo, oder noch lange nicht, daß, wie es die grossen Vortheile der Gesellschafft genehm halte; also dasselbe auch die hier und da unvermeidlich auf dasselbe fallende Unbequemlichkeiten, und gemeinschafftlichen Uebel, sich müsse gefallen lassen. Dann, wer das eine will, welches mit einem andern unzertrennlich zusammen hängt: der muß auch das andere wollen. Demnach werden die Untüchtigen, die Abwesenden, und die Nachkömmlinge nicht anders zu beurtheilen seyn, als hätten sie in alles, auch in das schlimme Verfahren ihrer Sachwalter, eingewilliget; weil der gesellschafftliche Zusammenhang der vernünftigen Geschöpffe, ohne den sie nicht auf den Schauplatz dieses Lebens treten können, es so, und nicht anders, mit sich gebracht hat.

Der andere Grund.

§. XIX. Ferner, man vermuthet mit dem besten Grunde von jedem vernünftigen Geschöpffe, welches jetzo seinen Willen noch nicht persönlich äussern kann, und in dessen Nahmen doch inzwischen wichtige, und ihn nahe angehende Geschäffte unvermeidlich müssen verrichtet werden, daß es unter allen vorliegenden Wegen, durch welche seine Sachen lauffen können, denjenigen erwehlen würde, dessen Zweck entweder die gröβte Glückseligkeit bringe, oder, wenn die nicht zu erhalten stehet, wenigstens das geringere Uebel mit seiner Wahl dem grössern vorziehen würde. Nun ist es allemahl ein geringeres Uebel, in einer Gesellschafft leben, worinnen man zwar des Verbrechens und der Fehler anderer, ohne sein persönliches Zuthun, theilhafftig wird; weil doch endlich der Schade, wenn das Geschöpffe wircklich zu leben anfängt, durch persönliches besseres Bezeugen wieder ausgewetzet werden kann; wie in dem gegenwärtigen Falle des Adams, davon wir reden, offenbar ist. Ich sage, solches ist ein geringeres Uebel, als wenn jemand wünschen wollte, den Schauplatz dieses Lebens um einiger und wohl vermeidlichen Gefahren willen, gar nicht, und auf keine Weise betreten zu haben. Demnach muß man von jedem Menschen, der seinen Willen noch nicht persönlich äussern kann, mit gutem Grunde glauben, er wehle noch lieber den Zustand einer

Gesell-

Geſellſchafft, worinnen er Schaden nimmt; weil doch kein anderer Weg, dieſes zeitliche Leben zu erhalten, vorhanden iſt, als in dem Zuſammenhange mit Adam: als daß er gar wünſchen ſollte, aus der Reihe des menſchlichen Geſchlechts von GOtt herausgelaſſen worden zu ſeyn, dadurch nicht nur das Geſchöpffe der Hoffnung vieler noch zugedachten Güther entſetzet, ſondern auch die Kette des menſchlichen Geſchlechts-Regiſters, als welche ietzo eines Gliedes beraubt wäre, durchbrochen und unbrauchbar gemacht würde. Muß man nun den Willen eines Menſchen ſo anſehen, als wehlete er noch alle Umſtände dieſes Lebens, und verwürfe eine andere Schickung, die allein übrig wäre, und viel ſchlimmer ſeyn würde: ſo iſt es offenbahr, daß man ihm das Böſe und das Gute, was andere in ſeinem Nahmen gethan, eben ſo zurechnen könne, als hätte er es ſelbſt eigen perſönlich gethan. Dieſes alles iſt nun leicht auf den Zuſammenhang, in welchem wir mit unſerm Stamm-Vater, Adam, ſtehen, anzubringen. Es wird ſich aber gleich in dem folgenden mit mehrerem zeigen. Dis mag inzwiſchen von der Zurechnung fremder Sünden genung geredet ſeyn.

§. XX. Der zweyte Haupt-Weg, durch welchen die Sünde von einem Menſchen auf den andern kommen kann, iſt mit der natürlichen Zeugung und Fortpflantzung der Menſchen verbunden. Es iſt ja nichts ungemeines oder ſeltenes in der Welt, daß die Eltern Kinder zeugen, welche ihres gleichen ſind. Der Apffel fällt nicht weit vom Stamme, haben die alten Deutſchen geſagt. Wie oft geſchiehet es, daß von einem Saufſüchtigen wiederum ein Trunckenbold, der zur Uebermaaß im Trunck vor andern geneigt iſt, erzeuget wird? Man hat Exempel, daß, wenn die Mütter, welche ihre Leibesfrucht noch unter dem Hertzen getragen, ſich einer fremden Sache ſo heftig gelüſten laſſen, daß ſie nach derſelben gegriffen, und ſie entwandt, dadurch das Kind in Mutterleibe mit einer böſen Begierde zum Diebſtahl iſt behafftet worden, welches ſich bey deſſen anwachſenden Jahren genungſam, ja auch noch in der Kindheit, darinnen es der Nachahmung annoch unfähig war, und nur allein ſeinen Trieben folgte, gezeiget hat. Daß durch die Zeugung Gutes und Böſes auf die, welche von andern abſtammen, fortgepflantzet werde, haben auch die Heyden erkandt. Der berühmte lateiniſche Dich-

Der zweyte Weg, die Sünde von einem auf den andern zu bringen.

ter, HORATIVS, schreibt von der Fortpflantzung der guten Neigungen also: *

Fortes creantur fortibus & bonis:
Est in juvencis est in equis patrum
Virtus: nec imbellem feroces
Progenerant aquilae columbam.

Er bezeuget, daß die edlen Neigungen in den lebendigen Geschöpffen von einem auf das andere durch die natürliche Fortpflantzung gebracht werden. Wie denn noch niemahls ein wilder Adler eine wehrlose Taube in die Welt gesetzet habe. Eben dieser Dichter besinget auch dasjenige Schicksaal gar angenehm, daß oft böse Menschen noch schlimmere Kinder, als sie sind, bekommen, nnd dadurch ihre Unart bis auf das vierte Glied fortpflantzen, und selbige bis auf die höchste Stuffe treiben. Die Worte lauten in gebundener lateinischer Rede, wie folget: **

Ætas parentum pejor avis, tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitioliorem.

Das ist also freylich ein leidiger Zugang und betrübter Weg, auf welchem, und wodurch die Sünde von einem aus, und auf den andern kommen kann.

Antwendung des vorigen auf den Spruch Röm. 5. 12.

§. XXI. Nun kommen wir zum Zweck. In dem eben aus der Epistel an die Römer Cap. 5, 12. angezogenen Spruche stehet: Durch einen Menschen sey die Sünde in die Welt gekommen. Es muß demnach die Sünde vom ersten Menschen auf alle seine Nachkommen durchgedrungen seyn, entweder durch Einwilligung, oder durch natürliche Fortpflantzung. Und die Einwilligung muß wiederum sich geäussert haben, theils in eigner Person, durch wirckliche Nachahmung, oder gleichgültige Fälle; theils in fremder Person, wenn man, wie gemeldet, vermittelst des gesellschafftlichen Zusammenhangs, in fremde Schulden eingemischet wird. Durch die Nachahmung, oder andere gleichgültige Gelegenheiten, ist es nicht möglich, daß das Böse von Adam auf alle Menschen, sammt und sonders, nicht einen einzigen ausgenommen, sollte gekommen seyn. Warum soll unter vielen Millionen Menschen, die allbereits durch so viele Jahrhundert gelebt haben, nicht ein einiger so vorsichtig gewesen seyn, daß er sich vor dem hinreissenden Gewohnheits-Strohm wohl bewahrt gehalten hätte? Niemahls ist eine Nach-

* Libr. IV. Od. 4. vers. 29. seq. ** Libr. III. Od. VI. vers. 45. seq.

Nachahmung irgend einer Sünde gantz durchgängig allgemein gewesen. Der Geschmack der Menschen, nach welchem sie das Gute oder Böse schätzen, und folglich ihr Thun und Lassen darnach einrichten, ist unendlich mannigfältig. Wie kommt es, daß sie alle in der Nachfolge und persönlichen Nachäffung des vom ersten Menschen aufgestellten bösen Musters, so genau, wie es die Erfahrung lehret, ohne alle Verabredung, oder gemeinschaffliches Verständniß, übereintreffen können? Ist es wohl wahrscheinlich, daß so mancherley Arten der menschlichen Neigungen, und so vielfältige Gemüths-Beschaffenheiten, sich doch alle allein auf die schlimme Seite, nur blos um des äußerlichen Beyspiels willen, sollten gelenckt haben? Ich glaube nicht, daß solches zu vermuthen sey.

Zudem finden wir an dem menschlichen Geschlecht die betrübteste Wurtzel aller Unarten, welche gewiß aus keiner Quelle weniger hat fliessen können, als aus einer eigen persönlichen Nachahmung, wodurch die Menschen des ersten Stamm-Vaters Verbrechen nachzuäffen, sich erst bey angehenden Jahren hätten einfallen lassen. Unsere handgreifliche Unwissenheit und Ungeschicklichkeit in göttlichen Dingen; die Verdrossenheit und Lauligkeit zur Wahrheit und ächten Tugend, ob sie nur gleich von solcher Art ist, als es die Vernunft erfordert; die Abneigung vom Guten, und der sehr schwere und mit grosser Macht zurück zu haltende Hang zum Sinnlichen, was die Augen ergötzet, die Ohren vergnüget, und das Gefühl kützelt; welcher Hang und Trieb in uns weit über alle Wirckung anderer Ueberlegungen gehet, die doch ungleich nöthiger sind, dergleichen Mängel kein Mensch läugnen kann, er sey denn in der Erkenntniß sein selbst gantz stockblind worden: diese Dinge, sage ich, welche von Jugend auf unser Gemüth gefesselt halten, und ehe wir noch an eine Nachahmung dencken können, uns völlig umnebeln, und zum Guten jämmerlich schwächen, können wahrhaftig von keiner blossen Nachfolge, die vom ersten Menschen durch alle Glieder sich nach und nach ausgebreitet hätte, hergeleitet werden.

Adams Sünde kömmt nur auf uns durch Zeugung, oder unmittebar durch Zurechnung, oder durch beyde Arten.

§. XXII. Da nun die Sünde des ersten Menschen auf uns gekommen ist, laut der Urkunde, die wir allererst aus dem Briefe an die Römer angezogen: So ist es nicht begreiflich, noch eben so wenig möglich, daß sie sich sollte durch Nachahmung auf das menschliche Geschlecht ausgebreitet haben. Es bleibet folglich wohl nichts übrig, als daß

daß diese Sünde durch unsere Einwilligung der fremden Person des ersten Menschen, der unser Stellvertreter in dieser wichtigen Handlung, darinnen es ihm so gefehlet, mag gewesen seyn: oder, daß sie durch Fortpflantzung vom Stamm-Vater auf alle Nachkömmlinge, sammt und sonders, wie es leider am Tage ist, etwa muß fortgepflantzet worden seyn: oder, daß diese beyden Arten der zu uns übergekommenen Sünde müssen vorgewaltet haben.

Daß uns Fehler, und unendliche Neigungen zum Bösen, zur Liebloſigkeit in Ansehung GOttes und des Nächsten, zur Trägheit in allem Guten, welches wir doch selbst wohl aus der Natur erkennen, angebohren werden, kann man nicht in Abrede seyn. Es ist solches allbereits oben berühret worden. So muß demnach freylich die Sünde durch die natürliche Zeugung und Fortpflantzung auf uns gekommen seyn. Allein, eben das führt uns weiter. Wäre unser Wille nicht mit Recht ein Wille mit des ersten Stamm-Vaters seinem in der so schädlichen Unternehmung gewesen, die dem menschlichen Geschlecht so viel Unglück zugezogen, das ist, würde uns die erste Sünde nicht unmittelbar zugerechnet, und keinesweges nur mitgetheilet, vermittelst ihrer traurigen Wirckungen, welche in den angebohrnen bösen Neigungen bestehen: so hätten wir keinen Theil, noch Schuld, an der allererſten Sünde, und erbten nur ihre betrübten Folgen, das ist, die dadurch verstimmte und verkehrte Natur des Adams, ohne, daß ein Grund da wäre, warum wir solche Natur erbten? das hängt nicht wohl zusammen. Wie sollen die Folgerungen derjenigen Sünde mir nicht nur schaden, sondern mich auch gleich mit der Empfängniß zum Sünder machen, an der ich doch nicht den geringsten Theil genommen, das ist, in welche erste Sünde ich nicht unmittelbar, weder in eigner, noch fremder Person, gewilliget? durch die Erb-Sünde oder die leidigen Früchte der ersten Sünde, welche zwey Ausdrücke einerley sagen, würde mir die erste Sünde mittelbar zugerechnet, und ich hätte doch vom Anfange weder an mir, noch in anderen meinen Stellvertretern etwas gethan, welches die mittelbahre Zurechnung verdient hätte.

Die Fortpflantzung der Sünde erfordert ei-

§. XXIII. Soll mir etwas zu Schulden kommen: So muß von mir eine Einwilligung, entweder in eigner Person, oder durch einen Sachwalter, können beygemessen werden. Demnach kann die Erblust,

die

die durch Geburth auf mich gekommen, mir nicht eigentlich zur Schuld angerechnet werden, wenn nicht eine gewiſſe Einwilligung voran gegangen, aus welcher, als aus meinem Eigenthum, eine ſolche böſe Frucht, als die Erbluſt iſt, gewachſen iſt. Es taugt hier der Einwurf nicht: **Durch die Erbluſt willigen wir in die erſte Sünde ein; weil wir dadurch geſinnet werden, wie Adam in jenem unglücklichen Falle geweſen iſt.** Denn hier iſt nicht die Frage von der Wirckung der Erbſünde, ſondern von ihrer Urſache, **nicht von ihrer Tochter**, daß ich ſo rede, **ſondern von ihrer Mutter.** Freylich wircket im Ausgang jener erſten Sünde die daher entſproſſene Erbluſt, daß wir mannichmahl wie unſer Stamm-Vater geſinnet werden: allein hier iſt die Frage: **Warum dieſer böſe Sinn auf uns kommen können;** da wir doch mit keiner vorgängigen Schuld behafftet ſeyn ſollen, um welcher willen jener böſe Trieb uns gleich in der Geburth hätte können eingepflantzet werden? ne vorläufige Zurechnung.

Es iſt wohl wahr: es kann eine lüſterne Mutter ihrer tragenden Leibes-Frucht eine gleiche beſondere Neigung zu einer gewiſſen Sünde anhängen, ohne daß das Kind anzuſehen, als hätte es unmittelbar in der Mutter Luſt eingewilliget. Allein, in dieſem Falle hat ſowohl die Mutter, als das bereits in ihrem Leibe empfangene Kind, die leidige Neigung zu allen Böſen voraus in ſich, welche weiter nichts, als eine auswärtige beſondere Gelegenheit nöthig hat, daß ſie auf einen beſondern Gegenſtand gelencket werde. Und hier iſt ſchon ein zureichender Grund da, wie dieſe beſondere Neigung im Kinde aus der allgemeinen Veranlaſſung, durch Zuthun einer blos äuſſerlichen, habe entſtehen können. Allein, wenn Adam die erſte Sünde thut, und ſeine Nachkommen an derſelben unmittelbaren Theilnehmung unſchuldig ſeyn ſollen: warum ſollen die Früchte der erſten Sünde, nehmlich die Erbluſt, denen Unſchuldigen aufgebürdet werden?

§. XXIV. Es iſt keine andere Urſache da, als daß wir ſagen: des Adams Einwilligung in die allererſte Miſſethat, iſt zugleich des gantzen menſchlichen Geſchlechts Einwilligung in einerley Mißhandlung unmittelbar geweſen. **Solches aber will nichts anders ſagen, als daß die erſte Sünde uns unmittelbar zugerechnet werde.** Wir wollen davon den deutlichſten Erweis noch einmahl in der Kürtze zuſammen faſſen: Haupt-Beweis aus dem Spruche von der Zurechnung der Sünde Adams.

fassen: **Wenn GOtt das Meinige in jemandes Willen gestellt, dergestalt, daß er damit nach seinem Gutdüncken schalten und walten, durch Vorsicht es bewahren, oder durch Mißbrauch verschwenden kann; desselben Menschen Wille ist auch zugleich mein Wille, so viel die gute oder böse Verwaltung des Meinigen anbelangt.** Denn, weil GOtt das Meinige eines andern Willen, bis ich selbst zugegen seyn, und meine Sachen warten kann, übergiebt: so ist nothwendig sein Wille inzwischen an meiner statt. Nun aber hat GOtt die alleredelste und erste Schöpffers-Gabe, nehmlich eine Neigung zum Guten und aller daher rührenden Glückseligkeit, in des Adams Willen gestellet, und ihm dieses Geschenck nicht nur für seine, sondern unser aller Personen übertragen, daß folglich der Gebrauch oder Mißbrauch berührter Wohlthat auch zugleich unser Nutz oder Schaden werden sollte. Inmassen er nicht nur in diesem Stücke ein treffliches Gut vor sich selbst, sondern auch eine theure Beylage für alle seine Nachkömmlinge in der Welt erhalten. Bey solchen Umständen folgt gantz ungezwungen, daß in Beybehaltung, oder in dem Verluste der dem ersten Menschen anerschaffenen guten Natur, **des Adams Wille aller Menschen Wille gewesen, folglich es nothwendig eben so viel sey, wenn er, der Stamm-Vater, in etwas gewilliget, welches den Verlust der ersten Schöpffers-Gaben nach sich ziehen können, als ob alle Menschen in die erste Sünde eingewilliget hätten.** Und daher ergiebt sich denn der richtigste Grund, warum die erste Sünde des Stamm-Vaters uns zugerechnet werde. **Zurechnen heißt nichts anders, als die Früchte derjenigen That sich zuschreiben lassen, in die man gewilliget hat.** Das erste, daß wir in Adams erste Sünde gewilliget, ist bereits bestätigt worden. Man kann demnach am letzten nicht mehr zweifeln.

Erster Einwurf.

§. XXV. Ja, möchte jemand sagen, so wird die Schwürigkeit in dieser Sache nur aufgeschoben, keinesweges aber gar aufgehoben. Wie man uns von der Erb-Sünde weiter auf die unmittelbahre Zurechnung der ersten Sünde geführet hat: also können wir von der ersten Sünde, in welche das menschliche Geschlecht unmittelbahr eingewilliget haben soll, noch weiter hinauf, gerade nach jenem Vorspiel gehen, und fragen: **Warum hat dann GOtt dem ersten Menschen alles Glück**

und

und Unglück der Nachkommenſchafft in die Hände gegeben? wäre es nicht beſſer geweſen, einem eintzigen Menſchen ſo gar vieler Millionen Seelen Heyl nicht anzuvertrauen; dadurch dann unzählbahres Uebel würde verhütet worden ſeyn?

Antwort. Wer dieſes einwendet, der bedencket nicht die genaue Verknüpffung, worinnen das menſchliche Geſchlecht mit Adam ſtehet. Wir ſind aus Adam, eben wie die Bächlein aus ihrer Quelle, gefloſſen. Wenn die heilige Schrifft die Abkommen von Abraham beſchreiben will: ſo meldet ſie, daß dieſelbigen aus der Grufft ſeines Brunnens gegraben ſeyn. Jeſ. 51, 1. 2. ſo ſind denn alle Nachkommen gleichſam wie die Bächlein aus der Quelle ihrer Stamm-Eltern geronnen. Wann die Quelle gut und ſüſſe iſt: ſo können auch die Bächlein von gleicher Gattung ſeyn. Wird aber der Urſprung bitter und ſchädlich: ſo wird ſolches Uebel auch auf die Ausflüſſe geleitet. Hätte, (wann ich es ſo hart ausdrucken darff) die Quelle Waſſers einen vernünftigen Willen: So wäre gleichfalls alles Schickſaal des Bächleins in die Hand des Brunnen geſtellet. Dürfte wohl in dieſem zwar nur erdichteten Fall, das Bächlein ſagen: warum hat GOtt mein Schickſaal in die Hand der Quelle übergeben? was würde man auf eine ſo unüberlegte Frage antworten? nehmlich die Natur der Sachen bringet es ſo mit ſich. Wie kann es anders ſeyn, als daß des Bächleins Art, oder Unart, von der Quelle herrühre? Man muß nur die Quelle ſelbſt aufheben, wenn man ſolche Folgen nicht leyden will: alsdenn aber wird auch nichts aus der Wircklichkeit des Bächleins werden. GOtt muß entweder den Adam, als die Quelle des menſchlichen Geſchlechts, unerſchaffen, und in ſeinem bloſſen nichts, darinnen er vor der Schöpffung war, zurück oder zugleich geſchehen laſſen, daß ihm, als der Quelle des menſchlichen Geſchlechts, dieſes letztern Heyl oder Unheyl zur Verwaltung anvertrauet würde. Wollte man ſagen: Es hätte ja GOtt alle Menſchen gleich mit Adam erſchaffen, und ſie die Probe ihres Gehorſams gegen Gott eigenperſönlich aushalten laſſen können; ſo dürften ſie deſſen, was ein anderer in ihrem Nahmen mißhandelt, nicht entgelten: ſo überdencket man gar nicht, was man ſaget. Menſchen, die mit Adam zu gleicher Zeit wären auf den Schau-Platz dieſes Lebens getreten, mithin von demſelben nicht entſproſſen wären, könnten ſolche auch noch wohl

wohl eben dieſelben nehmlichen Menſchen ſeyn, die jetzo ſich über ihres Sünden-Falles leidige Wirckungen alſo beklagen? Nein mit nichten, wir wollen GOtt gleichſam lehren, wie er es hätte machen können, daß wir, auſſer aller Gefahr an der erſten Sünde Theil zu nehmen, geblieben wären. Wir ſchreiben aber GOtt ein ſolches Mittel vor, dadurch er **mehr andere, als uns, hätte erſchaffen ſollen**, und doch ſoll dadurch im Ausgang **uns**, und **nicht andern**, durch ſolche Schöpffung gerathen ſeyn. Dieſes iſt gewißlich etwas, welches ſich ſelbſt ſchnurſtracks widerſpricht.

Zweyter Einwurf.

§. XXVI. Will man aber ſagen: **GOtt hätte uns Menſchen, die durch die erſte Sünde ſo viel Schaden genommen, bey ſo bewandten Sachen, gar nicht hervor bringen, und dadurch unſer Unglück vermeiden können**: ſo ſchreibt man GOtt unbefugter Weiſe

Antwort.

vor, was er ſchaffen, oder nicht ſchaffen ſollen. Das läßt nicht anders, als wenn der Sohn deſſen, welcher dieſes uns entgegen hält, zu ſeinem Vater ſagen wollte: **Hätteſt du, mein Vater, mich gar niemahls gezeuget: ſo würde ich in dieſe oder jene Mishandlungen nicht haben gerathen können: ſo würde ich keinem Unglück unterworfen worden ſeyn.** Hält nun der Vater das vor einen unbilligen Vorwurf ſeines Sohnes: ſo iſt auch das unbillig, was der Vater ſelbſt dieſes ungerathenen Sohns, unſerer Lehre **von dem rechten Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden**, entgegen ſtellet. Denn es iſt kein Ey dem andern ſo ähnlich, als des misgerathenen Sohns Einwendung gegen demjenigen Zweiffel iſt, den der Vater uns einſtreuen wollen. Was man dem misgerathenen Sohne antworten wird: das antworten wir vor unſere Lehre ſeinem Vater. Hier gilt freylich, was der Prophet Jeſaias Cap. 45. v. 10. ſaget: **Wehe dem, der mit ſeinem Schöpffer hadert, der Scherben mit dem Töpffer des Thons. Spricht auch der Thon zu dem Töpffer, warum macheſt du mich alſo? u. ſ. w. Wehe dem, der zu dem Vater ſagt: warum haſt du mich gezeuget?** Alſo iſt der erſte Adam derjenige, durch welchen, theils die allererſte Sünde uns allen ſamt und ſonders **unmittelbar zugerechnet**, theils aber, aus welchem die Sünde durch die **natürliche Zeugung fortgepflantzet wird**. Dieſe zwo Stücke machen zuſammen das vornehmſte Merckmahl des erſten Adams aus.

§. XXVII.

§. XXVII. Damit wir nun endlich zum Hauptzweck kommen, ſo fraget ſichs: Was iſt denn der andere Adam, der dieſem erſten, als ein Gegenbild, gerade entgegen ſtehet? Paulus zeuget Röm. 5, 14. Der erſte Adam ſey ein Bilde deß, der zukünftig war. Sachen und Perſonen, welche einander entgegen ſtehen, haben auch entgegen geſetzte Eigenſchafften. Daß nun Paulus den zweyten Adam nicht nur zum Gegenbilde des erſten mache, wie Chriſtum, und die Bilder des Alten Teſtaments, deren Verhältniß ſich auf einander in einer gewiſſen Gleichheit beziehet, und darinne beſtehet, daß, was der Geſalbte des HErrn im Geiſt war, das die Bilder des Alten Teſtamentes im Buchſtaben gehabt, ſondern daß der groſſe Heyden-Lehrer den erſten Adam zu einem Bilde des andern darſtelle, in dieſem Verſtande, daß, was der erſte Adam als Haupt des menſchlichen Geſchlechtes gethan und in die Welt eingeführet, deſſelben Gegentheil der zweyte Adam genau bewürcket, und auf die Menſchen gebracht habe. Daß ſich nun die Vergleichung dieſer beyden alſo verhalte; ſolches lehret der Zuſammenhang des gantzen fünften Capitels oder Hauptſtücks des Briefes Pauli an die Römer. Zweyter Adam.

§. XXVIII. Hat nun, wie zur Genüge erwieſen, der erſte Adam die Sünde, und deren leidige Frucht, den Tod, auf uns alle gebracht: ſo muß der zweyte Adam das Gegentheil bewerckſtelliget haben. Das Gegentheil der Sünde iſt Unſchuld und Gerechtigkeit. Das Widerſpiel des Todes iſt Leben und Seegen. Der erſte Adam führet die Sünde und den Tod ein. So wird der andere Adam Gerechtigkeit und Leben dem menſchlichen Geſchlecht hergeſtellet haben. Die Art und Weiſe, wie Sünde und Tod auf uns gekommen, beſtand, wie oben gemeldet worden, in unmittelbahrer Zurechnung der allererſten Sünde, und der davon abhangenden natürlichen Fortpflantzung einer verkehrten Neigung zu allen Sünden. Demnach wird die Art und Weiſe, wodurch Gerechtigkeit und Leben von dem zweyten Adam auf uns kommt, in ſo weit einerley ſeyn, als es die Umſtände zulaſſen. Die Umſtände laſſen es nicht nur zu, ſondern ſie erfordern es unumgänglich, daß erſtlich des zweyten Adams Unſchuld und Gerechtigkeit den Menſchen unmittelbahr zugerechnet werde. Bey den Menſchen herrſchet nicht nur eine Neigung zum Böſen, welche alles Leben und Seegen auf das Künftige zu hinterhalten drohet: ſondern es hafftet auch bey denſelben die Schuld Wie er das Gute auf uns bringe. Nehmlich durch unmittelbahre Zurechnung.

vieler tausend Missethaten, deren sie sich in vergangenen Zeiten theilhaftig gemacht: welche auch, wenn man gleich die Neigung böses zu thun gäntzlich aus dem menschlichen Hertzen sollte auswurtzeln können, dennoch durch dieses Werck noch nicht gehoben, sondern auf Rechnung bey GOtt stehen bleiben würde. Diese Schuld kann also nicht durch Ein- oder Anpflantzung eines besseren Sinnes, sondern durch das Gegentheil derjenigen besonderen Art, wie sie entstanden, nehmlich durch Abrechnung eigner Schuld, und folglich Anrechnung fremder Unschuld, getilget werden. Das Vergangne, was einmahl sich würcklich zugetragen, kann man nicht **natürlicher, sondern nur gerichtlicher Weise**, ungeschehen machen, daß man es durch Urtheil und Recht vor ungeschehen erklären, und dessen leidige Folgen von einem abzuwenden trachte. Wenn nun des andern Adams Unschuld und Gerechtigkeit allen Menschen unmittelbahr zugerechnet wird, so weit es die Bewandniß der Sache leidet: so sind alle Menschen samt und sonders in dem zweyten Adam, als ihrem Sachwalter zum Seegen, dergestalt vertreten worden, daß sie ein edeles Recht bekommen, nicht nur von der Zurechnung der ersten Sünde, und allen derselben Wirckungen frey, sondern auch der Unschuld Christi würckliche Theilnehmer zu werden, so lange sie nur nicht durch eigenpersönlichen und vorsetzlichen Widerstand, sich den würcklichen Genuß eines solchen hohen Rechtes abschneiden. Das heißt die Erlösung Christi, **dem Recht, oder der Erwerbung nach, betrachtet**, von der kein Mensch ausgeschlossen ist.

Wird bewiesen.

§. XXIX. Paulus redet davon, 2 Cor. 5, 19. **GOtt**, sagt er, **war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selbsten.** Durch die Welt können nicht nur etliche wenige Leute verstanden werden, welche GOtt ohne Absicht auf die ihm etwa vorliegenden äusserlichen und innerlichen Umstände derselben von Ewigkeit her vor andern vorzüglich mit sich selbst versöhnen und die andern übergehen wollen: Denn das **wäre nicht sowohl eine Welt**, die GOtt mit sich versöhnet, **sondern ein kleiner Theil der Welt**, wovon doch der Heyden-Lehrer nichts gedencket. Zu geschweigen, daß das Wort **Welt** niemahl in heiliger Schrifft nur einige, sondern jederzeit alle Menschen bedeutet. Folglich ist der **andere Adam** ein solcher, welcher alle Menschen, samt und sonders, mit GOtt versöhnet, durch **Nichtzurechnung ihrer Sünden**, gleich-

gleichwie der erſte Adam die Zurechnung der erſten Sünde verurſacht hat, daß wir alle in GOttes Ungnade gefallen. Durch den zweyten Adam kommt alſo ein Recht auf alle Menſchen, daß, wenn ſie nur ſich ſelbſt eigenperſönlich nicht im Lichte ſtehen, alles Böſe, was in der Perſon des erſten Adams auf ſie gebracht worden, hinwieder gehoben wird. Daher werden auch ſo gar die Kinder der Heyden ſelig, ob ſie gleich ohne Tauffe ſterben. GOtt hat in dem zweyten Adam auch der Heyden Kinder mit ſich ſelbſt verſöhnet. Es kann demnach nur allein ihre eigenperſönliche, mit nichten aber ihrer ungläubigen Eltern Schuld, ihnen ſchaden. Sollte ihrer Eltern Untreue gegen GOtt ihnen nachtheilig werden: ſo würden Vater und Mutter gleichſam den dritten Adam ausmachen, welcher des zweyten Wohlthat und Verſöhnung, ohne perſönliches Zuthun der Kinder, könnte vernichten. Welches höchſt ungereimt läßt. Auch würde in dieſem Fall des zweyten Adams Verſöhnung, ehe ſie bey den Jungen anſchlüge, ſchon bey dieſen durch die Eltern fruchtlos ſeyn. Es können alſo die Eltern allein des Adams Fehler, und den daher rührenden Verluſt, auf uns bringen, welcher ſo wohl ihr, als aller Menſchen Stellvertreter geweſen. Was die Vorfahren auf die Nachkommen fortpflantzen, das von Adam urſprünglich entſproſſen iſt: daſſelbe, und ſo weit es von Adam abhangt, weiter im geringſten nicht, erben die Kinder, ſo ferne ſie Menſchen ſind. Es können zwar wohl um beſonderer Geſchlechts-Sünden willen, die Glieder deſſelben Geſchlechts bey der Nachkommenſchafft Ungemach leyden. Solches Ungemach aber beſtehet nur in zeitlichen Plagen, nicht aber in geiſtlichen und ewigen Straffen, es ſey dann, daß die Kinder die böſen Fußtapfen ihrer Eltern betreten. Nach des andern Adams Verſöhnung können keine geiſtliche oder ewige Straffen auf jemand kommen, der nicht durch eigenperſönliche Verſchuldung die Verſöhnung ausgeſchlagen. Darum auch ſo gar die erwachſenen Heyden nur allein deswegen verlohren gehen, weil ſie die Handleitung der Vernunft, welche in ihrem rechten Gebrauch gewiß zur Verſöhnung führen wird, aus der Acht gelaſſen. Ich will dieſes kürtzlich erweiſen. Die Verſöhnungs-Gnade muß allen und jeden, entweder mittelbahr durch die Handleitung des rechten Gebrauches der Vernunft, oder unmittelbahr durch die Predigt des Evangelii, angetragen werden. Sonſt erreicht ſie ihren Zweck nicht.

Hieraus kommt ein groſſes Recht.

Beweis deſſelben.

Wird dieſe Gnade einem eintzigen nicht in Perſon angetragen: So iſt ſie bey eben demſelben, als gienge ſie ihn gar nicht an. Was hilfft ein Recht, von dem ich nicht weiß, daß es mein iſt? und welches mir ein andrer, ehe ich es weiß, unterſchlagen kann? wem alſo dieſe Gnade nicht zu Theil wird, der muß ſie perſönlich ausgeſchlagen haben. Perſönliche Sünden bringen ihre Schuld nicht auf andere. Sind demnach die Eltern der heydniſchen Kinder muthwillig ohne den Genuß der Verſöhnungs-Gnade: So ſchadet dieſer Abgang den Kindern ſo lange nicht, als bis ſie mit gleicher Bezeugung in jener Fußſtapffen treten.

Zweyter Weg, wie vom andern Adam das Gute auf uns kommt.

§. XXX. So bringet der andere Adam Unſchuld und Gerechtigkeit durch Zurechnung auf das gantze menſchliche Geſchlecht. Wie aber der erſte das Böſe, nicht durch Zurechnung allein, ſondern auch durch Fortpflantzung, mitgetheilt: alſo muß nothwendig der zweyte Adam durch einen ähnlichen Weg den Seegen auf uns leiten. Zwar kann ſolches durch die natürliche Zeugung und Fortpflantzung freylich nicht geſchehen. Dieſer Zugang, etwas Gutes auf uns verderbte Menſchen zu führen, iſt allbereit, durch angebohrne Neigung zum Böſen, beſetzet, und eingenommen. Durch einerley Waſſerleitung, daß ich Gleichnißweiſe rede, kann die Sünde und die Gerechtigkeit nicht zugleich flieſſen. Quillet auch ein Brunn aus einem Loche ſüſſe und bitter? ſagt dort Jacob, Cap. 3, 11. Zwar in einer andern Gelegenheit, doch, daß ſich die Worte auch hieher füglich anwenden laſſen. Wann nun der zweyte Adam immer das Gegentheil vom erſten thut, dieſer aber, nebſt Zurechnung ſeiner erſten Miſſethat, auch ein böſes Hertz durch die natürliche Zeugung in uns hinein geſetzet: So wird gewißlich jener, wo nicht durch Fort- doch durch anderweitige Einpflantzung, ein neues Hertz, einen guten Sinn, einen Trieb zur Wahrheit, uns ſchencken. Wer in die Ewigkeit eingehet, und ſich bey annoch unreiffer Vernunft, an der Verſöhnungs-Gnade nicht hat vergreiffen können: in demſelbigen wird der zweyte Adam, entweder durch auſſerordentliche Weiſe ohne Tauffe, oder durch ordentlichen Weg der Gnaden-Mittel der Tauffe, und des Worts, den lebendigen Glauben, und mit demſelben ein neues Hertz, würcken, welches die böſe Adams-Natur beſiegen und beherrſchen wird. Wer aber ſo viel Vernunft gehabt, daß er entweder den unmittelbahren Antrag dieſes hohen Rechtes ſich zu Nutze machen, oder doch wenigſtens, durch

rechten

rechten Gebrauch ſeiner Vernunft, gleichſam bey der Hand zu jenem Anerbiethen wohl hätte können geführet werden, ſolches aber liederlicher Weiſe verſäumet: der trägt ſodann die Früchte ſeiner Verwahrloſung, nehmlich den Mangel einer ewigen Glückſeligkeit, billig vor ſeine Perſon davon.

§. XXXI. Ob nun gleich der zweyte Adam alles Gute auf uns eben durch diejenigen Wege leitet, durch welche vom erſten Adam auf uns das Böſe gekommen iſt; das iſt, obſchon beyderley Wege unter einer Art ſtehen: So hat doch derjenige Weg, welchen der zweyte Adam, um uns den Seegen zuzuwenden, eingeſchlagen, viele beſondere Vortheile vor jenem Wege, der uns das Böſe zugeführet. Drey Vortheile ſind es, deren nahmentlich Paulus in der Epiſtel an die Römer, in dem fünften Hauptſtück, gedencket, welche wir kürtzlich berühren. Vorzüge der Gnaden-Würckung über die Würckung der Sünde.

§. XXXII. In dem funfzehnden Vers ſagt er: **Aber nicht hält es ſich mit der Gabe, wie mit der Sünde: dann ſo an eines Sünde viele geſtorben, ſo iſt vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des einigen Menſchen JEſu Chriſti.** Der Schluß Pauli iſt wohlgegründet, und kommt auf folgenden Zuſammenhang an. Hat GOtt das Böſe durch einen einigen Menſchen um gerechter Urſache willen können kommen laſſen über viel Millionen Seelen, wie wir oben gezeiget haben; ſo wird er noch vielmehr, und lieber, weil er **die Liebe ſelbſten iſt**, Joh. 4, 8. 16. das Gute auf uns kommen laſſen. Müſſen wir das menſchliche Geſchlecht durch ſein erſtes Haupt alſo verdorben ſehen, daß es gantz unter dem Fluch und Unſeegen lieget, welches nicht ohne ſchwehres göttliches Verhängniß geſchehen können: warum ſollten wir nicht noch vielmehr zu dem groſſen GOtt, **der allein gut iſt**, vermöge des Ausſpruchs aus dem Munde ſeines Sohnes, Matth. 19, 17. die feſte Zuverſicht tragen, er werde mit einer Neigung, die ſeiner Natur viel gemäßer, als jenes harte Schickſaal iſt, durch einen einigen Menſchen alles wieder, und auf die nehmliche Weiſe, erſtatten laſſen, was durch den einigen erſten Menſchen verdorben, und zu Schaden gebracht worden iſt? Erſter Vorzug.

§. XXXIII. Der andere Vortheil, wodurch wir den Zugang der Gnaden noch mehr erlangen, als der Sünden Urſprung in ſeiner Art auf uns gebracht hat, wird von Paulo alſo beſchrieben: **Und nicht iſt** Zweyter Vorzug.

die Gabe allein über eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben. (Denn das Urtheil ist kommen aus einer Sünde zur Verdammniß,) die Gabe aber hilfft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Wann die Versöhnungs-Gnade nur allein von der entsetzlichen Schuld der ersten Uebertretung, deren wir alle durch unmittelbahre Zurechnung, wie oben erwiesen, theilhafftig worden, uns entledigte und loßspräche; wann sie ferner uns nur allein Krafft bey GOtt erwürbe, die von aussen herein in das Hertz gepflantzet, die böse Neigung der Erblust bezähmet, und beherrschet, so könnte man sagen: So viel Böses auf die Menschen durch den ersten Adam gekommen; so viel Gutes wird durch den andern hergestellet. Ja man könnte behaupten: So viel uns der erste Adam unmittelbahr durch Zurechnung, und natürlicher Weise durch die Zeugung, sündigend gemacht; so viel leistet uns der andere Adam Gerechtigkeit und Seegen. Allein das Zeugniß Pauli erhärtet, daß es noch ein weit mehreres sey, was uns der zweyte Adam Gutes gebe. Er zeiget an: die Gabe hilfft aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Es ist nicht nur die erste Missethat Adams, die uns durch den Zweyten vergeben wird; nicht nur die angebohrne Erblust, welche durch den Geist der Versöhnungs-Gnade gedämpffet wird. (Wie denn diese mit jenem unzertrennlich verknüpffet ist, und ihn auch erwirbt) Gal. 3, 13. 14. sondern die Versöhnungs-Gnade tilget auch in dem, der ihr gehorchet, viel tausend und aber tausend würckliche Sünden: ja, welches noch mehr ist, sie verzeihet die allermuthwilligsten von uns begangenen Sünden, und was das allermeiste, sie hilfft auch denen Sünden ab, welche gegen sie und an ihr selbst geschehen, als da sind Ungehorsam, und Verachtung des Evangelii, wann nur der Mensch noch zu rechter und in der Gnaden-Zeit sich fasset und begreiffet, sein böses Betragen erkennet, sich von der Versöhnungs-Gnade wieder rühren und herumholen, und ihr also Gelegenheit läßt, ihrem Zweck gemäß zu arbeiten. Das heiß mir eine unaussprechliche Liebe GOttes seyn!

Dritter Vorzug.

§. XXXIV. Der dritte Vorzug, worinne die Gnade des andern Adams mehr nutzet, als die Sünde geschadet, wird von Paulo mit folgenden Worten ausgedrucket: Dann so um des Einigen Sünde willen, der Tod geherrschet hat durch den Einen: vielmehr werden

werden die, ſo da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrſchen im Leben durch Chriſtum. Man kann nicht läugnen, es ſcheinet, daß die Sünde durch Adam eher eine Fülle der Unglückſeligkeiten, als die Verſöhnungs-Gnade Seegen auf uns ſollte gebracht haben. Durch die erſte Sünde gerathen alle Menſchen unter den Fluch: Und die daher flieſſende Erbluſt, ſo mit der Geburt auf uns kommt, was iſt ſie anders, als eine Neigung zu allem Böſen in der Welt, folglich ein Abgrund alles Verderbens? Allein die Vergleichung iſt nicht nach dem Muſter Pauli gemacht. Die Sünde, welche Adam in die Welt gebracht, kann nichts weiter thun, als daß ſie ſchadet. Die erſte Miſſethat Adams wirfft uns unter einen entſetzlichen Fluch, und die daher quillende Erbluſt arbeitet mit Macht dahin, uns nur bald zu des angeſetzten Fluches Ausführung und Wircklichkeit hinzureiſſen. Das ſcheinet zwar viel zu ſeyn. Allein die Verſöhnungs-Gnade hebet das alles auf. Und das iſt ja eben ſo viel im Gegenſatz. In Chriſto werden uns die Sünden nicht zugerechnet, wie es heiſſet 2 Cor. 5, 19. eben ſo, wie die erſte Miſſethat uns angerechnet worden. In Chriſto bekommen wir den Geiſt, Joh. 16, 7. im Gegenſatz der Erbſünde, ſo von Adam auf uns dringet. Durch den Geiſt aber können wir des Fleiſches, oder der Erbſünde, Geſchäffte tödten. Röm. 8, 13. Nun wird hoffentlich niemand läugnen, daß nicht die Gnade in ihrem Gegentheil ſo groß, als aller Schade ſey, der uns durch Adam wiederfahren. Es thut aber die Gnade über dieſes unendlich mehr: alſo iſt ſie billig von Paulo eine Fülle der Gaben genannt worden. Hätte gleich Adam nichts Böſes auf uns gebracht, weder den Fluch der erſten Uebertretung, noch das Gifft der Erbſünde: ſo hätten wir weiter nichts, als die Freyheit von dem Tode und der Hölle, keinesweges aber noch nicht das Recht zu einem ewigen Leben gehabt. Dieſes zu erhalten, würde Adam in dem Stande der Unſchuld, auch alle Nachkommen in gleicher Verhältniß mit ihm, durch Ausübung aller Heiligkeit, ſich erſt haben beſtreben müſſen. Daher auch nach dem Fall, wann die Gnade ſo groß wird, als die Sünde iſt: ſo ſetzt ſie uns erſt in denjenigen Platz, worinnen wir zwar keine Verdammniß mehr zu beſorgen, gleichwohl aber auch keine Anwartſchafft auf ein ewiges Reich erworben haben. Darum gehet die Gnade des zweyten Adams über allen Schaden des

erſten

erſten Adams weit hinaus. Sie erſtattet nicht nur den durch die Sünde verurſachten Abgang, ſondern ſie thut auch überſchwengliche Wohlthaten hinzu. Sie befreyet von der Verdammniß, dadurch bekommt ſie in ihrer Gattung eben die Gröſſe, welche die Sünde hat, ſie ſetzet aber auch über dis in ein Recht unendlicher Güter, die nach dieſer Zeit zu hoffen ſind, damit wird ſie eine Fülle der Gnade. Sie bringet nicht nur aller Sünden Vergebung, ſondern ſie ſchencket auch ewige Gerechtigkeit. Sie verwahret nicht nur vor der Hölle, ſondern leitet auch in den Himmel ein. Sie ſpricht nicht nur die, ſo zu reden, höllenmäßigen Böſewichter los, ſondern beſtimmet ihnen auch noch über das königliche Gerechtſamkeiten. Wo iſt ein Herr, der in der höchſten Gnade einem Maleficanten mehr, als das Leben, oder gar ein Königreich, ſamt der zugeſprochenen Todesſtrafe ſchencket?

Es iſt nicht nur die Verſöhnungs-Gnade gröſſer, als die Sünde, denen Gerechtſamkeiten nach, welche vor das menſchliche Geſchlecht ſind erworben worden, wie ich allbereits ausgeführet. Sondern, wann man ihr nur den Lauff läſſet, ſo iſt ſie auch gröſſer als die Sünde, in dem würcklichen Gebrauch derſelben Gerechtſamkeit, in der Frucht und Anwendung derſelbigen. Laß die Sünde ihren Stachel, das iſt die Todes-Furcht und Höllen-Angſt, 1 Cor. 15, 56. in dem Gewiſſen mit Schmertzen ausüben; laß ſie das Hertz des aufwachenden Sünders noch eins ſo groß, als es ſonſt am empfindlichſten geſchehen kann, betrüben und beunruhigen; laß ſie Angſt, Kleinmuth, Zagheit, Reue und Kümmerniß auf die Seele mit aufgeſchwollenem Strohm ausſchütten; laß ſie über des geängſteten Menſchen Haupt gehen, und wie eine ſchwere Laſt allzuſchwer werden: was ſoll man hierbey dencken? was ſoll man glauben? womit ſoll ſich ein ſolcher elender Menſch aufrichten? mit der himmelfeſten Wahrheit, die aus dem Munde eines hohen Geſandten des HErrn Meßiä gefloſſen iſt: Wo die Sünde mächtig worden, da iſt GOttes Gnade noch viel mächtiger worden. Röm. 5, 20.

Einwurf wird beantwortet.

§. XXXV. Ja ſageſt du: Soll die Gnade des zweyten Adams, mit ihren Früchten, gröſſer ſeyn, als die Sünde des erſten Adams, ſamt ihren leidigen Folgerungen; warum wird die Sünde nicht in allen und jeden Menſchen von der Gnade überwunden? warum laſſen ſich immer mehrere Menſchen durch die

Wilhelm Friedrich von Preußen, als Kind in Berlin geboren und bis zu seinem dritten Jahre daselbst geblieben, ist der Sohn des Prinzen Heinrich, des Bruders Friedrichs des Großen, und der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Kassel, einer Tochter des Landgrafen Friedrich II. Er ist geboren am 3. März 1771. Seine Mutter starb, als er noch ein Kind war. Sein Vater, der Prinz Heinrich, lebte in Rheinsberg, wo er sich ein Schloß gebaut hatte, und wo er sich mit Wissenschaften und Künsten beschäftigte. Dort verlebte auch der Prinz Wilhelm seine Jugend. Sein Vater war ein Freund der Ruhe und der Einsamkeit, und so wuchs der Prinz Wilhelm in Rheinsberg fast wie ein Einsiedler auf. Er hatte nur wenige Spielgenossen, und diese waren meistens Kinder von Leuten, die in Rheinsberg wohnten. Er hatte auch keine Geschwister, denn seine Mutter war gestorben, als er noch ein Kind war, und sein Vater hatte sich nicht wieder verheiratet

über sein Thun und Lassen ziehen. Gleichwohl wann solches einige mit diesem Zweifel thun; so sind wir noch wohl im Stande, eine so gute Sache, als die Regierung GOttes ist, gegen alle Einstreuung zu verfechten. Es ist nicht ohne, so bald die Morgenröthe des Verstandes bey einem jungen Menschen aufgehet: so scheinet sich mehr die Erbsünde, als die Tauff-Gnade, würcksam und geschäftig zu erzeigen. Wie viel verkehrte Begierden nimmt man bey den geringsten Vorblicken einer angehenden Vernunft an einem Kinde wahr? Was sollen wir hier sagen? Ist des ersten Adams Werck in der Erbsünde mächtiger, als des zweyten Adams in der Tauffe?

Wann man nur Achtung giebt: so wird auf dieses gar leicht zu antworten seyn. Die heilige Tauf-Handlung bringet zweyerley mit sich. Einmal eine Einsetzung in das Recht zur Versöhnungs-Gnade, welches Recht durch dieses gantze Leben fort dauret. **Dann wie viel unser getaufft seyn, die haben Christum angezogen.** Galat. 3, 27. Darnach aber führet dieses edle Gnaden-Mittel auch mit sich eine Würckung des Geistes, welch uns auf jene selige Ewigkeit zubereitet. **Dann lasset euch tauffen,** heißt es dorten, Apost. Gesch. 2, 38. **auf den Nahmen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden: so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.** Gehet der Mensch nun noch vor dem Gebrauch der Vernunft in die Ewigkeit: so ist ihm schon gerathen. Er stehet erstlich im Recht zur Versöhnungs-Gnade, und die Würckung des Geistes wird nach Ablegung des noch allzu zarten Leibes, der den Gebrauch der Vernunft gehindert, in einer mit Sterblichkeit ungefesselten Seele, nach der Hand sich schon ausbreiten können.

Eine andere Beschaffenheit hat es mit dieser Tauff-Würckung, wann der Mensch allmählich dem Gebrauch seiner Vernunft näher kommt. Nach der Maaße, als die Vernunft gleich der Morgenröthe aufgehet, will die eingepflantzte Tauff-Würckung durch die Predigt des Evangelii, deren man jetzo in dem Gebrauch der Vernunft fähiger wird, wie ein Füncklein unter der Asche, aufgeblasen seyn. Man besehe einen ähnlichen Gnadenlauf. 2 Tim. 1, 6. So starck demnach die Kräffte des Verstandes werden: so nöthig ist es, die Triebe der Tauff-Gnade aus dem Worte GOttes zu unterhalten. Solches geschiehet durch gute Auferziehung, und selbst eigene treue Bewahrung desjenigen, was uns anver-

Wagen? Ja, das Gefährt ist wirklich so, wie es Goethe beschreibt. Es ist ein Kasten, der auf vier Rädern ruht, und in dem sechs Personen Platz haben. Vorn sitzt der Kutscher, und neben ihm ist noch ein Platz für einen Passagier. Hinten ist ein Koffer angebracht, und auf dem Dache befindet sich ein Gepäckkasten. Die Fenster sind mit Vorhängen versehen, und die Thüren haben Schlösser. Es ist also ein ganz bequemes Gefährt, und wir können uns nicht beklagen, daß wir nicht gut untergebracht wären. Wir sind nur zu zweien, und haben also jeder einen Platz für sich allein. Ich habe mich in die Mitte gesetzt, und mein Gefährte hat sich in die Ecke gedrückt. Er ist ein Mann von etwa dreißig Jahren, und sieht aus wie ein Handwerksbursche. Er trägt einen Rock von grauem Tuch, und hat einen Hut mit breiter Krempe auf dem Kopfe. Sein Gesicht ist braun gebrannt, und sein Haar ist blond. Er hat einen Schnurrbart und einen Backenbart, aber sein Kinn ist glatt rasirt. Er hat einen Ranzen bei sich, und ein Bündel, das er in den Gepäckkasten gelegt hat. Er ist also ein Handwerksbursche, der auf der Wanderschaft begriffen ist.

Wir sind jetzt bei dem Wirthshause angekommen, wo wir zu Mittag essen werden. Es ist ein großes Haus, und hat einen großen Hof. Wir fahren in den Hof hinein, und halten vor der Thür des Hauses. Der Kutscher steigt vom Bocke herab, und öffnet die Thür des Wagens. Ich steige aus, und mein Gefährte folgt mir nach. Wir gehen in das Haus hinein, und treten in die Gaststube ein. Es ist ein großes Zimmer, und hat viele Tische und Stühle. Wir setzen uns an einen Tisch, und bestellen unser Mittagessen. Der Kellner bringt uns Suppe, Rindfleisch, Kalbsbraten, Gemüse und Obst. Wir essen und trinken, und sind vergnügt. Nach dem Essen bezahlen wir unsere Zeche, und gehen wieder in den Hof hinaus. Der Kutscher hat unterdessen die Pferde gefüttert, und sitzt auf dem Bocke. Wir steigen in den Wagen ein, und fahren weiter.

Wann dann nun der zweyte Adam denen Taufwürckungen einen solchen starcken Trieb hätte beylegen wollen, daß er die Erbsünde getilget hätte, ehe sich der Mensch mit einer reiffen Vernunft gefaßt hätte: so würde er diesen sterblichen Leib gantz haben umschmeltzen, und neue Begierden einsencken müssen, welches in dieser Sterblichkeit unmöglich ist. So bald der Mensch gesündiget, ist der Leib sterblich geworden. Die Sterblichkeit aber drücket den Sinn darnieder, und machet, daß man ausrufen muß: **O ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?** Röm. 7, 24. Bey solchen betrübten Umständen, kann die Würckung der Gnade der Sünden Neigung in diesem Leben nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten. Zwar heißt es freylich Cap. 8, 2. **Das Gesetz des Geistes, der da lebendig machet in Christo JEsu, mache uns frey vom Gesetz der Sünden und des Todes.** Wann aber diese Worte so viel sagen sollen, daß das Gesetz des Geistes das Gesetz der Sünden, oder die Neigung zum Bösen, die uns angebohren ist, gäntzlich auswurtzle: so müßte auch das Gesetz des Todes, welches eine Folge vom Gesetz der Sünde ist, und wovon Paulus hier redet, völlig aufgehoben werden. Welches wider alle Erfahrung läuft. Die Menschen sterben ja alle, und bleiben dem Gesetz des Todes unterworffen, nur daß **der Stachel des Todes, nehmlich die Sünde, und die Kraft der Sünde**, ich will sagen, **der Fluch des Gesetzes**, wie Paulus schreibet 1 Cor. 15, 56. von der Gläubigen Tode gehoben wird. Was also über den Fluch des Gesetzes in dem Gesetz der Sünden ist, dessen von Paulo gedacht wird, nehmlich die Neigung zum Bösen, und der sterbliche Leib, das wird in diesem Leben von der Kraft der versöhnenden Gnade nicht gantz abgethan. Es wird auf eine andere Zeit verspahret. Demnach ists unmöglich, in gegenwärtiger Sterblichkeit, den Trieb der Versöhnungs-Gnade so groß zu machen, daß wir die Reitzungen der Erbsünde nicht mehr spühreten, sondern ohne alle Mühe und Sorgfalt zum Guten durch die Gnade von Jugend auf also gestellet, und im Hertzen gelencket wären, wie wir von Kindesbeinen an, am Irdischen, und an dem, was die Sinnen kützelt, eine Freude haben, ohne daß wir es mit saurer Arbeit erst lernen und erreichen dürffen.

Aus dieſem allen iſt leicht zu erſehen, daß die Verſöhnungs-Gnade freylich über den Schaden, der von Adam geſtiftet worden, weit hinweg gehe: ohnerachtet ihre Frucht, theils wegen ſündlicher Schwachheit dieſes Lebens, theils wegen muthwilligen Gegenſtands, ſich ſo weit nicht ausbreiten kann, als wir öfters meynen, daß es geſchehen ſollte, und ſo iſt der zweyte Adam die Quelle alles Seegens, wie der erſte ein vergifteter Brunn des Fluches war.

Da nun der Meßias der zweyte Adam genennet wird: ſo kann man leicht ermeſſen, welch eine unvergleichliche Perſon unſer Meßias ſeyn müſſe. Er iſt der Engel Michael mehr der That, als dem Nahmen nach. Michael heiſſet auf teutſch: **wer iſt wie GOtt?** Niemand unter allen iſt wie GOtt. Er, der HErr Meßias, iſt das unvergleichliche Weſen, mit welchem nichts kann zuſammen gehalten werden, welches nicht vor und neben ihm ſich als ein Rauch verlöhre, und gleichſam verſchwinde. Es iſt nichts gröſſers, als die Menge ewiger Güter. Wie groß muß dann der ſeyn, der ewige Güter erwerben und ſchencken kann. Der HErr Meßias iſt ein ſolcher. Er, als der zweyte Adam, hebet die Sünde auf, ſo durch den erſten iſt eingeführet worden. Die Sünde iſt eine Verletzung göttlicher Gerechtſamkeiten, und ihre Frucht ein Sodoms-Apfel, **der einen fleiſchlichen Sinn** in das menſchliche Hertz, und folglich **eine Feindſchaft wider GOtt**, Röm. 8, 7. hinein ſetzet. Wer nun aber die verletzten göttlichen Gerechtſamkeiten wieder herſtellen, den fleiſchlichen Sinn wieder herum zu GOtt lencken, und in die ächte Einrichtung ſetzen kann: der, der muß ein vortreffliches, erhabnes und anbethenswürdiges Weſen ſeyn. Gelobet ſey GOtt! der uns einen ſolchen Meßiam eben an JEſu von Nazareth, dem auserwehlten Sohn Mariä, geoffenbahret hat. Von dieſem wollen wir nun beſonders reden, ſeine Perſon, Amt und Stände von Stück zu Stück betrachten, die Gröſſe ſeiner Perſon, auch die Herrlichkeit ſeiner unverdienten Gnade an uns armen Menſchen, mit mehrern einſehen, erkennen, und uns dadurch in der Verbindung mit ihm feſter ſetzen.

* *
*

Die
Sechs und viertzigste Betrachtung
von
der Menschheit des Erlösers.

Innhalt.

Der Erlöser ist ein wahrer Mensch. §. I. Die obigen sechs Tittel beweisen solches. §. II. Beweis aus dem Nahmen JEsu. §. III. Aus dem Worte Heyland. §. IV. Aus dem Tittel des Erlösers. §. V. Aus dem Nahmen eines Mittlers. §. VI. Aus dem Tittel, Hertzog unserer Seligkeit. §. VII. Und aus dem Nahmen Adam. §. VIII. Antritt zum nähern Beweis. §. IX. Beweis, daß Christus nicht nur eines Menschen Gestalt an sich getragen. §. X. Beweis, daß Christus nicht nur wahre menschliche Natur, sondern die, so von Adam kommt, an sich gehabt; und daß die menschliche Natur Christi nicht vom Himmel herab genommen sey. §. XI. Etliche Einwendungen werden gehoben. §. XII. Christus hat auch eine vernünftige Seele gehabt. §. XIII. Erbauliche Anmerckungen. §. XIV.

§. I.

Der Erlöser ist ein wahrer Mensch.

Welch eine Person der Erlöser des menschlichen Geschlechts wohl seyn, und darstellen werde, das haben wir aus sechs herrlichen Beynahmen, die er in heiliger Schrift führet, mit mehrerm oben in der fünf und viertzigsten Batrachtung ausgeführet. Nun erfordert unser Vorhaben, daß wir etwas näher hinzutreten, und diese theure Person genauer anschauen. Der erste Anblick in der Nähe stellet uns an demselben einen Menschen dar. Daß uns aber hierinne das Gesicht nicht betrüge, und wir demnach an Christo die wahrhafte Natur eines Menschen, nicht nur aber eine bloß äusserliche Gestalt desselben antreffen, das ist es, was wir hier zu erweisen uns vorgenommen haben. Wir dürffen aber in dieser Sache

keinen

keinen andern Weg einſchlagen, als welchen die heilige Schrift uns anweiſet. Was ſie von dem Geſalbten des HErrn zeugen wird, ſind wir zu glauben ſo willig als ſchuldig.

§. II. Die ſechs ſchönen Nahmen des HErrn Meßiä, daß er 1) JEſus; 2) ein Heyland; 3) ein Erlöſer; 4) ein Mittler; 5) ein Hertzog der Seligkeit, und endlich 6) ein zweyter Adam, genennet werde: dieſe können uns einen kleinen Vorſchmack des Beweiſes von dieſer Wahrheit geben. Hernach aber müſſen wir die Lehre von der Menſchheit Chriſti aus andern ſtärckern Gründen erweiſen. Alles ſoll dahin zielen, daß wir, wie hoch die menſchliche Natur in Chriſto, der auch ein Menſch iſt, geadlet ſey, auf das deutlichſte, und zugleich auch das erkennen, wie ſchändlich es ſey, durch die Sclaverey der Sünde ſich der Rechte dieſer hohen Würde zu begeben. Die obigen ſechs Titul beweiſen ſolches.

§. III. Erſtlich heißt der Erlöſer JEſus, und ſodann ein Heyland. Wir wollen dieſe beyden Nahmen zuſammen faſſen. JEſus iſt, welcher ſein Volck ſelig macht von ihren Sünden. Matth. 1, 21. Es iſt JEſus ein Gegenbild des Joſua. Denn er führt eben dieſen Nahmen. JEſus und Joſua hat einerley Wort-Urſprung, und einerley Deutung. Der Joſua des alten Teſtaments führte nach einer mühſeligen Reiſe Iſrael in die Ruhe Canaans ein. Hätte aber Joſua das Volck zur rechten Ruhe, die der HErr demſelben hauptſächlich zuerkannt, eingeführt; ſo würde der Geiſt GOttes nicht von einem andern Tage geſaget, und bezeuget haben: Heute, ſo ihr des HErrn Stimme höret, verſtocket eure Hertzen nicht. Denn es iſt noch eine andere Ruhe vorhanden für das Volck GOttes. Hebr. 4, 8. 9. Alſo iſt JEſus der gröſſeſte Joſua, der uns nicht in zeitliche, ſondern in eine ewige Ruhe einführen will. Jener Joſua war ein Menſch; dieſer Groſſe demnach wird gleichfalls nicht weniger ſeyn. Wer uns in die unendliche Ruhe einweiſet, mit Lehre und Beyſpiel, der muß ja zuvor in der Unruhe dieſes Lebens, als ein Pilgrim gewallet haben. Die alſo einem ewigen Zweck zu wandeln, ſind Menſchen. Bey ſolchen Umſtänden wird denn JEſus, der uns in die unendliche Ruhe eingeführt, als ein Menſch die Unruhe dieſes Lebens auch wohl empfunden haben. Beweis aus den Nahmen JESU.

§. IV.

Beweis aus dem Worte Heyland.

§. IV. Hierzu kommt der Nahme **Heyland.** Heyl und Seegen muß der auf uns bringen, welcher mit Recht diesen Nahmen führet. **JEsus schencket die Erkenntniß des Heyls, welche bestehet in Vergebung der Sünden.** Luc. 1, 77. Die gefährlichste Wunde ist die Sünde, und die grösseste Artzeney oder Heylung ist der Sünden Vergebung. Niemand kann aber dieses Heyl uns angedeihen lassen, als durch Blut und Tod. **Denn ohne Blutvergiessung geschiehet keine Vergebung der Sünde.** Hebr. 9, 22. Da nun der Heyland deswegen mit diesen Nahmen beleget wird, weil er Heyl, in Vergebung der Sünden, die nicht ohne Blut und Tod geschiehet, mitzutheilen im Stande ist: so muß er Fleisch und Blut, vermöge dessen er hat sterben und Blut vergiessen können, an sich haben: das ist, er muß ein wahrhafter Mensch, wie wir alle seyn, um so mehr, als **das Heyl von den Juden kommt.** Joh. 4, 22. Die Juden aber sind Menschen.

Beweis aus dem Titul Erlöser.

§. V. Die heilige Schrift leget JEsu von Nazareth auch den Nahmen eines **Erlösers** bey. Ohne Lösegeld giebt es keinen Erlöser. Im Grundwort stehet ein besonderer Nachdruck, Λυτρωσις, oder, in unserer Sprache, eine **Loßkauffung**, welche eigentlich unserm Erlöser zugeschrieben wird. Moses wird zwar auch ein Erlöser, Ap. Gesch. 7, 35. genennet. Aber gewiß nicht mit den Umständen allen, wie unser HErr. Von diesem lieset man, daß er **sein Leben gegeben habe zum Lösegeld für viele.** Matth. 20, 28. Von diesem wissen wir, daß **wir nicht durch vergänglich Gold oder Silber, sondern mit seinem theuren Blut erkaufet sind.** 1 Petr. 1, 18. Welches wir von Mose nicht finden, als welcher, sein Volck aus Egypten zu erlösen, den Tod nicht ausgestanden hat.

Moses ist also nur ein Erlöser im Schatten und Vorbilde: JEsus in der Wahrheit und Erfüllung. Da nun der Erlöser erstlich eine menschliche Seele, darnach Blut für uns, als ein Lösegeld dahingegeben, daß wir von Sünden und dem Tode befreyet würden, so muß er freylich ein Mensch gewesen seyn. **An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden.** Col. 1, 14. Wer uns aber durch sein Blut hat erlösen können, dem muß es an einer menschlichen Natur nicht gefehlet haben.

§. VI.

§. VI. Hiernächst wird unser grosser Religionsstifter auch ein **Mittler** genennt. Ein Mittler vergleichet zwey widrige Partheyen. Es scheinet, daß dahin Paulus sein Augenmerck gerichtet habe, wenn er Gal. 3, 20. sagt: **Ein Mittler ist nicht eines einigen Mittler.** Sonst ist freylich bekandt, daß dieser Paulinische Ausdruck sehr vielen Erklärungen unterworffen. Dem sey aber wie ihm wolle: ein Mittler ist derjenige, welcher gewisser Personen Feindschaft aufzuheben trachtet. Unsers Glaubens Haupt, JEsus, heisset ein Mittler. Was thut er demnach? Es wird eine Feindschaft zu tilgen bestimmet seyn. Zwischen den Menschen, wie sie jetzo nach dem Falle da sind, und zwischen GOtt, waltet eine grosse Feindschaft. Auf Seiten der Menschen kann es nicht, auch in dem allerschärffesten Verstande, geläugnet werden. Die Menschen lassen sich von Sachen in ihren Thun und Lassen regieren, welche der Verhältniß, darinnen sie gegen GOtt stehen, schnurstracks zuwider sind. Sie sehen nur allein auf das Gegenwärtige, auf das Irrdische, auf das Sinnliche. Das ist, sie sind fleischlich gesinnet. **Fleischlich gesinnet seyn aber ist eine Feindschaft wider GOtt. Sintemal es dem Gesetz des HErrn nicht unterthan ist: denn es vermag es auch nicht.** Röm. 8, 7. Beweis aus dem Nahmen eines Mittlers.

Auf der andern Seite ist GOtt zwar die wesentliche Liebe, 1 Joh. 4, 8. welche nicht mit einer innern Gemüths-Veränderung, wie wir thun, hassen kann. Doch gehet diese wesentliche Liebe nur auf solche vorliegende Sachen, die der Liebe würdig sind. Wer kann in Abrede seyn, daß viel tausend Dinge der Liebe GOttes unwürdig sind? Was der Liebe GOttes unwürdig ist, das genesset von derselben keine Wohlthaten. Was keine Wohlthaten von GOtt erhält, und doch dasjenige Vermögen besitzt, wodurch wir der Wohlthaten des Höchsten gewahr werden, das ist, was einen Verstand und Empfindung hat: das wird dadurch in die äusserste Unruhe Leibes und der Seelen so bald gesetzt, als es diesen Abgang zu verspühren anfängt. Diese Unwürdigkeit der göttlichen wesentlichen Liebe, und Mangel ihrer angenehmen Ausflüsse, würcket in der That so viel, als bey den Menschen der grösseste, und mit Uebermacht gewaffnete Haß ausrichten kann. Sie, die bemeldte Unwürdigkeit, hat diese Folgen, obwohl in GOtt dadurch so wenig Aenderung geschiehet, als sich bey der Sonne äussert, die einen Menschen nicht erwärmen

wärmen kann, welcher in ein unterirrdische kalte Grufft eintritt. Die Sonne bleibet wie sie ist; aber ein solcher Mensch erfrieret dennoch. So bleibt GOtt die wesentliche Liebe, obschon einige seiner Liebe unwerth sind, daß ihre Wohlthaten sie so wenig treffen können, als der Sonnenschein einen Dieb im finstern Keller erreicht, dadurch er endlich am Leben schaden nimmt.

Es ist aber diese Unwürdigkeit, da man der Ausflusse von der wesentlichen Liebe GOttes unfähig ist, zweyerley: Einmahl, wenn man mit vergangenen Sünden die Gerechtsamkeiten GOttes verletzt, da nach der göttlichen ersten Haupteinrichtung keine Lücke in die unvergleichliche Ordnung der Welt, durch die leidige Sünde hätte sollen und können gemacht werden. Da GOtt also befugt ist, wegen gebrochener Ordnung, die allerbilligste Forderung zum gebührenden Abtrag an uns zu thun. So lange der Mensch den Abtrag nicht geleistet: so ist auch der Mensch der Ausflüsse wesentlicher göttlicher Liebe unwürdig. Die andere Gattung der Unwürdigkeit, krafft welcher man von der wesentlichen Liebe ausgeschlossen wird, ist die Neigung des Hertzens immer Böses zu thun, und sich des höchsten Guts in und an GOtt unfähiger zu machen. Denn das Böse, so der Mensch zu thun gesinnet ist, suchet immer abzubrechen, was die wesentliche Liebe bauen will. So lange nun der böse Sinn bleibet, so lange solche Unwürdigkeit fortdauret: so lange werden die Wohlthaten der wesentlichen Liebe ausgeschlossen. **Die Feindschaft also, welche GOtt gegen den sündigen Menschen träget, ist keine innere Gemüths-Aendrung in GOtt, sondern nur eine Verhältniß der ewigen selbständigen Liebe gegen dem, was böse und der Liebe unwürdig ist, daß sie sich mit ihren Wohlthaten an demselben nicht offenbahren kann noch will. Denn die Liebe selbst kann doch nicht alles lieben: sie gehet nur auf das Gute, und was der Liebe würdig ist.**

Nun ist Christus ein Mittler, der die Feindschaft zwischen GOtt und den Menschen tilgen soll. Er muß also erstlich auf Seiten GOttes den unverletzten Gerechtsamkeiten, und denen daher entstehenden gerechten Forderungen, wodurch wir der Liebe GOttes unwürdig, das ist, GOttes Feinde werden, vergnüglichen Abtrag thun. Nebst dem, so

muß

muß der Mittler auch auf Seiten der Menſchen von GOtt die kräfftige Gnade ihnen erwerben, mit deren Hülffe ſie den fleiſchlichen, nehmlich, wie oben gemeldet, gegen GOTT feindſeligen Sinn ablegen können. Denn, wann auf einer Seite denen Forderungen GOttes Genüge gethan, auf der andern Seite aber kein herrſchender Trieb die Menſchen regieret, das zu thun, was ſie der ewigen Liebe GOttes unwürdig macht: ſo iſt weiter keine Hinderniß da, dadurch der göttlichen Liebe Ausflüſſe auf uns zurück gehalten werden könnten. Und das iſt nichts anders, als die Wiederherſtellung des Friedens zwiſchen GOtt und den Menſchen. Denen Forderungen GOttes wird kein Abtrag gethan, da ohnedem das menſchliche Geſchlecht durchaus fleiſchlich und verdorben iſt, als bis ſich einer an der Menſchen ſtatt zeige, der, was allen Menſchen unmöglich war, an ſeiner menſchlichen Natur leiſte und bewerckſtellige. So redet davon Paulus, Röm. 8, 3. **Das dem Geſetz unmöglich war, ſintemahl es durch das Fleiſch geſchwächet war: das that GOtt, und ſandte ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und verdammte die Sünde im Fleiſch durch Sünde.** Es kann hier Paulus nicht dahin zielen, daß Chriſtus innere Reitzungen ſeines Fleiſches uns zum Vorbilde beſiegen müſſen, daß wir die Möglichkeit eines vollkommenen Triumphs über die innwohnende Luſt an ſeinem Exempel lernen möchten. Nein mit nichten. Ein Exempel muß mit äuſſerlichen Handlungen in die Augen leuchten. Das, was einer heimlich an ſeinem eigenen Hertzen von innen gewinnet, kann uns zu keinem Muſter dienen.

Wäre Pauli Meynung dieſe, wie oben geſagt, geweſen; ſo würde Chriſtus ſeine Abſicht bey uns, nach dieſer Erklährung, ſchlecht erreichet haben. Alſo hat unſer Mittler die Sünde an ſeinem Fleiſch durch Sünde verdammt, nicht würckender, ſondern verdienſtlicher weiſe; indem er durch den Tod ein Sünd-Opffer worden iſt, (denn das Sünd-Opffer heißt oft in heiliger Schrifft Sünde, z. E. im 3 B. Moſ. 5, 6. wie das Hebräiſche deutlich mit ſich bringet) und dadurch der Forderung GOttes, krafft deren wir als Sünder ſterben ſolten, Abtrag gethan wird. **Denn, wenn einer geſtorben, ſo war es eben ſo viel, als wären ſie alle geſtorben.** 2 Cor. 5, 14. Ein ſolches Opffer zu werden, konnte der Mittler nicht ohne menſchliche Natur ſeyn.

Da ferner der Mittler den Menschen die würckende und hertzbesserende Gnade, dadurch ihr Sinn vom Fleischlichen abgewendet, und der ewigen Liebe fähiger würde, erwerben sollte: so hat es wieder nicht, ohne menschliche Natur an sich zu haben, geschehen können. Der Mittler muß sich zum schwächern Theil herunter lassen, und doch auch dem mächtigeren Theil nicht ungleich seyn. Jenes tauget die Geringeren aufzurichten; dieses, den Grossen zu besänftigen. So kommt man durch den Mittler endlich zusammen. Der schwächere Theil unter den feindlichen Partheyen, die unser Religions-Stiffter zusammen bringen will, bestehet aus Menschen. Die stärckste Parthey ist GOtt. Da der Mittler die Menschen von der Anhängigkeit der Erde wieder empor richten, und zu GOtt kehren wollte: mußte er freylich selbst diejenige Natur annehmen, welche zum Zweck taugte, darinnen sichtbar sich darstellen, alles Elend, was den Menschen widerfähret, gleichfalls empfinden, dadurch eine geistliche Erfahrung in der Gedult erwerben, und den Grund eines wahren Mitleydens, als der selbst auch Noth und Ungemach ausgestanden, in tiefster Demuth legen; das ist, er mußte freylich auch ein wahrer Mensch, wie wir alle sind, werden. Dieser Wahrheiten Zusammenhang mit dem Geschäffte des Mittlers, würde uns freylich nicht zu statten kommen seyn, wann nicht Paulus uns darauf gewiesen hätte. In der Epistel an die Hebräer Cap. 2, 17. heißt es: **Daher mußte er aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmhertzig würde, und ein treuer Hoherpriester, zu versöhnen die Sünde des Volcks.** Und cap. 4, 15. läßt sich dieser grosse Lehrer also vernehmen: **Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleyden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist, allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde.**

Beweis aus dem Titul: Hertzog der Seligkeit.

§. VII. Eben diese Wahrheit glänzet auch aus dem schönen Beynahmen eines **Hertzogs der Seligkeit** hervor. In der Ursprache bedeutet dieses Wort eigentlich einen Hauptanführer zum Leben. In diesem Ausdrucke sind zwey Stücke enthalten: einmahl, daß JEsus unser vornehmster Anführer sey; darnach daß er uns zum Leben in jener Welt hinleite. Er ist unser **Fürst** im Anführen, ein **Hertzog**, wie es Lutherus gegeben, welches bey unsern alten Teutschen denjenigen anzeigte, welcher

welcher vor dem Heer herzoge. So iſt unſer anbethenswürdiger Religions-Stiffter ein Vorgänger, ja ein Durchbrecher von dem Tode in das Leben, der den Weg von der Zeit in die ſelige Ewigkeit gebahnet. Hierauf zielet der Prophet Micha cap. 2, 13. wann er ſpricht: Es werde ein Durchbrecher vor Iſrael herfahren, und ſie werden durchbrechen, auch ihr König voran ziehen. Die Sünde hat eine groſſe Scheide-Wand zwiſchen uns und der ſeligen Ewigkeit gemacht: dieſe mußte durchlöchert werden. Solches hat der Hertzog der Seligkeit gethan, als welcher die gegenwärtige Zeit mit einem unendlich glücklichen Leben verknüpffet hat. Wer uns demnach die Bahn von dieſer Zeit hinaus in die Ewigkeit voranbetritt, und weiſet; der muß ſelbſt ein Menſch in dieſer Zeit ſeyn. Alſo muß der Hertzog der Seligkeit unſere Natur angenommen haben. Das ſchlieſſet Paulus auch aus dieſen Worten: Er hat uns zubereitet einen neuen und lebendigen Weg durch den Fürhang, das iſt, durch ſein Fleiſch; nehmlich ſeine Menſchheit. Hebr. 10, 20. Auf dem Strohme dieſes irrdiſchen Lebens ſchiffen die Menſchen nach einer ewigen Welt, leyder auf gerathe wohl dahin: wenn ſie nicht einen ſicheren Vorfahrer, oder Steuermann haben. Wäre dieſer nicht auch ein Menſch worden, ſo würde er ſchon in dem unermeßlichen Meer jener Welt ſich befunden, mithin nicht nöthig gehabt haben, den Weg dahin uns erſt mit ſeinem Vorgange kund zu thun.

§. VIII. Endlich kommt der oben ausgeführte Nahme eines zweyten Adams vor. Adam iſt von der Erde erſchaffen, und ein Menſch geweſen. Dahin zielet auch das Wort ſelbſt, vermöge der hebräiſchen Deutung. So muß denn auch der zweyte Adam ein wahrer Menſch geweſen ſeyn. Zwar iſt es freylich an dem, daß der erſte Adam durch des Schöpffers Wunder-Macht erſchaffen worden; aber nur aus der Erden: hingegen iſt der zweyte Adam durch die Ueberkunft des Heiligen Geiſtes, und die Ueberſchattung der Krafft des Allerhöchſten, gebohren. Daher jener irrdiſch, dieſer aber himmliſch iſt. Allein deſſen ungeachtet müſſen beyde wahre Menſchen ſeyn. Darum fället auch Paulus das Urtheil, 1 Cor. 15, 47. Der erſte Menſch iſt von der Erden, und irrdiſch: der andere Menſch der HErr vom Himmel. Ob ſchon der zweyte ein HErr vom Himmel iſt; ſo nennet er ihn doch einen Menſchen. Niemand kann demnach an der wahren Menſchheit des anderen Adams zweiffeln.

Beweis aus dem Nahmen Adam

Antritt zum nähern Beweis.

§. IX. Dieſes iſt ein Vorſchmack der Wahrheit von der menſchlichen Natur Chriſti. Wir wollen aber doch dieſe Lehre noch reiffer erwegen, und beſonders drey Puncte ausführen: 1) Daß Chriſtus nicht nur eine bloß menſchliche Geſtalt, ſondern auch derſelben wahre Natur an ſich genommen; 2) daß er eine Menſchheit von eben dem Urſprunge, wie wir, und folglich keine vom Himmel angenommen, die er nur durch den Leib der Mariä, wie etwan ein Strahl durch ein Glaß geführt; 3) daß er nicht nur einen bloß menſchlichen Leib, ſondern auch eine ächte menſchliche Seele gehabt, ohne, daß die Gottheit derſelben Stelle hätte vertreten müſſen.

Beweis, daß Chriſtus nicht nur eines Menſchen Geſtalt an ſich getragen.

§. X. Es hat Chriſtus nicht nur die Geſtalt, ſondern die wahre Natur eines Menſchen an ſich gehabt. Es zeuget ſolches die heilige Schrift an unzählbaren Orten. Wir wollen nur diejenige Urkunde anführen, welche in dem Briefe an die Philipper cap. 2, 7. zu leſen. Er, der HErr, von welchem wir reden, ward gleich wie ein anderer Menſch, und an Gebehrden als ein Menſch erfunden. Zweyerley Merckwürdigkeiten träget hier der groſſe Mund-Bothe des Religions-Stiffters vor: Einmahl, daß Chriſtus, wie ein Menſch, hernach, daß er in allem äuſſerlichen Thun und Laſſen wie ein Menſch erfunden worden. Er, der Erlöſer, iſt alſo von ſolcher Beſchaffenheit durch die natürlichen Sinnen vieler Tauſend, die ihn geſehen und gehöret, erfunden worden. Johannes, der beliebte Schooß-Jünger des HErrn, thut davon Meldung. Er fängt ſeinen erſten Sendbrief mit dieſen Worten an: Das da von Anfang war; das wir gehöret haben; das wir geſehen mit unſern Augen; das wir beſchauet haben, und unſere Hände betaſtet haben, vom Worte des Lebens. -- Was wir geſehen und gehöret haben, verkündigen wir euch. Gleichwie wir nun uns unter einander ſelbſt deswegen nicht für bloſſe Geiſter, auch nicht auf der andern Seite, nicht für geringe unvernünftige Thiere halten, weil einer an dem andern ſiehet, höret, betaſtet. was dem Begriff, den wir von der menſchlichen Natur haben, zukommt, keinesweges aber die Merckmahle eines bloſſen Geiſtes, oder Thieres an einander wahrnehmen; gleichwie wir aus dem äuſſerlichen Thun und Laſſen billig ſchlieſſen, das, was uns vorkommt, ſey ein Menſch von dieſer oder jener Art: Alſo ha-

ben

ben auch aus eben dem Grunde, nehmlich aus ihren eigenen Empfindungen, **Geſicht, Gehör, Gefühl**, die Apoſtel urtheilen müſſen, Chriſtus ſey ein Menſch, denn er in allem wie ein Menſch, auch im äuſſerlichen Thun und Laſſen, von dieſer Art befunden worden.

Wenn man hier nun das Zeugniß der Empfindungen in Zweifel ziehen, und mit den Schülern des Pyrrhonis, eines alten heydniſchen Gecken, der an allem zweiffelte, vorwenden wollte: es hätte nur eine gewiſſe äuſſerliche Menſchen-Geſtalt die Sinnen derer, welche mit Chriſto umgegangen, gerühret; unter dieſer Geſtalt aber, habe eigentlich keine menſchliche Natur, ſondern ein anderes Weſen, ich weiß nicht was vor eines, verborgen geſtecket; ſo bahnet man unvermuthet einen Weg, an allem zu zweiffeln, was jemahls unſern Empfindungen vorgekommen iſt, oder vorkommen mag. Man kann allezeit einwenden: **Vielleicht haben wir nicht das Weſen, welches wir empfunden zu haben vermeynen, wahrgenommen; ſondern nur eine bloſſe Geſtalt deſſelben.** Dieſe Ausſchweiffung aber läſſet ſo thöricht und lächerlich, daß nichts verächtlichers mag erſonnen werden. Geſetzt, du ſäheſt ein Lamm, in allen Bewegungen, im Gange, in der Stimme, in der Wolle, und übrigen Geſtalt durchaus ſo bewandt, als der Begriff, den wir ſonſt durch den äuſſerlichen Anblick von einem Lamme gefaſſet, mit ſich bringet: wollteſt du zweiffelen, daß es ein Lamm ſey? Würde dir wohl beyfallen, zu ſagen: das wäre nur die Geſtalt eines Lammes, inwendig in demſelben wohne ein Geiſt, oder ſonſt eine engliſche Natur? Das, was dir als ein Lamm vorkomme, habe weder Eingeweyde, noch Blut, noch andere Theile, die man ſonſt in einem Lamm, welches geſchlachtet, ausgeweydet, und zergliedert worden, gefunden? Ich glaube, es ſey ſehr faßlich, daß ſolcher Einwurf von aller vernünftigen Welt verlachet werden würde. Eben auf dieſe Weiſe, wie dieſer Einwurf gemacht wird, haben ehemahls einige Irrlehrer gegen die wahre Menſchheit Chriſti gefochten, und zu behaupten geſucht, daß das, was man an dem Erlöſer geſehen, ein himmliſch Weſen durch Mariam, wie die Sonnenſtrahlen durchs Glaß geführet, nicht aber eine wahre menſchliche Natur zum Grunde gehabt. Iſt aber jener Einwurf ungereimt: wer ſiehet nicht, daß die letztere Art zu urtheilen, die vollkommen dieſem Einwurf ähnlich iſt, gleichfalls abgeſchmackt und wider alle geſunde Vernunft gerichtet ſey?

§. XI.

Beweis, daß Christus nicht nur wahre menschliche Natur, sondern die, so von Adam kommt, an sich gehabt.

§. XI. Es hat Christus nicht nur eine wahre menschliche Natur an sich genommen; sondern auch eben dieselbe gehabt, welche von Adam entsprossen, und die uns allen durch die Geburt von GOtt verliehen ist. Christus könnte entweder eine wahre menschliche Natur, aus Leib und Seel bestehend, sich von einem Erden-Kloß beygeleget haben, wie auch der erste Adam ist erschaffen worden: oder man möchte glauben, er habe eine himmlische Natur, die aber in das Gesicht gefallen, wie eine menschliche, mit sich vom Himmel herab gebracht. Diese beyden Meynungen finden im geringsten keinen Platz. Die erste Meynung fällt sogleich dahin, wenn man sich nur zu Gemüthe ziehet, was Paulus Röm. 9, 5. sagt: **Christus kommt aus den Vätern her, nach dem Fleisch.** Die Väter aber stammen offenbahrlich von Adam ab. Das Geschlechts-Register der Väter von Christo zurück, bis auf Adam, wird ausdrücklich gefunden Luc. 3, 23-38. Daher heißt auch unser Heyland ein Sohn Davids, oder von dessen Saamen gebohren, Luc. 1, 32. Röm. 1, 3. Ein mittelbahrer Sohn Abrahams, Matth. 1, 1. Wäre der Erlöser nur ein Mensch der Natur, und nicht dem Ursprung nach aus Adam gewesen; so würde er die gantze Haupt-Absicht GOttes im alten Testament, das Volck der Hebräer von allen andern der Welt sorgfältigst zu unterscheiden, fruchtloß gewesen seyn. Denn, da der Meßias zwar gleich nach dem Fall überhaupt; hernachmahls etwas näher dem Abraham; weiter hinaus unter vielen Enckeln Abrahams nur dem Juda; wiederum unter dem Nachkommen Judä, dem David, u. s. w. zugesaget worden; so mußte das Volck der Hebräer, welchem der Königliche Stamm Davids einverleibet war, allezeit von andern Völckerschaften unvermenget erhalten werden, damit man den verheissenen, und aus den Hebräer Geschlecht erwarteten Gesalbten des HErrn erkennen, und lernen möchte, er komme von Abraham her. Solches wäre nicht nöthig gewesen, und die Absonderung Israel von den Heyden müßte umsonst geschehen seyn: wenn der Meßias nicht wäre von den Vätern entsprossen. GOtt hätte seine Menschheit, ohne zu dem Ende ein gewisses Volck so zu bezeichnen, überall erschaffen, und denn dieselbe der Welt, als einen Gesalbten kenntbar machen können. Da er es aber nicht gethan, und in dieser Absicht, die Juden vor vielen tausend andern allezeit besonders in Gnaden angesehen, und den Heyden vorgezogen; so hat der Meßias, nach seiner menschlichen Natur, von ihnen abstammen, und nothwendig auch, dem Ursprung nach, eine Menschheit, wie wir, haben sollen.

Noch

Noch vielweniger ſoll man ſich einfallen laſſen, es habe der Erlöſer ſeine Menſchheit vom Himmel herunter gebracht, ſie hernach durch Mariam, nur wie durch eine Kammer, geführet. Unſere Kinder haben ihre menſchliche Natur nicht vom Himmel, ſondern von uns. Sie ſind von GOtt mittelbar, in Adam aus der Erden erſchaffen. Was ſaget aber die Schrifft von Chriſto? **Gleichwie die Kinder Fleiſch und Blut an ſich haben: alſo iſt ers gleicher maßen theilhaftig worden.** Hebr. 2, 14.

Beweis, daß die menſchliche Natur Chriſti nicht vom Himmel herab genommen ſey.

Wie ſollte demnach die Menſchheit Chriſti können vom Himmel herunter genommen ſeyn? Was ſich verhält, wie unſerer Kinder menſchliche Natur, das iſt ja von Menſchen entſproſſen. Nun zeiget die Auſſage der heiligen Schrift, Chriſtus habe Fleiſch und Blut wie die Kinder; nehmlich, es verhalte ſich des Erlöſers Natur wie jener ihrer. Demnach muß ſeine menſchliche Natur nicht vom Himmel herab geführet ſeyn.

Etliche Einwendungen werden gehoben.

§. XII. Ich habe dreyerley Puncte feſtgeſtellt, erſtlich, daß Chriſtus nicht nur eine menſchliche Geſtalt, ſondern auch eine wahre Menſchheit an ſich getragen; ferner, daß er eine wahre menſchliche Natur ſich umgethan, nicht nur in einerley Beſchaffenheit, ſondern auch in eben dem Urſprung mit der unſrigen; endlich, daß die menſchliche Natur Chriſti nicht vom Himmel herab genommen worden. Nun weiß ich wohl, daß wider alle dieſe drey Puncte einige Schwürigkeiten gemacht werden. Wider den erſten ziehet man den bekandten Spruch Pauli, Röm. 8, 3. an, der da meldet, **GOtt habe ſeinen Sohn in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches geſandt:** woraus es das Anſehen gewinnen will, Chriſtus habe nur etwas der menſchlichen Natur ähnliches, oder, wie es in der Grundſprache lautet, ein ὁμοίωμα, nur ein gleiches Bild des menſchlichen Fleiſches, an ſich gehabt. Allein, das iſt eine Mißdeutung der angeführten Worte. Chriſtus hatte freylich nur die bloſſe Aehnlichkeit der menſchlichen Natur, **in ſo weit ſie ſündlich iſt, an ſich:** deſſen ohngeachtet aber war er ein wahrer Menſch in der Abkunft von Adam, wie wir alle. Er ſchiene, dem äuſſeren Anblick nach, dem, der keine gründliche Umſtände wußte, ein ſündlicher Menſch zu ſeyn. Er weinte, er klagte, er fühlte Schmertzen, er wurde ermüdet, er hungerte, er dürſtete, u. ſ. w. das alles widerfähret ſonſt nur den ſündigen Menſchen. Da nun der Heyland ein gleiches erfuhr, dachte der Unverſtand, Chriſtus wäre auch, wie andere Leute, ein

Mensch, der fehlen könne. Es war aber nur ein Schein. Christus ist uns in allem gleich worden, ausser der Sünde. Hebr. 4, 15. Hieraus aber soll niemand schliessen, daß es auch nur ein blosses Blendwerck mit seiner Menschheit selbst gewesen sey. Man lieset 2 Cor. 11, 14. daß der Satan sich verstelle in einen Engel des Lichts. Er hat nur das σχημα, den äusserlichen Aufzug eines Licht-Engels, nicht das Wesen selbst, an sich. Wann wir aber daher schliessen wollten, der Teuffel wäre kein Engel, sondern hätte nur die äusserliche Gestalt und den blossen Schein eines Engels an sich: wer würde uns solches Verfahren gut sprechen, oder loben können? Nun erklähren die Gegner gerade auf diese Weise den oben angeführten Spruch, in einem Falle, der mit diesem, welchen ein jeder leicht vergleichen kann, gäntzlich überein trifft. Bey solchen Umständen muß dann ihre Auslegung grundloß und unstatthafft seyn.

Daß die menschliche Natur Christi vom Himmel gebracht worden sey, möchte jemand aus 1 Cor. 15, 47. abnehmen wollen, da es heißt: Der erste Mensch ist von der Erden, und irrdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel. Wer siehet aber nicht, daß hier Paulus von der Gottheit Christi, die wir unten beweisen werden, und von dem erhabenen himmlischen Sinne, der gäntzlich GOTT ergeben war, und alles Thun und Lassen Christi regieret hat, handle? Mithin kann solches mit keinem Grunde auf die menschliche Natur Christi gezogen werden. Selbst die Menschen, welche sündlich sind, müssen von oben seyn, Gal. 4, 26. und auch von oben gebohren werden, Joh. 3, 3. wer wollte aber daraus die Rechnung machen, daß sie eine vom Himmel herab gebrachte Menschheit haben?

Christus hat auch eine vernünftige Seele gehabt.

§. XIII. Weil nun Christus ein wahrer Mensch der Natur und dem Ursprung nach ist, so muß er auch eine menschliche und vernünftige Seele gehabt haben. Hätte er keine vernünftige Seele gehabt; so wäre er kein wahrer Mensch gewesen. Hieraus aber würde folgen, daß unser Erlöser das hohepriesterliche Amt nicht hätte tragen können; da wir doch einen Hohenpriester mußten haben, krafft der Urkunde: Hebr. 7, 26. Ein jeder Hoherpriester wird aus den Menschen genommen, und wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt. Hebr. 5, 1. Hat nun der Heyland keine Seele gehabt; so ist er kein gantzer Mensch gewesen. Hat dieses an ihm gefehlet; wie hätte er die Menschen bey GOtt

als

als Hoherprieſter vertreten können? Demnach kann je eine vernünftige Seele Chriſto, dem Geſalbten des HErrn, nicht gemangelt haben. Zwar heißt es: Röm. 9, 15. **Chriſtus komme von den Vätern her, nach dem Fleiſch**; es bedeutet aber das Wort Fleiſch nicht nur einen menſchlichen Leib, der gantz ohne Seele wäre; ſondern die gantze menſchliche Natur. Wollte man das Wort Fleiſch allzugenau, bloß wie es lautet, und vor Augen da geſchrieben ſtehet, erklähren; ſo würde folgen, daß Chriſti Menſchheit nicht nur von einer vernünftigen Seele, ſondern auch des Blutes und der Beine gemangelt habe. Welches höchſt ungereimt iſt. Demnach muß man bekennen, daß der Nahme eines theils, an der Menſchheit, für das gantze, und für alles, was dazu gehöret, geſetzet worden: welches eben gerade das iſt, was wir zu erweiſen geſonnen ſind.

Nehmlich unter dem Wort Fleiſch, welches für die gantze menſchliche Natur gebraucht wird, kann man nichts anders verſtehen, als Leib und Seele zuſammen, ſo ferne dieſelben allen denjenigen Gebrechlichkeiten ausgeſetzet ſind, welche den ſterblichen Menſchen wiederfahren. Z. E. daß Chriſtus, wie ſchon oben gemeldet, Hunger, Durſt, Müdigkeit, Betrübniß, und mancherley andere Leiden über ſich ergehen laſſen. Des Menſchen Sterblichkeit rühret allein von der Sünde her. Ob nun gleich **Chriſtus keine Sünde gethan, und kein Betrug in ſeinem Munde erfunden worden**; 1 Petr. 2, 22. ſo wollte er doch ſterblich, hinfällig, gebrechlich, und von ſolcher Natur in dieſem Leben ſeyn, wie die dem Tode unterworffene Menſchen ſind, ausgenommen die Sünde.

Und warum ſollte Chriſtus keine menſchliche Seele gehabt haben? da er doch ſelbſt von ſich zeuget: **Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.** Matth. 25, 38. Hier wird offenbahrlich eine ſolche Seele verſtanden, welche, was des Todes Macht iſt, voraus ſiehet, und darüber gerühret wird: welche die Mittel dagegen anzurathen weiß, nehmlich, **Wachen und Bethen**, wie die ohnmittelbar folgende Worte ausweiſen. Nun kann ſolches keine Thier-Seele, welche bloß allein Empfindungen, ohne alle Ueberlegung hat, bewerckſtelligen, wie die tägliche Erfahrung an den unvernünftigen Thieren genugſam belehret. Es iſt derohalben eine ausgemachte Sache, daß ſich der Erlöſer ſelbſt eine vernünftige Seele zuſchreiben wollen. Vielweniger kann der Leib Chriſti ein gewiſſes Vermögen zu empfinden, ohne einen mit Vernunft begabten Geiſt, beſeſſen haben: weil, wie ſchon be-

rühret worden, bloſſe Empfindungen nur auf das gegenwärtige, nicht aber auf das zukünftige gehen, wie ſich doch in vorliegendem Fall, da die Seele Chriſti den bevorſtehenden Tod, mit ſeinem Stachel, vor Augen hatte, zugetragen. Am allerwenigſten läßt ſich ſagen, daß die Gottheit des Erlöſers den Platz einer vernünftigen Seele in demſelben verſehen, und dasjenige, was vernünftige Ueberlegung des vorſeyenden Todes, und die daher rührende Betrübniß, war, ſelbſten gewürcket. Denn die Gottheit kann nicht mit Angſt, Traurigkeit, und anderen Gemüthsregungen verſucht werden, wie eine menſchliche Seele. Freylich eignet ſich zwar die Gottheit der gantzen menſchlichen Natur Leidenſchaften, wie wir zu ſeiner Zeit hören werden, zu: dann es heißt auch vom HErrn der Herrlichkeit, daß er gecreutziget ſey; 1 Cor. 2, 8. allein ſelbſt eigne unmittelbahre Empfindung ſolcher Todes-Aengſten, wie Matth. 22, 38. an dem Erlöſer beſchrieben werden, ohne daß eine vernünftige Seele dazwiſchen käme, und das Mittel wäre, wodurch ſolch Leiden könne der Gottheit zukommen. Solcher Traurigkeit Empfindung, ſage ich, die der Gottheit unmittelbar wiederführe, ſtreitet mit dem hohen göttlichen Weſen. Betrübt ſeyn, heiſſet eigentlich in einer Verwirrung über einem gegenwärtigen Uebel ſtehen, da die Seele über den mancherley und vielfältigen Verhältniſſen, welche das Uebel gegen uns hat, auch mit unzählbahren, unter einander lauffenden, und ſehr vermengten Rührungen angefüllet iſt. Solches kann der göttlichen Natur unmittelbar nicht zukommen. Derohalben iſt auſſer allem Zweifel geſtellt, daß die Gottheit in Chriſto die Stelle einer vernünftigen Seele nicht hat vertreten können, und folglich die Worte: Meine Sele iſt betrübt bis in den Tod, nichts anders anzeigen, als eine wahre menſchliche Seele. Zugeſchweigen, daß Matth. 26, 39. in Chriſto ein gedoppelter Wille deutlich vor Augen geleget wird; einer, welcher der menſchlichen, und wieder ein anderer, der der göttlichen Natur beygeleget werden muß. Nicht, heißt es, wie ich will, ſondern wie du willt. Einerley Sache wird ſich ſelbſt nicht entgegen geſetzt, als nur nach den mancherley Verhältniſſen, worinnen ſie ſich befindet. Nun iſt in dieſer angezogenen Stelle eine Gegeneinanderſetzung vorhanden, nicht nur eines Willens nach verſchiedenen Gegenwürffen, womit einerley Wille öfters umgehen kann; ſondern vielmehr eine Gegenüberſtellung eines Willens, dem die Befreyung vom

Tode

Tode an dem Erlöſer unter gewiſſer Bedingung gefiele, und eines Willens, der von einem Verſtande beleuchtet wird, welcher auf einmahl allemöglichen Umſtände zu wollen überſchauet, welchem mithin die Befreyung vom Tode an dem Erlöſer nicht gefällt. Man muß demnach hieraus abnehmen, daß in Chriſto ein doppelter Wille ſey: ein menſchlicher, und ein göttlicher. Ein menſchlicher Wille aber ſetzt zum voraus eine vernünftige Seele. Denn der Wille in dem Menſchen iſt nichts anders, als eine Neigung der Seelen zu etwas, welche aus vernünftiger Ueberlegung derſelben Sache entſtanden.

Anwendung.

Erbauliche Anmerckung.

So iſt denn derjenige, durch welchen GOtt die Welt mit ſich ſelbſt verſöhnet, ein wahrer Menſch, wie wir alle, geweſen; nur allein das ausgenommen, daß er nicht, wie wir, in Sünden empfangen und gebohren worden. Denn er durch des **Heiligen Geiſtes Ueberkunft, und die Ueberſchattung der Krafft des Allerhöchſten in Mutter-Leibe zu leben angefangen.** Luc. 1, 35. Welch eine ſchöne Perle der Wahrheit iſt nicht dieſe Lehre? Alle und jede Menſchen, welche jemahls gelebet, annoch leben, und ins künftige leben werden, haben einerley und eben dieſelbige Natur, nicht anders, als wie alle und jede Zweige des Baums einerley Natur mit dem Stamme; alle Blätter und Theile der Pflantzen einerley Art mit dem Stengel, und der Stengel mit dem Saamen hat. Adam iſt der Stamm, wir ſind die Zweige. Der erſte Menſch iſt die Wurtzel, wir alle und jede die Schößlinge. Da nun der groſſe Verſöhner des menſchlichen Geſchlechts eine **Ruthe des Geſchlechts Iſai, und ein Zweig aus ſeiner Wurtzel** genennet wird; Jeſ. 11, 1. Iſai aber gleichfalls von Adam, wie wir alle, abgekommen iſt: So iſt gantz ſonnenklar zu ſehen, daß JEſus, die geiſtliche Seegens-Quelle, aus eben der Wurtzel entſproſſen ſey, der wir alle den Urſprung zu dancken haben. Dieſes iſt ein unausſprechlicher Vorzug und Adel des menſchlichen Geſchlechts über alle andere Geſchöpffe, die etwa noch hier und da mit Vernunft begabt möchten von GOtt geſchaffen ſeyn. Wir wiſſen und glauben, daß nicht nur aus unſerm Mittel, ſondern auch, welches noch ein mehrers iſt, aus eben der Wurtzel, woraus die menſchliche Natur hervorgewachſen, ein Zweig hervorgeblühet,

blühet, dessen Krafft selbst die Wurtzel, und alle andere Aeste, mit Seegen befruchtet; und dessen Rang allen vernünftigen Geschöpffen anbethenswürdig seyn soll. Wie hoch ist nicht dadurch unsere menschliche Natur geehret? Hat jemand eine vornehme Standes-Person, oder gar einen König, unter seinen Verwandten, und der aus einerley Geschlecht erzeuget worden, ewiger GOTT! wie viel Rechtung weiß man nicht darauf zu machen, und wie sehr pflegt man sich damit zu rühmen! Nun ist derjenige, welchen GOtt gesetzt hat über alle Fürstenthümer, Macht, Gewalt, Herrschafft, und alles, was mag genennet werden, nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Ephes. 1, 21. aus dem nehmlichen Stamm entsprossen, woraus auch das menschliche Geschlecht seine Herkunft herzuleiten hat. Wer wollte nicht den hohen Adel und Rang, womit GOtt das menschliche Geschlecht in Christo geehret, gerne erkennen, sorgfältig bewahren, und mit der zärtlichsten Gemüths-Bewegung unendlich verdancken?

Ein einziges Zweiglein segnet den gantzen Baum, in seiner ungeheuern Ausbreitung durch den Umfang dieses Erdenrundes. In Abrahams Saamen werden gesegnet alle Völcker auf Erden. 1 Buch Mos. 22, 18. Die Pflantze des menschlichen Geschlechtes ist verflucht, so weit und breit sie auch ihre Zweige erstrecket. Sie gleichet einem zweymal erstorbenen Baum. Durch eine einzige Ruthe aber, welche an ihr aufgeschossen, wird alles geheiliget, und nichts bleibet unheilig, vermaledeyt und verworffen, als was durch eigenmächtiges Abweichen den gewidmeten Seegen von sich stößt. Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, und des Menschen Kind, daß du ihn heimsuchest? Psalm 8, 5. Hebr. 2, 5. Solches ist hauptsächlich von den Menschen geredet, als die durch und in Christo unaussprechlich von GOtt begnadiget sind. Denn gleichwie zwar die sterblichen Adams-Kinder durch die Sünde der Gemeinschaft mit dem obern Jerusalem, und besonders der Engel, ermangeln müssen, von welchen sie, als Feinde GOttes sind gemieden und verabscheuet worden: also mußte zwar der zweyte Adam gleichfalls in seinem Leiden geringer werden als die Engel, daß er unsere GOtt mißfällige Selbsterniedrigung, da wir uns so gering und schimpflich vor den Bürgern des Himmels gemacht, büssete und aussöhnete; aber eben darum, hat ihn GOtt durch dieses Leiden des

Todes

Todes gekrönet mit Preiß und Ehren, auf daß er von GOttes Gnaden für alle den Tod ſchmeckete. Hebr. 2, 9.

Dieſer unvergleichliche Zweig, aus dem Stamm des menſchlichen Geſchlechts hervor gewachſen, giebt allen andern Aeſten und Theilen des ungeheuer groſſen Baums, die zu guter Frucht gantz erſtorben ſind, Safft und Krafft, Geiſt und Leben. Was demnach neben dieſem erhabnen Zweige GOttes auf einerley Stamm, das iſt, der menſchlichen Natur, erwächſet, und nicht durch jenes Krafft Frucht bringet: das wird GOTT wegnehmen. Was aber in dem Trieb und Nachdruck dieſes himmliſchen Zweiges Frucht bringet, das wird er reinigen, daß es mehr Frucht bringe. Joh. 15, 2. Gehet nun ein Seegen von dem anbethenswürdigen Weibes-Saamen und Schlangentreter auf aller Menſchen Seelen, wenn ſie nicht dem Seegen den Zugang eigenmächtig verſchlieſſen: Warlich! ſo wird auch auf aller Leib die Krafft dieſes groſſen Wiederbringers kommen. Chriſtus, der verherrlichte Menſch in jener Ewigkeit, wird unſern nichtigen Leib verklähren, daß er ähnlich werde ſeinem verklährten Leibe, nach der Würckung, damit er ſich alle Dinge kann unterthänig machen. Philipp. 3, 21. Wer dieſes behertziget, der wird ſeine menſchliche Natur, welche in Chriſto mit der Gottheit ſelbſten verſchweſtert worden, nicht durch gottloſes Weſen verunehren, ſeine Seele vor der Befleckung wiſſentlicher Sünden bewahren, und ſeinen Leib nicht zur Ausführung unheiliger Welt- oder Fleiſches-Luſt anwenden; ſondern vielmehr das Recht, welches er durch Chriſti Menſchheit erworben, bis in jene Ewigkeit zu behalten trachten. Und das iſt freylich die Haupt-Abſicht, warum Chriſtus Menſch werden wollen? Nehmlich, Chriſtus iſt Menſch worden, damit die Menſchen auch der göttlichen Natur theilhaftig würden, wenn ſie anders die vergängliche Luſt der Welt fliehen. 2 Petr. 1, 4. Selig iſt, wer in dem geheiligten Menſchen, Chriſto, mit GOtt in Zeit und Ewigkeit vereiniget bleibt!

* *
*

Die

Die
Sieben und viertzigste Betrachtung
von
der Gottheit des Erlösers.

Innhalt.

Die Wahrheit der göttlichen Natur Christi ist zwar bestritten, aber nicht besieget worden. §. I. Die Wichtigkeit dieser Lehre wird gezeigt. §. II. Ordnung der Gründe, worauf diese Lehre gebauet ist. §. III. Erster Spruch, daß Christus GOtt heisse, wobey ein Einwurf aufgelöset wird. §. IV. Zweytes Zeugniß, daß Christus GOtt heisse, wobey drey Einwendungen beantwortet werden. §. V. Dritte Urkunde, in welcher Christus GOtt heisset. §. VI. Christo kommen göttliche Eigenschaften zu, er ist vor Maria gewesen und der Einwurf dawider wird gehoben. §. VII. Christus war vor Erschaffung der Welt. §. VIII. Christus hatte vor Erschaffung der Welt nicht nur eine ausgebohrne, sondern auch eine ursprüngliche Gottheit. GOTT schaft kein Geschöpfe gantz alleine, ohne andere. Ob und wie ferne Christus eine wahre, aber ausgeflossene Gottheit habe? Es giebt keine ausgeflossene Gottheit. §. IX. Christus ist allwissend. §. X. Christo kommt die Allmacht zu, und die Einwürfe dagegen werden aufgelöset. §. XI. Daß Christus die Welt erschaffen, wird bewiesen, und die Einwendungen dagegen gehoben. §. XII. Zeugniß aus Hebr. 1, 8. §. XIII. Christo gebühret göttliche Ehre, und er ist nicht zu ehren wie ein Halb-Gott. §. XIV. Zweytes Zeugniß, daß Christo göttliche Ehre gebühre. §. XV. Anwendung.

§. I.

Die Wahrheit der göttlichen Natur Christi ist zwar bestritten

Es ist zu bedauren, daß diese hochwichtige Wahrheit von der göttlichen Natur unsers theuren Religions-Stifters, seit langer Zeit, von tausend und mehr Jahren her, durch so viele Feinde bestritten und angefochten worden: allein, gleich-

gleichwie der umnebelte Sonnen-Glantz nach vertriebenen Wolcken nur deſto angenehmer in die Augen fällt, und nur deſto höher geſchätzet wird, weil er ſich uns zu entziehen ſchiene: alſo wird auch bey ſo vielen Widerſprüchen, dieſe Wahrheit durch gründliche Vertheidigung, nur deſto heller und deutlicher. Hält man die Sprüche, woraus die Gegner der Gottheit Chriſti zu widerſprechen Anlaß nehmen, gegen die unſrigen, womit wir des Erlöſers göttliche Natur himmelfeſt zu erweiſen im Stande ſind: ſo wird ſich die Ungleichheit beyderſeitiger Gründe gar deutlich vor Augen legen. ten, aber nicht beſieget worden.

Bey Durchleſung vieler und mannichfaltiger Schriften, die alle wider die Gottheit Chriſti abgefaßt worden, und mir vor das Geſicht gekommen ſind, habe ich, nach genauer Aufmerckſamkeit, ungefähr ſechzig Schrift-Sprüche gefunden, und aufgeſchrieben, durch deren Verdrehung die Feinde der Gottheit Chriſti ihre böſe Sache zu ſchmücken ſuchen. Ich werde ſie ſämtlich, um deſto unpartheyiſcher zu verfahren, gleich unten anführen, da ſichs denn ergeben wird, daß die Folgerungen, welche aus den meiſten Sprüchen von den Gegnern gezogen werden, ſich eben ſo verhalten, als wenn jemand ſchlieſſen wollte: Lotharius, ein Sohn Ludovici Pii, des ehmahligen Kayſers, war, als ein Sohn, dem Vater Gehorſam ſchuldig: darum iſt es falſch, was die Geſchichtſchreiber zeugen, daß ihn der Vater noch bey ſeinen Lebzeiten neben ſich auf den Thron geſetzt, und ihn zu einem Könige und Selbſthalter gemacht. Was man nun auf einen ſo bodenloſen Schluß antworten wird: eben daſſelbige werden wir gar leicht, ohne alle Künſteley und Zwang, auf die meiſten hier unten ſtehenden ſechzig verdrehten Sprüche, auf welche die Gegner * trotzen, hinwiederum antworten.

* I. Chriſtus wird oft dem groſſen GOtt entgegen geſetzt, und ſein Sohn genennt, 1 Joh. 5, 8. Col. 1, 3. Dieſe Entgegenſetzung hebet die Gleichheit des Weſens ſo wenig auf, als die Kindſchaft Lotharii hindere, daß er nicht nebſt dem Vater König ward. II. Joh. 5, 19. 30. Der Sohn kann nichts von ihm ſelber thun. Nehmlich wegen der weſentlichen Einigkeit mit GOtt, nicht, daß ſein Weſen ihm unterworffen wäre. III. Joh. 7, 16. 17. Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern des Vaters. Weil die Königliche Würde Lotharii von Ludovico Pio kam, war ſie deswegen keine Königliche Würde? IV. Joh. 7, 18. Ich bin Anmerckungen.

Anmerckungen.

nicht von mir selbst kommen. Lotharius hat sich nicht selbst zum Könige gemacht. Ist er deswegen als König niedriger, als der Vater? V. Joh. 5, 30. Christus ist nicht kommen, daß er seinem Willen thue, Joh. 8, 50. und daß er seine Ehre suche: Recht! aber des Vaters Ehre ist zugleich des Sohns Ehre. Joh. 5, 23. Ist nun jene GOttes Ehre, warum nicht auch diese? VI. Joh. 12, 42. Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Wohl, und gut! Hingegen stehet Joh. 16, 1. Glaubet ihr an GOTT, so glaubet ihr auch an mich. Wenn demnach der Glaube an jemand desselben göttliche Natur beweiset: so hat auch Christus die göttliche Natur, denn man soll auch an Ihn glauben. VII. Christus wußte den jüngsten Tag nicht, GOtt aber weiß ihn. Matth. 24, 36. und also ist jener kein GOtt. Er, der Heyland, wußte den jüngsten Tag nicht, wenn man ihn allein betrachtet nach den Umständen seiner Menschheit, die zogen solche Erkänntniß freylich nicht nach sich. Er wußte aber den jüngsten Tag gar wohl, sofern ihm gegeben worden das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27. VIII. Matth. 20, 23. Das Sitzen zu meiner Rechten und Lincken zu geben stehet mir nicht zu. Christus theilet also himmlische Belohnung nicht aus, wie kann er GOtt seyn? Er theilet solche hohe Dinge nicht aus im Stande der Erniedrigung. Daß er es aber im Stande der Erhöhung thun werde, das lieset man mit deutlichen Worten, Offenb. Joh. 3, 21. Wer überwindet, dem will ich geben mit mir auf dem Stuhl zu sitzen, ꝛc. IX. Matth. 19, 17. Was heissest du mich, Christum, gut? Niemand ist gut, als der einige GOtt. Christus ist nicht gut, wie GOtt. Also ist er nicht GOtt. Wenn jemand die Selbsthalterin in Moscau Kayserliche Majestät nennet, die er doch davor noch nicht erkannt, und ihm zur Antwort wird: Warum er also spreche, da doch nur ein einiger (Römischer) Kayser sey? Folgt hieraus, daß würcklich vor jetzo nur eine Kayserliche Hoheit in der Welt sey? das war der nehmliche Fall, worinne die Pharisäer Christum als gut angeredet, den sie doch nicht davor hielten. X. Matth. 26, 39. Nicht wie ich will, sondern wie du willt, o Vater! Also war Christi Wille von dem göttlichen, und folglich Christus selbst von GOtt unterschieden. Bey Leibe nicht. Das läßt sich daher abnehmen, daß der Wille der menschlichen Natur in Christo, von dem Willen der Gottheit des Erlösers unterschieden sey? nicht aber, daß an Christo keine Gottheit zu finden. Die sinnlichen Begierden wollen in uns oft dasjenige, was die vernünftigen Neigungen verwerffen. Daß wir sagen können: Nicht dieser, sondern jener Wille in uns geschehe, läßt sich daraus urtheilen, daß wir

wir keine vernünftige Neigung in uns haben! XII. Hebr. 5, 5. Chriſtus hat ſich nicht ſelbſt die Ehre genommen; darum iſt er kein GOtt. Lotharius hat ſich nicht ſelbſt die Ehre des Königreichs genommen, der Vater hat ſie ihm gegeben. War er deshalben kein König? XII. Joh. 14, 28. Der Vater iſt gröſſer denn ich. So mußte es ſeyn. Denn Chriſtus hatte ſich erniedriget, und Knechts-Geſtalt angenommen. Phil. 2, 7. Der Vater hat das nicht gethan. Darum war auch dieſer gröſſer, als jener, in ſelbigem Zuſtande. XIII. Joh. 3, 16. Der Vater hat den Sohn geſandt. Der Sohn ſendet auch den Geiſt. Joh. 16, 7. Iſt denn alſo der Geiſt eine menſchliche Krafft? wirſt du antworten, ſo antworteſt du dir ſelbſt. XIV. Chriſtus wird GOttes Knecht genennt. Matth. 12, 15. Und doch iſt er auch der HErr im Hauſe GOttes, der dem vornehmſten Knecht, Moſi, entgegen ſtehet. Ebr. 3, 5. 6. Ein HErr, der das Haus bereitet. Ebr. 3, 3. Wer aber alles bereitet, iſt GOtt. Ebr. 3, 4. Alſo hat Chriſtus gleichſam zwey Seiten, eine menſchliche, da er der Knecht GOttes, und eine göttliche, da er der HErr ſelbſten iſt. Iſts wohl gethan, von Bejahung der einen Seite, auf die Verneinung der andern zu ſchlieſſen? XV. Chriſtus empfieng Gebothe vom Vater. Matth. 10, 40. Röm. 5, 19. Dieſes iſt allbereit im nächſtvorhergehenden abgethan. XVI. Chriſtus betete zum Vater. Matth. 26, 39. Daraus iſt zu erſehen, daß er wahrer Menſch geweſen, nicht aber iſt hier erweislich, daß er kein GOTT ſey. XVII. Chriſto iſt von ſeinem Vater alles gegeben. Matth. 28, 18. Wer alles von GOtt hat, iſt nicht GOtt. Recht ſo! Allein Chriſtus hat alles von GOTT, nicht wie die Geſchöpfe, ſondern er hat und bekommt von GOtt alles, zum unabgänglichen Beſitz, daß er es hernach hat, wie es GOtt ſelbſten hat. Denn wie der Vater hat das Leben in ihm ſelber; ſo hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm ſelber. Joh. 5, 26. XVIII. Apoſt. Geſch. 2, 35. JEſum hat GOTT gemacht zu einem HErrn und Chriſt. Wer von GOtt gemacht iſt, der iſt kein GOtt. Lotharius iſt von ſeinem Vater zum Könige gemacht, darum iſt er kein König. Wie reimt ſich das? XIX. Chriſto iſt alles Gericht vom Vater übergeben. Joh. 5, 22. Apoſt. Geſch. 10, 42. Solches könnte nicht geſchehen ſeyn: wenn Chriſtus nicht neben der Menſchheit göttliche Natur beſäſſe. Denn der Richter alles Fleiſches muß ja allwiſſend, das iſt, GOtt ſeyn. XX. Chriſto iſt gegeben ein Nahme über alle Nahmen. Phil. 2, 9. Dieſer Nahme iſt JEſus, in dem ſich alle Knie gebeuget haben, und beugen werden. v. 10. JEſus aber iſt von Maria gebohren, und ein Menſch.

Anmerckungen.

Anmerckungen.

Matth. 1, 21. Jsts wohl geschlossen, der Mensch, Christus JEsus, hat einen Nahmen über alle Nahmen, dennoch ist er kein GOtt? XXI. Joh. 14, 11. Der Vater, der in mir bleibet, thut die Wercke. Eben darum thut die Wercke auch der Sohn. Denn der Vater und Sohn sind eins. Joh. 10, 30. XXII. Joh. 5, 36. Jch habe ein gröſſer Zeugniß denn Johannes. Die Wercke, die ich thue, ꝛc. GOtt hat vor beyde, vor Johannem und Christum, aber vor diesen ein gröſſeres Zeugniß abgelegt. Jst nun Johannes unter allen, die von Weibern gebohren, der gröſſeste: Matth. 11, 11. so muß der, welcher ein gröſſer Zeugniß hat, als Johannes, nicht nur bloſſer Mensch, sondern über alle Menschen seyn; und das ist just, was wir meynen. XXIII. Die Wercke, die ich thue in meines Vaters Nahmen, zeugen von mir. Jst der nicht GOtt, welcher in GOttes Nahmen würcket? Wie kann also der Geist eine göttliche Kraft seyn, da er in Christi Nahmen geschencket wird? Joh. 14, 26. Antworte mir; so ist dir selbst dadurch der Bescheid ertheilet. XXIV. Vater, ich dancke dir. Joh. 11, 41. Jst der nicht GOtt, welcher dem grossem GOtt dancket; so muß der Geist keine göttliche, sondern menschliche Kraft seyn, denn er vertritt die Heiligen, nachdem es GOtt gefällt. Röm. 8, 27. Wie ungereimt ist diese richtige Folgerung selbst in des Gegners Meynung? XXV. Ap. Gesch. 10, 34. GOtt hat Christum gesalbet mit dem Heiligen Geist und Kraft, ꝛc. Wer von GOtt begabet worden, ist nicht GOtt selbsten. Wohl! Aber Christus ist von GOtt mit dem Heiligen Geist ohne Maaß begabet. Joh. 3, 34. Was unermeßliche Gaben hat, das muß GOtt seyn. Der Heyland schencket uns den Geist. Joh. 16, 7. Hätte nun JEsus den Geist in eingeschränckter Maasse; wie könnte er denselben andern Menschen, in unzählbarer Menge, in unzählbaren Gelegenheiten, ohne Verringerung seines Maasses, angedeyen lassen? XXVI. Apost. Gesch. 2, 22. JEsus von Nazareth, ein Mann von GOtt mit Thaten und Wundern erwiesen, ꝛc. Ein Mann von GOtt, ist nicht GOtt selbst. Jn allewege verhält es sich so, aber nur auf einer Seiten desjenigen, welchen wir Heyland nennen. Wenn das Wort, welches GOtt selbsten ist, Joh. 1, 1. Fleisch, oder ein Mann, worden; Joh. 1, 14. so mag man sagen, daß ein solcher Mann von GOtt, zugleich auch GOtt selbsten sey. XXVII. Joh. 1, 3. stehet, daß durch Christum alles erschaffen. Ein gleiches lieset man 1 Cor. 8, 6. Ephes. 3, 9. Colosſ. 1, 16. Hebr. 1, 2. Demnach ist der Erlöser das Werckzeug, nicht der Haupt-Urheber erschaffener Dinge. Weit gefehlt! Wenn das Wörtlein durch, im Griechischen *dia*, allemahl eine Mittelursache, nicht den höchsten

Schöpfer

Schöpfer ſelbſt bedeutet, wie man hier voraus ſetzen muß, wenn dieſer Schluß etwas gelten ſoll; ſo müßte es auch 1 Cor. 1, 9. alſo genommen werden, allwo wir folgendes finden: Getreu iſt GOtt, durch welchen ihr beruffen ſeyd. Es iſt aber ſolches ungereimt. Man muß alſo nur frey bekennen, daß aus dieſem Wörtlein wider die Gottheit Chriſti nichts zu erweiſen ſtehe. XXVIII. GOtt hat alles durch Chriſtum verſöhnet. Col. 1, 10. Das iſt eben, was wir allbereits bemercket haben. XXIX. GOtt hat in den letzten Tagen geredet durch den Sohn. Hebr. 1, 1. Was ſoll hieraus folgen? Daß Chriſtus nichts weiter ſey, als ein Prophet. Nein mit nichten! Wir haben ſchon vorgebeuget. Die Krafft dieſes Beweiſes ſtehet in eben der Verhältniß, gleichwie oben das Wörtlein, durch, nur ein Werckzeug zu erkennen gäbe. XXX. 1 Cor. 15, 57. XXXI. Tit. 3, 5. XXXII. Röm. 1, 16. Auch dieſe Sprüche ziehet man vergebens an. Aller Nachdruck käme auf das oft beſagte Wörtlein, durch, an, welches nur auf die Menſchheit gehet. XXXIII. 1 Cor. 1, 30. Chriſtus iſt uns von GOtt gemacht zur Weisheit, ꝛc. Was erſt zur Weisheit gemacht wird, iſt nicht die ſelbſtändige Weisheit, die in GOtt befindlich iſt. Allein JEſus iſt erſtlich für ſich weſentlich die Weisheit, nach ſeiner göttlichen Natur: Denn er iſt das Wort, oder die Weisheit, und das Wort iſt GOtt. Joh. 1, 1. Darnach wird er uns erſt zur Weisheit gemacht, durch ſein Mittler-Amt, wodurch die Gottheit voraus geſetzt, keineswegs aber verneinet wird. XXXIV. Hebr. 5, 10. Da er iſt vollendet, wurde er eine Urſache der Seligkeit, ꝛc. GOtt iſt das vollkommenſte Weſen, und kann nicht vollendet, das iſt, erſt vollkommen werden. Warum vermenget man aber die Sprüche, welche von dem Mittler-Amte, wie hier geſchichet, handeln, mit denen, welche von der Gottheit Chriſti reden? XXXV. Apoſt. Geſch. 5, 31. GOtt hat JEſum durch ſeine rechte Hand erhöhet, und zum Heyland gemacht: Wenn Chriſtus, ob er wohl in göttlicher Geſtalt war, hat können erniedriget werden; Philip. 2, 8. ſo hat er auch können erhöhet werden, ohne, daß die göttliche Geſtalt, oder die göttliche Natur, es verhindert hätte. XXXVI. Chriſtus ſendet den Tröſter vom Vater. Joh. 15, 26. Ja wohl! Allein er ſendet den Tröſter auch ſelbſten. Joh. 16, 7. XXXVII. Apoſt. Geſch. 2, 33. Da er durch die Rechte GOttes erhöhet, hat er ausgegoſſen, was ihr ſehet und höret. Ich beziehe mich hier in der Antwort auf das vorige. Chriſtus iſt nach der menſchlichen Natur erhöhet worden. Solches ſchlieſſet die göttliche nicht aus. XXXVIII. Joh. 7, 39. Der Heilige Geiſt war noch nicht da, denn Chriſtus war nicht verklähret. Was ſollen wir hieraus nehmen?

Anmerckungen.

Anmerckungen.

daß Christus kein GOtt sey? Warum hat er denn die Klarheit, womit er verkläret worden, gehabt, ehe die Welt war? Joh. 17, 5. XXXIX. Wenn ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. Eben deswegen, weil JEsus den Tröster durch seinen Hingang senden will, wie in angezogener Stelle gleichfalls zu lesen; so muß der, welcher göttliche Gaben austheilen kann, nicht weniger als GOtt seyn. XL. Joh. 8, 16. So ich richte, ist mein Urtheil wahr: denn ich bin nicht allein, ꝛc. Wann Christus nicht allein, sondern beym Vater ist: sollte er deswegen nicht GOtt seyn? Nein! Das Wort ist ja bey GOtt, und ist doch GOtt. Joh. 1, 1. XLI. Ich weiß, von wannen ich kommen bin. Joh. 8, 14. Freylich wußte es Christus, denn er kam von oben herab. Joh. 8, 23. Welcher aber vom Himmel kommt, ist über alle. Joh. 3, 31. Wer aber über alles ist, der heißt GOtt in Ewigkeit. Röm. 9, 5. XLII. Der Vater läßt mich nicht allein. Ist schon oben abgefertiget. XLIII. GOtt ist Christi Vater. Matth. 27, 46. Marc. 5, 34. Joh. 20, 46. Ephes. 1, 17. ꝛc. Wenn GOtt Christi Vater ist; so kann ja dieser deswegen nicht auch GOtt seyn? Was der Vater hat, das ist auch Christi. Joh. 16, 15. Es hat aber der Vater göttliches Wesen. Warum nicht der Sohn? XLIV. GOtt wird Christi Haupt genennt. 1 Cor. 11, 3. Christus ist des Mannes Haupt; Darum kann der Mann nicht Christus seyn. Eben so wenig kann Christus GOtt seyn. GOtt ist Christi Haupt nach der menschlichen Natur. Nach der göttlichen ist es unmöglich. Denn auf dieser Seiten ist Christus der Glantz der göttlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens. Der Glantz göttlicher Herrlichkeit aber hat kein Haupt. Er ist selbst aller ersinnlichen Vollkommenheiten edelste Krone. XLV. 1 Cor. 3, 32. Christus ist GOttes. Der Geist ist auch GOttes Geist: ist er deswegen nicht eine göttliche Krafft? eine göttliche Krafft ist GOtt selbsten. XLVI. Der Sohn wird dem Vater das Reich übergeben, und selbst unterthan seyn. 1 Cor. 15, 27. 28. Was aber GOtt unterthan ist, kann nicht GOtt seyn. Solcherley Unterthänigkeit wird hier verstanden, welche Christus seinem Vater erst in jener Welt erzeigen wird. Das weiset der Worte Zusammenhang aus. Nun waltet die Unterthänigkeit Christi, wodurch die Gegner die göttliche Natur des Heylandes ausschliessen wollen, nicht erst in jener Welt ob, sondern schon jetzo. Christus ist nach ihrer Irrlehre ein blosser Mensch. Ein blosser Mensch ist allezeit, hauptsächlich in diesem Leben, GOtt unterworffen. Folglich wird hier diejenige Unterthänigkeit Christi nicht verstanden, welche die Gegner da suchen, und wodurch die göttliche Natur in ihm ausgeschlossen

geſchloſſen wird. Was ſoll ich weiter ſagen? GOtt hat alle Dinge unter Chriſti Füſſe gethan, (nach der menſchlichen Natur, nicht nach der göttlichen, als welcher alles voraus nothwendig unterthan ſeyn muß) und hat ihn gemacht zum Haupt des Leibes über alles. Eph. 1, 22. Dieſer Leib, welcher die Fülle des Hauptes iſt, das alles in allem erfüllet; Epheſ. 1, 23. und deswegen einen Chriſtum ausmacht, wie er auch ſo genennet wird 1 Cor. 12, 12. iſt in dieſer Sterblichkeit nie gantz, und in allen Gliedern, GOTT dem Höchſten unterworffen. Man muß immer mit groſſer Sorgfalt nach und nach viele ſammlen zum Gehorſam, und Beſprengung des Blutes Chriſti. 1 Petr. 1, 2. An jenem groſſen Tage aber wird alſo der Sohn, ſofern er das Haupt iſt dieſes Leibes, in allen ſeinen Gliedern dem Vater völlig unterthan werden, es wird keines unter allen ſeyn, welches nicht GOtt verehre, und ſeinem Haupt, Chriſto, ewig anhange. Solches aber ſchließt die göttliche Natur Chriſti im allergeringſten nicht aus. XLVII. Chriſtus der Menſch iſt GOttes und der Menſchen Mittler. 1 Tim. 2, 5. Schließt denn ſolches die Gottheit aus? Ein Mittler muß beyden ſtreitenden Partheyen gewachſen ſeyn. Die ſtreitenden Partheyen ſind GOTT und der Menſch. Wäre der Mittler nur ein Menſch: wie könnte ſein Amt die unendlichen von uns verletzten göttlichen Gerechtſamkeiten vergnügen? XLVIII. Chriſtus wird ein Prieſter GOttes, Hebr. 2, 17. genannt. Der Prieſter, der GOtt dienet, iſt nicht GOtt ſelbſten. Weit gefehlt! Der Prieſter mußte, vermöge angezogener Worte, verſöhnen die Sünde des Volcks. Nun war die Gottheit in Chriſto, und verſöhnte die Welt mit ihr ſelbſten. 2 Cor. 5, 19. Es iſt demnach in einer Perſon Prieſter und GOtt beyſammen geweſen. Und das iſt kein Wunder. War doch der Erlöſer zugleich der Altar, Hebr. 13, 10. das Lamm, 1 Cor. 5, 7. der Prieſter, Hebr. 7, 17. wie in ihm das Opfer, 1 Petr. 3, 18. XLIX. Chriſtum hat GOtt auferwecket, Apoſt. Geſch. 2, 29. cap. 3, 26. Was auferwecket werden kann von den Todten, das iſt nicht GOtt. Ja wohl! du wirſt aber auch wiſſen, daß ſich Chriſtus ſelbſt auch auferwecket. Niemand nahm ſein Leben wider Willen von ihm. Er hatte es Macht zu laſſen, und wieder zu nehmen. Joh. 10, 18. Wer eine Lebens-Kraft hat, daß er ſich ſelbſt dem Tode entreiſſen kann, der muß GOtt und Menſch in einer Perſon ſeyn. L. Chriſtus, ſofern er iſt der eingebohrne Sohn, wurde vom Vater dahin gegeben. Joh. 3, 16. Alſo beſtehet die eingebohrne Kindſchaft JEſu in der menſchlichen Natur. Man kann aus jener demnach keine göttliche Natur in Chriſto erhärten. Man kann in gewiſſer Art ſagen,

Anmerckungen.

Anmerckungen.

sagen, daß ein GOtt-Mensch in den Tod gegeben worden. Denn der HErr der Herrlichkeit wurde gecreutziget. 1 Cor. 2, 8. Wem das Reich, die Krafft, und die Herrlichkeit gehört, der ist GOtt. 1 Cor. 30, 11. Matth. 6, 13. Also hat die eingebohrne Kindschafft Christi ihren Grund in seiner göttlichen Natur, und wird hernach der menschlichen erst mitgetheilet. Kann auch ein blosses Geschöpf der eingebohrne Sohn GOttes genennet werden, der da ist Michael, der unvergleichliche GOtt, der seinesgleichen nicht hat im Himmel und auf Erden? LI. Christus ist das Ebenbild des unsichtbaren GOttes. Coloss, 1, 15. 2 Cor. 4, 4. Ein Ebenbild ist nicht das Urbild selbsten. Also ist Christus nicht GOtt. Ein abermahl überschnappendes Urtheil! Eines Menschen Sohn kann seines Vaters Ebenbild seyn: hat er denn deswegen keine menschliche Natur? warum soll Christus keine göttliche Natur haben, da er seines Vaters Ebenbild ist? der Sohn ist ja der Glantz der göttlichen Herrlichkeit, Hebr. 1, 3. und wird durch ihn der Vater kenntbar gemacht. Joh. 14, 7. Ein Ebenbild macht etwas kenntbar. So ist also der Sohn ein solches Ebenbild seines Vaters, welches alle glänzende Herrlichkeit desselben besitzt: demnach nicht dem Wesen, sondern nur der Sohnschaft nach, vom Vater unterschieden. LII. Die Schrift redet nichts davon, daß GOtt Mensch geworden. Matth. 1, 16. Wie so? warum stehet denn Joh. 1, 14. Das Wort ward Fleisch. Warum wird das Wort GOtt genannt? v. 1. Warum ist GOtt geoffenbahrt im Fleisch? 1 Tim. 3, 18. LIII. Christo ist der Geist gegeben, der auf ihm in der Tauffe geruhet. Matth. 3, 16. Wem der Geist gegeben wird, der ist nicht GOtt. In allewege, auf derjenigen Seite, wo Christus den Geist empfängt, ist er nicht GOtt. Weil er aber den Geist ohne Maaß empfangen; so muß er auf einer andern Seite eben darum GOtt, nicht aber ein bloßes Geschöpf seyn. Denn bloße Geschöpfe haben keine unermeßliche Gaben. LIV. Christus ist vom Teuffel versucht worden. Matth. 4, 1. Man kann auch GOtt selbst versuchen. Apost. Gesch. 15, 10. Ist deswegen GOtt nicht GOtt? Man sündiget wohl durch Versuchung Christi, und GOttes, nehmlich, wenn man unbefugter Dinges, Proben ihrer Macht zu erfordern sich erfrechet: allein der Gottheit selbst geschiehet dadurch kein Abbruch nicht. LV. Christus ist der Erstgebohrne vor allen Creaturen. Col. 1, 15. die Creaturen werden also zwar ihm nach, doch in einen Rang gesetzt. Also ist Christus höher nicht, als das vornehmste Geschöpfe. Der Begrif des Erstgebohrnen schliesset nicht nothwendig Nachgebohrne ein; sondern zeiget nur an, daß vor demselben kein anderer in

der

der Geburth vorangegangen. So heißt Chriſtus, nach ſeiner Menſchheit, der erſtgebohrne Sohn; Luc. 2, 7. da doch Maria kundbar ſonſt keinen Sohn mehr erzeuget, als JEſum. Demnach kann man aus dem Wort, Erſtgebohren, welches Chriſto hier beygeleget wird, nicht erzwingen, daß JEſus mit den Creaturen in einem Range ſtehen, und dieſe nur Nachgebohrne wären, jener aber der Erſtgebohrne ſeyn ſollte; zudem iſt Chriſtus der Erſtgebohrne vor allen Creaturen: alſo von keiner Creatur erzeuget, ſonſt würde die zeugende Creatur vor Chriſto, und Chriſtus nicht Erſtgebohrner ſeyn. Was nicht von Creaturen gebohren, das iſt von GOtt unmittelbar erzeuget. Was von GOtt unmittelbar erzeuget iſt, das iſt GOtt ſelbſten. Demnach iſt Chriſtus GOtt. LVI. Chriſtus war in göttlicher Geſtalt, und hielt es nicht vor einen Raub, GOtt gleich ſeyn. Phil. 2, 6. ſeq. Wer nur in göttlicher Geſtalt iſt, der iſt nicht GOtt. Abermahl übel getroffen. Die göttliche Geſtalt, deren hier Paulus gedencket, bedeutet zwar nicht die Gottheit des Heylandes; gleichwohl zeiget ſie den herrlichen Zuſtand an, worinnen Chriſtus war, deſſen er ſich zwar bedienen konnte, doch aber ſich meiſt, ſo weit es dem Mittler-Amt entgegen ſtund, begeben hat. Joh. 1, 14. Allein dieſe Geſtalt iſt eine Würckung der göttlichen Natur. Jene faſſet die Strahlen in ſich; dieſe, die göttliche Natur, iſt die Sonne. Wir ſchlieſſen füglich: was wie die Sonne leuchtet, iſt nicht weniger, als die Sonne. Wer die göttliche Geſtalt hat, der iſt auch GOtt. Nicht zu gedencken, daß von Chriſto ſtehet, er ſey GOtt gleich geweſen. Die übrigen Sprüche, bis auf ſechzig, ſind aus obigen leicht zu erklären. Anmerckungen.

§. II. Man muß ſich billig wundern, daß man auf ſo ſchlechte Gründe, das iſt, auf ſo ſehr mißgedeutete Sprüche, wie wir nur jetzt weitläuftig ausgeführet, ſeine Meynung bauen, und kurtzum die allertheuerſte Wahrheit, daß Chriſtus der wahre GOtt ſey, beſtreiten wollen. Die Sache iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit. Wird die Lehre, Chriſtus iſt wahrer GOtt, falſch befunden; ſo ſind wir nicht beſſer, als Abgötter, die einem Menſchen göttliche Ehre anthun. Abgötterey aber koſtet Seele und Seligkeit. Iſt aber die Lehre wahr, iſt Chriſtus wahrer GOtt, hochgelobet in Ewigkeit; ſo ſind die Gegner GOttes-Schänder. Indem ſie den Sohn GOttes geringer ſchätzen, als er iſt; ſo verletzen ſie auch eben dadurch den Vater. Denn wir ſollen alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Die Wichtigkeit dieſer Lehre.

Ordnung der Gründe, worauf diese Lehre gebauet ist.

§. III. Es lieget uns demnach ob zu erweisen, daß diese Wahrheit auf einen Felsen gebauet, welchen die Pforten der Hölle gewißlich nicht überwältigen werden. Vierfach soll die Grundlegung seyn, worauf wir den Erweis der Gottheit Christi stellen wollen. Erstlich werden Christo göttliche Nahmen in heiliger Schrift beygeleget. Darnach eignet dieselbe dem Heylande göttliche Eigenschaften zu, als da sind, Ewigkeit, Allwissenheit, Allmacht ꝛc. Ferner wird dem Erlöser nachgerühmet, daß er göttliche Wercke, die Schöpfung der Welt, und Unterhaltung derselben geleistet. Endlich ist aus GOttes Wort helle und klar zu sehen, welchergestalt unserm grossen Religions-Stifter göttliche Ehre nicht nur gebühre, sondern auch würcklich von diesen und jenen gegeben worden sey. Dieses alles wird hoffentlich zureichend seyn, die Gottheit Christi auf eine unwidersprechliche Weise zu erhärten, und fest zu stellen.

Erster Spruch, daß Christus GOtt heisse.

§. IV. Wer in heiliger Schrift GOtt über alles heißt, der wird solchen Nahmen ja nicht vergebens führen. Die Worte müssen ihre richtige Deutung haben. Von dem allerweiseſten Wesen, dem Geiste GOttes, ist nicht zu vermuthen, daß er Worte in die heilige Schrift eingeschaltet haben sollte, die ohne Gedancken wären, oder nichts ausdruckten. Noch vielweniger stehet zu glauben, daß die Benennungen Christi, wenn er hier und da GOtt heisset, von ohngefähr so gefallen, oder daß sie etwa nur hoch lauteten, und destoweniger bedeuteten. Man kann GOtt nicht zutrauen, daß er entweder seiner vergesse, und unvermuthet einige Worte sich entfallen lasse, die hernach nicht so genau zu nehmen, wie bey den Menschen oft geschicht: oder, daß GOtt übertriebene Ausdrücke in seinem Worte führe, welche in gemäßigtem Verstande anzunehmen sind. Warum setzen wir das zum voraus? darum, weil die heilige Schrift Christum hier da ausdrücklich einen GOtt nennet. Ich will nur drey Stellen anführen, ob es schon deren noch viel mehrere giebt. Die erste lieset man Ps. 45, 8. Du hast geliebet Gerechtigkeit, und hassest gottloß Wesen: darum hat dich GOtt, dein GOtt, gesalbet, mit Freuden-Oel, mehr denn deine Gesellen. Daß hier GOtt der Vater seinen Sohn, unsern HErrn, anrede, ist offenbar. Wer es läugnen will, muß Paulo in dem Briefe an die Hebräer, cap. 1, 8. widersprechen, allwo ausdrücklich stehet: GOtt

spreche

spreche von seinem Sohne: GOTT! dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Hier ist ein GOtt, der da anredet, und ein GOtt, der da angeredet wird. Jener der Vater, dieser der Sohn; der Zeugung nach unterschieden, laut des zweyten Psalms, im siebenden Vers; eins aber, dem Wesen nach. Denn der Vater und Sohn sind eins. Joh. 10, 30. Der Sohn ist also wahrer GOtt, wie er auch vom Vater angesprochen wird.

Der Einwurf eines gewissen Niederländers ist frevelhaft, der da vorschützet, der fünf und viertzigste Psalm sey ein Braut-Lied Salomonis, und dieser weise König werde darinne, als ein Fürbild Christi, GOtt benahmet. Mein! wie kann sich auch ein gelehrter Mann verlauffen? Der Verfasser dieses Psalms will ein Königs-Lied singen, v. 1. kann dieser König Salomo seyn? Derjenige König wird hier verstanden, welchen GOtt ewiglich segnen konnte, vermöge des 2ten Verses. Nun konnte GOtt den Salomo nicht ewiglich segnen, denn er reitzte GOttes Zorn über sich. 1 B. Kön. 11, 9. Er that, was dem HErrn übel gefiel. 1 B. Kön. 11, 6. Also wird hier dem Salomo kein Braut-Lied, am allerwenigsten in Veranlassung der Hochzeit mit der Tochter Pharao in Aegypten, angestimmet. Derjenige König wird hier angedeutet, welcher mit dem Worte der Wahrheit kommt. Denn so lauten die Grund-Worte in dem fünften Vers dieses Psalms: Das Wort der Wahrheit aber ist das Evangelium. Ephes. 1, 13. Kein König aber in der Welt ziehet mit diesem Worte einher, als ein einiger, der von sich rühmen kann: Ich bin ein König, ich bin dazu gebohren, und in diese Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Joh. 18, 37. Derjenige König wird hier verstanden, welchen die Braut anbethen, und sich vor ihm beugen soll, als ihrem Adonai, oder ihrem grossen HErrn und Schöpfer. Nun kann das nicht Salomo seyn, welcher weder anbethenswürdig, noch Adonai gewesen. Also wird hier verstanden der König, Christus. Zu diesem saget der Vater: Es hat dich, o GOTT! dein GOtt gesalbet. Da lesen wir es denn mit deutlichen Zeugnissen, daß Christus der wahre GOtt sey.

Ein Einwurf wird aufgelöset.

§. V. Die zweyte Stelle, wo der Heyland gantz klärlich GOtt genennet wird, ist in dem Briefe Pauli an die Römer, cap. 9, 5. zu finden, welche

Zweytes Zeugniß, da Christus GOtt heisset.

welche also lautet: Von den Vätern kommt Christus her nach dem Fleisch, welcher ist GOtt, hochgelobet in Ewigkeit. Wenn keine menschliche Leydenschaft, Eigensinn, oder vorgefaßte Meynung, dazu man erst hernach in der Schrift die Gründe sucht, sich hier in die Einsicht dieser Worte mengete: so würde unmöglich seyn, daß jemand dieselben Worte anders auslegte, oder sich nur einfallen liesse, es sey möglich, daß hier Christus vielleicht kein GOtt genennet werde. Da nun aber die Gegner sich einmahl vor allemahl vorgenommen haben, die Gottheit Christi abzuleugnen; so müssen die allerdeutlichsten Ausdrücke, es gelte gleich, was es wolle, mißgedeutet und verdrehet werden. Mir sind in allem drey Verkehrungen dieses unvergleichlichen Zeugnisses bekandt worden, die ich gantz unpartheyisch hier einrücken will. Wer Augen hat, wird leichte sehen, auf welcher Seite die Wahrheit stehe. Wir zeigen dieselbe kürtzlich an.

Die erste Einwendung dagegen wird beantwortet.

Erstlich bereden sich einige, das Wort, GOtt, sey erst lange nach den Aposteln, von den Abschreibern des neuen Testaments, eingeschlichen. Bey welchen Umständen die Worte dieses Zeugnisses also auf einander folgen würden: Christus kommt von den Vätern her, nach dem Fleisch, und ist über alles gelobet in Ewigkeit. Allein, daß das Wort, GOtt, davon die Frage ist, ächt und nicht eingeschoben sey, das haben die gelehrtesten Schrift-Forscher, auch der verfälschten und unverfälschten Bibel-Stellen, auf das gründlichste erwiesen. * Es fällt also dieser Einwurf gleich anfangs wieder hinweg. Gesetzt aber, welches wir doch keinesweges eingestehen können, es wäre also, und es hätten die Abschreiber bemeldtes Wort erst im Irrthume eingeschoben, und in den Text fliessen lassen; so würde doch ein Ausdruck übrig bleiben, welcher Christum über alle Geschöpfe der Welt hinauf setzet. Mein! man sage mir doch, was vor eine Creatur, nur bloß so wie sie ist, jemahls habe hochgelobet über alle, oder über alles, (denn die Grund-Sprache leidet beyderley Deutung) können genennet werden? Wenn die Hebräer ehemals diese Worte gebraucht, baruch leolam, das ist, gelobet in Ewigkeit, so haben sie den wahren GOtt verstanden. 2 Cor. 1, 3. Eph. 1, 3. Wer gesegnet oder gelobet über alles ist, der ist nicht nur

mehr

* Siehe des berühmten Herrn Abts Bengels Adparatum criticum ad h. l. p. 650.

mehr gebenedeyet, als die Iſraeliten, wie einige hier träumen; ſondern über alles, was Geſchöpfe heißt, auch über die Engel. Hebr. 1, 6. Denn Chriſtum müſſen auch die Engel GOttes anbethen.

Zweyte Einſtreuung wird gehoben.

Nicht viel beſſer iſt diejenige Verkehrung gegenwärtiger Urkunde von der Gottheit Chriſti, wenn man die Worte vorſchützet: der da GOtt iſt, hochgelobet in Ewigkeit, wären nichts anders, als eine Preiß- und Seegens-Formul, welche auf GOtt den Vater, nicht aber auf den Heyland, ziele. Bey ſo bewandten Sachen, würden die vorliegenden Worte dieſes Zeugniſſes alſo auf einander folgen: Chriſtus kommt von den Vätern her, nach dem Fleiſch: gelobet ſey demnach GOtt der Vater über alles in Ewigkeit. Allein, dieſe Verkehrung iſt ſo grund- und bodenloß, daß auch einer von den neueſten Feinden der Gottheit Chriſti, CRELLIVS, welcher ſich unter dem erdichteten Nahmen eines Artemonius verkappet hat, ſolche vorgegebne Seegens-Formul, die auf GOtt den Vater geſtellet ſey, verworfen * hat. Es findet auch dieſe Verkehrung der Pauliniſchen Worte nicht den mindeſten Platz. Erſtlich ſagt der vom Heiligen Geiſt getriebene Mund-Bothe GOttes: Chriſtus komme von den Vätern her nach dem Fleiſch. Wie könnte doch dieſer Zuſatz, nach dem Fleiſch, nöthig geweſen ſeyn, wenn Chriſtus nichts als lauter Fleiſch, das iſt ein bloſſer Menſch, wäre? Wer zweiffelt daran, daß ein bloſſer Menſch von dem andern herkomme nach dem Fleiſch? Alle Menſchen ſind Fleiſch. Iſ. 40, 6. Wenn demnach einer von dem andern abſtammet; ſo iſt er nach dem Fleiſch entſproſſen. Der Ausdruck, nach dem Fleiſch, zeiget entweder nichts an, und daß GOtt durch Paulum nur ſo ohngefehr hin geredet, oder es bedeutet, daß in Chriſto, über die menſchliche Natur, noch eine andere Natur ſey, nach welcher man ihn betrachten müſſe. Wenn jemand von Paulo ſpräche: Paulus iſt unſterblich, der Seelen nach, würde nicht alle Welt daraus abnehmen, derjenige, welcher ſich ſo ausgedruckt, gebe damit zu verſtehen, Paulus habe, neben der Seele, noch ein Weſen an ſich, welches hier derſelben entgegen geſetzt ſey, nehmlich einen Leib. Da nun Paulus von Chriſto zeuget, er komme von den Vätern her, dem Fleiſche nach; warum wollen

* CRELLIVS in Evang. S. Joh. ad antiquit. reſtitut. P. I. cap. 42.

wir, wider die Art aller Sprachen, in Christo weiter nichts, als eine blosse Menschheit annehmen, und nach diesen Worten gelten lassen? Und dieses ist zweytens um so viel ungereimter, weil, falls man eine Preiß- und Seegens-Formul vor GOtt den Vater in diesem Spruche erdichten will, sodann die Einschränckung, welche Paulus in diesen Worten, **nach dem Fleisch**, einfliessen lassen, keinen Gegensatz hat. Ist Christus nach dem Fleisch von den Vätern; so muß er auf einer andern Seite, und in einem andern Anblick, nicht von den Vätern seyn. Und das giebt eben der Zusammenhang folgender Worte an: **Der da GOtt ist über alles in Ewigkeit.** Nehmlich, die Kraft dieser Urkunde gehet dahin, daß Christus auf einer Seite, nach dem Fleisch, das ist, nach der Menschheit, von den Vätern komme; hingegen auf einer andern Seite, daß ich so rede, allerdings ein GOtt über alles, mithin auch über die Väter, von denen er abstammet, sey, hochgelobet in Ewigkeit. So hänget alles in dem vorliegenden Zeugnisse ungezwungen zusammen. **Drittens**, wenn die heiligen Männer GOttes in ihren Schriften eine Lob- und Danck-Formul einzuschalten pflegen; so wird dieselbe allemahl sich auf die nächst vorhergehende Person, deren gedacht worden, beziehen. Z. E. Paulus saget in dem Briefe an die Römer, cap. 1, 25. die Heyden **haben gedienet dem Geschöpffe mehr, als dem Schöpffer.** Da kommt eben diese Danck-Formul vor: **der da hochgelobet in Ewigkeit.** Und siehet also dieser Lob-Spruch auf den unmittelbar vorher gemeldeten Schöpffer zurück. Ein gleiches lesen wir 2 Cor. 11, 31. Hier stimmen Pauli Worte abermahls so zusammen: **GOtt, und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, welcher gelobet ist in Ewigkeit, weis, daß ich nicht lüge.** Da ergiebt es sich deutlich, daß die Preiß- und Danck-Formul ihre Absicht auf das unmittelbar vorhergehende Wesen habe, wovon die Rede war. Solches gehet nun in den Worten, Röm. 9, 5. woraus wir die Gottheit Christi beweisen, und in welchen die Gegner weiter nichts, als nur einen Lob-Spruch GOttes des Vaters suchen, gantz und gar nicht an. Bloß, und unmittelbar vor der angeblichen Danck-Formul, ist von Christo die Rede. Darauf müßte Paulus plötzlich, in einer abgerissenen Rede, den Gedancken von dem Lob-Spruche GOttes des Vaters gehabt und ausgedruckt haben, welches sich gar nicht auf einander reimet,

reimet, oder paſſet. Zudem, gleichwie dieſer Heyden-Lehrer, Röm. 1, 25. wider die Abgötter, als Verächter GOttes des Vaters, handelt, und darauf unmittelbar den Lob-Spruch anfüget: Sie haben dem Geſchöpf mehr gedienet, als dem Schöpfer, der da iſt hochgelobet in Ewigkeit; alſo, da er in unſerer ſtreitigen Stelle, Röm. 9, von den ungläubigen Iſraeliten, für die er wünſchet verbannet zu ſeyn, v. 3. woferne ſie nur dadurch ſelig werden möchten, ſeine Rede führet, ſo iſt es gantz richtig, und ungekünſtelt zu ſchlieſſen, Paulus verehre hier Chriſti Gottheit wider ihre Feinde, die Juden.

Der dritte Einwurf wird weggeräumet.

Der dritte Einwurf, welchen man heute zu Tage wider unſern Erweiß, aus dem Zeugniß Pauli von der Gottheit Chriſti, Röm. 9, 5. macht, hat eben ſo wenig Gewicht. Es iſt eine verwegene und boßhafte Künſteley, damit man ein ſo klares Zeugniß benebeln will. Der verkapte Artemonius, der Gottheit Chriſti geſchwohrner Haupt-Feind, verdrehete die Worte unſers Pauliniſchen Erweiſes folgendergeſtalt. Er giebt fälſchlich vor, zwey griechiſche Grundwörtlein wären ehemahls durch die Abſchreiber, vor der Erfindung der edlen Buchdrucker-Kunſt, ohne Noth verſetzet, hernachmahls in den gedruckten Schriften ſo beybehalten worden. Die Wörtlein ſind (ὁ ὢν) der da iſt GOtt: welche ehemahls umgekehrt geſchrieben worden (ὢν ὁ) deren GOtt ihr GOtt iſt. Mithin käme folgender Verſtand heraus: welcher (nehmlich derer von Iſrael) auch ſeynd die Väter, von denen Chriſtus herkommt, nach dem Fleiſch, welcher auch iſt GOtt, hochgelobet über alles in Ewigkeit. Da alſo weiter nichts mit ſolchen Worten an den Tag gelegt würde, als daß GOtt derer von Iſrael GOtt, und hochgelobet ſey über alles in Ewigkeit. Allein, daß die griechiſchen zwey Grund-Wörtlein, davon hier die Frage iſt, nicht verſetzet ſind nach den älteſten Urſchriften, die man von dem neuen Teſtamente, als Haupt-Urkunden, in der gelehrten Welt aufbehält; das haben die in ſolchen Stücken erfahrenſten Männer längſt erwieſen. * Zum Ueberfluß leidet der Zuſammenhang in den Worten eine ſolche Verſetzung deren ſchon berührten Wörtlein nicht. Erſtlich ſtehet von Chriſto: Er komme von den Vätern

* Man ſchlage des berühmten Herrn Wolffens, von Hamburg, Curas philologicas ad h. l. auf; Bengels Adparatum criticum ad h. l. &c.

Vätern her, nach dem Fleisch. Diese Einschränckung aber führet uns auf den Gegensatz, daß Christus auch nach dem Geist müsse und könne betrachtet werden. Wie wir zu diesem Ende ausdrücklich lesen, daß Christus gebohren von dem Saamen Davids, nach dem Fleisch, und kräftiglich erweiset, als ein Sohn GOttes, nach dem Geist. Röm. 1, 3. 4. Wären nun die oftbemeldten griechischen Wörtlein also ohngefähr versetzet worden, wie der Widersacher vorwendet, daß oben angezeigter Verstand herauskäme; so wären die Worte (nach dem Fleisch) von Paulo umsonst gesetzt. Sie würden nur äusserlich scheinen, als ob sie das, was dem Heyland nach dem Fleisch zukommt, nur von mehrerem an ihm unterscheideten; da doch in der That nichts mehr an dem Heyland wäre, als nur Fleisch, das ist, Menschheit. Wer kann glauben, daß der Apostel so unvorsichtig geredet? wer kann sich aber auch bereden, daß die Wörtlein, deren schon oft gedacht worden ist, so versetzet worden, als der Gegner vorgiebt? Zu dem, wenn solche Versetzung der griechischen Worte (ο ων) und wieder (ων ο) Raum fände; so müßte das Verbindungs-Wörtlein (und) aus dem vorigen Vers wiederholet werden, welches aber nicht geschiehet. Die Worte Pauli fliessen so deutlich auf einander: Denen von Israel gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung, welcher seynd die Väter, und aus welchen Christus herkommt nach dem Fleisch. Sollte nun weiter hinaus der Verstand seyn: deren ist GOtt hochgelobet, u. s. w. so müßte das Verbindungs-Wörtlein, und, auch hier wieder eingerücket werden; welches aber nicht geschiehet.

Dritte Urkunde, darinne Christus GOTT heisset.

§. VI. So bleibet denn das Zeugniß himmelfeste: Christus ist GOtt, hochgelobet über alles in Ewigkeit. Eben so unumstößlich ist das dritte Zeugniß, worinne unser Heyland den Nahmen eines GOttes träget. In der Apostel Geschichte am 20. Cap. in den 28. Vers stehet: Der Heilige Geist hat euch gesetzt zu Bischöffen, zu weiden die Gemeinde GOttes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. Derjenige also, welcher sich durch sein eigen Blut eine Gemeine erworben, der ist GOtt. Die Worte liegen klärlich vor Augen. Nun hat Christus für uns sein Blut vergossen. Joh. 1, 7. Man soll dahero nur sicher glauben, daß derselbe wahrer GOtt in Ewigkeit sey. Was

kann

kann man wohl dagegen einwenden; Nichts ſtehet dieſer Wahrheit entgegen, als ein betrüglicher Zanck-Geiſt. Man thut den Worten Gewalt an, wenn man behaupten will, Paulus ſage: Die Biſchöffe ſollen weiden die Gemeine GOttes, die er vermittelſt ſeines eigenen Blutes erworben. Man bemercke doch die falſch-berühmte Mißdeutungs-Kunſt. Jener Niederländer leget die Worte ſo aus: * GOtt habe ſich eine Gemeine erworben, vermittelſt ſeines eigenen Sohnes Blutes. Nehmlich das Wort eigen, welches offenbarlich auf das Haupt-Wort Blut ſich beziehet, ſoll dahin, nach des Gegners Eigenſinn, nicht zielen: man ſoll ihm zu Liebe das Wort Sohn in Gedancken erſetzen, und in den Text hinein zwingen, damit ja doch ein anderer Verſtand heraus kommen möge.

Auf dieſe Art mit dem Bibel-Buch umzugehen, iſt keine Schrift in der Welt mehr ſicher. Man wird immer Kunſt-Griffe finden, bey den allerhelleſten Wahrheiten Blendwerck zu machen. Wer die griechiſche Zuſammenfügung in ihrer Sprach-Kunſt verſtehet, der wird leicht gewahr werden, daß dieſes eine boßhafte Ausflucht ſey, womit man der Kraft der Wahrheit entweichen will. So iſt es auch was hartes, daß der Leſer in ſeinem Sinne ein gantzes Wort in die Rede Pauli einſchieben, und dadurch deren Deutung ſo muthwillig ändern will. Wir laſſen alſo dieſe Einwendung der leren Einbildung desjenigen über, der ſie erdacht hat. Da wir nun alſo erwieſen, daß Chriſtus ausdrücklich GOtt genennet werde, warum wollen wir denn an ſeiner Gottheit zweiffeln? Der Geiſt GOttes redet in heiliger Schrift nicht unbedachtſam. Die Worte entfallen ihm nicht von ohngefehr. Da nun aus der heiligen Männer GOttes Mund und Feder das Wort, GOtt, gefloſſen, und unſerm Heylande beygeleget iſt: was ſollen wir anders dencken, als daß der Geiſt des HErrn damit lehren wollen, wie wir JEſum nicht für einen bloſſen Menſchen zu halten haben?

§. VII. Das iſt die erſte Quelle der Gründe, worauf die Lehre von der Gottheit Chriſti gebauet iſt. Es ſind noch viel mehrere Bächlein, die daher flieſſen. Wir finden auch von dieſer Art eine Menge Zeugniſſe. Allein, wir wollen ſie der Kürtze wegen übergehen, und zu

Daß Chriſto göttliche Eigenſchafften zukommen.

* Vid. Liber d. S. Amore, per epiſt. theol. p. 47.

einer andern Haupt-Quelle der Beweißthümer schreiten, worauf die Gottheit Christi beruhet. Es giebt Stellen in heiliger Schrift, worinnen unwidersprechlich unserm Erlöser göttliche Eigenschaften, als da sind, Ewigkeit, Allwissenheit, Allmacht, u. s. w. zugeschrieben werden. Wir wollen zuerst von der Ewigkeit handeln. Dreyerley Gegner haben wir hier, und derohalben müssen wir auch in der Wahrheit, von der ewigen göttlichen Natur in Christo, drey Puncte erweisen. Der erste ist, daß Christus schon vor Maria im alten Testament gewesen. Der andere, daß er gar dem Vater entweder gleich, oder ungleich gewesen, ehe der Welt Grund geleget ward. Der dritte, daß er vor der Welt Grundlegung nicht nur eine vom Vater ausgebohrne Gottheit, sondern eben die göttliche Natur gehabt, die auch dem Vater zukommt. Der erste Punct ist wider die Socinianer gerichtet. Der zweyte stehet den alten Arianern entgegen. Der dritte aber ist wider einige Neuere gestellet, von welchen die alte Irrlehre der Arianer in eine neue Gestalt gegossen worden.

Christus ist schon gewesen vor Maria. Also muß er neben der menschlichen Natur annoch eine andere gehabt haben, nach welcher er vor Maria hat seyn und leben können. Die Menschheit hat JEsus unstreitig von seiner Mutter Maria. Gleichwohl ist er auch vor Maria gewesen, wie wir jetzo gleich darthun wollen. Folglich hat er auch eine Natur gehabt, die nicht von Maria herkam. Solche muß, wie leicht zu ermessen, in der Gottheit bestehen.

Christus ist vor Maria gewesen.

Daß aber Christus vor Maria gewesen, worauf hier alles ankommt, solches bekräftiget unser Erlöser selbst, wenn wir ihm nur glauben, und seine klaren Worte unverdrehet lassen wollen. Joh. 6, 35. sagt er: Ich bin das Brod des Lebens, und im 31. Vers zeuget er zugleich, woher solch Brod komme: Mein Vater giebt euch das rechte Brod vom Himmel. Und wieder im 33. Vers: Das ist das Brod GOttes, welches vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben.

Wenn wir nicht mit zwey bekandten Männern unserer evangelischen Kirche * eine himmlische Menschheit an unserm Heylande glau-

* Mit Arnolden in den Büchlein Sophia cœlestis genannt, und mit Petersen im Geheimniß des Erstgebohrnen.

Carnuntum. Einige der Münzen, die Reverse enthalten, sind ausgeführt in Erz, sind daher sehr selten und werden mit hohen Preisen bezahlt. Die Münzen sind meistens in Silber und Erz geprägt, und haben einen Durchmesser von 1 bis 2 Zoll

mels und der Erden. Apost. Gesch. 17, 24. Wer nicht nur allein von Maria gebohren worden, sondern auch zugleich vom Vater, nehmlich von GOtt, ausgegangen, und in die Welt gekommen, derselbe muß ja vor der Geburth aus Maria gewesen seyn. Es sagt aber unser Erlöser das erste von sich, Joh. 16, 28. Wir können also nicht leugnen, daß er nicht vor Maria gewesen. Und wenn wir noch dazu setzen, daß er Joh. 8, 58. sagt: Ehe denn Abraham war, bin ich; so wird die Wahrheit, daß Christus vor Maria gewesen, so sicher und gewiß, als der Tag bey heller Sonne am Himmel ist.

Ein Einwurf wird aufgelöset.

Dasjenige findet keine statt, wenn man hier einstreuen will: Nur in diesem Verstande sey Christus vor Abraham gewesen, weil ihn GOtt schon durch das gantze alte Testament zum Erlöser ausersehen, und bestimmet habe. Wie etwa das Lamm, Christus, von Anbeginn der Welt gecreutziget worden, nicht der würcklichen Geschichte und Handlung, sondern der Gültigkeit und göttlichem Rathschlusse nach. Allein, wenn es darauf ankäme; so würde Christus von sich nichts sonderliches, welches nicht auf alle Menschen gleichfalls anschlüge, gesprochen haben. Wir werden aber aus dem Zusammenhange seiner Rede mit den Juden, die nichts erhabenes an ihm verspühren wollen, vollkommen überzeuget, daß, was Christus sich hier beylege, ehe Abraham ward, bin ich, gantz was ausnehmendes und vorzügliches sey. Gesetzt, Christus sey nur darum vor Abraham gewesen, weil ihn GOtt, ehe er gebohren worden, schon im ersten Bunde zu senden, gäntzlich beschlossen hat; so kann man auch von Jeremia sagen, daß, ehe Abraham ward, er, Jeremias, gewesen sey. GOtt der HErr spricht zu diesem Propheten, cap. 1, 5. Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter gebohren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völcker. Weil nun GOtt schon vor Abrahams Geburth einen Jeremiam zu senden sich entschlossen; so lässet sich von Jeremia behaupten, ja gar von allen Menschen sagen, als deren Tage auf ein Buch vor GOtt geschrieben sind, ohnerachtet derselben noch keiner da ist, wie es im Psalm 139, 16. lautet, was sich Christus hier zuschreibet. Ein jeder Mensch war, in unserer Gegner Verstande, ehe Abraham war.

Wer

Wer ſiehet hier nicht die abſcheulichſte Verkehrung der allerehrwürdigſten Worte unſers groſſen Erlöſers? Wer greiffet nicht mit Händen, daß die Gegner mit Gewalt die Worte der heiligen Schrift auf Schrauben zu ſetzen gewillet ſind? Kann wohl aber ein ſolches Bezeugen, in einer ſo wichtigen Sache, von einem jeden vernünftigen Menſchen, ohne Eckel angeſehen werden? Hat nicht GOtt auch den Abraham ſelbſt vor ſeiner Geburth in die Welt zu erſchaffen beſchloſſen? Alſo müßte man auch ſagen können: **Abraham ward, ehe Abraham ward**, jenes der **Beſtimmung**, dieſes der **Geburth** nach; welches eine ſehr ſchlechte oratoriſche Spitzfindigkeit ſeyn würde. Oder man müßte auch einräumen, daß in dieſem Verſtande die Rede Chriſti von ſich ſelbſt nicht ſo könne genommen werden. Und das iſt eben daſſelbe, worauf wir dringen.

Nehmlich, Chriſtus war nicht nur dem Rathſchluſſe GOttes, ſondern ſeiner würcklichen Natur nach, **ehe Abraham ward.** Solche Natur aber kann keine andere ſeyn, als die göttliche. Chriſtus iſt demnach vor Maria geweſen. Alſo muß er auch noch eine andere und höhere Natur beſeſſen haben.

§. VIII. Wir haben das erſte erwieſen. Es fordert alſo die Ordnung, daß wir uns an das zweyte machen, nehmlich, es ſey **Chriſtus vor Erſchaffung der Welt geweſen.** Unſer Religions-Stifter wird uns vorgeſtellet, als der **Erſtgebohrne vor allen Creaturen.** Col. 1, 15. als der **Anfang der Creatur GOttes**, Off. Joh. 3, 14. als die ſelbſtändige **Weisheit, die der HErr gehabt im Anfange ſeiner Wege, ehe er was machte, war ſie da.** Sprüchw. Sal. 8, 22. Dieſe Reden ſind von beſonderm Nachdruck. Chriſtus führet den Titul **des Erſtgebohrnen vor allen Creaturen.** Nicht, als wenn in einerley Range mit dem Heylande noch andere nachgeſetzte Creaturen wären. Denn, es kann jemand der Erſtgebohrne ſeyn, der hinter ſich keine nachfolgende Brüder ſeines gleichen hat. JEſus war **Mariä erſtgebohrner Sohn.** Luc. 2, 7. Niemand aber iſt, der da lehret, daß Maria nach JEſu noch mehr Söhne auf die Welt gebracht. Wenn demnach unſer Erlöſer der **Erſtgebohrne vor allen Creaturen** genennt wird; ſo läßt ſich nicht urtheilen, daß die Creaturen ihm nach, und in einerley Rang, geſtellet ſeyn. Vielmehr lieget in dem Titul, daß Chriſtus der **Erſtgebohrne vor allen Creaturen** ſey, eine gantz ausnehmende Kraft.

Chriſtus war vor Erſchaffung der Welt.

Wer vor allen Creaturen gebohren, der iſt von keinem Geſchöpf gebohren. Wäre ein ſolcher von einer Creatur erzeuget, und auf die Welt gebracht; ſo würde die erzeugende Creatur vor, und muhin der Erſtgebohrne nach, und nicht der Erſtgebohrne ſeyn. Da nun JEſus der Erſtgebohrne vor allen Creaturen heiſſet; ſo iſt er von keiner Creatur, ſondern unmittelbar von GOtt gebohren. Er iſt alſo derjenige, von dem der zweyte Pſalm redet, v. 7. **Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.** In ſo ferne, und in ſo weit alſo Chriſtus der Erſtgebohrne iſt; ſo kann er kein Menſch ſeyn. Denn, als Menſch iſt der Erlöſer von einer Creatur, nehmlich der Maria, entſproſſen, und alſo nicht vor, ſondern nach dieſer Creatur gebohren. Da nun aber JEſus demnach der **Erſtgebohrne vor allen Creaturen** genennet wird; ſo muß neben der Menſchheit noch eine andere Natur in Chriſto ſeyn, vermöge welcher er **der Erſtgebohrne vor allen Creaturen** heiſſen kann. Hier läßt ſich nicht einwenden, **Chriſtus ſey deswegen der Erſtgebohrne vor allen Creaturen**, weil ihn GOtt allen Geſchöpfen, der Würde nach, vorgezogen. Denn ein anders iſt, allen Creaturen vorgezogen, ein anders aber vor allen Creaturen gebohren ſeyn. Nicht nur das erſte, ſondern das letzte, wird von Chriſto ausgeſprochen. Auch lieſet man nicht, daß Chriſtus der zuerſt erſchaffene ſey, wie etwa Adam war. Denn ſolches ſtreitet nicht nur mit der Erfahrung, da ja Chriſtus, ſo fern er Menſch iſt, von Maria gebohren, und nicht am Anfange der Welt erſchaffen worden. Alſo kann durch den **Erſtgebohrnen vor allen Creaturen**, weder ein im Anfang der Welt erſchaffenes, noch allen Creaturen nur bloß vorgezogenes, noch endlich ein von einer Creatur gebohrnes Weſen verſtanden werden.

Was weder vor allen Creaturen der Zeit, oder dem Vorzug nach erſchaffen, noch von einer Creatur gebohren, daß es nach der Creatur wäre, daſſelbe iſt von allen Geſchöpfen unterſchieden. Denn, alle Geſchöpfe ſind entweder die allererſten, oder ſie folgen nach den erſtern. Nun iſt Chriſtus der Erſtgebohrne vor allen Creaturen, nicht nur dem Vorzuge, nicht der Zeit nach, wie wir oben erwieſen. Er kann auch von keiner Creatur gebohren ſeyn, man müßte ihn ſonſt vor den Nachgebohrnen halten. Demnach iſt Chriſtus von allen Geſchöpfen unterſchieden. Ein Weſen, welches von allen Geſchöpfen unterſchieden iſt, muß nicht weniger

ger als GOtt ſeyn. Zwiſchen GOtt und den Geſchöpfen giebt es kundbarlich keine Zwiſchen- oder Mittel-Weſen. Alle Creaturen, ſo weit ſie mit Recht Creaturen heiſſen, ſind Weſen, welche Anfang und Ende haben können, und der Veränderung unterworffen ſind. Chriſtus, der Erſtgebohrne vor aller Creatur, iſt deswegen auch von allen Creaturen unterſchieden. Alſo, was die Creaturen, in ſo weit ſie ſind, und was ſie ſind, an ſich haben; das hat der Erſtgebohrne nicht. Er kann demnach weder Anfang noch Ende ſeines Weſens, noch ſeines Thuns und Laſſens Veränderung haben. Demnach iſt er vor Erſchaffung der Welt geweſen.

Solches deutet auch das zweyte Zeugniß, in der Offenb. Joh. 3, 14. an, da Chriſtus **der Anfang der Creatur GOttes** genennet wird. Der Anfang der Creatur GOttes iſt dasjenige, was in ſich einen zureichenden Grund hat, warum die Creatur GOttes würcklich da iſt. Nun wird unſer allertheuerſter Erlöſer hier **der Anfang der Creatur GOttes** genennt. Es kann alſo nicht fehlen, in Chriſto lieget der Grund, warum die Creatur GOttes würklich da iſt. Man überlege, was eigentlich durch die Creatur GOttes zu erkennen gegeben wird, ſo fället um ſo viel mehr aller Zweifel an dieſer theuren Wahrheit hinweg. Was iſt die Creatur GOttes? Vielleicht der durch die Wiedergeburth in die Gläubigen eingepflantzte himmliſche Sinn? Denn es kommt öfters das Wort in dieſem Verſtande vor. Auch wünſchen unſere Gegner, daß dieſer Ausdruck vom Geiſte GOttes möchte alſo gemeynet ſeyn. Man leſet 2 Cor. 5, 17, daß, **wer in Chriſto ſey, der ſey eine neue Creatur.** Auf gleiche Weiſe lauten die Worte Gal. 6, 15. **In Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung noch Vorhaut, ſondern eine neue Creatur.** Folglich würde, nach der Widerſacher Auslegung, Chriſtus hier nur deswegen der Anfang der Creatur GOttes genennet; weil er die Wiedergeburth, und was in unſern Hertzen davon abhänget, würcket. Allein die Sache verhält ſich gantz anders. **Ein Anfang der Creatur GOttes** ſeyn, beſaget weit, weit mehrers, als **die würckende Urſach der neuen Creatur** ſeyn. Was im Himmel und auf Erden, auch unter der Erden, in dieſem unermeßlichen Weltraum, von GOtt erſchaffen worden, das träget mit Recht den Nahmen der Creatur GOttes. Hingegen iſts in der Welt gar ein weniges, was die neue Creatur kann genennet

nennet werden. Die allerwenigſten Menſchen ſind wiedergebohren; die meiſten ermangeln alſo in ihrem Hertzen der neuen Creatur. Nun heißt Chriſtus ein Anfang, nicht nur der neuen Creatur, welches ohnedem ſeine Richtigkeit hat; ſondern auch überhaupt ein Anfang der Creatur GOttes. Man kann alſo dieſer Wahrheit nicht ausweichen. Man muß feſt glauben, daß in Chriſto der Grund liege alles desjenigen, was im Himmel und auf Erden erſchaffen iſt. Bey ſo bewandten Dingen ergiebt ſich hieraus von ſelbſten, daß Chriſtus vor Erſchaffung der Welt geweſen ſey.

Geſetzt aber, es würde hier durch die bemeldte Creatur GOttes die neue Creatur, vermittelſt der Wiedergeburth, angedeutet, und ſodenn als in unſer Hertz geleget, verſtanden, und dahin gezielet, daß Chriſtus derſelben Anfang, das iſt, ihre würckende Urſach ſey; ſo wird dennoch nicht weniger daraus flieſſen, als daß Chriſtus der wahre GOtt, mithin vor Erſchaffung der Welt geweſen ſey. Wer durch die neue Creatur mein Hertz ändern, und in eine zu GOtt in rechter Ordnung gekehrte Stellung bringen kann, der muß das Hertz nicht nur in ſeiner Gewalt haben, um es ſo, oder anders geſinnet zu machen; ſondern er muß auch gar ein Hertzenskündiger ſeyn. Beydes trägt unausſprechlich viel, auch nicht weniger als göttliche Eigenſchaften aus. Wenn derjenige, welcher in uns die neue Natur pflantzet, kein Hertzenskündiger iſt, wie kann er wiſſen, ob, und wenn er ſeinen Zweck erreichet, und nicht nur das Hertz zu einer ſubtilen Heucheley, ſondern zur wahren Grund-Beſſerung gebracht? Wie kann auch ein ſolcher den neuen Sinn in uns erhalten und vermehren? Müſſen wir nicht allezeit uns ſelbſten im Fortgange der Bekehrung bekandter werden, und uns beſſer kennen lernen, als wir zuvor im Stande geweſen? Soll aber das geſchehen; ſo muß gewiß derſelbe, welcher die neue Natur ſchencken, uns beſſer kennen und durchſchauen, als wir ſelbſt. Niemand aber weis, was im Menſchen iſt, kein Menſch kann es erforſchen, als der Geiſt des Menſchen. 1 Cor. 2, 11. Und wenn es dieſem zu hoch, ſo iſt nur allein GOtt, der ſolchen Abgang erſetzen kann. Wer demnach die Wiedergeburths-Gnade, und einen neuen Sinn, welcher die neue Creatur iſt, in unſer Hertz leget, der muß uns beſſer kennen, als wir ſelbſt zu thun vermögend ſind.

Es iſt darum ſehr faßlich: Wer die neue Creatur in uns würcket, der muß des menſchlichen Hertzens vollkommner Forſcher ſeyn. Es iſt das Hertz ein trotzig und verzagt Ding, wer kann es ergründen? Ich, der HErr, (Jehovah, der weſentliche GOtt) kann das Hertz ergründen, und die Nieren prüfen, Jer. 17, 9. 10. So überſehen wir folgender Wahrheiten unauflöslichen Zuſammenhang. Chriſtus ſchencket uns die neue Creatur, das geſtehen unſere Gegner. Wer die neue Creatur geben, und damit das Hertz beſſern kann, der iſt ein Hertzenskündiger, wie wir erwieſen. Wer ein Hertzenskündiger iſt, der iſt Jehovah, oder der ewige GOtt, der da iſt, der da war, der da kommt. Vermöge der Urkunden, die wir aus Jer. 17, 10. angewieſen. So iſt denn Chriſtus der ewige GOtt, der folglich vor Erſchaffung der Welt geweſen. Alſo flieſſet ſelbſt aus dem, was uns die Gegner einräumen, nehmlich daß der Erlöſer der Anfang der Creatur, das iſt, nach ihrer Meynung, die würckende Urſach des neuen Sinnes in uns ſey. Es folget alſo, ſage ich, Chriſtus ſey der wahre GOtt.

Und zwar um ſo vielmehr. Wer unſer Hertz beſſern kann, der muß es in ſeiner Gewalt haben, ja er muß gantz darüber Meiſter ſeyn. Kein König auf Erden hat über ſeiner Unterthanen Hertzen eine unmittelbare Macht. Er kann wohl befehlen, und mit Strafen erzwingen, daß ſie von auſſen gehorchen, nicht aber, daß ſie von Hertzen und mit freudigem Willen gehorchen. Hingegen der groſſe Meiſter, der die neue Creatur mittheilet, der ſagt von ſich: Sie, meine Lehrlinge, ſollen mit willigen Hertzen zu mir nahen. Ich will ihr GOtt, und ſie ſollen mein Volck ſeyn. Jer. 30, 21. 22. Nun kommt die Gewalt, das Hertz ſelbſt ſo zu lencken, niemand zu, als dem groſſen Jehovah. Denn des Königs, und aller Menſchen, Hertz iſt in der Hand des Jehovah, wie die Waſſerbäche, und er neiget es, wie er will. Iſt nun Chriſtus der Anfang der neuen Creatur, wie man von Seiten der Gegner bekennen muß; ſo iſt er auch Jehovah, der wahre lebendige GOtt. Es iſt die Ausflucht ſchon verzäunet und abgegraben, wenn man ſagen wollte: Chriſtus ſey nur der Anfang der neuen Creatur, als ein Werckzeug und Mittel-Urſach. Nein, mit nichten! Ein Werckzeug, eine Mittel-Urſach der Widergeburth, und neuen Creatur an ſeinen Zuhörern,

war z. E. auch Paulus, welcher von ſich rühmet, ob ihr gleich zehen tauſend Zuchtmeiſter hättet in Chriſto; ſo habt ihr doch nicht viel Väter. Ich habe euch gezeuget in Chriſto JEſu durchs Evangelium. 1 Cor. 4, 15. Iſt nicht Paulus allhier ein geiſtlicher Vater, folglich eine Mittel-Urſache der neuen Creatur, genannt? Stehet nicht hier, er ſey ein geiſtlicher Vater, aber in Chriſto JEſu? Wäre Chriſtus JEſus nur ein Werckzeug ſo hoher Hertzens-Aenderung, wie würde er von Paulo unterſchieden ſeyn? oder wie würde Paulus befugter Dinge ſagen können, er habe die Gläubigen zu Corintho gezeuget, doch in Chriſto JEſu? Es erhellet hieraus, daß Chriſtus durch, mit, und in Paulo, die neue Creatur der Corinthier gewürcket. Paulus durfte ja nicht etwas reden, wo daſſelbige Chriſtus nicht durch ihn würckete, die Heyden zum Gehorſam zu bringen, durch Wort und Wercke. Röm. 15, 18. Wie kann der eine Mittel-Urſache, oder Werckzeug der neuen Creatur ſeyn, welcher die vornehmſten Geſchöpfe, die Apoſtel, als Werckzeuge zur Einpflantzung der neuen Creatur gebrauchet? Warum ſoll derjenige eine Zwiſchen-Urſache von ſo wichtiger Würckung ſeyn, der alle Dinge träget mit ſeinem kräftigen Wort? Hebr. 1, 3. Es iſt aber JEſus, der das letzte thut. Man kann daher leicht ermeſſen, daß er nicht nur der neuen Creatur Mittel-Urſache ſey.

Vielleicht laſſen ſich einige düncken, wenn Chriſtus in unſerm vorliegenden Zeugniſſe, Off. Joh. 3, 14. ein Anfang der Creatur GOttes genennt ſey; ſo werden dadurch die bekehrten Heyden verſtanden. Es ſcheinet, daß das Wort, Creatur, Marc. 16, 15. für die Heyden genommen werde. Unſer Sieges-Fürſt ſaget daſelbſt: Gehet hin, und prediget das Evangelium aller Creatur. Man mag hier wohl die Heyden verſtehen. Dem ſey aber wie ihm wolle, wenn wir ſolches gleich gelten laſſen; ſo iſt Chriſtus auch bey den bekehrten Heyden ihrer Wiedergeburth, oder der neuen Creatur, Anfang und Haupt-Urſach, und folglich, wie wir oben erwieſen, der wahre lebendige GOtt. Nächſt dem iſt Chriſtus der Anfang einer neuen Creatur bey Juden und Heyden. Denn, durch ihn haben wir den Zugang alle beyde, Juden und Heyden, in einem Geiſt, zum Vater. Epheſ. 2, 18. Und es iſt kein zureichender Grund vorhanden, warum nur die Heydenſchaft, nicht aber durch das Juden-Volck, die Creatur GOttes genennet wer-

den

den ſollte. Doch, wie oben gemeldet, die neue Creatur GOttes bedeutet alles, was von GOtt erſchaffen iſt. Alles, was von GOtt erſchaffen iſt, muß und kann den Nahmen einer Creatur GOttes tragen.

§. IX. Wir kommen auf das dritte, daß Chriſtus vor Erſchaffung der Welt nicht nur eine von GOtt ausgebohrne Gottheit, ſondern eben dieſelbe und einzelne göttliche Natur beſeſſen, die von Ewigkeit auch dem Vater zukam. Hier haben wir auf zweyerley Gegner zu ſehen. Vors erſte auf die Arianer, hernach auf einige Neuere, deren Lehre, ob ſie gleich nicht in den Arianiſchen Irrthum gantz einſchlägt, doch deſſen Gräntzen etwas näher kommt, als nöthig iſt. Die Arianer glaubten, daß der Heyland wohl vor Erſchaffung der Welt geweſen, aber eine dem himmliſchen Vater nur ähnliche, hingegen keinesweges eine an Gröſſe gleiche und ewige Gottheit beſeſſen habe. * Solche Meynung reimet ſich nicht einmahl mit der geſunden Vernunft, oder der bloſſen natürlichen Gottesgelahrtheit. Entweder iſt das Weſen Chriſti, welches zwar vor Erſchaffung der Welt, doch aber dem Vater an Gröſſe ungleich ſoll geweſen ſeyn, ein Geſchöpf, oder aber der Schöpfer ſelbſten geweſen. Von einer Zwiſchen-Natur, die weder Geſchöpf, noch Schöpfer ſeyn, darf ſich hier niemand träumen laſſen. Jedes Weſen iſt entweder erſchaffen, oder unerſchaffen. Ein drittes iſt ſo wenig möglich, als zwiſchen ja und nein etwas gedacht werden kann, welches weder dorthin, noch hieher könnte gerechnet werden. Iſt nun das Weſen Chriſti, welches vor der Welt, aber GOtt an Gröſſe nicht gleich geweſen, ein Geſchöpf: wie kann durch ihn die Welt gemacht ſeyn? wie doch von Chriſto geleſen wird. Hebr. 1, 2. Dasjenige Weſen, durch welches die Welt gemacht iſt, muß vor, und alſo ohne alle Welt zuerſt geweſen ſeyn. Es iſt aber aus der Grundwiſſenſchaft, worinne die allgemeinſten Wahrheiten abgehandelt werden, zur Genüge bekandt, daß die Würcklichkeiten auch nur eines einigen Geſchöpfs zugleich das Daſeyn vieler Millionen anderer Creaturen, ja gar einer gantzen Welt, das iſt, einer unendlichen Menge erſchaffener Dinge, erfordere. Soll GOtt ein einiges Geſchöpf hervor

Chriſtus hatte vor Erſchaffung der Welt nicht nur eine ausgebohrne Gottheit, ſondern eine urſprüngliche.

* Man beſehe die Wercke ATHANASII, nach der Ausgabe vom Jahr 1601, die ſonſt die Commelianiſche heißt, pag. 385. Tom. I. und ſonſt an unzählbaren Orten.

bringen; so muß er auch unbeschreiblich viel andere auf den Schauplatz der Würcklichkeit aufführen, weil immer ein Geschöpf dem andern die Schrancken setzen muß, ohne welche keines unter allen da seyn kann. Wenn nun, nach der Arianer Meynung, Christus ein vor der Welt erschaffenes Wesen ist, welches hernach sichtbares Fleisch aus Maria angenommen, woher hat dieses erschaffene Wesen vor der Welt seine Schrancken bekommen? Ein jedes Geschöpfe hat die Gräntzen seiner Vollkommenheiten, und die Gräntzen bekommt es in dem Zusammenhange mit andern Creaturen. Ein Geschöpf, welches vor Erschaffung der Welt allein unter GOtt da wäre, würde keinen zureichenden Grund finden, warum es entweder gerade diese, und keine andere, just so weite, und keine engere Gräntzen, erhalten hätte? Man darf sich hier auf den blossen Willen GOttes, der in den Sachen, welche er beschliesset, keinen hinlänglichen Grund vor sich liegen hat, gantz und gar nicht beruffen. Der Wille GOttes ist an sich gleichgültig, dieses und jenes zu wählen. Wenn er aber aus seiner Gleichgültigkeit hervortritt, und sich lencket, gerade dieses, und nicht ein anders zu thun, z. E. einem Geschöpf gerade diese, und keine andere Schrancken zu setzen; so hat ihm seine Weisheit vorher dazu angerathen, und dazu die Bewegursache von der allerseitigen Verhältniß genommen, welche so unendlich viele Dinge, als GOtt schaffen kann, gegen einander haben. Wo aber nur ein einziges Geschöpfe wäre, wie die Arianer von dem Wesen Christi vor Erschaffung der Welt voraus setzen; da würde keine Verhältniß vieler Dinge gegen einander seyn, mithin auch der göttlichen Weisheit kein Grund vor Augen liegen können, nach der Sachen Füglichkeit, selbigem Geschöpf solche oder andere Schrancken zu setzen.

Es scheinet dieses, dem ersten Anblick nach, ein allzu subtiler Gedancke zu seyn, weshalben ich denselben mit den handgreiflichsten und gemeinsten Exempeln erläutern muß. GOtt setzet zwar dem Meer seine Schrancken, aber nicht mit einem unbedungnen Willen, sondern nach Erforschung der Umstände, welche mit dem Meer in einiger Verbindung stehen. Das Ufer der Erden muß diesen ungeheuren Fluthen ihre Gräntzen setzen. Man lese dieses ausführlich Jer. 5, 22. Die Erde hat ihre Schrancken. Allein, die um und um gleichdruckende Lufft giebt ihr die mehr als eyförmige, und gegen die beyden Polos sehr abhängige Gestalt.

Wie

Wie es im groſſen iſt, ſo hält es ſich auch im kleinen. Die allerdünneſten Theile eines Cörpers empfangen durch das ſtete Bewegen, Anſtoſſen und Abreiben an andern, ob wir es gleich mit bloſſen Augen nicht ſehen, ihre gewiſſe Figur, darinnen ihr Umfang ſich endiget. Die Seele des Menſchen hat auch ihre Schrancken. Sie beſitzet eine genau abgemeſſene Kraft zu dencken, und zu wollen. Daß ſie aber gerade dieſes, nicht aber etwas anders, dencket und will, das kommt von der unterſchiedenen Stellung, daß ſie auf dieſe, und keine andere Art, dencket und will, das rühret von der mannigfaltigen Vermiſchung der Theile ihres Leibes her. Der Leib bekommt ſeine Schrancken von der Mutter, Nahrung, Luft, Landes-Gegend, Auferziehung, und tauſend anderen Schickſaalen, die nicht in unſerer Gewalt ſtehen. Daher Chriſtus ſaget: **Niemand kann ſeiner Länge eine Elle zuſetzen, ob er gleich darum ſorget.** Matth. 6, 27. Selbſt die freyen Entſchlieſſungen der Seele, wenn ſie vielmehr auf dieſen, als einen andern wählbaren Gegenſtand ſich kehren, und alſo eingeſchräncket werden; wenn ſie ſo, und nicht höher, noch weniger gefaßt ſind, haben zwar keinen unmittelbaren Grund im Leibe, wie die Empfindungen, doch nehmen ſie von dieſem einen ungezwungenen Anlaß. Nichts iſt in allem in der gantzen unausſprechlichen weiten Welt, welches nicht durch die mannigfaltige Verhältniß gegen andere ſeine wohlbeſtimmten und abgemeſſenen Gräntzen bekäme.

Wie kann nun Chriſtus ein Geſchöpf vor Erſchaffung der Welt und alſo ohne alle Creaturen ſeyn, da doch nichts wäre, welches dieſem Geſchöpfe Gräntzen ſetzte, vielweniger ein unbedungener Wille GOttes ſolches zu thun vor rathſam hielte? Es wäre aber ein unbedungener Wille GOttes, der die Schrancken ſo, oder ſo, ohne alle Verhältniß dieſer Creatur mit andern, nur bloß, weil es ihm ſo einfiele, ſich zu beſtimmen, vornähmen. Demnach iſt es wider die Vernunft, wenn man mit den Arianern **Chriſto zwar den Nahmen eines GOttes beyleget, ſein Weſen aber nur vor das allerhöchſte Geſchöpf ausgiebt, welches vor der Welt Erſchaffung ſchon gantz allein unter GOtt geweſen, und alſo eine mehrere Aehnlichkeit mit GOtt, als alle andere Creaturen, gehabt hätte.**

Was ich bisher weitläuftig ausgeführet, will ich jetzo in einen zwar kurtzen, doch scharffen Beweis, zusammen fassen. Ist das Wesen Christi, welches vor Erschaffung der Welt dem höchsten GOtt zwar ähnlich, an Grösse aber ungleich war, vor ein Geschöpf zu halten; so hat es entweder lauter nothwendige, oder auch zugleich veränderliche Beschaffenheiten. Sind die Beschaffenheiten solches vortrefflichen Geschöpfes, welches schon vor der Welt Anfang gelebet, nothwendig und unveränderlich, durch und durch; wie kann es ein Geschöpf seyn, welches man hier voraussetzt? Ein Geschöpf hat einen zufälligen Anfang, und ist daher veränderlich, sintemahl dasselbe aus nichts etwas wird. Und wie eines Geschöpfes Anfang zufällig; so muß auch alles, was darauf folget, gleichfalls zufällig seyn.

Denn, wenn in einer Reyhe von Beschaffenheiten und Sachen, die auf einander folgen, die erste zufällig ist; so sind alle, so daher fliessen, nicht weniger zufällig. Nächst diesem, wenn das vortreffliche Wesen, welches vor der Welt Grundlegung da, und an Christo war, ein Geschöpf zu nennen ist, und doch wie man hier annimmt, lauter nothwendige und unveränderliche Beschaffenheiten gehabt; so muß ein solches Geschöpf weder Anfang noch Ende haben können. Denn, was einen Anfang und Ende hat, ist veränderlich. So kann auch eine solche Creatur keinen Wechsel ihrer Beschaffenheiten treffen. Denn wir setzen, sie habe lauter nothwendige Beschaffenheiten. Was lauter nothwendige Beschaffenheiten hat, die niemahls von der Sache weg seyn, kommen, und wieder abgehen können, das hat alles, was es haben kann, auf einmahl und zugleich. Bey so bewandten Sachen würde denn ein so hocherhabenes Geschöpf, wie die Arianer an Christo vor der Welt Anfang erdichten, erstlich weder Anfang noch Ende, daran nicht die geringste Veränderung in seinen Beschaffenheiten, das ist, alles, was es haben und seyn kann, auf einmahl und zugleich haben und seyn. Welches eben so viel gesaget ist, als ein solches Geschöpf würde ewig, wie GOtt selbsten, seyn. Denn was ist Ewigkeit? **Eine Eigenschaft, kraft welcher das göttliche Wesen erstlich weder Anfang noch Ende, und zweytens nicht die allergeringste Veränderung haben kann.** Hieraus ergiebt sich handgreiflich, daß ein Geschöpf, wie die Gegner, vor der Welt Anfang, an Christo sich eines vorstellen, keinesweges lauter nothwendige und unveränderliche Beschaffenheiten kann gehabt haben.

Ist

Iſt nun ſolches gantz unumſtößlich, ſo muß das Weſen Chriſti, vor Erſchaffung der Welt, auch zufällige und veränderliche Beſchaffenheiten gehabt haben. Was ſeine Beſchaffenheiten verändert, das hat den Grund ſeiner Beſchaffenheiten theils in, theils auſſer ſich in andern Dingen. **In allen Geſchöpfen trifft dieſer Ausſpruch vollkommen ein.** Von den Cörpern iſt es gantz ausgemacht. Sie haben zwar eine Bewegungs-Kraft; ſo oft aber dieſe auf eine beſtimmte Art ſich übet, ſo lieget der Grund dieſer Beſtimmung in andern Cörpern. Daher die Regel ohne Ausnahme iſt: **Was ſich beweget, wird von einem andern beweget.** Die vernünftigen Geiſter haben eben dieſe Ordnung in ihren Veränderungen. Wenn ihre Beſchaffenheiten ſich ändern; ſo kommt es nur auf zwey Fälle an, daß ſie entweder etwas neues empfinden, oder etwas neues überlegen. Eine Empfindung wird durch was anderes vom Geiſt weit unterſchiedenes, nehmlich durch die leiblichen Gliedmaſſen, verurſacht. Ueberlegen aber die Geiſter etwas neues, und entſchlieſſen ſich darüber ſo, oder ſo; ſo nehmen ſie allemahl von den Umſtänden vieler Millionen Sachen, welche ihnen in dieſer Welt begegnen, Anlaß. Man kann ſich die Sache unmöglich anders vorſtellen, und die Erfahrung lehret es tauſend- und mehrere mahl, als unſere Puls-Adern zu ſchlagen pflegen. So oft demnach ein Weſen zufällige und veränderliche Beſchaffenheiten hat; ſo wird der Wechſel, welchen dieſe Beſchaffenheiten untereinander treffen, eine Reyhe unendlicher anderer Dinge, das iſt, eine gantze Welt, erfordern, wodurch die Aenderungen im Geſchöpf ihren zureichenden Grund erhalten müſſen. Es ändert immer ein Geſchöpf ſeine jetzige Beſchaffenheiten um anderer, und andere in richtiger Verhältniß hinwiederum, um des erſten willen. Wenn aber nun Chriſtus ein Weſen vor Erſchaffung der Welt, weiter aber nichs, als das vornehmſte Geſchöpf geweſen wäre; ſo hätte entweder ſchon vor dem Anfange der Welt, eine andere Welt um ſolches Geſchöpf müſſen her ſeyn, welches ungereimt iſt. Denn durch die Welt verſtehen wir das groſſe All erſchaffener Dinge, es werden demnach auch ſchon alle würckliche Sachen auſſer GOtt, **wo und wenn ſie ſind**, eingeſchloſſen. Oder, wenn ein ſolches Geſchöpf nur allein unter GOtt, ohne alle Neben-Geſchöpfe von geringerer Gattung, hat leben ſollen; ſo bilden ſich die Arianer etwas ein, welches wider die Vernunft lauft, wie wir bisher zur Genüge erwieſen.

Ich

Ich sage hier nichts neues, das jemand mit Recht befremden kann. Es ist bey den heutigen Weltweisen ausser allen Zweiffel gesetzt, daß einzelne Dinge von zufälligen Beschaffenheiten, so bald sie auf den Schauplatz der Würcklichkeit auftreten sollen, eine gantze Welt erfordern, mit deren Gliedern sie weniger und mehr, näher und ferner, in eine richtige Verhältniß gebracht, und dadurch in ihre gemessene Schrancken so fort eingeleitet, und gesetzet werden müssen. * Daher kann keine Creatur vor der Welt, folglich auch nicht ohne die Welt, als das grosse All der erschaffenen Dinge, seyn; sie stünde sonst ohne alle Verhältniß und Schrancken da.

Bisher ist nun sehr festgestellet worden, daß das Wesen, welches die Arianer an Christo sich eingebildet, und dasselbe vor den Anfang der Welt hingesetzt, kein Geschöpf seyn könne. Was aber kein Geschöpf ist, das muß der Schöpfer selbsten seyn. Ein drittes Wesen läßt sich nicht gedencken. Ist nun Christus der Schöpfer selbst; so ist unsere Lehre wahr, und die Gegner haben sich schändlich geirret.

Ob, und wieferne Christus eine wahre, aber ausgeflossne Gottheit habe?

Allein wir haben nun auch mit einem andern Gegner, der viel nachdencklicher schreibt, zu thun. ** Es wird vorgegeben, man läugne die wahre Gottheit Christi nicht so roh und bloß weg, sondern man befrage sich nur über den Ursprung dieser Gottheit: Ob Christus der HErr, die wahre Gottheit selbst, ursprünglich, oder aus GOtt dem Vater aller Lichter und Geister von Ewigkeit hergeleitet habe und besitze? Man schlage die Vorrede unten bekandten Werckleins auf. Es ist zwar nicht unmöglich, doch sehr schwehr, solche Sprüche anzuführen, welche gerade in eben der Schärfe, in welcher der Herr Verfasser seine Lehre sich vorstellet, das Gegentheil davon erweisen, und es lehret der Anblick derer hierüber gewechselten Streit-Schriften, wie ein ausgekünstelter Unterscheid, zwischen einer ursprünglichen,

* Ich will mich hier auf lateinische Tractate nicht beruffen. Weil ich deutsch schreibe, muß ich auch ein in unserer Mutter-Sprache verfaßtes Werckleín anführen. Man besehe des sel. Thümigs Antworts-Schreiben auf des KLARKII fünften Brief, welchen Briefwechsel Hr. Köhler A. 1720. herausgegeben, pag. 248. seqq.

** Siehe Herrn Christian Fendens abgenöthigte Gegenrettung, sowohl in GOttes des Vaters ursprünglichen wahren Gottheit, als auch Christi seines Sohns aus ihm geflossnen und gebohrnen Gottheit. 1731.

lichen, oder vielmehr urſprungsloſen, und einer hernach gebohrnen Gottheit, faſt alle Zeugniſſe heiliger Schrift in eine ſehr ſubtile Zweydeutigkeit zwinge, von welcher diejenigen, deren Amt oder Fähigkeit es nicht iſt, ſcharf zu dencken, leicht können verwirret werden. Wir wollen uns alſo in dasjenige, was hiervon aus den Zeugniſſen heiliger Schrift hin und her, ſchon vor uns geſagt worden, nicht einlaſſen, oder damit zu einer unnöthigen Wiederhohlung Anlaß geben. Nur die Meynung ſelbſt wollen wir aus richtigen Begriffen auswickeln, und an das Licht ſetzen. Da wird die ſubtile Zweydeutigkeit entweder hinwegfallen, oder der Herr Verfaſſer wird eingeſtehen müſſen, daß er unſere eigene Lehre nur mit andern Worten vorgetragen habe. Wenn Chriſtus nur eine ausgefloſſene göttliche Natur hat, ſo will entweder der Verfechter einer ſolchen Meynung anzeigen, Chriſti Gottheit ſey weiter nichts, als ein über alle Neben-Creaturen hochbegabtes und erhabenes Geſchöpf, welches vor der Welt Anfang ſchon da geweſen; oder er will zu erkennen geben, die ausgefloſſene Gottheit Chriſti ſey eine zweyte Gottheit, neben des Vaters urſprungsloſem Weſen, welche von dieſem letztern zwar von Ewigkeit, als der unendlichen Licht-Quelle, ausgefloſſen, doch übrigens alle Vollkommenheiten zugleich, wie des Vaters göttliche Natur, beſitze. Oder man will endlich dadurch ſo viel an den Tag legen, der Sohn habe von dem Vater eben dieſelbe einzelne Gottheit erhalten, welche nur darum eine ausgebohrne Gottheit heiſſe, ſo fern in dieſer einzigen Gottheit eine Sohnſchaft iſt, welche ihren Grund in der Vaterſchaft derſelben nehmlichen Gottheit findet.

Will nun der Herr Verfaſſer berührter Lehre das erſte zu verſtehen geben; ſo haben wir ihn ſchon widerlegt. Es iſt allbereits oben feſtgeſtellet worden, daß kein Geſchöpf, ſo vortrefflich man es auch ſich einbilden möchte, vor der Welt Erſchaffung, und folglich gantz allein, ohne alle Neben-Creaturen, ſeyn können. Es würde auch dieſe Erklärung der vorgedachten Meynung völlig in den Arianiſchen Irrthum einſchlagen, dawider doch der Herr Verfaſſer ſich auf das feyerlichſte verwahret, und deutlich erklärt, daß er es weder mit den Socinianern, noch Arianern, halte. Wie wir ihr denn auch gar nichts wider ſeinen Sinn aufzubürden, vielweniger dadurch einen Unſchuldigen mit einer eiteln Beſchuldigung zu beläſtigen, geſonnen ſind.

Wäre aber die Sache richtig, daß schon bemeldter Schriftsteller durch die ausgeflossene göttliche Natur Christi, das zweyte, was wir oben angeregt, ausdrucken wollte, nehmlich, neben der Gottheit des Vaters, sey von ihr eine zweyte gleichfalls unendliche Gottheit gebohren, welche alle Vollkommenheiten, Allmacht, Allwissenheit, Ewigkeit, u. s. w. wie die erste, an und in sich habe, und nur in dem unterschieden sey, daß sie von der ersten, wie der Strohm von der Quelle, geflossen; so liegt uns denn ob, diese Meynung, welcher eine besondere Erklärung so vieler herrlichen Zeugnisse von der Gottheit Christi zum Grunde gelegt und unterschoben ist, etwas näher und genauer zu betrachten.

Es scheinet unser Herr Verfasser nicht zu leugnen, daß Christo eine ewige und wahre Gottheit zukomme; nur von dem Ursprung will er eine Frage aufwerffen: Ob diese zweyte Gottheit nicht von der ersten, die wir eine Quell-Gottheit nennen möchten, herausgeronnen? Diese Frage kann man nicht beantworten, ohne die allergenauesten und schärfsten Begriffe, aus der Lehre von den allerersten Gründen menschlicher Erkenntniß zu haben. Man wundere sich demnach nicht, wenn scharf ausgesonnene Fragen nicht mit flüchtig vorüber gehenden Gedancken, die so gar jedermann geläuffig sind, können erörtert werden.

Es giebt keine ausgeflossene Gottheit.

Es sollen, nach unsers Herrn Schriftstellers Lehre, zwey Gottheiten seyn, eine Quell-Gottheit, und eine daher geflossene. Was ist nun eine Gottheit? Eine Gottheit ist ein Wesen, welches den Grund seiner Würcklichkeit, nehmlich daß es da ist, in sich selbsten hat. Eben darum, weil eine Gottheit möglich, so ist sie auch würcklich da. Bey erschaffenen Dingen gehet solches nicht an. Sie, die Geschöpfe, werden deswegen nicht gleich würcklich, weil sie möglich sind. Es muß der Wille eines Schöpfers noch dazu kommen. Allein, eine Gottheit ist eben darum auch würcklich da, weil sie möglich ist. Wie so? möchte jemand sagen. Eine Gottheit muß alle nur erdenckliche Vollkommenheiten haben, welche nehmlich nichts von Unvollkommenheit vermischtes an sich haben. Unter solcherley Vollkommenheiten aber ist auch billig zu zehlen, daß etwas würcklich da sey. Daher, wenn alle Vollkommenheiten in einem Wesen möglich sind, und da zusammen kommen können, so muß ein solches Wesen auch die Würcklichkeit haben; denn auch diese ist ja etwas vollkomme-

kommenes. Alſo hat nun eine wahre Gottheit, nach dem ächten Begrif, den man davon faſſen ſoll, den Grund ihrer Würcklichkeit in ſich ſelbſt.

Soll nun die ausgefloſſene Gottheit Chriſti eine wahre göttliche Natur ſeyn, warum hat ſie denn den Grund ihres würcklichen Daſeyns in der Quell-Gottheit? Es fehlet ja alſo das vornehmſte Kennzeichen, woraus man eine Gottheit beurtheilen ſoll. Eine ächte Gottheit iſt ein Weſen, von dem alle andere Weſen, wie viel ihrer auch würcklich da ſind, ihren Anfang und Urſprung haben. Wie kann denn die ausgefloſſene Gottheit eine göttliche Natur in der Wahrheit ſeyn, da die Quell-Gottheit von ihr den Urſprung nicht hat, ſondern ſie vielmehr denſelben von dieſer Quelle entlehnet? Es hält den Stich nicht, wenn man ſagen wollte: Die Eigenſchaften GOttes hätten ja auch den Grund in ſeinem Weſen, noch würden ſie deswegen vor göttlich gehalten. Es könne alſo eine zweyte Gottheit von einer Quell-Gottheit den Urſprung nehmen, und gleichwohl auch Gottheit ſeyn. Denn ein anders iſt, daß die göttlichen Eigenſchaften in GOttes Weſen gegründet; wieder ein anderes aber, daß ein zweytes Weſen in einer Quell-Gottheit ſeinen Grund habe. Weil die Eigenſchaften GOttes ſeinem Weſen in der That zukommen, ſo müſſen ſie wohl auch göttlich ſeyn. Hingegen, wenn es eine zweyte und ausgebohrne Gottheit, und unterſchiedenes göttliches Weſen giebt, ſo iſt eben die Frage: Ob die eine von eben der Beſchaffenheit ſeyn könne, wie die andere? Ob die zweyte in allem, wie die erſte, ſey geartet? Es muß ſolches um folgender Urſachen willen verneinet werden. Eine ausgebohrne Gottheit hat ihren Grund in der Quell-Gottheit: Alſo hat auch der ausgebohrnen Gottheit Macht, Güte, Erkenntniß, u. ſ. w. ihren Grund in der erſten. Eine Macht, eine Güte, eine Erkenntniß, welche zwar dieſem Weſen zukommt, aber den Grund ihrer Würcklichkeit in einem andern Weſen hat, iſt von dieſem andern abhängig. Eine abhängige Macht, Güte, Erkenntniß, iſt nicht unendlich. Mithin iſt die ausgebohrne Gottheit nicht unendlich. Demnach ſie auch im eigentlichen Verſtande den Nahmen einer Gottheit keinesweges verdienet.

Einen noch ſchärfern Beweis kann man aus der Grund-Wiſſenſchaft führen. Ununterſchiedene Dinge ſind in der That eine Sache, und nur dem Nahmen nach verſchieden. Zwey Dinge alſo müſſen einen

Unterscheid haben: Daß nehmlich dem einen etwas zukomme, was dem andern nicht zugeschrieben werden kann. Dadurch erkennet man erst, daß man nicht eine, sondern zwey Sachen vor sich habe. Wenn also zwey Gottheiten sind, eine Quell- und ausgeflossene Gottheit; so muß ein kenntbarer Unterscheid zwischen ihnen seyn. Der Unterscheid der Verhältnisse machet wohl unterschiedene Beschaffenheiten; allein, wenn nicht vorhin zwey, oder mehr Wesen da sind, so machet die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse nicht zwey Wesen aus. In einem und eben demselben Wesen können viele verschiedene Verhältnisse sich befinden, deswegen wird ein Wesen nicht vervielfältiget. Sollen nun zwey Wesen vorhanden seyn; so müssen sie nicht nur unterschiedene Verhältnisse, sondern auch von einander abgehende Beschaffenheiten haben. Man setze nun, es gäbe zwey Gottheiten, eine, welche die Quelle, die andere, welche der Ausfluß wäre. Entweder sind beyde nur blos dem Ursprung nach unterschieden, daß alle beyde ihre eigne Allmacht, Allwissenheit, Ewigkeit, u. s. w. in sich haben, nur mit der einzigen Ausnahme, daß sich eine auf die andere beziehet, wie der Quell auf seinen Ausfluß, oder dieser auf jenen. Alsdenn wäre nur ein blosser Unterscheid der Verhältnisse zugegen. Ein solcher aber macht nicht zwey Wesen aus, wenn nicht vorhin schon zwey da sind. Wir haben es bereits oben erwiesen. Wer also zwey göttliche Wesen glaubet, der muß nicht nur einen blossen Unterscheid ihrer Verhältnisse, sondern auch ihrer Beschaffenheiten in beyden zulassen. Man wird kein Exempel zweyer Wesen antreffen, die nicht auch verschiedene Beschaffenheiten hätten. Bey so bewandten Sachen muß eine Quell- und ausgeflossene Gottheit beyderseits von unterschiedener Beschaffenheit seyn. Der Unterscheid der Beschaffenheiten kommt auf mehrere, oder wenigere Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten an. Also wird eine Gottheit mehr oder wenigere Vollkommenheiten, oder Unvollkommenheit an sich tragen, als die andere. Hat die Quell-Gottheit mehrere Vollkommenheiten, so ist die ausgeflossene mit wenigern begabt; so hat sie demnach nicht alle erdenckliche Vollkommenheiten. Folglich ist die ausgebohrne Gottheit nicht unendlich. Sie verdienet also den Nahmen einer Gottheit nicht. Ein gleiches müßte man von der Quell-Gottheit urtheilen, wann man setzte, daß die ausgeflossene Gottheit mehr vollkommenes

besässe.

heißt. Eine solche Christ-Person wäre nicht unendlich groß. Dann wäre sie nicht mehr die Gottheit selbst, sondern nur ein Geschöpf, das Gott in sich hätte und dem er seine Eigenschaften mittheilte. Wenn Christus sich eine Person mit menschlicher Natur nennt, so ist das nur eine Redensart, wie wenn Gott sagt: Ich bin ein eifriger Gott. Wenn Christus sagt: Ich bin ein Mensch

ben hat, so kann es doch nicht andere Todte erwecken. Man muß also die letzte Erklärung der Worte Christi annehmen, die ungefehr der Rede des Heylands folgende Deutung geben wird: **Gleichwie der Vater den zureichenden Grund seines Lebens von keinem andern, vielmehr von seinem eignen Wesen hat, und nur allein deswegen schon lebet, weil er GOtt ist: also hat er auch dem Sohne gegeben, daß er den Grund seines Lebens von keinem andern, als von seinem eignen Wesen habe, auch eben deswegen lebet, weil er GOtt ist.**

Den unumstößlichen Beweis dieser Auslegung führe ich mit folgendem Zusatz. Entweder giebt der Vater dem Sohne das Leben zu haben, wie er es hat, in ihm selber, mit einem creatürlichen, oder mit einem göttlichen, aber zweyten und ausgeflossenen Wesen; oder er theilet ihm sein eigen Quell-Wesen mit. Eine vierdte mögliche Auslegung dieser Rede wird man nicht ersinnen können. Die erste Auslegung kann hier nicht zugelassen werden. Denn ein creatürlich Wesen hat den zureichenden Grund seines Lebens nicht in ihm, sondern unmittelbar in andern Geschöpfen, mittelbar aber im Schöpfer. Demnach würde diese Erklärung die Worte Christi falsch machen, welches sündlich und ungereimt wäre. Von der zweyten Deutung müssen wir ein gleiches sagen: **Wenn der Vater seinem Sohne das Leben giebt zu haben, wie er es hat, in ihm selber**; so kann solches durch keine zweyte und ausgeflossene Gottheit geschehen, theils, weil wir oben schon erwiesen haben, daß eine ausgeflossene Gottheit unmöglich sey; theils, weil eine ausgeflossene Gottheit den Grund ihrer Würcklichkeit in dem Quell-Wesen haben müßte. Christus aber saget von sich, es sey **ihm gegeben, das Leben zu haben in ihm selber, wie es auch der Vater habe.** Bey solcher Bewandniß bleibet die dritte Erklärung allein übrig, nehmlich, **der Vater theilet dem Sohne sein eigen einzeln Quell-Wesen mit**, als welches den Grund seiner Würcklichkeit, oder seines Lebens, **in sich selbsten hat.** So bald dieses geschehen, so hat der Sohn das Leben in ihm selber, wie auch der Vater, und ist hier sodann keine weitere Schwürigkeit.

Ja, sagst du, **wie kann jemand den Grund seines Lebens in ihm selbsten haben, dem es doch von einem andern gegeben wird?**

wird? Wie Chriſtus hier ſagt, er habe das Leben in ihm ſelber, und doch der Vater habe ihm ſolches gegeben. Der Beſcheid hierauf iſt leichte zu ertheilen. Eben darum, weil der Vater dem Sohne etwas giebt, und doch zugleich der Sohn ſein Leben, das iſt, den Grund ſeines Lebens, in ihm ſelber haben, und darinne von andern Geſchöpfen unterſchieden ſeyn muß; ſo erheitert ſich gar ſchön, daß ſolches anders nicht geſchehen könne, als wenn das ewige Quell-Weſen dem Sohne ſelbſt mitgetheilet wird. Alsdenn kann das Geben vom Vater, und der Beſitz des Lebens in ſich ſelber, mit einander ſtatt finden. Auſſer dieſem Fall würden die Worte Chriſti allemahl, man nehme ſie wie man wolle, etwas ungereimtes zu erkennen geben.

§. X. Bisher haben wir die Ewigkeit Chriſti zur Gnüge erwieſen und verfochten. Wir wollen nun ferner in Ausführung der übrigen göttlichen Eigenſchaften etwas kürtzer ſeyn. Wie Chriſtus in heiliger Schrift als ewig vorgeſtellet wird, ſo iſt er auch allwiſſend. Es ſind davon die Zeugniſſe heiliger Schrift ſehr bekandt. Petrus ſagt zu Chriſto, Joh. 21, 17. HErr! du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Der verklärte Erlöſer ſpricht in ſeiner Glorwürdigkeit vom Himmel, in der Offenb. Joh. 2, 23. Es ſollen erkennen alle Gemeinden, daß ich es bin, der Hertzen und Nieren erforſchet, und werde geben einen jeden unter euch nach euren Wercken. So bedurfte auch der Heyland nicht, daß ihm jemand Zeugniß gäbe von einem Menſchen: denn er wußte wohl was im Menſchen war. Joh. 2, 25. Eine ſolche Erkenntniß wird in dieſen zwo erſten Stellen Chriſto beygeleget, welche zum Grunde des groſſen Richter-Amts lieget, welches der HErr an jenem Tage über alle Einwohner des Erdbodens führen wird mit Gerechtigkeit; Apoſt. Geſch. 17, 31. und welche Erkenntniß den Unterſcheid zwiſchen aufrichtiger und geheuchelter Liebe in den tiefſten Grunde des Hertzens ſiehet. Nun kann eine ſolche Erkenntniß nicht weniger ſeyn, als Allwiſſenheit. Wir können dem zu folge dieſe edle Wahrheit nicht leugnen: Chriſtus, unſer HErr, iſt allwiſſend. Chriſtus iſt allwiſſend.

Daß eine ſolche Erkenntniß, welche zum allgemeinen Richter-Amte der Welt erfordert wird, und die da den Grund des Hertzens durchſchauet, nicht weniger ſey, als Allwiſſenheit, iſt gar leicht zu begreiffen. Des groſſen Weltrichters Amt erfordert eine Allwiſſenheit.

Wer die Welt richten soll, nach der vollkommensten Gerechtigkeit, der muß aller und jeder Menschen, die jemahls gelebet, jetzo leben, oder noch künftig leben werden, unendlich mannigfaltiges Thun und Lassen, in allen seinen unbegreiflich vielen Umständen und Verhältnissen, als welche mit allen unendlichen Begebenheiten dieses **grossen Welt-Alles** zusammenhängen, durch und durch, an- und überschauen, alles mit allem vergleichen und zusammenhalten, und daraus ein vollkommen-gemässes und ausgerechnetes Urtheil fällen können. Nicht die geringste Verhältniß in der mindesten Sache darf hier unbekandt bleiben, oder übergangen werden. Der allergeringste Mangel der Einsicht würde den Fehler durch die gantze Rechnung hindurch führen, und Christi Urtheil von der allerhöchsten Gerechtigkeit entfernen. **Die Absichten der Menschen, ihre Neigungen, Triebe, ihr Wünschen, ihr Verlangen, ihre heimlichen Augenmercke,** wodurch ihr Thun und Lassen böse oder gut wird, und deren Kenntniß also in das letzte Endurtheil seinen Einfluß haben muß, **sind in unendlicher Menge, und verknüpfen sich mit allem, was in der gantzen Welt zu finden ist.** Derjenige, der demnach darüber erkennen und seinen Ausschlag geben soll; Mein! darf der wohl weniger besitzen, als eine Wissenschaft, die ihr Licht durch alle Dinge in der gantzen Welt ausbreite? Das ist, darf er weniger als allwissend seyn, ein einziges Hertz zu erforschen, ob es z. E. eine ungeheuchelte Liebe zu GOtt und seinem Nächsten getragen; wie weit es darinne gekommen; wie fern es von andern Liebhabern GOttes, den Stuffen der Liebe nach, annoch unterschieden sey; wie dieses Fünckelein angefangen; warum es erhalten, und wie es endlich hier und da geführet werde? Welch eine unermeßliche Erkenntniß wird nicht dazu erfordert? Man muß die Vermischung des Geblüts schon in der Grund-Anlage im Mutter-Leibe selbst vor Augen haben. Man muß die unendlichen cörperlichen Dinge verstehen, und die unbeschreiblich-mannigfaltige Anwendung der Bewegungs-Gesetze wissen, dadurch das gestückte Kunstwerck des menschlichen Leibes in der Mutter ist angefangen worden. Wir sind viel weiser zubereitet, als die ehmahligen weltberühmten Nadelstiecker ihre Wercke aufgerissen haben. So sagt David, nach der hebräischen Wort-Kraft: Ps. 139, 14. Ein einziges Bluts-Tröpflein, sollte es auch noch so geringe seyn, kann einen Eindruck in die Seele machen,

wie

wie es z. E. Kranckheiten veranlaſſen, und dadurch viele tauſend Anſchläge der Seele vernichten kann. Wer nun alſo ein einziges menſchliches Hertz erforſchen will, der muß alles ſich vorſtellen können, was zu dem Bau des menſchlichen Leibes nur das geringſte beygetragen. Denn des Leibes Umſtände haben ſehr vielen Einfluß in die Seele. Des Menſchen Leib aber hänget auch mit den allerentfernesten Cörpern der Welt, als Mond, Sonne, Luft, Waſſer, Erde, zuſammen, ſonſt würden wir niemahls keine mondſüchtigen Menſchen, wie doch die Schrift zeuget, können gehabt haben; ſonſt würde der Sonnen Wärme unſerm Leibe und Leibes-Nahrung nicht ſo nöthig ſeyn; ſonſt würde kein Waſſer, das vom Himmel regnet, zu unſern Speiſen erfordert; ſonſt würden wir zum Othenſchöpfen keine Luft bedürffen; ſonſt würde unſer Leib nicht aus der Erden genommen ſeyn. Die Beſchaffenheit aller dieſer Cörper muß man verſtehen, falls man die Natur unſers menſchlichen Leibes durch und durch erkennen will. Und alſo muß derſelbe, der unſere Hertzen erforſchen will, unſern Leib durch und durch, wie ein ausgeweydetes und vollkommen zergliedertes Opfer-Vieh, wie es Hebr. 4, 13. lautet, an- und einſehen können. Wie viele Millionen Aenderungen, die von äuſſern umſtehenden Dingen durch des Leibes Gliedmaſſen in die Seele würcken, geben derſelben Anlaß, ſo oder ſo zu dencken, zu verlangen, oder zu entſchlieſſen? Wie? iſt nicht des Menſchen Hertz ein Abgrund von unausſprechlich vielen verwirrt untereinander lauffenden Trieben, Eindrücken und Neigungen? Alles dieſes muß der Hertzen-Forſcher, nach allen, in eine unendliche Weite und Breite, Höhe und Tiefe, ſich ausbreitenden Umſtänden, ohne den geringſten Mangel wiſſen. Wird wohl zu dieſem allem weniger erfordert, als Allwiſſenheit? Da nun der Richter alles Fleiſches, Kraft der vorliegenden Worte, aus der Off. Joh. 2, 23. ein Hertzenskündiger ſeyn muß, um ein vollkommenes Endurtheil durch alles und alles, was dieſe Zeit nicht in das reine und ebene gebracht hat, (und ach! wie unendlich iſt dieſes?) zu fällen; wer könnte wohl mit Recht zweifeln; daß Chriſtus, der Richter alles Fleiſches, allwiſſend ſey?

Wird vertheidiget.

Unverantwortlich ſind demnach die Einwendungen, welche wider den wahren Verſtand unſerer angeführten Schrift-Zeugniſſe gemacht werden. Man will nicht gelten laſſen, daß die Hertzens-Forſchung, noch das Welt-Richter-Amt Chriſti, von ihm eine Allwiſſenheit erfordere. Warum aber nicht? Man ſtellt entgegen: Chriſtus habe den jüng-

sten Tag nicht gewußt. Marc. 13, 32. Christus habe nur der Menschen Gedancken erblicken können, wenn er absonderlich gewollt, und solches nöthig gehabt. In diesem Falle sey ihm die Kenntniß des menschlichen Hertzens durch ausserordentliche göttliche Offenbarung gegeben worden. Kein Mensch wisse, was in den Menschen sey, als der Geist des Menschen. 1 Cor. 2, 11. So habe auch Elisa die allergeheimsten Anschläge und Entschliessungen der Syrer gewußt; 2 B. Kön. 6, 9. ja die Heiligen werden auch die Welt richten; 1 Cor. 6, 2. man schliesse aber daraus nicht, daß sie allwissend seyn.

Man muß sehr unglücklich und geneigt seyn, die Sachen oben hin anzusehen, im Fall man sich mit diesen Einstreuungen aufhält, und sie allgemach unser Hertz einnehmen läßt. Denn erstlich, in welcher Meynung Christus den jüngsten Tag nicht gewußt, solches habe ich oben, in den Anmerckungen über die Einwürffe der Socinianer, zu verstehen gegeben. Christus, nach seiner Menschheit, so blosweg betrachtet, ob sie wohl mehr, als alle andere begabet war, wußte allerdings nicht den jüngsten Tag zu bestimmen. In so ferne aber derselbe ein von GOtt dem Vater höchstbestallter Stadthalter und oberster Richter ist, wie die Urkunde Joh. 5, 27. mit sich bringt: Der Vater hat ihm Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist; in so weit kann und muß er den jüngsten Tag gantz sicher wissen. Was wäre das vor ein Uebertragen der Gerichts-Gewalt, wenn der, dem sie anbefohlen ist, nicht einmahl wissen dürfte, wenn dieser grosse Handel, dieses unendlich wichtige Geschäfte, vor sich gehen sollte? Zur allerhöchsten Richters-Gewalt, wird auch eine in gleicher Maasse entscheidente Kenntniß erfordert, wenn und wie diese Macht auszuüben? Es wäre eine sehr schlechte Sache um eine Gewalt, von der der Innhaber nicht einmahl wüßte, wenn und wie sie zu gebrauchen sey. Weiß Christus aber, daß er die höchste Richters-Gewalt habe, ja ist sie ihm damahls, als er solches von sich hören lassen, schon gegeben gewesen, wie die Worte mit sich bringen: Warum sollte JEsu Christo nicht eine vollkommene Wissenschaft aller vorhergehenden Begebenheiten beywohnen, was die Menschen im kleinsten, mittlern und grossen thun und lassen, und damit entweder der Beschleunigung, oder dem Aufschub des Gerichts Gelegenheit geben? da ja unstreitig alle diese unendlichen vorläuf-

figen

sigen Dinge vollständig von unserm Erlöser müssen erkannt, und er folglich auf diesem Wege in den vollkommensten Gebrauch seiner richterlichen Gewalt muß eingesetzet worden seyn.

Einwurf wird aufgelöset.

Wer da sagen will, daß Christus vor jenem grossen Tage nicht alles wisse, und daß ihm erst alsdenn von GOtt das nöthige zu seinem Amt, wie einem andern vornehmen Propheten, werde geoffenbahret werden, der bedencket nicht, was er redet. Ich habe oben gezeiget, daß zur Ausübung des allgemeinen Welt-Richter-Amts nicht weniger, als ein An- und Einblick unendlicher Dinge, Thaten und deren Verhältnisse gegen einander, erfordert werde. Nun ist es unmöglich, daß eine solche Kenntniß nur bloß durch Offenbahrung einem Geschöpf zugetheilet werde. Die Offenbahrungen GOttes in den Seelen seiner Geschöpfe, gehen nicht auf das Unendliche, sondern sie haben nur eine Wissenschaft gewisser besonderer Lehren, oder dieses und jenes zum Vorwurf. Derjenige, dem zwar sehr viel geoffenbahret wird, wie es Most begegnet, thut deswegen keinen Blick in den unendlichen Zusammenhang aller Sachen dieses grossen **Welt-Alles.** Zu solchem Blick wird ein weit höherer Ursprung erfodert. Nun gehöret aber zur Ausführung des Welt-Richter-Amts, daß man aller und jeder Menschen Thun und Lassen, im kleinern, mittlern und grossen, in seinem gantzen Zusammenhange mit andern Sachen durch die gantze Welt, der in das Unendliche hinein lauft, vollständigst überschaue, und durch und durch sich nach der äussersten Schärfe bekandt gemacht habe. Also läßt sich die zum grossen Welt-Richter-Amte nöthige Einsicht nicht durch Offenbahrung einflössen. Vielweniger ist es möglich, das der Welt-Richter vor dem jüngsten Tage nur eine obenhin gefaßte Kenntniß des menschlichen Thuns und Lassens besitze, und nicht voraus, zu Verwaltung eines so hochbeträchtlichen Amts, die allervollkommenste Einsicht habe; sondern es erst durch Offenbahrung erwarte. Denn er muß entweder jetzo schon eine unendliche Einsicht in des gantzen menschlichen Geschlechts unendlich mannigfaltiges Wohl- oder Uebelverhalten haben, oder aber, es kann eine solche Wissenschaft am jüngsten Tage nicht erst plötzlich, und auf einmahl, vermittelst göttlicher Offenbahrung, dem Heylande mitgetheilet werden. Die göttlichen Offenbahrungen sind keine Mittheilung einer Allwissenheit, sondern sie schräncken sich nur auf gewisse nöthige Gegenstände ein, wie Zeit und Ort es mit sich bringt.

Zweytens, hat freylich Elisa von GOtt gelernet, was in der geheimen Raths-Stube des Syrischen Königs vorgieng. Solche Kenntniß aber gieng nur auf gewisse einzelne Sachen, deren ein eingeschränckter Geist gar wohl fähig ist. Hingegen lieset man nicht, daß GOtt jemahls einem seiner Knechte so viel, das ist, unendliche Dinge geoffenbaret, als zur Ausführung des Welt-Richter-Amts nöthig ist. Zu dem ist Christus gesalbet über seine Gesellen. Ps. 45, 8. Dieses besaget nicht nur so viel, daß Christus mehr Weisheit und Kenntniß besitze, als alle Christen einzeln genommen; sondern, daß er auch mehr Gaben empfangen, als alle zusammen, und mit einander betrachtet. Denn, alle Gaben, die allen Christen jemahls beygewohnet, beywohnen, und beywohnen werden, kommen von einem Geist. 1 Cor. 12, 11. Alles würcket derselbe einige Geist. Was aber der Geist in allen Gläubigen zusammen genommen würcket, das hat er von Christo, als welcher spricht: Der Geist wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen. Joh. 16, 14. Also sind alle Gaben der Kinder GOttes zusammen betrachtet, von einer einigen Quelle geflossen, nehmlich von Christo. Welch einen unaussprechlich grossen Reichthum der Gaben muß also Christus besitzen? denn in ihm wohnen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß, Col. 2, 3. und zwar wie in einer Quelle, die unaufhörlich fliesset und mittheilet. Wer wollte denn seine Gaben vor eingeschränckt oder nur als durch Offenbarung mitgetheilt halten, wie bey dem Elisa geschehen? Und ob man gleich sagen wollte, die Worte, der Geist wirds von dem Meinen nehmen, u. s. w. bedeuteten nur so viel, der Geist werde so viel Gaben austheilen, um des Ansehens und Fürbitte willen, wodurch Christus beym Vater so viel vermag, nicht, daß der Geist von eben der Gaben-Quelle in Christo auf die Kinder GOttes was ausfliessen lasse, so ist solches doch unerheblich. Denn, wenn einer von dem andern Erkenntniß nimmt, und sie einen dritten angedeyen läßt, so heißt das vielmehr, als wenn die Erkenntniß dem Dritten von dem Andern mitgetheilet wäre, nur um seiner, des Ersten, Gültigkeit willen. Wer mich was Gutes lehret, und hat es von einem andern gehöret, der thut mir solches nicht nur um des andern Würde und Ansehens willen. Nun redet der Geist nicht von ihm selber, im Wort zu den Gläubigen, und die darinne liegende Erkenntniß

kenntniß iſt nicht von Chriſti Weisheit abgeſondert; vielmehr, was der Geiſt höret, das redet er, was zukünftig iſt, das verkündiget er. Joh. 16, 13. Alſo kommen alle Gaben des Geiſtes von dem Urſprung, Chriſto. Dieſer muß denn alſo unermeßliche Weisheit und Erkenntniß haben, und zwar um ſo vielmehr. Denn, wenn man fraget: Warum der Geiſt GOttes alles aus der Fülle Chriſti nehmen könne? ſo antwortet JEſus ſelbſten: Joh. 16, 15. Alles, was der Vater hat, das iſt mein; darum hab ich geſagt, er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen. Hat nun der Vater Allwiſſenheit, hat er unendliche Erkenntniß, beſitzt er alle Weisheit ohne Maaß; ſo muß nothwendig der Sohn nicht weniger haben. Und ſolches ſey von der Allwiſſenheit Chriſti genug geſagt.

§. IX. Nebſt der Allwiſſenheit kommt unſerm Erlöſer auch die Allmacht zu. Ich will weiter nichts, als ein einiges Zeugniß hier, anführen. Paulus ſpricht: Philipp. 3, 21. Chriſtus wird unſern nichtigen Leib verklären, damit er ähnlich werde ſeinem verklärten Leibe, nach der Würckung, damit er ſich alle Dinge kann unterthänig machen. Welch ein glorwürdiger Ausdruck iſt nicht das? Einen durch den Tod zerſtöhrten Leib; einen in Staub und Aſche verfaderten Leib; eine in tauſend und aber tauſend Theile zerſtreute und ſehr zerworffene Machine, ein Triebwerck, welches wieder herzuſtellen in der gantzen Welt kundbarlich keine Kraft mehr iſt, wieder aufbauen, aus unendlichen Ecken und Gegenden der Welt wieder aufſammlen, in einander verbinden, ja gar herrlicher machen; ein ſolches zu leiſten, zeiget ſicherlich nicht weniger an, als Allmacht und unendliche Kraft. Doch iſt noch weit mehr zurück. Einen unſterblichen Geiſt, der allbereit in die Ewigkeit eingegangen, und auſſer dem ſterblichen Leibe wallet, zurück, und in ſeinen vorigen, wiewohl jetzo verherrlichten, Leib hinein zu kehren befehligen, und demnach in dem Macht- und Welt-Cörper-Reich ſowohl, als in dem Gnaden- und Geiſter-Reich, die gröſten Sachen bewerckſtelligen, das muß entweder eine Allmacht in Chriſto zu erkennen geben, oder wir können aus keinen Wercken mehr, ja nicht einmahl den Vater im Himmel, als GOtt erkennen. Thut aber nicht alles das unſer theuerſter Erlöſer? Er erwecket nicht nur unſern Leib, ſondern er verkläret ihn auch; er verklärt nicht nur einen, ſondern

Chriſto kommt Allmacht zu.

viele tausend am jüngsten Tage. Er kleidet sie mit himmlischem Glantz, denn die Gerechten werden leuchten, wie der Sonnen Glantz. Matth. 13, 43. Und damit niemand glaube, solches thue etwa GOtt der Vater, so setzt Paulus hinzu, nach der Würckung, womit Er, Christus, alle Dinge sich kann unterthänig machen. Eine Würckung, die alle Dinge sich unterthänig machen kann, wird Christo hier zugeleget. Eine solche Würckung aber ist Allmacht. Warum sollte also Christus nicht allmächtig seyn?

Die Ausflucht dieses Beweises wird benommen.

Was man diesem Beweise entgegen stellt, hält nicht die allergeringste Probe. Man wendet ein: Christo komme keine eigentliche Allmacht zu, sonst würde er dieselbe von sich selber haben, er habe sie aber vom Vater, wie dorten stehet, Joh. 3, 35. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in seine Hände gegeben. Die Macht Christi bestehe nur darinne, daß GOtt alles nach seinem Willen würcke, nicht, daß Christus selbst es verrichte. Es habe deswegen Christus von seinen Wunderwercken gesagt: Der Vater, der in mir bleibet, thut die Wercke. Joh. 15, 10. Ja man berufet sich gar auf die Lehre eines neuern Weltweisen, vermöge derselben man als gewiß voraus setzet, die Geschöpfe würcken vor sich nichts, sondern in denselben, und durch dieselbe, würcke GOtt alles alleine. Wir können zwar einem jeden seine Einfälle lassen, worinnen er sich als in so viel hellen Wahrheiten spiegelt. Aber wir können doch auch nicht absehen, wie diese Einwendung unserm Beweise vor die Allmacht Christi nur den geringsten Abbruch thue? Es ist falsch, daß Christus keine eigentliche Allmacht besitze, und seine Kraft nicht von sich selbsten habe. Wir haben oben gezeiget, der Sohn habe von dem Vater empfangen das Leben zu haben in ihm selber, wie es der Vater in sich habe. Also hat auch der Sohn die Macht in sich selber, wie der Vater, das ist, er, der Sohn, ist eigentlich allmächtig. Der Vater hat zwar dem Sohne alles in seine Hände gegeben, aber so und dergestalt, daß der Vater dem Sohne seine eigene und höchste Allmacht, in der ewigen Geburth, Ps. 2, 7. mitgetheilet. Das Geben deutet also nicht eine besondere, und von des Vaters Macht abgeschiedene Kraft, sondern eben dieselbe nehmliche an. Wenn die Macht Christi nur in dem bestünde, daß der Vater Christo zu

gefal-

gefallen alles würckete, und ſich, nach des Sohnes Willen, mit ſeinen Wercken richtete; ſo würde auch von ausbündig frommen Chriſten können geſaget werden, daß ihrer Würckung alle Dinge unterthänig ſeyn, wie in der vorliegenden Stelle geleſen wird. Phil. 3, 21. Wie ſo? Der 145. Pſalm zeuget, v. 19. Der HErr thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen. Und der Erlöſer ſagt: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, ſo wird er es euch geben. Joh. 16, 23. So hätte denn Chriſtus vor den Gläubigen keinen Vorzug. Man könnte allenfalls ſagen: Die Würckung der Kinder GOttes mache ſich alle Dinge unterthänig. Muß man die Zeugniſſe von Chriſto alſo erklären, daß ſie diejenigen herunter, und in einen Nebenrang mit andern Gläubigen ſetzen, der doch in allen Dingen den Vorzug haben ſoll, vermöge des göttlichen Ausſpruchs Col. 1, 18? Iſt Chriſtus nicht geſetzt über alle Fürſtenthümer, Macht, Gewalt und Herrſchaft, und alles, was mag genennet werden, nicht nur allein in dieſer, ſondern auch in der zukünftigen Welt? Eph. 1, 21. Wollte man gleich den Vorzug, welchen Chriſtus doch unſtreitig über alle Gläubigen haben muß, darinne ſuchen, daß man vorgäbe, der Vater im Himmel würcket mehrere Dinge nach dem Willen Chriſti, als nach dem Willen anderer Kinder GOttes, ſo wird man doch mit dieſer Ausflucht von der Kraft der Wahrheit nicht abgehen können. Lieſet man nicht von Joſua Wunder, der die Sonne ſtehend gemacht, daß dieſem Tage kein anderer vor, und nach, gleich geweſen. cap. 10, 14. Stehet nicht Joh. 14, 12. Wer an mich gläubet, der wird die Wercke auch thun, die ich thue, und wird gröſſere thun, denn ich gehe zum Vater? Wenn nun der Vorzug Chriſti über die Gläubigen nur darauf beruhete, daß GOtt mehrere groſſe Dinge nach ſeinem Willen verrichtete, ſo würden vielmehr die Gläubigen ihm vorzuziehen ſeyn, als denen verſprochen worden, ſie ſollen gröſſere Dinge, als der Erlöſer ſelbſt, ausrichten. Wo bleibet denn alſo der Vorzug Chriſti? Müßte man nach der Gegner Meynung nicht ſagen: Die Gläubigen, nicht aber Chriſtus, wären es vorzüglich, die eine Würckung haben, damit ſie ſich alle Dinge können unterthänig machen? Höchſt ungereimt, ja beynahe läſterlich, iſt dieſes. Alſo kann auch die Erklärung des Zeugniſſes aus Phil. 3, 21. von der

Allmacht

Allmacht Christi nicht statt finden, womit die Gegner dieselbe bestreiten. Obschon Christus von seinen Wunder-Wercken gesaget: Der Vater, der in mir ist, thut die Wercke, so läßt sich daraus gar nichts abnehmen, daß Christus nicht allmächtig gewesen, noch mit dem Vater, als Selbsthalter, gewürcket. Denn der Sohn konnte nichts von ihm selber thun, als was er siehet den Vater thun. Was der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn. Joh. 5, 19. Ja der Vater that zwar in dem Sohne die Wercke, allein der Sohn that sie zugleich. Mein Vater würcket bisher, sagt deshalb der Sohn, und ich würcke auch. Joh. 5, 17. Es ist eine Machtquelle, welche in dem Vater und dem Sohne so grosse Ausflüsse strömet, und was von dem einen mit Wahrheit kann gesaget werden, das gilt auch von dem andern.

Wenn aber die Zanckſucht über Christi Allmacht so weit gehet, daß man selbst aus der Welt-Weisheit unerweisliche Lehren annehmen und vorschützen muß: Die Geschöpfe haben in sich keine eigene Würckungs-Kraft, GOtt allein würcke durch sie, und in ihnen alles; mithin habe auch Christus nichts, vielmehr alles GOtt durch ihn, gewürcket; so ist dergleichen Verfahren ein klares Zeugniß einer verzweiffelten Sache. Erstlich haben wir schon vorlängst genug erhärtet, daß die Lehre der Welt-Weisen, welche den Geschöpfen die Würckungs-Kraft absprechen, bodenlos sey. * Hernach so ist von Christo allbereits das Gegentheil an den Tag geleget worden. Es muß also Christus, man wende gleich ein, was man will, allmächtig seyn; dieweil er eine Würckung hat, damit er sich alle Dinge kann unterthänig machen. Und diese Wahrheit wird auch ewiglich fest stehen.

Fernerer Einwurf wird aufgelöset.

Es thut nichts zur Sache, wenn man entgegen setzt: Daß Christus unsern nichtigen Leib erwecke und verkläre, beweise seine Allmacht noch nicht, da ja auch Apostel und Propheten hier und da Todte auferwecket. Die Propheten und Apostel haben nicht in ihrem, sondern in Christi, Nahmen Wunder gethan. Es sey euch und allem Volck von Israel kund gethan, daß in dem Nahmen JESU Christi

* Wer Zeit und Muße, auch die lateinische Sprache inne hat, der schlage meine academischen Schriften auf, von dem Begriffe des vor sich bestehenden Wesens, wie auch von der Würckung solcher Wesen in einander.

Christi vom Himmel, welchen ihr gerwungnet habt, und den er noch nicht hat wollen aufrichten, bis er alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse gelegt. 46. Es ist nun die Stimme auch der Ehre Christi, daß er sitze zur Rechten des Vaters, und nicht, daß er stehe, wie Stephanus redet, und prediget unser Glaube und Vertrauen. Es erhebet sich der Glaube selbst, daß er sitze zur Rechten des Vaters, Ebr. 1. Matth. 22. Und wer diese Lehre gemeiniglich annimmt, der siehet in Christi Ankunft zurücke, da haben sich meistens die Gemüther hingewandt, da ist jammer-gefahren. Und ist nur, wie Salomo von seinen weisesten gesagt, durch meine Kraft und Weisheit habe ich es gethan, daß also die Christen das Evangelium von Christi Leben, der Lehre und Wunder, die in Christi Thaten geschah, das Leiden, die Auferstehung, Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten des Vaters gemacht, durch ihre Kraft oder Vermögen. Die Natur Christi ist nicht ein Ding, das da stehet, sondern ein Ding, das da sitzet zur Rechten. Wenn wir nun wissen, daß er herrsche in allen Dingen, wenn Gnade gnug geschwommen, und wir auch erwarten, daß Christus uns dermaleinst auch erwecken und aufrichten werde, so ist es gnug, und wenn die Gnade geschwommen, Christi Ehre ist gnug. Es ist also die rechte Macht der Kirche Evangelium predigen, die Erscheinung unsers Herrn gnug aus dieser Lehre der Gnade Christi gegründet sey. Darnach ist es ungewiß, wie es mit der rechten Macht der Kirche Christi stehe, wenn sie nicht gnug Gnade Christi, Christi Ehre gnug gründet. Es ist ungewiß, wie es mit der rechten Macht der Kirche stehe, wenn sie Erscheinung unsers Herrn gnug aus dieser Lehre der Gnade Christi gegründet sey. Darnach ist es ungewiß, wie es mit der rechten Macht der Kirche stehe, wenn sie nicht gnug Gnade Christi, Christi Ehre gnug gründet. Es ist

wir selbst und andere in den geringsten Vorfällen nicht machen dürfen, ohne von aller Welt verspottet zu werden. Man muß also versichert seyn, daß, da Christus unsern nichtigen Leib an jenem Tage erwecken und verklären werde, man daraus dessen unumschränckte Allmacht zu erlernen habe.

Diese Wahrheit wird desto tiefer gegründet, wenn man beherziget, was der grosse Hertzog der Seeligkeit ausgesprochen: Joh. 5, 21. **Wie der Vater die Todten auferwecket und machet lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will.** Wo ist aus allen Männern GOttes nur ein einiger, der in Erweckung der Todten dem Vater im Himmel an die Seite gesetzet würde? Hat auch jemahls einer Todten nach seinem Willen auferwecket? Niemand anders, als GOtt der Vater selber. Wer hier zwischen Christo und den übrigen Heiligen nicht den allergrößten Unterscheid sofort bemercket, der muß mit vorgefaßten und irrigen Meynungen sehr umnebelt seyn. Wenn der Sohn mit einer dem Vater untergebenen Macht die Todten erweckte, wie könnte es heissen: **Der Sohn mache auch lebendig, wie der Vater, welche er wolle.** Eine unterworfene Macht hat keine Befugniß zu thun, was sie will, sondern nur auszuführen, was ihr von der höhern vorgeschrieben wird. **Christus aber,** heißt es hier, **mache die Todten lebendig, welche er wolle, eben so, wie der Vater.** Vielleicht ist die Meynung nur diese: **Daß GOtt, um Christi und nach dessen Willen, mehr Todte erwecke, als er jemahls lebendig gemacht um anderer Gläubigen willen; sollten es gleich die vorzüglichsten gewesen seyn?** Vielleicht soll dieses Zeugniß nur lehren, daß, weil Christus keinen Todten erweckt zu sehen verlange, als sofern es des Vaters Sinn gemäß sey. Deswegen die Worte dahin zielen: **Der Sohn mache auch lebendig, welche er wolle, wie der Vater.**

Gesetzt, es wäre dem so, worinne wird denn Christus von den guten Engeln unterschieden bleiben? Glaubet man denn nicht, daß auch die Engel die Todten werden gern erwecket sehen, deren Aufleben auch des himmlischen Vaters Willen gemäß ist? Wenn man es aber glaubet, so muß man zugleich auch zugestehen, daß die Worte, **der Sohn machet Todte lebendig, welche er will,** auch auf die Engel sich schicken. Welches um so ungereimter zu sagen ist, als gewisser wir wissen, daß Paulus

bei seiner Christenheit sein zu wol bisher worden. Da wir Christen auch mit einem Worte Pharisäer zu sein gelernet haben, so wir Christum hätten bereits vor Gottes, seiner Zeit den Messiam und Heiland der Welt, und wären also Christen, wenn wir Gottes Gnade in Christo Jesu, unserm Herrn, nicht verachteten, und wir Christum nicht für den Stein verwürfen, der von den Bauleuten verworfen, und doch zum Eckstein worden ist, und ist kein Heil noch Seligkeit in Keinem Andern, denn in Christo Jesu, unserm Herrn, und ist kein Name uns gegeben unter dem Himmel, darin wir sollen selig werden, denn der Name Jesus Christus, unsers Herrn. Dieses ist unser Glaube, darauf wir getauft sind, und darauf wir unsere Seligkeit gegründet haben. Lehret anders, wer da will, so ist doch unser Lehre gewiß, und wir allerdings unbeschuldigt vor Gottes Gericht.

§. 8. 10. Die Christen nun, so der reinen Lehre des Evangelii Gottes Gnade hat erleuchtet, und sie dadurch zu Kindern Gottes gemacht, und ihnen die Seligkeit, und das ewige Leben, durch Christum, den Heiland der Welt, erworben, die sind auch in der Gemeinschaft der Heiligen, und in der Zahl der Auserwählten Gottes, und haben Christum, gemäß, und ohne Falsche, in seinem Worte, und in seinen heiligen Sakramenten, und gehören zum Leibe Christi, und haben auch Christum zum Haupte, und sind Glieder an seinem Leibe, und sind Brüder und Schwestern, und Miterben mit Christo, und haben Gottes Geist, und sind Tempel des heiligen Geistes, und sind Kinder Gottes, und haben Gottes Gnade, und sind Gerechte, und haben die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und sind Heilige, und haben die ewige Seligkeit, und sind Erben des ewigen Lebens, und haben die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, und sind Gottes Volk, und haben Gottes Wort, und sind Gottes Schafe, und haben Gottes Stimme, und sind Gottes Ackersmann, und Gottes Weinberg, und Gottes Pflanzung, und Gottes Bau, und Gottes Haus, und Gottes Stadt, und Gottes Reich, und Gottes Braut, und Gottes Gemahl, und Gottes Volk, und Gottes Priester, und Gottes Opfer, und Gottes Heiligthum, und Gottes Gemeine, und Gottes Leib, und Gottes Glieder, und Gottes Kinder, und Gottes Freunde, und Gottes Knechte, und Gottes Diener, und Gottes Zeugen, und Gottes Bekenner, und Gottes Märtyrer, und Gottes Lämmer, und Gottes Hirten, und Gottes Lehrer, und Gottes Prediger, und Gottes Apostel, und Gottes Propheten, und Gottes Evangelisten, und Gottes Ausleger

Ursprung haben alle Dinge, so die Christen gemacht hat, aus und in der Ewigkeit, und sind also nicht von Ewigkeit, sondern haben einen Anfang.

Welt, Welt, Welt, und kläffende Welt, was ist dein Ursprung?

Welt und Welt sagt mir im Anfange das Evangelii, darinn auch nur gemeldet wird, was Christus gethan und gelehret hat, und die Heiden erwähnt, daß Christus eine sey, damit sie ihrer Götter, wie sie sagen, viele haben, und sie darnach richten. Sehet, sie sind Sclaven ihrer Götter; Christi aber sind Knechte und Evangelisten seiner Gnade und Barmherzigkeit, und seines Lichts. Die Heiden werden hier verachtet, die aber herrlich: Die werden verachtet um ihrer Sünden willen, diese sind ihr eben beständiger, und auch ewiger Ruhm ihrer Gnade. Die Welt handelt von Christo Christus nicht von der Welt.

Die Welt ist ein Gott, Christus ist ein Mensch, und Gott zugleich. Die Welt ist ein Gott, der sich selber macht, und sich selber gebieret, Christus ist ein Mensch, der von Gott geboren, und unerschaffen ist, und ist nicht, wie Gott, sondern ist Gott, und Mensch, ist nicht, wie Menschen, sondern Mensch. Ist aber Christus wahrer Gott, und wahrer Mensch, so kann er nicht Welt, sondern Gott und Mensch, den Anfang und Welt und auch vor Ewigkeit gewesen. Ich will nicht sagen, daß Christus nicht Welt sey, sondern daß er nicht Welt, Jehovah, ist, wie alles ist durch Wort gemacht, das gemacht ist, und ohne Wort nichts gemacht ist, was gemacht ist, das ist Christus, der Anfang und Ewigkeit.

Christus ist, und bleibet Jehovah, alle Dinge sind durch Jehovah gemacht, nicht nur die Menschenkinder durch Jehovah Christum, Christus gebietet, durch welches sich der Himmel durch Jehovahs Gebot, und Wort, befestigt, und alle seine Heere durch den Hauch seines Mundes, Jehovah ist dem Psalmisten seine Stärke, Christus ist Jehovah, und Jehovah ist Christus, Christus ist es also gethan, wenn er ganz unumschränket Gott, und ganz unumschränket Mensch ist, und sie nur einer Person sind, so ist Christus Gott zu nennen, und also Alles von dem allermächtigsten Gott, und Menschen, und also Alles von dem allermächtigsten Gott, und Menschen seinen wahren und leiblichen Kindern, wie andere Gnaden Gottes, so auch Gnaden, Gnaden, Gnaden,

seine gewisse Zahl, also wird durch den verschiedenen Umfang der Begriffe, bei Cardinal- und Ordinalzahlen, auch eine verschiedene Zahl ausgedrückt, und gebraucht, sage man beides wohl von Begriffen, die einander gleich sind, wie z. B. Cardinal- und Ordinalzahlen, wenn man sie nur in einerlei Sinne nimmt. Wenn Eusebius also sagt, die Ordinalzahlen sind weiter nichts, als Cardinalzahlen, die mit einem Worte so erklären helfen, so kann man es ihm nicht übel nehmen, daß er sich nicht genauer ausdrückt, und nicht hinzusetzt, daß sie, die Cardinal- und Ordinalzahlen, einander nicht gerade hinlänglich decken, wenn man auch sagen könnte, Eusebius hat diese Worte auch mit Zeh bis verstanden. Denn die Ordinalzahlen sind keine weiter, den einzigen ersten Zahlen ausgenommen, die sich bei Euch und Euch nicht decken. Wenn der Grund, welche man den Ordinalzahlen zu einem Unterschiede von den Cardinalzahlen angiebt, nicht hinlänglich ist, so ist es doch wenigstens richtig. Wollen sie aber in allgemeiner Bedeutung nehmen, wenn er nur einmal weniger und gar bestimmt zu erklären braucht: so ist Eusebius vollkommen richtig, und wenn man auch seinen Grundsatz gelehrter, weitläufig gegen ihn geltend machen könnte, so würde doch sein Grundsatz, daß Ordinalzahlen nur Cardinalzahlen, die mit einem Worte so erklären helfen, sagen, daß sie, die Worte bedeuten: Mit so viel Einheiten, als eine Cardinalzahl genommen, so viel Einheiten und gar gerade derjenige der gleichen Gröſsehl geben, und man kann sie auf die Einheit, als die gar bekannteste Einheit und in der That auf nichts anderes, als derjenige gehen, der die Erzählung von dem Ursprunge der Zahlen gelesen hat, und sich nicht gleich einbildet, daß Euch und Euch nicht Einheiten seyn können, die man zu einer Zahl nehmen kann, und Euch und Euch nicht gleich. Da es weiter nicht, da Erklärung des Ordinalzahlen, als durch Cardinalzahlen gegeben, und so ist, auch nicht in Absicht Deiner Schrift ist. Denn alle Dinge sind genommen und einander verbunden, wenn sie gezählet werden sollen, gerade die Einheiten der Zahlen zum Augenmerk hat, bekommt auch jedes Ding, jeder Begriff, jeder Satz, auch jedes Wort, wenn ein Raum, den es mit einander genommen sich habe, genommen gezählet werden. Das gezählet ist doch so Einheit,

in Abſicht auf alle übrige unendliche Sachen und Würckungen, die in der Welt geſchehen, etwas, das ſehr genau zuſammen hängt. Die Gröſſe der göttlichen Wege iſt unendlich weit, breit, hoch, tief, und die Dinge, welche von ihrer höchſten Vorſorge abhangen, auch ohne die, ſo zur Erlöſung gehören, ſind nicht zu zählen. Daher es ſich nicht ſchicket, daß man Reden, die mit ihrer Allgemeinheit auf das Gantze gehen, nur auf einen kleinen Theil der göttlichen Wege zuſammen ziehe.

Dritter Beweis.

Drittens, daß die Rede Johannis, **alle Dinge ſind durchs Wort gemacht, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, was gemacht iſt**, nicht nur ſo viel beſagen, Chriſtus habe bey Ausbreitung des Evangelii alles veranſtaltet, was da veranſtaltet worden; ſolches erhellet deutlich aus dem Nachſatz der Rede Johannis, **ohne das Wort iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.** Kein Ding iſt alſo gemacht, welches nicht von der Würckung Chriſti abhienge. Nun iſts unläugbar, daß Himmel und Erden, und alles was darinnen iſt, gemacht worden. Man kann und darf ja nicht ſagen, daß ſie von ſich ſelbſten worden ſeyn. Folglich muß auch Himmel, Erde und alles, was darinnen iſt, von Chriſti Würckung abhangen. Was nicht GOtt ſelbſten iſt, das iſt gemacht von GOtt. Nun iſt, nach dieſen Worten, nichts gemacht, was nicht durchs Wort gemacht wäre. Man muß alſo bekennen, daß alles, was von GOtt unterſchieden, auch von Chriſto gemacht worden ſey. Warum ſollte dieſer nicht GOtt ſeyn? Wer abermals die Worte, **ohne Chriſto iſt nichts gemacht. was gemacht iſt**, in ihrem allgemeinen Umfange beſchneiden, und ihre Deutung auf weniges herabſetzen will, nehmlich, **daß ohne Chriſto, bey der Predigt des Evangelii im Neuen Teſtament, nichts geſchehen**, der thut denſelben offenbare Gewalt an, wie wir oben in einem Exempel bereits gezeiget haben. Warum würde Johannes den zweyten Satz, **ohne ihn iſt nichts gemacht, was gemacht iſt, zu dem erſten ſetzen, durch ihn iſt alles gemacht?** wenn er nicht die Kraft des allgemeinen Satzes noch mehr uns einſchärfen, und uns vergewiſſern wollte, es ſey in der gantzen weiten Welt nicht das allergeringſte, welches ſeinen Urſprung dem Worte, nehmlich Chriſto, nicht zu dancken hätte? Wenn wir die Rede Pauli, 1 Cor. 15, 10. **von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin**, vernünftiger Weiſe, ohne alle Einſchränckung ſo auslegen, daß alles **und jedes,**

was

Wort der Predigt, und verwirfet beides in Glauben, Lehre, Leben, Trost und Urtheil, was nicht mit dem Worte Gottes, aus dem rechten, einfältigen, reinen Verstande, gegründet ist, und mit dem Glauben Trost suchet und zu erlangen ist, so viele mehr ein Mensch sich auf sein Vermögen, Werk und Verdienst verlässet, so viele mehr verleugnet er Gott, und stellet sich wider ihn, und ist ein Feind Gottes, und kann nicht Gnade und Trost erlangen, wo es ihn nicht zuvor, durch Gottes Wort, zu seiner Erkenntniß gebracht hat. Darum lehret und prediget man mit dem gegründeten Worte Gottes, daß Christi Verdienst, Gnade und Trost, auf niemandes Werk und Verdienst, sondern allein auf Gottes Barmherzigkeit, durch den Glauben, ohne Verdienst, zu uns gebracht werde, und daß dieser Glaube, Gnade und Trost, durch keine Sünde, Schande, Laster und Missethat, ja durch keine Anfechtung, Leiden und Kreuz, verhindert werde, sondern daß solches alles, durch Gottes Wort und Sacrament, in uns gewirket, erhalten und vermehret werde. Der Anfang und Grund dieses Trostes ist, daß wir Gott, durch Christum, unsern Herrn, als einen Vater, lieben, und ihn, als einen Vater, erkennen, und ihn, als einen Vater, anrufen, und ihn, als einen Vater, loben, ehren und preisen, und ihm, als einem Vater, gehorsam sind, und ihn, als einen Vater, fürchten, und ihn, als einen Vater, nicht verlassen, und ihn, als einen Vater, bitten, daß er uns, durch Christum, unsern Herrn, als einen Vater, erhören wolle, und ihn, als einen Vater, erwar

es heißt: Im Anfang war das Wort? Ist diese nicht gemeynet, so ist auch durch den Anfang keinesweges nur der erste Ausbruch des Evangelii angezeiget. Kurtz, das Wort war im Anfang, da alles durch dasselbe gemacht, und nach der Hand ist es erst Fleisch worden. So bekräftiget die Ordnung der Rede Johannis den Lauf der Sachen. Ein solcher Anfang ist also nicht der Ausbruch des Evangelii allein. Darum ist es der Anfang der Welt, und hat demnach Christus die Welt erschaffen.

Ein neues Zeugniß dieser Wahrheit wird erkläret.

Dieses alles wird noch mehr bestätiget, wenn wir auf den zehenden Vers herunter sehen, da es also lautet: Er war in der Welt, die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Christus ist in den vorhergehenden das Licht der Welt genennet worden, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Da hätte man nun meynen sollen, alle Menschen würden das Licht mit Freuden aufnehmen. Die Ursachen steigen stuffenweise auf. Erstlich war es ja lichte. Was ist angenehmer, was ist lieblicher, als das Licht, oder die Erkenntniß wahrer Weisheit, welche die Zeit mit der Ewigkeit verknüpft, und beständiges Wohl verschaffet? Zweytens, welches noch mehr ist, so war das Licht in der Welt, es war vor den Augen, wer sollte sie nicht aufthun? Es war nicht nöthig, erst in den Himmel zu fahren und Christum herabzuhohlen, oder hinunter zu fahren in die Tieffe, und Christum erst von den Todten zu hohlen. Röm. 10, 6. 7. Drittens, hatte ja das ewige Licht des Vaters, oder das selbständige Wort, gar die Welt gemacht. Da erfodert es das unverletzliche Gesetze der dem Schöpfer schuldigen Ehrfurcht und Danckbarkeit, auf das Licht zu achten. Aber was geschahe? Das zeiget viertens Johannes kurtz an: Die Welt kannte es nicht. Bey so vielen obwaltenden Bewegungs-Gründen, Christum recht zu schätzen, fehlte es doch.

Der Erklärung erster Grund.

Wenn nun, wie ein gewisser Feind der Gottheit Christi schreibet, die Rede Johannis, die Welt ist durchs Wort gemacht, nichts anders anzeiget, als daß Christus mit seinem Leiden und Sterben die Sachen der Welt, die ohne seinen Tod würden zerfallen seyn, im Gange erhalten, und wieder hergestellet hätte; so würde man auch von Mose sagen können, daß durch ihn die Welt gemacht sey. Dann es stund auf dem Punct, und gleichsam auf der äussersten

Spitze,

Spitze, daß nicht GOtt das Volck Iſrael von der Erden ausgerottet hätte. Laß mich, ſagt der König des Himmels, daß mein Zorn über ſie ergrimme, und ſie auffreſſe; ſo will ich dich zum groſſen Volck machen. 2 B. Moſ. 32, 10. Hätte Moſes nicht eine demüthige Fürbitte gethan, und ſich ſelbſt zum Fluch und Tode angetragen, v. 32. Vergieb ihnen ihre Sünde: wo nicht, ſo tilge mich aus dem Buch des Lebens, das du geſchrieben haſt; Warlich! ſo würde das gantze alte Teſtament, worinne das Volck Iſrael der vornehmſte Aug-Apfel der göttlichen Obhut war, eine andere Geſtalt gewonnen, und die Vorrechte des Volcks Schifbruch gelitten haben. Kann nun aber dieſer Vorzug mit Moſe und denen Hebräern bey weitem noch keinen zureichenden Grund an die Hand geben, daß man ſagen könnte, durch Moſen iſt damahls die Welt gemachet worden: Wie ſoll denn dieſe Auslegung der Worte, durch das Wort iſt die Welt gemacht, ſo hinlänglich ſeyn, daß Johannes ſo hätte reden können, wie er hier redet? Kann nun aber Moſes deswegen den Lobſpruch nicht davon tragen, weil er die Iſraeliten aufrecht erhalten, daß man ſage: Moſes hat die Welt gemacht; ſo kann auch Chriſtus deshalben den Ruhm nicht haben, daß durch ihn die Welt gemacht ſey, ob er gleich mit ſeinem Leiden und Sterben den wanckenden Staat, und die ſinckenden Sachen der Juden empor erhalten. Bey ſo bewandten Dingen iſt denn unſers Gegners Auslegung, welche er dieſen theuren Worten, die Welt iſt durch daſſelbige gemacht, antichtet, falſch. Denn ſie giebt keinen triftigen Beweis, daß Johannes von Chriſto mit Recht hätte ſo reden dürffen. Chriſtus muß alſo ein mehrers ſeyn, und haben, daß Johannes von ihm mit Fug und Recht hat ſagen können: Durch ihn ſey die Welt gemacht. Was wird aber das mehrere ſeyn, und daraus folgen, als eben das, welches die Worte mit ſich bringen: Chriſtus ſey der gantzen Welt Schöpfer?

Zweytens, daß die Rede Johannis: Durch ihn iſt die Welt gemacht, aller Geſchöpfe Urſprung von Chriſto herleite, erſcheinet klärlich aus folgendem. Diejenige Welt iſt durch das Wort gemacht, in welcher das Wort war, und die das Wort nicht kannte. Wie denn der Ausdruck, Welt, dreymal in dieſem einzigen Vers geleſen wird, da man keinen Grund abſehen kann, warum die zweyte Wiederholung des Aus- Zweyter Grund.

drucks, Welt, etwas anders anzeigen soll, als in der ersten und dritten Stelle. Nun ists offenbahr, daß das Wort in derjenigen Welt gewesen, welche das gantze menschliche Geschlecht, ja gar alle Geschöpfe einschliesset; so ist es auch unwidersprechlich, daß die Welt, welche Christum nicht kannte, das gantze menschliche Geschlecht bedeutet, aus welchem die allerwenigsten, erst nach der Hand, zur Erkenntniß des selbständigen Worts sich haben führen lassen. Demnach schliessen wir mit Recht, daß durch Christum dieselbe Welt gemacht, welche das gantze menschliche Geschlecht, ja alle Geschöpfe, bedeutet. Man kann also daraus offenbahrlich abnehmen, daß durch Christum alle Geschöpfe der gantzen Welt gemacht worden seyn.

Einwurf wird aufgelöset.

Alle Ausflüchte, die man hier nehmen und suchen will, sind nach dem bereits gemeldeten, schon verbauet. Es ist unstatthaft, wenn man einwendet, die Worte, alles ist durchs Wort gemacht, zeigen nur die neue Creatur an, wie etwa dorten stehet: 2 Cor. 5, 17. Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Das alte ist vergangen, siehe! es ist alles neu worden. Dieses, sage ich, ist grundlos. Wenn es den Gegnern ein Ernst wäre, zu lehren, Christus sey die Haupt-Ursache der neuen Creatur, so würden wir zufrieden seyn; hingegen eben daher auch erweisen können, daß Christus die gantze Welt erschaffen, weil er eine neue Creatur, oder in einem Sünder ein gottgeheiligtes Hertz würcken kann. Allein auch in der neuen Creatur soll Christus, wann er sie schafft, nur wie das vornehmste Werckzeug seyn.

Die Auflösung wird bestätiget.

Wir führen also folgenden Beweis. Entweder ist Christus der neuen Creatur Schöpfer, als die Haupt-Ursache, oder nur als das vornehmste Werckzeug. Nimmt man jenes an; so hat er eine Kraft, womit er die übrige gantze Welt erschaffen können. Folglich kann man uns nicht streitig machen, daß durch die Worte Johannis, alles ist durch das Wort gemacht, Christo der Welt Schöpfung zugeleget werde. Den Zusammenhang dieser Sätze können wir leicht bestätigen. Wer eine neue Creatur schaffen, das ist, ein von Natur verdorbenes Hertz bessern kann; der kann auch die gantze Welt schaffen. Warum? die neue Creatur, oder Hertzens-Besserung, ist nichts anders, als wenn in einem Menschen der Haß zum Irrthum und Sünde, welche beyde Mängel uns von der ewigen Wohlfahrt absondern, ausgewurtzelt,

hingegen

hingegen die Liebe zur Wahrheit und Tugend, welche die ſelige Ewigkeit mit dieſer Zeit verknüpfet, eingepflantzet und eingeſencket wird. Dazu gehöret nicht wenigers als Allmacht und Schöpfers-Kraft. Derjenige muß alle Creaturen gewiß in ſeiner Gewalt haben, welcher eine ſo groſſe Abſicht erreichen will.

Liebe und Haß in dem Hertzen zu ändern, iſt eine erſtaunlich-groſſe Sache. **Wenn einer alle ſein Haab und Gut um die Liebe gäbe, ſo wäre es doch nichts**, ſagt Salomo im Hohenliede, cap. 8, 7. Die Menſchen können wohl mit Verſprechen und Schenckung groſſen Reichthums ſo weit kommen', daß einer von der Wahrheit des Glaubens um- und zu einer andern Lehre tritt. Aber es wird hier nicht ſowohl die neu-angenommene Religion, als vielmehr der Reichthum geliebet. Man kann mit Bedrohung groſſer Strafe zuwege bringen, daß einer äuſſerlich eine Wahrheit bekennet. Allein, er haſſet nicht ſowohl den entgegen geſetzten Irrthum, als die damit zufälliger Weiſe verbundene Strafe. auch wenn einer zum wahren Glauben unlauterlich, durch zeitliche Abſichten gekommen, und er hänget ſich mit ſtarcker Gemüths-Neigung an denſelben, hat er aber doch keine gründliche Erkenntniß, mithin keine lautere Zuneigung dahin; ſo iſt es doch keine Liebe in der Wahrheit, die doch erfordert wird, Epheſ. 4, 15. da es heißt: **Laſſet uns rechtſchaffen ſeyn in der Liebe**; nach den Grundworten: **Laſſet uns in der Liebe an der Wahrheit halten.** Wenn alſo eine wahre Liebe und ächte neue Creatur in uns ſoll gepflantzet werden: ſo muß die Haupt-Urſache dieſes Geſchäfte, welche nicht nur ein Werckzeug iſt, weder mit Belohnung, noch Strafe an das Hertz legen, ſondern es muß erſtlich von ihr alle Wahrheit, in deren Erkenntniß der Weg zur ſeligen Ewigkeit beſtehet, allein gantz abhangen. Sodann müſſen auch alle Geſchöpfe in der Gewalt dieſer Haupt-Urſache ſtehen, durch deren Dienſt ſie, was in dem Hertzen etwa der Liebe zur Wahrheit von heimlichen Abneigungen entgegen ſtehet, beyſeite ſchaffen, und ihren Zweck erreichen könne. Tauſend- und aber tauſendmahl geſchiehet es, daß die Werckzeuge der Wahrheit, wie die Apoſtel waren, an einem Hertzen, obwohl vergebens, arbeiten; weil ſie keine Hertzenskündiger ſind, und nach der Schärfe dasjenige nicht wiſſen, wodurch das Hertz abgelencket wird, der Wahrheit Raum zu geben. Wie ſchwer fällt es doch, einen fremden Religions-Verwand-

ten nur diejenigen Vorurtheile zu benehmen, die er wider die Wahrheit von Jugend auf sich einflössen, dadurch aber sich von deren Erkenntniß abhalten lassen? Da nun die Haupt-Ursache der neuen Creatur in uns, erstlich mit Hertzens-Forschung, zweytens mit vollkommener Macht über alle Geschöpfe, dadurch das Hertz von denen Hindernissen zu befreyen, muß begabet seyn, ja auch alle Wahrheit von ihr abhangen muß: So ist unläugbar, daß wer die neue Creatur in uns schaffet, allmächtig, mithin zugleich der Schöpfer Himmels und der Erden seyn müsse. Wenn nun die Worte Johannis: **Alles ist durchs Wort gemacht**, weiter nichts, als nur Christo die Haupt-Würckung der neuen Creatur zu erkennen; so kann man schon durch richtige Folgerung schlüssen: **Christus besitze Allmacht, und habe alle Welt, wie der Vater, erschaffen.** Welches uns denn völlig einreimet, was wir verlangen.

Wollen aber unsere Gegner das andere in oben von uns berührtem doppelten Schlusse annehmen: **Daß Christus nur der neuen Creatur in unserm Hertzen vornehmstes Werckzeug sey**; so geben sie sich auf das schändlichste blos. Wie kann aber von demjenigen, der zwar ein vornehmes, doch aber weiter nichts als nur ein Werckzeug der neuen Creatur ist, gesaget werden: **Alle Dinge sind durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist.** So hohe, erhabene und glorwürdige Ausdrücke, kann man sie wohl mit Fug und Recht auf so schlechte und kleine Sachen deuten? Ich sage **kleine Sachen.** Denn was auch andern Männern GOttes zukommt, das ist klein. Weil die Männer GOttes, und zwar die allervornehmsten, wenn sie sich mit Christo vergleichen, vor sehr klein, ja vor gar nichts wollen gehalten seyn. Johannes der Täufer war der grösseste unter allen, so von Weibern gebohren. Matth. 11, 11. Doch sagt er von sich, wenn er sich gegen Christum stellet: **Dieser ists, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen, deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuriemen auflöse.** Joh. 1, 27. Daß nun die Erklärung, welche unsere Gegner den Worten, **alles ist durch ihn gemacht, und ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist**, geben wollen, allen andern Männern GOttes zukomme, mithin vor Christum viel zu klein sey, da sie doch so groß und glorwürdig lauten; solches wollen wir leicht beweisen. Christus soll in der Schöpfung der neuen Creatur nur das Werckzeug seyn.

War-

War nicht Paulus auch ein Werckzeug der neuen Creatur? Sagt er nicht: 1 Cor. 3, 9. Wir ſind GOttes Mitarbeiter? Das ſcheinet faſt mehr als ein Werckzeug zu ſeyn, wiewohl es nicht mehr iſt. Spricht nicht der ſchon belobte Mundbothe GOttes: 1 Cor. 4, 15. Ich habe euch gezeuget in Chriſto JEſu durchs Evangelium? Wenn alſo ein Werckzeug der neuen Creatur den glorwürdigen Ausdruck und Lobſpruch verdienen kann, wie die Widerſacher von Chriſto lehren, nehmlich, alles iſt durch ihn gemacht, ohne denſelben iſt nichts gemacht, was gemacht iſt; ſo muß man auch von Paulo ſagen können, als der mehr gearbeitet hat, als alle andere Apoſtel, 1 Cor. 15, 10. ja der von Jeruſalem bis gen Illyricum alles mit dem Evangelio Chriſti erfüllet, Röm. 15, 19. daß durch Paulum alles gemacht ſey, was gemacht iſt, und ohne ihn ſey nichts gemacht. Dieſes aber klinget ſo befremdlich, daß man faſt nichts ſchlechters ſagen kann. Auch hält es den Stich nicht, wenn man ſagen wollte: Chriſtus ſey das vornehmſte Werckzeug der neuen Creatur geweſen, die Apoſtel aber nicht. Denn, entweder iſt Chriſtus das vornehmſte Werckzeug der neuen Creatur geweſen, dem Befehl nach, daß er andere Werckzeuge zum Amt des Geiſtes beordert, oder der Arbeit nach, daß er mehr Leute mit Predigen wiedergebohren, als alle andere, beſonders die Apoſtel gethan. Das letzte kann und darf man nicht ſagen. Denn Chriſtus war nicht geſandt, denn nur zu den verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſrael. Matth. 15, 24. Die Apoſtel aber giengen hin in alle Welt, und predigten das Evangelium aller Creatur. Matth. 28, 18. Folglich haben dieſe ungleich mehr durchs Evangelium gearbeitet, als Chriſtus ſelbſt. Es kann demnach in dieſer Abſicht Chriſtus nicht das vornehmſte Werckzeug der neuen Creatur ſeyn, welche GOtt in der Menſchen Hertz gepflantzet. Will man aber das erſte annehmen, Chriſtus ſey nehmlich darum der neuen Creatur vornehmſtes Werckzeug, weil er alle andere zum Werck des Amts beſtellet und beordert hat; ſo ſagt man wohl wieder etwas, man kommt aber damit doch nicht aus. Warum verwandelt man denn die Rede Johannis von ſo erhabenem Sinn, alles iſt durchs Wort gemacht, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht, was gemacht iſt, in eine Würckung etlicher Dinge dieſer Welt, die noch dazu, und über das, nur in bloſſem Befehl beſte-

het? Was vor Wahrſcheinlichkeit und Befugniß hat man zu ſolcher Auslegung? Es iſt nicht erlaubt, die Worte des Geiſtes in ihrer Deutung alſo zu beſchneiden, und zu ſchmälern. Würde man nicht durch dieſen Kunſtgriff alle Wahrheit in der Welt anzapfen und verſpotten können? Paulus ſprach dort zu Timotheo: 1 Ep. 1, 18. Dieß Geboth befehle ich dir, mein Sohn Timothee! nach den vorigen Weiſſagungen über dir, daß du in demſelben eine gute Ritterſchaft übeſt. Was war das vor ein Geboth? zu predigen, daß JEſus Chriſtus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen. v. 15. Wie das nun keine richtige Folge iſt, Paulus hat Timotheo zu predigen, und die neue Creatur zu pflantzen, befohlen; derohalben, was Timotheus gethan, hat alles Paulus gethan: So läßt ſich auch nicht ſchlieſſen, weil Chriſtus andern zu predigen befohlen, deswegen iſt alles durch ihn gemacht, was gemacht iſt, und ohne ihm iſt nichts gethan. Hieraus iſt alſo klar zu ſehen, wie ſehr verwegen unſere Widerſacher dieſes herrliche Zeugniß verkehret haben.

Fernere Einwendung wird gehoben.

Da nun dieſes alles feſtgeſtellet iſt, ſo wird die Einwendung, welche gegen den zehenden Vers, da es heißt, die Welt iſt durch ihn, Chriſtum, gemacht, auf die Bahn gebracht worden, gar leicht gehoben. Man will uns weiß machen, die Welt heiſſe hier die Kirche Chriſti, theils weil GOtt in der Schöpfung der gantzen Welt kein Werckzeug nöthig habe, alſo Chriſtus dabey überflüßig würde geweſen ſeyn, theils weil die Juden die Kirche unter dem Meßia zu nennen pflegen: עולם הבא, olam habba, oder die künftige Welt. Alles dieſes iſt eitel. Diejenige Welt wird hier verſtanden, in welcher Chriſtus, als er Menſch worden, ſchon war, und welche ihn nicht kannte. Wie denn der zehende Vers dieſen Zuſammenhang lehret. Nun iſt die chriſtliche Kirche, als Chriſtus gebohren worden, noch nicht geweſen, ſondern ſie ſollte erſt gepflantzet werden; auch hat die chriſtliche Kirche Chriſtum erkannt, eben darum, weil ſie Chriſti Kirche war. Alſo kann durch die Welt, welche von Chriſto, nach Johannis Zeugniß, gemacht iſt, die chriſtliche Kirche gar nicht gemeynet ſeyn. Was die Juden betrifft, ſo haben ſie alle Zeiten unter dem Meßia die künftige Welt genannt. Hierunter iſt gar viel enthalten. Wenn das alles durch Chriſtum gemacht worden, und aber hier machen weit ein mehreres, als nur blos befehlen, heiſſet,

heißt, und also eben bedeutet: in denen man noch in der Sünde wohnet, und sich darinne, als der Welt Gefallen zu suchen, und die Lüste zu erfüllen, befindet.

Auch ist noch zweyt zu erinnern, daß Paulus Christum nicht vor die Absolvirung der Gläubigen, sondern vor seine Gerechtigkeit, die vor seinem Richter Gnade vor Recht gilt, setzet. Denn in diesem Sinne sagt er, daß Christus uns zur Gerechtigkeit gemacht sey, und er sich darinne beruhige. Er bittet nicht um sich, und um eine ertheilte Absolution, sondern um Christum, und um seine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und dieses ist auch die beste Anleitung zum seligen Sterben, daß man sich nicht auf seine Absolution, sondern auf Christum und seine Gerechtigkeit beziehe.

§. 1111. Es ist wahr, daß, nach der Lehre gesagt, Christus an Gottes statt, und also, wenn man es recht verstehet, Gott Christus vor seinen Richter gesetzet habe. Allein, wo Christus eine so gute Gerechtigkeit vor Gott hat, wo Gnade vor Recht ligt, und Gerechtigkeit und Heil beysammen sind; da haben wir nun auch genugsam an dem Richter, und können ihn getrost seinen Beruf besorgen, und nur unverbrüchlichen Recht und Gnade seine Wirkung thun lassen, und seinen Willen ausführen. Denn, wo ist ein Richter, der nicht gerne sehen möchte, daß seine Urtheile durch Gnade und Recht ihre Wirkung hätten? Wo ist ein Richter, der nicht gerne sehen möchte, daß seine Urtheile durch Gnade und Recht ihre Wirkung thä

Der widrige Gedancke, welchen einer von den neuern Feinden der Gottheit Christi über diese Worte heget, ist so seichte, daß es zu verwundern, wie man damit habe mögen aufgezogen kommen. Es läßt fast wie ein Traum, wenn man saget: Der Apostel ziehe zwar aus den zwey Psalmen ein grosses Stück der Rede an, allein es beziehe sich der gantze vorliegende Auszug aus diesem Psalmen nicht auf den Sohn GOttes, als nur in so weit, weil unter dem Reiche Christi Himmel und Erde ein Ende nehmen werde, daraus Paulus nur beweise, daß der Heyland höher, als die Engel, sey. Man will nehmlich sagen: Christus ist höher, als die Engel. Warum? weil erstlich sein Reich ewig währet, und zweytens durch Christi Dienst GOtt der Vater die Welt selbst zerstöhren wird.

Mit eben dem Grunde, als dieses hier geschrieben wird, kann man auch sagen: Paulus habe hier ein wenig gefehlet, einen kleinen Mischmasch gemacht, und die Sachen, davon in den Psalmen gehandelt wird, ein wenig untereinander geworfen. Wem grauet nicht vor solcher erstaunlichen Frechheit. Es ist Schade, daß die Gegner den Apostel nicht einmahl haben zu recht weisen können. Wiewohl solche Dinge verdienen mehr Mitleiden, als Eifer. Wir mercken also nachfolgendes an.

Erstlich lieset man deutlich: GOtt sage zu, oder von seinem Sohne, welches beydes uns gleich viel ist, GOtt! dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, das Scepter deines Reichs ist ein richtig Scepter. v. 8. Dieses lehret der Anblick der streitigen Worte. Wie kann man also vorwenden, der gantze Auszug aus dem Psalmen reime sich nicht auf den Sohn. Zweytens, fähret Paulus fort, v. 9. die Worte des Psalms auszuerzehlen. Du hast geliebet Gerechtigkeit, u. s. w. Da ist es ja aber unmöglich, daß der Apostel solches auf jemand anders deute, als auf den, von welchen kurtz vorher die Rede war, das ist, auf den Sohn. Drittens, werden die Worte aus dem 102ten Psalm eingerückt: v. 10. Und du, HErr! hast vom Anfang die Erde gegründet, die Himmel sind deiner Hände Werck. Man muß entweder glauben, daß Paulus gantz seiner selbst vergessen, und in eiteler Verwirrung geschrieben, oder diese Worte müssen in des Apostel Sinn,

noch

noch auf die vorige Perſon, davon die beyden vorgeſetzten Verſe gehandelt, ihre Abſicht haben. Und darauf kommt alles an. Wer da ſagen will, dieſes in dem zehnden Vers geſchriebene, betreffe den Sohn GOttes nicht, ſondern ſey nur um des Zuſammenhangs willen mit demjenigen, was hieher taugt, eingefloſſen, der thut eben ſo viel, als wenn er ſich offenhertzig heraus lieſſe: Was im Text meiner Meynung gemäß iſt, das gehöret hieher, was aber derſelben entgegen ſtehet, das iſt nur ſo zufälliger Weiſe mit eingefloſſen, weil es eben in dem Pſalm, woher es genommen, auch bey einander ſtund. Mithin kann ſolches meiner Lehre keinen Nachtheil bringen.

Das klingt ſehr ſchön, in der That aber iſt es ein artiger Kunſtgrif, womit man ſich bey den allerſeltſamſten Meynungen, die einem nur einfallen können, durch alle Kraft der entgegen ſtehenden Schrift, hindurch heiſſen kann. So gehet man nicht zu Wercke. Hier ſtehet es: Du, HErr! nehmlich Sohn GOttes, davon v. 8. Meldung geſchiehet, haſt die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werck. Der hat hier die Erde gegründet, und desjenigen Händewerck iſt der Himmel, welcher im kurtz vorhergehenden Vers als geſalbet über alle ſeine Geſellen vorgeſtellet wird. Das giebt der Augenſchein des Zuſammenhangs, und ich kann nicht abſehen, wie ſolches zu leugnen ſey? Nun aber iſt Chriſtus geſalbet über ſeine Geſellen, mit dem Heiligen Geiſt und Kraft, laut der Urkunde, Apoſt. Geſch. 10, 38. So kann es denn nicht fehlen, der, welcher die Erde gegründet und den Himmel mit ſeinen Händen bereitet hat, iſt der Sohn GOttes, JEſus Chriſtus. Es iſt freylich ſo, wenn Paulus uns dieſe nehmliche Erläuterung von den 102ten Pſalm nicht gegeben hätte, ſo würden wir nicht auf die Gedancken haben kommen können, daß hier von dem Sohne GOttes die Rede ſey. Allein, eben darum ſollen wir in unſerm Vertrauen deſto gewiſſer werden, daß Chriſtus wahrer GOtt über alles ſey, hochgelobet in Ewigkeit.

Ein einziges Gräslein ſchaffen, was vor Einſicht und was vor Macht wird nicht dazu erfodert? Wenn alle Künſtler in der Welt zuſammen kämen, und ihren Witz vereinigten, ſo würden ſie doch nicht das geringſte hervorbringen. Man laſſe es auf die Probe ankommen, ſo

jemand zweifelt. Zu einem Gräslein, wenn es aus der Erden wachsen soll, wird Regen, natürliche Wärme, ein Boden, der nicht wie die Wüste Arabiens ist, und endlich ein Saam-Körnlein erfordert. Wer kann aber alle diese Dinge veranstalten, als einer, der mit Allmacht ausgerüstet ist? Der Regen kann nicht kommen, obgleich viele tausend Menschen sich zusammen thäten, wo nicht derjenige Wind bläset, der ihn befördern kann. Die Menschen zu Eliä Zeiten haben es erfahren. Dieser Mann GOttes bethete, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht. 1 Buch Kön. 17, 1. Jac. 5, 17. König Ahab mit aller seiner Gewalt konnte das Schicksal nicht verwehren. Die natürliche Wärme kommt von der Sonnen her. An den beyden Polis unserer Erden, wo die Sonne nicht kräftig genug scheinen kann, ist alles erfrohren, todt und übereiset. Der Himmel muß also die Erde erhören, wenn die Erde ein Gräslein soll aufgehen lassen. Hos. 2, 21. Dieses erstaunlich grosse Feuer-Meer, welches wir alle Tage über unsern Häuptern hocherhaben glänzen sehen, ist das tägliche Wunder, welches uns nur darum keinen sonderlichen Eindruck, wie doch wohl seyn sollte, machet; weil wir es täglich so zu sehen gewohnt sind. Ohne dieses Wunder kann kein Gräslein aufblühen. Wer will aber diesem grossen Licht-Cörper befehlen? Wo ist der Mann, dessen Worte bis in diese ungemessene Höhe hinauf gültig sind? Josua mußte die Allmacht des HErrn Heerscharen zum Beystande haben, wenn er diese ungeheure Strahlen- und Licht-Kugel stehend machen wollte. Cap. 10, 12. Und eben darum war selbst, nach dem Urtheil des Allwissenden, kein Tag diesem gleich, weder zuvor, noch nachher. Da der HErr der Stimme eines einigen Mannes gehorchte. v. 14. Ein bequemer Boden, welchen drittens ein Gräslein erfordert, was ist der anders, als eine Gabe des Höchsten? Eine sandichte oder dornichte Erde ist dem Fluch nahe, Hebr. 6, 8. den die Sünde nach sich ziehet, und worauf die schrecklichsten Strafen folgen müssen. Fürchterliche Folgen! Ein dürres Erdreich ist unfruchtbar. Unfruchtbarkeit gebühret den Hunger. Hunger ist unter den Land-Plagen eine der grausamsten. Dieses abzuwenden stehet allein bey GOtt. Allmacht und Herrschaft über alles wird dazu erfordert, daß die Erde fruchtbar und alles fein zu seiner Zeit hervorbringe. Was will ich von dem Sämlein selbst sagen, ohne welches ein Gräslein nicht wachsen

kann?

kann? Ein kleines, aber unausſprechlich künſtlich und ſehr weiſe zuſammen gefügtes Gebäude! Ein Geſchöpfe, worinnen der Grundriß ſchon eines gröſſern und mehrern lieget! Wenn die Macht und Weisheit GOttes nicht die gröſſeſten, mittelmäßigen, ja die allerkleineſten Dinge durchſchauete, wie würde ein ſolches Kunſtgewebe entſtehen können? Kein Gräslein kann alſo ohne die Kraft des Schöpfers hervor kommen. Da aber Chriſtus ein Schöpfer nicht nur eines Gräsleins, nicht nur eines Menſchen, der noch weit mehr, als jenes iſt, nach dem Ausſpruch Chriſti, Matth. 6, 30. iſt: **So GOtt das Gras auf dem Felde alſo kleidet, u. ſ. w. ſollte er das nicht vielmehr euch thun?** Da er ein Urheber nicht nur der Erde, ſondern auch des Himmels und der Erde iſt: ſo muß er ja wohl mit unendlicher Macht gerüſtet, und wahrer GOtt ſeyn, hochgelobet über alles in Ewigkeit.

Chriſto gebühret göttliche Ehre.

§. XIV. Die vierdte Quelle der Beweisthümer, woraus die Gottheit Chriſti bekräfftiget wird, iſt der Innhalt derer Stellen, wo Chriſto göttliche Ehre, gleichwie auch dem Vater, zugeſchrieben wird. Wir wiſſen, daß GOtt über ſeiner Ehre ſehr eifrig iſt. **Ich will meine Ehre, ſagt er, keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen.** Jeſ. 47, 7. Wenn das Volck Iſrael fremden Göttern nachgehuret, ſo kam der Fluch gleich hinten drauf. **Verflucht iſt der Mann, der ſich auf Menſchen verläßt, und hält Fleiſch für ſeinen Arm, und mit ſeinem Hertzen vom HErrn weicht.** Alſo donnert, daß ich ſo rede, der vor die Ehre GOttes eifernde Jeremias, cap. 17, 5. Iſt nun Chriſtus ein bloſſer Menſch; iſt er weiter nichts als Fleiſch: ſo würde uns Fluch und Tod treffen müſſen, daß wir unſere Zuverſicht auf eine bloſſe Creatur ſetzten. Da wir aber an Chriſtum zu glauben befehliget werden; da wir ihn wie den Vater ſelbſt zu ehren angewieſen ſind: Was ſollen wir anders daraus nehmen, als, daß Chriſtus wahrer GOtt ſeyn müſſe? **Wir ſollen an Chriſtum glauben.** Davon iſt das gantze Neue Teſtament voll. **Wer da glaubt und getauft wird, der wird ſelig.** Matth. 28, 18. **Glaube,** ſagt Paulus zu dem Kerckermeiſter, **an den HErrn JEſum, ſo wirſt du und dein Haus ſelig.** Wir ſollen JEſum ehren, wie wir GOtt ſelbſten ehren. Höret dieſe Forderung des Geiſtes GOttes, aus dem Munde JEſu ſelbſten: **Der Vater richtet niemand, ſondern hat alles Gericht dem Sohne übergeben.**

Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht. Ich behaupte, daß in gegenwärtiger Rede, sie sollen den Sohn ehren, **wie** sie den Vater ehren, das Verbindungs-Wörtlein, **wie**, eine vollkommene Aehnlichkeit zwischen der GOtt dem Vater einer- und GOtt dem Sohne andererseits, zukommenden Ehre anzeige. Wir wollen solches in folgendem beweisen.

Wird erläutert.

Eine Ehre, die mit der andern aus einerley Quelle herfliesset, und eben denselben Ursprung hat, muß eben so groß seyn, als die andere. Denn die Quelle der Ehre liegt in der Vollkommenheit des Geehrten. Einerley Vollkommenheit verdienet einerley Hochachtung, das ist, Ehre. Nun hat die Ehre, die dem Sohne GOttes hier zu geben befohlen wird, eben den Grund, eben die Quelle, woraus des Vaters Ehre fliesset. Weil der Sohn die Macht hat, das Gericht zu halten, der Vater aber niemand richtet, sondern jenem diese göttliche Würde mitgetheilet hat. Was können wir dann daraus schliessen? Das müssen wir lernen: Eben die Ehre, welche dem Vater gebühret, ist man auch dem Sohne zu geben schuldig. Die majestätische Gewalt GOttes, da er den Creyß des Erdbodens richten wird mit Gerechtigkeit, Ap. Gesch. 17, 31. da er einem jeden geben wird nach seinen Wercken, Preiß, und Ehre, und unvergängliches Wesen, denen, die mit Geduld in guten Wercken getrachtet haben nach dem ewigen Leben ... Trübsal aber und Angst über alle Seelen der Menschen, die böses thun, fürnehmlich der Juden, und auch der Griechen. Röm. 2, 6. 7. 9. Diese Gewalt, sage ich, ist der nächste Haupt-Grund, warum wir GOtt ehren. Denn die übrigen Ursachen, daß GOtt, GOtt, daß er ein Schöpfer, daß er ein Erhalter, daß er ein Erlöser ist, die kommen am jüngsten Tage zum allerherrlichsten Vorschein, und erlangen alsdenn durch dieses grosse Gerichte ihre Krafft, mit unendlichen Proben, daß alle Ursachen göttlicher Ehre nicht ohne Nachdruck, und nur blosse Vorstellungen gewesen seyn. Wäre kein Gericht, welches der Vater dem Sohne übergeben; so würden alle Bewegungs-Gründe göttlicher Ehre bey uns fruchtlos seyn. Lasset uns essen und trincken, würde es in diesem Falle heissen, denn morgen sind wir todt. 1 Cor. 15, 32. Demnach ist die Gewalt des Gerichts ein deutliches Merckmal der Gottheit.

heit. Der Vater hat ſeinem Sohne dieſe Gewalt übergeben, und befiehlet deshalb ihn zu ehren, wie den Vater ſelbſt. Alſo lieget eben in Chriſto der vornehmſte Grund derjenigen Ehre, welche man GOtt dem Vater zu leiſten verbunden iſt. Bey ſo bewandten Sachen kann niemand in Abrede ſeyn, daß in dem Ausſpruch Chriſti, **ſie ſollen den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren**, das Wörtlein **wie** eine Gleichheit der Ehre, die man dem Vater und dem Sohne ſchuldig iſt, bedeute.

Demnach kommt dem Sohne göttliche Ehre zu. Iſt dieſes wahr, wie es denn nicht fehlen kann: ſo muß der Sohn an Gröſſe dem Vater gleich, und aller derſelben nehmlichen Glorwürdigkeit erhabenſter Beſitzer ſeyn. Wäre der Sohn geringer, als der Vater, ſo würde die Ehre auch müſſen gemäßigter ſeyn. Eine kleinere Vollkommenheit vor gröſſer halten, als ſie iſt, und eine gröſſere Vollkommenheit geringer ſchätzen, als ſie ſich in der Wahrheit befindet, das wäre keine Ehre, die in einer richtigen Verhältniß mit ihren Grund-Urſachen ſtünde, ſondern Irrthum und Thorheit. Die Schrift kann uns weder Irrthum noch Thorheit anrathen, noch weniger anbefehlen. Sie gebiethet aber, **den Sohn wie den Vater zu ehren.** Folglich muß unſere Ehre, oder Hochachtung, die wir zu Chriſto tragen ſollen, ſo viel Grund in Chriſto, nehmlich eben die Vollkommenheiten an ſich haben, welche auch dem Vater beywohnen. Es ſind aber in dem Vater unendliche Vollkommenheiten. Es iſt alſo eine gantz ausgemachte Sache, ſo, daß auch bey dem Sohne unendliche Herrlichkeiten und Eigenſchaften zu finden ſind. Und erwieſen.

Es irret uns alſo der Einwurf nicht, daß durch die Worte, **ſie ſollen den Sohn ehren, wie ſie den Vater ehren**, nur ſo viel zu verſtehen ſey: **So gewiß und unweigerlich man GOtt ehren müſſe, ſo richtig und unfehlbar ſey es auch, daß man den Sohn zu ehren habe, nicht eben mit gleicher Hochachtung, ſondern mit einer ihm gebührenden Ehre, die ihm zukomme.** Denn wie daraus, wenn es 1 Joh. 4, 21. heißt, **wer GOtt liebet, ſoll auch ſeinen Bruder lieben**, nicht folget, die Liebe gegen den Nächſten müſſe ſo groß, als gegen GOtt ſelbſten ſeyn: Alſo folget auch aus obigen Worten nicht, wie man meynet, daß die Ehre des Sohnes ſo groß, als des Vaters ſeyn müßte. Dieß iſt in der That ein ſehr gekünſtelter Einwurf. Die Liebe des Nächſten aber, und die Einwurf wird aufgelöſet.

Liebe GOttes, hat nicht einerley Grund. Wir lieben den Nächsten um GOttes, GOtt aber um sein selbsten willen. Es ist also kein Wunder, daß zwischen der Liebe gegen GOtt und den Nächsten ein Unterscheid seyn müsse. So verhält es sich aber bereits erwiesener maßen nicht mit der Ehre, die man GOtt und seinem Sohne zu erstatten verpflichtet ist. Die Ehre vor alle beyde hat nur einen Grund. Der Nächste, den wir lieben sollen, hat nur erschaffene Güther und Liebenswürdigkeiten an sich. GOttes Sohn aber, den wir ehren sollen, hat eine göttliche Gewalt in Händen, selbst das Gericht über alles Fleisch zu halten. Zudem heißt es nicht, daß wir den Nächsten lieben sollen, wie GOtt selbsten. Es stehet nur da, des Nächsten Liebe könne von GOttes Liebe nicht getrennet werden. Ein weit mehrers besaget die Verordnung GOttes, die dahin zielet, sie sollen den Sohn wie den Vater selbsten ehren.

Fernerer Einwurf.

So ist auch von schlechter Erheblichkeit, wenn man dieser Wahrheit folgendergestalt zu widersprechen pflegt: GOtt wolle zwar seine Ehre keinem andern geben; Jes. 42, 8. allein er eifere nur wider die Götzen, nicht aber wider einen solchen Menschen, als Christus ist, den er selbst zu ehren befohlen. Denn er ja alles so eingerichtet, daß im Nahmen JEsu alle Knie sich beugen sollen, die im Himmel, auf der Erden, und unter der Erden sind. Phil. 2, 10. Ein gleiches müsse man von dem Glauben an Christum sagen. Ob zwar GOtt höchstens verbiethe sein Vertrauen auf einen Menschen zu setzen, so sey doch der Mensch, Christus JEsus, hier ausgenommen. Wenn man an GOtt glaube, so glaube man auch ihn. Der Heyland spreche: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Joh. 12. 44. Petrus melde: Daß man durch Christum an GOtt glaube. 1 Epist. 1, 21. Das Vertrauen auf Christum gehe also eigentlich durch ihn, und endige sich in GOtt, als dem dadurch seine Ehre nicht benommen werde.

Wird aufgelöset.

Man wende und drehe sich, wie man will, so wird doch dadurch der Wahrheit nichts benommen werden. Wenn der HErr wider die Götzen eifert, denen die Abgötter seine Ehre widerrechtlich beygeleget, was hat er vor Ursachen dazu? Warum kann er solches nicht leiden?

Nicht

Nicht nur weil die Götzen höltzerne, ſteinerne, metallene Bilder ſind, ſondern weil ſie unter dieſen Bildern bloſſe Geſchöpfe vorgeſtellet, denen das nicht gebühret, was dem Schöpfer allein zukommt. Ein Geſchöpf iſt nicht der Schöpfer, folglich ſoll es auch nicht wie jener geehret werden. GOttes Vollkommenheiten überſteigen unendlich die Vollkommenheiten der Engel und Menſchen. Man kann alſo dieſe nicht wie jene ehren. Nun geſtehen die Gegner, daß GOtt denen Götzen ſeine Ehre nicht laſſen wollen, nur aber den Menſchen, Chriſtum hoch zu ehren, gebothen habe. Chriſtus iſt alſo nach ihrer Meynung eine bloſſe Creatur. Warum eifert denn GOtt wider den Götzen- und aller Creaturen Dienſt, Röm. 1, 25. **Sie haben geehret und gedienet dem Geſchöpf mehr, denn dem Schöpfer, der gelobet iſt in Ewigkeit;** und nimmt doch Chriſtum aus, der nur, wie ſie ſagen, ein bloſſer Menſch iſt? Dieſe Ausnahme hat ja ihren zureichenden Grund. Entweder iſt die Ehre, die wir Chriſto zu geben angewieſen ſind, göttlich, oder nicht. Iſt ſie nicht göttlich, warum ſoll man den Sohn ehren, **wie man den Vater ehret**, warum ſoll man ihn, um eben der Urſache willen ehren, die den Vater anbethen heißt? Denn das ſtehet in unſerer Stelle, Joh. 5, 26. Iſt aber die Ehre, die Chriſto, als bloſſem Menſchen, gehöret, göttlich, warum macht GOtt eine Ausnahme? Wie iſt es möglich, daß er ein Geſchöpf ſo hochgeehret zu ſeyn verlange, als den Schöpfer ſelbſten? Wie kann eine bloſſe Creatur göttlicher Anbethung fähig ſeyn? Man muß endlich doch mit der Sprache heraus, und ſagen: **Die Ehre, die Chriſto von uns ſoll gegeben werden, ſey zwar göttlich, ſie gehe aber nur gleichſam durch Chriſtum hindurch, und treffe eigentlich GOtt den Vater an. Die göttliche Ehre gienge alſo durch Chriſtum, als durch ein Vorzimmer, begehrte ſich aber da nicht aufzuhalten, die eigentliche Abſicht hätte das Allerheiligſte und Innerſte, GOtt ſelbſten, zum Zweck und Ziel.** Man überleget aber nicht, was hieraus folget. Man dencket nicht daran, daß das ein verborgener Grund der Abgötterey ſey. Waren wohl die Iſraeliten, **die das güldne Kalb anbetheten**, 2 B. Moſ. 32, 6. ſq. ſo einfältig, daß ſie glaubten, das Gold ſelbſt, ſo weit es nichts anders, als ein koſtbares Metall iſt, ſey GOtt? Haben ſie nicht geglaubt, die Ehre gehe **durch** das Kalb, und dringe ſodenn zu GOtt ſelbſt hinan? Sollten wohl die

Hebräer

Hebräer dümmer geweſen ſeyn, als die Heyden, die ihre Götzen-Bilder ſelbſt nicht vor Gottheiten hielten, ſondern glaubten, daß die Gottheiten durch dieſe Bilder wollten bedienet ſeyn? Sie, die Heyden, glaubten, daß einige Mittel-Götter, und unvernünftige Weſen, mit den Bildern Gemeinſchaft hätten, und durch die Bilder verehret würden. Die Ehre gienge wohl auf das Götzen-Bild mit äuſſerlicher Kniebeugung, Geſichtsſtellung, Anblick, Händefalten und Angedencken; allein ſie wäre daſelbſt nur wie in einem Vorzimmer, und wäre eigentlich da, dem Dæmoni, wie ſie es nannten, oder dem Mittel-Gott, ihre Aufwartung zu machen. Durch welchen Dienſt ſie hernach weiter hinaus Mund- und Vorſprache bey dem höchſten GOtt zu erhalten hoften. Denn ſie glaubten alle eine ſolche Götter-Ordnung, wie wir unten in den Anmerckungen, erweiſen: * und ſtunden in dem Wahn, GOtt lieſſe ſich gerne durch Mittel-

Weſen

* Daß dem ſo ſey, erhellet aus folgenden heydniſchen Zeugniſſen: MAXIMVS TYRIVS Diſſert. I. ſagt: In hoc leges terrarum, atque opiniones ubique convenire videbis, Deum eſſe unum, regem omnium, & patrem multos additos eſſe Deos alios, qui ſupremi illius filii ſint, & quaſi in imperio collegæ. In eo Græcus cum Barbaro, mediterraneus cum inſulano, ſapiens conſentit cum ſtulto. Vid. DAN. HEINS. edit. cum comment. Noch deutlicher giebt ſolches zu erkennen APVLEIVS in der Schrift de Deo Socratis pag. m. 45. Non uſque adeo ſejunctos & alienatos Deos prædico, ut ne vota quidem noſtra ad illos arbitrer pervenire. Neque enim illos ſacris rerum humanarum, ſed a contrectatione ſola removi. Cæterum ſunt quædam divinæ mediæ poteſtates, inter ſummum æthera, & infimas terras, in iſto interſitæ aëris ſpatio, *Per quas & deſideria noſtra et merita ad Deos commeant.* Hos græco nomine dæmones nuncupant, inter terricolas, cœlicolaſque, vectores; hinc precum, inde donorum, qui ultro citroque portant, hinc petitiones, inde ſuppetias: ceu quidam utriuſque interpretes & ſalutigeri. Per hos eoſdem, ut PLATO in ſympoſio autumat, cuncta denuntiata, & magorum varia miracula, omneſque præſagiorum ſpecies reguntur. Eorum quippe de numero præditi curant ſingula: proinde ut eſt eorum cuique tributa provincia, vel ſomniis conformandis, vel extis fiſſiculandis, vel præpetibus gubernandis, vel oſcinibus erudiendis, vel vatibus inſpirandis, vel fulminibus jaculandis, vel nubibus coruſcandis, cæteriſque adeo, per quæ futura dignoſcimus. Quæ omnia cæleſtium voluntate, & auctoritate, ſed dæmonum obſequio & opera & miniſterio fieri, arbitrandum eſt. Der weltberühmte Religions-Verächter, LVCIANVS, ſpottet auf gleiche Art: Er meldet Tom. I. de ſacrificiis p. 366, welches aus dem Griechiſchen in das Lateiniſche überſetzt, alſo lautet: At vero Dii, Jovi aſſidentes in terram deſpiciunt, &, inclinato capite, quoquo verſum circumſpectant, ſic unde ſubvolantem ignem videant, aut ſurgentem nitorem, circaque fumum

Weſen, die nicht von ſeiner Hoheit wären, verehren. Man kann nichts ähnlichers, als dieſe Meynung der Heyden, in Anſehung der Lehre, welche die Feinde der Gottheit Chriſti ausſtreuen, finden. Wenn es heißt: **Sie ſollen alle den Vater ehren, wie ſie den Sohn ehren**; ſo müſſen dieſe Worte auf eben die Weiſe ausgeleget werden, wie die Heyden von ihren Mittel-Göttern in Abſicht auf den oberſten GOtt geträumet. Man bethete auch heydniſcher Seits im Götzen-Bilde den Mittel-Gott an, aber **durch** dieſen ſollte eigentlich der oberſte GOtt verehret werden. Wie wir nun wohl berechtiget ſind, den Heyden mit eben dem Grunde zu widerſprechen, daß auf ſolche Weiſe die Geſchöpfe, nehmlich die ſogenannten Dæmonia, (oder was können dieſe anders als Geſchöpfe ſeyn, denn zwiſchen Schöpfer und Geſchöpf giebt es kein Mittel-Weſen) beynahe in eine Gemeinſchaft der göttlichen Ehre kommen, wenigſtens ſcheinet es nicht nöthig zu ſeyn, durch ſolche Mittels-Perſonen die Ehre der Geſchöpfe vor dem Schöpfer gleichſam von weitem herabzulangen, und zu hohlen: Alſo mag man auch denen wohlbefugt begegnen, die da ſagen, GOtt laſſe ſich durch Chriſtum, als einen bloſſen Menſchen, von ferne verehren; die Hochachtung, die man vor Chriſtum trage, geſchehe durch Chriſtum den groſſen GOtt ſelbſt, da denn alſo Chriſtus nichts anders, als ein ſolcher heydniſcher falſch-genannter Mittel-Gott ſeyn würde.

Es iſt unmöglich, daß dieſe Meynung bey einem vernünftigen Menſchen Eingang gewinne. Entweder iſt die Ehre, die man Chriſto anzuthun in den Worten Joh. 5, 26. befehliget wird, nur eine menſchliche, die auch einem Könige von ſeinen Unterthanen widerfähret, oder eine göttliche, und in dieſem letzteren Fall wird ſie entweder Chriſto nur als bloſſen Unterhändler, der die Sachen im Nahmen eines andern beſorget, oder als vornehmſten Selbſthalter, dem ohnediß alle Demuth gebühret, angethan. Das allererſte kann nicht ſtatt finden. Es kann keine bürgerliche Ehre ſeyn, wenn von Chriſto geſaget wird: Phil. 2, 9-11. GOtt

Chriſtus iſt nicht zu ehren wie ein Halbgott.

ſeſe rotantem. Ac ſiquis forte ſacrum faciat, epulantur omnes, inhiantes fumo, ac, muſcarum in morem, affuſum aris ſanguinem bibentes. Er ſpottet zwar über der Heyden Meynung, die da glaubten, die Mittel-Götter wären bey ihren Opfern und Gottesdienſt, und durch ſie verehre man GOTT; allein man ſiehet doch hieraus, was der Heyden Glaube mit ſich gebracht.

hat ihn erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen JEsu sich beugen sollen alle Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey, zur Ehre GOttes des Vaters. So mag auch das Zweyte nicht bestehen, daß der Vater durch den Sohn, als einen Mittel- und Nahmen-Gott verehret werden wolle. Wir haben diese Meynung kurtz vorher als einen heydnischen Sauerteig verworffen. Darum bleibt nichts übrig, als daß wir bekennen, wenn es heißt, **sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren**, es werde dem Sohne eben so grosse Ehre, als dem Vater selbst, zuerkannt. Aus diesem erhellet denn aber auch zugleich, daß der Glaube, welchen wir auf Christum zu setzen eingeladen werden, ein eben so grosser Dienst sey, als der ist, den man dem Vater erzeigen soll. Wir setzen unser Vertrauen in Christo nicht auf einen blossen Menschen. Wäre er ein blosser Mensch, so hätte GOtt nicht, ohne sich selbst und seine eigne Hoheit zu schänden, befehlen können, daß man an Christum glauben solle. Die Regel, **du sollt anbethen GOtt deinen HErrn, und ihm allein dienen**, Matth. 4, 10. ist ohne alle Ausnahme, GOtt theilet keinen göttliche Ehre zu, der nicht GOtt ist. Die Ehre aber, die Christo gebühret, ist göttlich. Sie kann weder vor einen Menschen, noch vor einen Halb-Gott taugen, wie wir allbereits erwiesen haben. Darum können wir gründlich schliessen, **der göttlich zu ehrende Heyland ist GOtt.**

Zweytes Zeugniß, daß Christo göttliche Ehre gebühre.

§. XV. Nicht nur allein gebühret Christo göttliche Ehre, sondern sie ist ihm würcklich auch von den alleredelsten, vernünftigen Geschöpfen angethan worden. Daß die Engel im Himmel ein Auszug der trefflichsten Creaturen seyn, kann man wohl nicht mit Grunde im Zweifel ziehen. Es deutet hierauf die Rede Christi, die gleichsam stuffenweise von einem niedrigen Geschöpfe zu einem bessern aufsteiget, Matth. 24, 36. Marc. 13, 32. **Von dem Tage aber, und der Stunde, weiß niemand**, das ist, kein Mensch, nun steigt die Rede höher, **auch die Engel nicht, sondern allein mein Vater. Die Engel sind dienstbahre Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.** Hebr. 1, 14. Sie sind gleichsam GOttes Staats-Bediente, welche die Ausführung des göttlichen Welt-Regiments

zu

zu beſorgen haben. Diener GOttes, aber auch Aufſeher der Menſchen, welche ein Sterblicher zu ſcheuen hat. Man thut nichts ärgerliches in Gegenwart eines Mannes, der allezeit um den König iſt. Es iſt leicht zu ermeſſen, daß ſolche Frechheit eher an das Licht und zur Straffe gezogen werden würde, als wenn man im Beyſeyn eines Menſchen Böſes thut, der unter ſeinem Volck, wie jene Wittwe, im Schatten des gemeinen Lebens wohnet, und von der Pracht des Hofs nichts weiß. 2 B. Kön. 4, 13. Nun ſaget Chriſtus von den Engeln: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von dieſen Kleinen verachtet. Denn ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Angeſicht meines Vaters im Himmel. Matth. 18, 10. Dieſes giebt dreyerley zu erkennen. Erſtlich, daß die Engel um uns ſeyn, und unſer gutes oder böſes Betragen wahrnehmen. Zweytens, daß ſie einen freyen Zutritt zu dem glorwürdigen Angeſichte GOttes haben, allwo der HErr denen Himmels-Bürgern ſeine Herrlichkeit zu ſchmecken und zu ſehen giebt. Endlich drittens, daß man die Engel deswegen, als GOttes Unter-Aufſeher auf die Menſchen, nicht eben zu verehren habe, wie die Heyden gethan, und wir oben verworffen haben, ſondern wenigſtens, ob ſie gleich unſichtbar, wir gleichwohl, um ihrer Gegenwart willen, Böſes zu thun, uns ſcheuen ſollen. Wenn wir die Engel in unſerm Thun und Laſſen ſcheuen müſſen, ſo ſind ſie gewiß edlere Geſchöpfe, als wir ſelbſt. Hätten wir ſo viel Vollkommenheiten an uns, gewiß ihre Gegenwart dürfte uns nicht ſo furchtbar ſeyn. Man kann weder aus der Vernunft, noch aus heiliger Schrift, eine vernünftige Creatur nahmhaft machen, welche den Engeln vorzuziehen wäre. Wenigſtens gehören ſie unter die Geiſter der vollkommen gemachten Gerechten, Hebr. 12, 23. welche Sünde, Tod, Teuffel und Hölle, wie das Sonnen-Weib den Mond, Off. Joh. 12, 1. unter ihren Füſſen haben.

Dieſe hohen Geiſter, dieſe erhabnen und durchdringenden Feuer-Flammen, deren Licht, Macht und Eifer im Dienſte GOttes nichts irrdiſches, ſo wenig, als dem Feuer, widerſtehen kann, ſind in den Rang geſetzt, welcher die tiefſte Ehrerbietung gegen Chriſtum erfordert. Man erwege aber mit aller Gedancken Kraft, was Paulus von Chriſto ſaget: Da GOtt einführet den Erſtgebohrnen in die Welt, ſpricht er, es ſollen ihn alle Engel GOttes anbethen. Pſ. 97, 7. Die Worte ſind

aus dem 97. Psalm genommen, da es heißt: Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen; Bethet ihn an, alle Götter. Der Verfasser beschämet damit die Heyden, welche die Götzen verehret, und ihnen blinder Weise angehangen haben. Doch, da sie unter den Götzen hauptsächlich allerhand Halb-Götter und Mittel-Geister, in der That aber die Teuffel anbetheten, wie wir oben gezeiget, und zum Ueberfluß Paulus bekräftiget hat. 1 Cor. 10, 20. Ich sage, daß die Heyden, was sie opfern, das opfern sie den Teuffeln; darum füget der Verfasser dieses Psalms gleich unten an: Bethet ihn an, alle Götter. Es mögen also gute oder böse Engel gewesen seyn, welche die blinden Heyden unter den Bildern verehren wollen, so wird man ihnen frey sagen können, ihre Götter selbst müssen GOtt anbethen, warum sie denn so verstockt sind, und es nicht auch zu thun verlangen? Was nun aber hieraus folgt, kann man leicht sehen. Derjenige, welchen alle falsch-vergötterte Mittel-Geister, nehmlich die Teufel, und dazu noch alle von den Juden erkannte Nahmen-Götter, nehmlich die guten Engel, trotz allem bisherigen Götzen-Dienst, auf dem Angesichte verehren und anbethen sollen, der ist gewiß selbst kein gemachter Unter-Gott, noch ein Geschöpfe, oder des etwas, sollte es gleich noch so erhaben seyn; denn über die guten Engel kein blosses Geschöpf erhaben ist. Diesen Satz erfordert der Ausspruch des Psalms, und die dazu gehörigen Umstände. Nun deutet Paulus diese Rede in der angezogenen Stelle auf Christum, Hebr. 1, 6. mit dem Anhange, JEsus von Nazareth sey derjenige, welchen alle falsch-vergötterte Mittel-Geister, ja selbst die guten Engel anbethen sollen. Wer kann demnach Christum nur vor ein erhabenes Geschöpf ansehen, durch welches, als durch eine Mittels-Creatur, gleich den heydnischer Seits angegebenen Halb-Göttern, sich der Allerhöchste wolle verehren lassen. JEsus ist also nicht ein blosses Geschöpf, sondern er ist GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Anwendung.

Betrachtung über das obige.

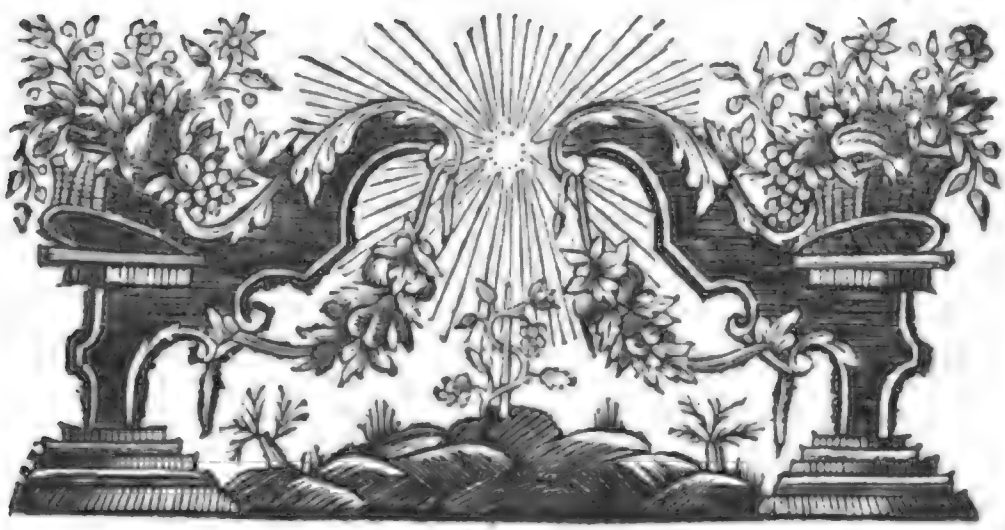
Von dem Allergeehrtesten geehrt zu werden, das ist gewiß eine hohe Ehre. JEsum müssen auch die Engel anbethen. Wie hoch ist nicht unser Heyland, dem der Vater alles unter seine Füsse gethan, und nichts übrig gelassen, das er ihm nicht unterthan hätte, ob wir gleich

nicht

nicht ſehen, daß ihm alles unterthan ſey, Hebr. 2, 8. Die gegenwärtige Sterblichkeit hat uns noch nicht in den glorwürdigen Geſichts- und Mittel-Punct eingehen laſſen, daraus man den gantzen Umcreyß der Regierung JEſu einſchauen, und von ſeiner groſſen Macht, durch lebendige Empfindung beſſer, als in einem dunckelen Spiegel, ſich überzeugen kann. Wie majeſtätiſch läßt es nicht, daß die ſtärckſten Geiſter, und Regiments-Bedienten GOttes, unſern HErrn, der mit ſeinem Blute uns erkauft, uns mit GOtt verſöhnet, und den höchſten Forderungen GOttes an uns ein Genüge gethan, demüthigſt verehren, und als den König der Heerſchaaren anbethen ſollen? Was des Himmels Heer mit Freuden thut, das ſollte ja billig bey uns nicht mit Verdruß, oder mit Zwang geſchehen. Was diejenigen, die nicht ſo viel von Chriſto zu hoffen, und die keinen Hohenprieſter an ihm haben, emſig verrichten, das ſollte auch unſern äuſſerſten Fleiß beſchäftigen, die wir mit ungleich gröſſern Banden an Chriſtum verknüpfet ſind. Chriſtus iſt GOtt, darum geben wir ihm göttliche Ehre. Ja dir HErr! iſt niemand gleich, du biſt groß, und dein Nahme iſt herrlich. Du kannſt es mit der That beweiſen. Wer ſollte dich nicht fürchten, du König der Heyden! Denn es iſt unter allen Weiſen der Heyden, und allen Königreichen deinesgleichen nicht. Jer. 10, 6. 7. Wir fallen demnach mit den vier und zwantzig Aelteſten vor demjenigen nieder, der auf dem Stuhl ſitzet, und bethen an den, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. HErr! du biſt würdig zu nehmen Preiß und Ehre, denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen leben ſie und ſind geſchaffen. Als dorten Johannes einen Engel im Irrthum anbethen wollte, wurde ihm zur Antwort: Offenb. Joh. 19, 10. Siehe zu, thue es nicht, denn ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, und derer, die das Zeugniß JEſu haben. Bethe GOtt an: Denn das Zeugniß JEſu, iſt der Geiſt der Weiſſagung. Werden wir unſern Erlöſer anbethen, ſo wird uns gewiß ſolches nicht verwehret werden. Ja, da es vielmehr befohlen iſt, warum ſollte nicht JEſus höher ſeyn, als alle Knechte GOttes, die den Geiſt der Weiſſagung jemahls gehabt haben? Ja, ſie haben ſolchen Geiſt von Chriſto gehabt, denn er iſt das Zeugniß JEſu. Wer aber den Geiſt allen Knechten GOttes mittheilet, wie kann der weniger als GOtt

ſelbſten ſeyn? Der Geiſt iſt eine Gabe GOttes. Als der Zauberer Simon den Geiſt der Weiſſagung an ſich handeln und auslöſen wollte, ſprach Petrus des HErrn Apoſtel zu ihm: **Daß du verdammt werdeſt mit deinem Gelde, daß du meyneſt, GOttes Gabe werde durchs Geld erlanget.** Ap. Geſch. 8, 19. 20. Hier heißt ja der Geiſt eine Gabe GOttes. Was GOttes Gabe iſt, das kann niemand als GOtt geben. JEſus aber giebt den Geiſt GOttes. Denn **er iſt das Zeugniß JEſu: der Geiſt muß von dem Eigenthum Chriſti alles nehmen, und den Propheten verkündigen.** Joh. 16, 15. Wie kann man denn nun leugnen, daß Chriſtus GOtt, ja wahrer, ewiger GOtt ſey, hochgelobet über alles, was geſchaffen und in der weiten Welt enthalten iſt? Dieſes haben wir kürtzlich, um uns in der Wahrheit von der Gottheit Chriſti umzuſehen, und zu erfreuen, hier ausführen wollen; nun aber werden wir unſerer Abſicht gemäß, zu dem weitern ſchreiten.

Ein aufmerckſames und lehrbegieriges Hertz wird aus dieſem, was wir beygebracht, den Grund der Sachen genugſam einſehen.



Die

Die Acht und vierzigſte Betrachtung von der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto, und von der daher flieſſenden Gemeinſchaft beyderſeitiger Eigenſchaften.

Eingang zu dieſer Lehre. §. I. Regeln dieſer Abhandlung. §. II. Das Zeugniß Joh. 1, 14. §. III. Das Wort iſt nicht das Amt der Predigt Chriſti. Erſter Beweis davon. §. IV. Zweyter Beweis. §. V. Dritter Beweis. §. VI. Wahre Deutung dieſes Spruchs. §. VII. Beſtätigung derſelben. §. VIII. Was Fleiſch nicht heiſſe. §. IX. Was weiter dadurch nicht angezeigt ſey. §. X. Was es denn bedeute, und warum? §. XI. Warum ſich Johannes das Wort Fleiſch bedienet? §. XII. Erklärung des Werdens verneinender Weiſe. §. XIII. Das Fleiſch Chriſti kommt nicht vom Himmel. §. XIV. Das Wort ward Fleiſch nicht durch bloſſe Einwohnung. §. XV. Nicht durch eine Verwandelung; §. XVI. Nicht durch eine vorzügliche Erhaltung und Tragung. §. XVII. In wie viel Fällen eins das andere werden könne? §. XVIII. In den Geſchöpfen entſtehet eine andere, oder veränderte Einheit, wenn eins das andere wird. Nicht aber ſo Joh. 1, 14. §. XIX. Was eine Perſon ſey. §. XX. Wie denn das Wort Fleiſch worden? §. XXI. Folgerung überhaupt davon. §. XXII. Erſte Folgerung insbeſondere. §. XXIII. Zweyte Folgerung insbeſondere. §. XXIV. Dritte Folgerung von der Art. §. XXV. Letzte Folgerung aus dem obigen. §. XXVI. Ein anderes Zeugniß aus Col. 2, 9. §. XXVII. Wer bewohnt werde? §. XXVIII. Urſachen, warum des Wohnens gedacht wird. §. XXIX. Die zweyte Urſache. §. XXX. Was Wohnen überhaupt ſey. §. XXXI. Was Wohnen ins beſondere nicht ſey? §. XXXII. Fernere Erläuterung, worinnen es nicht beſtehe? §. XXXIII. Weitere Anzeige, worauf ſie nicht ankomme. §. XXXIV. Ferner, worinnen ſie nicht beſtehe? §. XXXV. Was das endlich vor eine Einwohnung ſey? §. XXXVI. Ein Einwurf wird aufgelöſet. §. XXXVII. Was die Fülle der Gottheit nicht bedeute, und warum? §. XXXVIII. Warum ſie ferner obiges nicht bedeute? §. XXXIX. Was ſie eigentlich anzeige. §. XL. Was es heiſſe: Alle Fülle? §. XLI. Was durch die Gottheit verſtanden werde. §. XLII. Die Gottheit wohnet in Chriſto leibhaftig, oder in ſelbſt eigner höchſter Perſon. §. XLIII. Zweytens, leibhaftig im Gegenbilde. §. XLIV. Drittens, leibhaftig ohne Einbildung, wahrhaftig. §. XLV. Vierdtens leibhaftig, im Quell-Glantze, nicht im Rückſtrahle. §. XLVI. Fünftens leibhaftig mit anbethungswürdiger Gegenwart. §. XLVII. Endlich leibhaftig perſönlich. §. XLVIII. Das dritte Zeugniß. §. XLIX. Ob darein das Wort, GOtt, als ächt gehöre? §. L. Beweis, daß das Wort nicht untergeſchoben ſey. §. LI. Das Wort, GOTT, bedeutet nicht den himmliſchen Vater. §. LII. Etliche Einwürfe werden aufgelöſt. §. LIII. GOtt wird uns im Fleiſch geoffenbahret. §. LIV. GOtt wird dem Fleiſche ſelbſt offenbahr.

§. LV.

§. LV. Neues Zeugniß aus 1 Tim. 2, 5. §. LVI. Ein Mittler hat zwo Naturen. §. LVII. Warum zwo Naturen bleiben? §. LVIII. Wenn beyde Naturen in Christo vereinigt werden, so entsteht nicht, wie in den Geschöpfen, ein drittes Wesen; §. LIX. sondern eine persönliche Vereinigung. §. LX. Dieses wird erwiesen. §. LXI. Auf wie vielerley Wise einer Mittler seyn könne? §. LXII. Die Naturen in Christo können nicht einen Mittler ausmachen zurechnungsweise; §. LXIII. sondern nach der Würcklichkeit; aber wieder auf zweyerley Art. §. LXIV. Nicht, daß eine Natur die andere in ihrer Einheit zum Zwecke des Mittler-Amts nur trage, leite, regiere. §. LXV. Fernere Ursachen, warum? §. LXVI. Sondern die menschliche Natur ist gar in der Einheit der göttlichen. §. LXVII. Was ein Mittler sey? §. LXVIII. Dessen Versöhnungs-Gnade einer Seits. §. LXIX. Anderer Seits. §. LXX. Anwendung. §. LXXI.

§. I.

Eingang zu dieser Lehre.

Ich trete diese hochwichtige Lehre mit der tiefsten Ehrfurcht gegen GOtt den Vater, und seinen ewigen Sohn Christum, an, dessen Naturen und ihre Vereinigung wir nach dem Leitstern seiner Zeugnisse etwas näher betrachten wollen; mit der alleraufrichtigsten Hochachtung gegen die Kirche, und die übrige gelehrte Welt, deren Pfeiler wir dieses zur Beurtheilung vor Augen legen; mit der äussersten Sorgfalt vor jeden geneigten Leser, alles in dieser so schweren Sache, in bestmöglichster Ordnung, deutlich, leicht, und, so viel möglich, gründlich abzufassen. Es ist bekandt, daß der Vortrag dieser Wahrheit sonst, ich weis nicht aus was vor einer Weltweisheit, mit manchen dunckeln Kunst-Wörtern vermischt worden. Die Absicht ist wohl nicht so böse gewesen. Man suchte die Wahrheit, die man zu verfechten meynte, durch Hülfe der Kunstwörter, als durch sichere Marcksteine, von denen nahe angräntzenden Irrthümern abzuzeichnen; damit, ob sie wohl zusammen stossen, und der erste Schritt von dem äussersten Punct der Wahrheits-Gegend sogleich ein Tritt in das Land des Irrthums wird, gleichwohl beyde Wahrheit, und Irrlehre, mercklich könnten von einander unterschieden werden. Ob aber allemahl die redliche Absicht erreicht und erhalten, ob die Schul-Wörter mit richtigen Begriffen verbunden, ob die Begriffe aus GOttes Wort ausdrücklich und in richtiger Folge genommen, ob die Lehre dadurch in ein grösseres Licht gesetzet worden, das wollen wir zwar nicht in Abrede, doch auch nicht vor alle Fälle Bürge seyn. Die allergelehrtesten und gottseligsten Männer haben hier in einigen Neben-Puncten auf einem Scheide-Wege sich von einander abgesondert. Die Bruder-Liebe erfordert, daß man diesen Vorgang beyderseits mit

billigem

billigem Gemüthe, Vorſicht und Beſcheidenheit, anſehe. Der Unterſcheid der Meynungen, welcher eine ſchwehre Sache zum Grunde hat, muß auf keiner Seite mißgedeutet werden. Man trägt zu allen das Vertrauen, ſie ſeyn ihrer Meynung gewiß. Röm. 14, 5. Den Haupt-Ausſchlag müſſen wir doch dem HErrn überlaſſen, deſſen Ehre wir gemeinſchaftlich wider die, welche drauſſen ſind, behaupten. Solches wird das Augenmerck in dieſer gantzen Abhandlung ſeyn.

§. II. So viel alſo möglich ſeyn wird, wollen wir uns lediglich an die Schrift halten, und keinen Gedancken zu äuſſern uns vornehmen, als auf welchen das Wort der Apoſtel und Propheten in dem alten und neuen Teſtament uns gewieſen. Haben wir aber ein Kunſtwort nöthig, ſo ſoll es mit einem in der Schrift liegenden Begriffe verknüpfet, oder von der allgemeinen Kirche hergenommen werden. Hingegen, wo die Schrift uns nichts anzeiget, da bleiben wir zurücke. Wir werden uns alſo nach einer dreyfachen Erklärungs-Regel richten. Die erſte iſt, welcher Begrif den Worten entweder allemahl, oder doch meiſtentheils in der Schrift beygeleget wird, den müſſen wir behalten, es ſtehe uns denn eine wichtige Urſache klar entgegen. Die andere iſt, was der Zuſammenhang der gantzen Rede, die Wortfügung, die behandelte Sache, die Abſicht des Schreibers mit ſich bringet, davon machen wir allemahl einen richtigen Gebrauch. Die dritte Regel iſt endlich, was alle andere zugeſtandene, oder ausgemachte Wahrheiten, ſie ſeyn gleich in der Schrift, oder auch nur in der Vernunft gegründet, nothwendig in der vorliegenden Schrift-Erklärung erfordern, das kann und ſoll von niemand übergangen werden. Wo ich nicht irre, ſo wird die gantze Auslegungs-Wiſſenſchaft auf dieſe drey Grund-Sätze zu bauen ſeyn. Denn, ob ſie ſchon noch viel tauſend andere Regeln hat, welche man allezeit lernen, lieben und üben kann, ſo können ſie doch alle aus dieſen drey Sätzen erwieſen werden. Regeln dieſer Abhandlung.

§. III. Das erſte Haupt-Zeugniß, welches uns die Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto aufklären ſoll, leuchtet wie ein Stern der erſten Gröſſe, und iſt uns durch den ſcharfſichtigen Adler, Johannem, cap. 1, 14. entdeckt worden. Das Wort ward Fleiſch. Ein kurtzer, aber ſehr weit um ſich greiffender Ausdruck, der aller anbethenswürdigſten Wahrheit! Wir wollen gantz ungekünſtelt, in der natürlichſten Das Zeugniß Joh. 1, 14.

lichſten Ordnung, und nach obigen Erklärungs-Regeln, die wahre Deutung dieſes Ausdrucks uns bekandter machen. Dieſer Ausſpruch zergliedert ſich von ſelbſten in drey Stücke. Erſtlich, was durch das **Wort** verſtanden werde? Zweytens, was die Benennung, **Fleiſch**, zu erkennen gebe? Endlich muß das **Werden**, wie das Wort Fleiſch worden, unſere Aufmerckſamkeit verdienen.

Das Wort iſt nicht das Amt der Predigt Chriſti. Erſter Beweis.

§. VI. Das **Wort**, heißt es, iſt **Fleiſch worden**. Was mag wohl dadurch an den Tag geleget ſeyn? λογος, wie es im Griechiſchen lautet, oder das **Wort**, zeiget nicht nur an, daß Chriſtus ein Mundbothe GOttes geweſen, durch welchen er ſein **Wort** an die Menſchen bringen laſſen. Es bedeutet auch nicht nur das Amt Chriſti, vermöge deſſen er den Willen des Vaters zu unſerer Seligkeit uns hier vortragen ſollte, ſondern ein weit, weit mehreres. Wir geben davon, nach unſern Erklärungs-Regeln, zulänglichen Beweis. Die Schrift leidet keine ſolche Erklärung. Welche Erklärung eines Orts wider die kundbare Wahrheit der Schrift an einem andern Orte ſtreitet, die iſt falſch. Nun iſt in dieſer Auslegung, die ich allbereits verworffen, der nehmliche Fall. Der Verfaſſer der Epiſtel an die Hebräer zeuget, cap. 3, 3. **Chriſtus iſt gröſſerer Ehren werth, als Moſes, nachdem der eine gröſſere Ehre am Hauſe hat, der es bereitet, als das Haus.** Beſſer unten ſpricht er, v. 5. 6. **Moſes war treu als ein Knecht. Chriſtus aber als ein HErr.** Wie ſich alſo der Baumeiſter gegen das Haus, der Herr gegen den Knecht verhält, ſo verhält ſich Chriſtus gegen Moſen. Wenn nun der Ausdruck, **das Wort**, nichts anders zu verſtehen giebt, als allein, **daß Chriſtus den göttlichen Willen, und des Vaters Rede an uns, auf Erden verkündiget**; ſo würde Chriſtus nicht höher ſeyn, als Moſes. Denn wenn man auf nichts, als den Vortrag des göttlichen Raths zur Seligkeit ſehen will, wie dieſe Auslegung uns anweiſet, ſo müßte auch Moſes das **Wort** des Vaters, und alſo Chriſto vollkommen gleich ſeyn. Denn eben ſo, wie Chriſtus die Menſchen von der wahren Religion unterrichtet, auf dieſelbe nehmliche Weiſe, und mit gleichem Anſehen, hat es auch Moſes unter den Hebräern gethan, von dem da ſtehet: **Einen Propheten, wie mich, wird euch der HErr erwecken, aus euren Brüdern, den ſollt ihr hören.** 5 B. Moſ. 18, 18. Da es nun wider die Schrift lauft, daß

Moſes

Moſes ſo hoch, und auch das **Wort** des Vaters ſeyn ſoll, wie Chriſtus; ſo muß auch obige Auslegung, aus welcher ſolche Lehre wider die Schrift flieſſet, im geringſten keinen Platz finden.

§. V. Der Zuſammenhang des Capitels, woraus dieſe theuren Worte genommen ſind, leidet ohnedem obige Erklärung nicht. Denn keine Auslegung muß oder darf wider die Verbindung der gantzen vorliegenden Rede lauffen. Ein ſolches **Wort** iſt Fleiſch worden, welches ſchon war, ehe es Fleiſch geworden iſt. Das erblicket man aus dem erſten Vers dieſes Hauptſtücks, da es heißt: **Im Anfang war das Wort.** Wenn aber das Amt den göttlichen Willen zu verkündigen, welches Chriſtus führte, gantz und gar nicht da geweſen, **ehe das Wort Fleiſch worden**, das iſt, ehe Chriſtus gebohren wurde, wie diejenigen nicht leugnen können, welche ſolcher Auslegung beyſtimmen; ſo folgt gantz richtig, daß das Wort, welches Fleiſch worden, nicht nur das Amt Chriſti bedeute, vermöge deſſen Chriſtus etwan ſeines Vaters Dollmetſcher bey den Menſchen geweſen. Zweyter Beweis.

§. VI. Dasjenige Wort iſt Fleiſch worden, welches war **das Leben, und das Licht der Menſchen**, Joh. 1, 4. und zwar von Anfang v. 3. Nun kann das Lehr-Amt Chriſti, vor ſich allein betrachtet, kein Licht und Leben genennet werden, ſonſt würden auch die Apoſtel, welche gleichfalls vielen tauſenden den Willen GOttes vorgetragen, dieſen erhabenen Ruhm ſich beylegen können. Man kann alſo nicht abſehen, wie die Worte dahin gemeynet ſeyn können, daß **das Wort, welches Fleiſch wurde**, nur das Lehr-Amt Chriſti anzeigen ſollte. Ein Lehrer, der den Willen GOttes verkündiget, iſt nicht ſowohl das Licht und Leben der Menſchen, als vielmehr das Werckzeug, wodurch Licht, das iſt, eine deutliche Erkänntniß, und Leben, das iſt, aufrichtige Liebe des Guten, eingepflantzet wird. **Das Werckzeug einer Sache iſt nicht die Sache ſelbſt.** Und es würde ſehr ungereimt, ja eine wunderliche Redens-Art ſeyn, wenn man einen, der die Weisheit lehret, ſeiner Lehrlinge Weisheit ſelbſt nennen wollte. Hat Chriſtus aber nichts weiter an ſich, als daß er uns nur in GOttes Nahmen den Weg der Seligkeit verkündiget; ſo verdienet er ja deswegen ſo hohe Lob-Sprüche noch nicht, daß er **das Leben und Licht der Menſchen** heiſſen ſollte. Wenn er aber das Licht und Leben in uns als eine würckende Dritter Beweis.

Haupt-Ursach, nicht aber nur als ein Bedienter GOttes, hervorbringt und erhält, so kann man dergleichen hohe und wichtige Ausdrücke besser, und mit gröſſerm Recht auf ihn deuten.

Wahre Deutung.

§. VII. Da nun obgedachte Auslegung keinen Platz findet, so bedeutet das **Wort**, welches Fleisch worden, nicht nur eine bloſſe herrliche Beschaffenheit an Christo, wie etwan das Amt den Willen GOttes zu verkündigen, oder sonst irgend eine andere Geschicklichkeit an dem HErrn seyn möchte; sondern es führet uns vielmehr auf die wohlgegründeten Gedancken, daß das Fleisch gewordene Wort, keine Beschaffenheit an Christo, vielmehr ein allen solchen Beschaffenheiten zum Grunde liegendes, und vor sich bestehendes Wesen sey, denn das Wort war im Anfang, ehe es Fleisch worden, Joh. 1, 1. hingegen die Beschaffenheiten fiengen erst mit dem Fleisch an. Dasjenige Wort wird verstanden, welches das erschienene Leben ist, 1 Joh. 1, 2. welches man sehen, hören und fühlen können, 1 Joh. 1, 1. wie die Worte lauten: Das da vom Anfange war; das wir gehöret haben; das wir gesehen haben mit unsern Augen; das unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens. Nun schicken sich solche Merckmahle nicht auf bloſſe Beschaffenheiten, sondern zeigen vielmehr ein vor sich bestehendes Wesen an. Bey so bewandten Sachen ist leicht zu erachten, daß durch das Fleisch gewordene Wort ein Wesen, welches vor sich bestehet, zu erkennen gegeben werde. Was in die Sinne fällt, das ist ein vor sich bestehendes Wesen, welches dieselben durch seine Würckung rühret. Und kein vor sich bestehendes Wesen kann das erschienene Leben selbst heissen, wenn es nicht mehr, als ein Mensch ist. Also ist das Wort ein vor sich bestehendes Wesen, und weit mehr, als ein Menschen-Kind.

Bestätigung derselben.

§. VIII. Das Fleisch gewordene Wort, dessen hier gedacht wird, ist der zweyte Zeuge unter denen himmlischen, von welchem Joh. 5, 7. stehet: Drey sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heilige Geist. Es ist eben das, welches im Anfange bey GOtt war, ja GOtt selbsten. Ich beruffe mich hier auf die gelehrtesten Männer, daß diese Worte nicht untergeschoben sind. * Es ist das Wort,

* Es ist bekandt, daß ARTEMONIVS dichtet, es heisse nicht: das Wort war GOTT; sondern, das Wort war GOttes. Es haben ihm aber WOLFIVS

Wort, durch welches alles gemacht, und nichts ohne daſſelbe gemacht worden. v. 3. Das Wort, deſſen Herrlichkeit wir ſahen, als eines eingebohrnen Sohnes GOttes, voller Gnade und Wahrheit. v. 14. Das Wort, von dem anderwärts gerühmet wird, es ſey der im Fleiſch geoffenbahrte GOtt. 1 Tim. 3, 16. Das Wort, welches nach Art, als die Kinder Fleiſch und Blut, nicht nur dem Schein nach, an ſich haben, alſo iſt es deſſelben gleichermaſſen theilhaftig worden. Hebr. 2, 14. Dieſes Wort kann an Chriſto nicht eine bloſſe treffliche Geſchicklichkeit zu dieſem oder jenem, noch auch eine bloſſe Beſchaffenheit, bedeuten, ſondern es muß der ſelbſtändige zweyte Zeuge in der Gottheit ſeyn.

§. IX. Das iſt der erſte Punct in dieſem vortrefflichen Zeugniſſe. Der andere iſt, daß wir unterſuchen, was mit dem Ausdruck, Fleiſch, gemeynet ſey? Es wird durch das Fleiſch nicht zu erkennen gegeben die menſchliche Gebrechlichkeit, als ob der Sinn Johannis dieſer wäre: **Derjenige, welcher das Wort im Nahmen GOttes an uns Menſchen gebracht, iſt ein gebrechlicher Menſch worden.** Solches kann der Ausdruck des Geiſtes nicht ſagen wollen. Denn erſtlich haben wir allbereits erwieſen, daß durch das Wort, welches Fleiſch worden, ein vor ſich beſtehendes Weſen, nicht aber, daß nur ein Amt an Chriſto, das Wort zu führen, angezeiget werde. Wir haben dargethan, ein ſolches vor ſich beſtehendes Weſen müſſe der zweyte Zeuge in der Gottheit ſeyn. Da nun ſolches Fleiſch geworden, ſo kann das Fleiſch keine Gebrechlichkeit unmittelbahr bedeuten. Ferner, ein ſolches Fleiſch muß hier unmittelbahr verſtanden werden, aus welchem die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes in ſo viel tauſend Wundern, und andern geheimen übernatürlichen Würckungen, hervorleuchtete, wie das nachfolgende genugſam lehret. Nun aber iſts an dem, daß die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes nicht ſowohl aus der Gebrechlichkeit, als aus der Menſchheit hervor glänzen konnte; denn ſoferne die Gebrechlichkeit iſt, was ſie iſt, ſo kann ſie mit keinem ſolchen majeſtätiſchen Strahl der Gottheit verknüpfet ſeyn, ſondern ſtehet demſelben entgegen. Alſo wird hier durch das Fleiſch unmittelbahr verſtanden die menſchliche Natur ſelbſt,

Was Fleiſch nicht heiſſe.

in Curis Phil. T. II. auch auf andere Verdrehung, ingleichen der Herr Abt Bengel, und berühmte Herr D. Weißmann, genug auf dieſes geantwortet.

nicht aber ihre Gebrechlichkeit. Wir räumen gerne ein, daß, weil das Wort Fleisch die Menschheit bezeichne, und zwar unmittelbahr, freylich auch mittelbahr durch dieselbe das, was mit der Menschheit vergesellschaftet war, nehmlich die menschliche Gebrechlichkeit, hier nicht ausgeschlossen sey. Allein, es kann doch davon hier hauptsächlich und vorzüglich nicht, als durch blosse Folgerung, die Rede sey. Bey solchen Umständen bedeutet Fleisch die Menschheit Christi.

Was weiter dadurch nicht angezeiget sey:

§. X. Vielweniger soll man sich einfallen lassen, daß Johannes durch das Fleisch die Schwachheit der Creutzigung habe lehren wollen, wenn 2 Cor. 13, 4. davon stehet: **Obgleich Christus gecreutziget ist in der Schwachheit**, u. s. w. bey welcher Auslegung denn es auf folgende Meynung hinaus lauffe: **Das Wort, nehmlich Christus, ward Fleisch, das ist, wurde nach der Hand am Creutze schwach und aufs tiefste erniedriget.** Das wäre übel getroffen. **Das Wort ward Fleisch**, daß es nach der Hand unter uns wohnete. So bringt es die auf einander folgende Rede Johannis mit sich. Da aber Christus gecreutziget ward, wohnete er nicht mehr unter uns, wir sahen auch nichts mehr von demselbigen, laut der Urkunde Joh. 16, 16. **über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen.** Und obwohl JEsus nach dem Tode noch viertzig Tage unter den Aposteln gewohnet, und gesehen worden, so offenbahrte er sich doch **nicht allen Volck, sondern nur den vorerwählten Zeugen.** Ap. Gesch. 10, 41. Ja auch die gleich darauf folgenden Gläubigen, weil Christus nicht mehr in der Welt wohnete, **mußten ihn lieb haben, ob sie schon seine Herrlichkeit nicht sahen.** 1 Petr. 1, 8. Also kann in dieser Stelle durch das Fleisch die Schwachheit der Creutzigung nicht verstanden werden. Zudem heißt es nicht, daß das Wort Fleisch worden **an dem Ende des Lebens**, sondern überhaupt, **das Wort ward Fleisch.** Da nun die Erklärungs-Regel erfordert, daß man von dem Wortlaut nicht ohne triftige Ursache abweichen soll, so kann man uns nicht zumuthen, diesen erdichteten Zusatz einschalten zu lassen. Drittens ward das Wort ein solches Fleisch, daß man dessen Herrlichkeit gesehen. Dasjenige Fleisch muß also gemeynet seyn, welches die Herrlichkeit des ihm beywohnenden eingebohrnen Sohnes von sich blicken lassen. Nun aber geschahe solches in der Schwachheit der Creutzigung gantz und gar nicht. Vielmehr war in selbigem Fall

der

der Glantz Chriſti mit Wolcken der Trübſal umnebelt. In der Nacht, ſpricht der der Creutzigung nun ſo nahe gekommne Heyland, werdet ihr alle euch an mir ärgern; denn ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schaafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. So kann man denn nicht mit tüchtigem Grunde ſagen, daß durch das Fleiſch die Schwachheit der Creutzigung zu verſtehen ſey. Und wie kann man darauf verfallen? Chriſtus hatte ja Fleiſch an ſich vor der Creutzigung. Denn durch und in ſeinem Fleiſch konnte er gecreutziget werden. Ja, er ſpricht vor dieſen Trauerſpiel: Mein Fleiſch werde ich geben für das Leben der Welt, Joh. 6, 51.

§. XI. Es iſt uns alſo keine Wahl weiter übrig, wir müſſen zugeſtehen, daß durch das Fleiſch die Menſchheit Chriſti vor Augen geſtellet werde. Die Redensart iſt den Männern GOttes ſehr geläufig. Ein Theil der Menſchheit wird vor die gantze menſchliche Natur genommen, und durch jenes Nahmen dieſe letztere zu verſtehen gegeben. So bringt es aller Sprachen Gebrauch mit ſich. Fleiſch wird vor die gantze Menſchheit ſehr oft genommen. Unſere erſte Erklärungs-Regel aber, deren wir §. II. gedacht, erfordert, daß wir ohne Noth die Deutung, welche die gemeinſte oder ſonſt ſehr gebräuchlich iſt, nicht verlaſſen. Daß aber das Wort Fleiſch die gantze menſchliche Natur anzeige, geben folgende Stellen zu erkennen. 1 B. Moſ. 6, 12. Jeſ. 40, 6. Joel 2, 8. Matth. 24, 22. Luc. 3, 6. Ap. Geſch. 2, 17. Röm. 3, 20. 1 Cor. 1, 29. Es würde zu weitläuftig ſeyn, dieſe Stellen hieher zu ſchreiben. Wer ſie aufſchlagen will, der thue es von ſelbſten. Es iſt freylich an dem, daß das Urtheil, welches ſo lautet: Welches Wort öfters die Schrift in dieſem Verſtande gebraucht, das wird auch in vorliegender Stelle gleiche Deutung haben, vor keinen Grundſatz in der Erklärungs-Wiſſenſchaft angenommen werden könne; weil oft triftige Urſachen im Wege ſtehen, die da hindern, daß in vorliegender Stelle eben dieſelbe Deutung keinen Platz finden kann, wie wir oben gemeldet. Ob nun wohl hier keine ſonderliche Urſache im Wege ſtehet, zu glauben, das Wort Fleiſch bedeute hier die gantze menſchliche Natur; ſo wollen wir doch zum Ueberfluß auch dieſes erweiſen, daß oft beſagtes Wort hier in dieſer nehmlichen Stelle die Menſchheit Chriſti nothwendig bedeuten müſſe. Erſtlich, was hier Fleiſch heißt, das wird an andern Orten ein Menſch genennet.

Was es denn bedeute und warum?

1 Tim.

1 Tim. 2, 5. Es ist ein Mittler, der Mensch Christus JEsus. Ferner von der Kraft des Worts Fleisch kann die Seele Christi nicht ausgeschlossen seyn. Man kann ja nicht mit dem geringsten Scheine sagen, daß das ewige Wort ein unbeseeltes Fleisch angenommen. Dasjenige Fleisch hat das Wort werden, und darein sich kleiden wollen, welches man sehen, hören und betasten könnte. 1 Joh. 1, 1. Nun hatte dasselbige Fleisch eine Seele, vermöge des Zeugnisses, Luc. 23, 46. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Folglich erhellet sich, das ewige Wort sey ein solches Fleisch worden, welches von einer Menschen-Seele belebt gewesen. Hierzu kommt, daß der Prophet Ezechiel c. 18, 19. spricht: Die Seele, die da sündiget, soll sterben. Nach dem Rath der heiligen Wächter sollten wir nun, die wir als Sünder den Tod verdient hatten, von dieser Strafe erlöset werden. So mußten wir entweder eigenperſöhnlich alle sterben, oder die Nothdurft erheischte wenigstens, daß wir in einem Stellvertreter die Strafe büßten. Jenes war wider den Zweck der Erlösung. Also kam es hier auf dieses an, Christus sollte den Tod für uns schmecken. Da hatte es in GOttes Urtheil den Nachdruck, daß, so einer gestorben, es eben so viel war, als ob sie alle gestorben. 2 Cor. 5, 14. Hätte nun das ewige Wort ein pures Fleisch, ohne Seele, angenommen; so wäre die Grund-Regul der Gerechtigkeit GOttes, die Seele, welche sündiget, soll sterben, unerfüllet geblieben. Darum mußte der Stellvertreter ein solches Fleisch annehmen, welches einerley Gattung mit dem unsrigen war. Denn, wie die Kinder Fleisch und Blut an sich haben, so ist es Christus gleichergestalt theilhaftig worden. Hebr. 2, 14.

Warum Johannes sich des Worts, Fleisch, bedienet?

§. XII. Wir vermuthen aber, daß Johannes diesen Ausdruck nicht ohne Ursache einfliessen lassen. Es ist nöthig zu wissen, daß Christus nicht nur eine bloße Menschen-Gestalt, sondern eine wahre menschliche Natur, an sich genommen habe. An eine himmlische Menschheit ist also nicht zu gedencken. Nur zweyen Männern, deren wir oben Meldung gethan, ist dieser Gedancke, obwohl ohne sattsamen Grund, eingekommen. Fleisch, wie wir es an uns tragen, ist nichts himmlisches. Das Wort aber ward Fleisch, und Johannes offenbahrte dieses, um die Wahrheit der menschlichen Natur Christi zu zeigen. Was Fleisch ist, besonders von der Gattung, wie unsern Kindern zukommt, das hat mit allen

Menschen

Menſchen in Adam und Noa, als gemeinſchaftlichen Häuptern, eine nahe Bluts-Verwandtſchaft. Wie wohl überlegt iſt alſo dieſe Rede, da Johannes ſagt: Das Wort ward Fleiſch, daraus wir abzunehmen im Stande ſind, wir ſeyn Fleiſch von ſeinem Fleiſch, und Bein von ſeinen Beinen. Epheſ. 5, 31. Denn, gleichwie dorten Abimelech den Bürgern zu Sichem zu entbiethen ließ, gedencket dabey, daß ich euer Gebein und Fleiſch bin, Buch der Richt. 9, 2. womit er das beſondere Blutsband, wodurch ſie ſich untereinander zugethan waren, zu erkennen gab; alſo mercken wir nicht weniger aus der Rede, da das Wort Fleiſch heißt, daß der Sohn GOttes ſelbſt durch dieſes Mittel unſer nächſter Freund, ja Bruder worden ſey. Welchen Gedancken der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer vornehmlich anweiſet. Hebr. 2, 11.

§. XIII. Nun führet uns die Ordnung auf das wichtigſte. Wir müſſen das Werden nach allen uns bekandten und dahin einſchlagenden Wahrheiten unterſuchen, und in ſo viel Licht ſetzen, als die Wolcke der Herrlichkeit, womit dieſes Geheimniß gleichſam wie der Gnaden-Stuhl bedecket iſt, uns zulaſſen wird. Im Griechiſchen lieſet man das bekandte ἐγένετο, zu teutſch, wurde. Die Umſtände leiden nicht, daß dieſer Ausdruck bedeute, es iſt geweſen. So ſprechen wohl einige Feinde der Gottheit Chriſti, aber ſie haben nichts taugliches zu ihrem Vorwand anzuführen. Laß es ſeyn, daß etwa in wenigen Stellen das Wort in der angeblichen Deutung vorkomme. Es iſt aber oben angedeuteter maſſen in der Auslegungs-Kunſt dieſes kein Grund-Satz: Wie ein Wort etliche mahl angebracht werde, ſo ſey es allezeit zu erklären. Wir haben gantz andere Haupt-Geſetze, in der Erklärung, §. II. zu unſerer Nachachtung feſtgeſtellt. Es heißt freylich Joh. 1, 6. ἐγένετο, es war, oder iſt geweſen, ein Menſch von GOtt geſandt. Allein, wir haben zulängliche Urſache, in dieſer Stelle ſolche Dollmetſchung beyſeite zu ſetzen. Wenn aber, nach unſern obigen Erklärungs-Regeln, die niemand läugnen kann, eine trifftige Urſache befiehlet, ein Wort in einer Stelle, nicht wie in der andern, anzunehmen; ſo mag gedachtes Zeugniß wider uns nichts gelten. Was ſind denn nun aber vor Urſachen, warum wir die Rede alſo überſetzen, das Wort ward Fleiſch, nicht aber, es iſt geweſen? Erſtlich ſetzet ja ſelber das Geweſenſeyn ein ehmahliges Gewordenſeyn zum voraus, wie in der wider uns angebrachten

Erklärung des Werdens vermeinender Weiſe.

brachten Stelle selbst erscheinet. Darnach giebt dieses Hauptstück, woraus diese Rede genommen, Zeugniß an die Hand, daß es dem Johannes geläufig gewesen, den Begrif des **Werdens** mit dem Wort ΕΓΕΝΕΤΟ zu verknüpfen, Joh. 1, 3. stehet ja, alles ist durch das Wort gemacht, oder **worden**, allwo eben dieses Wort gelesen wird; Joh. 2, 9. findet man, das Wasser sey Wein **worden**, welches wieder durch schon berührtes Grund-Wort zu erkennen gegeben wird. Und was sollen wir weiter hinzu thun? Wenn der Geist GOttes von eben dieser theuren Lehre handelt, so fliesset ihm besagter Ausdruck nach unserer Deutung aus der Feder, Gal. 4, 4. spricht Paulus: **Der Sohn GOttes sey unter das Gesetz gethan, und von einem Weibe gebohren**, nach der Grund-Sprache, von einem Weibe **geworden**. Man lieset da eben dieses Wort, davon jetzo die Rede ist. Auch findet sich solches wieder Röm. 1, 3. **Der Sohn GOttes sey gebohren**, eigentlich **geworden, aus dem Saamen Davids**. Wie nun unsere Grund-Regel uns dahin weiset, wenn eine Auslegung von andern Stellen der heiligen Schrift, die gleiche Lehre abhandeln, und eben die Worte gebrauchen, unterstützet werde, müsse man dieselbe vor ächt, und dem Sinne des Geistes gleichförmig halten: also können wir nicht absehen, warum wir die Worte anders, als so deuten sollen, **das Wort ward** (nicht, ist gewesen) **Fleisch**.

Das Fleisch Christi komt nicht vom Himmel.

§. XIV. Bey so beschaffenen Umständen stehet die Deutung unbewegt, **das Wort ward Fleisch**. Welch ein Werden aber ist das? Hier dürffen wir uns nicht näher an diesen feurigen Busch wagen, als andere erkannte Wahrheiten gleichsam von der Seite her, da oder dort, uns hin- und vorleuchten. Wir wollen nach diesem Leitstern so viel möglich bestimmen, erstlich die Art und Weise dieses Werdens, darnach die daher entstehende Folgerung. **Das Wort ist Fleisch worden.** Nehmlich in der Zeit. **Denn da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, geworden von einem Weibe.** Gal. 4, 4. Demnach ist das Wort Fleisch worden, nicht ausser, noch vor der Zeit, das ist, vor der Welt. Folglich hat Christus keine himmlische Menschheit, die vor der Welt gewesen wäre, von oben herab geführet, sie durch Mariam gehen lassen, oder gar mit einer zweyten Menschheit, aus der Mutter Christi genommen, vereiniget. Es stehet wohl Hebr. 13, 8.

JEsus

JEſus Chriſtus ſey geſtern und heute, und eben derſelbige in Ewigkeit, da es denn ſcheinen möchte, daß nicht nur das ewige Wort, ſondern der gantze Chriſtus geſtern, das iſt, im alten Teſtamente, folglich vor dem Anfange der Welt geweſen. Man weiß aber wohl, was dieſe Rede eigentlich zu erkennen giebt. Chriſtus war geſtern und heute, in beyden Teſtamenten, mithin auch im alten, nicht mit einer Menſchheit, (denn er iſt erſt im neuen Teſtamente Fleiſch worden) ſondern der Gültigkeit ſeines Todes nach, als welche bis in den alten Bund dringet, indem die Väter durch das Leiden und Sterben Chriſti, gleicherweiſe ſelig worden, als auch wir. Apoſt. Geſch. 15, 11. Denn daß das Opfer des Todes, damit ſich Chriſtus ſelbſt opferte zu einem ſüſſen Geruch, Eph. 5, 1. ſeinen lieblichen Hauch bis in dem alten Bund ausgebreitet, ſolches lehret Paulus ausdrücklich. Darum, ſagt er, iſt Chriſtus ein Mittler worden des neuen Teſtaments, auf daß durch den Tod, ſo geſchehen iſt zur Erlöſung von den Uebertretungen, welche unter dem erſten Teſtamente waren, die, ſo beruffen ſind, das verheißene ewige Erbe empfahen. Hebr. 9, 15. Nicht zu gedencken, daß die Worte, geſtern und heute, von einigen ſo verſtanden werden, als hätte der Verfaſſer geſaget, bisher, und in das künftige, welches wir aber an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen.

§. XV. Wie wurde denn alſo das Wort Fleiſch? Nicht nur durch eine bloße Einwohnung, daß das ewige Wort das Fleiſch regierte, erleuchtete, heiligte und zu allem Werck des Mittler-Amts geſchickter machte, denn das iſt noch viel zu wenig. Wenn das Wort im Fleiſch weiter nichts ſchaft, als was eine würckende Urſache in ihrem Wercke macht, davon jene doch allzeit gantz unterſchieden und abgeſondert bleibt, ſo iſt Chriſtus von andern Heiligen nicht unterſchieden. In allen und jeden wohnet ja gleichfalls der groſſe GOtt. Dieſer hat verſprochen: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, ich will ihr GOtt ſeyn, und ſie ſollen mein Volck ſeyn. 2 Cor. 6, 16. Man kann aber deswegen noch von keinem Gläubigen ſagen, das Wort ſey in ihm Fleiſch worden, welches doch von Chriſto hier ausgeſprochen wird, und alſo nothwendig an dem Heylande was weit höheres, als nur eine bloße Einwohnung ſagen will. Ferner, wenn das Fleiſch-

Das Wort ward Fleiſch nicht durch bloße Einwohnung.

werden weiter nichts zu erkennen gäbe, als sich vom ewigen GOtt und seinem Worte bewohnen lassen, so hätte die Natur dieser Auslegung erfordert, daß die Worte umgesetzet würden, und es so lautete: Das Fleisch ist des Worts, nehmlich Behausung, worden. Solches aber ist gantz und gar der vor Augen liegenden Schrift zuwider. Und wie kann man auf solche Erklärung gerathen? Die gantze Heilige Dreyfaltigkeit wohnet in ihren Liebhabern. So lautet es, Joh. 14, 23. Wer mich liebet, den wird mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Es würde aber sehr seltsam klingen, wenn jemand sich äusserte, es könnte solche Einwohnung auch so ausgedruckt werden, wie in diesen Worten stehet: Die Heilige Dreyfaltigkeit ist Fleisch worden. Fürwahr, wenn Fleischwerden so viel als GOttes Wohnung werden heißt, so müßte dieses ungereimte Zeug gelten.

Nicht durch eine Verwandlung.

§. XVI. Das Wort ward Fleisch, nicht durch eine Verwandlung, als ob entweder das ewige Wort in das Fleisch sich hätte verkehren, oder das Fleisch sich in das ewige Wort umschmeltzen lassen. Nein, mit nichten! Das erstere ist unmöglich. Das Wort des Vaters, so da Fleisch worden, ist unwandelbar. Warum? Es ist ja GOtt selbst. So urtheilet der Mann GOttes. Joh. 1, 1. GOtt kann nicht verwandelt werden. GOtt ist das Wesen, so alle Vollkommenheiten besitzet. Würde er verwandelt, so gienge sein Wesen entweder in mehr oder weniger Vollkommenheiten. In beyden Fällen hätte er nicht mehr alle Vollkommenheiten, das ist, es würde GOtt nicht mehr GOtt seyn, welches sich selbsten widerspricht. Man kann aber auch nicht das zweyte sagen, daß das Fleisch in das ewige Wort umgeschmoltzen sey. Gewiß, wenn das wahr wäre, so würde es nicht heissen müssen: Das Wort sey Fleisch, vielmehr würde die Menschheit den Nahmen des Fleisches verlohren haben. Sie hat diesen Nahmen aber annoch, und heißt Fleisch, obschon dieses grosse Geheimniß geschehen ist, daß das Wort sich so eingekleidet hat.

Nicht durch eine vorzügliche Erhaltung und Tragung.

§. XVII. Das Wort ist Fleisch worden, nicht nur durch eine besondere und höchst erhabene Erhaltung, die von andrer Geschöpfe Erhaltung unterschieden wäre, und so viel bewürcket, daß die Menschheit kein vollständiges Wesen vor sich allein, ohne das ewige Wort, ausmachte.

Denn

Denn ſo edel und vortrefflich die Erhaltung iſt, die von GOtt auf ein Geſchöpf gehet, ſo weiß ich doch nicht, ob man dabey ſagen könne, GOtt iſt das Geſchöpfe worden. Nun aber ſtehet hier, das Wort ſey Fleiſch worden. Ein Kind in Mutterleibe wird von ſeiner Mutter auf beſondere Weiſe erhalten und getragen, ohne daß das Kind, ſo lange es nicht das Tages-Licht erblicket, vor ein vollſtändiges Weſen kann angeſehen werden. Allein, man kann von demſelben nicht ſagen, die Mutter iſt das Kind worden. Ein Aſt wird von dem Baum erhalten und getragen, und ſo lange jener auf dieſen ſtehet, iſt er noch kein vollſtändig Weſen. Wer wollte aber ſagen, daß deswegen der Baum ein Aſt geworden? Da nun gleichwohl die Schrift zeuget, das Wort iſt Fleiſch worden, ſo iſt gar begreiflich, daß dieſe Rede was mehreres zu verſtehen gebe, als eine Erhaltung, wie wir bisher beſchrieben haben.

§. XVIII. Wie iſt denn nun endlich das Wort Fleiſch worden? In den Geſchöpfen giebt es nur drey Fälle, bey deren Aeuſſerung man ſagen kann: Dieſes iſt jenes worden. Aber doch hat der gegenwärtige zwar etwas ähnliches, doch nicht alles gemeinſchaftlich mit demſelben. Wenn ein Geſchöpf und vor ſich beſtehendes Weſen aus nichts hervor kommt, ſo kann man ſagen, es ſey das worden, was GOtt aus ihm gemacht. Z. E. ſo heißt es, 1 B. Moſ. 2, 7. Der Menſch ward eine lebendige Seele, nehmlich, da ihm GOtt einem lebendigen Othem einbließ. Der andere Fall, worinne man ſagen kann, dieſes Geſchöpf iſt jenes worden, zeiget ſich alsdenn, wenn aus einem ſchon daſeyenden Geſchöpf, und vor ſich beſtehendem Weſen, ein anders entſtehet, und das erſte aufhöret. So wurde des Loths Weib eine Saltz-Säule. 1 B. Moſ. 19, 26. So wurde aus Waſſer Wein. Joh. 2, 9. Doch beyderſeits ſo, daß nach dieſem Werden, des Loths Weib nicht mehr Loths Weib, und das Waſſer nicht mehr geweſen, was es vorhin war. Der dritte Fall, worinne eines das andere werden kann, iſt ſehr gemein, wenn nehmlich ein vor ſich beſtehendes Weſen neue Beſchaffenheiten, ſie ſeyn gut, oder böſe, bekömmt. So ſtehet von dem Ertz-Vater Jacob, als er die von ſeinem Sohn Joſeph geſandte Wagen ſahe, ihn abzuhohlen, da ward der Geiſt Jacob wieder lebendig. 1 Buch Moſ. 45, 27. In allen dieſen drey Fällen entſtehet allemahl eine Einheit.

In wie viel Fällen eins das andere werden könne?

Im ersten Fall entspringet die Einheit aus nichts. Im andern kommt sie aus einem vorher schon da gewesenen und vor sich bestehenden Wesen, welches aber aufhöret, hervor. Im dritten Fall machet eine neue Beschaffenheit mit dem vor sich bestehendem Wesen, dazu sie sich schläget, auch wieder eines aus. Hingegen in allen diesen drey Fällen ist eine Veränderung dessen, was ein anderes wird. Was im ersten Fall von nichts zu etwas gebracht wird, stehet ja grosse Veränderung aus. Was im zweyten Fall aufhöret zu seyn, und einem andern vor sich bestehenden Wesen Raum machen muß, das kann seinen Wechsel nicht vermeiden. Und wenn nach dem dritten Fall ein vor sich bestehendes Wesen neue Beschaffenheiten erlangt, so liegt eine Veränderung ohne dem klärlich vor Augen.

In den Geschöpfen entstehet eine andere, oder veränderte Einheit, wenn eins das andere wird. Nicht so wie Joh. 1, 14.

§. XIX. So oft also bey den Geschöpfen eines das andere wird, so entstehet entweder eine andere Einheit, oder eine veränderte, eine ganz neue, oder erneuerte. Hier heißt es nun: Das Wort ward Fleisch. Das ewige Wort kann weder eine neue Einheit, noch auch eine veränderte werden. In diesem Stück ist gegenwärtiger Fall der allerbesonderste im Himmel und auf Erden. Nichts in allem kann demselben gleichen. Das ewige Wort ist erstlich keinesweges aus nichts erschaffen, daß es dadurch hätte Fleisch werden können, sonst würde ewig nicht ewig, und das Wort nicht GOtt seyn, wider die angezogene Stelle, Joh. 1, 1. Ferner kann auch, wie wir bereits oben erwiesen, das Wort nicht in das Fleisch, wie Wasser in Wein, verwandelt worden seyn. Also bleibet das Wort Eins, nachdem es auch Fleisch worden, wie es vorhin war. Es wird nicht ein anderes, noch auch verändertes. Hingegen wenn das Wort Fleisch, das ist, wie wir oben bewiesen, Mensch wird; so kann der Mensch, wie die Erfahrung lehret, verändert werden. Es wird aber das Fleisch verändert, nicht in das unvollkommnere, denn das läßt das ewige Wort nicht zu, welches nichts durch werden unvollkommener macht; sondern es wird das Fleisch verändert in das vollkommenere. Wenn eines das andere wird, so entstehet allemahl eine Einheit. Wie wir oben dargethan, §. XVI. Hingegen das eine Veränderung anklebet, das ist nur eine Eigenschaft der Geschöpfe. Wenn also das Wort Fleisch worden, so entstand auch eine Einheit. Nicht aber auf Seiten des ewigen Worts, denn das bleibet eins, wie es war, sondern auf

Seiten

Seiten des Fleiſches. Solches kann aber nicht anders geſchehen, als daß das Fleiſch in die unveränderliche Einheit des Worts, des ewigen Worts, eingehe.

§. XX. Alle Gottesgelehrte und Weltweiſen heiſſen eine Perſon **ein einiges, vollſtändiges, mit Vernunft begabtes Weſen.** Alſo iſt es ein ſolches Weſen, welches nicht dazu gewidmet, daß es mit einem andern Weſen in der Welt erſt **eins** ausmachen, und dadurch entweder ſelbſt vollkommener werden, oder das andere machen ſoll. Ein Arm iſt deswegen keine Perſon, denn er iſt ein Weſen, welches mit dem übrigen Leibe, und was ſonſt zum Menſchen gehöret, erſt ein Weſen, das iſt, einen Menſchen, auszumachen beſtimmet iſt. Auch die abgeſchiedene Seele iſt in ſchärferm Verſtande keine Perſon; denn ſie iſt dazu gewidmet, mit dem Leibe nach der Auferſtehung erſt wieder ein Weſen, das iſt, einen Menſchen, darzuſtellen. Die Menſchheit Chriſti ohne das ewige Wort, und auſſer der Verbindung mit demſelben betrachtet, iſt keine Perſon; denn ſie würde nicht erſchaffen ſeyn, wo ſie nicht von Anbeginn auserſehen worden, mit dem ewigen Wort, **einen** Mittler, 1 Tim. 2, 5. darzuſtellen. Die göttliche Natur ſelbſt, ſo ferne ſie den dreyen Zeugen, deren 1 Joh. 5, 7. gedacht wird, in Gedancken entgegen geſetzet wird, iſt auch keine Perſon; denn es wird mit ſolchem Begrif nicht die vollſtändige Gottheit, die allemahl drey Zeugen in ihrem Weſen hat, vorgeſtellet. Aber das ewige Wort des Vaters muß, nach obigem Begrif von einer Perſon, freylich eine Perſon ſeyn. Denn es iſt ein vollſtändiges Weſen, welches nicht dazu gewidmet iſt, daß es mit einem andern Weſen eins ausmache, und dadurch entweder vollkommener werde, oder ein drittes, welches vollkommener, als es wäre, darſtellete. Es kann das Weſen des ewigen Worts nicht vollkommener werden, denn es iſt GOtt. Joh. 1, 1. GOtt wird nicht vollkommener. Noch kann es auch ein vollkommeneres, als es iſt, ausmachen. Denn es iſt nichts vollkommeners als GOtt.

Was eine Perſon ſey?

§. XXI. Wie gehet es demnach zu? **Das Wort wird Fleiſch,** daß das Fleiſch in die unveränderliche Einheit des ewigen Worts eingehe? Denn alles **Werden** bringt nothwendig die Einheit des werdenden mit dem gewordenen mit ſich. Die Veränderung kommt nur dazu, wenn ein Geſchöpf das andere wird. Das Wort aber iſt GOtt, und kein

Wie dann das Wort Fleiſch worden?

kein Geschöpf. Hingegen, wenn das Wort Fleisch wird, so muß doch auf Seiten des Fleisches, welches als ein Geschöpf einer Veränderung fähig ist, eine Veränderung in alles Vollkommene vorgehen, was nichts sich selbst Widersprechendes mit und nach sich ziehet, muß dem Fleisch zugetheilet werden. Das ewige Wort ist darum eine Person, weil oben berührter massen, §. XX. es ein einiges vollständiges Wesen ist. Das Wort ward in keinem andern Verstande Fleisch, als daß das Fleisch in die Einheit des ewigen Worts eingienge, §. XIX. Also ward das Wort auf diese Weise Fleisch, daß das Fleisch in die Einigkeit der Person des ewigen Worts eingienge. Wir haben hier keine dunckelen Schulwörter gebraucht; allen Worten ihre Begriffe beygeleget, und die Möglichkeit und Wahrheit der Begriffe aus der Schrift hergeleitet. Wir erachten also diese Worte recht erkläret, und allen Widerspruch, der mit Grund geschehen kann, abgeschnitten zu haben.

Folgerung überhaupt.

§. XXII. Nun wollen wir die Folgerungen sehen, welche aus obigem sich von selbst ergeben. Diejenigen Wesen werden vereiniget, die auf gewisse Art hinfort eins ausmachen. Wir haben bekräftiget, daß das Fleisch in die Einheit der Person des ewigen Wortes eingehe. §. XXI. Demnach wird das Fleisch vereiniget, und weil es in die Einigkeit seiner Person hinein kommt, so wird es mit dem Wort persönlich vereiniget. Denn das heißt man eine persönliche Vereinigung, wenn ein Wesen in des andern unveränderliche Person, die allezeit nothwendig bleiben muß, wie sie ist, eingehet. Es geschiehet wohl auch im natürlichen, daß ein Wesen in des andern Wesens Person sich befindet, und mit dieser vor eine Person, bis auf weitere Untersuchung gehalten wird. Eine Mutter gehet mit einem Kinde schwanger. Das Kind ist ein Wesen, welches mit der Mutter, bis auf fernere Aeusserung, vor eine Person gehalten wird. Vor Gerichte zwar achtet man ihr Kind schon als gebohren. Allein im natürlichen Thun und Lassen, im Essen, Trincken, Gehen, Stehen, Reden, ist alles nur eine Person. Dieses aber heißt man keine persönliche Vereinigung. Denn sowohl der Mutter, als des Kinds, Wesen sind veränderlich. Beyde machen mit einander, durch ihre Veränderung, indem sie nicht eins bleiben, wie sie waren, ein drittes aus, welches man die schwangere Person nennet. Weil das Wort Fleisch geworden, und doch dabey unwandelbar geblieben, so machte

es

es mit dem Fleiſche kein drittes aus; ſondern das Fleiſch gieng in die Einheit des Worts, und wurde darinne vollkommener. Das ewige Wort blieb eins, und veränderte ſich nicht in ein anderes; allein das Fleiſch wurde verherrlichet, und kam dadurch in die Einheit deſſen, welcher unwandelbar herrlich, nehmlich das ewige Wort iſt. So gieng die perſönliche Vereinigung vor ſich.

§. XXIII. Iſt dieſe Vereinigung, welche durch den Ausdruck, das Wort ward Fleiſch, angedeutet wird, perſönlich, als erwieſen, ſo iſt ſie keine natürliche Vereinigung, wie zwiſchen Leib und Seele im Menſchen obwaltet. Denn man kann um der Verknüpfung willen, womit Leib und Seele zuſammen hängen, nicht ſagen: Die Seele iſt der Leib, oder, der Leib iſt die Seele geworden. Es hat hier in dieſem Fall gantz eine andere Bewandniß. Erſtlich wird die Seele durch Vereinigung des Leibes vollkommener; denn durch dieſen bekommt ſie ein Regiment über ein groſſes Kunſtſtück, und erhält auch dadurch ſinnliche Gliedmaſſen, dadurch ſie ihre Empfindungs-Kraft ausüben kann, ohne welche ſie nicht würde in der ſichtbaren Welt ſeyn können. Darnach wird auch der Leib durch die Verbindung mit der Seele vollkommener, denn er wird dadurch belebet, und bleibet nicht ähnlich einem Todten. Hingegen wird das ewige Wort, wenn es Fleiſch wird, durch das Fleiſch nicht vollkommener, und konnte allenfalls auch ohne daſſelbe ſeyn, wie es von Ewigkeit her geweſen iſt. Ferner die Seele würcket in den Leib, der Leib in die Seele. Ob es natürlicher Weiſe geſchehe, oder durch gewiſſe Zuſammenſtimmung, das verſchläget hier nichts. Die Seele verhält ſich in den Empfindungen, welche ihr von des Leibes Gliedmaſſen veranlaſſet werden, leidend. In freywilligen Handlungen aber iſt ſie über den Leib Meiſter. Hinwiederum der Leib hält ſich leidend, wenn er von der Seelen Freyheit regieret wird; die Empfindungen aber betreffend, ſo iſt der Leib würckſam. Das Wort aber iſt alſo Fleiſch worden, daß das Fleiſch in das ewige Wort, eigentlich zu reden, nicht würcken, noch ſich das Wort in gewiſſen Stücken als unthätig verhalten kann. Das Wort iſt GOtt. Joh. 1, 1. GOtt aber iſt das reineſte Weſen, oder die reineſte Natur, ſo nur zu erdencken. Eine Natur iſt eine Kraft zu würcken. Soll ſie nun rein, oder mit fremden Zuſatz unvermiſcht ſeyn; ſo muß ſie lauter Würckſamkeit, und nichts unthätiges haben. Alſo würcket das Wort alles in allem,

Erſte Folgerung insbeſondere.

allem, und kann hingegen keine Würckung von einem andern aushalten, das ist, etwas leiden. Bey solchen Umständen ist die persönliche Vereinigung weit von der natürlichen unterschieden.

Zweyte Folgerung insbesondere.

§. XXIV. Ist die Vereinigung zwischen Wort und Fleisch persönlich, so ist sie wohl von einer wesentlichen Einigkeit unterschieden. Die wesentliche Einigkeit hat zwischen den dreyen Zeugen, davon 1 Joh. 5, 7. gelesen wird, und zwischen ihrer einigen Natur, Statt und Platz. **Die drey sind eins**; 1 Joh. 5, 7. aber sich wohl auszudrucken, sind sie mit ihrem Wesen nicht vereiniget, wie das Fleisch mit dem Wort vereiniget ist. Die drey machen mit der göttlichen Natur ein einzelnes Wesen aus, von welchem sie nur der Verhältniß nach, unter sich selbst aber so unterschieden sind, wie Vaterschaft und Sohnschaft, wie ein sendender Vater und gesandter Geist, nothwendig etwas aus einander wohl kenntbares, das nicht gantz eines ist, haben müssen.

Dritte Folgerung von der Art.

§. XXV. Noch vielweniger kann die persönliche Vereinigung so beschaffen seyn, wie eine zufällige Verknüpfung zweyer vor sich bestehenden Wesen, dergleichen etwa zwischen einem Besessenen und dem besitzenden Teufel obwaltet. Denn die persönliche Vereinigung hat dieses Merckmahl, daß man sagen kann: **das Wort ward Fleisch.** Wo aber ein Engel in einem Menschen fähret, und ihn besitzet, da kann man nicht sagen, **der Engel wurde Mensch**, zugeschweigen, daß die persönliche Vereinigung ewig währet. **Denn JEsus Christus bleibt eben derselbe in Ewigkeit.** Hebr. 13, 8. Allein eine solche zufällige Vereinigung, wie oben gedacht, höret bald wieder auf.

Letztere Folgerung aus dem obigen.

§. XXVI. Diese Vereinigung ist auch am allerwenigsten von der Gattung gewesen, von welcher man zu sagen pfleget, wenn ein Wesen eine andere Beschaffenheit erhält, da man spricht: **Der Mensch ist gelehrt, er ist fromm, er ist reich worden.** Denn in diesem Falle erhält ein vor sich bestehendes Wesen eine neue Beschaffenheit. In unserm grossen Geheimniß aber sind zwey vor sich bestehende Wesen, **das Wort, das Fleisch**, und dieses letztere gehet in die Einheit des ersten ein. Was also das ewige Wort hat, daran nimmt auch das Fleisch zugleich Theil, denn es ist in desselben Einheit eingegangen. **Wenn jenes dieses worden ist**, so sind sie zwar eins, doch aber nicht beyde in einander verwandelt, wie wir oben gezeiget haben. Es ist demnach

eine

eine Einheit vorhanden, doch ohne den Unterſcheid zu verletzen, der unter beyde obwaltet. Es iſt auch das ewige Wort, ſo gar in der dreytägigen Zeit des Todes, nicht vom Fleiſch abgeſondert worden. Der Tod iſt überhaupt eine Auflöſung des Leibes und der Seelen. So wurde denn nur die Seele Chriſti von dem Leibe geſchieden, und alſo nur eine Trennung in der Menſchheit des Heylandes zugelaſſen; doch ſo, daß deswegen die perſönliche Vereinigung nicht aufgehöret. Leib und Seele in der Menſchheit Chriſti, nehmlich in dem Fleiſch, haben nicht mehr in einander gewürcket, auf ihre natürliche Weiſe; doch weil ſie beyde noch in der Einheit des Worts waren, hörte ihre Gemeinſchaft, welche auf jener Seiten übernatürlich befeſtiget iſt, nicht im allergeringſten auf. *

§. XXVII.

* Es iſt uns eine gewiſſe Betrachtung über den ziemlich weitläuftig und gründlich erörterten Spruch: Das Wort ward Fleiſch, von guter Hand mitgetheilet worden, die wir noch zu einiger mehrerer Erläuterung dieſer wichtigen Sache mit hieher ſetzen wollen. Die Betrachtung ſelbſt betrift die Frage: Wie der Sohn GOttes Menſch, oder, wie das Wort Fleiſch worden ſey? Und da wird ebenfalls gezeiget: 1. Was durch das Wort, welches Fleiſch worden; 2. Was durch das Fleiſch angedeutet werde; und 3. was es etwa mit dem Werden ſelbſt für eine Bewandniß habe? Es iſt hier, heißt es in obgemeldeter Betrachtung, zuförderſt zu unterſuchen, was durch das Wort, von dem Johannes redet, und von welchem er bezeuget, daß es Fleiſch worden, zu verſtehen ſey? Die gewöhnlichſte Bedeutung, da man eine Rede, ſie mag nun laut und vernehmlich ausgeſprochen, oder im Sinne und Gedancken behalten, oder auch in Schriften verfaſſet werden, ein Wort nennet, kann hier nicht ſtatt finden. Wenn der heilige Lucas die von ihm verfaßte Geſchichte der Apoſtel mit dieſen Worten anhebt: Die erſte Rede habe ich zwar gethan, lieber Theophile, von alle dem, daß JEſus anfieng, beydes zu thun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward: So beziehet er ſich damit auf den gantzen Inhalt ſeiner evangeliſchen Geſchichte, und nennet dieſelbe λογον, eine Rede, oder eigentlich ein Wort. Aber von dieſem und andern dergleichen geſchriebenen Wort kann das nicht geſagt werden, was Johannes in unſerm Spruch beybringet, daß es Fleiſch worden ſey; daß es unter uns gewohnet habe; daß es voller Gnade und Wahrheit ſey, daß man ſeiner, als des eingebohrnen Sohnes

GOttes, Herrlichkeit gesehen habe. Zwar, das geben wir gerne zu, daß überhaupt die gantze heilige Schrift, und auch ein jedes Stück derselben insbesondere göttlich sey, und wegen ihres göttlichen Ursprungs mit Recht GOttes Wort genennt werde; nicht weniger, daß deren Innhalt allermeist auf Gnade und Wahrheit ziele, ja daß sie billig auch reichlich unter uns wohnen müsse, nach der Ermahnung Pauli, Coloss. 3, 16. Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit. Aber dem allen ohngeachtet ist doch ein grosser Unterschied unter dem Worte GOttes, welches in Schriften verfasset ist, und unter dem Wort, wovon hier Johannes redet. Jenes wird sowohl GOttes, als Christi Wort genennt. Dieses aber heißt nirgends Christi Wort, auch nicht des Heiligen Geistes Wort, sondern allein des Vaters, oder GOttes Wort. Doch finden wir es fast nirgends, als bey unserm Evangelisten Johanne, ausser, daß die Eigenschaften, welche Paulus Hebr. 4, 12. 13. dem Wort beyleget, mehr bey jemand anders, als bey dem geschriebenen Wort, zu suchen und anzutreffen sind. Das Wort GOttes, heißt es daselbst, ist lebendig und kräftig, und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, und durchdringet bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Marck und Bein, und ist ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens, und ist keine Creatur vor ihm unsichtbar. Es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Von dem reden wir. Und Lucas gedenckt im 1. Cap. solcher, die vom Anfange selbst Anschauer, und Diener des Worts gewesen sind. Welches Worts? Dessen, das sichtbar worden ist, und welches man hat anschauen können. Wovon Johannes seinen ersten Brief anhebt: Das da vom Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens, und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bey dem Vater, und ist uns erschienen.

Aus diesen allen, oder aus der Zusammenhaltung und Vergleichung dieser Stellen mögen wir schon so viel abnehmen, daß das Wort, wovon unser Text handelt, kein geschriebenes, kein ausgesprochenes, auch kein gedachtes Wort seyn könne, sondern daß es viel was höhers bedeuten müsse. Wir werden aber gar nicht nöthig haben, uns mit ungewissen Muthmassungen zu behelfen, sondern Johannes erkläret sich selbst aufs deutlichste. Wir dürfen nur zurück sehen, wohin uns das Verbindungs-Wort, und, weiset. Und das Wort ward Fleisch. Johannes hat

dieß

dieß Wort vorher weitläuftig beſchrieben. Er meldet von demſelben im 1. Vers: Es ſey ſchon im Anfang geweſen, es ſey bey GOtt, es ſey ſelbſt GOtt geweſen, und alle Dinge ſind durch daſſelbe gemacht. Was nun bereits vom Anfange geweſen iſt, was folglich nicht in die Zeit gehöret, ſondern vor der Zeit iſt, das iſt ewig. Die Ewigkeit aber iſt auſſer allem Streit eine Eigenſchaft GOttes, nach dem Zeugniß des Königs Davids im 90 Pſalm: HErr GOtt, du biſt unſere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geſchaffen worden, biſt du GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ferner, alles, was da iſt, iſt entweder geſchaffen, oder der Schöpfer ſelbſt. Nun bezeuget Johannes von allen Dingen, die vorhanden ſind, ſie mögen ſichtbar oder unſichtbar ſeyn, daß ſie durch das Wort gemacht worden, und daß ohne daſſelbe nichts gemacht ſey; folglich wird das Wort von allen Geſchöpfen unterſchieden, ſo, wie die würckende Urſache von ihren Würckungen. Wer aber das Wort für die würckende Urſache, für den Werckmeiſter aller erſchaffenen Dinge hält, der erkläret es zugleich für den Schöpfer Himmels und der Erden, ſammt allem, was darinnen iſt.

Und ſo iſt denn hieraus offenbar genug, daß das Wort, welches Fleiſch worden iſt, der wahrhaftige, ewige und allerhöchſte GOTT ſey. Jedoch auch hierbey können wir noch nicht ſtehen bleiben. Wir glauben nicht nur einen einigen GOtt; wir laſſen die Vernunft-Schlüſſe, woraus die Unmöglichkeit und Ungereimtheit, daß mehr als ein GOtt ſeyn könne, bewieſen wird, nicht nur gern gelten, ſondern beſtätigen ſie noch mit mehrerm aus der Schrift. Aber aus eben dieſer Quelle leiten wir denn auch her die der Vernunft und Natur verborgene Lehre von der Heil. Dreyeinigkeit, oder, daß der einige wahre GOtt ſich in dreyen Perſonen, das iſt, als Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, geoffenbaret habe. Dieß Geheimniß der Heiligen Dreyeinigkeit muß nothwendig geglaubt und vorausgeſetzt werden, wenn wir anders das Geheimniß der Menſchwerdung Chriſti recht erkennen wollen. Denn obgleich eine ewige Wahrheit iſt, wenn Paulus ſchreibt: 1 Tim. 3, 16. GOTT iſt offenbaret im Fleiſch; ſo kann doch ſolches weder vom Vater, noch von dem Heiligen Geiſt geſagt werden; ſondern hier iſt allein der GOtt zu verſtehen, der in unſerm Spruch das Wort genennt wird. Ob nun alſo gleich das Wort von dem Vater nicht weſentlich unterſchieden, ſondern dem Weſen nach mit ihm eins iſt, ſonſt könnte demſelben weder die göttliche Eigenſchaft der Ewigkeit, noch das göttliche Werck der Schöpfung, zugeſchrieben werden; ſo iſt es doch perſönlich von ihm unterſchieden. Es iſt nicht

die Person des Vaters. Oder, es ist nicht etwas anders, als GOtt, gleichwohl ist es doch ein anderer als der GOtt, welcher der Vater ist. Dieß erhellet aus dem ersten Vers unsers Evangelii: Und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, oder das Wort war GOtt. Hier müssen nothwendig die beyden in den Schulen der Gelehrten nicht unbekandten, auch nicht zu entbehrenden Wörter, persönlich und wesentlich, derer man sich auch bey der Lehre von der Gottheit bedienet, beybehalten und angebracht werden. Denn, wenn von dem Wort, das schon im Anfange war, gesagt wird: Und das Wort war GOtt; so ist hier das Wort, GOtt, wesentlich zu nehmen. Wenn aber von demselben gesagt wird: Und das Wort war bey GOTT; so muß das Wort, GOtt, persönlich genommen werden. Und so kommen wir denn der Sache näher, und können mit Ueberzeugung darthun, wie das Wort, welches Fleisch worden ist, nicht nur eine göttliche Person, sondern auch nur die mittlere unter den dreyen bedeute. Diese wird nun fast durchgehends, insonderheit in dem allerkläresten Zeugnisse, welches von der Heiligen Dreyeinigkeit handelt, der Sohn genennt. Als beym Matth. 28, 19. Gehet hin, und lehret alle Völcker, und tauffet sie im Nahmen des Vaters, und des Sohnes, und des Heiligen Geistes. Hier ist der Sohn der, den Johannes das Wort nennt, nicht nur in unserm Text, sondern auch 1 Joh. 5, 7. wo er ebenfalls am deutlichsten von der hochgelobten Dreyeinigkeit handelt: Drey sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort, und der Heilige Geist, und diese Drey sind eins. Ohnerachtet aber der wesentlichen Einigkeit dieser dreyen Personen, welche Johannes Zeugen nennet, kann doch einer jeden Person etwas besonders zukommen, welches sie für sich allein hat, dergleichen ist die ewige Handlung des Zeugens, die nur dem Vater zugeschrieben wird, im 2. Psalm: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Worauf sichs beziehet, wenn der Sohn der eingebohrne Sohn des Vaters genennt wird. Und dieser hat denn nun das vor den übrigen göttlichen Personen besonders, daß er allein Mensch worden ist.

Und davon schreibt nun Johannes: Das Wort ward Fleisch. Der gantze Mensch bestehet nicht bloß aus Fleisch; sondern er ist aus zweyen an sich himmelweit unterschiedlichen Theilen zusammen gesetzt, welche Seel und Leib genennet werden. Ja, es würde noch nicht einmahl eine hinlängliche Beschreibung des Leibes seyn, wenn wir ihn nur Fleisch nennen wollten. Es gehöret auch Blut dazu, nicht weniger Knochen und Gebeine. Gleichwohl ist es in der Schrift was sehr gewöhnliches, daß der gantze Mensch mit dem Nahmen des Fleisches beleget wird. Wer sich nur ein

wenig

wenig in Pauli Schriften umgesehen hat, dem wird dieses nicht unbekandt seyn. Zun Röm. 3, 20. schreibt der Apostel, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werck vor GOtt gerecht seyn möge. Er hat aber in dem vorhergehenden von Juden und Heyden gehandelt. Und wenn er bald darauf zeigen will, wie beyderseits, Juden und Heyden vor GOtt gerecht worden, so erkläret er sie nicht nur insgesammt für Sünder, und für solche, die des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten, ermangeln, sondern er fähret fort, und schliesset sich in seiner Rede selbst mit ein, im 24. Vers: und (wir) werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist. Diejenigen also, die nicht durch des Gesetzes Werck, wohl aber aus GOttes Gnade gerecht werden, sind keine andere, denn von Natur ungerechte Menschen, und doch nennet Paulus solche Fleisch.

Andere Stellen mehr, in welchen die Menschen Fleisch genennt werden, hiervon beyzubringen, erachten wir nicht für nöthig. Die Ursache aber solcher Benennung mag wohl diese seyn, weil uns bey Erblickung eines Menschen nichts anders, als Fleisch in die Augen fällt. Sodenn weil das Fleisch seiner Natur nach, und in Vergleichung mit dem Geist, was schwaches und elendes ist. Wie denn freylich der Mensch in Ansehung seines Leibes vielen Schwachheiten und Ungemach unterworfen seyn muß. Allein, auch das hat Christum nicht abgehalten, unser Fleisch und Blut, und was zur Menschheit gehöret, anzunehmen, oder ein wahrer Mensch zu werden. Es wäre ja wohl sonder allen Zweifel möglich gewesen, daß Christus hätte gantz eine andere Art, Mensch zu werden, erwählen können. Wir mögen nur an Adam und Eva, und an ihr ursprüngliches Werden gedencken. Sie waren sowohl Menschen und bestunden aus Seele und Leib, wie wir. Aber sie warens doch nicht auf die Weise worden, als wirs werden. Ebenermassen hätte Christus auch wohl auf eine gantz besondere Art Mensch werden können. Aber er ist es worden, gebohren von einem Weibe, nachdem er vorher in dem Leibe der Jungfrau Maria von dem Heiligen Geist empfangen war. Und so ist er nach dem Zeugniß Pauli, Hebr. 2, 14. wie die Kinder Fleisch und Blut haben, dessen ebenermassen theilhaftig worden.

Zwar was die eigentliche Beschaffenheit der Menschwerdung des Sohnes GOttes anbetrifft, so nehmen wir uns gar nicht heraus, solche in ein helles Licht zu setzen. Paulus nennet diese Sache ein kündlich grosses Geheimniß der Gottseligkeit. Kein Wunder ist es demnach, wenn wirs nicht begreiffen. Denn das ist eben wider die Natur eines Geheimnisses, wenn man sich davon einen deutlichen und vollständigen

Begriff

Ein anderes Zeugniß aus Coloss. 2, 9.

§. XXVII. Wir haben von diesem schönen Zeugnisse nun genug gesaget. Wir gehen also weiter, und nehmen ein anderes vor, welches nicht weniger beträchtlich als das vorige ist. Coloss. 2, 9. kommen die bedencklichen Worte vor: **In ihm, Christo, wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig.** Kein Geschöpfe kann weder im Himmel, noch auf Erden gefunden werden, von welchem ein so glorwürdiger Ausspruch gelten könnte. Wir wollen abermahl, ohne Künsteley, auf dem natürlichsten und geradesten Wege in die wahre Deutung dieses Zeugnisses einzudringen suchen. Solches kann füglich durch die Ausführung vier kurtzer Sätze geschehen. Der erste ist, von wem dieser Ausspruch handle? der zweyte, was da sey **wohnen**? der dritte, was durch die Fülle der Gottheit zu erkennen gegeben werde? und der vierte, was das Wort **leibhaftig** anzeige? Unsere obige Erklärungs-Regeln sollen uns auch in diesem Geschäfte allezeit zum Augenmerck dienen.

Wer bewohnet werde?

§. XXVIII. Wer ist denn nun der, in welchem, laut gegenwärtiger Urkunde, die Gottheit wohnet? Des bloß vorhergehenden Verses letztes Wort zeiget es an, da heißt es: **Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo.** Gleich darauf steht, **denn in ihm wohnet die Fülle**, u. s. w. Christus ist es also, in welchem die Fülle der Gottheit wohnet. Sie, die Fülle der Gottheit, aber wohnet in Christo, nicht nach der göttlichen Natur, die Christo oben erwiesener massen zukommt, sonst würde Paulus nichts weiters sagen, als was ungereimt ist, nehmlich daß **die Gottheit in ihr selbsten wohne**; sondern die Gottheit muß nothwendig, wenn

Begriff machen könnte. Zur Beförderung der Gottseligkeit aber, welche dieß Geheimniß zum eigentlichen Zweck hat, ist schon genug, wenn wir nur mercken, daß das Wort etwas worden ist, welches es vorher nicht war. Zweytens, daß das Wort dadurch nicht aufgehöret habe, das zu seyn, was es von Ewigkeit her gewesen ist. Drittens, daß hier an keine Verwandelung des einen in das andere zu gedencken, sondern vielmehr an eine sehr innige, und in alle Ewigkeit unzertrennlich fortdaurende Vereinigung der beyden Naturen, der göttlichen und menschlichen, zu einer Person, woraus denn der einige Mittler worden ist zwischen GOtt und den Menschen, nehmlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.

wenn dieſe Worte einen geſunden Verſtand haben ſollen, in Chriſti menſchlicher Natur wohnen, als in welcher auch alle Schätze der Weißheit verborgen liegen. v. 3.

§. XXIX. Wir halten uns hierbey nicht lange auf. Das zweyte erfordert mehr Nachdencken. In Chriſto wohnet die Fülle, u. ſ. w. Wir müſſen hier zweyerley vor Augen haben: Die Urſache, oder Gelegenheit dieſer Benennung, ſodann auch deren Sinn und Verſtand. Warum ſagt Paulus, daß die Gottheit in der menſchlichen Natur wohne? warum redet er nicht anders? Man giebt davon zwey wahrſcheinliche Urſachen an, aus denen wir einen jeden wollen wählen laſſen, welche er beliebet. Die erſte Urſache iſt, daß Paulus, wenn er die Gottheit in Chriſti Menſchheit wohnend vorgeſtellet, die herrliche Wolcke in Gedancken gehabt habe, welche bey jener groſſen Einweyhung des Tempels, 1 B. Kön. 8, 10-13. erſchienen, davon wir leſen, daß ſie das Haus alſo gefüllet, daß die Prieſter nicht mehr ſtehen konnten. In dem Allerheiligſten des Tempels waren drey beſondere Dinge, Hebr. 9, 4. Erſtlich die Lade des Bundes, ein Fürbild des Erlöſers, als welcher der Gnadenſtuhl, Röm. 3, 25. zur Lade des Bundes gehörig, genennet wird. Die Lade des Bundes aber iſt die Herrlichkeit des HErrn. 1 B. Sam. 5, 22. Denn als ſie von den Philiſtern erbeutet worden, ſprach Eli: Die Herrlichkeit des HErrn iſt dahin. Gleichwie nun die Herrlichkeit des HErrn, oder die Lade des Bundes, im Allerheiligſten gewohnet; ſo wohnte die Fülle der Gottheit in der menſchlichen Natur, gleichſam in Urmuſter und Hauptbilde. Wir ſahen, heißt es, ſeine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes. Joh. 1, 14. Ferner, ſo war in dem Tempel des alten Teſtaments das Manna. Chriſtus aber iſt das rechte Brod, ſo vom Himmel kommen, und der Welt das Leben giebt. Joh. 6, 35. In dem Manna war zweyerley, ein Urſprung von oben, und ein eßbares cörperliches Weſen vor unſern ſterblichen Leib. In Chriſto iſt erſtlich eine Kraft, das Leben der gantzen Welt zu geben, das iſt die Gottheit ſelbſten; darnach ein irdiſches Brod, das bedeutet ſeine Menſchheit. Ferner war in den Tempel die Ruthe Aarons, die gegrünet hatte. Chriſtus iſt die rechte Ruthe Aarons. Es wird eine Ruthe aufgehen aus dem Stamm Iſai, und ein Zweig aus ſeiner Wurtzel Frucht brin-

Urſachen, warum des Wohnens gedacht wird.

bringen. Jeſ. 11, 1. In dieſer Ruhe wohnete der Geiſt der Lebendigmachung. Man beſinne ſich auf das, was Paulus, Röm. 8, 11. ſaget: **Wann aber der Geiſt des, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet;** ſo wird man zugeſtehen, daß JEſus das Gegenbild deſſen ſey, was ehemals im Tempel ſolche Achtung verdiente. Endlich, ſo lagen in der Bundes-Lade auch **die Tafeln des Geſetzes.** Chriſtus iſt in der gröſten Kraft derjenige, welcher ſagen kann: Pſ. 40, 9. **Deinen Willen, mein GOtt! thue ich gerne, und dein Geſetz habe ich in meinem Hertzen.** Wie nun alle dieſe Heiligthümer im Tempel zu Jeruſalem gewohnet; ſo wohnet die **Gottheit in Chriſto leibhaftig.** Und das möchte die erſte Urſache des Pauliniſchen Ausdrucks ſeyn.

Die andere Urſache.

§. XXX. Die andere Urſache ſoll, wie einige meynen, von der durch die Juden ehemals ſogenannten Schechina herkommen, das iſt, der glorwürgen Gegenwart oder Beywohnung GOttes, davon die Hebräer gar viel gemacht, und ſelbſt die Chaldäiſchen freyen Ueberſetzer hier und da geſchrieben. Z. E. Wenn im Buch der Richter c. 6, 13. ſtehet: **Iſt der HErr mit uns, warum widerfähret uns das?** So haben es die Chaldäer in ihrer Sprache gegeben: iſt die Schechina mit uns. Schechina hat den Urſprung vom **wohnen,** und wird alſo von der Herrlichkeit GOttes geſaget, wenn ſie irgend gleichſam ihr Zelt aufſchlägt. Die vornehmſte Schechina, oder glorwürdige Beywohnung GOttes, war auf der Lade des Bundes. Wie nun in dieſem Heiligthum die Schätze der Herrlichkeit GOttes geweſen, alſo **ſind auch in Chriſto verborgen alle Schätze der Weißheit und Erkenntniß GOttes.** Col. 2, 3. Gegen die Bundes-Lade kehrten die Juden, wenn ſie betheten, ihr Angeſicht. Alſo iſt Chriſtus nicht nur der Vorwurf der bethenden Augen des Leibes, ſondern ſelbſt der Gegenſtand unſerer Gemüths-Augen, weil er das alleranbethenswürdigſte Weſen iſt. **Er hat uns zu Königen und Fürſten gemacht, demſelbigen ſey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.** Offenb. Joh. 1, 6. **Iſt der HErr ehemahls im Tempel auf einen hohen und erhabnen Stuhl geſeſſen, und hat ſein Saum den Tempel erfüllet;** Eſ. 6, 1. ſo wohnet auch die Gottheit in der allerverklärteſten Menſchheit Chriſti. Dieſes, oder das obige, mag Gelegenheit gegeben haben, daß Paulus ſagte: **Die Gottheit wohne in Chriſto.** §. XXXI.

§. XXXII. Und dieß sind aber nun die wahren Absichten bey der Kirchenzucht, die wir bey dem Exempel, das uns Paulus giebt, wahrnehmen haben, indem man die Strafarten des gemeinen Lebens gar nicht gebrauchen, und gegen einen Bruder, welcher ein Verbrechen begangen, aber doch durch Reue getroffen worden, die Ehre, die Güter, Freyheit und das Leben nicht nehmen, auch keine Leibesstrafen anwenden kann. Denn wenn man dieß thun wollte, so würde es eine Feindschaft unter Brüdern, und eine Verwirrung unter den Gliedern Christi, die sich doch alle lieben sollen, geben, welche der Absicht der Kirchenzucht gerade zuwider wäre. Die Absicht aber ist eine Besserung der verirrenden Seele. Es muß also die Strafart Christi alle Feindschaft vermeiden, sie muß Liebe in dem ganzen Gemüthe, sie muß Reue über das Laster, und Vorsatz zur Besserung, sie muß Gottseligkeit und Tugend, sie muß Ehre vor Gott und Christo, vor dem Gewissen und vor der Gemeine in der wechselnden Reue, das ist, in ihrer Bekehrung, wahrnehmen. Wahrnehmungen, wer sollte daran so leicht denken, der nicht weiß, und noch gewahr werden, was in der gelehrten? Die Wahrnehmungen der Gottseligkeit, die man bey dem Bruder in der Reue sieht. Und entweder Wahrnehmungen in dem Gemüthe Gottes, oder neue Hoffnung von der Wendung des Gemüthes Gottes, in der Zeit der Reue des Bruders, vermittelst des Evangelii, und mit dem in demselben verborgenen Geheimnisse, das ist, Hoffnung der Vergebung der Sünden, und der Gnade Gottes, das ist, Hoffnung der Seligkeit, die in dem Evangelio Christi verborgen ist. Denn ohne diese Hoffnung kann niemand Reue und Bekehrung thun. Ohne die Hoffnung können Gott verehren, Ehr. 11, 6. Gottes Gnade und Seligkeit erlangen, Röm. 10, 12. Gottes Gnade und Seligkeit in dem Evangelio Christi, Joh. 3, 16. Gottes Liebe und Gnade durch die Vergebung der Sünden, Ephes. 2, 4. Gottes Gnade und Seligkeit durch Christum, und die Wiederkunft seines Reiches, Röm. 5, 21. Gnade und Seligkeit, wie sie in Christo Jesu offenbart, Ephes. 2, 7.

Buſſe und Vergebung der Sünden predigen laſſen unter allen Völckern, und anheben zu Jeruſalem, Luc. 24, 47. wieder vom Himmel kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Ap. Geſch. 10, 42. Dieſes und noch unzählbar mehr, was damit zuſammen oder davon abhängt, ſind die Wohngeſchäfte, welche die Gottheit in der menſchlichen Natur im Gnaden-Reich beſorget. Nachdem aber das Macht-Reich ſehr genau mit dem Gnaden-Reich verbunden iſt, und niemand in jenem herrſchen kann, er führet denn auch ſeinen Scepter über dieſes, dieweil die Geſchöpfe des Macht-Reichs die Mittel ſind, die Abſicht im Gnaden-Reich zu erhalten; denn wer will ein Hertz vom Böſen herum lencken, wenn er nicht die gantze Natur im groſſen und kleinen zu ſeinen Dienſten hat: So hat die Gottheit auch dieſe Art von Wohngeſchäften in der menſchlichen Natur in das reine gebracht. Was iſt der Menſch, heißt es deswegen, daß du ſein gedenckeſt, oder des Menſchen Kind, daß du dich ſeiner annimmſt? Du wirſt ihn laſſen eine kleine Zeit von GOtt verlaſſen ſeyn, mit Ehren und Schmuck wirſt du ihn krönen. Du wirſt ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werck. Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan, Schaafe und Ochſen allzumahl, darzu auch die wilden Thiere. Pſ. 8, 5-8. Und damit niemand glaube, es gehe dieſe Herrſchaft der menſchlichen von der Gottheit lebhaft bewohnten Natur, nur auf etliche Geſchöpfe des Macht-Reichs, welche etwa mit dem Gnaden-Reich am nächſten zuſammen verknüpfet ſind, ſo bauet Paulus vor, und ſpricht: GOtt hat ihm alles unterthan, und nichts gelaſſen, das ihm nicht unterthan wäre. Hebr. 2, 8.

Was Wohnen nicht ſey insbeſondere.

§. XXXII. Alſo wohnet nun die Gottheit in der menſchlichen Natur, nicht nur, wie die Einwohner in ſeinem Hauſe; das wäre eine allzuſchlechte Auslegung dieſes Zeugniſſes. Ein Haus iſt leblos, und weiß nichts weder um ſich ſelbſt, noch um den Einwohner, und deſſen Verrichtungen. Wir haben aber eben itzo das Gegentheil von der mit der Gottheit bewohnten menſchlichen Natur Chriſti erwieſen. Wiſſen die Gläubigen, wie reichlich ſie begnadiget ſind, weil ſie den Geiſt aus GOtt empfangen; 1 Cor. 2, 12. Warum ſollte die Menſchheit Chriſti nicht gewahr werden, was die einwohnende Fülle der Gottheit in ihr thue? Wie kann alſo die Gottheit in der menſchlichen Natur wohnen,

gleich

gleich als ein Einwohner in ſeinem Hauſe? O nein! die Fülle der Gottheit wird dem Wohnplatz der menſchlichen Natur eine göttliche, das iſt, unausſprechliche Fülle der Gaben zubringen. Das Haus und ſein Einwohner ſind zwey vollſtändige Weſen, und machen beyde gar nicht eines aus. **Der Einwohner wird nicht das Haus, und das Haus wird nicht der Einwohner.** In unſern Geheimniß aber iſt der Einwohner die Gottheit mit der menſchlichen Natur, zwar ohne der Naturen Vermiſchung, als die oben angeregter maſſen ſich ſelbſt widerſpricht, nur eins; ſie machen beyde nur einen Mittler aus. 1 Tim. 2, 5. Man kann auch ſagen, der Einwohner, das iſt, das ewige Wort, wurde das Haus, nehmlich Fleiſch.

Fernere Erläuterung, worinne es nicht beſtehe?

§. XXXIII. Die Gottheit wohnet alſo zwar in der menſchlichen Natur, nicht aber ſo, wie ſie ehemahls dem Abraham in eines Mannes Geſtalt, die ſichtbar war, ſich gezeiget. 1 B. Moſ. 18, 1. ſeq. Sonſt würde das kündlichgroſſe Geheimniß, daß GOtt geoffenbaret im Fleiſch, 1 Tim. 3, 16. kein ſonderliches Geheimniß mehr ſeyn. Denn was iſt faßlicher, als daß GOtt eine ſichtbare Geſtalt annehme? Zudem hat GOtt ſolche Geſtalt wieder abgeleget; Hingegen die menſchliche Natur Chriſti wird von der Gottheit ewiglich bewohnet bleiben. Wir können es aus dem Briefe an die Hebräer, c. 13, 8. wiſſen: **JEſus Chriſtus bleibet eben derſelbige in Ewigkeit.**

Weitere Anzeige, worauf ſie nicht ankomme?

§. XXXIV. **In Chriſto wohnet die Fülle der Gottheit leibhaftig,** alſo gantz anders als die Gottheit in den gläubigen Seelen ihren Sitz nimmt. Es heißt freylich von jedem wahren Liebhaber GOttes in Chriſto: Joh. 14, 23. **Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Wie wohnet GOtt in den Gläubigen? Nicht daß er in denſelben alle Geſchäfte ſeiner göttlichen Haushaltung, die durch das groſſe **Welt-All** hinlauffen, verrichte, wie wir §. XXXI. bemercket; ſondern daß er in ihnen ein gar kleines Stück ſeiner unendlichen Abſichten vor aller Menſchen Beſtes, in dieſem Hertzen, als einem geringen Bezirck, erfülle: nehmlich, daß dieſer einzelne Menſch, welcher ſeiner Einwohnung Platz macht, ſelig werde. In der menſchlichen Natur Chriſti aber wohnet GOtt, daß er durch ſie, und mit ihr, einen **einigen Mittler** darſtelle, 1 Tim. 2, 5. **durch den alles verſöhnet werde, beydes das im Himmel und auf Erden iſt.** Col. 1, 20. Daher wohnet zwar GOtt in den

Gläubigen, aber nur nach etlichen wenigen ab- und eingetheilten Gaben. Einem wird gegeben durch den Geiſt zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß nach demſelbigen Geiſt; einem andern der Glaube in demſelbigen Geiſt; einem andern die Gabe geſund zu machen, in demſelbigen Geiſt; einem andern Wunder zu thun; einem andern Weiſſagungen; einem andern Geiſter zu unterſcheiden, und zu prüfen; einem andern mancherley Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen. 1 Cor 12, 8-10. Aber in Chriſto ruhet aller göttlicher Gaben Weite, Tiefe, Höhe, Breite, zugleich und mit einander. Was hier ſtückweiſe ausgetheilet iſt, das kommt in Chriſto mit eins zum Vorſchein. Jeſ. 11, 2. Auf der Ruthe des Stammes Iſai wird ruhen der Geiſt des HErrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes; der Geiſt des Raths und der Stärcke; der Geiſt des Erkenntniſſes und der Furcht des HErrn. Ja in ihm wohnet die Fülle der Gottheit, das iſt, die nichts ausſchließt, was auch nur immer die Schätze der Gottheit vermögen. In den Gläubigen wohnet GOtt; aber wie? nur im Nachbilde. In Chriſto wohnet er leibhaftig, als das Hauptmuſter, von dem alle andere Wohnungen ihre Abſchilderung haben. Die Gottheit wohnet in der menſchlichen Natur Chriſti als im Urtempel ſelbſt; in den Gläubigen aber nur als in einer kleinen, wiewohl durch die Taufe kräftig geweyheten Tochter-Kirche. Siehe zu, heißt es von der Stifts-Hütte, daß du alles macheſt nach dem Urbilde, das du auf dem Berge geſehen. 2 B. Moſ. 25, 30. Hebr. 8, 5. Die Gläubigen ſind der Stifts-Hütte ähnlich, welche nach der Haupt-Grund-Anlage nur nachgeahmet ſind. In dem Tempel zu Jeruſalem hatte der Vorhof kleine Nebenzimmer, in welchen ſich die Bekenner des GOttes Iſrael aufhielten, bis der Gottesdienſt im innern ausgerichtet war. So bald dieſes geſchehen, wurden ſie des Seegens auch theilhaftig. Durch den Tempel und Altar wurde das Opfer geheiliget. Matth. 23, 19. Chriſtus iſt der Hauptaltar, auf dem die Fülle der Gottheit wohnet. Hebr. 13, 10. Durch dieſe Wohnung im Grundriß werden alle beſondere Einwohnungen GOttes in den Seelen bewürcket. Wir kommen zwar von einem GOtt mit Chriſti Menſchheit her; dieſe aber iſts, die da heiliget, uns, die da geheili-

Verordnung Gottes. Joh. 2, 19. Von der Einsetzung Christi in sein Amt schreiben die Evangelisten, man habe ihn Matth. 27, 37. in seinem Urtheil gefunden; und Christus selbst habe sie nicht widersprochen, sondern Matth. 26, 64. ausdrücklich bejahet. Ja Christus selbst habe Joh. 10, 34. 35. die Schrift für eine Verordnung Gottes gehalten.

§. XXXV. Die Christen wehren die Heilige Schrift, nicht Schriften, die nur Menschen geschrieben haben. Sie beglaubigen auch nicht alle Bücher, die sich Heilige Schriften Gottes nur haben nennen lassen, sondern nur diejenigen, die wahre, und keine erdichtete Bücher seyen. Diese Bücher seyen, wie einen Gott haben, also auch Gottes Eigenschaften, und Gottes Willen, und Ewigkeit, und Allmacht, und Allwissenheit, und Allgegenwart, und Heiligkeit, und Gerechtigkeit, und Barmherzigkeit, und Wahrheit, und Treue, und Gnade, und Weisheit, und Geduld, und Sanftmuth, und Langmuth, und Leutseligkeit, und Liebe

auf das Leben der Welt entweder hinarbeitet, oder gar hier und da durchwürcket: Joh. 6, 51. so erheitert sich augenscheinlich, daß diese Einwohnung in einer persönlichen Vereinigung bestehe. Die Wohnung gehet in die Einheit des Wohnplatzes ein; aus demselben Mittelpunct aber würcket sie gemeinschaftlich auf den Umkreyß der Welt. Solches aber ist nach der Erklärung von der persönlichen Vereinigung oben §. XXX. ertheilet worden, was wir jetzo haben beweisen wollen.

Einwurf wird aufgelöst.

§. XXXVII. Hieraus ergiebt sich nun von selbsten, was auf die mancherley Einwürfe eines Spötters zu antworten sey, * welcher das Vorrecht zu haben meynet, die Wahrheit unter dem Schein der Andacht zu lästern. Er sagt: **Die Gottheit wohne wohl in Christo; sie sey aber nicht mit ihr persönlich vereiniget.** Antwort: Wir haben eben jetzo aus dieser Einwohnung das Gegentheil erwiesen. **Es sey ungereimt, der menschlichen Natur die Persönlichkeit abzusprechen.** Also wären nach seiner Meynung zwey Mittler, Gottheit und Menschheit. Wo bleibt aber die Lehre Pauli von einem einigen Mittler? 1 Tim. 2, 5. **Christus hätte nicht können versucht werden, im Fall er mit dem ewigen Wort in solcher Vereinigung gestanden hätte.** Freylich durch eine seiner Menschheit von Geburt anklebende Reitzung zum Bösen von innen heraus, hat er nicht können versucht werden, wohl aber durch allerhand Ungemach von aussen hinein, durch mancherley Schwachheiten im Natürlichen, durch Creutz, durch Tod, u. s. w. **Daß sich GOtt im Fleisch offenbare, ist nicht nur bey Christo, sondern bey allen, ein allgemeines Mittel zur Seligkeit.** Wie so? Kann man von jedem Gläubigen sagen: **GOtt sey in ihm Mensch worden?** Dieses reisset den Grund der Lehre von Christo um. Weiter will ich von dieser schändlichen Meynung wohlbedächtlich nicht reden.

Fülle der Gottheit, was sie nicht bedeute, und warum?

§. XXXVIII. Bishero haben wir von der Einwohnung geredet, nun wollen wir auch überlegen, was die **Fülle der Gottheit** sey? Es wird dadurch nicht angedeutet die vollständige Erkenntniß des Raths von unserer Seligkeit, welche Christo beygewohnet. Denn obschon im vorhergehenden die Erinnerung geschehen: **Man solle sich nicht** heraus-

* DEMOCRITI, besiehe des Hochwürdigen Herrn D. Weißmanns Institutiones Theol. p. 587.

herrschen sollen, sondern sie sollen sie dienstbar machen, und ihr Verstehen, daß sie, was sie in der Schrift nicht klärlich bezeugt und anbefohlen finden, sie darum nicht glauben sollen, ist gottlos und falsch. Denn sie sollen und können niemand gezwingen, daß er dasselbige, was geschrieben ist, nicht glaube, sondern sie sollen es lassen stehen, wie es ist, und allein, daß sie es nicht glauben, und Ursache haben, warum sie es nicht glauben, sollen sie es anzeigen, und sollen nicht mehr thun, denn sie können und mögen es mit Gottes Wort beweisen. Wenn man aber Ursachen, warum sie es nicht glauben, fordert, so können sie keine anzeigen, denn allein, daß sie es nicht glauben. Und wenn man sie fragt, warum sie es nicht glauben, so können sie keine Ursache anzeigen, denn allein, daß sie es nicht glauben. Und also ist es eine feine Gleichheit zwischen ihnen und uns, daß wir sagen, was wir glauben, und warum wir es glauben, und sie auch sagen, was sie glauben, aber nicht warum. Denn wir haben Gottes Wort, darauf wir unsern Glauben gründen, und sie haben nichts, darauf sie ihren Unglauben gründen können. Denn sie sagen, der Konzil, das Gutdünken der Väter, das Herkommen, das Ansehen der Kirchen, und dergleichen, so werde das Christenthum darauf gegründet, und sie haben doch nicht ein Wort, das sie sagen, daß sie es mit der Schrift beweisen, sondern sie sagen allein, sie haben es nicht gesagt, sie wollen auch nicht gesagt haben, sie wollen auch nicht gesagt haben, sie wollen auch nicht gesagt haben

den greiffen, daß die Erklärung, die Fülle der Gottheit sey aller Rath des HErrn von unserer Seligkeit, sehr gezwungen ist, und lauft wider unsere obige zweyte §. 111. angeführte Erklärungs-Regul, da wir wenigstens nichts wider den Zusammenhang des vor- und nachgehenden in einer Rede, mit Gewalt hineinstopfen dürfen. Vielmehr stehet in unserer ächten Erklärung der Zusammenhang der Worte Pauli unumstößlich. Wir sollen uns durch falsche Lehren nicht verführen lassen, wenn z. E. einer sagt, hier ist Christus, der andere, da ist Christus, Matth. 24, 23. solches erinnert Paulus v. 8. Nun giebt er die Ursach: In unserm einigen Meister, und allersichersten Lehrer, Christo, wohne die Fülle der Gottheit, aller Inbegrif göttlicher Vollkommenheiten. Wer einen solchen Lehrer hat, dem die Fülle göttlicher Herrlichkeiten beywohnet, der soll freylich auf niemand anders sehen, noch sich von irgend einem andern anlocken und hinzetteln lassen, er thut am sichersten, er meidet dergleichen Irrwische, und folget der Sonne nach. Er kann von diesem erhabenen Meister allezeit so viel Gaben und Erkenntniß erlangen, als beydes vor ihn, sodann auch hauptsächlich nach Erforderung der gantzen Kirchen-Regierung Christi, überhaupt am bequemsten seyn wird, viel, mittelmäßig, wenig, je nachdem die Umstände es zulassen werden. Dieses hat er um so mehr zu hoffen, dieweil der Lehrer nicht nur ein blosser Mensch, sondern auch HErr über alle Gaben, das ist, wahrer GOtt ist, im Schooß des Vaters sitzet, und da niemand GOtt den Vater je gesehen, oder erkannt, so hat er, als der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, es uns alles verkündiget. Joh. 1, 18. Daher er von sich spricht: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11, 27. Solcher hoher Ausdruck: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, könnte nicht Platz haben, wenn nicht alle Erkenntniß GOttes im alten und neuen Testament von Christo herkäme, und die Ertzväter GOtt ohne Christo erkannt hätten. Soll aber dieses seyn, so muß in Christo mehr gewohnet haben, als die höchste Fülle der Gaben, die einem blossen sterblichen Menschen zugeleget werden können. Mithin heißt die Fülle der Gottheit ein Inhalt unendlicher göttlicher Vollkommenheiten. §. XXXIX.

1. XXXIII. Wenn wir nun diese Lehre, wie sie unsere Vorgänger haben, und wenn sie die Bibel bei Gottes, recht in Christo bekennt, und nur wir Armen sind in Christo, und wir Armen sind in der Bibel, daß wir Christum, und Christum uns, und beide, so ist denn, so ist denn in Christo beständig. Wie ist die Erfindung der Klugen und Weisen, daß sie Christum nicht kennen? Haben nicht auch alle unsere Vätern Christum und Gott, und Gott Christum gekannt? Ja nehmen wir Gott in Christo, und Christum in beständiger Haltung, warum? Wir müssen: Es muß denn nothwendig Gott und Christus, der Christus ist, und Christus, der Gott ist, beständig in Christo und der Christ-Wirklichkeit, und in Christo und der Christ-Wirklichkeit, und Christus, der Gott ist, und Gott, der Christus ist, und Gott, der Christus ist, und Christus, der Gott ist, und Gott, der Christus ist, und Christus, der Gott ist, und Gott, der Christus ist, und Christus, der Gott

hernach auf die **Gottheit** sehen, und endlich bedencken, daß da stehe, **alle Fülle**. Die Fülle einer Sache bedeutet alles dasjenige, was zu der Sache gehöret, und schliesset nichts aus. Manchmahl bedeutet es zwar auch eine Ergäntzung des Abgangs. So stehet Röm. 11, 25. **Bis die Fülle der Heyden eingegangen sey.** Allein eben darum, weil man das Mangelhafte durch eine Fülle erstattet; so ersetzet die Fülle wieder ein Gantzes, welches nichts, was ihm nur immer zugehöret, ausschliesset, zum voraus hin. Von Christo stehet, Gal. 4, 4. **er sey gekommen in der Fülle der Zeit.** Gleichwie diese Fülle nichts von derjenigen Zeit zurück ließ, welche vor Christi Geburt hergehen sollte; so wird die Fülle der Gottheit nichts aussetzen, was man von und an der Gottheit gedencken kann. Was also die Gottheit hat, das besitzt auch Christus. Die Gottheit des ewigen Worts hat eine unveränderliche Einheit, welche durch das Einwohnen keinem Wechsel unterworfen wird. So haben wir oben bewiesen, daß das Fleisch Christi in diese Einheit eingehe. Die Gottheit hat göttliche Vollkommenheiten, als da sind, Allwissenheit, Allmacht, Güte, u. s. w. alles dieses wird alles demnach in Christi menschlicher Natur wohnen.

Warum es heisse: alle Fülle?

§. XLI. Es spricht aber Paulus, **alle Fülle der Gottheit.** Wenn man 1 Tim. 3, 16. lieset, **alle Schrift sey von GOtt eingegeben**; so hat man keine Ursache, auch nur ein einziges Buch von der Schrift auszuschliessen. Nehmlich der Lobspruch, **von GOtt eingegeben seyn**, muß billig demjenigen sämtlich zugemessen werden, was unter den Nahmen der Schrift gehöret. So muß denn **alle Fülle der Gottheit** nichts von demjenigen Vollkommenheiten absondern, die man zu der Gottheit rechnen kann und soll. Wie hoch ist nicht Christus von allen Heiligen in der Welt unterschieden? **Einem jeden ist gegeben ein Maaß des Glaubens. Daher er von sich mäßiglich, und nicht weiter halten muß, als es sich gebühret zu halten.** Röm. 12, 3. Das Maaß hat also seine Gräntzen. Es gehet nur so weit, und nicht weiter. Dahero man auch über dieses Ziel sich nichts einzubilden, oder zu rühmen hat. Allein, in Christo wohnet **alle Fülle der Gottheit.** Die Gläubigen haben nur **etwas, keiner hat alles.** Dem Erlöser, wie wir hier sehen, kommt alle Fülle der Gottheit alleine zu. Die Gläubigen haben, was sie haben, nicht von sich selbst; Christus aber giebt von seiner

Fülle

Fülle allen, und zwar alles, was ſie haben. Von ſeiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16.

§. XLII. Dieß iſt alſo eine Fülle der Gottheit. Was wird aber unter dieſem hohen Worte verſtanden? Es iſt nur eine einige Gottheit. Höre, Iſrael! der HErr unſer GOtt iſt ein einiger HErr. 1B. Moſ. 6, 4. Wir ſind aber doch aus GOttes Wort verſtändiget, daß dieſe einige Gottheit mit drey Zeugſchaften, des Vaters, des Worts und Heiligen Geiſtes, bezeichnet werden. 1 Joh. 5, 7. Alſo glauben wir, und darauf ſind wir auch getauft. Matth. 28, 19. Ein jeder von dieſen drey Zeugen iſt mit dieſer nehmlichen einzelen Gottheit gäntzlich eins. Denn ein jeder iſt GOtt. Der Vater iſt GOtt. Der Meiſter mit der gelehrten Zunge ſagt: Joh. 20, 17. Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem GOtt, und zu eurem GOtt. So iſt auch ferner das Wort GOtt ſelbſt. Wir leſen es ausdrücklich, Joh. 1, 1. Und endlich drittens iſt auch der Heilige Geiſt GOtt. Denn derjenige, welchen dort Ananias gelogen, war der H. Geiſt. Ap. Geſch. 5, 3. Es hat aber eben damit Ananias GOtt ſelbſt belogen. v. 4. Wer ſollte nun nicht hieraus ſchlieſſen, GOtt iſt der Heilige Geiſt, oder, der Heilige Geiſt iſt GOtt? Bey ſo feſtſtehender Lehre fragt es ſich denn nun, welcher Gottheit Fülle hier wohl verſtanden werde? oder pünctlicher zu reden, es iſt zu unterſuchen, ob dieſe einzelne Gottheit, ſofern ſie mit der Zeugſchaft des Vaters, oder mit der Zeugſchaft des Worts, oder mit der Zeugſchaft des Heiligen Geiſtes, bezeichnet iſt, hier zu verſtehen ſey? Man kann hierauf gar leichte antworten. Die Gottheit wird mit derjenigen Zeugſchaft Chriſtum leibhaftig bewohnen, mit welcher ſie auch Fleiſch worden iſt. Denn das Fleiſch iſt eben die durch die Gottheit bewohnte menſchliche Natur. Nun iſt die Gottheit, unter der Zeugſchaft des ewigen Worts, Fleiſch worden. Joh. 1, 14. Man muß alſo hieraus nothwendig ſchlieſſen, daß die Gottheit, ſofern ſie den Glantz des ewigen Worts in ſich hat, in Chriſto leibhaftig wohne. Damit fällt der gantze Einwurf weg: Wenn die Fülle der Gottheit alles, was in GOtt iſt, zu erkennen gäbe, wie wir oben gemeldet, ſo würde die gantze Heilige Dreyfaltigkeit leibhaftig in Chriſto wohnen, eben ſo, wie das ewige Wort ſelbſten da wohnet. Allein dieſe Einwendung iſt ohne Grund. Das

Was durch die Gottheit verſtanden werde?

ewige Wort muß gantz anders in Christo leibhaftig wohnen, als der Vater, und der Heilige Geist. **Das ewige Wort ist Fleisch worden.** Joh. 1, 14. welches man vom Vater und Heiligen Geiste nicht sagen kann. Im übrigen wohnet freylich in Christo auch der Vater, und der Heilige Geist, mithin die gantze Heilige Dreyfaltigkeit, doch mit gantz verschiedener Bestimmung. JEsus spricht: **Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?** Joh. 14, 10. Also wohnet auch der Vater in Christo. Ein gleiches kann man auch vom Heiligen Geiste sagen: **Der Geist des HErrn war über Christo.** Jes. 61, 1. Luc. 4, 18. Allein sie wohnen in Christo auf gantz andere Art, als das ewige Wort. Sie wohnen in Christo, **daß Christus nicht allein sey;** Joh. 8, 16. **daß er nichts von ihm selber thue, als was er siehet den Vater thun;** Joh. 5, 19. **daß der Heilige Geist nichts von ihm selber rede;** Joh. 16, 13. **sondern alles von dem Eigenthum Christi nehme, und es uns verkündige.** v. 14. 15. Gantz anders aber wohnet das ewige Wort in Christo, nehmlich, daß es **Fleisch werde,** und wenn es das geworden ist, in dem Fleisch **einen eigenen Mittler darstellen möge.** 1 Tim. 2, 5. Das ist ein grosser und sehr beträchtlicher Unterscheid zwischen dem Einwohnen des Vaters und Heiligen Geistes, und dem Einwohnen des ewigen Wortes in Christo.

Die Gottheit wohnet in Christo leibhaftig, oder in selbst eigner höchster Person.

§. XLIII. Endlich wollen wir noch den wichtigen Ausdruck beherzigen: **Die Gottheit wohnet in Christo leibhaftig.** Es sind mir hierüber verschiedene Meynungen bekandt worden, welche alle etwas gutes und wahres an sich haben. Nur muß man dasselbe heraussuchen und zusammen fügen, das übrige aber, welches nicht taugt, weglassen. Wir wollen uns also hier in keine weitläuftige Erzehlung verschiedener Meynungen einlassen, sondern nur kürtzlich melden, was unsere Gedancken von diesem Worte sind. Erstlich wird es niemand befremdlich vorkommen, wenn von der Gottheit stehet, daß sie leibhaftig in Christo wohne. Freylich hat GOtt keinen Leib. **Er ist ein Geist.** Joh. 4, 24. Es ist aber dieses nach hebräischer Mund-Art geredet. Dieses Volck gab den Nahmen eines Leibes auch unkörperlichen Dingen. So lautet es im 1 B. Mos. 8, 13. cap. 17, 23. 2 B. Mos. 12, 17. 3 B. Mos. 23, 14. **an eben demselben Tage.** In der Grundsprache aber findet man es so, **in dem Leibe dieses Tages selbsten.** Hier heißt also Leib nichts

anders

anders, als **ſelbſt das nehmliche**, wovon etwa die Rede iſt. Man kann alſo glauben, daß, wenn die Gottheit leibhaftig in Chriſto wohne, ſolches unter andern dahin ziele; es ſey die Gottheit ſelbſt, in höchſter Gegenwart, nicht nur durch etwas anders, das an ihrer Statt da wäre, vorhanden. Das iſt eines, aber noch nicht hinlänglich.

§. XLIV. Wir wiſſen, daß alle Kirchen-Anſtalten des erſten Bundes auf etwas weiteres hinaus, in künftiger Zeit, gezielet haben. **Sie mußten zur ſelben Zeit nur Fürbilder ſeyn, in welcher Gaben und Opfer geopfert wurden, die nicht konnten vollkommen machen nach dem Gewiſſen, den der Gottesdienſt that.** Hebr. 9, 9. Soferne nun der Gottesdienſt jenes Teſtaments äuſſerlich iſt, und mit vielem herrlichen und koſtbaren Gepränge er gezieret war; ſo iſt er doch nicht eigentlich das geweſen, was GOtt gefallen hat, ſondern er war nur ein Gemählde des wahren und von GOtt zu ſchildern befohlnen Gottesdienſtes. Das hat GOtt ſchon damals von weitem zu verſtehen gegeben, als er die Stifts-Hütte zu bauen, und alles wohl darinne anzuordnen, den Befehl ertheilet. Denn es heißt: 2 B. Moſ. 25, 40. **Schaue zu, daß du alles macheſt nach dem Fürbilde, das du auf den Berge geſehen.** Es iſt alſo Moſi die Grund-Anlage zum gantzen Gebäude von GOtt ſelbſt vorgeleget, und damit zu verſtehen gegeben worden, es ſey was himmliſches in den Schätzen GOttes verborgen, welches durch ſolche vorgeſchriebene Anſtalten, nur bis auf fernern Beſcheid, müſſe nachgeahmet werden. Das Himmliſche aber ſelbſt, das Wahre, das Vornehmſte, was eigentlich GOtt gefallen, ſey noch zurück. **Dieſes heißt ein Leib.** So redet Paulus in dem nehmlichen Capitel, Col. 2, 17. **Alles iſt nur der Schatten von dem, das zukünftig war, der Cörper ſelbſt aber iſt in Chriſto.** So iſt der Leib das Gegen-Bild des Gottesdienſtes im alten Bunde. **Die Gottheit wohnet in Chriſto leibhaftig**, nicht nur durch Bilder, wie im Tempel des alten Bundes. Es iſt wohl wahr, im Tempel zu Jeruſalem war GOtt auch in der That, nach ſeinem Weſen, gegenwärtig; ſein Weſen aber äuſſerte ſich nur in ſichtbaren Zeichen und Bildern, nicht in unſichtbaren Gaben des Geiſtes, wie in Chriſto. Darum wohnte er hier leibhaftig. Dorten war die Gottheit im Tempel, als in Stein und Holtz, welches lebloß iſt. Hier aber in der Menſchheit Chriſti, die ein edles Leben hat, und

Zweytens, leibhaft im Gegenbilde.

die

die zwar durch den Tod als ein Tempel abgebrochen, bald aber in dreyen Tagen wieder aufgebauet werden konnte. Joh. 2, 19.

Drittens, leibhaftig ohne Einbildung wahrhaftig.

§. XLV. Auch dieß ist noch nicht alles. Die Gottheit wohnet in Christo leibhaftig. Was mag denn ferner das heissen? Man erkennet die wahre Gegenwart unserer Person aus dem Daseyn unseres Leibes. Die allersicherste Probe, daß ich einem Ort zugegen sey, ist dieses, wenn die Gliedmassen meines Leibes würcklich das, was an selbigem Orte ist, empfinden, sehen, hören, fühlen. Noch vielmehr ist es ein gewisses Merckmahl meiner Gegenwart, wenn ich an einem Orte durch des Leibes Glieder meine Geschäfte verrichte, gehe, stehe, arbeite, rede, befehle, überlege, u. s. w. Da sagt man denn, dieser Mann ist an diesem Orte selbst leibhaftig zugegen. Ein König besitzet wohl sein gantzes Reich, seine Gewalt erstrecket sich über alle Unterthanen an entlegenen Orten; aber leibhaftig ist er nirgend gegenwärtig, als in der königlichen Haupt-Stadt, und in dem Sitz seiner Pracht. Die Gottheit wohnet also leibhaftig in der menschlichen Natur Christi, eben so gewiß und so wahrhaftig, nicht nur der Gewalt, sondern dem selbst eignen Wesen nach, als wir einen Ort bewohnen, da unser Leib auch vorhanden ist. Es ist nicht ohne, durch unsern Leib wird unsere Gegenwart eingeschränckt, und an einen begräntzten Ort gebunden. Solches kann man aber von der Gottheit nicht sagen, ob sie schon leibhaftig in Christo wohnet. Denn es wird mit dieser Redensart mehr auf die Wahrheit, als auf die Einschränckung der Einwohnung GOttes in Christo, gesehen. Genug, daß Christus in der That, nicht in leerer Einbildung, ein Wohnplatz der Gottheit ist, und zwar nicht nur nach sichtbaren Zeichen des göttlichen Daseyns, wie dem Tempel des alten Bundes widerfahren ist, sondern nach unsichtbaren und weit treflichern Gaben des Geistes, und wie oben §. XLIV. gemeldet, im Gegenbilde.

Vierdtens, leibhaftig im Quellglantz, nicht im Rückstrahl.

§. XLVI. Damit nun niemand bey diesem Zweyten einwende: So würde denn GOtt auch leibhaftig in den Gläubigen wohnen, wenn leibhaftig so viel bedeutet, als wahrhaftig, gewiß, in der That, ohne leere Einbildung, u. s. w. so ist zu wissen, daß hierinne noch nicht aller Nachdruck dieses Worts verborgen liege. Die Gottheit wohnet in Christo leibhaftig, das ist, wie wir §. XLIV. ausgeführet, als ein Gegenbild, als ein Leib von dem Schatten des gantzen

gepräng vollen Gottesdienſtes im alten Bunde. Das kann man von den Gläubigen nicht ſagen. Der gantze Hertzensdienſt der Gläubigen hat zwar auch ſeine Abſicht der Levitiſchen Gebräuche im alten Teſtament gehabt. Aber wie? nur als ein Bild, welches ſich erſt füglich den Augen in der Ferne vorſtellet. Chriſtus aber als das Hauptmuſter, welches unmittelbar in der Nähe getroffen iſt. Der Gläubigen Hertz **iſt ein Tempel.** 1 Cor. 3, 16. **Sie opfern auch;** Röm. 12, 1. Sie ſchlachten den thieriſchen Menſchen, das iſt, **ſie tödten ihre Glieder, welche auf Erden ſind, Hurerey, Unreinigkeit, und den Geitz.** Col. 3, 5. Sie halten Sabbath, **ſingen und ſpielen dem HErrn in ihrem Hertzen,** Epheſ. 5, 19. u. ſ. w. Dem ohngeachtet iſt doch Chriſtus das Haupt- und Gegen-Bild. Ein Gemählde kann zwar die Sonne unmittelbar vorſtellen; wenn aber ferner die Sonnenſtrahlen in einen Spiegel fallen, und ſich da das Sonnen-Bild, nach dem verjüngten Maasſtabe, daß ich ſo rede, zeiget: So iſt dieſes letzte Bild von jenem erſten Gemählde, nur um der **Folgerung** willen, abgeſchildert. Die gantze Rüſtung der äuſſerlichen gottesdienſtlichen Handlungen des alten Teſtaments war weiter nichts, als ein Gemählde, oder Abriß deſſen, was an Chriſto zu erwarten ſtunde. Paulus ſagt: **Das Geſetz hat den Schatten der zukünftigen Güther, nicht das Weſen der Güther ſelbſt.** Hebr. 10, 1. Durch dieſe Zeichnung wurde **der Abglantz der göttlichen Herrlichkeit,** Hebr. 1, 3. vorgeriſſen. Wie aber dieſer, als eine Sonne, weiter hinaus ſtrahlete, und in der Apoſtel Hertzen, als in ſo viel Spiegel fiel, nach dem Zeugniß 2 Cor. 3, 18. **In uns ſpiegelt ſich die Klarheit des HErrn;** und von dieſen Spiegeln wiederum zurückſchlug auf alle Gläubigen, nach der Lehre 2 Cor. 4, 6. **GOtt hat einen hellen Schein in unſere Hertzen gegeben, daß dadurch entſtünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit GOttes im Angeſichte JEſu Chriſti:** Alſo ſind auch der Gläubigen Hertzen nur kleine, und zwar in der Ferne ſtehende abhangende Gegenbilder des alten Bundes. Chriſtus, als die Sonne, iſt hauptſächlich und im ausbündigſten Verſtande gemeynet. Was giebt ſich nun aber hieraus? Wenn es heißt, **die Gottheit wohne in Chriſto leibhaftig;** ſo verhält ſich die menſchliche Natur Chriſti gegen die Hertzen aller Gläubigen, wie der Raum der Sonnen gegen kleine Spiegel, wohin die Sonne nur in etli-

chen Strahlen fällt. Dorten ist die Sonne recht leibhaftig, in den Spiegeln ist sie zwar auch wahrhaftig, aber doch nur nach wenigen Strahlen.

Fünftens, leibhaftig mit anbethenswürdiger Gegenwart.

§. XLVII. Ja, weil die Gottheit in Christo leibhaftig, das ist im Gegenbilde des Levitischen Gottesdienstes, wohnet, im Tempel zu Jerusalem aber GOtt nur in sichtbaren Zeichen wohnete, so wird sie in Christo nach ihrem unsichtbaren Wesen selbst unmittelbar wohnen. Und wie sie dort angebethet wurde, so muß sie vielmehr in Christo mit göttlicher Ehre angesehen werden. Welches man von keinem Gläubigen, obschon GOtt wahrhaftig in ihm wohnet, sagen kann. Eben die Ehre, die sich GOtt selbsten zulegt und von uns fordert, wenn er Es. 45, 23. saget: Ich schwöhre bey mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bey bleiben, nehmlich vor mir sollen sich beugen alle Knie, und alle Zungen schwöhren; diese Ehre, sage ich, wird mit so viel Worten dem JEsu von Nazareth übertragen, Phil. 2, 10. im Nahmen JEsu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß JEsus Christus der HErr sey zur Ehre GOttes des Vaters. Wer siehet hier nicht, daß in Christo die Gottheit leibhaftig, das ist, mit unendlicher Herrlichkeit wohnet; weil sie das anbethenswürdigste ist, welches von keinem Gläubigen in der weiten Welt kann gesaget werden?

Endlich leibhaftig persönlich.

§. XLVIII. Endlich wohnet die Gottheit in Christo leibhaftig. Diese Einwohnung ist sodenn erst eine Mutter von der Einwohnung GOttes in den Hertzen der Gläubigen. Also ist sie der erste Haupt-Eingang, dadurch GOtt auch in andern Hertzen sich hernach Raum machen, und sie zu seinem Sitz erwehlen kann. Wo unser Leib würcklich ist, wo wir leibhaftig sind, da ist unsere Person. Wann die Gottheit in Christo leibhaftig ist, so ist die höchste Person des Worts in der menschlichen Natur. Wenn nun die höchste Person des ewigen Worts in der menschlichen Natur ist, so strahlet sie daher, als aus einem Mittelpunct, ihre Gegenwart in eingeschränckterm Glantz auf die Gläubigen aus. Um nicht verblümt zu reden, so sagen wir: weil die Gottheit in Christo leibhaftig, oder persönlich wohnet, so ists, und wird es erst möglich, daß sie in den Gläubigen wohne. Denn, da die Gottheit in Christo

leibhaftig

leibhaftig zu wohnen anfieng, ſo iſt ſie dadurch mit unausſprechlicher Liebe dem menſchlichen Geſchlechte zuvor gekommen. Darinne ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet, ſondern, daß er uns geliebet, und geſandt ſeinen Sohn zur Verſöhnung für unſere Sünden. 1 Joh. 4, 9. Weil uns nun aber GOtt mit ſeiner Liebe, da wir ihm den Rücken zugekehret, entgegen gegangen, ſo können und ſollen wir ihn auch lieben. Laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet. 1 Joh. 4, 19. Wenn wir ihn nun lieben, ſo wird er mit ſeinem Sohne zu uns kommen, und Wohnung bey uns machen. Joh. 14, 23. Demnach kommt alles, auch mit der Gnaden-Gegenwart GOttes in uns, darauf an, daß GOtt ſeinen Sohn geſandt, und in deſſen Menſchheit leibhaftig wohnen wollen. Wer im Hauſe wohnet, der iſt deſſen Herr, dem Beſitz oder Eigenthums-Recht nach. Chriſtus wohnet in uns durch den Glauben. Epheſ. 3, 17. GOtt wohnet in Chriſto leibhaftig, laut vorliegenden Worten. Demnach ſind wir Chriſti, Chriſtus aber iſt GOttes. 1 Cor. 3, 22. 23. So wohnet denn die Gottheit in Chriſto leibhaftig, das iſt, in ſelbſt eigner höchſter Gegenwart, §. XLIII. im rechtſchaffenen Gegen-Bilde, §. XLIV. wahrhaftig, ohne Traum und Einbildung, §. XLV. durch ihren Quellglantz, nicht im Rückſtrahl, §. XLVI. anbethenswürdig, §. XLVII. perſönlich, §. XLVIII. Da kann man alſo zur Genüge ſehen, welch eine hohe Sache es um die Einwohnung der Gottheit in Chriſto ſey.

Das dritte Zeugniß, 1 Tim. 3, 16.

§. XLIX. Wenn eine Sache von allen Seiten und aus mancherley Geſichts-Puncten angeſehen wird, ſo kann man ſie um und um deſto beſſer erkennen, und um ſo viel gründlicher beurtheilen. Ein jedes Zeugniß der Schrift, das von der Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto handelt, iſt wie ein neuer Geſichts-Punct, woraus man gleichſam einen Blick auf eine andere Seite, in dieſer hohen Lehre thun kann und ſoll. Es wird deswegen rathſam ſeyn, noch eine Urkunde von derſelben anzuführen. Wir wollen nicht eben alles, was darinnen enthalten, ſondern nur das kürtzeſte, was aber doch hierher gehöret, aus dieſer Urkunde nehmen. 1 Tim. 3, 16. heißt es: GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch. Wichtige Worte, welche die Vereinigung der beyden Naturen in Chriſto, der Gottheit und des Fleiſches, mit wenigen, aber ſehr nachdencklich ausdrucken!

Ob darein das Wort GOTT als ächt gehöre?

§. L. Dieſes theure Zeugniß theilet ſich ſelbſt in zwey Stücke, in dasjenige, von welchen der Ausſpruch gethan wird, hernach in den Ausſpruch ſelbſt. Derjenige, von welchem hier was Groſſes gelehret wird, iſt GOtt. So ſtehet daſelbſt, GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch. Die Sache hätte ihre völlige Richtigkeit, wenn nicht einigen Zänckern daran gelegen wäre, daß ſie die helleſten Wahrheiten mit unnützem Widerſpruch zu verdunckeln ſuchten. Man ſchützet nehmlich vor, das Wort, GOtt, ſey in die apoſtoliſche Rede erſt von fremder Hand eingeſchoben, und gehöre alſo nicht hieher. Die älteſten Urſchriften, welche als eine koſtbare Beylage von der gelehrten Welt hier und da bewahret worden, und wornach man unſere abgedruckten Bibelbücher zu ſchätzen habe, enthielten dieſes ſtreitige Wort gantz und gar nicht. Man könne alſo darauf nicht bauen, noch beweiſen, daß in Chriſto zwo Naturen ſeyn. Allein, es haben die gelehrteſten Männer das Gegentheil bekräftiget, und ſtattlich behauptet, daß das Wort, GOtt, allerdings zu Pauli Rede gehöre, und folglich ihm auch aus der Feder gefloſſen ſey. * Wir achten es nicht nöthig zu ſeyn, den Innhalt dieſes Streits, ſamt beyderſeitigen Gründen, hier anzuführen. Wir würden uns in gröſſere Weitläuftigkeit einlaſſen, als gegenwärtiges Vorhaben erlaubet. Wie es geſchehen können, daß in einigen alten Urſchriften das Wort, GOtt, ſey ausgelaſſen worden, worauf jetzo die Gegner ſo ſehr trotzen und pochen; ſolches zeiget MILLIVS in ſeiner Vorrede aus der Geſtalt der griechiſchen Buchſtaben gar artig. Ich würde ſolches hier nicht uneingerückt laſſen, wenn alle Leſer der griechiſchen Sprache kundig wären. Kurtz, wir dürfen kühnlich zum voraus ſetzen, das Wort, GOtt, ſey ächten Urſprungs, und rühre allerdings von Paulo her.

Beweiß, daß das Wort nicht untergeſchoben ſey.

§. LI. Denn nebſt den triftigen Gründen, welche oben bemeldete trefliche Richter von dem, was in den alten Urkunden unterſchoben iſt, oder nicht, an- und beyzubringen wiſſen, finden wir noch über das ſattſame Beweißthümer in dem Zuſammenhange der Rede Pauli ſelbſt, daß das

* Siehe des Herrn Bengels Adparatum ad h. l. *Millium* in prologo. *Wolffii* curas philol. ad h. l. insbeſondere des vortreflichen Herrn D. Pfaffens Primitias Tub. p. 47. p. 60.

das Wort, GOtt, von Paulo eigenhändig müſſe geſchrieben worden ſeyn. Die Verbindung einer Rede kann und muß gar viel erläutern, ſowohl in dem, was etwa die Deutung ſeyn möchte, als auch, ob dieſes oder jenes zur Rede gehöre oder nicht? das haben wir oben in unſerer Erklärungs-Regel feſtgeſtellt. Wann nun das Wort, GOtt, von Paulo ausgelaſſen worden wäre, und alſo dasjenige, was von GOtt ausgeſprochen zu ſeyn ſcheinet, ſich auf das bloß vorhergehende Wort, Geheimniß, bezöge, daß der Verſtand dieſer wäre: das Geheimniß, ſo kündlich groß, iſt im Fleiſch geoffenbaret; ſo würde gewiß die Rede Pauli ſehr ungeſchickt lauten. Man kann von dem Geheimniß des Evangelii nicht ſagen, es ſey im Fleiſch geoffenbaret. Das läßt ſich endlich noch wohl ſprechen, es ſey dem Fleiſch, das iſt, denen Menſchen, geoffenbaret. Freylich iſt durch das Evangelium das Geheimniß geoffenbaret, welches vor der Welt her verſchwiegen geweſen. Röm. 16, 25. Daher es ſcheinen möchte, als ob auch in dieſer unſerer vorliegenden Stelle, das Geheimniß des Evangelii im Fleiſch geoffenbaret, vorgeſtellet werde. Allein es ſtehet nirgend, daß das Evangelium im Fleiſch geoffenbaret worden ſey. Hierzu kommt aber noch folgendes. Dasjenige iſt im Fleiſch geoffenbaret, was auch gerechtfertiget iſt im Geiſt, erſchienen den Engeln, aufgenommen in die Herrlichkeit. So bringen es ja die folgenden Worte klar mit ſich. Nun kann man von dem Geheimniß des Evangelii ja nicht ſagen, daß es im Geiſt ſey gerechtfertiget worden; denen Engeln erſchienen; am allerwenigſten aber, daß es ſey aufgenommen worden in die Herrlichkeit. Bey ſo bewandten Sachen kann das Evangelium im Fleiſch nicht als geoffenbaret, von Paulo beſchrieben ſeyn. Es muß entweder das Wort, Chriſtus, denjenigen anzeigen, von welchem dieſe Ausſprüche gelten, welches aber doch unſere Gegner frey wegzuſagen ſich nicht erfrechen: Oder, das Wort, GOtt, muß würcklich gleich anfangs von Paulo gebraucht worden ſeyn, als welches einen ſolchen zu erkennen giebt, auf welchen alle dieſe Ausſprüche ſich ſchicken. GOtt kann ja im Fleiſch geoffenbaret worden ſeyn; denn die Gottheit wohnet darinne leibhaftig. Col. 2, 9. GOtt kann gerechtfertiget ſeyn im Geiſt; denn Chriſtus iſt kräftiglich erwieſen als ein Sohn GOttes nach dem Geiſt. Röm. 1, 4. So iſts auch nichts ungereimtes, daß die Schrift lehre, GOtt

werde in die Herrlichkeit aufgenommen; denn es ſtehet ausdrücklich Pſ. 47, 6. GOtt fähret auf mit Jauchzen, und der HErr mit hellen Poſaunen. Und dieſen hohen Artickel ſcheinet auch Paulus in ſeinem Sinne gehabt zu haben.

Daß das Wort GOtt nicht den himmliſchen Vater bedeute.

§. LII. Wenn denn nun endlich nicht mehr zu läugnen iſt, daß das Wort, GOtt, in der vorliegenden Pauliniſchen Rede von dieſem Apoſtel ſelbſt ſeinen Urſprung genommen habe, und deswegen nicht alle Widerſacher es in Abrede zu ſeyn ſich getrauen; ſo meynen ſie doch noch andere Ausflüchte zu haben, damit ſie von dem wahren Verſtande dieſer Worte nicht in die Enge getrieben, und zu bekennen gezwungen werden, es ſeyn zwey Naturen in Chriſto, die göttliche und das Fleiſch, welche mit einander vereiniget ſind. Man bemühet ſich aber die Worte alſo zu verdrehen: Der Vater, welcher in Chriſto geweſen, vermöge der Ausſage, Joh. 14, 10. Glaubeſt du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir iſt? habe ſich im Fleiſch, das iſt, den Apoſteln, geoffenbaret. Die Apoſtel werden ſonſt auch Fleiſch genennet. Gal. 1, 16. ſpricht Paulus: Da GOtt ſeinen Sohn in ihm geoffenbaret, u. ſ. w. habe er ſich darüber nicht mit Fleiſch und Blut beſprochen, ſey auch nicht gen Jeruſalem gekommen, zu denen, welche vor ihm Apoſtel waren. Das heißt abermahls die Rede Pauli recht martern, und gleichſam auf die Folter legen, um nur das zu ſagen, was man voraus gewünſchet, daß es doch da ſtehen möchte. Erſtlich lehret Paulus, er trage ein kündlich groſſes Geheimniß vor, und gleich darauf meldet er, worinn es beſtehe, nehmlich, GOtt ſey geoffenbaret im Fleiſch. Wäre aber wohl das ein ſo kundbar groſſes Geheimniß, wenn GOtt der Vater durch Chriſtum ſich den Apoſteln, als Fleiſch geoffenbaret hätte? Hat GOtt nicht auch im alten Bunde ſich eben ſo den Propheten und Ertzvätern geoffenbaret? Stehet nicht Hebr. 1, 1. Nachdem GOtt vorzeiten manchmahl, und auf mancherley Weiſe geredt hat zu den Vätern, durch die Propheten, u. ſ. w. kann man deswegen wohl ſagen, daß es damahls auch ein kündlich groſſes Geheimniß geweſen, und GOtt ſich auch im Fleiſch geoffenbaret? Auf dieſe Weiſe müßte die Offenbarung GOttes im Fleiſch gar oft geſchehen, und mithin könnte ſie eben kein gar groſſes Geheimniß ſeyn, welches aber höchſt ungereimte Folgen ſind, die aus der gegenſeitigen Erklärung flieſſen. Mithin kann ſie keinen Platz haben. Zudem

dem kann die Rede, GOtt iſt geoffenbaret, keinen andern füglich anzeigen, als von dem auch ſonſt gerade der nehmliche Ausdruck, daß er geoffenbaret ſey, gebrauchet wird. 1 Joh. 3, 8. leſen wir, der Sohn GOttes ſey darum geoffenbaret, daß er die Wercke des Teufels zerſtöre. Warum ſollte nicht auch hier das Wort, GOtt, die einige Gottheit anzeigen, ſofern ſie mit der Sohnſchaft bezeichnet iſt? GOtt der Vater hat ſich ſelbſt den Heyden geoffenbaret, Röm. 1, 19. Denn daß ein GOtt ſey, iſt ihnen offenbar, GOtt hat es ihnen geoffenbaret. Wer erfrechet ſich aber daraus zu ſchlieſſen, GOtt ſey im Fleiſch der Heyden geoffenbaret? Wer erkühnet ſich zu ſagen, es ſey ſolches ein ſündlich groſſes Geheimniß? Geſchweige, daß die Redens-Arten, im Fleiſch ſeyn, in das Fleiſch kommen, im Fleiſch geoffenbaret werden, niemahls in heiliger Schrift von dem Vater, ſondern allemahl nur von dem Sohne geleſen worden. Dieſer, als das ewige Wort, iſt Fleiſch worden, Joh. 1, 14. Er iſt in das Fleiſch gekommen, 1 Joh. 4, 2. Er iſt erſchienen in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, Röm. 8, 3. Es iſt alſo nicht im geringſten wahrſcheinlich, daß die Rede, GOtt iſt im Fleiſch geoffenbaret, auf GOtt dem Vater ziele. Wenn man noch dazu überlegt, daß die folgenden Ausſprüche ſich gar nicht auf den Vater ziehen laſſen, wenn es heißt, er iſt gerechtfertiget im Geiſt, erſchienen den Engeln, aufgenommen in die Herrlichkeit; u. ſ. w. ſo wird die Ueberzeugung noch gröſſer, daß hier GOtt der Vater nicht im Fleiſch geoffenbaret ſey. Wäre er im Fleiſch geoffenbaret, ſo müßten auch ſchon berührte Ausſprüche von ihm gelten; es würde nehmlich GOtt der Vater den Engeln erſchienen, und in die Herrlichkeit aufgenommen worden ſeyn. Welches doch alles wider die klärſten Zeugniſſe der Schrift läuft.

Auch iſt gar nicht erweißlich, daß das Wort, GOtt, wenn es ohne das Zeigewort da ſtehet, wie man es hier im Griechiſchen ſo findet, da es nicht ſo ausgedruckt wird der GOtt, daß, ſage ich, es allemahl GOtt den Vater bedeute. Denn auch der Ausdruck, GOtt, ohne das Zeigewörtlein, der, von dem Sohn oft zu leſen da ſtehet. Ap. Geſch. 20 28. 1 Joh. 5. 20. Röm. 9, 5.

§. LIII. Wir wollen die Einwürfe, die man hier mit groſſer Bewegung machet, kürtzlich auf die Seite ſchaffen. Man wendet ein: Im Fall

Etliche Einwürffe werden aufgelöſet.

Fall die Meynung Pauli dahin gienge, die Gottheit des Sohnes ſey im Fleiſch geoffenbaret; ſo würde eine ſolche Offenbarung verhindern, daß der Gottheit Vereinigung mit dem Fleiſch hinführo ein Geheimniß benennet werden dürfte. Solches aber ſey ja nach unſerer Meynung ungereimt. Denn, was geoffenbaret ſey, verdiene nicht mehr den Nahmen eines Geheimniſſes. Allein, die ſolches uns entgegen ſtellen, werden nicht gewahr, daß dieſer Pfeil ihre eigne Meynung gleichfalls treffe. Sie ſchützen vor, das Evangelium ſey nach dieſen Worten Pauli ein Geheimniß, welches im Fleiſch, das iſt, den Apoſteln, geoffenbaret worden. Geſetzt, es wäre dem ſo, da es doch grundfalſch iſt, ſo würde auch das Evangelium nicht haben müſſen geoffenbaret werden; weil es ſonſt hätte aufgehöret ein Geheimniß zu ſeyn. Was nun die Gegner vor ſich antworten werden, daſſelbe wird auch uns zu ſtatten kommen. Ferner iſt es ja nichts ungereimtes, daß ein Geheimniß auf gewiſſe Art kund gethan werde. Z. E. daß alle Cörper nach dem Mittel-Punct der Erden, vermöge ihrer Schwerigkeit, zudringen, iſt ein groſſes Natur-Geheimniß. Die gelehrteſten Männer zerbrechen ſich darüber die Köpfe, wie ſolches eigentlich zugehe? Unterdeſſen iſt es offenbar, daß es ſo ſey, und es würcklich in der Welt viel tauſend ſchwehre Cörper gebe. Alſo kann ja wohl ein göttliches Geheimniß des Glaubens nach ſeiner Würcklichkeit geoffenbaret werden, daß man gewiß wiſſe, es gebe ein ſolches, und ſey nicht nicht nur eine leere Einbildung. Hingegen bleibet es doch ein Geheimniß nach ſeiner beſondern Beſchaffenheit, wenn die Frage iſt, wie denn eines an den andern hange? Die übrigen Verkehrungen lauten gar zu wunderlich. Man ſagt z. E. das Evangelium ſey gerechtfertiget im Geiſt, nehmlich es habe eine Kraft, nicht nur dem Buchſtaben, ſondern dem Geiſte nach, gerecht zu machen. 2 Cor. 3, 6. 9. Aber wer mercket nicht, daß man von den Worten Pauli gäntzlich abgehe? Paulus ſagt ja nicht, daß das Evangelium rechtfertige im Geiſt, ſondern daß der, von welchem er handelt, (er handelt aber oben bekräftigter maaſſen von GOtt,) ſey im Geiſt gerechtfertiget worden. Ein anders iſt die Gerechtigkeit darbieten, ein anders die Gerechtigkeit würcklich erhalten. Wenn das nicht unterſchiedene Sätze wären, ſo würden die Widerſprecher gerechter ſeyn, als ſie ſich in dieſer

Ausle-

Auslegung beweiſen. Man fügt hinzu, das Evangelium ſey den Engeln erſchienen, entweder den Bothen GOttes, den Lehrern, oder Predigern, oder den Engeln im Himmel, denen, laut des Zeugniſſes, Epheſ. 3, 10. auf daß jetzo kund würde den Fürſtenthümern und Herrſchaften im Himmel, an der Gemeinde, die mannigfaltige Weisheit GOttes, die Wege GOttes in dem Gnaden-Reich durch den Geſalbten des HErrn zu wiſſen gethan worden. Allein, ein anders iſt den Engeln erſcheinen, ein anders denſelben was zu erkennen geben. Da GOtt Chriſtum ſandte, lernten die Engel die Wege GOttes erſt einſchauen, die ſie vorhin einzuſchauen gelüſtete; 1 Petr. 1, 12. Hingegen findet man nirgends aufgezeichnet, daß das Evangelium ihnen erſchienen ſey. Am allerwenigſten, daß das Evangelium von den Engeln, wie es im Grund-Wort lautet, habe können geſehen werden. Das Evangelium kann man ja, eigentlich zu reden, nicht ſehen, ſondern nur hören. Es iſt wohl eine Sonne, die ausgehet in alle Lande, Röm. 10, 18. aber eine geiſtliche, die mehr durch den Schall, als durch ſichtbaren Glantz, ſich ausbreitet. Es iſt ja in alle Lande ausgegangen ihr Schall. Pſ. 19, 5. Wie hart würde es demnach lauten, wenn Paulus ſagte: Das Evangelium ſey von den Engeln geſehen worden. Daß aber die Engel in unſerer wahren Erklärung, den GOtt, im Fleiſch geoffenbart bey der Geburth Chriſti, erkannt haben, ſolches zeiget Lucas deutlich cap. 2, 13. Den höchſten Gipfel aber der Ungereimtheit erſteiget dasjenige, wenn ſie vorgeben, das Evangelium ſey in die Herrlichkeit aufgenommen worden. Nehmlich GOtt habe es wieder in den Himmel hinauf gebracht. Das Evangelium bleibet ja auf Erden, und muß geprediget werden aller Creatur, Matth. 28, 19. bis an das Ende der Welt. Matth. 24, 35. Mithin hat es nicht können in die Herrlichkeit aufgenommen werden. Welchem Chriſten-Menſchen aber kann unbekandt ſeyn, daß Chriſtus gen Himmel gefahren? Wer ſiehet nicht, daß unſere wohlgegründete Erklärung derjenigen, ſo unſere Gegner zu behaupten ſuchen, weit vorzuziehen ſey. Weiter wollen wir hier nichts anführen; dieſes kann aber zur Erkenntniß der wahren Auslegung hinlänglich ſeyn.

§. LIV. Nun kommen wir auf dasjenige, was von GOtt ſelbſt ausgeſprochen wird. Nehmlich GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch. Man wird

GOTT wird uns im Fleiſch geoffenbaret.

wird mir nicht Unrecht geben, wenn ich diesen Ausspruch mit folgenden Stellen vor gleichgültig halte. Christus ist zuvor versehen, nun aber offenbaret, um eurentwillen. 1 Petr. 1, 20. Dazu ist erschienen, offenbaret, der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teufels zerstöre. 1 Joh. 3, 8. Das andereinal wird er erscheinen ohne Sünde. Hebr. 9, 26. Nehmlich das Wort, offenbaren, kommt auf folgende Begriffe an. Wer da erst geoffenbaret wird, der war zuvor unbekandt. GOtt ist im Fleisch geoffenbaret. So war denn GOtt zuvor den Heyden, und denen, welche von keinem künftigen Erlöser wußten, meistentheils und in den allernöthigsten Stücken unbekandt. Niemand hat GOtt je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget. Joh. 1, 18. Was geoffenbaret wird, das kann man entweder sehen und hören, oder doch hinführo besser verstehen lernen. Der in dem Fleisch geoffenbarte GOtt konnte ja durch das Fleisch gesehen und überhaupt empfunden werden. Was wir gesehen haben mit unsern Augen; was wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben vom Wort des Lebens; was wir gehöret haben, u. s. w. das verkündigen wir euch. 1 Joh. 1, 1. 3. Ja eben darum, weil sich GOtt im Fleisch geoffenbaret, so kann man die allerheilsamste Erkenntniß von GOtt erlangen. Wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater. Joh. 14, 7. Und von nun an, da ihr mich kennet, kennet ihr jenen auch, und habt ihn gesehen. Was sich offenbaret, dessen Würckungen werden auch verspühret. Der im Fleisch geoffenbarte GOtt hat durch sein Fleisch seine Herrlichkeit hervor glänzen lassen. Durch Wunder offenbarte Christus seine Herrlichkeit, und seine Jünger gläubten an ihn. Joh. 2, 11. So offenbarte sich GOtt, daß, ob er wohl ein Geist ist, Joh. 4, 24. und ein verborgener GOtt genennet wird, Jes. 45, 15. Fürwahr! du bist ein verborgener GOtt, du GOtt Israel, der Heyland! gleichwohl er im Fleisch, nicht nur uns, sondern auch dem Fleische offenbaret werde.

GOtt wird dem Fleische selbst offenbar.

§. LV. Nicht nur aber ist GOtt im Fleische uns geoffenbaret, sondern, welches das vornehmste, dem Fleische selbst, worinne eben dieses grosse Geheimniß bestehet. GOtt offenbarte sich in dem Fleisch, nicht, wie den Heyden, nur durch das Licht der Vernunft, wie Paulus davon

davon Röm. 1, 19. redet: Das kenntbare der Gottheit ſey den Heyden offenbar. Eine ſolche Offenbarung iſt warlich kein Geheimniß, ſondern iſt das allernatürlichſte, was in des Menſchen Hertzen ſeyn kann. GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch. Nun ſtehet freylich von den Gläubigen: Chriſtus werde ſich ihnen offenbaren. Joh. 14, 21. Ja, der Vater im Himmel werde ein gleiches thun. Matth. 16, 17. Denn JEſus lehret: Fleiſch und Blut habe dem Petro dieſe Wahrheit nicht geoffenbaret, ſondern ſein Vater im Himmel. Allein, die Offenbarung GOttes im Fleiſch iſt von dieſer ſehr weit unterſchieden. Jene iſt ein Grund von dieſer letzten. Wäre jene nicht geſchehen, ſo würden wir die letzte gewiß in Ewigkeit nicht zu hoffen haben. Der Meiſter mit der gelehrten Zunge giebt uns hiervon Nachricht: Joh. 14, 21. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Joh. 14, 6. Offenbarte ſich alſo GOtt im Fleiſche Chriſti nicht, ſo dürften wir uns keiner göttlichen Gnaden-Offenbarung jemahls getröſten. GOtt iſt geoffenbaret im Fleiſch. Er hat ſich zwar auch den übrigen Männern GOttes geoffenbaret. Paulus redet davon: Es iſt in keines Menſchen Hertz kommen, was GOtt bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es GOtt geoffenbaret durch ſeinen Geiſt. 1 Cor. 2, 9. 10. Allein deswegen, daß GOttes Geiſt jemand allerhand heilſame Wahrheiten einbläſet, und das Hertz auf dem Wege der ſeligen Ewigkeit in die rechte Stellung bringet, davon kann man noch nicht ſagen: GOtt iſt im Fleiſch geoffenbaret. Es würde ſonſt dieſes bey viel tauſenden eingetroffen haben, welches eben kein groſſes Geheimniß wäre, wie wir oben gemeldet. Es heiſſet zwar, die Vereinigung der Gläubigen mit Chriſto ſey auch ein Geheimniß, Epheſ. 5, 32. allein dieſes hänget von dem gegenwärtigen ab, davon es heiſſet: GOtt iſt im Fleiſch geoffenbaret. Und ob auch ſchon die Propheten und Apoſtel Offenbarungen gehabt, ſo ſind ſie doch nur Knechte, nicht aber Herren im Hauſe GOttes geweſen. Hebr. 3, 5. 6. David, der ſo viel göttliche Lieder geſtellet, da er zu ſeiner Zeit, oder nach der Urſprache, ſeinem eigenen Geſchlecht, gedienet, iſt er entſchlaffen. Apoſt. Geſch. 13, 36. Chriſtus aber iſt ein HErr im Hauſe GOttes. In dieſem muß GOtt gantz anders ſich geoffenbaret haben,

als in den Knechten. Von keinem Knechte GOttes, von keinem Ertz-Vater, Propheten, oder Apostel, kann man sagen: GOtt ist in seinem Fleisch geoffenbaret. GOtt wird in jener Welt sich allen den Seinigen, so ihm treu geblieben, glorwürdig offenbaren. Wir halten davor, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Röm. 8, 18. Möchte das etwa wohl nicht so viel gelten, als dasjenige, was hier stehet: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch? Nein, mit nichten. Alle künftige Herrlichkeit hänget von dem schon im Fleisch geoffenbarten GOtt ab. Hätte und besäße dieser nicht die Herrlichkeit eines eingebohrnen Sohnes GOttes, Joh. 1, 14. so würden wir uns auf keine ewige Wohlfarth nicht die geringste Rechnung machen dürfen. Vater, ich will, sagt der grosse Austheiler ewiger Belohnungen, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. Joh. 17, 24. Ja, wem GOtt so geoffenbaret ist, daß er alle andere ewig selig machen kann, der muß was Unendliches in sich haben. Es ist ja nur ein einiger GOtt, der kann selig machen und verdammen. Jac. 4, 12. Also ist GOtt im Fleisch so geoffenbaret, daß es mehr besitzet, als alle vernünftige Heyden; mehr als alle Gläubige der gantzen Welt, denen sich GOtt auch kund gethan; mehr als alle Propheten und Apostel; mehr als alle Bürger des himmlischen Jerusalems. Was meynen wir nun wohl, daß dieses vor eine vollkommene Offenbarung GOTTES im Fleisch seyn werde? Es ist eine Offenbarung, die ihresgleichen nicht hat im Himmel und auf Erden. Eine Offenbarung, auf die alle andere Offenbarungen GOttes an und in die Hertzen der Menschen, gleich als auf den Hauptzweck, gezielet. Dann die Propheten haben geforschet, auf welcherley Zeit deutete der Geist Christi, des im Fleisch geoffenbarten GOttes, der in ihnen war, und bezeuget hat die Leiden und Herrlichkeiten Christi. 1 Petr. 1, 11. Es ist eine Offenbarung, die alle Schätze der Weisheit, und der Erkenntniß mit sich bringet. Col. 2, 3. Eine Offenbarung, welche ein Wohlgefallen voraus setzet, daß in dem Fleische alle Fülle wohnen sollte. Col, 1, 19. Eine Offenbarung, die das Fleisch Christi so glorwürdig macht, daß auch vor dasselbe, als vor das Lamm, die vier

Thiere,

Thiere, und die vier und zwanzig Aelteſten niederfallen, Harfen und güldene Schaalen voll Rauchwercks darbringen, welches ſind die Gebethe der Heiligen, und ſagen, du biſt würdig zu nehmen das Buch, und aufzuthun ſeine Siegel. Off. Joh. 5, 8. 9. Dieſes Buch iſt die gantze göttliche Vorſehung, welche auf die Schickſale unendlicher Dinge hinausſchauet, und welcher alle Wercke bewußt ſind von der Welt her, Ap. Geſch. 15, 18. Das Buch, worauf alle unſere Tage geſchrieben ſind, die noch werden ſollen, obwohl jetzo derſelben keiner da iſt, Pſ. 139, 16. Das Buch des Lebens, worinne ich, du, alle und jede Menſchen, entweder zu Feuer-Flammen, oder zu einem himmliſchen Glantz, angeſchrieben ſind. Dieſes Buch aufzuthun, ward allein das Lamm würdig erfunden. Wie hoch iſt alſo nicht die Offenbarung GOttes im Fleiſch: Sie leget in das Fleiſch den Aufſchluß zur Erkenntniß unendlicher Dinge; ſie giebet dem Fleiſch einen vollſtändigen Blick über alles, was GOtt erſchaffen hat. So muß dann alſo die Vereinigung GOttes mit dem Fleiſch ſehr geheimnißvoll und unausſprechlich ſeyn.

§. LVI. Nun wollen wir noch von der perſönlichen Vereinigung das vierdte Zeugniß anführen, damit wir noch eine deutlichere Beſtimmung dieſer wichtigen Lehre geben können. Dieſes nehmen wir aus 1 Tim. 2, 5. Es iſt ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen. Da kommt nun erſtlich die Einigkeit, hernach die Beſchaffenheit des Mittlers vor. Eins heißt dasjenige, in welchem ſich eine Verbindung aller übrigen Eigenſchaften befindet, wodurch die Sache das iſt, was ſie iſt. So heißt man denjenigen einen Menſchen, in dem das, was die Menſchheit ausmacht, z. E. Leib und Seele, mit einander verbunden ſind. So bald aber dieſe Verbindung aufhöret, und die Seele von dem Leibe durch den Tod getrennet wird; ſo iſt nicht mehr ein Menſch vorhanden, ſondern zwey Weſen, die aber nicht eines Menſchen Nahmen tragen. Neues Zeugniß, 1 Tim. 2, 5.

§. LVII. So heißt nun Chriſtus auch ein einiger Mittler. Wie GOtt einig iſt, ſo iſt auch der Mittler. Es findet ſich in dem Mittler ein Zuſammenhang alles deſſen, was zum Mittler erfordert wird. Es wird aber zum Mittler erfordert, ein im Fleiſch geoffenbarter GOtt, wie wir erſt oben angeführet. So müſſen denn GOtt, und das Fleiſch, worinne die Offenbarung geſchiehet, mit einander verknüpft ſeyn. Dieſes Ein Mittler hat zwo Naturen.

macht nun wohl eine Einheit des Mittlers aus, aber noch nicht eine Einheit der Naturen. Die Naturen in dem einigen Mittler bleiben dennoch allezeit zwo. Sollten die Naturen selbst eins werden; so müßte eine Verbindung aller derjenigen Eigenschaften dazu kommen, die nur immer bey einer Natur seyn müssen, welches sich doch selbst widerspricht.

Warum zwo Naturen bleiben?

§. LVIII. Es müßte demnach entweder die Gottheit in die Menschheit, oder die Menschheit in die Gottheit, verwandelt werden. Jenes ist unmöglich; denn die Gottheit kann sich nicht verändern, sonst hörte sie auf zu seyn, was sie ist, nehmlich Gottheit. Wir haben solches schon oben festgestellet. Eben so wenig kann die Menschheit in die göttliche Natur verwandelt werden. Denn in diesem Fall müßte entweder die Gottheit von neuen entstehen, wie der Wein, so erst frisch hervorgekommen, in welchen das Wasser verwandelt worden ist. Joh. 2, 9. Welches aber so ungereimt ist, daß nichts elenders ersonnen werden könnte. Oder, wann ja die Gottheit nicht von neuem entstehen müßte; so müßte sie doch in etwas verändert werden. Man schüttet z. E. Wasser in sehr viel Wein, so verliehret zwar das Wasser seine Natur, der Wein aber bleibet doch auch nicht unverändert. Also bleibt es gantz unstreitig; die Naturen in Christo bleiben zwo, der Mittler selbst ist nur einer.

Wenn beyde Naturen in Christo vereiniget werden, so entstehet nicht, wie in den Geschöpfen, ein drittes Wesen.

§. LIX. Wenn der innere Zustand eines Wesens jetzo nicht mehr hat, was er vorher gehabt, so ändert er sich. Man setze, es trage sich zu, daß zwey Sachen vereiniget werden, die es vorher nicht waren, oder, welches eben so viel besagt, daß sie auf gewisse Art eins ausmachen; so wird entweder in einem, oder beyden, nach der Vereinigung etwas seyn, das vorher nicht war. Demnach wird eines, oder beyde verändert. Werden beyde verändert; so stellen sie durch ihre Vereinigung ein drittes zusammengesetztes Wesen dar. Z. E. Wenn Leib und Seele zusammen kommen, so ändern sie sich, weil des einen Zustand nach des andern Bewandniß sich richtet. Sie machen sodenn ein drittes Wesen aus, nehmlich einen Menschen. Wird aber nur eines verändert, das andere hingegen bleibt ohne dem allergeringsten Wechsel seiner Beschaffenheiten; so machen sie untereinander kein Drittes aus, sondern das Veränderliche gehet in des Unveränderlichen Einheit ein. In dem Veränderlichen bleibet zwar die Einheit des Wesens, aber nicht die Einheit des Zustandes. In dem Unveränderlichen bleibet Wesen und Zustand

eins.

eins. In dem Mittler kommen zwo Naturen, die göttliche, welche unveränderlich, und die menſchliche, welche dem Wechſel unterworfen, zuſammen. Weil ſie nun vereiniget werden, und die göttliche dem Weſen und Zuſtande nach eins bleibet; ſo kann die menſchliche mit jener kein Drittes ausmachen, ſondern ſie tritt in der göttlichen Natur Einheit ein. Es beſtehet aber dieſer Natur Einheit, ſo ferne ſie mit der menſchlichen verbunden wird, in der göttlichen Sohnſchaft, in ſo weit dieſe eingebohren iſt. Alſo tritt die menſchliche Natur in die Einheit der göttlichen Natur, in ſo fern ſie mit der Sohnſchaft bezeichnet iſt, und entſtehet kein Drittes, welches den Mittler darſtellet, wie aus Leib und Seele ein Drittes, nehmlich der Menſch, zu werden pflegt. Warum das? Wo zwey veränderliche Weſen vereiniget werden, ſo behalten ſie die Einheit ihres Zuſtandes nicht, eben darum, weil ſie ſich ändern. Behalten ſie aber die Einheit ihres Zuſtandes nicht, ſo kommt durch die Vereinigung ein Zuſammengeſetztes heraus, welches einen unterſchiednen Zuſtand von beyden hat, das iſt, es entſtehet ein Drittes. Gleichwie nun ſolches bey den zwo Naturen des Mittlers nicht geſchiehet, ſondern bekandtlich die göttliche Natur unveränderlich iſt, und folglich die Einheit ſowohl ihres Weſens, als auch ihres inneren Zuſtandes, behält; ſo macht die Vereinigung dieſer beyden Naturen kein drittes Weſen aus. Der Mittler alſo iſt ein einiger Mittler; weil die Sohnſchaft der göttlichen Natur eingebohren, mithin freylich Eins iſt, auch weil die menſchliche Natur in dieſes Eins eingetreten iſt.

§. LX. Es ſind zwo Naturen in Chriſto, das haben wir oben erwieſen, als wir von der Menſchheit und Gottheit handelten. Gleichwohl iſt Chriſtus nur ein Mittler. Das beſtärcket unſer vorhabendes Zeugniß. Es giebt alſo eine Vereinigung beyder Naturen. Und weil in dieſer Vereinigung kein drittes Weſen entſtehet, eben als ob beyde Naturen die Einheit ihres Zuſtandes in ſolcher Zuſammenſetzung verlöhren; ſo muß eine perſönliche Vereinigung herauskommen. Eine Perſon iſt ein vollſtändiges vor ſich beſtehendes Weſen, welches in der Welt vorhanden, ſie iſt aber nicht dazu gewiedmet, mit einem andern in der Welt vor ſich beſtehendem Weſen ein Weſen auszumachen, und etwa dadurch in einen vollkommenern Zuſtand zu gelangen. Ich habe dieſer Erklärung bereits oben gedacht.

Sondern eine perſönliche Vereinigung.

Der

Der eingebohrne Sohn des Vaters ist ein solch vollständiges Wesen, welches das Allervollkommenste und Unveränderlichste ist, folglich mit keinem andern Wesen Eins darstellen, und dem Zustande nach vollkommener werden kann. So ist er denn eine Person. Und weil die menschliche Natur in die Einheit dieser Sohnschaft eintritt, §. LIX. so kommt sie eben dadurch auch in die Einheit seiner Person, das ist, sie wird mit dem ewigen Sohne GOttes persönlich vereiniget. Käme die menschliche Natur nicht in die Einheit der göttlichen, sofern sie die eingebohrne Sohnschaft heisset; so würde auch nichts dargestellet werden, welches ein einiger Mittler heissen könnte. Es muß aber, nach dem vorliegenden Paulinischen Zeugniß, nur ein Einiger seyn.

Wird weiter erwiesen.

§. LXI. Es ist schlechterdings unmöglich zu begreiffen, wie zwo Naturen einen einigen Mittler darstellen sollen, davon die erste ihre Einheit dem Wesen und dem Zustande nach behält, die zweyte aber dem Zustande nach verändert wird, wenn nicht die zweyte in die unveränderliche Einheit der ersten eintritt. Entweder bleiben alle beyde in der Vereinigung unveränderlich, oder sie werden beyde verändert, oder eins bleibt unveränderlich, das andere aber ist veränderlich. In jenem Fall wird nicht einmahl eine Vereinigung geschehen können. Denn man setzet in diesem Fall, daß beyde unveränderlich bleiben. Eine Vereinigung aber bringt einen gantz andern Zustand mit sich, als vor der Vereinigung war. Beyde Naturen können nicht verändert werden, welches der zweyte Fall ist. Die göttliche Natur, wie schon oft gemeldet, ist unveränderlich. Demnach bleibet nur der dritte Fall zurücke: Eine Natur wird verändert, die andere nicht. Die erste soll mit der andern einen Mittler darstellen. Die göttliche behält also schlechterdings ihre Einheit. Soll nun die menschliche mit ihr einen Mittler abgeben, so muß sie in die Einheit der göttlichen eingehen. Aendern sich aber alle beyde Naturen, so behalten sie die Einheit ihres Zustandes nicht, sondern sie machen ein drittes Eins aus, welches nicht seyn kann. Aendert sich keines von beyden, so kann keine Vereinigung entstehen. Aendert sich eins, und das andere behält seine Einheit, wie wird jenes mit diesem einen Mittler abgeben, wie wird es die Einheit des Mittlers helfen ausmachen, als in der Einheit des Unveränderlichen?

§. LXII.

§. LXII. Dieſes alles hat nun zwar ſeine Richtigkeit. Allein die Gottesgelehrten haben theils hieraus Anlaß genommen, theils dergleichen unvermeidlich um einigen Streits willen bekommen dieſer Sache noch genauer nachzudencken, **wie** denn zwo Naturen einen Mittler abgeben? Weil ſie **einen** Mittler darſtellen, müſſen dieſe Naturen unter ſich verbunden ſeyn. Worinne beſtehet aber dieſe Verbindung? Es iſt nur **ein** Mittler, alſo kann auch nur **eine** Quelle des Mittleramts und deſſelben Verrichtungen ſeyn. Wie machen denn nun aber die beyden Naturen eine ſolche Quelle aus? **Hier fängt ſich alſo der erſte Scheide-Weg an.** Entweder es machen die beyden Naturen einen Mittler aus **zurechnungs- oder würcklicher weiſe.** Was heißt denn nun zurechnungsweiſe? Daß beyde Naturen einerley Abſicht, Willen und Verlangen auf den Zweck des Mittleramts haben, und was die eine will, der anderen ſicherlich auch gefällt; daß man alſo um dieſes ewigen **Bündniſſes**, um dieſes unauflößlichen und genaueſten Vertrags **willen**, ſagen möge: **Was die eine thue, das laſſe ſich die andere auch zurechnen**, und um der beyderſeitigen Einwilligung wegen gefallen. Solchergeſtalt ſind zurechnungsweiſe Chriſtus und die Gläubigen eins. Denn dieſe haben ſich mit jenem durch Uebereinſtimmung des wahren Glaubens in ſolche Verfaſſung geſetzt, daß, was ihnen Gutes oder Böſes widerfähret, ſo viel iſt, als begegnete es Chriſto ſelbſt. Wenn, z. E. ein Paulus die Gläubigen plaget, ſo ſchreibt es ſich JEſus zu, und ruft vom Himmel herab: **Saul, Saul! was verfolgeſt du mich?** Ap. Geſch. 9, 4. 5. Wenn ferner Wohlthäter an armen Gliedern Chriſti Barmhertzigkeit ausgeübet, ſo rechnet es ſich JEſus abermahls zu: **Was ihr dem Geringſten meiner Brüder gethan, das habt ihr mir gethan.** Ein gleiches müßte man nun auch von den beyden Naturen in Chriſto ſagen. Wenn nun die göttliche Natur in Chriſto eine **ewige Erlöſung bringt**, Hebr. 9, 12. wenn ſie **lebendigmachende Kraft giebt**, Joh. 6, 51. wenn ſie **vom Unrath der Sünden reiniget**, Ap. Geſch. 15, 9. ſo würde zwar alles, nach dieſer Erklärung, auch von der menſchlichen Natur, aber nur zurechnungsweiſe geſaget: das iſt, weil die menſchliche Natur in dieſe hohen göttlichen Wercke einwilliget, ſo kann man auch von ihr ſagen, **ihr Blut bringe eine ewige Erlöſung, ſie mache lebendig, ſie reinige das Hertz.** Hin-

Auf wie vielerley Weiſe einer der Mittler ſeyn könne?

wiederum, weil die göttliche Natur zu allem, was die menſchliche thut, ihr Jawort giebt, ſo kann man, wo dieſe Meynung ſtatt findet, ſprechen: **Der Menſchheit Blut iſt GOttes Blut, ihr Leiden GOttes Leiden**, u. ſ. w. Das wäre die Einheit des Mittlers, welche in einem Zuſammenhange beyderſeitiger Naturen nur der Zurechnung nach beſtehet.

Die Naturen in Chriſto können nicht einen Mittler ausmachen, zurechnungsweiſe.

§. LXIII. Dieſe Meynung hat ein gelehrter Niederländer ſehr hoch getrieben. * Er meynet, daß er dadurch genugſam die Einheit des Mittlers von der Einheit aller wahren Gläubigen unter ſich, auch von der Einheit vielerley Geſellſchaften, deren Glieder durch Zuſammenſtimmung ihres Willens entſtehen, unterſchieden habe; weil er davor hält, **die Uebereinſtimmung der göttlichen mit der menſchlichen Natur erſtrecke ſich über alles groſſe, mittlere und kleine, was dieſe beyden Naturen thun, welches bey andern Geſellſchaften, auch bey den Gläubigen, nicht ſtatt finde.** Allein, wenn Paulus uns nur **einen Mittler** anpreiſet; ſo iſt gewiß, daß ſolche Erklärung hier nicht angehen kann. Die Engel im Himmel ſtimmen ohne Zweifel allen Abſichten der göttlichen Regierung bey; nicht das geringſte darinnen wird oder kann ihnen mißfallen, oder nur gleichgültig vorkommen. Deswegen aber kann man nicht ſagen, daß ſie mit GOtt **einen Mittler** darſtellen. Die Geiſter der vollkommen gemachten Gerechten willigen nicht nur in alles, was GOtt zu unſerer Verſöhnung mit ihm ſelbſten, 2 Cor. 5, 19. gethan hat, ja ſie freuen ſich höchſtens darüber, und ſetzen zur Einwilligung ein lobvolles **Amen** hinzu. Off. Joh. 1, 5. 6. c. 5, 9. Doch wird ſich niemand deshalb einfallen laſſen, daß ſolche Geiſter mit dem Sohne GOttes, welcher uns mit ſeinem Vater verſöhnet, **einen Mittler** darſtellen. Das Gebeth des HErrn lehret uns: **Dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.** Alſo muß alles, was im Himmel iſt, den Willen GOttes lieben und üben. Sie willigen alſo in alle göttliche Abſichten. Gleichwohl werden ſie mit GOtt nicht vor einen Mittler angeſehen. Wenn jemand weiter nichts thut, wie ſie von der menſchlichen Natur Chriſti lehren, als daß er eben in allen Dingen mit den Abſichten GOttes übereinſtimmet; ſo kann man von ihm nicht ſagen, **die Fülle der Gottheit wohne in ihm.** Nun wird ja aber das

von

* Beſiehe LIBERII de S. Amore, oder CLERICI Epiſtolas theologicas, p. 1-13. Epiſt. I.

von dem einigen Mittler ausdrücklich behauptet. Col. 2, 9. Bey ſolchen Umſtänden muß die Einigkeit des Mittlers mehr beſagen, als nur eine beyderſeitige Einwilligung in den gemeinſchaftlichen Endzweck des Mittleramts.

§. LXIV. Wir haben alſo nicht nur blos **zurechnungsweiſe einen einigen Mittler**, ſondern wir müſſen auch **einen einigen Mittler würcklicher** weiſe haben. Es muß **eine** Quelle aller Amts-Verrichtungen eines ſolchen Mittlers da ſeyn. **Hier fängt ſich alſo der zweyte Scheideweg an.** Denn entweder kann aus beyden Naturen dergeſtalt **eine** Quelle der Verrichtungen des Mittleramts werden, daß die göttliche Natur zwar ihre menſchliche wie ſich, ſo viel möglich, das iſt, **wie eins** verhalte, **trage, regiere, leite,** über alle Geſchöpfe erhebe, doch ſo, daß ſie nicht alles deſſen, was in der göttlichen Natur Einheit iſt, theilhaftig werde; oder es kann aus beyden Naturen alſo **eine** Quelle der Verrichtungen des Mittleramts entſtehen, daß die menſchliche gar in die Einheit der göttlichen eingehe, und da an allem Theil nehme, was vollkommen iſt, und deſſen Theilnehmung nichts ſich ſelbſt widerſprechendes enthält. In dem erſten Fall lauffen die Würckungen des Mittleramts **nur neben einander** aus der Quelle hervor, aber in vollkommener **Uebereinſtimmung;** weil die göttliche Natur das Fleiſch regieret, leitet, trägt, und wie **eins** behandelt, da alſo ſeine Würckungen mit den Würckungen der göttlichen zuſammen treffen müſſen. In dem zweyten Fall, da das Fleiſch gar in die Einheit der Sohnſchaft GOttes eingehet, **lauffen die Würckungen aus der einigen Quelle des Mittleramts** nicht nur neben einander, **noch in** wiewohl vollkommener **Uebereinſtimmung, ſondern in vollkommener Gemeinſchaft,** daß jede Würckung die göttliche und menſchliche Eigenſchaft zuſammen habe.

Sondern nach der Würcklichkeit, aber wieder auf zweyerley Art.

§. LXV. Der erſten Meynung können wir nicht beypflichten. Denn obſchon dieſelbe von den allergelehrteſten und gottſeligſten Männern angenommen wird, auch ſie weder in jener noch dieſer Tugend deswegen nicht geringer zu ſchätzen ſind; ſo werden ſie uns doch nicht verdencken, wann wir von dieſer wichtigen Lehre mit ihnen nicht einerley Begriff haben können. Denn es kommt hier, wie der obige Abſatz und deſſen erſter Anblick genugſam lehret, auf die ſchärfſten Begriffe an,

Nicht daß eine Natur die andere in ihrer Einheit zum Zweck des Mittler-Amts nur trage, leite, regiere.

welche eben von einer gewöhnlichen Aufmerckſamkeit der Menſchen ſo genau nicht können erfordert werden. Es iſt alſo billig hier mit der gegenſeitigen Lehre nach der Vorſicht und Gemüths-Billigkeit zu verfahren. Die Urſache, warum wir dieſer Meynung nicht beyſtimmen, iſt folgende. Wenn die göttliche Natur ihre menſchliche Natur wie ſich ſelbſt, und als eins behandelt, und ſich weit herrlicher, als alle vernünftige Geſchöpfe trägt, regieret und leitet, und damit das Mittleramt beſorget, doch ſo, daß die menſchliche nicht alles deſſen, was die Einheit der göttlichen hat, ſo **werden wir wohl einen eingebohrnen Sohn GOttes haben**, der die menſchliche Natur zur Erreichung des mittleramtlichen Zwecks, als mit ſich eins behandle, leite, regiere, trage, ſodann aber haben wir doch noch **nicht einen einigen Mittler.** Unter dieſen zweyen Fällen aber iſt ein groſſer Unterſcheid. Es muß nicht nur die Sohnſchaft GOttes, welche die menſchliche Natur träget, leitet, regieret, höher als alle Creaturen, und ſolche zur Abſicht des Mittleramts, als ein Werckzeug brauchet, einig ſeyn; ſondern es muß auch der Mittler ſelbſt, welcher aus zween Naturen beſtehet, einig ſeyn. Die menſchliche Natur kann nicht nur ein Werckzeug des Mittleramts ſeyn, ſondern ſie gehöret zur **einigen Haupt-Quelle** der Mittleramts-Verrichtungen. Wenn die menſchliche Natur zur Haupt-Quelle der mittleramtlichen Verrichtungen gehöret, ſo wird ſie von der göttlichen, die auch dahin zu rechnen, nicht nur zum Zweck des Mittleramts getragen, geleitet, regieret; ſondern ſie würcket auch alles dazu erforderliche mit, ſie thut das ihrige in der erſten Natur-Gemeinſchaft. Wenn eine Natur die andere in ihrer Einheit zum Zweck des Mittleramts nur trüge, unterſtützte, leitete, regierete; ſo würde die tragende eine Quelle der getragenen ſeyn, mithin aus einer Quelle der hohen Mittlers-Würckungen ein zweytes entſtehen. Das Getragene iſt dem Tragenden nachgeordnet, und macht alſo nicht mit ihm eins. Ferner, wenn aus einer Quelle der mittleramtlichen Verrichtungen zwey neben einander hergehende, wiewohl vollkommen übereinſtimmende Würckungen ausflieſſen, ſo iſt **nur eine Quelle, aber zweyerley Ausflüſſe.** Dieſe zwo Ausflüſſe der Würckungen von beyden Naturen thäten eine jede, was von ihr ſoll erwartet werden. Die Würckung der göttlichen Natur verurſachte eine ewige Erlöſungs-Kraft vor ſich allein, die Würckung der menſchlichen

Natur

Natur thäte ihr Blut gleichfalls hinzu. Beyde Würckungen hätten weiter keine Gemeinſchaft zum Zweck des Mittleramts, als nur zurechnungsweiſe. Nehmlich die menſchliche Natur würckte das göttliche im Werck der Verſöhnung nicht gemeinſchaftlich, ſondern es würde ihr nur gleichſam auf Rechnung angeſchrieben, weil ſie darein williget, und das ihrige ſo viel möglich thut. Gleichergeſtalt würde das Blut der menſchlichen Natur nicht GOttes, ſondern der menſchlichen Natur alleine ſeyn, mit welcher GOtt ſo einſtimmig iſt. Das alles aber ſcheinet zum Zweck des Mittleramts, zu dem nur ein einiger Mittler erkohren iſt, viel zu wenig zu ſeyn.

§. LXVI. Es heißt Hebr. 9, 12. Chriſtus ſey durch ſein eigen Blut in das Heilige eingegangen, und habe eine ewige Erlöſung erfunden. Bey der ewigen Erlöſung ſind alſo zwey Stücke, Blut und Gotteskraft. Blut rühret von der menſchlichen, Gotteskraft aber von der göttlichen Natur her. Sollten nun die Würckungen der beyden Naturen in Chriſto zwar aus den Brunnen eines einigen Mittleramts flieſſen, aber nur neben einander hinflieſſen, nicht, daß ſie zuſammen vollkommene Gemeinſchaft hätten; ſo wäre zwiſchen Blut und Gotteskraft keine andere Verbindung, als durch bloſſe Zurechnung. So müßten wir die oben verworfene Meynung jenes Niederländers, obgleich nicht ſofort anfänglich in der Quelle des Mittleramts, doch in ihren Ausflüſſen von den zween Naturen annehmen, und zugeſtehen, das Blut Chriſti reinige von Sünden, Joh. 1, 7. nicht darum, weil es ſelbſt unmittelbar die Vergebung der Sünden und Reinigung würcke, ſondern, weil neben ihm her Gotteskraft lauffe, und mit ihm nach der ewigen Einrichtung GOttes zutreffe, und von der göttlichen Natur herkomme, um welcher Uebereinſtimmung willen dem Blute die Reinigung von der Sünde zugeſchrieben werde. Solches iſt aber vor die Verrichtungen des Mittleramts, die doch aus einem Urſprung rinnen, viel zu wenig. Hat aber das Blut des Mittlers in ſeinem Innern keine göttliche zugetheilte Eigenſchaft und Kraft, ſo wird ihm die Gotteskraft nur von auſſen her zugerechnet, mithin ſcheint des Niederländers Meynung gewonnen zu haben.

Fernere Urſachen, warum?

§. LXVII. Alſo bleibt nichts übrig, als daß wir ſagen, es ſey nicht nur eine einige Quelle der mittleramtlichen Verrichtungen

Sondern die menſchliche Natur iſt

gar in der Einheit der göttlichen.

in Christo, sondern auch die Würckungen selbst, welche daher fliessen, haben eine vollkommene Gemeinschaft; weil die menschliche Natur in die göttliche Einheit eingetreten, und darinne aller Vollkommenheiten Mitgenoßin worden, deren Mittheilung nichts widersprechendes in sich enthält. Denn es ist ausgemacht, sobald man klärlich darthun kann, daß eine Erklärung der heiligen Schrift etwas, was sich selbst widerspricht, äussere; so darf man kühnlich glauben, sie sey von dem Geiste GOttes in seinem Wort nicht gemeynet. Es ist also Christus ein einiger Mittler, nicht nur in einer einigen Quelle seines Mittleramts, sondern auch in ihren Ausflüssen. Die Ausflüsse kommen von beyden Naturen. Eine jede würcket auf solche Art, wie es ihr gemäß ist. Diese Würckungen aber bestehen nicht nur in einer blossen Verhältniß neben einander, sondern in würcklicher Gemeinschaft in einander. Die Würckungen des Mittlers sind sowohl eins, als der Mittler selbst einer ist. Sie sind eins, nicht nur in äusserlichen wiewohl gegründeter Schätzung und Achtung, sondern eins, nach der innerlichen Würcklichkeit. Doch muß man auch diesen Unterscheid sorgfältig bemercken. Die göttliche Natur ist unveränderlich, und kann nicht vollkommener werden. Die menschliche Natur aber ist dem Wechsel unterworfen, und mehrerer Vollkommenheiten durch die Vereinigung mit jener wohl fähig. Jene, die göttliche Natur, kann demnach durch die Eigenschaften der menschlichen keinen Zusatz an ihren Vollkommenheiten von innen erhalten. Sie muß sich die menschlichen Beschaffenheiten und Würckungen nur zueignen. Die Christen in Morgenlande haben es auch deswegen eine Zueignung, διοικοσιν, genannt. Allein die menschliche Natur kann von innen heraus vollkommener werden. Es wird derohalben dem Blut des Mittlers die erlösende Gotteskraft nicht nur von aussen durch Zurechnung, sondern von innen, um der wahren Mittheilung willen, zugeleget.

Was ein Mittler sey?

§. LXVIII. Bisher haben wir von der Einigkeit des Mittlers gehandelt, nun wollen wir von dem Mittler selbsten reden. Wir haben in der fünf und viertzigsten Betrachtung hievon schon viel beygebracht, daß wir uns jetzo etwas kürtzer fassen können. Daß ein Mittler zwey widrige Partheyen zum voraus setze; daß GOtt und Mensch dieselben seyn; daß GOtt zwar auf eine weit heiligere Art unser,

als wir ſeine Feinde ſeyn; daß der Mittler beyde zuſammen bringe; das alles haben wir ſchon oben gemeldet. Es iſt alſo noch folgendes übrig. **Der Mittler bringt uns den Frieden mit GOtt zuwege.** Er verſöhnet uns mit der allerhöchſten beleidigten Majeſtät. Die Frucht davon heißt Verſöhnungs-Gnade, und die Verſöhnungs-Gnade iſt das allerwichtigſte, was dem menſchlichen Geſchlecht hat widerfahren können.

§. LXIX. Des Mittlers Verſöhnungs-Gnade kommt auf die zwey Hauptſtücke an, welche durch die gantze Gottesgelahrſamkeit hinlaufen, ſo, daß mit dieſen zwey Puncten alles in derſelben ſtehet und fällt. Man kann faſt nichts aus der heiligen Schrift anführen, welches nicht damit die genaueſte Verbindung hätte. Was ſind es nun aber vor Stücke? Sie beſtehen **erſtlich in einem gerichtlichen Freyſpruch von der Sünden Schuld, und dem Geſetz des Todes. Sodenn zweytens in einer geiſtlichen Heilungs-Kraft, wodurch die Luſt zu ſündigen, und dadurch den Tod ſich zu zu ziehen, gelöſchet wird.** Der Freyſpruch hebet die vergangenen Sünden, deren Ueberbleiben in einer ſchwehren Schuld beſtehet, auf. Das Heilungs-Mittel tilget die künftige Sünde, deren Saame in der gegenwärtigen herrſchenden Luſt verborgen lieget. Der Freyſpruch kehret von GOttes Augen die Unwürdigkeit hinweg, vermöge deren der Sünder, welcher ſich ſo verſchuldet, keiner weitern Wohlthat, alſo auch nicht der Heilungs-Kraft, fähig iſt. Hingegen bringet die geiſtliche Würckung dieſer Artzeney zuwege, daß wir nicht durch Rückfall die Frucht des Freyſpruchs ſogleich verlieren. Keines kann ohne das andere ſeyn. Das Geneſungs-Mittel kann uns von GOtt, ohne vorhergegangene Loßzehlung, nicht geſchencket werden, welche abermals die Verſöhnung mit GOtt voraus ſetzet. Denn, wie kann ein gerechter Richter einem den Tod verwürckten krancken Miſſethäter Artzeneyen ſchencken und einflöſſen laſſen, daß er ewig lebe und geſund ſey? Seine boßhafte Schuld verdienet ſolche Wohlthat nicht. GOtt iſt zwar die Liebe, es iſt in ihm lauter Neigung, Gutes zu thun; doch ſo, daß die Wohlthat nicht zur Schande ſeiner Herrlichkeit ausſchlage. Sie würde aber ſehr übel angewendet ſeyn, wenn er die geiſtliche Artzeney, oder den Heiligen Geiſt, einem Unwürdigen ertheilen wollte, der noch nicht mit GOtt ausgeſöhnet, oder, in und an welchem noch

Seine Verſöhnungs-Gnade, einerſeits.

noch kein zureichender Grund zu finden ist, warum ihn GOtt so begnadigen solle. Der Fluch des Gesetzes, das ist, die Forderung, **daß wir des Todes sterben sollen**, muß zuvor ab- und ausgethan seyn, ehe uns GOtt durch die Gabe des Geistes zum Seegen setzen kann. **Christus wurde am Holtz ein Fluch, und zwar für uns zuerst**, er trat an unsere Stelle, und litte, was das Gesetz uns anflucht, nehmlich den Tod; alsdenn **konnte erst der Seegen Abrahams über die Völcker kommen, und wir den verheissenen Geist empfangen.** Gal. 3, 13. 14.

Die Versöhnungs-Gnade, anderer-seits.

§. LXX. Hingegen kann GOtt einen Menschen eben so wenig mit sich versöhnen, welchen er hernach ohne seines Geistes Kraft, und ohne das Gegengift der Sünde, leben liesse. Diese Loßzehlung von Sünden setzet eine Aussöhnung mit GOtt zum Grunde, und die Aussöhnung mit GOtt bringet ein Recht an den Heiligen Geist. Der grosse Heydenlehrer zeuget davon: **So wir GOtt versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren**, da haben wir den zureichenden Grund unsers Anspruchs auf den Heiligen Geist; **vielmehr werden wir erhalten zum Leben, da wir nun versöhnet sind.** Röm. 5, 10. Da lieget das Recht selbsten, welches wir an diese Gabe GOttes durch jenes Versöhnungs-Werck bekommen. Ich bin als ein Feind GOttes mit GOtt versöhnet, darum soll ich nun als versöhnt zum Leben erhalten werden. Die Erhaltung zum Leben aber kann nicht bestehen ohne den Heiligen Geist. **Alsdenn erst, wenn wir durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödten, so werden wir leben.** Röm. 8, 13. Der Geist erhält uns zum Leben. Er leitet uns in alle Wahrheit, er ermahnet, züchtiget, tröstet, wodurch wir in richtiger Verfassung zum Leben bewahret werden.

Anwendung.

§. LXXI.

Um der Versöhnungs-Gnade willen ist das Amt der Versöhnung aufgerichtet.

Der grosse Mittler zwischen GOtt und den Menschen läßt es dabey nicht bleiben, daß er die Versöhnungs-Gnade erwerbe, die da stehet in gerichtlicher Loßzehlung von der Sünden Schuld, und in einer geistlichen Artzeneykraft wider der Sünden herrschende Lust. Nein! er macht noch dazu eine grosse Anstalt, daß diese zwey Haupt-Lehren durch die gantze Welt kund würden. Die Anstalt heißt **das Amt der Versöhnung.**

ſöhnung. GOtt war ja in Chriſto, und verſöhnete die Welt mit ihm ſelbſt, und hat unter uns aufgerichtet das Amt, welches die Verſöhnung prediget. 2 Cor. 5, 19. O wie heilſam iſt dieſes Amt, welches nichts anders als die zwey Hauptpuncte allen Menſchen zu wiſſen thun ſoll: Ihr ſeyd mit GOtt durch ſeinen Sohn verſöhnet, und könnt von aller eurer ſchweren Sünden-Schuld auf das gnädigſte freygeſprochen werden; und denn zweytens: GOtt will euch ſeinen werthen Geiſt geben, der die Luſt der Sünden in euch dämpfe. Was kann herrlichers, als dieſes, einem ſterblichen Menſchen geprediget werden? Sein Leib wartet auf den Tod, in deſſen Gliedern das Geſetz der Sünden dem Geſetz des Gemüths widerſtreitet; Röm. 5, 23. 25. wodurch er ſich zu den hölliſchen Flammen gleichſam zubereitet. Seine Seele ſtehet unter dem Fluch, und ſobald der Vorhang des Fleiſches wegfällt, ſo iſt nichts verhanden, als ein ſchrecklich Warten des Gerichts, und des Feuer-Eyfers, welcher die Widerwärtigen verzehren wird. Hebr. 10, 27. Dieſem allen zu entgehen, hat der Mittler ein ſo heilſames Amt geſtiftet. Es iſt ein Amt, das die Gerechtigkeit prediget. 2 Cor. 3, 9. Wo Gerechtigkeit ſich findet, da iſt Friede mit GOtt. Röm. 5, 1. Und der Friede GOttes iſt höher, als aller Menſchen Vernunft, er bewahret unſere Hertzen und Sinnen zum ewigen Leben. Phil. 4, 7. Es iſt aber auch überdieſes ein Amt, das den Geiſt giebet. 2 Cor. 3, 8. Wo aber der Geiſt des HErrn iſt, da iſt Freyheit. 2 Cor. 3, 17. Und dieſe Freyheit ſetzet uns aus der Sünden Knechtſchaft heraus. Welch ein hoher Seegen iſt das? Es iſt ja nichts edlers, als von dem Sturm ſeiner böſen Neigungen loßgemacht zu ſeyn. Denn wer Sünde thut, der iſt ja der Sünden Knecht, der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hauſe. Ein von der Sünde erledigter Sohn bleibet ewiglich im Hauſe. Joh. 8, 34. 35. Das Haus GOttes aber iſt die Gemeine des lebendigen GOttes. 1 Tim. 3, 15. Wir ſind zwar wohl in dieſer Zeit eine kleine Weile Sclaven unſerer böſen Gemüthstriebe, welche der Hausherr durch heilſame Zucht herumlencken will, wenn wir es aber nicht thun, und die Gnade des Mittlers vorbeygehen laſſen, ſo bleiben wir nicht ewig im Hauſe. So bald man den letzten Schritt von der Zeit in die Ewigkeit, von dem offenen Vorhofe dieſes Hauſes, da man gute

und böſe untereinander gemenget ſiehet, in die unveränderlichen Wohnungen, wie die Schrift redet, thun ſoll, Joh. 14, 2. und iſt doch ein Knecht der Sünden geworden, ſo wird der Geiſt von jenen ausgeſchlieſſen, und er gehet hin an ſeinen Ort. Ap. Geſch. 1, 25. O das iſt ein ungeſtaltſeliger Ort! deſto gluckſeliger aber iſt unſers Mittlers Stande, die uns von den zukünftigen Zorn erlöſen wird. 1 Theſſ. 1, 10. Gelegentlicher Mittler! Gebenedeyter Weibes-Saame! der das verſuchte menſchliche Geſchlecht in die Gerechtſame eines neuen Standes ſtellet, und zeiget, welche darunter dieſem theuren Antrag gehorſam ſind, mit deſſen Frucht und Kraft ohne Ende begluͤcket!

Die neun und vierzigſte Betrachtung von den gemeinſchaftlichen Eigenſchaften der beyden Naturen in Chriſto.

Innhalt.

Eine Gemeinſchaft der beyden Naturen in Chriſto von der Art, iſt in der Schrift beſtaͤndig §. 1. Die Chriſten iſt das nur nicht ſo ausgelegen, damit ein Theil der Erklaͤrung dem andern widerſpreche. §. 2. Es ſcheint zwar ein Widerſpruch in unſrer Erklaͤrung zu ſeyn §. 111. Es iſt aber nur ein bloſſer Schein. §. IV. Eine andere Art der Erklaͤrung obiger Schrifft-Sätze wird verworfen. §. V. Eine andere Erklaͤrungs-Art iſt gleichfalls unbeſtaͤndig. §. VI. Beweis unſerer Lehre aus dem Zweck der Erloͤſung. §. VII. Beſtaͤrckung des Beweiſes. §. VIII. Beweis aus dem richterlichen Amte Chriſti. §. IX. Und aus Matth. 28, 18. §. X. Wiederlegung wahr Einfalt gegeben ſey? §. XI. Nehmlich eine gluͤckſelige §. XII. Alle die gegeben wird. §. XIII. Ein wen, und nach welcher Art ſie gegeben werde? §. XIV. Beweis zugnuͤn. Joh. 3, 13. §. XV. Was durch das Himmelfahren nicht verſtanden werde? §. XVI. Da ob gleichwohl die Gottheit allezeit §. XVII. und was dadurch angedeutet werde? §. XVIII. Was das Menſchen Sohn heiſſe? §. XIX. Wie das Menſchen Sohn im Himmel ſey? Da er allgegenwaͤrtig? §. XX. Gegenwaͤrtigkeit worinne die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti? §. XXI. Wie auf Erforderung dieſer Schwiegkeiten. §. XXII. Was uͤberhaupt Gegenwart ſey? §. XXIII. Fernere Erlaͤuterung. §. XXIV. Was Allgegenwart ſey? §. XXV. Worinnen die Gegenwart Chriſti beſtehe? §. XXVI. Und worinne? §. XXVII. Ein Einwurf wird aufgeloͤſt? §. XXVII. Alle Gaben Chriſti ſind ihm nicht gegeben worden? §. XXVIII. Ob die goͤttlichen Eigenſchaften auf einerley Art mitgetheilet ſind? §. XXIX. Einige Einwuͤrffe werden weggeraͤumet. §. XXX. Ein ander Einwurf wird gehoben. §. XXXI. Die dritte Beſtimmung der Schrifftſtellen von dieſer lehre. §. XXXII. Es wird nicht die Menſchheit Chriſti, ſondern der Menſch, Chriſtus, allmaͤchtig und ſo weiter geglaubt. §. XXXIII. Dieſes nennet man offtum Natur-und Perſonen-§. XXXV. Anwendung. §. XXXV.

§. I.

Christus hat zwo Naturen, und iſt doch nur ein einiger Mittler. Alles iſt von uns oben erwieſen worden. Demnach ſind beyde Naturen in dem Mittler eins; ob ſie gleich an ſich ſelbſt unterſchieden bleiben. Wie nun die Naturen mit einander eins ſind; eben auf die Art müſſen auch ihre Eigenſchaften eins ſeyn, oder Gemeinſchaft haben, wodurch ſie vor eine zuſammengeſetzte Beſchaffenheit des Mittlers müſſen angeſehen werden. Wie der Mittler einig iſt; ſo müſſen auch, weder ſeine Mittlers-Eigenſchaften, noch Würckungen an ſich, in göttliche und menſchliche beſonders nur neben einander herlaufende, getheilet ſeyn; ſondern die Würckungen und Eigenſchaften der menſchlichen Natur müſſen mit den göttlichen, und die Würckungen und Eigenſchaften der göttlichen, müſſen mit den menſchlichen genaue Gemeinſchaft haben. Es muß das Blut Chriſti eine ewige Verſöhnungs- wie auch Heilungs-Kraft haben: Hebr. 9, 12. Hebr. 13, 12. Und hinwiederum die Macht GOttes, durch welche wir bewahret werden zur Seligkeit, 1 Petr. 1, 5. muß mit dem Blut der Menſchheit gleichſam gefärbet, das iſt, verbunden ſeyn. Das Fleiſch Chriſti muß mit Recht den Nahmen tragen können, daß es vom Himmel kommen ſey, wie GOtt; ob es ſchon aus Maria gebohren. Joh. 6, 51. Hinwiederum, der HErr der Herrlichkeit, nehmlich die göttliche Natur, kann mit gutem Grunde von ſich ſagen laſſen, was der Menſchheit widerfahren, nehmlich, daß er gecreutziget ſey, 1 Cor. 2, 8. Der Sohn GOttes iſt gebohren von Maria, Gal. 4, 4. Und des Menſchen Sohn hat eine Gewalt, die ewig iſt, und nicht vergehet, und ſein Königreich hat kein Ende. Dan. 7, 13. 14. So werden denn der einen Natur Eigenſchaften und Würckungen der andern, und der andern hinwiederum der erſten beygelegt.

Daß eine Gemeinſchaft von der Art in der Schrift befindlich ſey.

§. II. Dieſe und viele andere Stellen dürfen von uns nicht ſo erkläret werden, daß in der Auslegung eine offenbare, oder doch verborgene Art ſolcher Gedancken herauskomme, die ſich ſelbſt widerſprechen. Denn die Schrift, welche vom Geiſt der Wahrheit eingegeben iſt, kann uns nichts lehren, was ſich ſelbſt entgegen iſt, und alſo ein deutliches Merckmal des Irrthums mit ſich führet. Wenn die Worte Joh. 6, 51. das Fleiſch Chriſti iſt lebendigmachend, ſo beſchaffen, daß eines das

Daß davon die Schrift nicht ſo auszulegen, damit ein Begriff der Erklärung dem andern widerſpreche.

andere aufhebt, und Fleisch oder Mensch nicht mehr Fleisch und Mensch seyn kann; wenn es in der That die unendliche Gotteskraft der Lebendigmachung besitzet: so müssen wir eine andere tüchtigere Auslegung dieser Worte suchen. Wenn aber diese Worte nicht so beschaffen sind, daß darinnen ein Begriff den andern umstößt; so müssen wir fein bey den Worten bleiben. Und wenn die Worte das allerhöchste sagen, was einer menschlichen Natur nur immer zukommen kann; so haben wir keine dringende Ursach, daß wir davon abweichen, und zwar um so viel weniger, weil alle Christen bekennen müssen, daß der menschlichen Natur des Heylandes von GOtt so viel Vollkommenheit mitgetheilet sey, als ohne Widerspruch unserer Begriffe gegeneinander hat geschehen können.

Es scheinet ein Widerspruch in unserer Erklärung zu seyn.

§. III. Wenn wir nun diese und noch viele andere Schriftstellen also deuten, daß wir sagen: die Worte sind so zu nehmen, wie sie da liegen, **der menschlichen Natur werden göttliche Eigenschaften zugeschrieben, und die göttliche Natur eigne sich wohlgegründet die menschliche zu**; so scheinet es im ersten Anblick, als ob ein Begriff dieser Erklärung den andern wieder umstürtze. Den einen Begriff fassen wir von der menschlichen Natur, die erschaffen, zufällig und von eingeschränckten Vollkommenheiten ist; den andern machen wir von einer unerschaffenen, nothwendig seyenden und unendlichen Kraft lebendig zu machen. Wir legen den letztern Begriff dem ersten bey, welches eben so heraus kommt, als spräche man: **Das Erschaffene ist unerschaffen; das Zufällige ist nothwendig; das in Gräntzen Eingeschlossene ist ohne Schrancken.** Diese Begriffe scheinen einander völlig nieder zu reissen, und sich selbst zu widersprechen. Vielleicht müssen wir eine andere Auslegung dieser Worte suchen. Man hat auch in der That zwey Wege von andern Auslegungen gefunden, in der Meynung, unsere Erklärung sey, weil sie sich selbst aufhebe, unmöglich. Allein, man kann uns das doch nicht erweislich machen.

Es ist aber nur ein bloßer Schein.

§. IV. Denn nur der obenhin gefaßte Anblick unserer Erklärung von obigem Satz, und noch viele andere Schriftstellen, verursachen zu glauben, **die Begriffe in derselben streiten wider einander.** Was wir sonst gemeinschaftlich denen Socinianern entgegen setzen, die da vorgeben, in unserer Lehre von der Hochheiligen Dreyfaltigkeit wären wider einander laufende Begriffe; **denn eins werde vor drey, und drey**

vor

vor eins gehalten, welches ja gewiß ſo viel beſage, als eins iſt nicht eins, drey iſt nicht drey. Eben daſſelbe werden wir auch hier antworten können.

Wir begegnen den Socinianern mit dem beſten Grunde, wenn wir ſagen: in der Heiligen Dreyfaltigkeit ſey eins drey, und drey ſey eins, aber nicht auf einerley, ſondern unterſchiedene Art, nehmlich was dem Weſen nach eins ſey, das ſey den Perſonen nach drey. So muß uns in dieſem obwaltenden Umſtande zu antworten gleichfalls vergönnet ſeyn: Das Erſchaffene iſt unerſchaffen, das Zufällige iſt nothwendig, das Eingeſchränckte iſt unendlich, aber nicht auf einerley Art. Das Erſchaffene iſt ſeiner Natur nach erſchaffen, es iſt aber zugleich auch unerſchaffen nach der Gnade der perſönlichen Vereinigung. Das Erſchaffene iſt unerſchaffen, nicht aus und vor ſich ſelbſt; ſondern in ſo fern es, wie wir oben vom Fleiſch Chriſti erwieſen haben, in die Einheit des unerſchaffenen ewigen Worts eingegangen. Was kann man hier wohl einwenden, einen Widerſpruch der Begriffe zu zeigen? In der That, entweder nichts, oder, ſo es etwas iſt, wird es auch die Antwort ſchwächen, welche wir gemeinſchaftlich denen Socinianern ertheilen. Es kann eine Sache entgegen geſetzte Eigenſchaften, aber auf unterſchiedene Seiten haben, dadurch ſie doch einander nicht aufheben. Z. E das Lebendige iſt nicht todt, und das Todte iſt nicht lebendig. Eines hebt das andere auf. Doch kann ohne Widerſpruch beydes einer Perſon auf unterſchiedene Art zukommen. Paulus ſagt 1 Tim. 5, 6. Eine Wittwe, die in Wollüſten lebet, iſt lebendig todt. Man wird bald fertig, zu zeigen, daß nur ein Scheinſtreit der Begriffe ſey. Nehmlich die Wittwe iſt lebendig, dem natürlichen; ſie iſt aber auch todt, dem geiſtlichen Zuſtande nach. So bald man dieſes geſaget, pflegt niemand weiter einen Widerſpruch hier zu ſuchen. Wir ſind alſo befugt, ein gleiches vor unſere Erklärung der Worte zu verlangen. Z. E. Chriſti Fleiſch iſt lebendigmachend, Joh. 6, 51. oder allmächtig, welches eben ſo viel iſt. Nehmlich das Fleiſch Chriſti iſt allmächtig, ſofern es in der Einheit mit dem ewigen allmächtigen Worte ſtehet. Denn das Wort iſt ja allmächtig, Joh. 1, 2. mit dem iſt das Fleiſch eins, denn das Wort wurde Fleiſch. Was aber in die Einheit eines andern eingehet, von dem kann man alles ſagen, was ſonſt

von derselben Einheit kann gesaget werden; nicht nur zurechnungsweise, nicht nur auf die Art, die wir oben §. LXIV. verworfen, sondern man kann davon alles sagen, was nach der wahren und würcklichen Gemeinschaft desjenigen, welches eingehet, mit der Einheit des andern, worein das erste getreten, mag gesaget werden.

Eine andere Art der Erklärung obiger Schriftsätze wird verworfen.

§. V. Dahero ist unnöthig, zwey andere Wege zu suchen, worinne man obige gantz besondere Schriftsätze auszulegen pfleget. Der erste Weg führet uns dahin: wenn eine göttliche Eigenschaft von der menschlichen Natur gerühmet wird, so sollen wir jene nicht der menschlichen, sondern derjenigen Natur zueignen, welche mit der menschlichen verbunden ist, nehmlich der göttlichen Natur. * Man setze z. E. daß die Worte Bileams: 4 B. Mos. 23, 10. Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, den vernünftigen Geist, der in Bileam war, bedeuten, so wird diese Art zu erklären Platz finden: nehmlich das Schicksal des Sterbens, so hier von der Seele ausgesprochen wird, muß nicht auf sie selbst, sondern auf das, was mit ihr verbunden war, gezogen werden, nehmlich auf den Leib. Denn der allein kann des Todes sterben. Also, wenn es in der Schrift heisset: Christi Fleisch ist lebendigmachend, oder allmächtig; so meynen einige, es sey hier das Lebendigmachen, oder Allmächtigseyn, nicht von dem Fleische selbst, sondern von dem, was mit dem Fleische verbunden ist, nehmlich von der Gottheit, zu verstehen. Allein wir haben schon oben bewiesen, daß dieser Weg ungangbar sey. So hätten nach dieser Auslegung die Würckungen beyder Naturen, z. E. ewige Versöhnungskraft äussern, und wieder Blutvergiessen, keine Gemeinschaft miteinander, sie liefen nur neben einander zu dem Zweck des Mittleramts hin, die Kraft wäre allein vor sich, das Blut aber hätte nur sein Geschäfte besonders von jener Kraft. Wie können sie aber, wenn dieses wahr ist, aus einer Quelle des Mittleramts kommen, wenn sie nicht sogleich daraus fliessen, daß sie sich nicht alsobald von einander theileu, und jedes besonders dem Mittlerzweck nahe zu kommen sich bestrebet? Es muß ein Mittler, und also auch ungetheilte mittleramtliche Verrichtungen seyn. Sie wären aber getheilt, mithin wäre nicht nur ein Mittler; wenn die Ver-

* Diese Art die Schriftsätze zu erklären heißt Allocosis.

Verrichtungen beyder Naturen miteinander keine Gemeinſchaft hätten, eine jede von ihrer Natur beſonders ausgienge, und beyde zuſammen nicht eine einige Hauptwürckung des Mittlers ausmachten. Soll aber dieſes geſchehen: ſo muß die Würckung der menſchlichen Natur mit göttlicher, und der göttlichen Natur Würckung zugleich mit menſchlicher Eigenſchaft, gemeinſam handeln. Es muß alſo das Blut, vermittelſt der Vereinigung, eine ewige Kraft in ſich ſelbſt haben; hingegen die Kraft GOttes muß ſich Blut als etwas eigenthümliches zuſchreiben laſſen.

§. VI. Der zweyte Weg, welchen man hier in Erklärung obiger und vieler andern Schriftſätze anzugeben pfleget, ſcheint etwas weniger vom Zweck des Mittleramts abzuleiten. Wir können aber doch nicht abſehen, daß er brauchbarer ſey. Wenn es z. E. Dan. 7, 13. 14. heißt: Des Menſchen Sohn iſt von ewiger Gewalt; ſo deutet man es in dieſen und allen andern dahin gehörigen Zeugniſſen ſo, daß der Ausſpruch nicht ſowohl auf des Menſchen Sohn, als auf ſeine Perſon, die das ewige Wort iſt, und des Menſchen Sohn über alle Geſchöpfe erhebet, träget und leitet, ſich nach des Geiſtes Abſicht reime. Nehmlich nach dieſer Erklärung, iſt nicht die menſchliche Natur ſelbſt von ewiger Gewalt, ſondern ihre Perſon, von welcher ſie getragen wird. Der Ausſpruch gehet die Perſon des ewigen Worts, und nicht die menſchliche Natur an. Die Perſon Chriſti, des Menſchen, iſt allwiſſend, allmächtig, ewig, u. ſ. w. nicht der Menſch JEſus ſelbſten, der zwar von jener Perſon gleich als ein Kind in Mutterleibe getragen wird. Allein, wir tragen Bedencken, uns in dieſen Weg einzulaſſen. Hat das Blut Chriſti keine ewige Kraft, ſondern nur deſſen Perſon, welcher das Blut zugehöret, und die des ewigen Worts Perſon iſt, ſo kann das Blut und Fleiſch Chriſti nichts als ein Werckzeug, wodurch die Perſon würcket, abgeben; folglich gehöret es nicht zur Hauptquelle des Mittleramts, ſondern iſt derſelben nachgeſetzt. Es iſt nicht eins mit dem Urſprunge der einigen Mittlerſchaft; ſondern gehöret nur zu deſſen Ausführung. Mithin beſtehet der einige Mittler nur in der Perſon des Worts, welcher zwar das Fleiſch angehängt iſt, nicht aber in zwey Naturen, die einen Mittler ausmachen, und deren eine in die Einheit der andern getreten iſt. Dieſes alles hindert uns, gegenwärtigen Weg der Erklärung einzugehen, und giebt hingegen Anlaß, bey unſerm

Und wider eine andere Erklärungs-Art iſt bedencklich.

oben

oben angezeigten Vorsatz zu bleiben, der weder was sich selbst widersprechendes enthält, noch auch von den Worten im geringsten nicht abgehet.

Beweis unserer Lehre aus dem Zweck der Erlösung.

§. VII. Nun wollen wir zu dem Beweise selbst schreiten, daß die göttliche Eigenschaft und Würckung der menschlichen Natur gemeinsam sey, und solchen theils aus der Absicht des Mittleramts, theils aus den deutlichen Zeugnissen heiliger Schrift, herführen. Die Absicht des Mittleramts ist zweyerley: **Erstlich die Versöhnung der Welt mit GOtt; hernach das grosse Gericht über alle, die sich entweder versöhnen lassen, oder aber nicht.** Den ersten Beweis leiten wir aus der Erlösung her. So viel Vollkommenheit muß nehmlich in der menschlichen Natur seyn, wie niemand läugnen wird, als der Zweck der Erlösung des menschlichen Geschlechtes erfordert. Nun dencke ich so: Wenn die göttlichen Eigenschaften, die so ofte des Menschen Sohn beygeleget werden, nur der Person Christi, als Person, nicht aber der menschlichen Natur Leyden und Sterben, nicht von ewiger Heiligungs-Kraft, Hebr. 13, 12. alssofern dieselbe menschliche Natur mit der Person vereiniget ist, zukommen. Es hat nicht das Leyden der menschlichen Natur, sondern die mit der menschlichen Natur verknüpfte Person des ewigen Worts, eine göttliche Kraft. Die göttliche Kraft wird demnach dem Leyden und Sterben der menschlichen Natur nur durch einen Umschweif, vermittelst der Person im Wort, mehr von aussen her zugerechnet, als gerade zu, und in der That ins innere mitgetheilet. Dieses alles aber ist sehr bedencklich. Wir können uns also nicht zu der Meynung entschliessen, daß die göttlichen Eigenschaften, welche in der Schrift so oft von der menschlichen Natur angeführet werden, nur die Person der menschlichen Natur, sofern sie Person ist, keinesweges aber die menschliche Natur selbst, angehen.

Fernere Ausführung des Beweises.

§. VIII. Man kann solches klärlicher aus folgendem abnehmen. Zur Vergebung der Sünden gehöret eine ewige Kraft GOttes, und zur Tilgung der innwohnenden Lust nach der Sünde, gleichfalls eine göttliche Würckung. Jenes ist offenbar. **Denn niemand kann Sünde vergeben, denn allein GOtt.** Marc. 2, 7. Dieses ist nicht weniger ausgemacht. **Denn der Geist, der des Fleisches Geschäfte tödtet,** oder die Sünden-Lust dämpfet, Röm. 8, 13. **ist offenbarlich**

eine

eine Gabe GOttes. Apoſt. Geſch. 8, 19. 20. Nun aber heißt es von dem Blute Chriſti, daß dadurch die Sünden vergeben werden; denn es iſt das Blut des neuen Teſtaments, welches vergoſſen wird zur Vergebung der Sünden. Matth. 26, 28. Auch lieſet man von eben dieſem Blute, daß wir dadurch den Heiligen Geiſt bekommen, denn es reiniget unſer Gewiſſen von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt. Hebr. 9, 14. Alſo muß in dem Blute Chriſti etwas göttliches ſeyn. Nicht nur iſt die Natur, welche ſolches Blut vergoſſen, mit der Perſon des ewigen Worts vereiniget, daß man nur aus dieſem Grunde ſagen könnte: Das Blut Chriſti hätte ſo hohe Kraft; das wäre zu weit hergeſucht, ſondern die Kraft GOttes hat mit dem Blut ſelbſt Gemeinſchaft. Das können wir alſo beweiſen. Die Sünde wird allein durch Einwilligung eines Geiſtes, der ſeinen Verſtand und Freyheit mißbraucht, begangen. Darauf werden dem Sünder alle Folgerungen ſeiner Schuld beygemeſſen, ob er ſie gleich nicht eingeſehen. Wer etwas thut, das er erkennet unerlaubt zu ſeyn, und könnte es unterlaſſen, der muß vor alles ſtehen, auch was er nicht vorher ſich vorſtellen können. Es hat aber jede Sünde unausſprechlich viele und böſe Folgerungen. Darum läufft ihre Schuld ins Unendliche hinein. Wie nun die Sünde durch Luſt und Einwilligung begangen wird; alſo kann ſie auch durch Traurigkeit, und entgegen geſetzte Verabſcheuung, wieder getilget werden. Es iſt aber die Betrübniß ungleich ſchwehrer, als die Einwilligung. Es iſt allezeit leichter viel auf einmahl verderben, als nur wenig gut zu machen. Der gröſſeſte Pallaſt iſt in einer Nacht angezündet, aber nicht in einer Nacht, und mit ſo wenig Aufmerckſamkeit, als das Anzünden geſchehen, wieder aufzubauen. Die Betrübniß alſo, wodurch der Sünden Schuld ſoll aufgehoben werden, muß vollkommen ſeyn, und alle unendliche Folgerungen, die daher entſtanden, mit ausdrücklicher Verabſcheuung überdencken, und ſittlicher Weiſe, daß ich ſo rede, wiederruffen. Es iſt aber einem ſterblichen Menſchen unmöglich, die unendlichen Folgerungen, welche aus ſeinen Sünden in der göttlichen Regierung entſtanden, auf das allerdeutlichſte zu überſchauen, alles vollkommen zu überwägen, und eine dem Schaden gemäſſe Traurigkeit, worinnen eigentlich der Schulden Tilgung beſtehet, zu faſſen. Darum mußte ein GOtt-Menſch

kommen, welcher dieſes an unſerer Stelle verrichtete. Von dieſem erfordert der Zweck der Erlöſung **nicht nur Betrübniß**: Denn die müſſen alle Bußfertige haben, ob ſie ſchon damit nicht genug thun; **ſondern eine unendliche Traurigkeit.** Hier erfordert alſo der Zweck der Erlöſung eine Würckung, welche was göttliches und menſchliches in der Vereinigung, nicht nur neben einander, oder auſſerhalb der menſchlichen Natur, verlanget. Es muß erſtlich ſeyn **eine Betrübniß.** Das ſetzet einen Menſchen zum voraus; denn GOtt eigentlich keine Traurigkeit, das iſt, Schmertzen über die vorliegende Unvollkommenheit, empfinden kann. Es muß zweytens eine **unendliche Traurigkeit** ſeyn, die über unendliche Folgerungen der Sünden gerühret werde, und alle vollſtändigſt erkenne. Das erfordert aber eine göttliche Kraft. Wenn nun dieſe göttliche Kraft allein der Perſon, als Perſon, und nicht Chriſti menſchlicher Natur zukäme; ſo wäre das, was von Chriſti Menſchheit käme, eine bloſſe Menſchen-Traurigkeit, die weiter nicht reichte, als daß ſie in einer Natur ſich äuſſerte, welche von der göttlichen Perſon aufgenommen wäre. Was würde aber eine ſolche Betrübniß nutzen? Geſetzt, ſolche Menſchheit ſtehe den Tod darüber aus, vergöſſe Blut, und trüge alle Schmertzen, die man ohne unendliche Kraft tragen kann: Es wird doch allezeit nur eine Würckung herauskommen, die noch keine unendliche Betrübniß zuwege gebracht. Die Verabſcheuung wird gewiß ſehr eingeſchränckt, und nur auf etliche Sünden-Folgerungen ſich erſtrecken. Und obſchon mit ſolcher Natur, welcher eigentlich keine Kraft GOttes an das Innere mitgetheilet worden, eine göttliche Perſon vereiniget iſt; ſo wird ſie doch die Traurigkeit ſelbſt nicht unendlich machen, ſondern nur die Perſon der traurenden Natur wird unendlich ſeyn. Da aber der Zweck der Erlöſung ein mehrers erfordert, nehmlich unendliche Betrübniß, durch welche allein die Sünden können getilget werden; ſo iſt nicht genug, daß die Traurigkeit eingeſchränckt, die Perſon aber allein ohne Gräntzen ſey.

Beweis aus dem richterlichen Amte Chriſti.

§. IX. Ein gleiches kann man auch aus dem groſſen Richter-Amte Chriſti erlernen. **Der Vater richtet niemand, ſondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben, darum, daß er des Menſchen Sohn iſt.** Joh. 5, 27. Nun fragt ſichs: Wie das zu verſtehen? Iſt das groſſe Richter-Amt der menſchlichen Natur zugleich, oder der Perſon Chriſti,

Chriſti, als Perſon allein übergeben? Hat etwa, nach dieſen Worten, nicht die menſchliche Natur Chriſti, ſondern die Perſon derſelben, das Richter-Amt erhalten? Warum heißt es denn, es ſey das Gericht dem Sohne übergeben, darum daß er des Menſchen Sohn ſey: Bedeutet des Menſchen Sohn ſo viel, als die Perſon Chriſti, die menſchliche Natur ausgeſchloſſen? Nein, mitnichten. Zudem kann ja der Perſon Chriſti, als Perſon, das Richter-Amt nicht erſt in der Zeit gegeben werden; als welches ſie, weil ſie die Perſon des Worts iſt, ſchon von Ewigkeit hatte. Alſo wurde die Macht, das Gericht zu halten, der menſchlichen Natur gegeben. Nun erfordert das Gericht über die gantze Welt eine vollkommene Kenntniß alles geſchehenen. Eine vollkommene Kenntniß aber der Hertzen, der Thaten, der Begebenheiten aller Menſchen, die gelebet haben, annoch leben, und künftig noch leben werden, iſt ja gewiß nicht weniger, als Allwiſſenheit. Demnach muß Chriſti menſchlicher Natur Allwiſſenheit zukommen. Und das iſt es, was wir von dieſem kürtzlich haben beweiſen wollen.

§. X. Nun gehen wir an einige Schriftſtellen, die unſere Lehre deutlich vor Augen legen. Es giebt aber dreyerley Gattungen, wie die Gottesgelehrten bemercken, dadurch die Vereinigung beyder Naturen in Chriſto, und ihre Gemeinſchaft in der Schrift vorgeſtellet wird. Eine Gattung drucket den Anfang der Vereinigung hochbelobter Naturen ihren erſten Augenblick aus. Die zweyte Gattung giebt die Dauer und Fortwährung bemeldeter Vereinigung zu erkennen. Die dritte lehret die Folge dieſer Vereinigung, in der Gemeinſchaft der Eigenſchaften und Würckungen. Wir fangen bey der erſten an. Den Anfang der Vereinigung beyder Naturen zeiget uns die Urkunde, Matth. 28, 18. ſehr herrlich: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Da haben wir vor das erſte zu ſehen auf die Gewalt, welcher hier gedacht wird; darnach auf ihre Uebergabe. Denn durch das Geben einer ſo groſſen Gewalt iſt die menſchliche Natur mit der göttlichen vereiniget worden. Beweis aus Matth. 28, 18.

§. XI. Was iſt nun aber hier vor eine Gewalt zu verſtehen? Es wird damit nicht bloß ein groſſes Anſehen, und Macht zu befehlen, angezeiget, welche mit einer eingeſchäncken Kraft, die ſonſt edlen Geſchöpfen zukommt, verknüpfet iſt. Denn ſolche Auslegung hat keinen Grund. Man wendet zwar ein, im Griechiſchen komme ein Wort vor, welches Welcherley Gewalt Chriſto gegeben?

ches mehr ein Recht zu befehlen, als eine eigentliche Kraft zu würcken, bedeute: Allein es thut wenig zur Sache. Denn was hier ein Recht zu befehlen genennt wird, das trägt an andern Orten den Nahmen der Kraft. Luc. 22, 69. Ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft GOttes. Ja das Wort, Recht, wird mit dem zweyten Wort, Macht, in einer Reyhe gesetzt, und beyde Christo beygeleget, Eph. 1, 21. GOtt hat Christum gesetzt über alle Fürstenthümer, Recht, Macht, u. s. w. 1 Petr. 3, 22. Off. Joh. 5, 12. Ja, was soll ich sagen? Hätte die menschliche Natur nur ein blosses Ansehen, und Recht über alle Geschöpfe zu befehlen; so würde derselben das wenig zu statten kommen. Das Recht muß bey einem Könige mit Macht verbunden seyn. Das wäre ein fruchtloses und eitles Recht, welches sich nicht mit Macht unterstützen könnte. Man stellet uns ferner entgegen: Christo sey nur eine Gewalt über Himmel und Erden gegeben, aber keine Allmacht; denn die Allmacht erstrecke sich weiter als über Himmel und Erden. Es will aber dieß alles nichts sagen. Die Allmacht GOttes wird aus dem Daseyn der Welt erwiesen. GOttes ewige Kraft und Gottheit wird ersehen, so man des wahrnimmt an den Wercken, nehmlich an der Schöpfung der Welt. Röm. 1, 20. Wer die Gewalt über etwas hat, das mit seiner Grösse die Allmacht zugleich anzeiget, der ist allmächtig. Christus hat Gewalt über Himmel und Erden, also ist er allmächtig. Röm. 1, 20. Warum wollen wir denn nun leugnen, daß Christus diese Eigenschaft im höchsten Grad besitze? So ists auch unmöglich, daß des Menschen Sohn so erhabene Lobsprüche in heiliger Schrift beygeleget werden sollten, wenn seiner Natur diese anbethenswürdige Eigenschaft nicht zugetheilet worden wäre. Der Vater hat alles unter seine Füsse gethan, und hat NB. nichts gelassen, daß ihm nicht unterthan wäre. Nur den Vater selbst ausgenommen. Hebr. 2, 8. Was alles unter sich hat, ausser GOtt selbst, das hat göttliche Macht. Vielweniger würden sich in Christi Nahmen alle Knie der vernünftigen Geister beugen müssen, wenn seine Menschheit nicht göttliche Eigenschaften empfangen hätte. Es gehet nicht an, daß man sage: der Person Christi, nicht seiner menschlichen Natur, sey dieses alles gegeben, vor der Person Christi, nicht vor der menschlichen Natur,

tur, müſſen ſich alle Geiſter beugen: denn, wir haben ja erſt oben vorgebeuget. Die Perſon Chriſti hatte ſolche Gewalt von Ewigkeit, und ſie konnte demnach ihr nicht erſt in der Zeit gegeben werden. Es muß alſo etwas an Chriſto ſeyn, welches dieſe Macht erſt in der Zeit empfangen. Was wird man wohl von der Art an dem Erlöſer finden, als ſeine menſchliche Natur?

§. XII. Die Auslegung, daß alle Gewalt ſo viel als Allmacht heiſſe, wird aber auch noch auf andere Gründe gebauet. Denn die gegenwärtige Redensart, welche von Chriſto gebraucht wird, kommet ſelbſt vom Vater vor, Dan. 4, 31. Er machts, wie er will, heißt es, beyde mit den Kräften, ſo im Himmel ſind, und denen, die auf Erden wohnen. Dieſer Ehrenſpruch gehet den Vater an. Er lautet aber auch gäntzlich wie der gegenwärtige: Ihm iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Man findet Joh. 17, 2. daß der bethende JEſus, mithin in ſo fern er Menſch iſt, von ſich ſaget: Du haſt mir Macht gegeben über alles Fleiſch. Dieſe Macht kann nicht weniger als GOttes Macht ſeyn. Denn eben ſo redet der Mann GOttes Moſes, im 4 B. Cap. 16, 22. Du biſt ein GOtt der Geiſter alles Fleiſches. Freylich iſt dieſe Macht dem Erlöſer gegeben worden: aber daraus läßt ſich nicht ſchlieſſen, daß ſie weniger denn Allmacht ſey. Das Fleiſch Chriſti hat die Allmacht darum, weil es in die Einheit des ewigen allmächtigen Worts eingegangen iſt. Nehmlich eine göttliche.

§. XIII. Von dieſer Allmacht wird geſaget, ſie ſey Chriſto gegeben, nehmlich vom Vater. Denn es lautet ausdrücklich Matth. 11, 27. Alle Dinge ſind mir von meinen Vater gegeben. Die Gewalt iſt gegeben von GOtt, doch von dieſem deshalben nicht veräuſſert. Er, der Vater, iſt und bleibet der allmächtige GOtt, vor dem wir wandeln und fromm ſeyn ſollen. 1 B. Moſ. 17, 1. Er giebt die Gewalt der menſchlichen Natur in der Zeit. Ein anders Geben iſt, deſſen Joh. 5, 26. gedacht wird: Der Vater hat dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm ſelber. Dieſes Geben geſchahe von Ewigkeit. Jenes aber, davon Chriſtus in gegenwärtigem Zeugniß ſpricht, iſt in der Zeit geſchehen. Denn wie durch die Uebergabe dieſer Gewalt das hohe Mittleramt des Erlöſers, deſſen Ausführung in der Zeit geſchehen, befördert worden; alſo wurde auch das Geben ſelbſt in der Zeit unternommen. Dieſe wird gegeben, wie?

An wen, und nach welcher Natur, sie gegeben werde?

§. XIV. Diese Uebergabe nun ist geschehen, sagt der Heyland, **mir.** Wer wird hier angezeiget? Ohne Zweifel Christus. Ist aber Christo diese Gewalt nur nach seiner Person, nicht aber nach seiner menschlichen Natur gegeben? Nein, keinesweges! Wann Christus spricht: **mir ist gegeben;** so sind in Christo nur drey Dinge, an welche solche Uebergabe dem Scheine nach könnte geschehen seyn. Die göttliche Natur, die Persönlichkeit derselben, und die menschliche Natur. Der göttlichen kann nichts gegeben werden, denn sie hat von Ewigkeit her alles. So kann auch solche Uebergabe nicht nur geschehen seyn an die göttliche Persönlichkeit, als welche im Grunde mit der göttlichen Natur eins, und nur nach der mancherley Gesichtsstellung unseres Gemüths, welches in GOtt nicht alle Vollkommenheiten auf einmahl anschauen kann, unterschieden ist. Also bleibet nichts übrig, dem die Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden könnte übertragen seyn, als die menschliche Natur. Diese ist demnach der Groß-Beherrscher, von welchem hier die Rede ist. Es ist aber der menschlichen Natur diese Gewalt nicht ausser der Vereinigung mit dem ewigen Wort gegeben worden, sofern man etwa in Gedancken die menschliche Natur ohne diesen Zustand ansehen möchte: Nein! sondern die menschliche Natur hat solche Gewalt, sofern sie als ein einzeles Wesen würcklich da, und mit der göttlichen Natur verbunden ist. Es ist wohl wahr, es stehet hier das Vorwort **mir, mir ist gegeben alle Gewalt,** welches freylich den gantzen GOtt-Menschen bedeutet. Da aber der Ausspruch so bewandt ist, daß er, wie schon gemeldet, nicht allem demjenigen, was an Christo ist, zukommen kann; so kann der Verstand kein anderer, als dieser seyn: **mir GOtt-Menschen ist nach der menschlichen Natur gegeben alle Gewalt.** So muß es denn nicht ohne Grund seyn, daß der menschlichen Natur Christi göttliche Eigenschaften mitgetheilet worden.

Neues Zeugniß, Joh. 3, 13.

§. XV. Die zweyte Gattung derer Sätze, welche die Schrift von der Vereinigung der beyden Naturen in Christo uns vorleget, drücket die Währung und Dauer besagter Vereinigung aus, oder den Stand, darinne dieselbe schon geschehen. Wir wollen von dieser Art nur wieder ein Zeugniß der heiligen Schrift mit mehrerm überlegen. Joh. 3, 13. lieset man: **Des Menschen Sohn, der im Himmel ist.** Es hatte nehmlich der Heyland kurtz vorher von sich gesaget, daß niemand gen Himmel

fahre,

fahre, als der vom Himmel nieder gekommen ſey: Des Menſchen Sohn, der im Himmel iſt. Wir wollen hier drey Puncte in der Nähe anſehen: 1) Was da bedeute, gen Himmel fahren, und wieder herniederkommen? 2) Wem das beygeleget werde? 3) Was dieſe Worte, der im Himmel iſt, anzeigen?

§. XVI. Es kann das gen Himmel fahren, und wieder herniederkommen, nicht das erdichtete Aufſteigen anzeigen, da die Socinianer vorſchützen, als Chriſtus viertzig Tage gefaſtet, und ſodann gehungert habe, Matth. 4, 2. habe ihn GOtt in den Himmel gerücket, um da erſt zu lernen, was er uns nach der Hand predigen ſollte. Es iſt durchaus fruchtlos, wann man dergleichen zum Grund-Satz ſeines Irrthums leget. Wer die Weisheit ſelbſten war, der hatte ja nicht nöthig, viertzig Tage im Himmel zuzubringen, und ſich da zu ſeinem Amte gleichſam erſt vorbereiten zu laſſen. Denn die Weisheit lehret andere, und lernet nicht erſt. Daß aber Chriſtus die Weisheit ſelbſt geweſen, iſt leicht aus der Schrift darzulegen. Luc. 11, 49. ſagt JEſus: Darum ſpricht die Weisheit GOttes, ich will Propheten und Apoſtel zu ihnen ſenden, u. ſ. w. Chriſtus aber iſt derſelbe nehmliche, der die Propheten und Apoſtel geſandt hat, welches wir Matth. 23, 34. finden: Siehe, ich ſende zu euch Propheten, und Weiſen, und Schriftgelehrten, u. ſ. w. Man kann daher mit völliger Gewißheit ſagen: Chriſtus ſey die Weisheit ſelbſt. Was ſoll nun die Weisheit viertzig Tage im Himmel lernen? Iſt es nicht ungereimt, ſolche Dinge ohne Grund zu erdichten? Zudem leſen wir ja deutlich, daß Chriſtus mit dem Heiligen Geiſt ſchon lange vor ſelbiger Zeit begabet geweſen, wenn man vorſchützet, daß Chriſtus gen Himmel gefahren. Gar bündig lauten davon die Worte: Luc. 4, 1. JEſus aber voll Heiligen Geiſtes kam wieder vom Jordan, und ward vom Geiſt in die Wüſte geführet. Hätte man hier keine vorgefaßte Meynung von einem leeren Gedichte eines viertzigtägigen Auffenthalts im Himmel; ſo würde man von der groſſen Klarheit dieſes Spruchs müſſen überführet werden. Wenn man nun hierzu rechnet, daß die Schrift von einer ſolchen Geſchichte gäntzlich ſchweiget, daß von Chriſto ſtehet, er ſey nur einmal in das Heilige eingegangen, das iſt, in den Himmel, Hebr. 9, 12. daß dieſes mit Blut geſchehen, Hebr. 9, 7. und aber, wenn

Was durchs Himmelfahren nicht verſtanden werde.

das

das gegründet wäre, was die Gegner lehren, daß Christus zweymal, und zwar das erstemal ohne Blut, würde in das Heilige eingegangen seyn; so muß man sich sehr wundern, daß man sich mit einem solchen Mährlein schleppen mag.

Ob es gleichnißweise zu erklären?

§. XVII. Wir können aber auch nicht sofort derjenigen Erklärung beypflichten, welche diese Ausdrücke, **gen Himmel fahren und herniederkommen**, zu Gleichnißreden machen will. Es läßt sich zwar wohl hören, die Erforschung göttlicher Geheimnisse, die Christo zukommt, als der mit dem Geist gesalbet, Ap. Gesch. 10, 38. der alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, forschet, 1 Cor. 2, 10. wird oft eine Auffarth gen Himmel genannt: Z. E. sprich nicht, sagt Paulus aus Mose, Röm. 10, 6. **in deinem Hertzen, wer will hinauf fahren gen Himmel, denn das ist nichts anders, als Christum von den Todten hohlen:** Womit er zu erkennen giebt, die Predigt des Evangelii sey nicht erst droben aus dem Himmel herab, mit vielen Warten und grosser Mühe herbeyzubringen. Dergleichen Stellen man auch in Sprüchw. 30, 4. Matth. 11, 27. zu finden vermeynet. An sich selbst ist freylich die Redensart der Schrift nicht ungewöhnlich, und niemand zweifelt, daß der Ausdruck, **gen Himmel fahren**, die Erforschung hoher Lehren vorstellen könne. Wir können aber diese Auslegung nicht wohl mit dem Zusammenhange des vor- und nachstehenden reimen. Vorher heißt es: **Glaubet ihr nicht, wann ich euch von irrdischen Dingen sage; wie würdet ihr glauben, so ich euch von himmlischen Dingen sagen wollte?** Hier ist die Rede von dem ungläubigen Unverstande. Wie hängt nun aber das folgende mit diesem zusammen? Wenn das **Himmelfahren** eine Gleichniß-Rede ist, so wäre die Verbindung diese: **Ihr glaubet nicht einmal eine leichte Lehre, wie würdet ihr eine noch höhere glauben? Es sind noch viele himmlische Geheimnisse, die ich verstehe.** Aber da schickt sich ohne Zwang das folgende nicht: **Gleichwie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden.** Hingegen, wenn das **Himmelfahren und Wiederkommen** im eigentlichen Verstande genommen wird; so fließt alles besser auf einander. **In leichte Lehren könnt ihr euch nicht finden, wie wirds euch gehen, wenn ich schwerere vortrage?** Z. E. daß ich, als eine göttliche Person, vom Himmel herniedergekom-

gekommen ſey; daß ich itzo noch im Himmel walte und regiere; daß ich wieder zu ſeiner Zeit da hinauf fahren werde, welches nicht geſchehen könnte, wenn ich nicht vom Himmel gekommen wäre; daß ich aber zuvor in einem andern Verſtande, wie die Moſaiſche Schlange, am Creutz muß erhöhet werden; daß ich der Hauptgegenſtand des Glaubens aller Kinder GOttes, und daß ich eine Urſache ihrer ewigen Seligkeit ſeyn werde: Das alles, ſage ich, werdet ihr noch weniger faſſen; weil ihr nicht begreift, was nöthig iſt, daß ein Menſch muß wiedergebohren ſeyn, der da ſelig werden will, welches doch die Väter des alten Bundes gewußt, da ſie die Lehre von meiner Perſon, Himmelfahrt, Creutz und Tode, noch nicht erkannt. Dieſes iſt der natürlichſte Zuſammenhang der Rede Chriſti, womit ſich eine Gleichniß-Rede in den Ausdruck des Himmelfahrens und Niederkommens, nicht wohl zu fügen ſcheinet.

§. XVIII. Hieraus iſt nur klar zu ſehen, daß der Verſtand dieſer Worte folgender ohngefehr ſeyn müſſe: Niemand kann der groſſe Durchbrecher in der Auffahrt gen Himmel ſeyn, welcher allen Gläubigen den Weg dahin bahnen muß, als nur allein derjenige, welcher als eine göttliche Perſon vom Himmel gekommen, jetzo Menſch, oder des Menſchen Sohn iſt, dem ohngeachtet aber doch im Himmel waltet und regieret. Und ob man gleich wider den eigentlichen Verſtand des Ausdrucks, gen Himmel fahren und wieder hernieder kommen, einwenden möchte: Wenn niemand gen Himmel würcklich fahre, als der vorher in göttlicher Perſon von da herunter gekommen, ſo hätten auch müſſen Enoch und Elias vorher vom Himmel entſproſſen ſeyn; weil ſie auch gen Himmel gefahren. Da ſie aber nicht vom Himmel gekommen; ſo ſind dieſe Worte, niemand fähret gen Himmel, als der, ſo hernieder gekommen, in dem eigentlichen Verſtande falſch, ſie müſſen alſo verblühmter Weiſe genommen werden. Alle dieſe Einwendung aber iſt grundlos. Chriſtus iſt gen Himmel gefahren nach der menſchlichen Natur, als GOtt mit dem ewigen Wort perſönlich vereiniget. Pſ. 47, 6. Dahero die Worte aus dieſem Pſalm ſo zu ergäntzen: Niemand fähret gen Himmel und iſt dabey als GOtt, der alles erfüllet, entweder mit ſeiner weſentlichen Gegenwart, oder in Wahrmachung aller Weiſſagun-

Was alſo dadurch angedeutet werde?

gen, Eph. 4, 10. als der vom Himmel hernieder gekommen, und eine göttliche Person schon vorhin gewesen, nehmlich der jetzo eines Menschen Sohn ist, und menschliche Natur angenommen, dabey doch aber im Himmel regieret.

Was des Menschen Sohn heisse?

§. XIX. Wir wenden nun unsere Aufmercksamkeit auf den Nahmen, des Menschen Sohn. Weil GOtt nicht vom Himmel sich hernieder lassen könne, meynen die Socinianer; so müßte des Menschen Sohn, Christus, als ein blosser Mensch, nach viertzig Tagen, da er im Himmel unterrichtet worden, hernieder gekommen seyn. Allein, erstlich stehet so oft von GOtt, daß er hernieder gefahren, so manchmahl er ein besonderes und hohes Werck auf Erden gethan hat. Man schlage die Stelle auf 1 B. Mos. 18, 21. Hernach ist die Meynung diese: Der gantze GOtt-Mensch wird hier ein Menschen-Sohn genennt, und von jenen heißt es, daß er vom Himmel gekommen, aber nach seiner göttlichen Natur hier Mensch worden, und zum Beweiß dessen, seine Menschheit wieder zu sich in den Himmel führen werde.

Wie des Menschen Sohn im Himmel sey? Ob er allgegenwärtig?

§. XX. Des Menschen Sohn ist im Himmel. Das sind die letzten Worte. Bedeutet aber wohl etwan das Griechische nur so viel, als, er war im Himmel? Mit nichten. Das wäre von Johanne sehr überflüßig, und nur gleichsam vor die lange Weile geredet. Denn, wer zweifelt daran, daß, wenn Christus seines Unterrichts wegen viertzig Tage gen Himmel fahren und da seyn müssen, er da gewesen? Hätte Johannes nur im Nahmen Christi das aufgezeichnet; so würde seine Rede gar ohne Nachdruck seyn. Also heißt es, wie die Grundworte mit sich bringen: der da im Himmel ist. Nun fragt sichs aber, wie denn des Menschen Sohn im Himmel damahls gewesen, da er das redete: Ob er nach seiner göttlichen oder menschlichen Natur da gewesen? Das ist nun der schwere Punct von der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi, welcher, wenn er etwas widersprechendes in sich enthält, weder von uns angenommen, noch vor die eigentliche Absicht dieser Worte kann gehalten werden. Ich zweifle auch nicht, woferne man nicht glaubte, daß in der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi sich selbst widersprechende Begriffe wären, man diesen Worten den Verstand geben würde: Des Menschen Sohn, nach seiner menschlichen Natur, sey in der persönlichen Vereinigung allgegenwärtig.

§. XXI.

§. XXI. Wenn wir die Worte, des Menſchen Sohn iſt im Himmel, ſo erklären wollen, daß die menſchliche Natur Chriſti allgegenwärtig ſey; ſo müſſen wir erſt den vornehmſten Stein des Anſtoſſens aus dem Wege räumen, daß nehmlich die Allgegenwart der menſchlichen Natur, ob ſie ſchon in der perſönlichen Vereinigung ſtehet, ſich ſelbſt zuwiderlauffende Begriffe enthalte. Die Sache hat freylich im erſten Anblick ihre Schwürigkeit. Ich habe mich auch oft ſelbſt nicht darein finden können; um ſo viel weniger kann ich es jemanden anders verdencken, wenn er alſo urtheilet. Die menſchliche Natur hat einen Leib. Wie kann ein menſchlicher Leib in der Welt allenthalben ſeyn? Ein menſchlicher Leib hat ſeine Figur und Geſtalt. Was aber ſo oder ſo geſtaltet iſt, das hat gewiſſe Gräntzen ſeiner Ausdehnung. Eine eingeſchränckte Ausdehnung kann nicht überall zugegen ſeyn. Auch ſcheinet es keine richtige Folgerung zu ſeyn: Die menſchliche Natur Chriſti iſt mit der göttlichen vereiniget, darum muß jene wie dieſe allgegenwärtig ſeyn. Eben als wenn man ſagte: Toulon iſt mit dem Mittelländiſchen Meer vereiniget, darum, wo das Meer ſich hin erſtreckt, da iſt auch die Stadt. Oder, als wenn man ſagte: Es werden Flecken mit der Sonne vereiniget; darum, wo die Sonne mit ihrem Glantz in der Welt hinkommt, da ſind auch die Flecken. Ein Leib bleibt ein Weſen, das ſeine beſtimmten Gräntzen hat. Die Allgegenwart aber erfordert einen unendlichen Leib, dem ſie zukommen ſoll. So wenig aber einem Dreyeck die Geſtalt eines Vierecks zukommen kann; ſo wenig kann ein menſchlicher Leib allgegenwärtig ſeyn. Dieſes ſind die Quellen der Schwürigkeit, welche in dieſer Sache unſere Gedancken verwirren, daß wir uns weder in die Allgegenwart, noch anderer göttlichen Eigenſchaften Mittheilung, ſo an der menſchlichen Natur Chriſti geſchehen, ſchicken können.

Schwürigkeit wider die Allgegenwart der menſchlichen Natur Chriſti.

§. XXII. Alle dieſe Schwürigkeiten zu heben, müſſen wir uns nur erſt in den rechten Geſichtspunct ſtellen. Gebäude, die ſonſten in der ſchönſten Verhältniß aufgerichtet ſind, ſcheinen uns ſchief, und mit ihren Theilen widereinanderlauffend zu ſtehen, wenn man ſie nicht aus einer rechten Lage anſiehet. Ein einiger Begriff, den man von dieſer wichtigen Sache auf eine andere Art, als bisher geſchehen, zu faſſen hat, kann uns vielleicht auf einen ſichern Weg bringen. Wir wollen nur Achtung

Weg zur Auflöſung dieſer Schwürigkeit.

geben, was Gegenwart sey? Hernach werden wir leicht den Begriff des Unendlichen hinzuthun und mercken können, was Allgegenwart sey. Wenn das geschehen ist; so muß man die Natur eines Cörpers betrachten, und sehen, ob sie etwa durch die Allgegenwart aufgehoben werde?

Was überhaupt Gegenwart sey?

§. XXIII. Wir wollen zu dem Ende erstlich den Begrif der Allgegenwart aus einander setzen, darnach auch den Begriff eines cörperlichen Wesens genauer betrachten. Was heißt denn nun überhaupt, **gegenwärtig seyn**? daß eine Person bey der andern zugegen, oder eine Sache der andern nahe sey? Wir können es an uns selbsten mercken. Ich bin vollkommen überzeuget, daß ich **einer Sache nahe sey, wenn ich sie unmittelbar empfinde, höre, sehe, fühle, schmecke, rieche, auch unmittelbar in sie würcken kann.** Das ist das einige rechte Merckmahl, woraus wir unsere Gegenwart bey diesem und jenem abnehmen. Solches ist auch bey andern Geschöpfen zu finden. So bald zwo, oder mehrere Creaturen, in solcher Verhältniß gegen einander stehen, daß sie in einander unmittelbar würcken können; So sind sie einander nahe. Warum sind die Sonnenstrahlen um mich her bey mir nahe? Weil sie unmittelbar in mich würcken können. Sie fallen unmittelbar an mein Gesicht, Augen, Kleider, und auf meine Hände, darum sind sie mir am nächsten. Selbst die Schrift führet uns in einem sittlichen Beyspiel auf diesen Begriff, von **dem, was nahe sey**? Der ist mein allernächster, den jetzo meine Wohlthat vor andern und am besten erquicken soll und kann, es geschehe gleich leiblicher Weise mittelbar durch andere, oder unmittelbar durch mich selbst. Luc. 10, 36. 37. Wenn einer auch abwesend ist, und die Pflicht es erfordert, ihm gleich vor andern, bey Gelegenheit Gutes zu thun, so ist er doch mein Nächster. Es schweben alle Cörper der Welt in einer sehr zarten Himmels-Luft, und noch vielen andern subtilen Materien, nicht anders, als wie die Fische im Wasser schwimmen. Daher auch die Sachen, die mich zwar nicht selbst berühren, doch so nahe um mich herum sind, als z. E. Fenster, Ofen, Wände, Bücher u. s. w. in dem Zimmer, worinnen ich wohne, mir dennoch darum nahe zu seyn erkannt werden; weil die zwischen mir und ihnen schwebende Luft, wie kleine Meeres-Wellen allezeit hin und her schlagen, und dadurch einige Würckung derer um mich her seyenden Dinge verursachen. Wenn das nicht wäre, so würden die Lichtstrahlen von denen um mich herge-

hergeſtellten Sachen nicht in meine Augen zurück prallen, und mir das umſtehende ſichtbar machen können; noch auch bey Nacht die Luft um mich her zum Odem hohlen dienen, oder einen Geruch der Sachen an mich bringen können. Kurtz: Alles, was einander nahe iſt, kann in einander würcken. Und die Cörper, die unmittelbar an einander liegen, die äuſſern, wie bekandt, gegen einander ihren Druck und Gegendruck auf das nächſte.

§. XXIV. Was ein beſtändiges Merckmahl einer Sache iſt, woraus man ſie von allen andern unterſcheiden kann, das giebt die Erklärung der Sache, oder einen hinlänglichen Begriff derſelben, ab. Alſo dürfen und können wir die Gegenwart, ohne uns eines Vorwurfs ſchuldig zu machen, als ob wir die Beſchreibungen einer Sache ohne Noth änderten, alſo erklären: **Sie iſt eine Verhältniß zweyer oder mehrerer Sachen in der Welt, ſoferne ſie unmittelbar auf einander würcken können.** Das iſt ein Haupt-Merckmahl, woraus wir erkennen, daß ein vor ſich beſtehendes Weſen dem andern nahe ſey. Sind es lebendige Geſchöpfe, die ihre Empfindungen haben; ſo kommt auch der Begriff von dieſen dazu. Denn **ein lebendiges Geſchöpf iſt demjenigen anweſend und nahe, was das andere unmittelbar empfinden kann.** Wiewohl freylich mit der Würckung alles geſaget iſt. Denn auch unſere Empfindungen ſind nichts anders als Eindrücke, und daher entſtandene Aenderungen von denen auf und in uns würckenden, und zwar unmittelbar eindringenden Cörpern. Fernere Erläuterung.

§. XXV. Was iſt denn nun aber Allgegenwart? Wenn wir den Begriff des Unendlichen zur Erklärung der Gegenwart, §. XXIV. hinzu thun; ſo werden wir leicht unſern Zweck erreichen. Zu dem Begriff des Unendlichen gehöret, daß es auf alles ſich erſtrecke, daß es ohne Unvollkommenheit auf alles gehe. Die Geſchöpfe haben eine eingeſchränckte Gegenwart gegeneinander. Ein Geſchöpf kann nicht unmittelbar auf alles würcken. Auch ſelbſt, wo es unmittelbar würcket, äuſſert ſich ſolches nicht ohne Unvollkommenheit. Es wird immer ein Geſchöpf durch des andern Gegenwürckung zurück gehalten, daß es nicht mehr thun, noch ſeine Gegenwart weiter ausbreiten kann. Ich habe ſolches oben in der XLVII. Betrachtung, §. IX. angeführet. Solches aber iſt an dem Geſchöpf eine Unvollkommenheit. Wollen wir nun den Begriff Was Allgegenwart ſey?

der Allgegenwart fassen; so müssen wir diese beyden Redensarten von der creatürlichen Gegenwart, nehmlich, daß sie nicht unmittelbar in alles würcken könne; daß sie es ohne Gegenwürckung nicht zu thun vermögend sey, dadurch sie weiter etwas zu verrichten gehindert werde, diese müssen wir von der Erklärung der Allgegenwart GOttes hinweg lassen. Demnach wird folgender Begriff herauskommen: Die Allgegenwart GOttes ist eine Verhältniß desselben gegen die Dinge, so ausser ihm sind, als die er nicht nur alle erschaffen, sondern auch in alle unmittelbar würcket, und sie in ihrem Wesen erhält, auch vor dieselben alle Vorsehung trägt, und sie auf das deutlichste und vollkommenste erkennet. Gleichwie wir nun an unsern unmittelbaren Empfindungen einer Sache, und unmittelbarer Würckung in dieselbe, unsere Gegenwart bey ihnen erkennen; so schliessen wir billig die Allgegenwart GOttes aus seiner unmittelbaren mächtigen Würckung in alles, und aus seiner allervollkommensten Erkenntniß. Ich sage nicht, daß die Allgegenwart die Erkenntniß und Würckung GOttes selbsten sey; sondern nur eine Verhältniß derselben gegen die Dinge, welche ausser GOtt sind. Denn, wo keine Welt ist, da höret diese Verhältniß auf, mithin dencket man auch an keine Allgegenwart mehr. Derjenige ist also allgegenwärtig, dessen allervollkommenste Erkenntniß und kräftigste Würckung sich auf alles, was in der Welt ist, beziehet. Es muß demnach von dem Begriffe der Allgegenwart GOttes, der Gedancke von einer Ausdehnung, gäntzlich abgesondert werden. Einige stellen GOtt, als ein wahrhaftes allerzärtestes Licht vor,* welches durch die gantze Welt in die Länge, Höhe, Tiefe, Breite, ausgegossen sey. Wir haben aber anderwärts ihre Meynung in einer besondern Schrift untersucht. Wenn dieses sich so befände; so könnte freylich die Allgegenwart keinem eingeschränckten Wesen zukommen, es würde denn dasselbe mit dem Allgegenwärtigen gleichfalls in das Unendliche ausgedehnet: Da würden also zwey Allgegenwarten herauskommen, welches nicht angehet. Man kann auch nicht absehen, wie der Begriff der Allgegenwart GOttes, welchen man in

* Wie Pordäisch, und noch andere mehr, die ich Ehren halber nicht nennen will, gethan haben.

in einer unendlichen Ausbreitung des allerreineſten und zärteſten Lichts ſucht, mit der Gegenwart der Geſchöpfe beſtehen könne. Denn entweder würde dieſes zärteſte Licht von dem Weſen der Geſchöpfe, und ihrem Ort, wo die Geſchöpfe ſind, ausgeſchloſſen, oder aber nicht, daß folglich dieſes Licht in den Raum aller Geſchöpfe eindränge. In jenem Fall würde das Licht nicht alle Oerter innen haben, mithin nicht allgegenwärtig ſeyn: in dieſem Fall aber, wenn das Licht in allen Raum der Geſchöpfe hineindränge; ſo würde eine Durchdringung derer Ausdehnungen entſtehen, da doch alle Weltweiſen dieſelbe verwerfen. Denn ein ausgedehntes Weſen, deſſen Raum von einem andern dieſer Art durchdrungen wird, und doch nicht ausweichen kann, wie in dieſem Fall geſchehen müßte. (denn das göttliche Licht in alle Orte ſo eindringen würde) Ein ſolches Weſen, ſage ich, wird gar vernichtet. Und ſo hätten wir bey der Allgegenwart GOttes, die wir in der Ausdehnung ſuchen, gar keine Geſchöpfe mehr, welches beynahe auf Ohngötterey, da man die Geſchöpfe aufhebt, und aus GOtt alles unmittelbar macht, hinauslaufen würde.

§. XXVII. Wir haben nun den rechten Begriff von der Allgegenwart GOttes vernommen, nun müſſen wir auch ſehen: **Worinnen die Natur des cörperlichen Weſens beſtehe?** alsdenn werden wir erſt urtheilen können, ob es ein ſich ſelbſt widerſprechender Gedancke ſey, daß ein Cörper, in gewiſſen Umſtänden, in die Allgegenwart GOttes eingehe. Die Nähe des Cörpers beſtehet nicht in der Ausdehnung, oder, als ob deswegen ein Cörper dem andern nahe wäre; weil einer wie der andere, ſo oder ſo, ausgedehnet iſt. Die Sterne des Himmels haben auch ihren ausgedehnten Umcreyß, deswegen ſind ſie uns doch nicht nahe. Und das müſſen wir von allen Cörpern ſagen: ihre Ausdehnung allein macht es nicht, daß einer dem andern nahe kommt. **Ja, ſageſt du, wenn ein Cörper eine gröſſere Ausdehnung bekommt, ſo kann er dem andern dadurch ja näher kommen. Wenn das Waſſer im Meer ſich ausbreitet; ſo kömmt es dadurch meinem Wohnort näher.** Wenn das Waſſer ſich ausbreitet; ſo läufft daſſelbe. Läufft es aber; ſo iſt es eine Würckung. Eben daher ſchlieſſen wir demnach, daß ein Cörper dem andern näher komme, wenn immer weniger Vorbereitungs-Würckungen nöthig ſind, bis er gar

Worinne die Gegenwart eines Cörpers beſtehe?

gar unmittelbar in mich würcken könne. Ich bin z. E. weit von einer Stadt, wenn ich viele Vorbereitung machen muß, bis das, was darinnen ist, meine Empfindungen unmittelbar berühren, und ich unmittelbar mein Geschäfte daselbst treiben kann. Ich komme aber der Stadt näher, wenn weniger Vorbereitung erfordert wird. Und endlich bin ich derselben am nächsten, ja gar in derselben darinnen, wenn ich, ohne weiteres vorläufiges Würcken, mir alles unmittelbar daselbst vorstellen und verrichten kann, was ich will. Es kommt also mit der Nähe cörperlicher Dinge untereinander nur auf die Verhältniß an, daß eines jetzo unmittelbar auf das andere würcken könne. Der Begriff von der Ausdehnung gehöret nicht hieher. Kommt dieser aber hier nicht in Anschlag; so kann die Ausdehnung eines Cörpers eingeschränckt seyn, und selbiger doch aus andern Gründen eine unbegräntzte Allgegenwart haben. Denn, weil die Allgegenwart in etwas anderm, als in der Ausdehnung, bestehet; so mag die Ausdehnung ihre Gräntzen haben, oder nicht, es wird solches die Allgegenwart nicht hindern. Wenn die Allgegenwart auf eine unendliche Ausdehnung des göttlichen Wesens ankäme; so könnte ein Cörper nicht allgegenwärtig seyn. Denn, weil er von begräntzter Ausdehnung ist; so müßte er auf eben die Art, als er seine Gräntzen hat, zugleich auch keine haben, welches sich selbsten widerspricht.

Ein Einwurf wird gelöset.

§. XXVII. Man möchte hier zwar einwenden, daß dieser Widerspruch auch in unserer Erklärung von der Gegenwart und Allgegenwart sich hervorthue. Denn die Gegenwart ist nach unserer Meynung eine Verhältniß unmittelbarer Würckungen der Geschöpfe gegen einander; die Allgegenwart aber ist eine Verhältniß unmittelbarer Würckungen auf alles in der Welt. Nun widerspreche es sich selbst, wenn ein cörperliches Wesen zugleich als Cörper etwas, als allgegenwärtig aber eine Verhältniß alles zu würcken habe, oder als allgegenwärtig alles würcken solle: so kann man hierauf schon noch antworten. Es kann einem vor sich bestehenden Wesen zu gleicher Zeit, auf einmahl, hier eine Würckung nur in etlichen, dort aber eine Würckung in vielen tausend mehreren ja unzählbaren Dingen, beygeleget seyn. Die Sonne strahlet und würcket mit ihre Hitze nur an etlichen Orten, sie glän-

gläntzet aber, und würcket auch mit ihrem Schein, und leuchtet durch unſern gantzen weiten Welt-Creyß. Sie iſt, **ihrem Cörper nach**, nur in einem eingeſchränckten Raum, **nach ihren Strahlen** aber erſtrecket ſie ſich durch alles, was dieſe gantze Planeten-Welt in ſich hält. Demnach kann eine Sache auf unterſchiedene Art etwas, und doch zugleich auf eine andere Art, mit ihrer Würckung unzehlige Dinge verrichten. Die Seele iſt ein eintzeles und zwar einfaches Weſen. In ihren Empfindungen wird ſie nur eintzelner Dinge, von welchen die ſinnlichen Gliedmaſſen unmittelbar berühret werden, gewahr. Mit ihrer Vernunft aber kann ſie allgemeine Begriffe faſſen. Die allgemeinen Begriffe aber gehen allezeit auf das Unendliche; **nicht eben in der Tieffe, ſondern in der Breite.** Z. E. der Satz: **Alle Geſchöpfe müſſen zur Ehre GOttes dienen**, erſtrecket ſich, wann er recht verſtanden wird, auf etwas Unendliches. Denn derer Geſchöpfe, die zu dieſem Zweck dienen, iſt keine Zahl, wie die Schrift redet. Der Anblick aber dieſes Unendlichen gehet gleichſam von oben herab aus der Höhe, und dienet nur zur allgemeinen Erkenntniß. Er gehet aber nicht in die Tieffe der allervollkommenſten Einſicht, ſonſt würde die Vernunft, mit ihren allgemeinen Begriffen, Allwiſſenheit haben. Und eben darum ſchildert ein vernünftiger Geiſt in etwas die Unendlichkeit ſeines Schöpfers ab; weil er durch ſeine Einſicht in die allgemeinen Wahrheiten einen Blick von ferne in das Unendliche thut. So iſt in einer menſchlichen Seele etwas eingeſchränckte in ihren Würckungen, und dennoch auch zugleich etwas mehreres, welches, ſo zu ſagen, ein Schattenriß des unendlichen GOttes iſt.

§. XXVIII. Es iſt alſo nichts widerſprechendes, wenn man ſagt: **Die menſchliche Natur Chriſti könne in der Vereinigung mit dem ewigen Wort allgegenwärtig ſeyn.** Die Allgegenwart iſt eine Verhältniß der vollkommenſten göttlichen Würckung gegen und in alle Geſchöpfen. Wir wiſſen, daß **das ewige Wort Fleiſch geworden.** Joh. 1, 14. Dieſes Fleiſch gewordene ewige Wort iſt das **groſſe Eins** der höchſten Vollkommenheiten, woraus, als aus einem Mittelpunct, alle Würckungen in das Gnaden-Reich; und weil mit dieſem auch das Reich der Natur wie ein Mittel zur Abſicht verknüpfet iſt, auch in daſſelbe ausgehen. Es iſt alſo nichts widerſprechendes, welches Nein! und

Wie das Fleiſch Chriſti allgegenwärtig ſey?

Ja! zugleich besagte, wenn man lehret, das Fleisch Christi sey allgegenwärtig. Die Allgegenwart ist eine Verhältniß der vollkommensten göttlichen Würckung an und in allen Geschöpfen. Das Fleisch wird mit dem ewigen Wort, welches alles in allem würcket, **eins**. Denn **das Wort ward Fleisch**. Joh. 1, 24. Folglich muß das Fleisch Christi ebenfalls, sofern es mit dem Worte eins ist, alles in allem würcken, oder mit der allerhöchsten Würckung, in unmittelbarer Verhältniß gegen alle Creaturen stehen, das ist, das Fleisch muß auch dadurch allgegenwärtig seyn; weil es in die Einheit des ewigen Worts eingegangen. Das ewige Wort ist gleichsam der Mittelpunct, und die unendliche Gaben-Quelle, woraus alle Kraft ausstrahlet, welche den Geschöpfen die Würcklichkeit giebt, und durch diese Verhältniß denselben unmittelbar nahe wird. Nun ist das Fleisch Christi mit dieser unendlichen Gaben-Quelle **eins** worden. Demnach stehet es auch gegen die Creaturen in gleicher Verhältniß, nehmlich es ist allgegenwärtig. Was nun diesem **vollkommensten Eins**, dem Fleisch gewordenen ewigen Wort vor Eigenschaften beygeleget werden, die gehen auch alles das an, was in dieser Einheit stehet, nehmlich das Fleisch. Hätte das Fleisch nicht alle Vollkommenheiten, die dem ewigen Wort beywohnen; **so wäre es nicht in der Einheit des ewigen Worts, sondern nur nebenhin mit ihm verbunden: Es wäre der Mittler nicht einer**, sondern mit dem Fleisch, als dem **zweyten Wesen** neben sich, zum Mittlerzweck nur vergesellschaftet. Der Mittler aber ist nur **einer**. Es können also die Vollkommenheiten des ewigen Worts vom Fleisch nicht abgesondert seyn, sonst wäre in der **Einheit** des Mittlers **eine Theilung und Absonderung dessen**, was zum Mittler gehöret, nehmlich des Fleisches, und des ewigen Worts. Nun kann aber in der Einigkeit keine Absonderung bestehen. Demnach alles, was dem grossen **Eins** der Vollkommenheiten, **dem Fleisch gewordenen ewigen Wort**, zukommt, das muß auch dem Fleisch gemeinschaftlich eigen seyn. Nun ist das ewige Wort **allmächtig**, es ist **ewig**, es ist **allgegenwärtig**; darum müssen auch diese hohen Eigenschaften dem Fleisch zukommen. Das Fleisch wird also allmächtig, es wird ewig, es wird allgegenwärtig seyn, **nicht an und aus sich selbsten, sondern in der Einheit mit dem ewigen Wort.** Wenn GOtt ein Mensch wird, so ist derselbige

Mensch

Menſch auch GOtt: alſo, wenn das allgegenwärtige Wort Fleiſch wird, ſo iſt das Fleiſch auch allgegenwärtig. Wenn das allmächtige Wort Fleiſch wird; ſo iſt das Fleiſch auch allmächtig. Wenn das ewige Wort Fleiſch wird; ſo iſt das Fleiſch auch ewig. Denn ſo das Wort Fleiſch wird; ſo iſt es mit dem Fleiſch eins. Sofern aber etwas eins iſt: ſo hat das, was ihm angehöret, keine verſchiedenen und abgeſonderten Eigenſchaften.

§. XXIX. Wir bedürfen hier aber des Unterſcheids zwiſchen der mittelbaren und unmittelbaren Mittheilung der göttlichen Eigenſchaften, ſo der menſchlichen Natur mitgetheilet worden, nicht ſonderlich. Man kann dieſen Unterſcheid behalten, man kann ihn aber auch weglaſſen, denn zur Hauptſache trägt es wenig bey. Gleichwie man von der menſchlichen Natur unmittelbar, nehmlich in den Nennfall, (Nominativo) wie die Sprachwiſſenſchaft ſich ausdruckt, ſagen kann: Die menſchliche Natur iſt allwiſſend, ſo kann man auch in eben dem Verſtande ſagen: Die menſchliche Natur iſt ein unendlich verſtändiges Weſen. Denn Allwiſſenheit iſt ein unendlicher Verſtand. Wie man unmittelbar ſagen kann: Die menſchliche Natur iſt allmächtig; ſo kann man auch von ihr ſagen, die menſchliche Natur iſt ein ewig kräftiges Weſen. Denn Allmacht iſt eine ewige Kraft. Alle dieſe Redens-Arten aber, die von der menſchlichen Natur vorkommen, geſchehen bloß, die Vereinigung mit dem ewigen Wort auszudrucken. Die menſchliche Natur iſt zwar, ſoferne ſie von Maria gebohren, nicht ewig; ſie hat ihren Anfang genommen, allein, ſoferne die menſchliche Natur in die Einheit des Worts eingegangen, ſo iſt ſie und ihr Blut eine ewige Kraft, welche nicht nur in das neue, ſondern auch in das alte Teſtament, vor der Geburt zurück würcket. Was heißt unendlich ſeyn? Es heiſſet alle Vollkommenheiten haben. Was heißt unabhänglich (independent) ſeyn? Den Grund ſeiner Vollkommenheiten in ſich ſelbſten haben. Was heißt ewig ſeyn? Alle Vollkommenheiten auf einmahl und zugleich beſitzen. Die Allmacht GOttes iſt eine Kraft, welche, was eine Kraft nur immer vollkommenes an ſich haben kann, erſtlich alles zuſammen, zweytens auf einmahl und zugleich, drittens den Grund dazu in ſich ſelbſten hat; das iſt, welche unendlich, ewig, unabhänglich (independent) iſt. Kann man nun von der

Ob die göttlichen Eigenſchaften auf einerley Art mitgetheilt ſeyn?

menschlichen Natur Christi sagen, sie ist allmächtig; so kann man auch von ihr behaupten, sie ist unendlich, ewig, unabhängig, nehmlich nicht aus und durch sich selbst, sondern in der Einheit des grossen selbstständigen Worts.

Die Einwürfe werden weggeräumet.

§. XXX. Wir sind also von dem Einwurf frey, **wenn eine Eigenschaft der menschlichen Natur mitgetheilt würde; so müßten sie alle mitgetheilet werden. Es werden aber nicht alle, z. E. nicht die Ewigkeit, nicht die Unendlichkeit, nicht die Unabhängigkeit** (Independenz) **dem Fleische mitgetheilet. Folglich ist von dieser Mittheilung nichts zu sagen.** Wir glauben, daß alle Eigenschaften der menschlichen Natur gemeinsam worden seyn. Wir gestehen aber den zweyten Satz nicht ein. Was eins wird mit dem ewigen, unabhängigen (independenten) und unendlichen Wort, nehmlich, was mit dem ewigen, unabhängigen und unendlichen nur **einen** Mittler ausmacht, das muß auch ewig, unabhängig und unendlich seyn, wie wir oben gezeiget. **Das Fleisch Christi bekommt im ewigen Wort alle Vollkommenheiten; es bekommt sie auf einmahl;** es bekommt sie so, daß sie den **Grund ihres Daseyns in sich selbsten haben.** Die menschliche Natur also fängt von dem ersten Augenblick der Vereinigung an, **alles** zu wissen, **alles** zu würcken, in dem Gnaden- und Macht-Reich **auf einmahl** dieses sämmtlich zu wissen, und zu würcken; und zwar so, daß die mitgetheilte Kenntniß und Macht **den Grund in sich selbsten** hat, ob sie schon mitgetheilet ist. Es gilt demnach die fernere Einwendung nicht: **Wenn das Fleisch in die Einheit des Worts eingehet, und an allem Theil nehmen muß, was das Wort hat; und aber das selbstständige Wort auch dieses hat, daß es das Fleisch in seine Einheit aufnehmen kann: so wird auch das Fleisch dieses Vorrecht bekommen, nehmlich es wird das Wort seyn, und sich selbst aufnehmen können. So wird es denn sich selbst aufnehmen, und selbst aufgenommen werden.** Welche Gedancken sich schnurstracks widersprechen. Darum kann man auch nicht sagen, daß das in die Einheit des Worts eingehende Fleisch alles erhalte, was das Wort hat. Dieser Zweifel aber hat nicht viel zu bedeuten. Paulus hat uns schon den Grund dieser Antwort an die Hand gegeben. Man warf der Lehre

Pauli

Pauli etwas ähnliches in den Weg. Dieſer Heydenlehrer predigte: Chriſto ſey alles unterthan. Man ſetzte ihm entgegen: ſo müßte GOtt der Vater auch ſelbſt unterthan ſeyn. Da aber das letzte ungereimt ſey, ſo könne auch das erſte nicht gelten. Der theure Mund-Bothe GOttes aber löſete dieſen Zweifels-Knoten bald auf, er behauptete: Wenn GOtt dem Heylande alles unterthan hat; ſo iſts offenbar, daß der ausgenommen ſey, der ihm alles unterthan hat. 1 Cor. 15, 27. Mir kommt dieſe Antwort gleichfalls zu ſtatten. Wenn das in die Einheit des Worts eingehende Fleiſch alles bekommt, was das Wort hat; ſo iſts offenbar, daß in dem Worte das ausgenommen iſt, was das Fleiſch in die Einheit einnimmt. Wenn man ſagt, der Himmel decket alles; ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daß er ſich ſelbſt nicht decken könne. Alles nehmlich bekommt das Fleiſch, was ſich ſelbſt nicht widerſpricht. Es würde aber etwas ſich ſelbſt widerſprechendes ſeyn, wenn man ſagte: dem Fleiſche wird auch das mitgetheilet, daß es ſich ſelbſten alles mittheile. Denn alſo würde geben nicht mehr geben, und empfangen nicht mehr empfangen ſeyn. Das Wort hat ſeine Vollkommenheiten aus ſich ſelbſt, und weſentlich, weil es dieſes Wort iſt. Joh. 5, 26. Dieſes Wort aber kann dem Fleiſche nicht mitgetheilet werden, ſonſt würde eine mitgetheilte Vollkommenheit nicht mitgetheilet, ſondern weſentlich eigen ſeyn, welches ſich ſelbſten aufhebt. Alſo kann man von dem übrigen die Rechnung leichte machen. Was die Unmöglichkeit nicht ausſchlieſſet, das erlanget ein in die Einigkeit des Worts eingetretenes Fleiſch.

§. XXXI. Ein einiger Zweifel dünckt mir noch übrig zu ſeyn, welches mit einigem Schein uns noch entgegen geſetzet werden könnte. Wir ſagen: Ein einiger Mittler iſt das ewige Wort und zugleich Fleiſch. Was alſo das Wort im einigen Mittler hat, das erlangt auch Fleiſch, ſo es anders ſich nicht ſelbſt widerſpricht, wie wir erſt erinnert haben. Das wäre aber vielleicht eben ſo unrecht geurtheilt, als wenn man ſagte: Ein einiger Menſch iſt Leib und Seele zuſammen. Was alſo die Seele hat, das muß der Leib auch haben. Die Seele hat das Vermögen zu dencken, warum nicht auch der Leib? Jedermann ſiehet gleich, daß dieſes Verfahren ein Mißgrif im ſchlieſſen iſt. Es ſcheinet aber doch dem unſrigen ähnlich,

Ein anderer Zweifel wird gehoben.

lich, folglich wird unser Schluß nicht viel besser seyn. Allein, wenn wir es recht betrachten, so scheinet es nur so. Ja! wenn es mit der Vereinigung zwischen Leib und Seele eine gleiche Bewandniß hätte, wie mit der Vereinigung zwischen Wort und Fleisch; so würden wir freylich die Seegel, daß ich so rede, streichen müssen. Da es aber zwischen beyden sich gantz anders verhält, so kann uns das angeschuldigte nicht schaden. Wenn der Leib in die Einheit der Seele eingegangen ware, so würde der Leib nicht weniger Vermögen haben zu dencken, als die Seele. Da aber das unerfindlich ist, da der Leib nicht in die Einheit der Seele eingehet, sondern mit der Seele die Einheit seines Zustandes verliehret, und in der Vereinigung mit der Seele neue Beschaffenheiten erlanget, dadurch ein drittes Wesen, das ist, ein Mensch, dargestellet wird; so ists unmöglich, daß der Leib dencke, wie die Seele thun kann. Wir haben aber von der Vereinigung des Worts mit dem Fleisch das Gegentheil gezeiget; wir haben auch erwiesen, daß das Fleisch in die Einheit des Worts, einen einigen Mittler auszumachen, eingehe, und dadurch nicht erst ein drittes Wesen hervorkomme. **Darum muß dem Fleische zukommen, was dem Worte zukommt.** Das Wort verliehret die Einheit seines Zustandes durch die Vereinigung mit dem Fleische nicht. Leib und Seele aber verliehren ihres Zustandes Einheit. In des Wortes Einheit gehet das Fleich hinein; der Leib aber gehet nicht in die Einheit der Seelen. Das Wort ist unveränderlich: Leib und Seele aber, welche sich zusammen thun, verändern sich beyde. Man kann also von der Stärcke des obigen Einwurfs leichtlich das Urtheil fällen. Gienge der Leib in die Einheit der Seele, so müßte man alles, was von diesem **Eins** gesaget würde, auch auf den Leib ziehen können. **Denn die Einheit der Sache** erfordert eine Gemeinschaft dessen, was ihm von dieser Sache zugehöret. Selbst der Leib, ob er schon nicht zu dencken aufgeleget ist, hat doch viele tausend materielle Bilder im Gehirne, und unzählbare Bewegungen in seinem übrigen Umfange, welche mit den Empfindungen der Seele, und deren Gedancken, so viel ihrer auch sind, vollkommen übereinstimmen. Ja der Leib muß der Kraft zu dencken in der Seele die Gelegenheit geben, sich vielmehr so, als anders in dieser Stuffe, als in einer andern, zu üben. Alles aber blos darum, weil er mit der Seele **einen** Menschen ausmacht, dessen Theile so genau vereiniget sind. Wenn

nun

nun aber der Leib gar in die Einheit der Seelen eintrete; ſo würde er gewiß noch ein weit mehreres thun, als ſo geſchiehet, und nicht nur die Gedancken im materiellen Bilde abmahlen, ſondern gar ſelbſt dencken müſſen. Das kann aber unmöglich geſchehen. Da nun aber das Fleiſch Chriſti eine vernünftige Seele einſchlieſſet, und damit in die Einigkeit des ewigen Worts eingehet; warum ſollte es nicht der göttlichen Eigenſchaften mehr theilhaftig werden, als der Leib, der ein Mitgenoß des Vermögens zu dencken wird? Der Leib nimmt an dem Dencken der Seele, durch materielle Bilder, ſo viel Theil, als nur möglich iſt. Warum ſollte nicht das Fleiſch der göttlichen Eigenſchaften theilhaftig werden, ſo viel als nur immer thunlich iſt. Der Leib kann gar keine Erkänntniß haben, noch ſich ſelbſt bewußt ſeyn, wie die Seele, auch nicht in dem allergeringſten. Die Seele aber hat wenigſtens im kleinen und eingeſchränckten Erkänntniß, Gegenwart, Macht, wie GOtt: ſo kann denn die Seele Chriſti in dieſen Eigenſchaften ſchon noch zu einer göttlichen Gröſſe, ohne Widerſpruch der Begriffe, die wir uns davon machen können, erhaben werden. Es iſt alſo nicht ſo unmöglich, daß die menſchliche Natur göttliche Eigenſchaften bekomme, als vielmehr unmöglich iſt, daß der Leib ein Vermögen zu dencken erlange. Doch wir wollen hier endlich abbrechen, und das übrige dem nachdenckenden Gemüthe unſerer Leſer überlaſſen.

§. XXXII. Die dritte Gattung der Schriftſtellen betrifft eigentlich die Würckungen der beyden Naturen in Chriſto, ſoferne ſie zuſammen die gemeinſchaftliche Verrichtung eines Mittlers ausmachen. So hatte Chriſtus, als ein Prophet, **Worte des ewigen Lebens**, Joh. 6, 68. Er hatte als ein Hoherprieſter ein Blut, **das uns von Sünden reiniget**, welches alſo von göttlicher Kraft war, 1 Joh. 1, 7. Er hatte auch als ein König ein Regiment, **dem alles unterworfen iſt**, und alſo göttlich war, 1 Cor. 15, 27. wie er es denn auch noch hat, und in Ewigkeit haben wird. Weil wir aber oben von dem ſchönen Zeugniſſe Apoſt. Geſch. 20, 28. bereits ausführlich gehandelt haben, **daß GOtt durch ſein eigen Blut ſich eine Gemeinde erworben**, welches beſonders hieher gehöret, ſo wollen wir von dieſen Zeugniſſen der Schrift nichts weiter beybringen.

Die dritte Gattung der Schriftſtellen von dieſer Lehre.

§. XXXIII.

Es wird nicht die Menschheit Christi, sondern der Mensch allwissend, u. s. w. geglaubet.

§. XXXIII. In dieser gantzen Lehre, von der Mittheilung der göttlichen Eigenschaften, so der menschlichen Natur Christi mitgetheilet worden, muß man allezeit als einen Leitstern vor Augen haben, erstlich, in welchem Verstande man von der menschlichen Natur rede, und nach welcher Seite, wenn ich so reden darf, man derselbigen göttliche Eigenschaften beylege? Man verstehet nehmlich die menschliche Natur, nicht, wie sie etwa in unsern Gedancken gantz ohne die Vereinigung mit dem ewigen Wort möchte vorgestellet werden; sondern man zeiget dadurch den Menschen JEsum, aus Maria gebohren, an, wie er würcklich da ist, der aber doch nicht nur so bloßweg als ein anderer Mensch, ohne fernere Verbindung mit GOtt lebt, als die allen frommen Menschen ohne dem zukommt; sondern, welcher in der oben beschriebenen Geheimnißvollen Vereinigung stehet, vermöge welcher Vereinigung von ihm kann gesagt werden: **Das Wort ist Fleisch**, oder, welches eben so viel ausdruckt, **GOtt ist Mensch**. Wenn, und weil nun dem also ist; so muß man uns die Worte nicht mißdeuten, wenn wir sagen: Die menschliche Natur habe göttliche Eigenschaften empfangen. Gerade als ob das so viel heisse: **Die menschliche Natur sey GOttes Allmacht, Allwissenheit, u. s. w. worden.** Mit nichten. Das würde auf eine Verwandlung der Naturen hinauslauffen, die wir ja schon oben verworfen. Der Verstand von dieser persönlichen Vereinigung ist kein anderer, als dieser: **Der Mensch Christus, sofern die Gottheit leibhaftig in ihm wohnet, ist allwissend, allmächtig**, u. s. w. In diesem Verstande kann unsere Lehre mit Recht nicht getadelt werden.

Dieses nennt man actum naturæ und personæ.

§. XXXIV. Ferner muß man an Christi menschlicher Natur, wie gemeldet worden, zwey Seiten unterscheiden. **Erstlich dasjenige, was die menschliche Natur von und aus sich selbsten hat**, weil sie einen Menschen, der da ist wie andere Menschen, die Sünde allein ausgenommen, darstellet. Zweytens das **unvergleichliche, weswegen er Michael, zu teutsch, wer ist wie GOtt? genennet wird.** Vermöge dessen in der allergenauesten Vereinigung mit dem ewigen Wort stehet. Auf der ersten Seite hat Christus nicht mehr, oder doch nicht unendlich mehr, als etwa Adam im Stande der Unschuld gehabt, oder ein Engel im Himmel besitzet. Auf der andern Seite aber muß der Mensch, Christus JEsus, wie wir oben bereits festgestellet haben, allwissend, allmächtig,

tig, allgegenwärtig ſeyn, das iſt, unendlich mehr beſitzen, als Adam, oder ein Engel. Es iſt alſo der Menſch Chriſtus in gewiſſer Abſicht allmächtig, allwiſſend, u. ſ. w. in der andern aber nicht. Es iſt derſelbe nach einer Quelle der ihm beywohnenden Eigenſchaften ohne unendliche Gaben; nach der andern Quelle aber beſitzt er ſie ohne Ausnahme. Dieſes alles aber macht bey weitem noch nicht, daß hierinne unſere Begriffe ſich ſelbſt widerſprechen. Es können einer einzigen Sache ſolche Beſchaffenheiten zukommen, deren eine ja, die andere ſchlechterdings nein, beſaget; deswegen kommt aber noch kein Widerſpruch dieſer Beſchaffenheiten heraus. Die menſchliche Seele iſt in gewiſſer Abſicht vernünftig, nach der andern unvernünftig. Sie iſt vernünftig nach ihren obern Kräften, ſoferne ſie deutliche Gedancken, allgemeine Begriffe, und Einſicht in den Zuſammenhang der Wahrheiten, beſitzet, wie ſowohl in der Welt, als in ihrem Thun und Laſſen, eines aus dem andern folge. Die Seele iſt aber auch vernünftig, nach den untern Kräften, in ihren bloſſen Empfindungen, wenn ſie nicht vom Verſtande regieret werden. Denn aus den Empfindungen entſtehet die ſinnliche Begierde, nach angenehmen Gefühl, gutem Geſchmack, lieblichem Klange, ſchönen und wohlgeſtalteten Gegenſtänden, die uns Vergnügung geben ſollen; daraus aber eine noch weit ſchädlichere Neigung nach einem leeren Winde entſprieſſet, da man ſich ſelbſt, ohne zureichenden Grund, in dieſen falſchen Vorſtellungen vorbildet, man ſey derjenige, ſo alles würcklich habe, der beſonders angeſehen, und vollkommen glücklich ſey. Dieſer Gemüths-Zuſtand macht alles unglücklich, und iſt zu allen Sünden in der Welt aufgelegt. Es iſt lauter Unvernunft. Und doch findet er ſich in der nehmlichen Seele, welche gleichfalls öfters in andern Dingen die beſte Vernunft äuſſert. Iſt dieß aber deswegen ein Widerſpruch der Eigenſchaften der Seele? Nein. Denn eine Seele kann auf verſchiedene Weiſe beydes vernünftig und unvernünftig ſeyn. Gleichergeſtalt kann auch auf mannigfaltige Art, eben der nehmliche Menſch, Chriſtus JEſus, nach dieſer Quelle allwiſſend, allmächtig, allgegenwärtig ſeyn, nach jener aber, von begräntzter Wiſſenſchaft, Macht und Gegenwart. Kann in der Heiligen Dreyfaltigkeit drey eins, und hinwiederum eins drey ſeyn; da man meynen ſollte, eins wäre nicht eins, und drey nicht drey, nehmlich auf

verschiedene Weise: So kann auch der Mensch, Christus, allmächtig, und doch zugleich auch nicht allmächtig seyn, nach verschiedenen Seiten, und in verschiedener Absicht. Weiter wollen wir jetzo nichts hinzufügen.

Anwendung.

§. XXXV.

Erbauliche Betrachtung des obigen.

Welch eine erhabene Person haben wir denn nun nicht an unserm einigen Mittler! Er ist ein Mittler GOttes und der Menschen. Wäre er GOtt nicht gleich, wie könnte er uns bey GOtt vertreten? allein einen solchen bis an GOtt mit seiner Kraft und Natur hinreichenden Hohenpriester sollten wir haben, **der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, als der Himmel ist.** Hebr. 7, 26. Wie aber der Mittler bis an GOtt selbsten hinlanget, hochgesetzt und glorwürdig ist; also muß er doch, da er zugleich ein Mittler der Menschen heißt, von Hertzen niedrig, sanftmüthig, demüthig, sichtbar, und wie ein Mensch erfunden seyn, daß der Glantz seiner Gottheit die Menschen nicht abschreckte, und den Zweck des Mittleramts umstürtzte. **Als dorten die Israeliten die Majestät des grossen Gesetzgebers am Berge Sinai sahen, als sie zu dem Donckeln, zu dem Ungewitter, zu der Finsterniß, zum Hall der Posaunen, und zu der Stimme der gesetzlichen Donner-Worte kamen, weigerten sich, die sie höreten, flohen zurück, daß ihnen das Wort nicht gesaget würde, denn sie mochtens nicht ertragen, das da gesaget war. Also erschrecklich war das Gesicht, daß Moses sprach: Ich bin erschrocken, und zittere.** Hebr. 12, 18-21. Hätte der Mittler seine göttliche Majestät eben so in die Augen der Menschen, die er herbeylocken wollte, blitzen lassen; so würde seine Absicht nicht zu Stande gebracht worden seyn. Hätte der Mittler gleich lauter gute Nachrichten, wie er es doch so gethan, mit sich gebracht; hätte er gleich nicht, wie Moses, mit schweren Forderungen in uns gesetzt: so würden wir doch den Strahl seiner Gottheit mit offenen Augen nicht haben ertragen können. Man bedencke, was dem erhabenen Geiste des Daniels begegnet, Cap. 10, 5-8. Es kam ihm nur ein blosser Engel vor. **Ich hub,** sagt er, **meine Augen auf, da stund ein Mann in Leinwand, und**

hatte

hatte einen güldenen Gürtel um ſeine Lenden. Sein Leib war wie ein Türckis, ſein Antlitz ſahe wie ein Blitz; ſeine Augen wie eine feurige Fackel; ſeine Arme und Füſſe wie ein glüend Ertz, und ſeine Rede war wie ein groß Gethöne. Er fähret fort: Ich ſanck nieder auf mein Angeſicht zu der Erden, und es blieb keine Kraft in mir. Konnte der allergottſeligſte Menſch nun von der Gegenwart eines Engels ſo niedergeſchlagen und erſchrocken ſeyn; wie würde es denen gottloſen Menſchen ergehen? Konnte ein Engel ſo viel Herrlichkeit von ſich blicken laſſen; was würde die Gottheit Chriſti in ihrer völligen Klarheit nicht ausgerichtet haben? Allein, das wollte der Mittler nicht thun. Er ſollte nach dem Rath der heiligen Wächter, auch bey den Menſchen mitteln; darum ließ er ſich herunter, ward an Geberden wie ein anderer Menſch erfunden, Phil. 2, 8. Er rufte den Menſchen zu: Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken, ich bin ſanftmüthig, und von Hertzen demüthig. Matth. 11, 28. 29. Dieß iſt die Urſache, daß er ſeinen Brüdern gleich worden aller Dinge, auf daß er barmhertzig würde, und ein treuer Hoherprieſter, zu verſöhnen die Sünde des Volcks. Hebr. 2, 17. Welch ein wunderbarer Mittler iſt das! Er iſts, von welchem der allerwundernswürdigſte Ausſpruch im Himmel und auf Erden gilt: Das Wort ward Fleiſch. GOtt ward Menſch. Das Höchſte wurde das Niedrigſte. Der Schöpfer wurde eins mit einem Geſchöpfe. Iſt das Wort Fleiſch worden: ſo muß unſer Fleiſch, dieſes ſündliche, dieſes ſterbliche Fleiſch, eben dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden, doch ſo, daß es fliehe die vergängliche Luſt der Welt. 2 Petr. 1, 4. Nur ein ſchwacher fleiſcherner Umhang ſcheidet unſere Seele von einer unausſprechlichen Ewigkeit. Sobald aber dieſer Umhang von der Seele hinwegfällt; ſo ſtehet dieſelbe in dem Augenblick in der Ewigkeit bloß. Hat nun das Fleiſch-gewordene Wort einer ſolchen Seele keine Stätte bereitet, Joh. 14, 2. weil ſie etwa zwiſchen ſich und GOtt dieſe Vermittelung nicht annehmen wollen; ſo iſt ſie ein verlohrnes Schaaf. Sie hat kein Haus von GOtt erbauet, das ewig iſt im Himmel. 2 Cor. 5, 1. Sie muß an einen unſeligen Ort wandern: Da iſt die Grube von geſtern her zugericht, ja dieſelbe iſt auch dem Könige bereitet; ſie iſt tief, ſie iſt weit

genug; So ist auch Holtz da die Menge, der Odem des HErrn wird sie anzünden, wie einen Schwefel-Strohm, Jes. 30, 33. In der menschlichen Natur Christi wohnet die gantze Fülle der Gottheit. Kann man auch etwas grösseres und vortrefflichers erdencken als dieses? Siehe da eine Hütte GOttes bey den Menschen! er wird bey ihnen wohnen, und sie werden sein Volck seyn, er selbst, GOTT mit ihnen, wird ihr GOTT seyn. Jes. 37, 27. Offenb. Joh. 21, 3. Das ist nun die in Christo wohnende Fülle der Gottheit. Sie hat unter uns gewohnet, und man hat ihre Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes gesehen. Joh. 1, 14. Warum sollen wir uns nicht in eine solche Gemüths-Fassung setzen, die diesen grossen Sachen, so alle auf uns abziehlen, nicht entgegen stehe? Wohnet die Fülle der Gottheit in Christo, so sind wir auch ein Tempel des lebendigen GOttes, wie denn GOtt spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln; ich will ihr GOtt seyn, und sie sollen mein Volck seyn. Doch so, daß wir nicht ziehen an einem fremden Joch, daß wir die Wohnung GOttes und des Teufels wohl unterscheiden, und Christum mit Belial nicht zusammen zu stimmen suchen. 2 Cor. 6, 14. 16. Es ist ein schändlicher Kirchen-Raub, den Tempel GOttes entheiligen, und die Schätze seiner himmlischen Gaben zernichten. Es ist eine Verletzung der göttlichen Majestät, den im Hertzen wohnenden GOtt vertreiben. Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seyd, und der Geist GOttes in euch wohnet? Sind die Worte Pauli, 1 Cor. 3, 16. 17. So jemand den Tempel GOttes verdirbet, den wird GOtt wieder verderben; der Tempel GOttes aber ist heilig, der seyd ihr. Kundbar groß ist das Geheimniß: GOtt ist geoffenbaret im Fleisch. GOtt ist an sich ein verborgener GOtt. Niemand kennet diesen, als nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren. Matth. 11, 27. Dieser Sohn ist in seiner sohnschaftlichen Gottheit im Fleisch geoffenbaret. Wer sein Fleisch siehet, der siehet auch die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes GOttes in so viel Wercken strahlen. Joh. 1, 14. Und wer den Sohn siehet, der siehet weiter hinaus den Vater selbsten. Joh. 14, 9. So ist der sohnschaftliche GOtt im Fleisch geoffenbaret, daß

wir

wir vom ſichtbaren Fleiſch, auf die Kenntniß des darinn wohnenden Sohnes, von der Kenntniß des Sohnes aber auf den Vater kommen ſollen. Es iſt nichts angenehmer und fruchtbarer, als Licht und Erkenntniß. Es bringet immer eine die andere mit. **Wir werden verkläret von einer Klahrheit zu der andern, als von dem Geiſt, der der HErr iſt.** 2 Cor. 3, 18. So hat es GOtt gefüget, aber eben darum, daß, wenn es ihm gefällt, ſeinen Sohn auch in uns zu offenbaren, wir uns nicht lange mit Fleiſch und Blut beſprechen, ſondern gleich zufahren, Gal. 1, 16. und die Thüre des Hertzens weit aufmachen ſollen. Pſ. 24, 7. GOtt muß uns nicht verborgen bleiben; wie könnte ſonſt ſeine **künftige Herrlichkeit an uns offenbar werden?** Röm. 8, 18. Und wie ſoll uns GOtt unbekandt ſeyn, da er ſich **im Fleiſch Chriſti geoffenbaret hat,** und dieſe Bothſchaft, die von der **Welt her** zwar beſtimmet, **aber verſchwiegen geweſen iſt,** Röm. 16, 25. den Heyden, unſern Voreltern, zu wiſſen gefüget? Wir werden von Jugend auf **an einen im Fleiſch geoffenbarten GOtt** gewieſen. Wie wohl ſtünde es nun um uns, **wenn unſer Hertz nicht, wie dorten der Altar der Athenienſer wäre, worauf geſchrieben ſtunde: dem unbekandten GOtt.** Ap. Geſch. 17, 23. Dieſer GOtt wird uns nicht unbekandt bleiben, wenn uns ſein Wort anfängt geläufig zu werden. **Er iſt dadurch mitten unter uns getreten, ob ihn wohl viele nicht kennen.** Joh. 1, 26. Allein es ſtehet die Wahrheit feſt, wie die Berge GOttes: **Das iſt das ewige Leben, daß wir GOtt den Vater, und den, welchen er geſandt hat, JEſum Chriſtum, erkennen.** Joh. 17, 3. Wir haben nur **einen einigen Mittler,** in welchem weder die Naturen, noch deren Eigenſchaften abgeſondert ſind, und getheilet bleiben; ſondern wir haben in demſelben das vollkommenſte Muſter der Einigkeit. **Laſſet uns fleiſſig ſeyn, zu halten die Einigkeit im Geiſt. Ein Leib, ein Geiſt, ein HErr,** nehmlich Chriſtus, **ein Glaube eine Taufe, ein GOtt und Vater unſer aller, der da iſt über uns alle, durch uns alle, und in uns allen.** Epheſ. 4, 3-6. Es iſt nur ein Chriſtus, aber deſto betrübter iſt es, wenn wir ſehen, daß unter ſeinen Anhängern manigfaltige Zwieſpalt herrſchet. Der eine ſagt: **ich bin Pauliſch, der andere ich bin Apolliſch, der dritte ich bin Cephiſch.** 1 Cor. 1, 12. Sie ſollen nicht Menſchen, ſondern einem einigen GOtt-Menſchen folgen; ſo wird

alle Theilung auf einmahl verschwinden. Er wird allen Macht geben, GOttes Kinder zu werden, wenn sie nicht von dem Willen des Fleisches, nicht vom Geblüt, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von GOtt gebohren werden. Joh. 1, 13. Drey Dinge stehen uns also im Wege, daß, ob wir schon einen einigen Mittler haben, wir doch nicht allezeit einerley Sinnes und Geistes sind. Wir wollen erstlich vom Geblüth gebohren bleiben. Wir lassen es dabey bewenden, daß wir von Christen, von dieser und jener Art Christen, gebohren sind. Der väterliche Glaube ist allemahl der wahreste. Wir wollen zweytens von dem Willen des Fleisches gebohren seyn. Unser Fleisch und Blut, nicht der Vater im Himmel, soll uns offenbaren. Matth. 16, 17. Unsere gute Vernunft, unsere angeblich wohlgefaßte Natur-Kräfte, sollen alles bewürcken. Wie nun die Einsichten der Menschen unendlich mannigfaltig; so fället der eine da, der andere dort, auf entgegen gesetzte Gedancken, er siehet auf seine eigenen Wege, und lässet sich nicht lencken. Des einigen Mittlers Lehre wird von einer stoltzen Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß GOttes, 2 Cor. 10, 5. abwärts betrachtet. Wir wollen drittens von dem Willen eines Mannes gebohren seyn. Wir sehen uns entweder nach einem untrüglichen Richter in Glaubens-Sachen um, dessen Wille die Richtschnur unserer göttlichen Kindschaft alleine seyn soll; oder wir haben doch andere Männer, von welchen wir glauben, daß sie schlechterdings nicht fehlen können. Alles dieses macht sehr uneinige Christen, unter einem einigen Mittler. Der HErr aber bleibet dennoch einig. Er fällt niemahls von sich selbsten ab. Er hat uns die Vermittelung unserer bösen Sache bey GOtt zugesagt; er wird sie nach einerley Grundsätzen, als ein einiger und auch mit sich selbst nicht verunreinigter Mittler, hinaus führen. Die Grundsätze aber sind Busse und Glauben, eine lebhafte Empfindung der grausamsten göttlichen Majestäts-Schändung in der Sünde begangen, und eine hertzliche Zuversicht auf des GOtt-Menschen Vermittelung. Wir müssen die grundlose Tiefe unseres Elendes, worein die Sünde uns versencket, und zugleich die Höhe der göttlichen Gnade in dem einigen Mittler recht ein- und durchschauen; wir müssen unser unaussprechliches Nichts, und daß hingegen in Christo alles vor uns zu finden, recht inne werden. Dieses sind die Grundregeln, womit

mit der Mittler uns bey GOtt zu dem würcklichen Genuß der Verſöhnungs-Gnade bringen kann. Wohl dem, der nach dieſer Richtſchnur den Gang ſeines Lebens einrichtet; ſeine böſe Sache wird bey GOtt abgethan; der Schulden Handſchrift, welche wider ihn zeuget, getilget, und der Ausgang ſeines Wandels mit dem Anfang einer ewigen Freude gecrönet werden.

Der menſchlichen Natur Chriſti, wie wir ferner oben gehöret, ſind göttliche Eigenſchaften mitgetheilet worden. Sie iſt auf den Stuhl GOttes erhaben, und mit dem Schöpfer ſelbſt vereiniget worden. Es iſt weder im Himmel, noch auf Erden, eine Sache, die dieſer gleich kommt. Eines Menſchen Blut hat GOttes Kraft, und GOttes Herrlichkeit iſt mit Blut beſpritzet. Er, dieſer beſondere Menſch, iſt angethan mit einem Kleide, das mit Blut beſprenget iſt, und doch heißt ſein Nahme GOttes Wort. Off. Joh. 19, 13. GOttes und dieſes Menſchen Eigenſchaften gehen zuſammen in eins. Was kommt uns bey dieſer hohen Lehre zu? Wir beſcheiden uns wohl, daß wir den Geiſt der Gottheit nicht in ſo hohem Maaß empfangen können, wie Chriſto widerfahren. Joh. 3, 34. Unſere Wercke werden wohl aus dem Triebe des Geiſtes gehen; denn welche der Geiſt GOttes treibt, die ſind GOttes Kinder. Röm. 8, 14. Wir werden aber doch mit dem Geiſt nicht eine Perſon darſtellen, wie das Fleiſch mit dem ewigen Wort einen einzigen Mittler ausmacht. Doch müſſen unſere Eigenſchaften und Wercke etwas göttliches haben, ſollen ſie anders im obern Jeruſalem genehm gehalten werden. Wir müſſen die Wahrheit thun, ſo kommen wir an das Licht, unſere Wercke werden dadurch offenbar, denn ſie ſind in GOtt gethan. Joh. 3, 21. Soll etwas göttliches unſere Eigenſchaften beſeelen; ſo müſſen wir nur allein die Wahrheit zu erkennen ſuchen. Chriſtus iſt die Wahrheit. Joh. 14, 6. Wir ſollen uns nicht davor halten, daß wir etwas wüßten, als allein Chriſtum JEſum, den Gecreutzigten. 1 Corinth. 2, 2. Soll etwas göttliches unſere Eigenſchaft beleben; ſo muß unſer Leben und Sterben nicht unſer, ſondern Chriſti ſeyn. Unſer keiner lebt ihm ſelber, und unſer keiner ſtirbt ihm ſelber: leben wir, ſo leben wir dem HErrn, ſterben wir, ſo ſterben wir dem HErrn. Röm. 14, 7. 8. Von unſern Wercken ſoll man ein gleiches ſa-

gen

gen können. Sie müssen nicht auſſer der Gemeinſchaft mit GOtt geſchehen, ſondern in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Lincken. 2 Cor. 6, 7. Sie müſſen geſchehen in Einfältigkeit, in göttlicher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit; ſondern in der Gnade GOttes. 2 Cor. 1, 12. Sie müſſen geſchehen durch Chriſtum JEſum, zur Ehre und Lobe GOttes. Phil. 1, 11. Unſere Wercke ſind Früchte. Denn wir werden die Früchte unſerer Wercke eſſen. Jeſ. 3, 10. Wir ſind die Bäume der Gerechtigkeit, und Pflantzen des Friedens. Jeſ. 61, 3. Chriſtus die Wurtzel, welcher iſt die Wurtzel des Geſchlechts Davids, und derer, ſo ſeine Glaubens-Fußſtapfen betreten, ein heller Morgenſtern. Off. Joh. 22, 16. Wie wir nun aber die Früchte tragen, ſo trägt uns doch ſelbſt wiederum die Wurtzel. Und wie die Früchte ihren Saft vom Baume, der Baum aber von der Wurtzel an ſich ziehet; alſo müſſen auch unſere Wercke in der Kraft des Heiligen Geiſtes gewürcket werden. Das vornehmſte Werck GOttes iſt, daß wir glauben an den, welchen GOtt geſandt hat. Joh. 6, 29. Der Glaube aber iſt ein Ancker, der hinein gehet in das Inwendige des Fürhangs, dahin unſer aller Vorläufer eingegangen iſt, Chriſtus JESUS, ein Prieſter nach der Weiſe Melchiſedech. Gelobet ſey GOtt, der ſeinen Sohn geſandt hat, daß wir durch ihn leben ſollen. 1 Joh. 4, 9. Gelobet ſey Chriſtus, der in die Welt gekommen iſt, uns elende Sünder ſelig zu machen, 1 Tim. 1, 15. Gelobet ſey der H. Geiſt, der noch heute uns alle anredet: So ihr hören werdet des Mittlers Stimme, ſo verſtocket eure Hertzen nicht. Hebr. 3, 7. O welch eine Tiefe der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Wie gar unbegreiflich ſind GOttes Gerichte, und unerforſchlich ſeine Wege, von ihm, durch ihm, in ihm ſind alle Dinge. Ihm ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die

Die funfzigſte Betrachtung von dem Stande der Erniedrigung Chriſti.

Innhalt.

Antritt zu dieſer Lehre. §. I. Zeugniß aus Philipp. 2, 6. 8. Von wem in ſelbigem die Rede ſey? §. II. Was die göttliche Geſtalt nicht bedeute, wider die Socinianer. §. III. Was ſie nicht bedeute, wider ARTEMONIVM. §. IV. Was die Geſtalt GOttes ferner nicht ſey? §. V. Worinnen ſie weiter nicht beſtehe? §. IV. Was denn endlich die göttliche Geſtalt heiſſe? §. VII. Was das Seyn heiſſe in der Geſtalt GOttes? §. VIII. Was die Worte bedeuten: Er hielt es nicht vor einen Raub ꝛc. §. IX. Was ſie nicht bedeuten. §. X. Fernere Auslegung, ſo nicht angenommen wird. §. XI. Eine andere, die ebenfalls nicht beſtehen kann. §. XII. Noch andere Meynungen werden weggeräumet. §. XIII. Aechte Erklärung der Worte: Er hielt es nicht vor einen Raub. §. XIV. Was das heiſſe, GOtt gleich ſeyn? §. XV. Es bedeutet mehr, als nur eine Aehnlichkeit mit GOtt. §. XVI. Chriſtus hat ſich ſelbſt geäuſſert. §. XVII. Was äuſſern ſey? Es giebt keine Schein-Aeuſſerung. §. XVIII. Von der wahren Aeuſſerung können nur drey Arten gedacht werden. §. XIX. Die erſte Art findet nicht ſtatt. §. XX. Die zweyte Art der Selbſt-Aeuſſerung hat auch keinen Platz. §. XXI. Hingegen hat die dritte Art ihren guten Grund. §. XXII. Was Knechts-Geſtalt nicht ſey? §. XXIII. Was ſie ſey? §. XXIV. Wie ferne Chriſtus andern Menſchen gleich worden? §. XXV. Wie er an Geberden andern Menſchen gleich worden ſey? §. XXVI. Wie Chriſtus ſich ſelbſt erniedriget. §. XXVII. Wie er bis zum Creutzes-Tode gehorſam worden. §. XXVIII. Vier Stuffen der Erniedrigung Chriſti, erſtlich im Leben. §. XXIX. Zweyter Abſatz der Erniedrigung Chriſti im Leiden, aus Pſ. 22, 1. §. XXX. Wie GOtt Chriſtum nicht verlaſſen. Nicht durch perſönliche Vereinigung. §. XXXI. Nicht durch Benehmung des völligen Gebrauchs ſeiner mitgetheilten Majeſtät. §. XXXII. Nicht wie die Verdammten in der Hölle. §. XXXIII. Nicht durch Verſagung der Hülfe wider das äuſſerliche Leiden. §. XXXIV. Sondern durch Benehmung des Gefühls göttlicher Einwohnung. §. XXXV. Dritter Abſatz der Erniedrigung Chriſti: der Todes-Kampf und Tod, aus Luc. 22, 43. 44. §. XXXVI. Wie Chriſtus im Todes-Kampfe geſtärcket worden? §. XXXVII. Sein Todes-Kampf und heftiges Gebeth. §. XXXVIII. Sein Schweiß war gantz auſſerordentlich. §. XXXIX. Es giebt drey Meynungen von dem Blut-Schweiſſe Chriſti. §. XL. Von dem Tode Chriſti ſelbſt. Er hat keine Sünde in dem ſinnlichen Theil des Fleiſches Chriſti beſtritten. §. XLI. Chriſtus iſt nicht allein zum Vorbilde geſtorben. §. VLII. Auch nicht nur, daß er uns den H. Geiſt ſchencken könne. §. XLIII. Haupt-Beweiß, daß uns ſchlechterdings der H. Geiſt nicht angedeyen könne, wenn uns Chriſti Tod nicht mit GOtt verſöhnte. Dadurch werden alle gegneriſche Lehr-Gebäude umgeſtürtzt. §. XLIV. Die weſentliche Liebe muß durch den Tod Chriſti verſöhnet werden, und wie ſolches geſchehe? §. XLV. Der vierte Abſatz der Erniedrigung Chriſti handelt von deſſen Begräbniß. Die erſte Wahrheit, ſo daraus abzunehmen. §. XLVI. Die zweyte Wahrheit, welche aus dem Begräbniß Chriſti zu lernen. §. XLVII. Die dritte Wahrheit, ſo aus beſagter Haupt-Lehre flieſſet. §. XLVIII. Die vierte Wahrheit §. XLIX. Die fünfte Wahrheit §. L. Anwendung. §. LI.

§. I.

Antritt zu dieser Lehre.

Wir haben den grossen Mittler, Erlöser und Seligmacher des menschlichen Geschlechts, das ist, den GOtt-Menschen, nach seiner Person betrachtet. Nun müssen wir aber auch auf seine äusserlichen Umstände sehen. Dahin gehören alle Stuffen seiner Niedrigkeit, und die Stuffen der darauf erfolgten Herrlichkeit. Von jenen wollen wir in dieser Betrachtung den Anfang machen. Wir können aber die Sache nicht besser angreiffen, als wenn wir unserer Betrachtung ein gewisses Zeugniß von diesem Punct zur Richtschnur setzen, nach welchem unsere Gedancken weder zur Rechten, noch zur Lincken ausweichen, sondern nur dem in diesem Zeugnisse redenden Geiste GOttes gleichsam auf den Mund sehen, und von ihm lernen müssen, was wir hier zu lehren gesonnen sind. Die Rechtsgelehrten pflegen zu sagen: Wer mit dem Gesetz schiffet, fähret sicher. Warum sollte das nicht auch in Glaubenssachen gelten? Wer nach der Schrift dencket und redet, der dencket was wahr, und redet, was glaubwürdig ist.

Zeugniß aus Phil. 2, 6-8. Von wem in selbigem die Rede sey?

§. II. Die Haupt-Urkunde, so zu dieser Lehre gehöret, stehet bekandter maaßen Philipp. 2, 6-8. **Ob Christus wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es doch nicht vor einen Raub, GOtt gleich zu seyn, sondern äusserte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an: ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode des Creutzes.** Allen diesen Worten wollen wir nun Schritt vor Schritt folgen, und derselben Nachdruck, so viel möglich, näher einzusehen uns bemühen. Dadurch wird uns in dieser vorliegenden Lehre ein so helles Licht aufgehen, das unserem Verstande zu statten komme. **Er war in göttlicher Gestalt,** heißt es. **Hier kann Christus nicht nach seiner Gottheit vor der Geburt aus Maria, verstanden werden.** Die Ursache finden wir in den Worten selbst. Es heißt ausdrücklich: **Ein jeder soll gesinnet seyn, wie JEsus Christus auch gewesen,** v. 5. und sodenn gleich darauf v. 6. **Dieser,** nehmlich JEsus Christus, **ob er wohl in göttlicher Gestalt war.** Wo der Nahme JEsus vorkommt, da muß die Geburth Christi aus Maria schon voraus gesetzt seyn. Denn diese allein

hat

hat denjenigen gebohren, deſſen Nahme JEſus heiſſen ſollte, Matth. 1, 21. Im alten Teſtament iſt dieſes Nahmens niemahls, als von gantz beſondern Perſonen, gedacht worden. So war der Nahme Joſua ſo viel als JEſus; des Syrachs, welcher dieſen ſchönen Nahmen auch führte, nicht zu gedencken. Demnach wird hier durch den Nahmen JEſus Chriſtus, als GOtt und Menſch, eine gantz beſondere Perſon angemercket, von welchem geſaget wird: Er ſey in göttlicher Geſtalt geweſen. Solches erhellet erſtlich daher. Wenn die bloſſe Gottheit Chriſti im alten Teſtament wäre angezeiget worden, ſo hieſſe es von dieſer: Sie ſey in göttlicher Geſtalt geweſen. Wie würde aber Paulus uns ermahnen können, daß wir ſo geſinnet ſeyn ſollen, als der geweſen, welcher ſich in göttlicher Geſtalt befunden hat? Denn das Wort im Griechiſchen, womit das geſinnet ſeyn ausgedruckt wird, ſchickt ſich nicht auf die ewige Gottheit. Zugeſchweigen, daß eben demjenigen, welcher in göttlicher Geſtalt war, auch alle folgende Erniedrigung und Erhöhung zugeſchrieben wird, welche ſich auf die Natur Chriſti, vor der Geburt aus Maria, nicht ziehen laſſen. Bey ſolchen Umſtänden aber wird der Menſch gewordene Erlöſer angedeutet.

§. III. Von dieſem wird gemeldet, er ſey in göttlicher Geſtalt geweſen. So ſehr die Ausleger darüber uneinig ſind; ſo ſoll es uns doch nicht irren, auch hierinnen feſten Fuß zu ſetzen. Vor allen Dingen verabſcheuen wir der Socinianer Deutung, welche davor halten, daß durch die göttliche Geſtalt nur die ſchönen Gemüths-Gaben, die GOtt dem Heylande beygeleget, zu erkennen gegeben werden. Denn da ſie ſich einmahl in den Kopf geſetzt haben, Chriſtus ſey kein GOTT; ſo müſſen auch die unverwerflichſten Zeugniſſe mißgehandelt werden, es koſte auch, was es wolle. Man will nicht gefehlet haben. Allein, die gantze Auslegung iſt unſtatthaft, und auf leere Einbildung gebauet. Wir beweiſen unſern Satz folgendermaſſen: Welcherley Art die Knechts-Geſtalt iſt, ſolcherley Art wird auch die göttliche Geſtalt ſeyn müſſen. Eine ſtehet immer der andern zur Seite. In dem Begriffe von GOtt, und einem Knechte, ſind ſie ungleich; hingegen in dem Begriffe der Geſtalt muß eine vollkommene Aehnlichkeit ſeyn. Nun aber bedeutet die Knechts-Geſtalt keine bloß menſchliche gemeine Gemüths-Eigenſchaften. So kann auch die göttliche Geſtalt ebenfalls keine ſonderlich

Was die göttliche Geſtalt nicht bedeute wider die Socinianer?

derlich herrliche Geschicklichkeiten der Seele zu erkennen geben. Wer will mir ferner widersprechen, wenn ich sage: **Es muß hier eine solche göttliche Gestalt von Paulo angedeutet worden seyn, durch welche er GOtt hat gleich können gehalten werden?** Denn so bringen es die folgenden Worte mit sich. Es ist aber bekandt, daß so gar auch die allervortrefflichsten Gemüths-Gaben keinen Menschen GOtt gleich machen. Wie ist es also möglich, so frey zu behaupten, daß durch die göttliche Gestalt nur ausbündige Eigenschaften an Christo angezeiget würden. Und was soll ich weiter sagen? Wenn Paulus Christo eine göttliche Gestalt zuschreibt, und damit weiter nichts, als hohe Gemüths-Gaben an den Tag legen will, wie wird denn Christus von Adam, den Propheten und andern Wunder-Thätern, die zu allen Zeiten gelebet, und auch hohe Gaben besessen, unterschieden seyn? Sind denn diese auch in göttlicher Gestalt gewesen? Kann man von ihnen gleichfalls sagen, was hier dem HErrn der Gemeine GOttes zuerkannt wird? Der Einwurf gilt hier nicht: **Christus, als ein blosser Mensch, habe höhere Gaben, als alle andere gehabt: Er könne demnach doch wohl von allen unterschieden seyn.** Denn auch durch die allerhöchsten Gaben von oben wird doch niemand dem grossen GOTT gleich. **Christus aber war ihm gleich, und hielte solches nicht vor einen Raub.** Christus hatte so was herrliches an sich, wovor sich **alle Knie beugen müssen, im Himmel, auf Erden und unter der Erden.** Welches in der That eine Ehre ist, die nur alleine GOTT zukommt. Siehe davon den Beweis Jes. 45, 23. Diesemnach kann die göttliche Gestalt nicht nur bloß die schönen Gemüths-Gaben ausdrucken.

Was sie nicht bedeute wider ARTEMONIVM.

§. IV. So kann es auch mit der Wahrheit nicht bestehen, wenn man die göttliche Gestalt auf das elende und längst verworfene Histörchen, von der viertzigtägigen Reise Christi in den Himmel, deuten wollte, in welcher Zeit sich der Erlöser zu seinem Predigtamte vorbereitet hätte. Wir haben bereits den Ungrund dieser elenden Sache bewiesen. Es wird also nicht nöthig seyn, viel mehr hinzu zu thun. Ein anderes ist ja offenbarlich **in göttlicher Gestalt**; ein **anderes im Himmel, und zwar nur bloß**, NB. **des Lernens wegen** seyn. Auf solche Art würden alle Himmels-Einwohner, die sich da nicht erst unterweisen lassen dürfen, als Personen anzusehen seyn, die in göttlicher Gestalt sich befänden.

fänden. Welches doch höchſt freventlich geurtheilt wäre. Vielweniger, wenn Chriſtus, nach dieſem Gedicht, vom Himmel wieder herunter gekommen ſeyn ſoll, ſo kann ſolches eine Ausleerung, wie der Nachdruck des Grundworts mit ſich bringt, heiſſen. Denn Chriſtus müßte entweder, was er im Himmel gelernet haben ſoll, wieder vergeſſen haben, da er denn eine ſchlechte Vorbereitung zu ſeinem Predigtamt würde gemachet haben: Oder, wofern die Ausleerung nur auf den Glantz des Himmels, den er nach viertzig Tagen wieder verlaſſen, gehen ſoll, ſo hätte er die Knechts-Geſtalt ſchon vor den viertzig Tagen an ſich getragen, in welcher Zeit er offenbarlich mit ſolchem Schein nicht umgeben war. Alles lauft ſchnurſtracks wider den Zuſammenhang der Rede, welche Paulus führet. Sollte aber jemand einfallen, daß auf die Verklärung Chriſti in Gegenwart Moſis und Eliä, Matth. 17, 2. mit der göttlichen Geſtalt gezielet werde; ſo iſt ſolches gleichfalls ſehr weit hergeſucht. Denn es wird von einer Geſtalt GOttes geredet, die durch den gantzen Stand der Erniedrigung hindurch fortgedauret, wie das griechiſche Wort, ὑπαρχων, ſeyend, (in der göttlichen Geſtalt befindlich) anzeiget. So hat auch Chriſtus die Knechts-Geſtalt lange vor der Verklärung auf dem Berge an ſich getragen; da er alſo noch nicht zur ſelben Zeit in göttlicher Geſtalt geweſen ſeyn müßte. Welche Folgerung dem Apoſtel in das Angeſicht widerſpricht. Wie muß es denn doch ſo übel um diejenige Auslegung ſtehen, woraus die Folgerung richtig gemacht werden kann?

§. V. Es iſt auch nicht wohl thulich, daß man durch die göttliche Geſtalt die mancherley herrlichen Erſcheinungen des göttlichen Worts im alten Teſtament verſtehe. Freylich hat ſich Chriſtus oft ſehr glorwürdig gezeiget. Jeſ. 6, 3. ſingen bey ſeiner Gegenwart die Engel: Heilig, heilig, heilig iſt GOtt der HErr Zebaoth, ſo folget, daß hierunter auch die Gottheit des Sohnes geweſen, das bezeuget der Geiſt GOttes klärlich, Joh. 12, 41. Allein wir dürfen uns daran nicht kehren. Denn es muß hier von einer ſolchen göttlichen Geſtalt die Rede ſeyn, in welcher Chriſtus nicht nur erſchienen, ſondern, daß ich nach dem Grundwort ſpreche, würcklich war. Die göttliche Geſtalt aber, worinne man ihm im alten Teſtament ſahe, war nur ein äuſſerlicher Glantz, daraus er ſich zeigte, und kein Weſen. Mithin kann die Herrlichkeit ſolcher Erſcheinun-

Was die Geſtalt GOttes ferner nicht ſey?

ſcheinungen im ersten Bunde nicht gemeynet seyn. Zudem muß man hier eine Gestalt GOttes von solcher Art verstehen, durch welche Christus GOtt gleich seyn, und es hernach nicht vor einen Raub hat halten können. Die herrlichen Erscheinungen aber im alten Bunde können nicht so viel beweisen, daß Christus GOtt gleich sey, als das würckliche Daseyn im neuen Testament. Denn da hat GOtt durch den Sohn selbst geredet, Hebr. 1, 1. und die Welt nicht weiter den Engeln unterthan, Hebr. 2, 5. als die mit ihren Erscheinungen, an GOttes statt, die Menschen zurecht weisen mußten. Folglich ist es der Wahrheit nicht gemäß, daß durch die göttliche Gestalt dergleichen Erscheinungen vorgebildet seyn sollten.

Wiederum worinne sie weiter nicht bestehe?

§. VI. Es haben die Väter der ersten Kirche, und noch viele andere, durch die göttliche Gestalt das Wesen GOttes selbst verstanden. Man kann ihnen aber, so gerne man auch sonst ihr Ansehen gelten lässet, nicht füglich beypflichten. Es ist ja von einer solchen göttlichen Gestalt die Rede, deren sich Christus geäussert, so viel, als nehmlich der Zweck des Mittleramts erforderte. Nun hat sich Christus, das Mittleramt zu versehen, der Gottheit nicht erst begeben dürften; vielmehr mußte durch die Gottheit sein Blut erst die Kraft einer ewigen Erlösung gewinnen. Hebr. 9, 10. Mithin zeiget sich klärlich, daß die göttliche Gestalt nicht eben das göttliche Wesen selbst bedeute. Zudem, so war ja die göttliche Gestalt etwas sichtbares. Wir sahen, heißt es, seine Herrlichkeit. Joh. 1, 14. Das göttliche Wesen aber ist unsichtbar. Wie sollte denn durch die göttliche Gestalt das Wesen der Gottheit gemeynet seyn?

Was denn die göttliche Gestalt endlich heisse?

§. VII. Was ist denn aber nun endlich der wahre Verstand dieses Ausdrucks? Antwort: Durch die göttliche Gestalt wird der Inbegrif aller derjenigen Eigenschaften angezeiget, wodurch Christus, als ein Sohn GOttes nach dem Geist, kräftiglich ist erwiesen worden. Röm. 1, 4. 5. Alles dasjenige, was aus dem erniedrigten Fleisch göttliches hervor glänzte, muß und kann dadurch verstanden werden. Den Beweis bauen wir auf folgendes. Gestalt heißt sonst auch in der Schrift der äussere Anblick, oder was denselben zu erkennen giebt, woraus man von dem übrigen weiter hinein zu urtheilen pfleget. So heißt es Marc. 16, 12. Christus sey nach seiner Auferstehung in der Gestalt eines Gärtners erschienen. Er offenbarete sich, lauten die Worte, unter einer

andern

andern Geſtalt. Die göttliche Geſtalt zeigte ſich alſo in Chriſti Lehre, in Chriſti Wercken. In ſeiner Lehre war nicht nur etwas beſonderes, durchdringendes, hertzrührendes, und ſeelenlenckendes, daß davon auch die roheſten Leute zu bekennen genöthiget wurden: Es hat nie kein Menſch alſo geredet wie dieſer; Joh. 7, 46. ſondern der Innhalt ſeines Vortrags ſelbſt war auch himmliſch, und konnte denſelben niemand wiſſen, als der eingebohrne Sohn des Höchſten. Daher er dort ſagt: Daß er von himmliſchen Dingen reden wolle; daß er, als ein Sohn GOttes, vom Himmel gekommen, und wieder dahinfahren werde, als GOtt, welches niemand zu thun im Stande ſey. Joh. 3, 13. Die göttliche Geſtalt äuſſerte ſich auch in ſeinen Wercken. Die Welt hat niemals ſo viel Wunder geſehen, als dieſer einige HErr in viertehalb Jahren gethan. Joh. 21, 25. Ich habe ein gröſſer Zeugniß als Johannes der Täufer, der gröſſeſte, ſo von Menſchen gebohren. Matth. 11, 11. Denn die Wercke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich ſie vollende, die zeugen von mir, daß mich der Vater geſandt habe. Wer gröſſer iſt, als die gröſſeſten Menſchen, wie kann der weniger als in GOttes Geſtalt ſeyn? Kraft dieſer göttlichen Geſtalt wurden die Blinden ſehend, die Lahmen gehend, die Auſſätzigen rein, und den Armen wurde das Evangelium geprediget, woraus man ſattſam abnehmen konnte, daß JEſus ſey, der da kommen ſollte, und man keines andern zu gewarten habe. Matth. 11, 3. 5. Kraft dieſer göttlichen Geſtalt, womit er die allerverborgenſten Sachen entdeckte, brachte er es dahin, daß Nathanael ſagte: Rabbi! du biſt GOttes Sohn, du biſt der König von Iſrael. Joh. 1, 49. Kraft dieſer göttlichen Geſtalt, ſprachen dorten die Schifleute: Was iſt das vor ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam ſind? Matth. 8, 27. Dieſe Geſtalt erweckte die Todten, ſie heilete die Krancken, ſie ſpeiſete viel tauſend Menſchen, ſie eröfnete den Himmel, daher eine Stimme kam: Ich habe ihn verkläret, und will ihn abermahl verklären. Joh. 12, 28. Das war alſo eine Geſtalt der Klarheit, denn es war eine Geſtalt GOttes, eine Geſtalt der Kraft und Herrlichkeit. Darum wollen wir das übrige auch noch hören.

§. VIII.

Was das Seyn heisse in der Gestalt GOttes?

§. VIII. Von dieser Gestalt saget nun Paulus, obgleich **Christus darinne gewesen.** In der Gestalt GOttes **seyn** hat einen besondern Nachdruck. Was da ist, das scheinet **nicht nur** zu seyn. Der Heyland **war** in der göttlichen Gestalt. Die Proben seiner Göttlichkeit waren durchaus kein Betrug. Der Ottergift unter den Lippen der Pharisäer bezüchtigte ihn damit eines Betrugs. **Er treibet, lästerten sie, die Teufel aus durch Beelzebub, den obersten der Teufel.** Aber was spricht die Wahrheit? **wie kann ein Reich, welches mit sich selbsten uneinig ist, bestehen?** Matth. 12, 24. 25. Christus **war** in der göttlichen Gestalt. Er hatte in sich ein wahres Wesen, welches alle Proben seiner Göttlichkeit zum Grunde hatte. So bringet es das Griechische Wort mit sich. Das Wesen war göttlich. Dahero wie dieses Wesen der Grund, die göttliche Gestalt aber gleichsam der Ueberbau war; also sollte von diesem Ueberbau auf den Grund herunter, auf das göttliche Wesen nehmlich, so Christo beywohnete, bündig geschlossen werden. Es wollte es aber auch der Erlöser so haben. **Glaubet meinen Wercken, sagt er, wollt ihr mir nicht glauben.** Was sollen wir aus den Wercken abnehmen? **daß ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin.** Der Inbegriff der göttlichen Proben zeuget demnach, daß ein Wesen im Sohne sey, welches da heraus würcke, und den Würckungen als ein Boden, daß ich so rede, unterleget sey. Die göttliche Gestalt war freylich mit der Gottheit umfangen. Christus **war** in der göttlichen Gestalt. Das lautet gantz anders, als von der Knechts-Gestalt. Diese hat Christus nur von aussen herein angenommen. Aber die göttliche Gestalt, nehmlich der Umfang so vieler Proben seiner Göttlichkeit, floß nothwendig von innen aus dem göttlichen Wesen heraus. Christus aber **war** darinnen. Andere Männer GOttes haben auch Wunder gethan. Moses und Elias waren Wunder-Helden, deren Wercke aber die göttliche Gestalt nur regierte, sie selbst aber **waren** nicht darinne. Das griechische Wort zeigt ein **Grund-Wesen** an. Wenn also Christus Wunder gethan; so **war** er in der Gestalt GOttes, das ist, er hat in selbiger Gestalt selbst das Urwesen gehabt. Folglich hat er sich mit so viel göttlichen Proben durch sein eignes, nehmlich was in ihm **war**, erwiesen, als einen Sohn GOttes nach dem Geist. Dadurch wird er über alle Heiligen

GOttes

Gottes unendlich weit hinaus geſetzt. Die Propheten und Apoſtel haben in einer fremden Kraft große Thaten des Herrn verrichtet. Sie waren aber nicht in einer göttlichen Geſtalt, daß das Grund-Weſen der Wunder-Kraft ihnen wäre zugeeignet worden. Nein! GOtt wirckte durch ſie. Jeſus von Nazareth aber iſt der HErr, welcher aus ſich ſelbſt Wunder thut. Endlich muß ich auch noch ſagen, Chriſtus trat in göttlicher Geſtalt, mithin, wie er deßelbe nicht aus Raub an ſich nahm, als er doch mit der Knechts-Geſtalt that; alſo wird er jene auch nicht ablegen. Er ward zwar in der Knechts-Geſtalt, daß der niederträchtigſte Knechtiſche Gehorſam, gröſſer; aber er lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes. Offenb. Joh. 1, 18.

§. IX. Nun wollen wir auch die folgenden Worte betrachten: Er Was die hielt es nicht vor einen Raub, GOtt gleich ſeyn. Ich ſtelle hier zum voraus alles ein unläugbare Wahrheit feſte, daß kein anderer Menſch Worte bedeuten: Er hielt es nicht vor einen Raub, GOtt gleich ſeyn. ſtand dieſer Worte ſey könne, als derjenige, welcher einen zureichenden Grund zu einen Grund in ſich enthält, warum Paulus u. den vorhergehenden Worten Raub ſagt. den Stolz der Chriſten über ihre Gaben zu abraten, die Demuth anzupreiſen, und ſeine Zuhörer vor allem hohen Sinn bewahren können. Es heißt klärlich in dem 3. Vers: Thut nichts durch Zanck, oder eitele Ehrſucht. Durch Demuth halte einer den andern höher, als ſich ſelbſt. Wenn wir dieſes voraus ſetzen; ſo müſſen wir uns nach den Auslegungen umſehen. Es ſind aber derſelben ſo viele, daß mir faſt nicht wiſſen, wo wir mit allen hin ſollen. Doch wollen wir vor allen Dingen nur die gefährlichſte Erklärung aus dem Wege räumen, die andern aber nur kurtz anzeigen.

§. X. Die gefährlichſten Haupt-Feinde der Gottheit Chriſti wollen Was ſie nicht, daß gerne, weil machen, die Worte, er hielt es nicht vor einen Raub, GOtt gleich ſeyn, wären alſo anzuſagen: Obgleich Chriſtus ſo herrliche geiſtliche Gaben von GOtt beſeſſen, und damit in gröſſerlicher Geſtalt geweſen: So habe er doch die Gleichförmigkeit mit GOtt keinesweges an ſich zu reiſſen, und dem Adam die zinnen nachjagen wollen, ſondern er habe dieſelbe von ſeinem Vater in dem Stande der Erhöhung erſt erwarten, und ſich zuſchreiben laſſen wollen. Man müßte ohne Gedancken, und gleichſam

blind seyn, wenn man nicht sähe, daß diese Erklärung wider den Zusammenhang der Rede Pauli anstösse. Man will, daß Paulus schreibe: **Christus habe nicht vor der Zeit die Gleichförmigkeit mit GOtt an sich rauben, sondern damit warten wollen, bis er dieselbe im Stande der Erhöhung erhalten.** Das ist fürwahr nichts anders, als Paulo widersprechen. Der Apostel sagt ja deutlich das Gegentheil. Daß eben da, als Christus in der Gleichförmigkeit GOttes schon würcklich war, oder in der göttlichen Gestalt sich befand, er derselben sich geäussert. Wie kann also die göttliche Gestalt, oder Gleichförmigkeit mit GOtt, Christo erst in dem Stande der Erhöhung nachmahls zugetheilet worden seyn? Hierzu kommt noch, daß Paulus nicht geschrieben: **Christus begienge keinen Raub**, sondern die Worte lauten ja deutlich: **Er hielt es nicht vor einen Raub.** Hat Christus die Gleichförmigkeit voreilig, ehe er erhöhet worden, nicht rauben wollen; warum hat er sich denn derselben geäussert, welches voraus setzt, daß er sie in dem Stande der Erniedrigung schon muß besessen haben? Wenn jemand etwas noch nicht geraubet; so hat er es noch nicht. Christus aber hatte vor dem Stande der Erhöhung das, wovon man vorgiebt, daß er dessen Raub nicht begehe, sondern auf die Erhöhung warten wollen. Zudem stehet ja mit klaren Worten da, **unser Erlöser habe die Gleichförmigkeit mit GOtt nicht als einen Raub gehalten.** Was ich nicht siegprangend allen Leuten vorzuzeigen verlange, das muß ich schon haben, und nicht erst bey besserer Gelegenheit verhoffen. Wenn dieses alles nicht so wäre, welches doch gewiß überzeugend genug ist; so könnte doch die Erhöhung, oder Himmelfahrt Christi, nicht die göttliche Gestalt, oder wie die Gegner reden, es könnte nicht die Gleichförmigkeit mit GOtt seyn. Dasjenige kann nicht die Gestalt GOttes heissen, was auch andern Heiligen zukommt, daß auch sie in der Gestalt GOttes seyn würden. Denn Christus wird in diesen Worten deutlich über alle Heilige hinauf gesetzt. **In dessen Nahmen sollen sich beugen alle, alle,** auch selbst der Heiligen Knie, u. s. w. Nun aber, wenn die Erhöhung und Himmelfahrt des Heylandes die Gleichförmigkeit mit GOtt seyn soll, welche voreilig der Heyland nicht an sich gerissen; so muß auch Elias in der Gestalt GOttes gewesen seyn, denn er ist gen Himmel gefahren. Elias muß auch in dem Stande der Erniedrigung gelebt haben,

sintemahl

ſintemahl er vor der Zeit ſich der Ehre gar Himmel zu fahren nicht angemaſſet hat. Was wird denn endlich aus ſolchen Erklärungen werden, die das hunderſte in das tauſendſte werfen? Alle dieſe Folgerungen ſetzen was ungereimtes voraus. Es muß daher auch das ohne Grund ſeyn, woraus ſie mit Recht können gezogen werden.

§. XI. In gewiſſen Bibel-Anmerckungen findet man folgende Auslegung unſerer Worte: Chriſtus habe es nicht vor einen Raub gehalten, GOtt gleich zu ſeyn. Nehmlich, er habe ſich darob nicht allzuſehr geeyfret, wie diejenigen zu thun pflegen, welche etwas eine gute Beute gemacht. Allein, der Paulus enthaltet einen zureichenden Grund, warum wir demüthig ſeyn ſollen. Es wäre aber keine hinlängliche Urſache, und zu ſolcher Tugend aufzumuntern, wenn die Worte dieſen angedichten Verſtand hätten. Der Zuſammenhang würde nicht ſonderlich lebhaft ſeyn. Wie folgen dieſe Sätze aus einander: Ihr ſollet demüthig ſeyn; denn Chriſtus hat ſich über ſeine Gleichförmigkeit nicht wie über einer Beute, die der Sold gemacht, erfreuet. Die Freude über eine Beute iſt eigentlich keine Sünde, wenn ſie nicht aus der Quelle des Stolzes fließt. Was nun keine Sünde iſt, das giebt keinen zureichenden Grund an die Hand, jemand das Gegentheil anzurathen, und zu ermuntern, die nach dieſer Auslegung Paulus thun würde, Chriſtus habe die Freude über der Gleichförmigkeit mit GOtt, als über einen Raub, forgfältig vermieden: wir ſollen es auch ſo machen. Wenn die Freude, die Chriſtus vermieden, an ſich unſündlich, und nicht vom Hochmuth abhängig iſt; was hätte Paulus vor Urſache gehabt, ſo zu reden? Denn noch kommt es hauptſächlich darauf an, daß wir mit unſern Gaben nicht wie mit einer Beute ſtolzieren und Pracht treiben ſollen, weil es Chriſtus auch unterlaſſen. Nebſtdem einen andere Meynung, die wir unten mit mehrerm an den Tag legen werden, gänzlich gemißt iſt.

Ferners Raub legung, ſo nicht angut nommen werden kann.

§. XII. Einige ſind auch darauf verfallen, Paulus zeige auf die Verdienſte Wergötterungen der Heyden, wenn man oft heydniſcher Seits vorgegeben, dieſer oder jener Held ſey von der Erden entrückt, und in den Himmel versetzt, und dadurch unter die Zahl der Halbgötter gerechnet worden. Diejenigen, ſo entrückt ſeyn ſollen, hießen in griechiſcher Sprache die Wergeraubten. Wäre demnach Pauli Meynung dieſe: Chriſtus,

Wiederum einer andere, ſo nicht das rechte kann.

stus, weil er nicht nur, wie der gen Himmel entzückte Romulus, in königlicher, sondern gar göttlicher Gestalt war, hätte sich können auf Erden zeigen, darnach, wie Romulus gethan haben soll, sich im Wettern gen Himmel hinauf wegrauben lassen. Er wolte aber lieber in Knechts- als kayserlicher Gestalt erscheinen. Solchen Sinn sollen wir auch annehmen. Es ist aber nicht wohl gethan, in die grosse Lehre von Christo der liederlichen Fabeln der Heyden einzumischen, und so leichtsinnig hin zu schreiben, der Apostel habe darauf gezielet, da er die wichtigen Wahrheiten von GOtt dem Sohne vorgetragen. Zugeschweigen, daß in seiner Schrifften Paulus gar nirgends und schlechterdings geredet hätte. Denn wir reimen sich doch diese Dinge zusammen: Christus habe nicht wollen, als wie die Vergötterten, gen Himmel hinauf und wegeraubt werden. Wo bleibet der Zusatz: GOtt gleich syn. Nach solcher Meynung wird man nicht wissen, wo man mit ihn soll? Wir lassen alle seinen Träum fahren, und schreiten zu dem übrigen.

Noch andere Meynungen werden wegs geräumt.

§. XIII. Wir andere Deutungen dieser Worte voll ich entweder gar nicht, oder doch nur kürtzlich erwehnen. Sie zeugen zu der Hauptsache, den Stand der Erniedrigung Christi vorzustellen, nicht das geringste, oder wenigstens nicht viel bey. Einige Säulen unserer evangelischen Kirche sind der Meynung: Christus habe es nicht vor einen Raub gehalten, GOtt gleich zu syn, das ist, er habe solches nicht unrechtmäßiger Weise an sich gebracht, und gleichsam gestohlen, wie man im Strafsenraub verübret: sondern die Gleichheit mit GOtt sey sein Eigenthum gewesen. Allein, es hängt gleichfalls nicht mit der Absicht Pauli zusammen, die da zur Demuth anfrischen will. Sieht demüthig, spricht Paulus. Warum? Christus hat seine Gleichheit mit GOtt nicht vor gestohlen ansehen. Da wird kein zureichender Grund zur Uebung in der Demuth gegeben. Andere Ausleger stehen in den Gedancken, Paulus habe sagen wollen: Christus habe die Gleichheit mit GOtt nicht allzugeitzig an sich gerissen, als wie wann einer sich nach etwas lange gestrecket, und er trifft es ungefähr an; so fällt er mit heftiger Begierde darauf, und es ist ihm ein gefundenes Stück. In dieser Erklärung aber ist wieder eine sichtliche Verbindung mit der vorhergehenden Stimme.

Erinnerung zur Demuth. Thut nichts aus Ehrſucht, ſagt Paulus. Warum? Chriſtus hat das Gleichſeyn mit GOtt nicht ſo begierig an ſich geriſſen. Das fließt nicht wohl aus dem andern. Wiederum ſind welche, ſo die Worte anders deuten, Chriſtus habe es nicht vor einen Raub gehalten, GOtt gleich zu ſeyn. Nehmlich, es ſey ihm dieſer hohe Vortheil nicht ſo ans Hertz gewachſen geweſen, wie einem Soldaten der Raub, den er mit Lebens-Gefahr erworben. Er habe vielmehr dieſe Hoheit ſo dahin geſtellt ſeyn laſſen. Allein Chriſtus, ob er gleich mit derjenigen Majeſtät, darinnen er GOtt gleich war, nicht gepranget: So hat er ſie doch auch nicht Zeit ſeiner Erniedrigung ſo gar auf die Seite geſetzt. Man machte ihm zwar dieſe Hoheit ſtreitig, da es Joh. 10, 33. heißt: Um der GOttes-Läſterung ſteinigen wir dich; weil du ein Menſch biſt, und macheſt dich ſelbſten zu GOtt. Jedoch, Chriſtus hat dieſe Ehre, GOtt gleich zu ſeyn, nicht verborgen, ſondern vertheidiget. Er verfochte ſeine Gottheit, und ließ nicht geſchehen, daß man ihn davor anſähe, als wäre er ein bloſſer Menſch. Doch that er ſolches ohne Hoch- und Uebermuth. Demnach wird hier in dieſen Worten nur der Stolz an Chriſto geläugnet, nicht aber, daß er ſeine Gottheit hätte unbezeigt gelaſſen, oder gar nicht an den Tag gelegt. Noch andere Meynungen, die unſer Haupt-Vorhaben ungekränckt laſſen, wollen wir mit Stillſchweigen übergehen. Man kann ſie bey einem berühmten Manne zuſammen getragen antreffen. *

§. XIV. Wenn denn alles das obige den rechten Sinn Pauli nicht treffen ſoll; ſo kann man von uns, was dorten abgehet, ſicherer fordern, und begehren, daß wir die Wahrheit gewiſſer ausfindig machen ſollen. Dieſes iſt auch nicht ſchwer. Es liegt uns dasjenige oft vor den Füſſen, wobey wir allzuſcharfſichtig ſeyn, und es erſt in der Ferne erblicken wollen. Es iſt bekandt, was die Römiſchen Feldherren gethan, wenn ſie eine glückliche Schlacht geliefert, und ihren Feind überwunden hatten. Sie hielten einen ſiegprangenden Einzug zu Rom, welcher mit groſſem Zulauf des Volcks, mit vieler Verwunderung der Zuſchauer, und mit vieler Aufſtellung fremder Sachen, dem Stolz der Feldherren einer-

Rechte Erklärung der Worte: Er hielt es nicht vor einen Raub.

* Beſiehe des vortrefflichen Herrn Cantzler Pfaffens Diſputation über Phil. 2, 5. ſeq.

seits schmeicheln, anderseits der Anwesenden Fürwitz büssen mußte. Die Thiere, die Elephanten, die Tiger, die Pferde, die gefangenen Menschen wurden bey solchem vordaurenden Einzuge vorher geschickt. Die Beute so in mancherley prächtigem und theurem Geräthe bestand, wurde auf höltzernen, oder auch andern kostbaren Tragen zur Schau aufgeführet. Hierauf folgte der prächtige Triumph-Wagen des Feldherrn. Denselben begleiteten herrlich gekleidete Diener und Trabanten. Man zog mit langsamen und wohlabgemessenen Schritten einher, damit das zuschauende Volck alles desto bequemer betrachten könnte. In dieser Verfassung gieng alles nach dem Römischen Hauptschlosse, dem sogenannten Capitolio, zu. Die gantze Stadt wurde rege, und viele Tage gaben denen Reden der Neugierigen von diesem Aufzuge gnugsame Beschäftigung. Welch eine Eitelkeit war das! Man freuete sich über so viel und unschuldig vergossenes Blut, und über den Raub derjenigen, die oft wider ihren Willen unglückliche Werckzeuge einer fremden Mordlust gewesen. Konnte wohl dieser Stolz und Uebermuth dem allerheiligsten Wesen gefallen? Dieß geschahe zu Rom sehr oft. Die gantze Welt wurde darauf aufmercksam. Man kann also leicht gedencken, daß dem Apostel die Erinnerung eines solchen eiteln Aufzugs in das Gemüth habe kommen müssen, da er von der Demuth geredet. Darum fliessen auch, nach dieser Erklärung, die Worte so schön auseinander. Thut nichts aus Ehrsucht, sondern in Demuth halte einer den andern höher, als sich selbst. Warum? Wir müssen gesinnet seyn, wie unser grosser Meister JEsus Christus. Wie war dieser geartet? Er hatte alle Macht, die Proben seiner Gottheit abzulegen: Aber er hielt sie nicht vor einen Raub. Er gieng damit nicht um, wie die siegprangenden Römer, die in dem allerfeyerlichsten Einzuge in ihre Hauptstadt, mit der Beute ihrer Feinde so viel Pracht und Uebermuth trieben. Daher ist es billig in diesen Stücken mehr Christo, als der Welt es nachzuthun.* Dieses muß unfehlbar der wahre Verstand dieser Worte seyn.

§. XV.

* Der Römische Redner, CICERO, in dem ersten Buch von den Pflichten, cap. 36. sagt: Cavendum ne tarditatibus utamur ingressu mollioribus, ut pomparum ferculis similes esse videamur. Daraus zu ersehen, wie langsam und prächtig der Zug in die Stadt einhergegangen.

§. XV. Die Ordnung leitet uns nun auf die folgenden Worte, GOtt gleich ſeyn, womit der Erlöſer nicht, wie die Römer mit dem ungerechten Mammon, gepranget. Wir wenden unſere Augen erſtlich auf das Gleichſeyn, darnach auf GOtt, auf welchen ſich jenes beziehet. Wer die Sprach-Wiſſenſchaft nicht verſtehet, dem kann ich den gantzen Grund deſſen, was ich jetzo zu ſagen habe, nicht beybringen. Im griechiſchen iſt das Wort gleich in der mehrern Zahl, und ſo geſetzt, daß man meynen ſollte, es würden darunter die Eigenſchaften und Wercke Chriſti verſtanden, welchen dadurch die Gleichheit mit GOTT zugeſchrieben werde. Es iſt auch nichts unmögliches. Denn die Eigenſchaften Chriſti ſowohl, als ſeine Wercke, ſind in keinen Stücke kleiner, als die Eigenſchaften und Wercke GOttes des Vaters ſelbſten. Man kann auch auf die Gedancken gerathen, das Wort ihm habe Paulus im Sinn behalten, und müſſe von dem Leſer eingeſchaltet werden. So käme folgender Verſtand heraus: Er hielte es nicht vor einen Raub, daß Ihme gleiche Hoheit mit GOtt zuſtehe. Man hat auch noch andere nicht verwerfliche Deutungen, die im Grunde, den wir hauptſächlich ſuchen, alle übereinſtimmen: Der HErr Chriſtus ſey GOtt gleich. Was das heiſſe, GOtt gleich ſeyn?

§. XVI. In dieſem aber müſſen wir unſere Schantze ſorgfältigſt bewahren, daß das Wort gleich nicht nur eine Aehnlichkeit mit GOtt, ſondern eine völlige Uebereinkunft an Majeſtät und Herrlichkeit bedeute. Die Aehnlichkeit zeiget nur die Uebereinſtimmung der Beſchaffenheiten, die Gleichheit aber die Einigkeit der Gröſſe an. Die letztere wird hier Chriſto beygeleget, nicht die erſte allein. Die Feinde der Gottheit Chriſti wollen nichts weiter als eine Aehnlichkeit gelten laſſen. Sie irren ſich aber ſehr. Es giebt einige wenige Fälle, wo das Grundwort auch eine Aehnlichkeit zweyer Sachen zu erkennen giebt. Meiſtens aber und eigentlich bedeutet es die Uebereinſtimmung der innern Gröſſe in etlichen Dingen. Daß aber das Wort hier einerley majeſtätiſche Gröſſe Chriſto mit dem Vater zuſchreibe, das wollen und können wir beweiſen. Eine ſolche Gleichheit wird hier verſtanden, welche Chriſtum über alle Heiligen GOttes hinauf ſetzet, als der genennet wird der eingebohrne Sohn, mit dem kein anderes Kind GOttes in gleichem Range ſtehet. Joh. 1, 14. Wenn aber nun dieſe Gleichheit Chriſti mit GOtt eine bloſſe Aehnlichkeit zu erkennen gäbe; ſo würde Chriſtus nicht der eingebohrne Sohn GOttes Bedeutet mehr, als nur Aehnlichkeit mit GOTT.

GOttes seyn können, zumahl ja alle Kinder GOttes diesem ihren Vater ähnlich werden müssen. **Sie müssen barmhertzig seyn, wie ihr himmlischer Vater barmhertzig ist.** Luc. 6, 36. Sie müssen heilig seyn, **wie GOtt heilig ist.** 3 B. Mos. 11, 44. 1 Petr. 1, 16. **Sie müssen im Lichte wandeln, wie GOtt im Lichte ist.** 1 Joh. 1, 7. Bey so bewandten Dingen kann hier das Gleichseyn mit GOtt nicht nur eine blosse Aehnlichkeit bezeichnen. Eine solche Gleichheit Christi **mit GOtt** ist dem Sinne Pauli gemäß, die den Grund der Anbethenswürdigkeit in Christum hineinleget, daß ihm eben die Ehre gebühret, die GOtt dem Vater zukommt. Denn Jes. 45, 23. **wird das als eine Ehre, welche GOtt allein gehöret, angepriesen, daß in GOttes Nahmen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, sich beugen sollen.** Und eben diese nehmliche Hochachtung **sollen auch,** nach den Worten Pauli, alle Zungen in dem grossen Welt-**All vor den Nahmen JEsu tragen.** Nun ist eine solche Gleichheit mit **GOtt,** welche den Grund der Anbethenswürdigkeit leget, nicht eine **blosse Aehnlichkeit mit dem Allerhöchsten.** Denn alle Heiligen sind in gewisser Absicht GOtt ähnlich. Sie tragen GOttes Bild, sie sind aber nicht anbethenswürdig. Folglich bedeutet hier **das Gleichseyn Christi mit GOtt** nicht eine blosse Aehnlichkeit.

Christus hat sich selbst geäussert.

§. XVII. Wir sind nunmehro dem vornehmsten Ausdrucke, der eigentlich die Lehre von der Erniedrigung Christi erläutert, am allernächsten. **Er äusserte sich selbst,** heißt es. Nach den Grund-Worten, er leerete sich selbsten aus. Christus äusserte **sich selbst,** leerete sich **selbsten** aus. Nehmlich, die Aeusserung geschahe nach derjenigen Natur, welche solcher Aenderung fähig ist. Es war aber die göttliche Natur dieses Wechsels nicht fähig. Denn wie sollte sich die Gottheit Christi entweder von dem Besitz, oder dem Gebrauch ihrer hohen Eigenschaften, ausleeren können? Also geschahe die Aeusserung nach der menschlichen Natur. Nehmlich, gleichwie wir oben erwiesen, daß der menschlichen Natur alle göttliche Vollkommenheiten zugetheilet worden; also war sie auch allein im Stande, sich derselben, in gewisser Absicht, zu begeben. Und zwar hat sich die menschliche Natur selbst dieser hohen Vortheile entäussert. Sie wurde dazu von keinem Menschen nothdringlich angehalten. Sonst würden die Worte dahin lauten, daß sie, die

oft

oft belobte Menſchheit Chriſti, **ausgeleeret worden**, dem aber Pauli Ausdruck ſchnurſtracks entgegen iſt. Bey ſolchen Umſtänden ſagt der groſſe Verſöhner deſto unbedencklicher: **Niemand nimmt mein Leben von mir. Ich habe es Macht zu laſſen, und habe Macht es wieder zu nehmen.** Joh. 10, 18. Es iſt nicht ohne, man lieſet Pſ. 8, 5. Hebr. 2, 7. **GOtt habe des Menſchen Sohn eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen**, aus welchen Worten es im erſten Anblick das Anſehen gewinnen will, daß GOtt ſeinen Sohn ſo erniedriget, und von allen göttlichen Herrlichkeiten ausgeleeret. Allein, man muß die Sache im Grunde recht überſchauen. Des Vaters und Chriſti Wille iſt nur ein nehmlich göttlicher Wille. Hat der Vater ſeinen Sohn ſo niedrig werden laſſen; ſo hat es auch der Sohn an ſich ſelbſten gethan. **Der Sohn aber kann nichts von ihm ſelber thun, als was er ſiehet den Vater thun.** Joh. 5, 19. Da nun der Vater von Ewigkeit den Schluß gefaßt, ſeinen eingebohrnen Sohn Fleiſch anzunehmen, und in demſelben erniedrigen zu laſſen; ſo iſt eben dieſes auch der Wille des Sohns geweſen, welcher den göttlichen Rath mit eingegangen, und ſeine Menſchheit aus dem **Bache an dem Wege trincken**, und niedrig machen zu laſſen, ſich vorgenommen, damit die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts bewürcket würde.

§. XVIII. Unſer Haupt-Augenmerck aber muß auf das Wort, **äuſſerte**, gerichtet ſeyn. Was heißt denn nun ſich **äuſſern**, oder, wie es gemeldter maßen das Grund-Wort mit ſich bringt, **ausleeren**? Man kann ſich bey der Erklärung dieſes Worts nur zwey Arten vorſtellen, nach welchen dieſes Wort anzunehmen iſt. Man kann entweder ſagen, daß es nur **eine Ausleerung zum Schein**, oder **eine wahre Sache** ſey, die in der That nicht nur das äuſſerliche Anſehen allein, ſondern eine würckliche Folge gehabt. Sollte es nur eine Schein-Aeuſſerung ſeyn; ſo würde Chriſtus ſeine Gleichheit mit GOtt nur vor den Menſchen verborgen, und den Stand ſeiner Erniedrigung nur zu einer Verheelung ſeiner göttlichen Herrlichkeit gemacht haben. Solche Deutung aber findet hier keinen Platz. Es iſt ein groſſer Unterſcheid, wenn ich mich eines Vortheils begebe, oder wenn ich denſelben nur verberge. Nicht das letzte, ſondern das erſte, ſagt Paulus. Wir haben keine Urſache, dieſem Worte einen andern Verſtand zu geben, als

Was äuſſern ſey? Es giebt keine Schein-Aeuſſerung.

denjenigen, welcher würcklich damit verknüpfet iſt. Ja, wir haben vielmehr Urſache, dieſe Mißdeutung, daß, ſeiner Gleichförmigkeit mit GOtt ſich äuſſern, ſo viel zu erkennen geben ſollte, als dieſelbe nur heimlich halten, ſchlechterdings zu verwerfen. Wer etwas nur verbirgt, der kann doch unter der Hand davon wohl ſeinen Gebrauch machen. Als dorten der Hertzog der Seligkeit ſeinen Creutzigern ſehr nahe gekommen, und dieſelben in dem Begriff waren, JEſum zu fangen, ſo ſprach der HErr: Ich bins; alſobald wichen die Häſcher zurück und fielen zu Boden. Joh. 18, 6. Da hatte der Heyland ſeine Macht zwar nur heimlich geführt, doch aber dieſelbe in den anſehnlichſten Gebrauch geſetzt. Die wenigſten, oder vielleicht keiner unter allen denen, die von dieſem Kraft-Wort des HErrn ſogleich zur Erden geſchlagen wurden, wußten, wie ihnen geſchahe. Sie werden auch vermuthlich die wahre Urſache dieſes plötzlichen Vorfalls nicht erkannt haben. Dem ohngeachtet hat Chriſtus bey dieſer Gelegenheit ſeine göttliche Gewalt, obſchon heimlich, doch mit der gröſten Würckung bewieſen. Man ſetze alſo, daß der Erlöſer ſeine göttliche Macht durch den gantzen Stand ſeiner Erniedrigung auf gleiche Weiſe nur verbergen, ſich aber derſelben nicht im geringſten hätte begeben wollen: ſo hätte er bey ſeinem gantzen Leiden nur in Anwendung ſeiner göttlichen Kräfte ſachte gehen, dieſelben aber doch überall, wo man ſeiner Perſon hätte beleidigen wollen, mit Nachdruck beweiſen müſſen. Er würde etwa die Creutziger haben laſſen mit Blindheit ſchlagen, wie Eliſa gethan, 2 B. Kön. 6, 17. 18. Es hätte auch geſchehen können, daß die Hände der Feinde des HErrn verdorret wären, und ſie dieſelben nicht mehr regen können: wie ſich 1 B. Kön. 6, 4. mit Jerobeam zugetragen. Es hätten zwölf Millionen Engel erſcheinen, und die Häſcher tödten können, wie dort in Senacheribs Lager ein einiger Engel hundert und fünf und achtzig tauſend Mann geſchlagen. 2 B. Kön. 19, 35. Wenn aber der Heyland dergleichen unternommen hätte; ſo würde der Zweck der Erlöſung nicht erreicht worden ſeyn. Es mußte Chriſtus ſolches alles leiden, und auferſtehen von den Todten am dritten Tage. Luc. 24, 46. Wenn wir demnach von Chriſto leſen, er habe ſich ſelbſt geäuſſert; ſo ſollen wir dadurch kein bloſſes Verbergen ſeiner Gleichförmigkeit mit GOtt verſtehen.

§. XIX.

§. XIX. Aus dieſem allen giebt ſich nun leicht, daß wenn der HErr Christus, welcher in göttlicher Geſtalt war, ſich derſelben geäuſſert, ſolches eine wahre und nicht nur eine Schein-Aeuſſerung geweſen ſey. Es können aber auch bey der wahren Aeuſſerung nur dreyerley Arten gedacht werden, unter welchen eine von dem Heiligen Geiſt nothwendig muß angezeiget worden ſeyn. Entweder hat ſich Christus, der Menſch, aller ihm mitgetheilten göttlichen Eigenſchaften gäntzlich begeben; oder er hat ſie nur im Stande der Erniedrigung behalten, doch aber nicht den geringſten Gebrauch davon gemacht; oder er hat ſich derſelben bedienet, nur allein diejenigen Fälle ausgenommen, welche etwa dem Zwecke der Erlöſung zuwider geweſen, wenn er ſeine Menſchheit auch wider diejenigen Anfälle der Feinde hätte vertheidigen wollen, welche von Ewigkeit her im Rath der heiligen Wächter, als Mittel der Verſöhnung des menſchlichen Geſchlechts mit GOtt, beſchloſſen worden. Eine von dieſen drey Arten der Aeuſſerung muß hier dem Sinne Pauli gemäß ſeyn. Weil, wenn man alles genau überſiehet, weiter nichts mehr davon zu gedencken möglich iſt.

Von der wahren Aeſſerung können nur drey Arten gedacht werden.

§. XX. Daß der Menſch Christus ſich der göttlichen Eigenſchaften ſelbſt begeben haben ſollte, iſt ſchlechterdings nicht möglich. Wäre dieſes geſchehen, ſo hätte Paulus nicht, wie er doch gethan, ſagen können, **ob er wohl in göttlicher Geſtalt war**, u. ſ. w. **äuſſerte er ſich doch**: ſondern er hätte ſagen müſſen, **ob er wohl in göttlicher Geſtalt ſeyn können, habe er es doch die gantze Zeit ſeiner Erniedrigung aufgeſchoben, und auf die Zeit der Erhöhung verſpahrt.** Da aber gantz andere Worte, ſo dieſen Verſtand nicht leiden, vor Augen liegen; ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, noch auch rathſam zu glauben, daß die Meynung des Apoſtels dahin gezielet habe. Zu geſchweigen, daß, vermöge dieſer Auslegung, das Leiden Chriſti im Stande der Erniedrigung ohne alle göttliche Kraft, ohne ewigen Werth würde geblieben ſeyn, falls der Menſch, JEſus, ſich aller göttlichen Geſtalt, oder aller zugetheilten Eigenſchaften GOttes, verziehen hätte. Da nun ſolches ſchnurſtracks wider die Schrift anſtöſſet, als welche dem **Blute JEſu eine Kraft, die Gewiſſen zu reinigen**, beylegt, Hebr. 9, 14. welche gewiß göttlich iſt, und von keines Menſchen Blut, welchem kein unendlicher Werth zukommt, kann gerühmet werden. So iſt nicht abzuſehen,

Die erſte Art findet nicht ſtatt.

warum sich die menschliche Natur Christi, Zeit der Erniedrigung, aller göttlichen Eigenschaften sollte verziehen haben.

Die zweyte Art der Selbst-Aeusserung hat auch keinen Platz.

§. XXI. So kann auch die zweyte Art von der Selbstäusserung Christi nicht schriftmäßig und gegründet seyn. Einige grosse Gottesgelehrte unserer Kirche sind zwar solcher Auslegung beygetreten, es ist aber nicht zu begreiffen, noch abzusehen, daß dieselbe könnte statt finden. Man lehret freylich wohl, der Mensch Christus habe allen Gebrauch seiner göttlichen Herrlichkeit, sowohl an sich selbst, als auch an allen andern Geschöpfen, abgelegt: Allein wir können dieser Meynung nicht beypflichten. Denn auf diese Weise hätte Christus seine Wunder nicht aus eigener göttlicher Macht, sondern nur, wie sonst auch die Propheten, verrichtet. Der Wunderthäter wäre nicht mit der göttlichen Natur ein Mittler, sondern, wie andere heilige Wunder-Männer, würde er nur ein Werckzeug der göttlichen Macht, nicht aber ein Eigenthums-Herr, seyn können. Die Zweifel, welche man uns in den Weg streuen will, sollen uns nicht irre machen. Es scheinet zwar, daß Christus, Joh. 17, 5. da er schon am Ende des Standes der Erniedrigung war, um den Gebrauch der göttlichen Herrlichkeiten erst mit folgenden Worten gebethen: Verkläre mich, Vater, mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. Allein, es scheinet nur so. Denn es ist ja im geringsten kein zureichender Grund vorhanden, warum der Heyland um was anders, als um die Klarheit, das ist, um den offenbaren sichtbaren Gebrauch derjenigen Vollkommenheiten, sollte gebethen haben, deren er sich, um leiden und sterben zu können, begeben müssen. Er war damahls im Begriff, den Kelch von des Vaters Hand auszutrincken. Solches machte freylich vor der Welt eine gar geringe Gestalt. Deswegen bittet er, daß ihn GOtt bald mit der Herrlichkeit bekleiden wolle, welche das Vorhaben zu leiden und zu sterben hinderte. Solches aber war ja nicht der Gebrauch seiner Majestät an allen andern Geschöpfen, ja nicht allemahl alle Anwendung seiner Macht und Gewalt an sich selbsten. Der Erlöser hat sich oft mächtiglich beschützet, wenn die Feinde ihn z. E. steinigen wollen, Joh. 8, 58. 59. wenn die Soldaten ihn greifen sollten, Joh. 7, 46. wenn er Meeres-Gefahr und dergleichen Schicksal ausstunde, Matth. 8, 24-26. Allein, dieser Gebrauch, welchen er von seinen göttlichen Eigenschaften machte,

ließ den Zweck der Erlöſung ungekränckt. Chriſtus hatte zwar freylich nicht, wo er ſein Haupt hinlegen konnte, Matth. 8, 20. Er iſt arm worden. 2 Corinth. 8, 9. Allein, dieſes alles erforderte der Zweck unſerer Erlöſung. Er wollte und ſollte uns nicht nur mit ſeinem Leiden und Sterben die Befreyung vom Tode verdienen, ſondern in ſeinem gantzen Leben auch die Verläugnung lehren, wenn es GOttes Fügung ſchicke, daß wir da oder dort die Mühſeligkeiten dieſes Lebens empfinden ſollten. Hieraus läßt ſich aber nicht ſchlieſſen, daß die menſchliche Natur Chriſti in dem Stande der Erniedrigung von ihrer göttlichen mitgetheilten Majeſtät an andern Geſchöpfen, ja auch an ſich, wo es thulich war, keinen Gebrauch gemacht. Denn daß der Heyland, auch in dem tiefſten Stande der Erniedrigung, Hertzen und Nieren geprüft, das bezeuget ja die bekandte Stelle Matth. 21, 3. Es hat zwar auch Samuel den Saul, wie hier Chriſtus ſeinen Jüngern, vorher ſagen können, was ihnen auf dem Wege begegnen, und wie die Menſchen geſinnet ſeyn würden; 1 Buch Sam. 10, 2. ſq. Allein dieſe majeſtätiſchen Worte konnte Samuel nicht von ſich hören laſſen: Wo euch jemand etwas wird ſagen, ſo ſprecht: Der HErr bedarf ihr. Wer von ſich ſagen kann, daß er der HErr ſey von allem, was etwa dem Menſchen eigenthümlich zuſtehet; wer die Hertzen zu lencken im Stande iſt, daß ſie in der Verläugnung ihrer zeitlichen Güther ſogleich biegſam und folgſam ſich erzeigen, der muß ja wohl eine göttliche Majeſtät beſitzen, und noch überdas dieſelbige, wo es rathſam iſt, gebrauchen können. Daß aber der Erlöſer das erſte gethan, ſiehet man klar aus den angezogenen Worten. Es iſt freylich eine ſcheinbare Einwendung, wenn man ſich auf das beziehet, was mit dem Heylande am Oelberg ſich zugetragen, allwo ein Engel vom Himmel gekommen, und ihn geſtärcket. Luc. 22, 42. 43. Hätte ſich, ſagt man bey dieſen Worten, der Heyland, nach ſeiner menſchlichen Natur, der ihr beygelegten göttlichen Herrlichkeit bedienen wollen, was würde es nöthig geweſen ſeyn, daß ihn ein Engel vom Himmel ſtärckete? Allein, hieraus iſt weiter nichts zu ſchlieſſen, als daß die menſchliche Natur Chriſti ihre Herrlichkeit und Vorzüge an ſich ſelbſt nicht gebrauchen wollen, um den Weiſſagungen, und der Abſicht GOttes in Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, genug zu thun, die da erfor-

derte, daß er auch sollte niedriger als die Engel werden. Ps. 8, 6. Hebr. 2, 7. Daß aber Christi menschliche Natur nicht auch zu eben derselben Zeit mit dem ewigen Wort alle Geschöpfe regieret, das läßt sich aus diesem Vorfall nicht erzwingen. Ob man gleich ferner einwendet: Christus habe in den Tagen seiner Erniedrigung den jüngsten Tag nicht gewußt; so haben wir doch schon oben angezeigt, daß Christus, auch in der untersten Stuffe seiner Demüthigung, die Gewalt von dem Vater, das Gericht zu halten, empfangen habe. Joh. 5, 27. Der Heyland wußte also den jüngsten Tag nicht, vermöge aller seiner Gaben, die er als ein blosser Mensch besessen, ob er gleich der zweyte Adam, und vortrefflich über alle Geschöpfe war. Er wußte aber aus einer andern Quelle diese wichtige Sache, sobald an ihm auch schon im Stande der Erniedrigung die grosse und wichtige Uebergabe der gerichtlichen Gewalt über die gantze Welt ist bewürcket worden. So kann man auch nicht füglich mit folgendem Zweifel auskommen: Sollte Christus im Stande der Erniedrigung, die göttlichen Eigenschaften in Gebrauch gesetzt haben, und zugleich allgegenwärtig gewesen seyn; so würde er nicht nur zu Jerusalem, sondern auch in der gantzen Welt am Creutz haben hangen müssen. Welches über alle massen ungereimt ist. Dieser Einwurf aber kann der Wahrheit unserer Lehre nicht entgegen stehen. Christi menschliche Natur ist nach ihrer sichtbaren Gegenwart, die sie von ihr selbst, und aus ihr selbst, als ein Geschöpf hatte, ans Creutz geschlagen worden. Sie konnte aber nicht nach ihrer unsichtbaren Gegenwart ans Creutz gehänget werden, die sie, vermöge der Vereinigung mit dem ewigen Wort, in dessen Einheit sie eingetreten ist, besessen hat. Daß aber der bis an das Creutz erniedrigte JEsus, nebst der sichtbaren Anwesenheit, auch eine unsichtbare Gegenwart gehabt, vermöge welcher er allen Geschöpfen zugegen war; solches wird man nicht mißbilligen können, wenn man sich nur zu Gemüthe führen will, daß Joh. 3, 13. deutlich stehet, des Menschen Sohn sey im Himmel, wie wir dieses Zeugniß schon oben aus- und angeführet. Solches aber ist unstreitig im Stande der Erniedrigung geredet worden. Wer den Augenblick, da er auf Erden redet, auch im Himmel seyn kann, der muß allgegenwärtig seyn. Hätte die menschliche Natur Christi auch selbst am Creutz mit

dem

dem ewigen Wort, in deſſen perſönliche Einheit ſie eingegangen, nicht alles, ſowohl im Gnaden- als Natur-Reiche, beherrſchet, gewürcket, und beſorget; ſo hätte das ewige Wort des Vaters, ohne das Fleiſch, an den meiſten Orten der Welt, des Natur- und Gnaden-Reichs, alles alleine gewürcket, und nur um des Fleiſches willen, in Abſicht auf daſſelbe, wie die Könige etwa ihren abweſenden Lieblingen zugefallen etwas verrichten, dieſes oder jenes gethan und eingerichtet. So würde zwiſchen dem ewigen Wort und ſeinem angenommenen Fleiſch an allen Orten der Welt, auſſerhalb des Orts der Creutzigung, nur eine perſönliche Vereinigung in der Zurechnung ſtatt finden, vermöge welcher einer etwas thut, ſo hernach dem Abweſenden, der eingewilliget hat, angeſchrieben wird. Dieſe Meynung aber iſt oben ſchon verworfen worden.

§. XXII. Wenn nun in den Worten Pauli von Chriſto, daß dieſer ſich der göttlichen Geſtalt ſelbſt geäuſſert, weder die Ablegung der göttlichen Eigenſchaften, noch der völlige und allgemeine Gebrauch derſelben an allen Geſchöpfen, kann verſtanden werden; ſo bleibet unter denen dreyen, deren wir oben §. XIX. gedacht, nichts übrig, als das dritte, nehmlich, daß ſich Chriſtus nur ſolches Gebrauchs ſeiner göttlichen Majeſtät begeben, welcher ihm an der Ausführung ſeines Mittleramts hätte hinderlich fallen können. Und das läßt ſich auf folgende Art beweiſen: Welcherley Gebrauch der Gaben an den Philippern von Paulo verworfen wird, derſelbige Gebrauch hat ſich auch bey Chriſto im Stande der Erniedrigung, wo er das vornehmſte Muſter der Demuth geweſen, nicht gefunden. Denn Paulus ſtellet uns Chriſtum als ein Hauptbild dieſer groſſen Tugend vor. Nun fordert Paulus von den Philippern nicht, daß ſie ihre Gaben gar nicht gebrauchen, und bis in den Himmel hinein ungenutzet laſſen ſollen, ſondern er verlanget nur, daß ſie ihre Gaben nicht wider eine andere ſchuldige Pflicht, oder wider ſonſt eine nöthige Abſicht anwenden ſollen; da ſie ja, was ſie mit einer Hand bauen, mit der andern wiederum einreiſſen würden. Deshalben iſt es gantz offenbar, daß Chriſtus ſeine göttliche Geſtalt, als die Quelle aller Gaben, im Stande der Erniedrigung nicht ungebraucht gelaſſen, ſondern nur denjenigen Gebrauch unterlaſſen, welcher der groſſen Pflicht des Mittleramts hätte mögen entgegen ſtehen. Nehmlich, Paulus verbiethet

Hingegen hat die dritte Art ihren guten Grund.

biethet den Philippern nicht den Gebrauch ihrer Gaben, sondern nur den Mißbrauch. Also hat auch die menschliche Natur Christi Zeit ihrer Erniedrigung, ihre Majestät nicht in eine Unthätigkeit gesetzt, sondern nur dem Zweck der Erlösung nicht entgegen gestellet, oder, welches eben so viel ist, nicht gemißbrauchet. Solchemnach sollten auch die Philipper sich nur vor der Prahlerey im dem Gebrauche ihrer Gaben hüten, nicht aber dieselbe ohne Wucher müßig liegen lassen. Denn so hat auch die menschliche Natur Christi den Gebrauch ihrer Majestät nicht sowohl nieder- als vielmehr in derselben nur Proben der Demuth abgeleget.

Was Knechts-Gestalt nicht sey?

§. XXIII. Nun erfordert die Ordnung, die fernere Ausdrücke Pauli zu betrachten, da es heißt: **Er nahm Knechts-Gestalt an.** Wir wollen sowohl auf die Knechts-Gestalt selbst, als auch hernach auf die Annehmung derselben, unsere Augen richten. Was heißt denn nun hier Knechts-Gestalt? Knechts-Gestalt bedeutet hier nicht die menschliche Natur Christi, so wenig, als oben berührter maßen, die göttliche Gestalt eine Bedeutung der Gottheit Christi war, **sondern eine solche Knechts-Gestalt wird hier verstanden, welche der HErr wieder abgeleget, als er erhöhet worden.** Denn wie hätte die Knechts-Gestalt bey der Erhöhung bestehen können? Nun hat Christus seine Menschheit nicht abgeleget, **als er nach dem Trincken aus dem Bach am Wege sein Haupt empor gehoben.** Psalm 110, 7. Demnach kann durch die Knechts-Gestalt nicht Christi menschliche Natur angezeiget seyn. Und wie sollte die menschliche Natur Christi eine Knechts-Gestalt heissen, da sie nicht sowohl eine Gestalt, als ein dieser Gestalt zum Grunde liegendes und vor sich bestehendes Wesen ist? Man kann nicht absehen, wie die Menschheit Christi unter den Nahmen einer Knechts-Gestalt gehören sollte, da sie ja hernachmahls ist erhöhet worden, und sie also diesen Nahmen hätte wieder verliehren müssen. Es sind ja hier nicht die Nahmen, sondern die Beschaffenheiten, welche Christi menschliche Natur in ihrer Erhöhung verwechselt hat. Eine solche Knechts-Gestalt wird und muß hier von Paulo zu verstehen gegeben worden seyn, welche als ein Urbild der Demuth denen Philippern konnte vorgestellet werden. Nun konnte die Menschheit Christi an sich selbst, ohne die Aeusserung vieler hohen Gaben betrachtet, kein Muster der Demuth seyn. Es konnten die Philipper nicht ermahnet werden, eine menschliche Natur,

wie

wie das ewige Wort gethan hat, an- und aufzunehmen. Derohalben kann durch die Knechts-Geſtalt die Menſchheit Chriſti nicht angedeutet ſeyn. Zudem hat das Fleiſch-gewordene Wort die Knechts-Geſtalt angenommen. Denn wir finden die deutlichen Worte, daß JEſus Chriſtus in göttlicher Geſtalt geweſen, ſich aber derſelben geäuſſert, und Knechts-Geſtalt angenommen. JEſus Chriſtus aber iſt der GOtt-Menſch ſelbſten. Wenn nun dieſer in eine Knechts-Geſtalt ſich eingekleidet hätte, ſo kann dadurch die Menſchheit ſelbſt nicht verſtanden werden, als die ſchon da würcklich war; ſondern es muß Paulus gantz etwas anders dadurch zu erkennen gegeben haben.

§. XXIV. Was iſt denn alſo nun die Knechts-Geſtalt? Diejenige Verfaſſung Chriſti, in welcher er gekommen, und ob er ſchon ein HErr des Geſetzes war, Matth. 12, 8. ſo hat GOttes Geſetz doch als ein Diener im Hertzen gehabt, Pſ. 40, 7. in welcher Geſtalt er gekommen, nicht daß er ſich dienen lieſſe, ſondern daß er vielen diene, Matth. 20, 28. in welcher er ein Diener worden der Beſchneidung, Röm. 15, 18. in welcher er unter das Geſetz gethan, auf daß er die, ſo unter dem Geſetz waren, erlöſete. Gal. 4, 4. Diejenige Verfaſſung wird durch die Knechts-Geſtalt an den Tag gelegt, in welcher ſich Chriſtus auch der weltlichen Obrigkeit um unſertwillen unterworfen, und derohalben Zoll und Zinſe gegeben. Matth. 17, 27. Diejenigen Umſtände Chriſti, da er um unſerer Seligkeit willen ſeinen Eltern unterthan war, Marc. 6, 3. Luc. 2, 51. Wie nun dieſe Herunterlaſſung eine unbegreifliche Demuth iſt; alſo blieb doch mitten in derſelben Chriſtus der HErr der Herrlichkeit, den man gecreutziget, 1 Cor. 2, 8. welches nicht hätte geſchehen können, wenn unter dem Creutz die Majeſtät Chriſti gegen die Geſchöpfe abgeleget worden wäre. Es blieb Chriſtus der HErr in der Stadt David, Luc. 2, 11. das iſt, im gantzen Gnadenreiche. Er blieb ein Hertzog unſerer Seligkeit, ob er gleich durchs Leiden vollendet worden. Hebr. 2, 10. Er blieb ein Fürſt des Lebens, ob man ihn gleich getödtet. Ap. Geſch. 2, 15. Dieſer Fürſt des Lebens nahm die Knechts-Geſtalt an. Die Annehmung der Knechts-Geſtalt ſtehet dem entgegen, daß Chriſtus in göttlicher Geſtalt war, oder, nach dem Grund-Wort zu ſprechen, die ihm weſentlich eigen war, und

Was Knechts-Geſtalt ſey?

der also die göttliche Gestalt nicht erst angenommen hat. Jene, die göttliche Gestalt, hat er aus der persönlichen Vereinigung bekommen; diese, die Knechts-Gestalt aber von aussen an sich genommen. Jene ist dem GOtt-Menschen was wesentliches, ohne welches er nicht seyn kann. Diese aber was zufälliges, welches er wieder abgeleget hat. Die göttliche Gestalt hat Christus gleich in der ersten Empfängniß erhalten. **Denn das Heilige, das von Maria gebohren wurde, wurde GOttes Sohn genannt. GOttes Sohn aber ist der Glantz der göttlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens.** Hebr 1, 3. Folglich ist er schon damahls in göttlicher Gestalt gewesen, die er aber niemahls abgeleget. Hingegen die Knechts-Gestalt hat JEsus zwar vom Anfange auch schon sich selbsten angethan; doch ist sie allezeit, am allermeisten aber durch den allerschimpflichsten Sclaven-Tod der Creutzigung vermehret, zuletzt aber in der Erhöhung beyseite geschafft worden. Welches sich von jener Gestalt nicht sagen läßt. Sollte jemand hierbey auf die Gedancken gerathen, **daß dasjenige, was man annimmt, ein vor sich bestehendes Wesen seyn, folglich die Knechts-Gestalt die Menschheit Christi bedeuten müsse**; so werden wir ihn gar leicht zurechte weisen können. Christus **trug ja unsere Schwachheit**, nach der Urkunde, Matth. 8, 17. Deswegen läßt sich nicht schliessen, daß unsere Schwachheiten ein vor sich bestehendes Wesen sind. **Der Erlöser nahm keine Ehre von den Menschen.** Joh. 5, 45. Wer will daher die Folgerungen machen, daß die Ehre etwas sey, welches vor sich bestehe?

Wie ferne Christus andern Menschen gleich worden?

§. XXV. Die folgenden Worte lauten also: **Er ward gleich, wie ein andrer Mensch.** Oder nach der Ursprache, **er ist nach der Gleichheit der Menschen geworden.** Man muß diese Worte nicht dahin mißdeuten, als hätte Christus keine wahre menschliche Natur, sondern nur eine Aehnlichkeit derselben, an sich gehabt. Nein, mitnichten! Wir haben solche schädliche Meynung schon in der sechs und viertzigsten Betrachtung widerleget. Ich will hier auch nicht gedencken, daß man antworten könne, Christus sey freylich den Menschen in allem demjenigen, was sie haben und sind, nur in etwas, nicht durchgängig, ähnlich worden; z. E. die Menschen sind Sünder, Christus aber ist nur gekommen

in

in der Geſtalt, nicht in dem Weſen, des ſündlichen Fleiſches, Röm. 8, 3. Chriſtus iſt kein gemeiner Menſch, ſondern ein groſſer und erhabener Prophet, ja nicht einmahl ein vornehmer bloſſer Menſch, ſondern gar GOtt-Menſch geweſen. In ſo weit muß man freylich bekennen, daß Chriſtus keine Art wie die Menſchen, ſondern nur mit ihnen eine Aehnlichkeit gehabt. Allein, ich habe nicht nöthig mit meiner Antwort ſo weit zu gehen. Man kann vielmehr mit tüchtigem Grunde ſagen, daß Chriſtus eine **weſentliche Aehnlichkeit**, nicht **nur eine zufällige**, folglich einerley Natur mit den Menſchen gehabt. Von Adam lieſet man 1 B. Moſ. 5, 3. **er zeugete einen Sohn, der ſeinem Bilde ähnlich war.** Niemand aber wird daraus erfolgern, daß der Sohn mit ſeinem Vater keine weſentliche Gleichheit der menſchlichen Natur an ſich gehabt. Chriſtus iſt eben ſowohl unſeres **Fleiſches und Blutes theilhaftig worden, wie es die Kinder an ſich haben.** Hebr. 2, 13. **Er iſt vom Weibe gebohren.** Gal. 4, 4. Was aber von Menſchen gebohren wird, das iſt ein Menſch. Chriſtus **hat alle Schwachheiten an ſich getragen, ausgenommen die Sünde.** Hebr. 4, 15. Dieſe Ausnahme befeſtiget unſere Regel. Wäre was weiteres an Chriſto, das den Menſchen unähnlich wäre; nehmlich, hätte Chriſtus keine wahre menſchliche Natur, wie wir, an ſich gehabt; ſo würde dieſe Ausnahme nicht nur die Sünde, als eine Nebenſache, ſondern auch die Wahrheit der menſchlichen Natur von der Aehnlichkeit mit uns, haben ausſchlieſſen müſſen. Welches aber nicht geſchehen. Chriſtus iſt alſo, gleichwie ein anderer Menſch, **dem Weſen und allen andern unſündlichen Zufälligkeiten nach, erfunden worden.** Jenes zwar, wie wir bereits gemeldet, ſo iſt Chriſtus vom Weibe, einem Menſchen, gebohren, er hat alſo ſein Weſen auf dieſer Seite von einem Menſchen, nicht anders, als ein Menſch. Dieſes aber, daß der Erlöſer uns auch an allen Gemüths-Neigungen und Bewegungen, an Traurigkeit, Freude, an allen Leibes-Bedürfniſſen, Eſſen, Trincken, u. ſ. w. ähnlich worden iſt, dieſes, ſage ich, läßt ſich leicht aus folgenden begreifen. Alle diejenige Aehnlichkeit mußte Chriſtus mit den Menſchen zugleich haben und beſitzen, welche der Zweck des Mittleramts erfordert. Dieſen unumſtößlichen Satz wird mir niemand mit gutem Grunde läugnen können. Nun aber erfordert der Zweck des Mittleramts, daß in derjenigen Natur die Verſöhnung

mit GOtt geschehen sollte, welche durch die Sünde abgefallen, nehmlich der menschlichen Natur. Also mußte Christus die menschliche Natur annehmen, und in derselben uns ähnlich werden. Er hat deswegen **den Saamen Abrahams, nicht aber die Engel angenommen.** Hebr. 2, 16. Und wie der Heilige Geist, welchen wir zur Tödtung der in uns wohnenden Sünde so höchstnöthig haben, **ein Seegen Abrahams** ist: Gal. 3, 14. Also muß auch derselbe von einem solchen ausfliessen, der aus dem Saamen Abrahams entsprossen, das ist, welcher wahrer Mensch seyn mußte. Alle diejenige Aehnlichkeit mit uns wird an Christo erfordert, welche unumgänglich dem Zweck des Mittleramts gemäß, und nöthig ist. Nun aber, wenn Christus auch an der Sünde uns ähnlich worden wäre, so würde jener Zweck mehr gehindert, als erreichet worden seyn; denn wie soll uns einer mit GOtt versöhnen, der selbst ein Sünder, und mit dem Höchsten noch nicht versöhnet ist? Bey so gestalten Sachen konnte Christus keine Sünde, die uns anklebet, an sich haben, und dadurch uns ähnlich werden. Es stehet aber auch noch das Wort da: **Er ist wie ein Mensch geworden.** Christus ist wie ein Mensch **worden**, nicht nur **in seinem Umgange**, wie etwa ehemahls die Engel auch sich, wie Menschen, zu diesen und jenen heiligen Männern herunter gelassen haben. So stehet Hebr. 13, 2. **Gastfrey zu seyn, vergesset nicht, denn durch dasselbe haben etliche auch ohne ihr Wissen Engel beherberget;** sondern der Erlöser ist gleich einem andern Menschen gebohren worden, in seiner Geburth, und allen andern wesentlichen Eigenschaften eines Menschen. Weswegen man mit gutem Grunde von ihm sagen kann, er habe alles an sich gehabt, was ein wahrer Mensch, doch ohne Sünde, an sich haben soll.

Wie er an Geberden andern Menschen gleich worden sey?

§. XXVI. Hierauf beziehen sich die Worte: **Er ist an Geberden wie ein Mensch erfunden.** Das Grund-Wort giebt eigentlich einen An- oder Aufzug zu erkennen. Nehmlich, der Heyland ist in seiner gantzen Aufführung als ein Mensch erfunden worden. Durch diesen Aufzug kann Paulus nicht eine blosse Vorstellung einer Person angedeutet haben, dergleichen in Schauspielen üblich ist, da einer des andern Gestalt, Geberden und Sitten nachahmet. Als wäre der Sinn Pauli nur dieser: **Christus habe Knechts-Gestalt, das ist, eine menschliche Natur, angenommen, und habe darinnen mit seinen äusserli-**

äuſſerlichen Geberden, Handlungen und Betragen einen Knecht vorgeſtellt. Denn wir haben ſchon oben feſtgeſetzt, daß die Knechts-Geſtalt nicht ſo viel heiſſe, als die menſchliche Natur. Und damit fället, was auf dieſe Erklärung gebauet iſt, von ſelbſt hinweg. So kann auch durch dieſen Aufzug nicht eine beſondere Herunterlaſſung Chriſti in Kleidern, und leutſeligen Umgange, gemeynet ſeyn, vermöge deſſen der Erlöſer es den Königen der Erden, welche etwa vor Götter wollten angeſehen ſeyn, und mit ihren feſttäglichen Kleidern, denn was ſind auch die koſtbarſten Kleidungen vor GOtt anders, als ſchlechte Lumpen, gepranget, es ihnen keinesweges nachgemacht. Denn ein anders iſt, an Geberden als ein Menſch, ein anderes aber, an Geberden als ein gecrönter Menſch, ſich hervorthun. Nicht das letzte, ſondern das erſte, ſagt Paulus. Weshalben die Auslegung, ſo das letztere hier ſuchen will, nichts taugt. Es wird alſo durch dieſen Aufzug an den Tag geleget, alles äuſſerliche Thun und Laſſen, woran man einen Menſchen erkennet. Dieſes Betragen ſamt und ſonders zielete dahin, daß man daraus einen wahren Menſchen an Chriſto abnehmen ſollte. In dieſem liegt auch der Grund der Erniedrigung. Wäre Chriſtus nicht wahrer Menſch geweſen, wie hätte er als GOtt ſich ſo tief beugen und herunter laſſen können?

§. XXVII. Das iſt aber noch lange nicht die unterſte Stuffe der Demuth Chriſti. Paulus fähret fort: Er erniedrigte ſich ſelbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode des Creutzes. Tiefſer hätte keine Beugung geſchehen können. Chriſtus erniedrigte ſich. Das iſt im Ausgange dieſer tieffen Herunterlaſſung die erſte Stuffe. Ein Menſch demüthiget oft den andern. So hat Ahasverus den Haman herunter geſetzt. So ſtehet von den Stoltzen: Er ſtöſſet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhöhet die Elenden. Luc. 1, 52. Chriſtus aber iſt nicht von fremder Macht herunter getrieben worden: ſondern da er wohl hätte können Freude haben, erduldete er das Creutz und achtete der Schande nicht. Hebr. 12, 2. Dieſer groſſe HErr hat ſich auf zweyerley Weiſe erniedriget. Erſtlich, daß er ſich ſeiner Macht, ſeiner Gerechtſame, ſeiner Vorzüge nicht bedienet, da er ein ſo armes und mühſeliges Leben führte, und zuletzt den Tod antrat. Denn dadurch würde der Zweck der Erlöſung nicht erreicht worden ſeyn. Darnach

Wie Chriſtus ſich ſelbſt erniedriget.

erniedrigte er sich selbst äusserlich, daß er in dem Umgange mit andern Menschen im Reden, Essen, Trincken, Lehren, Wandel, Thun und Lassen vor andern Menschen, sollten es auch die geringsten gewesen seyn, sich nichts heraus genommen.

Wie er bis zum Creutzes-Tode gehorsam worden?

§. XXVIII. **Also ward er denn gehorsam**, sowohl in seinem Leben, als in seinem Leiden und Sterben. In seinem Leben **ward er unter das Gesetz gethan.** Gal. 4, 4. Wem ist unter allen, welche die Schrift forschen, unbekandt, daß **er nie keine Sünde gethan, und kein Betrug in seinem Munde erfunden worden?** 1 Petr. 2, 22. Wer achtet nicht auf sein wahres Zeugniß, daß **er heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher denn der Himmel gewesen?** Hebr. 7, 26. Dieser Gehorsam seines Lebens konnte also nicht anders als hoch und werth geachtet, und vor uns viel vermögend, das ist, verdienstlich bey GOtt angesehen seyn. Die Heiligkeit des Lebens Christi kann wohl nicht weniger gelten, als die Unschuld seines Leidens. Ist diese verdienstlich vor uns, warum sollte jene uns bey GOtt nichts auswürcken können? Es war aber auch Christus gehorsam in seinem Leiden. **Bis zum Tode**, heißt es. **Der Tod ist**, nach der Heyden Bekänntniß, **unter allen schrecklichen Dingen das schrecklichste.** Wer den Tod leidet, der hat die Hefen aller Bitterkeiten dieses Lebens ausgetruncken. Christus erniedrigte sich bis zum Tode, nicht nur daß er den ersten Ueberschritt vom Leben zum Tode gethan, und **seinen Geist dem Vater befohlen**, Matth. 27, 50. sondern auch, daß er etliche Zeit im Tode verharret. Er starb, und wurde begraben. O tiefe Erniedrigung! Matth. 27, 60. Das ist der zweyte Absatz in der tiefsten Herunterlassung. Nun folget aber noch der dritte. **Er ward gehorsam bis zum Tode des Creutzes.** Sterben ist des menschlichen Geschlechts grösseste Schande. Das haben die Sterblichen einen empfindlichen Beweiß, daß sie Sünder sind. Eines gewaltsamen Todes sterben, ist noch grössere Schande. Man erkennet daraus, daß ein Mensch einer besondern Missethat schuldig erkläret worden. Aber eines Sclaven-Todes sterben am Creutz, welches nur den leibeigenen Knechten, dafern sie mißgehandelt, zuerkennet wurde, das ist unter den schimpflichsten Strafen die allerabscheulichste. Unser Heyland demüthigte sich bis dahin. Aus dieser Willigkeit Christi, unter allen schmählichen Plagen

die

die schmählichste und schmertzlichste zu erdulden, kann man erkennen, welch einen grossen Gehorsam der Sohn dem Vater geleistet habe? **In den allerhärtesten Gebothen folgsam seyn, ist der allervollkommenste Gehorsam.** O unaussprechliche Verleugnung Christi, welche sich auf alles erstreckt, was nur immer dem Menschen werth und lieb seyn kann! Aber auch, o der unermeßlichen Liebe Christi gegen uns, der sein Leben für uns hat aufgeopfert! **Niemand hat grössere Liebe, als der sein Leben läßt für seine Freunde,** spricht der Meister mit der gelehrtesten Zunge, der mit der That bewiesen, was er mit dem Munde zugesaget. Joh. 15, 13. Die Erniedrigung ist tief, die darinnen liegende Liebe unendlich hoch. So weit jene heruntergehet, so hoch reichet diese hinauf. Wir müssen uns zu Gemüthe führen, um die Tiefe unserer Verschuldung, und die Höhe der göttlichen Barmhertzigkeit, zu bewundern. Und das ist, was wir nun noch kürtzlich über dieses theure Zeugniß von der Erniedrigung Christi vortragen, und dieselbe erläutern wollen.

§. XXIX. Wir müssen demnach die Stuffen der Erniedrigung besonders durchgehen, und jede allein zur nähern Betrachtung ziehen. Es giebt vier Stuffen der Erniedrigung, davon immer eine tiefer als die andere herabgehet. **Die erste Stuffe** enthält Christi Leben in dieser Zeit; die **andere** betrift sein Leiden; die **dritte** begreift seinen Tod, und die **vierdte** leidet uns zu seinem Begräbniß hinab. Christi Leben war voller Demüthigung. Seine Geburth geschahe im Stalle, seine Wiege war ein geringes Krippelein. Die Auferziehung Christi bis in das zwölfte Jahr geschahe im Dunckeln. Niemand wußte damahls sonderliches von diesem Knaben, dessen Nahme doch **Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewiger Vater, Friedens-Fürst** hieß. Es. 9, 6. Der Fortgang des Lebens bis zum Predigtamte war arm, dürftig und unansehnlich. **Des Menschen Sohn hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte.** Matth. 8, 20. **Er ist arm worden um unsertwillen, daß wir durch seine Armuth reich würden.** 2 Cor. 8, 9. Christi Lehramt war dem grössesten Widerspruch unterworfen. Bald hieß es: **Was kann von Nazareth gutes kommen?** Joh. 1, 46. Bald sprach man: **Glaubet auch irgend ein Obrister, oder Pharisäer, an ihn? sondern das Volck, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.** Jetzo gab man

Vier Stuffen der Erniedrigung Christi, erstlich im Leben.

vor, Christus treibe die Teufel aus, durch Beelzebub, den obersten der Teufel. Matth. 12, 25. Ein andermal platzte man gar mit der erstaunlichsten Lästerung hervor: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Joh. 8, 48. Es ist keine Schmach grösser, als diese, einen solchen vor besessen ausschreyen, welcher aus dem Geiste GOttes würckete. Doch schalt der HErr Christus nicht, da er gescholten ward, er drohete nicht, da er litte. 1 Petr. 2, 23. Wie sanft, wie gefaßt, wie fest und unbeweglich muß sein Geist gewesen seyn? Das Leben unsers Erlösers muß ein zusammengeketteltes Uebel, sein Hertz aber ein wohl errichteter Tempel von GOttes Liebe und Ehre gewesen seyn. Niedrig war der äusserliche Zustand, hoch und erhaben hingegen das in GOtt eingedrungene Gemüth. Wie geringe war dieser Mensch vor den Augen der Welt, der doch höher als der Himmel gewesen? Hebr. 7, 27. Bey grossem Glück hochmüthige Gedancken hegen, ist die Eigenschaft eines mittelmäßigen Geistes. Bey den allerwidrigsten Schicksalen hingegen dennoch gerade und aufrecht, ohne Verlegenheit und niedergeschlagenen Gemüths verharren, das ist allein die Würckung des Geistes Christi. Der Heyland bewürckete in seiner Erniedrigung, was alle Menschen in der Hoheit ihres Glücks, oder ihrer Vernunft, nicht zu Stande bringen können. Denn die göttliche Thorheit ist weiser, als Menschen sind, und die göttliche Schwachheit stärcker, als die Macht der Menschen ist. 1 Cor. 1, 25. Nicht ein einiges mahl bediente sich der Erlöser seiner Macht, die gantze Zeit seiner Erniedrigung über, zu seiner eignen Erhaltung. Auch wenn er sich selbst wunderlich erretette, geschahe es darum, damit er den Zweck des Mittleramts desto besser befördern möchte. Alle Tage seines Fleisches übte er sich in unausgesetzter Verläugnung. Das ist eine Sache, die denen an der Erde klebenden Geistern nicht anders als thöricht, widrig und abgeschmackt vorkommt. Allein der Ausgang muß uns lehren, ob der Geist Christi, oder der Geist der Welt, eine bessere Wahl zu treffen gelernet habe?

Zweyter Absatz der Erniedrigung Christi im Leiden, aus Ps. 22, 1.

§. XXX. Wir steigen nun zur zweyten Stuffe der Erniedrigung herunter, nehmlich zum Leiden Christi. Man kann hier leicht ermessen, daß von diesem mehr vorzutragen, ja unzählbar mehr zu sagen wäre, als unser

unſer Vorhaben beſtimmet hat. Darum wollen wir unſere gantze Betrachtung auf ein einziges, aber ſehr merckwürdiges Zeugniß vom Leiden Chriſti lencken. Es iſt aus dem 22. Pſalmen, und deſſen 1. Vers genommen, und wird Matth. 27, 46. Marc. 15, 34. angezogen. **Mein GOtt! mein GOtt!** ſprach der Erlöſer am Creutz, **warum haſt du mich verlaſſen?** Die Worte ſind von der äuſſerſten Wichtigkeit, und können uns den innern Seelen-Zuſtand des leidenden Heylandes mit den lebhafteſten Farben abmahlen. Es war eine gottloſe Meynung, da in dem zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburth einige Irrlehrer vorſchützten, die gegenwärtigen Worte **gäben eine Art der Verzweiflung an Chriſto zu verſtehen.** Derjenige, welcher verzweifeln will, wirft ſeine Hoffnung hinweg, und glaubt nicht mehr, daß er einen gnädigen GOtt habe. Wer unterſtehet ſich ſolches aus vorliegenden Worten Chriſto anzudichten? Der Erlöſer hieß in dieſen jetzt angeführten kräftigen Ausdrücken **GOtt ſeinen GOtt.** Ja in dem 22. Vers ſpricht er: **Auf dich bin ich geworfen von meiner Mutter Leibe an. Du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten lag.** Er kann alſo nicht ohne Vertrauen zu GOtt am Creutz, folglich muß er im Gegentheil ohne alle Verzweiffelung geweſen ſeyn. **Wer GOTT hat, der hat das ewige Leben,** 1 Joh. 5, 20. Wer es weiß, daß er GOtt hat, der iſt ſich auch des Beſitzes vom ewigen Leben bewußt. In dieſer Gemüths-Stellung aber kann keine Verzweiflung Platz finden. Nun ſpricht Chriſtus: **Mein GOtt! mein GOtt!** So erkannte er denn auch alle die Folgerungen, die daher entſtehen, wofern jemand GOtt zu ſeinem GOtt hat. Denn der kann unmöglich an GOtt verzweifeln. Wenn wir noch dazu bedencken, daß die Verzweifelung von ſchwacher Einſicht, miltzſüchtiger Kranckheit, und der Furcht groſſer Sünden-Schulden herzurühren pfleget; ſo müſſen wir uns wundern, wie jemand auf dieſe gottloſe Auslegung gerathen, und dem Heylande am Creutz einige Verzweifelung habe zuſchreiben können.

§. XXXI. **Mein GOtt! mein GOtt!** heißt es, **warum haſt du mich verlaſſen?** GOtt hat Chriſtum nicht dergeſtalt verlaſſen, daß das ewige Wort von ſeinem Fleiſch am Creutz gewichen, und damit die beyderſeitige Vereinigung aufgehoben worden wäre. Nein, mitnichten! Wir können ſolche Auslegung um ſo unbedencklicher verwerfen, als gewiſſer

Wie GOtt Chriſtum nicht verlaſſen? nicht durch aufgelöſte perſönliche Vereinigung.

wisser wir wissen, daß JEsus Christus eben derselbe bleibe in Ewigkeit. Hebr. 13, 8. Wie das ewige Wort einmahl ist Fleisch geworden: Joh. 1, 14. Also ist solche geheimnißreiche Verbindung niemahls mehr unterbrochen noch aufgehoben worden. Und wenn solches, wie es doch grundfalsch ist, geschehen wäre, wie könnte das Blut Christi am Creutz vergossen, GOttes Blut genennet werden? Apost. Gesch. 20, 28. Es bestund also die persönliche Vereinigung auch mitten in der tiefsten Erniedrigung am Creutz. Christus wurde zwar von GOtt verlassen, und war doch selbsten GOtt, welches eben das hohe Geheimniß ist, welches ohne die Schrift, und den Geist GOttes, kein Mensch in der Welt, ja auch kein Engel im Himmel, aufzulösen sich unterwunden haben würde.

Nicht durch Benehmung des völligen Gebrauchs seiner mitgetheilten Majestät.

§. XXXII. GOtt hat Christum verlassen, nicht also, daß er dem Fleisch Christi, welches einmahl in die Einheit des ewigen Worts eingegangen, den Gebrauch der göttlichen mitgetheilten Eigenschaften, womit es alle Geschöpfe beherrschen kann, entzogen hätte. Wir haben diesen Gedancken von der Erniedrigung Christi allbereits oben widerleget. Denn Christus mußte sich nur allein desjenigen begeben, was dem Zweck der Erlösung des menschlichen Geschlechts konnte hinderlich fallen. Wenn aber gleich die menschliche Natur Christi, in der Einheit des ewigen Worts, alle Geschöpfe der Welt, mitten in den grössesten Schmertzen des Creutzes trug und regierte: so konnte solches Regiment der Absicht, die Menschen mit GOtt zu versöhnen, nicht im Wege stehen. Es ist also keineswegs abzusehen, wie GOtt Christum so hätte verlassen wollen, daß er ihm, das ist, seinem Fleisch, hätte den Gebrauch seiner mitgetheilten Majestät gegen andere Geschöpfe, ob es gleich die Absicht der Erlösung nicht erforderte, dennoch benehmen sollen. Und nein! wie hätte solches geschehen müssen? Mitten in dem Tode Christi geschahen grosse Wunder am Himmel und auf Erden. Wer da einwenden wollte, daß an dieser grossen Wunder-Kraft der Mensch Christus keinen Theil genommen, weil er am Creutz gehangen habe, der bedencket nicht, daß, wenn das Fleisch Christi die bey dem Tode geschehenen Wunder nicht mitgewürcket, es zur selben Zeit nicht könne in der Einheit des ewigen Worts, welches alles in allem würcket, gestanden seyn. **Denn was mit demjenigen eins ist, so alles in allem würcket, wie**

kann

kann es nicht gleichfalls in ſolcher Würckung Gemeinſchaft kommen? Es würde ja ſonſten mit dem allwürckenden nicht vor eins, ſondern vor zwey müſſen angeſehen werden. Da nun alſo das Fleiſch Chriſti mitten im Tode Wunder gethan, wie kann es ſich des Gebrauchs ſeiner mitgetheilten Macht, Zeit der Erniedrigung, auch in ſolchen Fällen entſchlagen haben, die doch der Erlöſung Abſicht nicht entgegen ſtund? Vielweniger kann man ſagen, daß GOtt den HErrn Chriſtum auf immer verlaſſen. O nein! JEſus hat eine kleine Zeit der Engel ermangelt. Hebr. 2, 9. Und der Erfolg ſeiner herrlichen Auferſtehung hat zur Genüge an den Tag geleget, daß die Verlaſſung, womit GOtt den Heyland am Creutz heimgeſucht, gar nicht ewig, ſondern kaum etliche Tage, gewähret habe.

§. XXXIII. GOtt hat auch Chriſtum verlaſſen, nicht, wie die Verdammten in der Hölle, die ſowohl von dem Recht, als der Empfindung göttlicher Wohlthaten, ausgeſchloſſen ſind. GOtt verläßt die Verdammten um ihrer eigenen Sünde willen. Als der reiche Mann das äuſſerſte ſeiner Zunge mit einem in das Waſſer getauchten Finger kühlen wollte, ſo wurde ihm zur Antwort: Du haſt dein Gutes in jenem Leben empfangen. Luc. 16, 24. 25. Das war eine troſtloſe Verlaſſung, deren Grund in den ſelbſt begangenen Miſſethaten ſtund. Denn wer ſein gutes in dieſem Leben geneußt; wer keinem Himmel verlangt; wer folglich mit den Güthern dieſer gegenwärtigen Welt ſich begnügen läßt: Der achtet auch einen Ausſöhner mit GOtt vor überflüßig, er empfindet ſeine Sünden nicht, er läßt das gegenwärtige Leben mit einer künftigen ewigen Glückſeligkeit unverknüpft, und ſtirbt demnach in ſeinen Miſſethaten. Es äuſſert ſich alſo, was dort der Heyland ſagt: Ich werde von euch gehen, und ihr werdet ſterben in euren Sünden. Joh. 8, 24. Auf dieſe Weiſe iſt warlich Chriſtus von GOtt nicht verlaſſen worden. Er hatte keine eigene Sünde gethan, doch war er das Lamm GOttes, welches aller Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29. Demnach hatte er zwar um ſeiner eigenperſönlichen Unſchuld willen an GOttes Wohlthaten Rechts genug: aber um übernommener Welt-Schulden wegen, mußte er auf eine kleine Weile von dem Gefühl der göttlichen Herrlichkeiten ausgeſchloſſen ſeyn. Wenn nun die Hölle nichts anders, als ein Zuſammenhang ewiger Plagen mit vorangegan-

Nicht wie die Verdammten in der Hölle.

genen eigenen Sünden ist; so sey ferne von uns, zu sagen: Christus habe höllische Pein ausgestanden. Wenn aber die Hölle ein Inbegrif der empfindlichsten Strafen ist, entweder um eigner, oder fremder Sünden willen angethan; wenn sie zwar unermeßliche Schmertzen, doch ohne Verzweifelung, wie oben dargethan worden ist, mit sich bringet, und in dieser Verhältniß betrachtet wird: So dürfen wir ungescheut bekennen, unser Erlöser habe auch höllische Plagen erlitten.

Nicht durch Versagung der Hülfe wider das äusserliche Leiden.

§. XXXIV. GOtt hat Christum auch ferner nicht in diesem Verstande verlassen, daß er ihm keine Hülfe wider seine Creutziger zugesandt. Indem der Heyland die Hülfe des Vaters wider die äussern Feinde selbst nicht verlanget. Matth. 26, 53. Es würde ihm sonst ein geringes gewesen seyn, den Vater zu bitten, daß er ihm zwölf Millionen Engel zugesendet hätte. Wir wissen, daß Christus sein Leiden freywillig angetreten. Deinen Willen, mein GOtt! spricht er, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen. Ps. 40, 9. Das ist aber eben derselbige Wille, vermöge dessen Christus sterben sollen. In diesem Willen sind wir geheiliget, der da einmahl geschehen durch das Opfer des Leibes JEsu Christi. Hebr. 10, 10. GOtt war dem Heylande allezeit zu seiner Rechten. Ps. 110, 5. Der Vater ließ den Sohn nicht allein, denn er that allezeit, was ihm wohl gefiel. Joh. 8, 29. Nun ist eben das dem Vater am gefälligsten gewesen, daß der Sohn sich zum Leiden und Sterben willig eingestellet hat. Denn dadurch wurde er eine Gabe und Opfer, GOtt zu einem süssen Geruch. Eph. 5, 2. Also war der Mensch Christus von seinem Vater in diesem Stück nicht verlassen. Ja der äussern Feinde Gewaltthätigkeit an Christo würde viel zu geringe gewesen seyn, als daß der Heyland davon hätte sagen können, mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Was ist das äussere Leiden? Es beraubet uns mehr der zeitlichen Leibes-Bequemlichkeiten, als der innern wahren Wohlthaten GOttes, die mit der ewigen Glückseligkeit verknüpfet sind. Demnach kann Christus nicht darüber geklagt haben, daß ihm GOtt wider die Urheber des äusserlichen Leidens keine Hülfe angedeyhen lassen. Bey so bewandten Sachen fällt auch folgender Einwurf weg, den man wider unsere obige Beweisthümer etwa anführen möchte. Wer deswegen über die Verfassung von GOtt im äusserlichen Leiden nicht klaget,

get, weil er daſſelbe willig angetreten, der wird auch aus eben dem Grunde über die Verlaſſung von GOtt, im innerlichen Leiden, ſich nicht in dieſen Worten beſchweret haben, wenn er, wie Chriſtus gethan, auch das innere Leiden mit gelaſſenem Hertzen übernommen hat. Nun ſtehet ja von dem Heylande, daß er gebethen, nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe, da er am Oelberge mit Seelen-Feinden zu kämpfen hatte. Vielleicht klaget alſo auch Chriſtus nicht über die Verlaſſung von GOtt, nach dem inwendigen Leiden der Seele. Allein dieſe Einwendung iſt von keiner Wichtigkeit. Denn das äuſſere Leiden und Sterben kann einem ſo erhabnen Geiſte, wie die Menſchheit Chriſti beſaß, weiter nichts anhaben, als daß es ihm raubet, was ohnehin wenig taugt, das iſt das Weſen der gegenwärtigen Welt, welches vergehet. 1 Cor. 7, 31. Wer wollte nun ſagen, daß ſolche Verlaſſung Chriſto ſo zu Hertzen gegangen, und eine Urſache worden wäre, gegenwärtige Worte auszuſprechen? Der Hertzog der Seligkeit, welcher allen Sterblichen den Weg von der Zeit in die Ewigkeit bahnen ſoll, wird und kann über das nicht klagen, daß ihn GOtt von zeitlicher Hülfe verlaſſen, und ihm das entzogen, was ihn nur zum Hauptzweck zu gelangen aufgehalten hat. Aber das innere Leiden kann allein den Grund abgeben, warum Chriſtus geſprochen: Mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen? Dieſes hemmet den Einfluß und die Empfindung ewiger Güther, wozu ein jeder vernünftiger Geiſt von Anfang erſchaffen, und deſſen Abgang ihm auch Anlaß giebt, daß er von Hertzen traure.

§. XXXV. Alſo bleibt endlich nichts übrig, als daß man ſich verſichre, Chriſtus, wenn er am Creutz ausgerufen, mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen? habe über den Abgang eines weit edlern göttlichen Troſtes geklaget. Was kann aber edlers ſeyn, als die Vereinigung mit GOtt, der da iſt das ewige Leben? 1 Joh. 5, 20. Was kann angenehmer ſeyn, als die daher flieſſende Gemüths-Ruhe, und himmliſche Vergnüglichkeit in und an GOtt? Da nun Chriſtus, wenn ihn GOtt am Creutz verlaſſen, nicht die Vereinigung mit GOtt an ſich ſelbſt, §. XXXI. ſondern nur die ſelige Würckung davon im Hertzen, die geſegneten Ausflüſſe des Troſtes, und das angenehme Ge-

Sondern durch Benehmung des Gefühls göttlicher Einwohnung.

fühl göttlicher Beywohnung verlohren; so ist leicht zu ermessen, was die Worte zu erkennen geben, wenn es heißt: **Warum hast du mich verlassen?** Christus mußte an unserer Statt alle diejenigen Strafen übernehmen, die wir mit unsern Sünden verdienet. **Er ist um unserer Sünde willen geschlagen, und um unserer Missethat willen verwundet worden.** Jes. 53, 6. Nun durfte zwar der grosse Sünden-Büsser an fremder Statt, weder in seinen Strafen verzagen, sonst hätte er selbst gesündiget, und für unsere Missethat bey GOtt keinen Abtrag thun können, noch auch ewig leiden; sonst würde das Leiden niemahl seine gantze, das ist, göttliche Kraft auf einmahl erlanget und ausgeübet haben, wodurch uns wenig wäre geholfen gewesen: Also war nöthig, daß Christus leiden sollte in kurtzer Zeit mit so grosser Kraft, als wenn alle Sünder ohne Ende, und doch auch dabey ohne Verschuldung, denen Strafen wären unterworfen worden. Dieses verursachte, daß GOtt seinem allerliebsten Sohne alle empfindliche Würckung seiner seligen Gemeinschaft entziehen mußte. Es kann einer nicht zugleich die größten Strafen ausstehen, und zugleich auch fühlen, was die allerseligsten Geister geniessen. Eines hebet das andere auf. Darum rufte der Heyland aus: **Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen?** Er hatte der Welt Sünde auf sich genommen, also mußte er deswegen leiden. Also erforderte die Weisheit, ihn aller Strafen Last empfinden zu lassen, welche ohne Sünde und Verzweifelung getragen werden kann. Es sollte demnach Christus der Süßigkeit entrathen, welche aus seiner Vereinigung mit GOtt nothwendig, ausser diesem Fall, geflossen wäre. So war nun Christus zwar der eingebohrne Sohn GOttes **nach dem Recht, nach der Befugniß** aber zugleich das Sündopfer der Welt, welches, **dem Gefühl nach**, aller Herrlichkeiten, welche aus der eingebohrnen Sohnschaft herrühren, sich entschlagen hat. Der Grund aller Seligkeiten war in Christo mitten im Leiden des Todes, aber der Strafen Bürgschaft von aussen herein angenommen, erforderte ein widriges Gefühl, welches denen Würckungen entgegen stund, die da etwa konnten von der Gemeinschaft mit GOtt veranlasset werden. Die Quelle aller wahren Seligkeit war Christo natürlich. Aber die Quelle der Plagen und Schmertzen war eine freywillig übernommene Sache. Doch mußte die letztere die Ausflüsse der ersten eine Zeitlang, nach Erfode-

rung

rung des Mittleramts, hemmen. Und das iſt die Urſache, warum Chriſtus ſpricht: **Mein GOtt! mein GOtt! warum haſt du mich verlaſſen?**

§. XXXVI. **Wir gehen ferner herunter zu der dritten Stuffe der Erniedrigung Chriſti, nehmlich zu ſeinem Tode. Und zwar erſtlich zum Todes-Kampfe, darnach zu dem Tode ſelbſt. Von jenem kommt das wichtige Zeugniß vor, Luc. 22, 43. 44. Es erſchien ihm aber ein Engel vom Himmel, und ſtärckete ihn, es kam, daß er mit dem Tode rang, und bethete heftiger. Es war aber ſein Schweiß wie Bluts-Tropfen, die fielen auf die Erde.** Erſtlich zeigte ſich dem Erlöſer in dem Beth- und Todes-Kampf ein Engel. Alſo ſollte freylich der Heyland **der Engel, wiewohl eine kleine Zeit, ermangeln,** oder nach dem Griechiſchen, **kleiner werden.** Denn, wer von dem andern geſtärcket wird, iſt in ſoweit von geringerer Kraft, als der ſtärckende. Hebr. 2, 7. Weil aber das Griechiſche nur eine Ueberſetzung deſſen iſt, was in dem Hebräiſchen, Pſ. 8, 7. ſtehet, da es heißt, **du wirſt ihn ermangeln laſſen der Götter;** ſo iſts wiederum offenbar, daß Chriſtus in ſeinem Todes-Kampf, ehe er von dem Engel geſtärcket worden, aller göttlichen und creatürlichen Hülfe entrathen müſſen. Dieſer Engel ſtärckte den Heyland, nicht daß er unſerm Fürſten des Lebens eine Kraft mitgetheilet, wie man durch Artzeneyen, oder dergleichen Mittel einem auf den Tod liegenden Menſchen einige Hülfe beybringet. Der Heyland durfte keinen Zuſatz fremder Kräfte von auſſen herein an ſich ziehen. **Er mußte die Kelter des göttlichen Zorns** nicht nur wider die äuſſerlichen Kirchen-Feinde, durch verhängte göttliche Gerichte, ſondern auch gegen die innern Feinde ſeiner Glieder, gegen Sünde, Tod, Teufel und Hölle, vermittelſt vollkommener Büſſung aller daher entſtehenden Strafen, **allein treten, und ſollte niemand unter den Völckern mit ihm ſeyn.** Jeſ. 63, 6. Ohne die letztern Feinde giebt es nicht einmahl Feinde von der erſten Gattung. Darum kann dieſer Spruch, **Er tritt die Kelter alleine,** von den göttlichen Straf-Gerichten nicht verſtanden werden, daß nicht auch auf das groſſe Gerichte geſehen werde, deſſen der Auserwählte des HErrn gedencket, Joh. 12, 31. **Jetzo gehet das Gericht über die Welt, und wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden.** Hätte der Heyland dieſes Gerichte

Dritter Abſatz der Erniedrigung Chriſti. Der Todeskampf und Tod. Aus Luc. 22, 43. 44.

durch

durch seinen vollgültigen Tod an den Feinden des menschlichen Geschlechts nicht ausgeübet, so würde nicht einmahl eine Kirche GOttes, mithin auch keine Feinde derselben zu bestreiten seyn. Wenn also die Worte, **er tritt die Kelter allein**, von Christi Tode anzunehmen, so kann von dem stärckenden Engel Christo bey dem Todeskampf keine fremde Kraft von aussen zugeführet worden seyn. Bey so gestalten Sachen ist Christus vom Engel auf eine andere Weise gestärcket worden. **Christus trat die Kelter des Zorns GOttes allein.** Alle sichtbaren Gerichte GOttes an bösen Menschen sind nur Beschneidungen kleiner Zweige von der bittern Haupt-Wurtzel, die im Teufel und in der Sünde lieget. Wäre kein Teufel und Sünde, so würde GOtt auch keine sichtbaren Gerichte über die Menschen zu verhängen Anlaß haben. Da er also das Haupt-Gericht an seinen Feinden vollstrecken wollte, geschahe es in seinem Tode; **weil er durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel.** Hebr. 2, 15. Da geschahe das Keltertreten ohne Beyhülfe an der Wurtzel aller Feinde GOttes, an der Schlangen selbst, nicht nur an ihrem Saamen, an demjenigen, von welchem alle sichtbaren Strafen den ersten Ursprung nehmen.

Wie Christus im Todes-Kampf gestärcket worden?

§. XXXVII. Wie wurde denn also Christus, der doch **die Kelter übrigens allein getreten**, vom Engel gestärcket? Der Heyland wurde durch den Engel derjenigen Kraft erinnert, die in ihm, als GOtt-Menschen, schon vorhin zugegen war. Weil einerseits die Erniedrigung sollte am tiefsten herunter gehen, so erfordere des Mittleramts Zweck, daß ein Engel denjenigen stärckete, der da ist **El**, der starcke und lebendige GOtt. Weil aber auch andererseits die tiefste Erniedrigung eine eigenthümliche und hinreichende Kraft den Sieg zu erlangen haben sollte; so mußte die Stärckung durch Lebendigmachung derjenigen Trost-Quelle geschehen, die schon vorhin da war. Die Seele Christi war, wie das Grund-Wort lautet, um und um traurig, wie eine belagerte Stadt, wie ein mit Lebens-Gefahr auf allen Gegenden beklemmter Mensch. Daß in solcher Gemüths-Stellung dem Fleische Christi nicht sofort alles, was zur Erquickung in diesem Stande nöthig war, habe beyfallen, oder, wie die Funcken unter die Asche aufgeblasen werden können, ist leicht zu ermessen. Darum kam ein Anmahner vom Himmel, ein Bürger des

obern

obern Jeruſalems. Dieſer mag den Heyland auf die Herrlichkeiten, die nach dieſem Leiden folgen würden, 1 Petr. 1, 11. und deren Grund ſchon in ihm ſelbſt war, nachdrücklich verwieſen haben. Vielleicht haben Moſes und Elias mit Chriſto dergleichen ſchon vorhin auf dem Berge geredet, da ſie auf den Ausgang, den er zu Jeruſalem erfüllen ſollte, zu ſprechen gekommen. Luc. 9, 31. Nur iſt hier davon billig die Frage: Warum Chriſtus ſich eines Engels bedienen wollen, den doch die Abſicht des Mittleramts faſt nicht zur Stärckung zu erfordern ſchiene. Hieraus möchte man beynahe auf die Gedancken gerathen: Chriſtus habe ſich auch desjenigen Gebrauchs ſeiner göttlichen Macht begeben, welchen eben der Zweck der Erlöſung ſonſt nicht würde gehindert haben. Welches wider unſere oben gegebene Meynung läuft. Allein, der Zweck des Mittleramts erforderte auch die Stärckung von einem Engel. Chriſtus ſollte leiden, und ſo tief herunter geſetzet werden, daß er auch kleiner würde als die Engel, nicht an Gröſſe, ſondern am Gebrauch derſelben, welcher der Abſicht der Erlöſung zuwider war. Nun konnte ſolche Erniedrigung Chriſti nicht beſſer geſchehen, als wenn ihn ein Engel im Leiden aufrichtete. Es iſt demnach hieraus klar zu ſehen, daß auch dieſe Stärckung demjenigen Abſehn gleichförmig geweſen, welches unter der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts verborgen lag. Man ſoll auch mit jenem gelehrten Arminianer nicht darauf verfallen, daß, weil Chriſtus von einem Engel getröſtet worden, eine natürliche Verſuchung zur Ungedult ſich in ihm gereget habe. Nur diejenigen können zur Ungedult gebracht werden, welche den Zunder der Erbſünde in ſich ſtecken haben, der durch äuſſerliche Gelegenheit Feuer fangen und entflammet werden kann. Chriſtus war aber ohne alle angebohrne Neigung zur Sünde. Er iſt uns in allem gleich worden, auſſer der Sünde. Hebr. 4, 15. Es thut nichts zur Sache, daß man eine gewiſſe Reitzung zur Sünde aus denen ſinnlichen Begierden, mit welchen der Erlöſer, gleichwie wir, behaftet war, herleiten will. Die ſinnlichen Begierden an ſich ſelbſt ſind nur in ſo weit beflecket, als ſie in einer vernünftigen Seele wider die Vernunft anſtoſſen, oder ſchon eine Neigung in das Gemüthe gepflantzet haben, welche ehemahls aus einer wider die Vernunft lauffenden ſinnlichen Begierde in das Hertz eingeſencket

sencket worden. Wie denn uns Menschen oft widerfähret, in denen eine Neigung zum Bösen beständig wohnet, welche aus der wider das Geboth GOttes und die gesunde Vernunft, gemißbrauchten sinnlichen Begierde in Adam nach dem verbothenen Baum entstanden. In Christo war weder dieses, noch jenes. Er hat weder selbst und eigenpersönlich seine sinnlichen Begierden jemahls wider die Pflicht, womit er seinem himmlischen Vater zugethan war, angewendet, noch vielweniger ist eine böse Wurtzel von dem Mißbrauch einer fremden sinnlichen Begierde in ihn hinein geleget worden. Er hat durch eine sehr hohe Empfängniß, nicht aber durch diejenige, wodurch die Würckung der gemißbrauchten sinnlichen Begierde in Adam auf uns abgeleitet wird, sein Leben in Mutterleibe erhalten. **Er ist von dem Heiligen Geist in seiner Mutter empfangen worden, und die Kraft des Höchsten hat sie überschattet.** Luc. 1, 35. Daher kann er in seinem Leiden am Oelberge, da er von einem Engel gestärcket ward, von keiner Sünde versucht worden seyn. Wir lassen also diese Meynung uns nicht im geringsten irre machen.

Christi Todes-Kampf und heftiges Gebeth.

§. XXXVIII. Die folgenden Worte lauten also: **Es kam, daß er mit dem Tode rang, und bethete er hefftiger.** Oder: **In dem Todes-Kampf bethete er hefftiger.** Dieß war ein ausserordentlicher Kampf mit dem Tode. Nicht, daß der Engel selbigen durch seine Stärckung verhindern sollte, sonst würde der Zweck, ein vollkommen bitteres Leiden durchzugehen, nicht erreichet worden seyn; sondern der Engel hat mit vorgestelltem Trost den Erlöser aufgerichtet. Welch ein grosses Geheimniß ist nicht hierunter verborgen. Wenn wir also andächtig bethen, so sind die Engel GOttes zugegen, und tragen uns auf Befehl ihres Schöpfers nöthigen Beystand zu. Auch in der grössesten Noth, da unsere Angst das Gebeth schärfet, kommen wir dadurch der guten Engel Hülfe immer näher. Es sind viele unsichtbare vernünftige Creaturen um uns herum. O wie unüberlegt handeln demnach die Menschen, daß die wenigsten auch in den kürtzesten Verrichtungen dieses Lebens, sich solches recht vor Augen stellen! Wie viele heimliche Schande, wie viele verborgene Boßheiten würden unterbleiben, wenn sie daran mit Ernst gedencken wollten? **Christus bethete.** Das Gebeth bestund darinne: **Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir.** Wir können uns daher die Wahrheit faßlich machen, daß Christus in diesem

Kampf

Kampf von keiner inwohnenden, und in den ſinnlichen Begierden, oder dem ſinnlichen Abſcheu vor dem Tode verborgen gelegenen Sünde, ſey verſucht worden. Das allein heißt Sünde, wenn meine ſinnlichen Begierden auf etwas entweder zufahren, oder ſich von etwas wider den Rath einer geſunden Vernunft heftig abneigen. Alſo wenn einer eine ſchwehre Arbeit ſcheuet und vermeidet, weil er ſeinen Empfindungen ſo viel unſanftes nicht zumuthen mag, da er doch Berufs halber es thun ſollte, ſo iſt der ſinnliche Abſcheu Sünde. Auch findet dieſes inſonderheit Platz, wenn ſich wider ſeinen Willen ſolche Abkehr von der Arbeit in ihm reget, welche aber vorher durch einen ſolchen Sünder auch in ihm eingepflantzet worden. So iſt auch diejenige ſinnliche Begierde laſterhaft, die nach etwas verbothenem ſich ausſtrecket, wie z. E. Diebe thun, und auch Adam im Paradieſe es verſehen hat. Denn es läuft alles wider die geſunde Vernunft, folglich wider GOttes Geboth. Da aber der Erlöſer in gegenwärtigem Gebeth ſeinen ſinnlichen Abſcheu vor dem Tode zwar mit folgenden Worten zu erkennen gegeben: **Iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir**, da er noch mehr Urſache zu trauren gehabt hat, nicht eben um der Todesgefahr willen, welche warlich die allergeringſte Bewegurſache der Betrübniß Chriſti war, ſondern vielmehr wegen des allerſchmertzlichſten Gefühls der Strafe, ſo über der gantzen Welt Sünde verhänget war; ſo hat der Heyland ſeinen ſinnlichen Abſcheu doch unter der Ordnung GOttes erhalten, daß er in ſeinem Gebeth von GOtt nichts begehrte, was ſeinen Empfindungen ſchlechterdings möchte angenehm oder unſchmertzhaft ſeyn. Vielmehr ſtellte er alles im Gebeth dem Willen GOttes anheim: **Nicht mein Wille, ſondern dein Wille, geſchehe.** Man muß entweder ſagen, daß ſich Chriſtus nur äuſſerlich im Gebeth ſo angeſtellet, wie wir armen Menſchen es oft zu machen pflegen, wenn wir bethen, **dein Wille geſchehe**; wenn aber der HErr durchs Creutz ſeinen Willen zu unſerer Seligkeit an uns ausführen will, ſo klagen und zagen wir auf allen Seiten: Oder man muß bekennen, daß gerade dem Heylande in dem Inwendigſten ſeiner Seele ſo zumuthe geweſen, wie er hier bethete. Nehmlich ſein ſinnlicher Abſcheu vor ſo vielen und unzählbaren Sünden-Schmertzen regte ſich weiter nicht gegen alles Verhängniß, als nur **bedingungsweiſe**, das iſt, daß er gewünſchet, wo es aber doch

Kampf und Verfolgung für seine Lehre ertrug, sein Name bedeutet so viel als Bekenner. Er war ein Schüler des Bischofs Irenäus von Lyon, der wieder ein Schüler des Polykarp von Smyrna war, welcher ein Schüler des Apostels Johannes war. Irenäus hat also die Lehre des Johannes, des Lieblingsjüngers Jesu, aus dem Munde seines Lehrers Polykarp gehört und sie dann in seinen Schriften niedergelegt.

Apost. Glaubensbekenntnis.

Irenäus hat uns auch das älteste Glaubensbekenntnis der Christenheit überliefert, das sogenannte Apostolische Glaubensbekenntnis. Dieses Bekenntnis war ein kurzer Inbegriff der christlichen Lehre, wie sie in der Taufe bekannt wurde. Es ist nicht von den Aposteln selbst verfaßt worden, wie die Legende sagt, sondern es ist allmählich entstanden und hat seine jetzige Form erst im 5. Jahrhundert erhalten. Es lautet: Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches, ein ewiges Leben. Amen.

Irenäus gegen die Gnostiker.

Irenäus hat sich besonders gegen die Gnostiker gewandt, die damals in Kleinasien und Syrien sehr verbreitet waren. Er hat sie in seinem Hauptwerke, das in griechischer Sprache geschrieben ist, aber nur in einer lateinischen Übersetzung vollständig vorliegt, bekämpft. Dieses Werk führt den Titel: Fünf Bücher gegen die Häresien. Häresie heißt Irrlehre. Irenäus nennt die Gnostiker Häretiker, weil sie die Lehre der Kirche verfälschen. Er sagt, sie seien wie Füchse, die sich in einen Weinberg einschleichen und ihn verderben. Er will ihnen die Larven abreißen, damit man sehe, was sie für Gesichter haben. Er will sie aus dem Weinberg des Herrn hinausjagen.

Irenäus gegen die Gnostiker.

Irenäus hat sich besonders gegen die Gnostiker gewandt, die damals in Kleinasien und Syrien sehr verbreitet waren. Er hat sie in seinem Hauptwerke, das in griechischer Sprache geschrieben ist, aber nur in einer lateinischen Übersetzung vollständig vorliegt, bekämpft. Dieses Werk führt den Titel: Fünf Bücher gegen die Häresien. Häresie heißt Irrlehre. Irenäus nennt die Gnostiker Häretiker, weil sie die Lehre der Kirche verfälschen. Er sagt, sie seien wie Füchse, die sich in einen Weinberg einschleichen und ihn verderben. Er will ihnen die Larven abreißen, damit man sehe, was sie für Gesichter haben. Er will sie aus dem Weinberg des Herrn hinausjagen.

cherley Schriftſtellen anführen, es hat aber alles zur Beveſtigung dieſer theuren Wahrheit von dem Leiden Chriſti keinen unwandelbaren Nutzen. Ueberhaupt wollen wir nur ſo viel melden, daß **Chriſtus blutigen Schweiß geſchwitzet.** Davon läßt ſich in allem nur ein dreyfacher Verſtand gedencken, unter welchen einer der wahre ſeyn muß. Daher es auch zugetroffen, daß die Schrift-Ausleger in allen drey Erklärungen von dieſem Blutſchweiß gegeben. Entweder iſt der Schweiß Chriſti, in ſo groſſer Angſt, in Blut verwandelt worden, oder er iſt mit Blut vermiſchet worden; oder es war nur lauter aber dickgeronnener Schweiß, deſſen Tropfen wie Blutstropfen anzuſehen geweſen. Die erſte Meynung iſt nicht wahrſcheinlich. Es iſt kein zureichender Grund da, wie, und warum der Schweiß Chriſti ſollte in Blut verwandelt worden ſeyn? Die dritte Meynung des GROTII, daß es purer Schweiß geweſen, aber nur ſo geronnen, wie die Blutstropfen ſonſt in Klumpen zuſammen gehen, iſt wahrſcheinlich, doch nicht glaubwürdig, als die zweyte, daß der Schweiß Chriſti ſich mit Blut vermiſchet habe. Es ſey aber dieſes oder jenes; ſo liegt uns mehr daran, **daß**, als daran, **wie** Chriſtus Blut geſchwitzet habe? Wir haben alſo eben nicht Urſache, ſo genau nach dieſen Nebenumſtänden zu forſchen. Genug, das Leiden unſers Erlöſers am Oelberge war ſo groß, daß keines Menſchen Sinn noch Verſtand daſſelbige erreichen kann. So laſſen wir auch an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, was ſonſt ein gelehrter Schriftkenner von dem aus den Adern geronnenen Blute Chriſti öffentlich zu erkennen gegeben hat, daß es nehmlich auſſer dem allerheiligſten Leibe Chriſti aufbehalten, und dem himmliſchen Vater zu kräftigerem Nachdruck der Verſöhnungs-Früchte vorgezeiget würde. Wir können weder ja, noch nein, zu dieſer Meynung ſagen. Uns iſt das ſchon ein ſattſamer Bericht, und zu unſerer Seligkeit hinlänglich, daß Chriſtus am Oelberge, ohne alle äuſſerliche Urſache, ein inneres Seelen-Leiden ausgeſtanden, welches aus einer unendlichen Einſicht in den Greuel aller Welt-Sünden entſtanden, und welches ſo hoch, ſo groß, ſo unausſprechlich ſchmertzhaft geweſen, daß es am Gewicht und Nachdruck allen denen Strafen gleichgültig geworden, die alle einzelne Menſchen, um ihrer Sünden willen, hätten tragen müſſen. Wir werden ſolches unten in der Lehre von dem hohenprieſterlichen Amte Chriſti mit mehrerem Nachdruck beweiſen.

Vom Tode Christi selbst. Daß er keine Sünde in dem sinnlichen Theil des Fleisches Christi bestritten.

§. XLI. Wir müssen aber nun auch von dem Tode Christi selbsten reden. Ein hochwichtiges Zeugniß kommt davon Röm. 4, 25. vor. **Er ist**, heißt es, **um unserer Sünde willen dahin gegeben**, nehmlich in den Tod. Denn die folgenden Worte lehren solches, welche besagen, daß **er um unserer Gerechtigkeit willen wieder von den Todten auferwecket worden.** Wer auferwecket werden kann, der muß zuvor todt gewesen seyn. Erstlich giebt Paulus zu erkennen, der **HErr Christus sey um unserer Sünde willen dahin gegeben. Unsere**, nicht des Heylandes, Sünden waren es, die solchen Tod verursachet. Also war der Heyland vor seine eigene Person unschuldig. **Nicht seine**, sondern vielmehr **unsere**, Sünden haben ihm den Tod gebracht. **Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und höher, denn der Himmel ist.** Hebr. 7, 26. Hätte der Erlöser in dem sinnlichen Theil seines Fleisches eine Begierde, oder einen Abscheu zu oder vor etwas fassen können, dadurch er wäre zur Sünde versucht worden, ob er gleich die Reitzung völlig möchte überwunden haben: Was würde man anders von dem Heylande sagen können, als daß er einen Grund zur Sünde, ja so gar einen nahen Grund, in sich verborgen gehabt hätte? **Alles aber, was zur Sünde reitzet, das ist Sünde.** Warum? Was an und durch sich selbst, an seinen eignen Kräften was böses hervorzubringen sich bestrebet, ob es gleich um anderer Neben-Ursachen willen nicht zum Zweck kommen kann; das ist allezeit Sünde. Nun würde die sinnliche Begierde und Abscheu, die man dem Erlöser zuschreibt, dadurch er zum Bösen soll versuchet worden seyn, aus eigenen Kräften an und durch sich selbst das Böse gesucht haben. Wie könnte demnach eine solche sinnliche Begierde, ein solcher sinnlicher Abscheu in Christo, ohne Sünde gewesen seyn? Will man nur den ersten Satz in dieser Schlußrede verneinen; so kömmt man damit gewiß nicht zurechte. Ich bleibe also dabey, was an und aus sich selbsten, vermittelst seiner eignen Kräfte, zum Bösen locket, das ist böse. **Es ist in keinem Werck jemahl mehr Gutes oder Böses, als in der würckenden Ursache anzutreffen ist, die aus ihren eigenen Kräften sich thätig im Hervorbringung eines Wercks bewiesen hat.** Diesen Grundsatz lassen alle Weltweise gelten, und er ist nicht der geringsten Ausnahme unterworfen.

worfen.* Wenn nun in dem Wercke, welches von der ſinnlichen Begierde oder Abſcheu herrühret, eine Verſuchung zum Böſen, und alſo was ſündliches iſt; ſo wird auch in der ſinnlichen Begierde ſelbſt, die da zum Böſen verſuchet, nichts beſſers ſeyn, ſonſt würde die Sünde, die in dem Werck ſich äuſſert, ohne allen zureichenden Grund entſtanden ſeyn, welches ungereimt iſt. Alſo kann in Chriſto zuförderſt nicht einmahl eine Reitzung zum Böſen in dem ſinnlichen Theil ſeiner menſchlichen Natur, wie DEMOCRITVS und viele andere vorwenden, geweſen ſeyn. Vielmehr iſt Chriſtus **nur, nur allein**, ſage ich, **um unſerer Sünde willen**, nicht daß er nur eine Probe der Verläugnung der Sünden Reitzungen an ſich ſelbſten ablegte, in den Tod dahin gegeben worden.

§. XLII. **Chriſtus iſt dahin gegeben um unſere Sünde willen.** Iſt das aber nur allein darum geſchehen, daß er uns ein Fürbild der Gedult und Gelaſſenheit gegen GOtt, auch wenn es Leib und Seele gilt, geben und vorſtellen möchte? Das kann nicht ſeyn. Wir laſſen zwar gerne jederman glauben, und ſind deſſen ſelbſt genugſam überzeuget, daß **Chriſtus gelitten, und uns damit ein Fürbild gelaſſen, daß wir nachfolgen ſollen ſeinen Fußtapfen.** 1 Petr. 2, 21. Allein, daß dieſes die einzige, auch daß es die Hauptabſicht des Leidens Chriſti geweſen ſeyn ſollte, iſt ein Grund-Irrthum, welchen die gantze heilige Schrift, und alle Glaubens-Aehnlichkeit, oder der Zuſammenhang der geoffenbarten Wahrheiten, vollkommen widerleget. Was war es nöthig, den eingebohrnen Sohn GOttes herunter vom Himmel kommen, durch viel tauſend und aber tauſend Ungemach dieſes zeitlichen Lebens laufen, zuletzt aber gar leiden und ſterben zu laſſen, wenn kein anderes göttliches Abſehen darunter gewaltet, als nur dieſes allein, daß er ſollte den Menſchen ein gutes Beyſpiel geben? Haben wir nicht genugſame Exempel an ſo viel hundert Märtyrer, die alle um der Wahrheit willen den Tod gelitten? Sind dieſe nicht vortreffliche Muſter der Tugend und Gedult geweſen? **Weil wir nun einen ſo groſſen Hau-**

Chriſtus iſt geſtorben nicht nur zum Fürbilde.

ſen

* Non eſt plus in effectu, quam in cauſſa. Iſt das Werck, welches hervorgebracht worden, böſe; ſo muß auch die würckende Urſache, nehmlich die da iſt, cauſſa per ſe, böſe ſeyn.

sen Zeugen um uns haben; so laßt uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebet, und laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet ist. So spricht Paulus, da er so viel Beyspiele der Gottseligkeit und erhabenen Großmuth im Leiden und Sterben aufgeführet. Hebr. 12, 1. Es ist wohl wahr, das Fürbild der Gedult und Gelassenheit könnte wohl ein Grund des Leidens und Sterbens Christi seyn, wenn sonst kein anderes göttliches Augenmerck darunter gewesen: Allein, es wäre noch bey weitem kein zureichender Grund. Es wird weit mehrers dazu erfordert, denjenigen leidend und sterbend zu machen, der da ist der eingebohrne Sohn des Vaters, voller Gnade und Wahrheit. So wenig als die Menschen pflegen mit einem güldenen Hamen zu fischen, das ist, zu einer kleinen und geringen Absicht die kostbarsten Mittel zu gebrauchen, die tausendmahl mehr betragen, als die Absicht gewinnt, so damit erhalten wird; weil es eben so viel wäre, als wenn jemand tausend Gulden auf das Spiel setzen wollte, da er in allem und nicht mehr als hundert gewinnen könnte: Eben so wenig kann man auch von GOtt glauben, daß er um einer sehr mittelmäßigen Absicht willen, nehmlich den Menschen ein Bild der Tugend aufzustellen, seinen eingebohrnen Sohn des Todes hätte sollen sterben lassen. Das hiesse mit Recht ein unendlich grosses Mittel zu einer geringen Absicht brauchen, und welche Absicht noch dazu durch viel tausend andere Wege, durch den Tod so vieler Märtyrer, sehr oft vorhero schon erreichet worden. Und wenn es wahr ist, was einer von des DEMOCRITI Lehrlingen sagt, der, seinem Meister zu gefallen, diesen Grund-Irrthum auch angenommen: * Daß die Beyspiele der frömmsten Menschen gar wenig zur wahren Besserung beytragen, sonderlich, wenn sie abwesend, und mit ihrer Gegenwart keinen lebendigen Eindruck mehr in das Hertz des Menschen machen können: So muß das Augenmerck GOttes, welches er unter dem Tode Christi geführet, so gering und unbeträchtlich gewesen seyn, daß es

* Besiehe die Antwort auf die Anmerckungen Herrn M. Schülers über CHRIST. DEMOCRITI demonstrationem evangelicam p. 77. allwo man die Beyspiele der Frommen unter die geringsten Mittel, womit GOtt die Leute zu sich ziehet, zu zehlen sich nicht entblödet.

es keinen Nutzen gehabt, als bey etlichen wenigen Menschen, die das Beyspiel der Gedult Christi mit Augen haben ansehen können. Es ist fürwahr ein offenbares Kennzeichen des göttlichen Gerichts, daß der genannte DEMOCRITVS, welcher weiter nichts im Tode Christi, als ein Beyspiel gesucht, mit diesem Zusatz sein Lehrgebäude also erschüttern und schwächen müssen, daß es beynahe durch einen sich selbst gethanen Widerspruch zusammen bricht und zerfällt.

§. XLIII. **Christus ist ferner für uns in den Tod gegeben.** Nicht darum allein, daß er durch sein Blut und Tod den Heiligen Geist uns erwürbe, denselben hernach ins Hertz pflantzete, daß wir von der Liebe zum Irrdischen möchten in die Höhe gebracht, und zum Verlangen der ewigen Güther hinauf gelencket werden. Wenn der Tod Christi nicht ein Versöhnungs-Tod ist; wenn er nicht für unsere Sünde dem Vater hat genug gethan; so ist zwischen dem Tod Christi, und der uns geschenckten Gabe des Geistes, im geringsten kein Zusammenhang. Das ist, man kann nicht aussinnen, warum der eingebohrne Sohn des Vaters habe sterben müssen, um den Vater zu bewegen, daß er uns die Kraft des Heiligen Geistes zur Hertzens-Aenderung mittheilen möchte. Was vor eine Verbindung haben wohl in der Gegner Lehre diese zwo Sätze: **Der eingebohrne Sohn des Vaters muß sterben**; und der zweyte Satz: **Derohalben kann uns GOtt erst seines Geistes Kraft zur Gemüths-Besserung geben.** Warum kann uns GOtt, oder warum will er nicht den Geist geben, ohne den Tod seines eingebohrnen Sohnes? Hier müssen die Gegner triftige Antwort geben, oder ihr Lehrgebäude hat nicht die geringste haltbare Festigkeit. Sie werden uns aber keinen andern Bescheid ertheilen können, als den wir auch mit der Schrift anführen, **daß der Tod Christi uns zuvor mit GOtt versöhnen müssen, ehe er seinen unausgesöhnten Feinden die unendliche Gnade seines Heiligen Geistes können angedeyen lassen.** Wir wollen solches auf das bündigste erweisen.

Nicht nur daß er den Heiligen Geist uns schencken könne.

§. XLIV. Entweder hat der Tod Christi mit der Schenckung des Geistes an, und in unsere Hertzen, gar keinen Zusammenhang und Verbindung, daß z. E. dieser ohne jenen hätte geschehen können; Oder der Tod Christi ist mit der Schenckung des Geistes verknüpfet, daß uns

Haupt-Beweiß, daß schlechterdings der H. Geist uns nicht ange-

Ein Ehe-Dispens-Gesuch. Ein Ehe-Dispens-Gesuch, das in Rom eingereicht wurde, hatte folgenden Wortlaut: Der Bittsteller, ein Katholik, hatte sich mit einer Protestantin verheirathet, ohne um Dispens nachzusuchen. Nach einiger Zeit kam er zu Bewußtsein, daß er sich dadurch eine schwere Sünde zugezogen habe, und bat um Absolution. Der Beichtvater ertheilte sie ihm, aber unter der Bedingung, daß er sich um Dispens bewerbe. Er that es, und sein Gesuch lautete

Alle Dinge der Welt, welche mit einander verknüpfet ſind, haben nicht mehr als zwey Hauptgründe, wodurch es geſchiehet. Entweder es iſt eine Sache der andern würckenden Urſache, und die zweyte iſt das Gewürckete; * oder es iſt eine der andern Bewegurſache und Entzweck, dergeſtalt, daß eine dritte würckende Urſache, die verſtändig und vernünftig iſt, das andere um des erſten willen zu Stande bringt. Z. E. die Sonne mit ihrem Schein, und der Regen, ſind würckende Urſachen der Fruchtbarkeit der Erden. Hier kommen nur zwey Sachen zuſammen. Erſtlich die Urſache im Sonnenſchein und Regen; zweytens das Gewürckte, nehmlich die Fruchtbarkeit der Erden. Wenn aber ein groſſer Elias bethet, daß es nicht regnen ſolle, und wiederum daß GOtt Regen ſenden wolle: Jac. 5, 17. So iſt ſein Gebeth eine Bewegurſache der Fruchtbarkeit. Nehmlich die dritte würckende Urſache, GOtt ſelbſt, bringet das zweyte, die Fruchtbarkeit der Erden, hervor durch den Regen, um des erſten willen, wegen des Gebeths Eliä. So muß nun auch hier der Tod Chriſti entweder eine würckende, oder aber Bewegurſache ſeyn, warum GOtt den Menſchen den Heiligen Geiſt zur Hertzens-Beſſerung ſchencken wolle? Wir betrachten beydes. Der Tod Chriſti kann keine würckende Urſache der Sendung des Heiligen Geiſtes in unſere Hertzen ſeyn. Der Tod iſt eine Auflöſung des Leibes und der Seelen, welcher an und aus ſich ſelbſt nichts würcket, ſondern vielmehr das Gewürckte, nehmlich die Verbindung des Leibes und der Seelen, aufhebet. Der Tod hat keinen Werth an ſich ſelbſt, noch aus ſich ſelbſt, als um der Würde desjenigen willen, welcher ſtirbet. Nun iſt an Chriſto der HErr der Herrlichkeit geſtorben: 1 Cor. 2, 7. So hat denn ſein Tod nur darum mehr eine Gültigkeit, als würckende Kraft; weil er eines GOtt-Menſchen Tod iſt. Denn der Tod auch nur gemeiner Heiligen iſt werth geachtet vor GOtt. Pſ. 116, 15. Freylich würcket die gantze Perſon Chriſti die Schenckung des Heiligen Geiſtes, aber der Tod JEſu Chriſti thut weiter nichts, als den wichtigſten Beweggrund hinzu. Und ein mehrers leidet auch die Art eines Todes nicht. JEſus, der getödtete Heyland,

* Quæcunque connectuntur, vel in genere cauſſæ efficientis, vel finalis connectuntur. Cauſſa formalis & materialis nectunt unitatem rei.

gen, wenn wir Gott, Himmel und Hölle kennen lernen, wenn wir Gebete und Lieder auswendig lernen, wenn wir Gott lieben und ihm dienen, wenn wir Gutes thun und Böses meiden, wenn wir Gnade und Ablass erwerben, wenn wir Sünden bereuen, wenn wir Gewissen haben, wenn wir Gott fürchten, wenn wir Gebote halten, wenn wir Sünden beichten, wenn wir Gott und Menschen versöhnen, wenn wir Gott und Menschen lieben, wenn wir Gutes thun, wenn wir Gebete und Andachten verrichten, wenn wir Gott und Menschen dienen

urſache ſey, dieſe himmliſche Gabe mitzutheilen: So iſt gantz begreiflich, daß der Tod Chriſti uns mit GOtt verſöhne. Der Tod Chriſti verſöhnet uns alſo entweder mit GOtt, oder aber Chriſtus iſt vergeblich geſtorben. Es iſt hier kein anderes Mittel. Entweder hängt der Tod Chriſti mit der Schenckung des Heiligen Geiſtes, als eine Bewegurſache, warum GOtt jene ertheilen kann, zuſammen, und ſo kommt die Verſöhnung zu Stande, wie wir lehren; oder, man hätte des Todes Chriſti wohl entrathen, und den Geiſt GOttes gleichwohl empfangen können, ſo wäre Chriſtus vergeblich geſtorben. Wenn der Geiſt GOttes uns ohne den Tod Chriſti kann geſchencket werden, warum hat denn GOtt ſeinen Sohn ſterben laſſen? Die Gerechtigkeit kommt aus dem Geſetz. Wenn wir darum würdige Beſitzer der ewigen Herrlichkeit werden, weil wir dem Geſetz GOttes nachgelebet, es ſey gleich durch eigene anerſchaffene Kräfte, wie Adam im Stande der Unſchuld thun können, oder durch fremde von auſſen in das Hertz, durch den Heiligen Geiſt erſt eingepflantzte Geſchicklichkeit. Wenn uns alſo der Geiſt GOttes kann geſchencket werden ohne den Tod Chriſti: So werden wir zwar aus fremden Kräften dem Geſetz nachleben, aber eben darum wird unſere Gerechtigkeit aus dem Geſetz kommen. Kommt dieſe aus dem Geſetz; ſo iſt Chriſtus vergeblich geſtorben. Das iſt aber nach dem Sinn des groſſen Heyden-Lehrers eine ungereimte Lehre. Gal. 2, 21. Wer wollte denn aber eine ſo verwerfliche und ungegründete Lehre annehmen, daß der Geiſt GOttes, ohne den Tod Chriſti, uns des ewigen Lebens würdig mache?

Wir wollen alſo dieſe weitläuftige Ausführung kurtz faſſen. Ohne den Tod Chriſti kann uns GOtt den Heiligen Geiſt zur Hertzens-Beſſerung nicht ſchencken. Wenn alſo Chriſtus nicht ſtirbt, ſo ſind wir dieſer wichtigen und hohen Wohlthat unwürdig. Die Abneigung der weſentlichen Liebe von unſerer Unwürdigkeit iſt eben, in dem reineſten Verſtande zu reden, der Zorn GOttes. Durch den Tod Chriſti kann uns GOtt den Heiligen Geiſt erſt wieder geben. Er hebet alſo unſere Unwürdigkeit, folglich auch die von uns abgeneigte Liebe GOttes, wieder auf. Darum tilget der Tod Chriſti auch den Zorn GOttes. Das iſt, er verſöhnet uns mit GOtt.

Einwurf wird aufgelöst.

Wir sollen uns aber den Einwurf nicht irren lassen: Der Tod Christi sey zwar eine Bewegursache, daß uns GOtt den Heiligen Geist schencken könne, doch keine eigentliche Versöhnung mit GOtt; sondern er verhalte sich nur wie das Gebeth Abrahams vor Sodom und Gomorrha, welches die Strafen von diesen Städten abgewand hätte, ohne eine Versöhnung in genauem Verstande zuwege zu bringen. Erstlich werden alle Bitten der Gläubigen um des Todes Christi willen erhöret. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Joh. 16, 23. Mithin kann freylich keines Heiligen Gebeth uns eigentlich mit GOtt versöhnen, denn es setzet die einige und wahre Versöhnung im Tode Christi schon voraus. Demnach kann auch aus solcherley Gebeth der Heiligen, wodurch etwa einige Strafen abgewandt worden, wider uns kein Beweißthum aufgeführet werden, welches die im Tode Christi liegende Versöhnungs-Kraft tüchtig widerlegte. Zweytens, was mit dem Gebeth der Heiligen im Kleinen geschiehet, das trägt sich mit Christi Tode im Grossen zu. Wie jenes eine Versöhnung im Schatten ist, also ist es der Tod JEsu in der Wahrheit. Das Gebeth der Frommen wendet zeitliche Strafen, doch aber nicht alle, auch nur sehr selten ab. Also erhält jenes Gebeth uns irrdische Güther. Diese sind nur ein Schatten der ewigen. Der Tod Christi kehret die ewige Strafen ab. Er ist eine Bewegursache, warum uns GOtt den Geist schencket, und der ewigen Güther fähig macht. Die ewigen Güther sind rechte und wahre Güther. Bey so bewandten Sachen ist es nicht erlaubt, so zu urtheilen, als ob das Gebeth der Heiligen zwar manchmahl eine Bewegursache der Abwendung zeitlicher Strafen, dabey aber keine wahre Versöhnung mit GOtt zuwege bringe. Darum wird auch der Tod Christi, der doch die Bewegursache der Abwendung ewiger Strafen mit sich führet, keine wahre Versöhnung gewähren. Umgekehrt! Eben darum, weil das Gebeth der Heiligen nur zeitliche Strafen, und zwar wenige, auch nur selten abkehret, irrdische Güther aber, die dadurch erhalten werden, auch sehr oft im Genuß eines mit GOtt noch unversöhnten und gottlosen Menschen stehen; hingegen weil der Tod Christi ewige Strafen abwendet, und wir dadurch des Heiligen Geistes fähig werden,

der

der uns zu einer ewigen Herrlichkeit vorbereitet: Eben darum, ſage ich, folget vielmehr das Gegentheil, daß das Gebeth der Heiligen keine wahre Verſöhnung bringe, die doch gewiß von Chriſti Tode zu erwarten ſtehet.

§. XLV. Dieſen unſern Haupt-Beweiß, daß uns zuförderſt der Heilige Geiſt nicht eher von GOtt in das Hertz gegeben werden könne: woferne Chriſti Tod uns mit GOtt nicht verſöhnet, und ſeinen Zorn ausgetilget, haben die Gegner niemahls vor Augen gehabt, und ich finde auch nicht in ihren Schriften, daß ſie darwider das geringſte eingewendet hätten. Sie werden auch dieſen unumſtößlichen Grund wohl ewig müſſen ſtehen laſſen. Denn entweder iſt Chriſtus vergeblich geſtorben, oder ſein Tod iſt ein Verſöhnungs-Tod. Daß dieſer Satz, aus zwey Gliedern beſtehend, richtig ſey, haben wir oben allbereits gezeiget. Die höchſte Liebe kann den Unwürdigen nichts gutes thun, noch weniger die höchſte Gabe, den Heiligen Geiſt, zuwenden, ſo gern ſie auch wollte; wenn nicht ein neuer Beweggrund darzu kommt, dadurch diejenigen, welche bisher unwürdig geweſen, jetzo anders angeſehen werden können. Einem Unwürdigen gutes thun, iſt nicht die Eigenſchaft einer wahren Liebe. Johannes, der geliebte Jünger Chriſti, ſaget: Laſſet uns ihn lieben in der That und Wahrheit. 1 Epiſt. 3, 18. Wenn dieſes nicht auch die Grundregel der Liebe GOttes wäre, ſo würde der groſſe Apoſtel ſie uns nicht anempfohlen haben. Was heißt aber in der Wahrheit lieben? Die Liebe ſo ausüben, die Wohlthaten dergeſtalt austheilen, daß die Wahrheit nicht dadurch verletzet werde. Die Wahrheit aber wird durch Wohlthaten verletzt, wenn man einen Unwürdigen vor würdig, und hinwieder einen Würdigen vor unwürdig anſiehet, und behandelt. Sollte wohl GOTT, die weſentliche Liebe, in Austheilung ihrer Wohlthaten ſo verfahren können? Sollte ſie die Wahrheit können hindenan ſetzen, und auch die gröſte Wohlthat, den Heiligen Geiſt, einem Unwürdigen zufliſſen laſſen? Nein, mitnichten. Unwürdig iſt derjenige, welcher zwar wohl einer Gutthat bedürftig wäre, dem aber höhere Urſachen im Wege ſtehen, die den Wohlthäter, ihm ſelbige widerfahren zu laſſen, ſchlechterdings hindern. Es ſtehen oft anderer Gerechtſamkeiten im Wege, daß man eine Gutthat dem einen nicht

Die weſentliche Liebe muß durch den Tod Chriſti verſöhnet werden, und wie?

kann

kann widerfahren lassen. Wenn man diesem gäbe; so wäre es eben soviel, als jenem unbefugter weise soviel nehmen. Solches hindert aber, wenn man gerecht handeln will, die Wohlthat. Die klugen Jungfrauen waren nicht liebloß, sie hatten rechtschaffene Liebe, aber mit Klugheit vereiniget. Wären sie ohne Liebe gewesen, wie hätte sie der Bräutigam in seinen Hochzeit-Saal einlassen können? Dahinein kommen die Liebloſen nicht. Draussen sind die Hunde. Off. Joh. 22, 15. Denen Zänckischen gehöret Trübsal und Angst. Röm. 2, 8. 9. Ohnerachtet aber der wahren Liebe, so sie besessen, schlagen sie denen thörichten Jungfrauen ihre um Wohlthat gethane Bitte ab. Die thörichten verlangen Oel, Matth. 25, 8. Nicht also, sprachen die klugen, daß nicht uns und euch gebreche. v. 9. So könnte dem menschlichen Geschlecht, wenn es durch den Tod Christi mit GOtt nicht versöhnet worden wäre, der Heilige Geist nicht gegeben werden. Diese Gabe würde uns so wenig widerfahren, als den thörichten Jungfrauen ihre Bitte um Oel zu den Lampen gewähret worden. Die Gerechtsame der göttlichen Wahrheit stehen hier entgegen. GOtt würde uns nicht lieben in der Wahrheit, so er uns den Geist gäbe, und Christus wäre nicht vorher zu unserer Versöhnung gestorben. Warum das? Die Wahrheit GOttes hat ihre unverletzliche Gerechtsame. Sie fordert, daß der Strafwürdige soll entweder in eigener, oder seines Stellvertreters Person, so behandelt werden, wie er ist, nehmlich mit Strafe, und nicht eher mit einiger Wohlthat, am allerwenigsten mit der höchsten Wohlthat, welche in der Gabe des Geistes bestehet, angesehen werden. Wenn GOtt das Gegentheil thäte, den Strafwürdigen nicht strafte; so handelte er wider die Wahrheit, und seine Liebe würde nicht in der Wahrheit geschehen. Hingegen da der Strafwürdige, nach GOttes weisem Rath, in seinem Stellvertreter die Folgerungen seiner Sünde 1) vollständig, 2) ohne Sünde empfindet und verabscheuet, unter welchen Folgerungen das äusserste, nehmlich der Tod, sich befindet; so wird 3) die Sünde durch das Leiden und Sterben Christi, sammt den Schandflecken, den sie der Regierung GOttes angeschmitzt, ausgelöschet und getilget. Warum das? Wie die Sünde durch Einwilligung begangen wird, also wird sie auch durch nachfolgende Verabscheuung, die aber 1) vollständig, 2) ohne

Sünde

Preise gestiegen sind, warum sie also diese Erhöhung „gefallen“ lassen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß, wenn sie jetzt nicht kaufen, sie später noch mehr bezahlen müssen, und daß sie deshalb lieber jetzt kaufen, wo sie noch billiger sind. Sie sind ferner der Ansicht, daß sie, wenn sie jetzt kaufen, sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß sie, wenn sie jetzt kaufen, sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß sie, wenn sie jetzt kaufen, sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen.

Ferner sind sie der Ansicht, daß, wenn sie jetzt kaufen, sie sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß, wenn sie jetzt kaufen, sie sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß, wenn sie jetzt kaufen, sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen.

Ferner sind sie der Ansicht, daß, wenn sie jetzt kaufen, sie sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß, wenn sie jetzt kaufen, sie sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen. Sie sind ferner der Ansicht, daß, wenn sie jetzt kaufen, sich in einer besseren Lage befinden, als wenn sie später kaufen, weil sie dann mehr bezahlen müssen.

folgen möge. Das Haupt-Augenmerck des Richters ist dieses, daß das Vergangene solche Folgerungen habe, die da schicklich und übereinstimmend sind, und mit der Beschaffenheit des Thuns und Lassens an einem jeden übereintreffen. Hingegen des Artztes vornehmste Absicht ist, daß das gegenwärtige Uebel möge gebessert werden. Es liegt dem Artzt nichts an dem, was im Vergangenen sich zugetragen; er verlanget auch nicht des Vergangenen Folgerungen in eine rechte Verhältniß mit ihm selbst zu setzen, wie doch der Richter thut. Nein, der Artzt siehet nur auf die Besserung des Künftigen. Es kann wohl die Strafe auch eine Besserung, wie eine Artzeney, nach sich ziehen, das kann der Richter wohl leiden; dieß ist aber nicht sein Haupt-Zweck. Man thut demnach unrecht, daß man eine bittere Artzeney mit dem Nahmen der Strafe beleget, und darauf seinen gantzen Lehr-Begrif, als auf einen sichern Grund, bauen will.

Vierter Absatz der Erniedrigung Christi, das Begräbniß. Erste Wahrheit, so daraus abzunehmen.

§. XLVI. Wir schreiten nun endlich zum Begräbniß Christi, als dem vierten und letzten Absatz der allertiefsten Erniedrigung. Es wird dieselbe an verschiedenen Orten beschrieben. Matth, 27, 59. 60. Marc. 15, 46. Luc. 23, 53. Joh. 19, 40. Gewiß, es lieget hierinne gleichfalls eine wichtige Lehre verborgen. Fünferley Wahrheiten sind es, welche durch das Begräbniß Christi uns zu Gemüthe geführet werden. Wir bemercken daher erstlich die Wahrheit unserer Versöhnung mit GOtt. Zweytens die Kraft der Taufe, welche uns mit Christi Tode und Begräbniß verknüpfet. Drittens das hohe Recht Christi über unsere Gräber. Viertens, die Macht der Schlüssel, unsere Todtengrüfte an dem grossen Tage des Gerichts wieder zu eröfnen. Fünftens, ein unvergleichliches Vorbild, wie unsere mit GOtt versöhnte Seele in dem Leibe dieses Todes, als in einem lebendigen Grabe, sich verhalten solle. Unsere Sünden sind, wie bekandt, eine entsetzliche Schuld, womit wir bey dem grossen Richter alles Fleisches verhaftet worden. Paulus sagt: Röm. 3, 19. Aller Mund der sündigen Menschen müsse verstopfet werden, und alle Welt müsse GOtt schuldig bleiben. Diese Schuld ziehet eine Forderung GOttes nach sich, vermöge welcher wir sterben und ewig zu Grunde gehen müßten. Durch den Tod Christi aber wird diese Schuld gehoben, und wir bey GOtt wieder in Gnaden gesetzt. Wir werden versöhnet mit GOtt durch den Tod des Sohnes,

Sohnes, auch da wir noch Feinde ſind. Röm. 5, 10. Wäre der Tod Chriſti nicht wahrhaftig geſchehen, ſo würden wir auch in der That mit GOtt nicht verſöhnet ſeyn. Daß aber der Tod Chriſti würcklich nach allen Umſtänden, der Wahrheit gemäß, geſchehen, ſolches bezeugt das Begräbniß Chriſti. **Man pfleget niemahls einen zu begraben, er ſey denn würcklich geſtorben.** Man hütet ſich wohl, einen Lebendigen oder Halbtodten in die Erde zu verſcharren. Was ehemals die Griechiſchen Kayſer in Conſtantinopel einander angethan, da zuweilen dieſer jenen lebendig begraben laſſen, das hat den Gipfel der allerunmenſchlichſten Grauſamkeit beſtiegen, und iſt durch den Verluſt des gantzen Reichs, nebſt andern Sünden, bis auf dieſe Stunde nicht ungerochen geblieben. Kurtz zu ſagen, da der Heyland begraben worden, ſo muß er in der That geſtorben und todt geweſen ſeyn. Das Grab Chriſti iſt alſo ein Siegel unſerer Verſöhnung. **Wahres Begräbniß, wahrer Tod, wahre Verſöhnung unſerer mit GOtt!** Das Vorhergehende beweiſet das zweyte, und das zweyte wird durch das dritte bekräftiget. Die geoffenbarten Wahrheiten hangen feſte zuſammen. Sie ſind wie eine Kette mit vielen Gelencken, deren immer eines das andere einzuſchlieſſen pfleget. So oft wir an das Grab Chriſti gedencken, ſo oft ſollen wir uns zugleich der Wahrheit unſerer Verſöhnung mit GOtt erinnern, und es als die ſtärckſte Probe unſerer Verſöhnung halten. Unſere Unwürdigkeit, den Geiſt GOttes zu empfahen, hat in dem Tode Chriſti aufgehöret, und die Verſicherung davon iſt durch das Begräbniß beſiegelt worden. Wer nur der Verſöhnungs-Gnade nicht widerſtrebet, **der iſt durch den Tod Chriſti, ob er gleich GOttes Feind war, in den Stand geſetzt, zum Leben erhalten zu werden, da er nun verſöhnet iſt.** Röm. 5, 10.

§. XLVII. Die zweyte Wahrheit, welche aus dem Begräbniß Chriſti bemercket wird, lehret die Kraft der Taufe, welche uns in die Gemeinſchaft des Todes und des Begräbniſſes Chriſti einpflantzet. **Wir ſind mit Chriſto begraben durch die Taufe in den Tod.** Röm. 6, 4. **Wir ſind auf den Nahmen des HErrn JEſu getauft.** Apoſt. Geſch. 19, 5. Wer im Nahmen Chriſti getauft wird, der iſt auf ſein Verdieſt und in ſeiner Kraft getauft. Dieſen Satz beweiſet der Zuſammenhang zweyer Zeugniſſe des göttlichen Worts. Von

Die zweyte Wahrheit, die aus dem Begräbniß Chriſti zu lernen.

dem Lahmgebohrnen, welchen Petrus zurechtbrachte, heißt es: Apoſt. Geſch. 4, 10. Er ſtehe im Nahmen JEſu geſund da. Und von eben dieſer Begebenheit redet Petrus wieder, Apoſt. Geſch. 3, 12. da er ſich ſelbſt erkläret, und ausleget, was da heiſſe: Im Nahmen Chriſti etwas thun oder erhalten. Was ſehet ihr, ſagt er, auf uns, als hätten wir dieſen wandelnd gemacht, durch unſere eigene Kraft und Verdienſt? So iſt der lahme Menſch denn im Nahmen Chriſti, das iſt, wie es Petrus ſelbſt erkläret, in Chriſti Verdienſt, in Chriſti Kraft, geſund gemacht worden. Da nun auch uns die Taufe im Nahmen Chriſti widerfähret; ſo gedenet ſie uns, um des Verdienſtes willen und in der Kraft Chriſti, würcklich an. Das Verdienſt Chriſti giebt eine Gerechtſamkeit an die Verſöhnungs-Gnade, ſo in dem Tode Chriſti lieget, und die Kraft bringet die gute Würckung mit, in denen, welche der Gnade gehorſam ſind. Jenes, das Verdienſt, leiſtet der Sünden Vergebung; dieſe, die Kraft, gewähret den Heiligen Geiſt. Hiermit werden wir Chriſto erſtlich gerichtlicher Weiſe, durch das Verdienſt, hernach würcklicher Weiſe, durch die Kraft einverleibet. Solches geſchiehet in der heiligen Taufe. Wir werden da in den Tod Chriſti getauft und mit ihm begraben. Röm. 6, 4. Wer in den Tod Chriſti getauft wird, der erlanget die Wohlthaten, welche durch ſolchen Tod dem menſchlichen Geſchlecht zugedacht worden. Dieſe ſind Befreyung von der Schuld der vergangenen und kräftigen Tilgung der Begierden zukünftiger Sünden. Wir werden auch durch die Taufe mit Chriſto begraben. Ein Begrabener iſt geſtorben. Wer aber geſtorben iſt, iſt gerechtfertiget von der Sünde. Röm. 6, 7. So wenig ein Begrabener einige Schulden mehr zu zahlen hat, ſo wenig er jemands Knecht und Diener zu ſeyn hinführo verbunden iſt; ſo wenig kann uns, die wir mit Chriſto durch die Taufe begraben werden, weder die Schuld der Sünden, noch die Knechtſchaft der böſen Gemüths-Neigungen, hinführo mehr zugerechnet werden. Wir ſind von allen dieſen Verhaftungen ſo frey geſprochen, als die begrabenen Leiber von der Verbindung menſchlicher Geſchäfte dieſes Lebens. Alles bringt die Taufe mit ſich; denn ſie gewähret erſtlich der Sünden Vergebung, hernach die Kraft des Heiligen Geiſtes, beydes um Chriſti willen. So ſtehet Apoſt. Geſch. 2, 38. Ein jeder laſſe

ſich

ſich taufen auf dem Nahmen JEſu Chriſti, zur Vergebung der Sünden: ſo werdet ihr empfahen die Gabe des Heiligen Geiſtes. Seliges Begräbniß Chriſti, welches unſere Sünden ins Grab nimmt, auch die Luſt zu ſündigen in dem lebendigen Grabe dieſes ſterblichen Leibes tilget, und uns den Saamen giebt, dadurch unſere ſterblichen Leiber wieder aus den Gräbern hervorblühen können. Denn ſo der Geiſt des, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, in uns wohnet; ſo wird der, ſo Chriſtum von den Todten auferwecket, unſere ſterbliche Leiber lebendig machen, um deswillen, daß ſein Geiſt in uns wohnet. Röm. 8, 11.

§. XLVIII. Die dritte Wahrheit, welche aus dem Begräbniß Chriſti uns zu erkennen gegeben wird, kommt auf das hohe Recht Chriſti an, welches durch ſein Begräbniß der HErr über unſere Gräber erworben hat. Darum iſt Chriſtus geſtorben, mithin auch begraben, und von den Todten wieder auferſtanden, daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey. Röm. 14, 9. Durch ſeinen Tod und Begräbniß iſt demnach der Erlöſer ein HErr der Todten in den Gräbern und der abgeſchiedenen Seelen worden. Alle hangen von ihm ab. Er läßt die Menſchen ſterben, und ſpricht, kommt wieder Menſchen-Kinder! Pſ. 90, 4. Hier ergiebt ſich, daß Chriſtus auch Gewalt über unſere Gräber habe. Wer mein Herr iſt, zu deſſen Herrlichkeit gehöret auch der Ort, wo mein Leib und Seele ſich befindet. Ueber die Todten iſt Chriſtus HErr. Warum ſollte er nicht auch Macht über ihre Ruheſtätte haben? Der HErr bewahret dem Gerechten alle ſeine Gebeine, daß deren nicht eines zerbrochen wird. Pſ. 34, 21. Das iſt ein groſſer und wichtiger Vortheil. Er hängt aber noch mit verborgenen Wahrheiten zuſammen. Das Recht Chriſti über unſere Gräber ſchlieſſet alle Anforderungen des Teufels darüber völlig aus. Es ſcheinet, daß in dem unſichtbaren Reiche der Geiſter hier manches vorgehe, welches uns noch im geringſten nicht bekandt worden iſt. Das iſt ausgemacht, daß der Satan manchmahl nach den Gebeinen der Heiligen in ihren Gräbern getrachtet, und ſie zu ſeinen Abſichten zu brauchen geſucht. Michael, der Ertzengel, mußte deswegen dem Teufel Einhalt thun. Da er mit dem Teufel zanckete, und mit ihm redete über dem Leichnam Moſe, durfte er das Urtheil der

Die dritte Wahrheit, ſo aus beſagter Hauptlehre flieſſet.

sterung nicht fällen, sondern sprach: Der HErr strafe dich! Judä v. 9. Dieses ist eine gantz besondere und höchstbedenckliche Nachricht. Der Satan sucht allerhand Ansprüche auf die Gräber und Gebeine der Männer GOttes, sie werden ihm aber durch die guten Engel eingeschränckt. Zu was Ende will sie der Teufel wohl haben? Was will er damit thun? Warum läßt ihn GOtt nicht machen? Man vermuthet, der böse Feind suche die Lebendigen durch die Gebeine der Heiligen zur Abgötterey zu verleiten; darum wehre es ihm der Allerhöchste durch den Dienst seiner Engel. Es giebt uns dieses Anlaß zu vermuthen, der Teufel müsse an die Gräber der Gottlosen, durch das allerheiligste Verhängniß GOttes, eine nähere Ansprache haben. Hier mögen wohl mancherley Gerechtsamkeiten des unsichtbaren Geister-Reichs vorkommen, von denen wir noch nicht genugsam unterrichtet sind. Wenn es wahr ist, daß die Mumien, so man aus Aegypten zu uns bringt, auf dem Meer in gewissen Fällen Sturm und viel Unheil stiften; so möchte das ein Anzeichen seyn, daß der Teufel über solche Leiber besondere Befugnisse habe. Ehemals trieb man mit den Todten-Beinen viele Gaukeley. Ich kann nicht sagen, wie weit und ob der Satan sich eingemischet habe, oder nicht? Gewiß ist es, der Teufel hat ein Recht über die Leichname derer, **welche in ihren Sünden gestorben.** Joh. 8, 24. Die Ursache ist leicht zu ermessen. **Wer Sünde thut, der ist vom Teufel.** 1 Joh. 3, 8. **Der Teufel hat sein Werck in den Kindern des Unglaubens.** Eph. 2, 2. Da er nun in diesem Leben über ihre Seele und Leib herrschet, warum sollte sein Recht über denjenigen Leib aufhören, dessen Seele doch bey ihm in der Hölle ist? Es hat also der Geist der Finsterniß gewisse Gerechtsame über seine Anhänger und deren Leiber in den Gräbern. Wie weit sich das aber erstrecke, kann man nicht sagen. Es wird das Recht wohl seine Gräntzen haben, sie sind uns aber unbekandt. Ob er einen solchen Leib besitzen, aus dem Grab hervor bringen, und hier und dahin stellen könne, das ist uns alles dunckel und unlauter, vielleicht auch gar falsch. Uns genüget, wenn wir wissen, daß der begrabene JEsus über unsere Gräber, wenn wir in der Tauf-Gnade absterben, in welcher wir mit Christo begraben sind, Röm. 6, 4. ein grosses Recht erworben, vermöge dessen unsere Gebeine nicht unter der Gewalt des Satans stehen. Unser

Leib

Leib iſt ein Tempel des Heiligen Geiſtes geweſen. 1 Cor. 6, 19. Eben darum hat er den Lebensſaft noch, wenigſtens dem Recht nach, bey ſich, daß er vom böſen Geiſt nicht ſoll im Grabe gemißbrauchet werden. Das iſt ein unvergleichlicher Troſt. Wir werden an jenem Tage mit unſern Leibern hervorblühen, und eine fremde ungöttliche Macht wird unſern Leibern keinen Schaden thun können.

§. XLIX. Die vierte Wahrheit, welche aus dem Begräbniß Chriſti erſcheinet, iſt dieſe, daß Chriſtus durch ſein Begräbniß unſere Gräber heiliget. So redet man insgemein. Was heißt aber hier heiligen? Heiligkeit iſt eines frommen Menſchen Eigenſchaft, nicht des Grabes. Die Sache hat keine Schwürigkeit. Man muß einander nur recht verſtehen. Chriſti Grab heiliget unſere Gräber. Es iſt keine gröſſere Schmach vor einen Menſchen, als daß er ſterben und ſein Haupt unter die Erde verſcharren laſſen muß, über welcher er geſündiget hat, und dem allerhöchſten GOtt ſich nicht unterwerfen wollen. Nun aber Chriſtus, der Fürſt des Lebens, begraben worden; ſo iſt die Schande Aegypti von unſerm Grabe abgekehret. Wie kann uns das zur Unehre gereichen, was der groſſe GOtt-Menſch ſelbſt erfahren müſſen, nehmlich in die Erde eingeſenckt zu werden? Das iſt der erſte Begrif von der Heiligung unſerer Gräber. Das andere, ſo zu dieſer Heiligung gehöret, kommt darauf an, daß der Erlöſer durch ſein Begräbniß unſere Todtengrüfte vor der Gewalt des Satans ſicher geſtellet. Dieſes gehöret zu den Früchten des Weitzen-Körnleins, welches unter die Erde gefallen. Es ſey denn, heißt es, daß das Weitzen-Körnlein unter die Erde falle und erſterbe, ſo bleibts allein, wo es aber erſtirbet, ſo bringts viel Früchte. Joh. 12, 24. Der Hertzog der Seligkeit iſt das Weitzen-Körnlein, ſo in dem Begräbniß in die Erde gekommen. O wie viel Früchte hat ſolches ſchon getragen! Chriſti Grab heiliget unſere Gräber. Er benimmt uns durch ſein Grab die Furcht vor unſerm Grabe. Was kann wohl mehr Grauen erwecken, als das Andencken einer finſtern Todesgruft? Was kann mehr Eckel erwecken, als die Vorſtellung der Hölle, wo nichts, als Geſtanck und abgenagte Knochen, ſind? Allein, die Furcht fällt hinweg, wenn man erweget, daß, wie das Grab unſers Hauptes auch mit der Gegenwart der gröſten Kraft-Helden, der Engel, begnadiget worden, deren Angeſicht wie

Die vierte Wahrheit.

der

der Blitz, und deren Gestalt als wie der Schnee gewesen: Matth. 28, 3. Also auch unsere Gräber unter der gnädigen Gegenwart GOttes, und der Hut der heiligen Engel, stehen.

Die fünfte Wahrheit.

J. L. Die Wahrheit, welche uns aus dem Begräbniß Christi zu erkennen gegeben wird, ist das Vorbild, welches uns diese Handlung vorgeleget. Christus wurde begraben. Das müssen wir nicht als eine fremde Sache ansehen. Ein Begrabener hat nichts mehr mit den Geschäften dieser Welt zu thun. Man schafft, man waltet, man isset, man trincket, man kauffet und verkauffet, man thut tausend andere Dinge mehr, der Leichnam im Grabe nimmt daran nicht den allergeringsten Theil. Es ist nicht ohne die Absicht des Geistes geredet, wenn ich sage: Im Fall wir mit Christo, dem Recht und der Frucht nach, begraben sind, das ist, wenn Christi Tod und Begräbniß in GOttes Augen als unsere Sache angesehen wird, wenn wir dadurch den guten Geist würcklich zu aller Hertzens-Aenderung empfangen; so verhalten wir uns gegen alle Geschäfte, und gegen alle Begierden dieser Welt, wie ein Begrabener, bald weniger, bald mehr, je nach dem wir in der Verläugnung angefangen, oder weiter gekommen sind. Paulus sagt zu dem Ende, durch Christum ist mir die Welt gecreutziget, und ich der Welt; Gal. 9, 14. das ist, wie sich ein Verstorbener am Creutz, oder ein Begrabener, verhält gegen die Welt; so verhalte ich mich gegen dieselbe; und weiter, so sehr ein todter Leichnam die Welt-Menschen anstincket, so sehr ist mir hinwiederum das Weltliche ein Eckel. Sind wir mit Christo begraben, das ist, gegen dem Irrdischen, dem Gemüth nach, in solche Stellung des Inwendigen gebracht, in welcher sich ein beerdigter Leichnam befindet: So drucken wir das Muster füglich in unserm Leben ab, welches uns durch das Begräbniß Christi vorgebildet worden. Und ob man gleich sagen möchte: Wer will gegen aller Welt Händel sich wie ein Begrabener bezeigen? Wer will in solcher Unthätigkeit stehen, als die, so in die Gruft eingesencket worden? Wir müssen essen, trincken, arbeiten, handeln, wandeln, und dergleichen, sonst handeln wir selbst wider die göttliche Pflicht, und kommen nicht durch die Welt. Wahr ist es, wir leben in der Welt, und müssen auch durch die Welt, und so lange wir hier sind, unser zeitliches Leben zu erhalten suchen. Wir bedürfen unzähl-

Regierungs-Etat für 1911. Herzog Ernst August, Prinz zu Braunschweig und Lüneburg, Herzog von Cumberland. Titel 1. Apanage. Titel 2. Zivilliste. Titel 3. Hofstaat. Titel 4. Hofmarschallamt. Titel 5. Hofbauamt. Titel 6. Hofgärtnerei. Titel 7. Hofjagd. Titel 8. Hofmusik. Titel 9. Hofbibliothek. Titel 10. Hofmedizinalwesen. Titel 11. Hofkirchenwesen. Titel 12. Hofschulwesen. Titel 13. Hofpensionen. Titel 14. Hofunterstützungen. Titel 15. Hofbaufonds. Titel 16. Hofmobiliarfonds. Titel 17. Hofbibliothekfonds. Titel 18. Hofmedizinalfonds. Titel 19. Hofkirchenfonds. Titel 20. Hofschulfonds. Titel 21. Hofpensionsfonds. Titel 22. Hofunterstützungsfonds. Titel 23. Hofmarstallfonds. Titel 24. Hofreitbahnfonds. Titel 25. Hofgestütfonds. Titel 26. Hofjagdfonds. Titel 27. Hofmusikfonds. Titel 28. Hofgärtnereifonds. Titel 29. Hofmarstallamt. Titel 30. Hofreitbahn. Titel 31. Hofgestütamt. Titel 32. Hofjagdamt. Titel 33. Hofmusikamt. Titel 34. Hofgärtnereiamt. Titel 35. Hofmarstallfonds. Titel 36. Hofreitbahnfonds. Titel 37. Hofgestütfonds. Titel 38. Hofjagdfonds. Titel 39. Hofmusikfonds. Titel 40. Hofgärtnereifonds. Titel 41. Hofmarstallamt. Titel 42. Hofreitbahn. Titel 43. Hofgestütamt. Titel 44. Hofjagdamt. Titel 45. Hofmusikamt. Titel 46. Hofgärtnereiamt. Titel 47. Hofmarstallfonds. Titel 48. Hofreitbahnfonds. Titel 49. Hofgestütfonds. Titel 50. Hofjagdfonds. Titel 51. Hofmusikfonds. Titel 52. Hofgärtnereifonds. Titel 53. Hofmarstallamt. Titel 54. Hofreitbahn. Titel 55. Hofgestütamt. Titel 56. Hofjagdamt. Titel 57. Hofmusikamt. Titel 58. Hofgärtnereiamt. Titel 59. Hofmarstallfonds. Titel 60. Hofreitbahnfonds. Titel 61. Hofgestütfonds. Titel 62. Hofjagdfonds. Titel 63. Hofmusikfonds. Titel 64. Hofgärtnereifonds. Titel 65. Hofmarstallamt. Titel 66. Hofreitbahn. Titel 67. Hofgestütamt. Titel 68. Hofjagdamt. Titel 69. Hofmusikamt. Titel 70. Hofgärtnereiamt. Titel 71. Hofmarstallfonds. Titel 72. Hofreitbahnfonds. Titel 73. Hofgestütfonds. Titel 74. Hofjagdfonds. Titel 75. Hofmusikfonds. Titel 76. Hofgärtnereifonds. Titel 77. Hofmarstallamt. Titel 78. Hofreitbahn. Titel 79. Hofgestütamt. Titel 80. Hofjagdamt. Titel 81. Hofmusikamt. Titel 82. Hofgärtnereiamt. Titel 83. Hofmarstallfonds. Titel 84. Hofreitbahnfonds. Titel 85. Hofgestütfonds. Titel 86. Hofjagdfonds. Titel 87. Hofmusikfonds. Titel 88. Hofgärtnereifonds. Titel 89. Hofmarstallamt. Titel 90. Hofreitbahn. Titel 91. Hofgestütamt. Titel 92. Hofjagdamt. Titel 93. Hofmusikamt. Titel 94. Hofgärtnereiamt. Titel 95. Hofmarstallfonds. Titel 96. Hofreitbahnfonds. Titel 97. Hofgestütfonds. Titel 98. Hofjagdfonds. Titel 99. Hofmusikfonds. Titel 100. Hofgärtnereifonds.

sterung, Hoffarth, Unvernunft, Marc. 7, 21. 22. Dieses Grab muß durch den begrabenen Erlöser gereiniget werden. Er muß das Verwesliche aus unserm Inwendigen schaffen. Solches ist nichts anders, als die vergängliche Lust der Welt. 2 Petr. 1, 4. Damit plagen und zernagen sich unsere Neigungen, sie bewegen und regen sich stets, sie ermüden und verzehren die Kräfte des Geistes, bis alle Hofnung des Lebens verschwindet, und sie selbst verlohren gehen. Durch den Glauben an Christum werden unsere Hertzen gereiniget. Apost. Gesch. 15, 9. Das sich selbst verzehrende und unruhige Wesen wird abgethan. Man gehet in die Ruhe ein. Die Sünde ist vergeben, das Gewissen beißt nicht mehr. Die Neigung aber sucht, was droben ist, da Christus sitzt zur Rechten GOttes. Col. 3, 2. Aus dem Schlangen-Neste und Würmer-Loch wird ein Tempel GOttes und Christi. Da ist denn die hohe Kraft des begrabenen GOtt-Menschen im Verborgenen offenbar worden. Stille, Ruhe und Zufriedenheit, Licht, Trost, heiteres Wesen, treten an die Stelle der Unlust im Grabe des Hertzens, die da ein nagendes Mißvergnügen, Zanck, Unruhe, Finsterniß des Irrthums von göttlichen Dingen, Furcht und finsteres Wesen eingeführet hat. Selig ist der Mann, dessen Hertz dem heiligen Grabe JEsu gleichet.

Anwendung.

§. LI.

Erbauliche Betrachtung vom Geheimniß des Creutzes Christi.

Dieses sind also die Stuffen der Erniedrigung Christi gewesen. Man kann mit Wahrheit sagen, daß kein Beyspiel auf dem Erdboden jemahl diesem nur einigermassen nahe, zugeschweigen gleich, gekommen. Wie unbegreiflich sind die Gerichte GOttes, und unerforschlich seine Wege! Röm. 11, 33. Wie unaussprechlich sind die Führungen GOttes von den Absichten und Neigungen der Menschen unterschieden. Der Menschen, als Menschen, einiges Augenmerck ist dieses, wenn sie noch ohne den Sündenfall angesehen werden, daß sie mit Leib und Seele GOtt zu dienen, doch auch dabey in allen grossen, mittlern und kleinen Dingen ihr eigenes wahres Vergnügen zu erlangen suchen. Christus, der Mensch, im ausbündigsten Verstande,

Kaiserl. Hofburg, oder der Residenz, zu Wien gelegen. Es war die Kaiserl. Residenz schon unter Ferdinand I. Maximilian II. Rudolph II. Matthias, und Ferdinand II. Ferdinand III. hat sie vergrößert, und Leopold I. hat sie vollends in ihre jetzige Größe gebracht, und mit vielen Zierden und Gebäuden versehen. Sie ist ein Theil der Stadt, und hat ihre eigene Mauren, Thore, Thürme, Graben, Bollwerke, Wachten, Kasernen, Zeughäuser, Kirchen, Klöster, Pfarren, Bürgerhäuser, Gassen, Plätze, Brunnen, Bäder, Gärten, Lusthäuser, Ställe, Reitschulen, Bibliothek, Kunstkammer, Münzkammer, Schatzkammer, Rüstkammer, Archiv, Kanzleyen, Hofstellen, Hofbedienten, Hofwohnungen, Hofgesinde, Hofleute, Hofgeschäfte, Hofgerichte, Hofrechte, Hofgebräuche, Hofsprache, Hofmanier, Hofton, Hofpracht, Hofpomp, Hofzeremonien, Hofgepränge, Hofgewohnheiten, Hofgesetze, Hofordnungen, Hofverfassungen, Hofeinrichtungen, Hofverbindungen, Hofverhältnisse, Hofeinkünfte, Hofausgaben, Hofbedürfnisse, Hofmangel, Hofüberfluß, Hofmißbräuche, Hofverbesserungen, Hofverschwendungen, Hofsparungen, Hofgnaden, Hofungnaden, Hofgunst, Hofneid, Hofhaß, Hofliebe, Hofzwietracht, Hofeinigkeit, Hofkabalen, Hofränke, Hofintriguen, Hofbetrügereyen, Hofdiebereyen, Hofmordthaten, Hofgeheimnisse, Hofbegebenheiten, Hofgeschichten, Hofanekdoten, Hofmährchen, Hofsagen, Hofgespenster, Hofgeister, Hofhexen, Hofzauberer, Hofteufel, Hofgötter, Hofgöttinnen, Hofgöttergeschichten, Hofgöttergeschäfte, Hofgöttergerichte, Hofgöttergesetze, Hofgöttergebräuche, Hofgöttersprache, Hofgöttermanier, Hofgöttergepränge, Hofgöttergewohnheiten, Hofgöttergesinde

hoch, folglich nicht durch grosse Thaten, sondern durch schweres Leiden mächtig; nicht durch Hochmuth im Thun, sondern durch Gedult im Creutz, der Allerwürdigste; durch Verachtung vor der Welt bey allem himmlischen Heer geehret; durch die tiefste Erniedrigung der Erhabenste über alles, was den Himmel und die Erde bewohnet. **So ist die göttliche Thorheit weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärcker, als die Menschen sind.** 1 Cor. 1, 25. Was **uns** ärgerlich ist, als Schmach und Verachtung, das ist GOtt angenehm. Was **uns Thorheit zu seyn düncket,** durchs Leiden groß zu werden, **das ist bey GOtt Weisheit.** 1 Cor. 1, 23. Wie beschämet er nicht unsere hochgetriebenen Anschläge. Wir hätten gern **in dieser Zeit** einen Himmel, und **in jener Welt** eine Seligkeit. Wir wünschten auf Rosen in jene Herrlichkeit einzugehen. Wir möchten gern itzo reich, angesehen, durch das gantze Leben vergnügt, dort aber zugleich ewig selig seyn. Das wäre auch freylich alles so gekommen, wenn wir nicht gesündiget hätten. Das irrdische Eden würde eine rechte Vorkammer derjenigen **Wohnung gewesen seyn,** davon Christus redet, Joh. 14, 2. die mit himmlischen Glantz gezieret, und **welche die Herrlichkeit GOttes erleuchtet, und ihre Leuchte das Lamm** ist. Off. Joh. 21, 23. Durch die Sünde aber haben wir diesen wichtigen Vortheil verlohren, wir haben es übertrieben, und da wir in Adam auf **einmahl alles,** was uns doch zuviel war, verlangten, siehe, so verlohren **wir alles.** Darum müssen wir nun einen gantz andern Weg einschlagen, wenn wir den Zweck jener grossen Hofnung erreichen wollen. Wir müssen mit Christo erniedriget werden, ehe wir vor GOttes Angesicht erhöhet da stehen können. **Das ist je gewißlich wahr: sterben wir mit, so werden wir mit leben; dulden wir mit, so werden wir mit herrschen; verläugnen wir aber diese Ordnung, so wird er uns auch verläugnen.** 2 Tim. 2, 11. 12. Der gefallene Mensch hat ohne allen tüchtigen Grund zu hoch hinauf gewollt. Nun muß er aber erst gantz von seiner eingebildeten Höhe herunter, ehe er nur das wieder erlanget, was er zuvor im Stande der Unschuld ohne Demüthigung hätte erhalten können. **Das ist das grosse Geheimniß des Creutzes Christi.** Was verstehen wir aber dadurch? Die allerunbekandteste und doch zugleich allernöthigste Wahrheit, daß weder

der unſerer Sünden Schuld von auſſen, noch derſelben Herrſchaft von innen, im Hertzen könne getilget werden, es geſchehe denn durch Demuth, Niedrigkeit, Schmach, Verachtung, und alle nur erſinnliche Widrigkeiten. Solches hat erſtlich ſeine vollkommene Richtigkeit in Tilgung der Sünden-Schuld von auſſen. Was wird aber darzu erfodert? Ein vollkommener Blick in den allerabſcheulichſten Greuel der Sünden, und deſſen unendliche Folgerungen, der mit einer Reue verknüpft, die dieſer Einſicht an Gröſſe gantz gemäß, und völlig übereinſtimmend damit iſt. Dieſes zu leiſten, waren wir nicht im Stande. Es iſt keine Creatur im Himmel und auf Erden, die da fähig wäre, alle Folgerungen einer eintzigen wiſſentlichen Sünde, in dem Hertzen und in dem Leibe des Sünders, in den Umſtänden anderer, wo ſie geſchehen, in dem Gemüthe der Engel, welche Zuſchauer der menſchlichen Handlungen ſind, und über ihr Wohlverhalten ſich entweder freuen, Luc. 15, 10. oder über ihr böſes Verfahren ſich betrüben: Matth. 18, 10. die da fähig wäre, ſage ich, alle dieſe Folgerungen auf das deutlichſte, nicht nur über, ſondern auch durchzuſchauen, und mit einer ſolchen Bereuung das geſchehene zurück zu nehmen, und zu vernichten, wo nicht der That, doch dem Gemüthe nach, welches mit ſolcher Einſicht in vollkommen gleicher Verhältniß ſtehet. Denn, wie die Sünden durch die Einwilligung begangen werden; ſo müſſen ſie auch hinwiederum durch Abſcheu und Verfluchung, der Schuld nach, aufgehoben, und als ungeſchehen gemacht werden. Da nun unſer Stellvertreter dieſe Laſt von unendlicher Schwierigkeit unternehmen ſollte, die wir nicht ertragen konnten: Ewiger GOtt! welche eine Demüthigung und Niedrigkeit wurde nicht erfodert? Dieſes Geheimniß aber verſtehet kein Menſch in der gantzen Welt, der nicht die Tiefe des Verderbens in der Sünde, und die allerverborgenſten Anſchläge GOttes, in heiliger Schrift geoffenbahret, um dieſem Verderben zu ſteuren, wohl in das Geſicht faſſen kann. Etliche glauben gar nicht an JEſum, den gecreutzigten HErrn der Herrlichkeit. Andere, die ihm kennen, machen aus ſeinem Creutz nur ein Muſter der Gedult, und heben alſo das Geheimniß, ſo darinnen iſt, auf, oder ſehen das Creutz derſelben zwar vor eine Artzeney an, die aber kein ſonderliches Geheimniß in ſich liegen hätte; wenn wir gleich ſetzen, daß der Tod Chriſti ohne weitere

Versöhnung mit GOtt, uns die edelsten Mittel einer geistlichen Gesundheit, nehmlich den Geist GOttes, schencken könnte. Wir haben aber oben das Gegentheil erwiesen, §. XLIV. Nun aber ist das Creutz JEsu, der die Schuld der Sünden ausser uns getilget hat, ein grosses Geheimniß. Eine heimliche und verborgene Weisheit GOttes, welche GOtt zu unserer Seligkeit vor der Welt verordnet hat, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. Denn, wo sie die erkannt hätten; so hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreutziget. 1 Cor. 2, 7. 8. Was ist leichter, als daß ein Leidender uns ein Muster der Gedult gebe? Was ist faßlicher, als daß GOtt seinen Geist und Kräfte zu unserer Besserung schencke? Haben nicht auch die Heyden die Nothwendigkeit göttlicher Kräfte und Beystandes zu ihrem Gottesdienst geglaubt und nöthig gefunden? Wie kann das aber ein Geheimniß seyn, was diejenigen erkennen, so keine Offenbarung haben? Nun sagt dorten Catullus, der allerwollüstigste Heyde: Er bethe ernstlich zu GOtt, daß er ihm alle unreine Liebe aus dem Hertzen nehmen wolle.* Hat der Tod Christi weiter keine Absicht, als uns ein Fürbild zu geben, und den Geist zu erwerben. Wie kann er eine heimliche Weisheit GOttes genennet werden? Ein Fürbild der Gedult, und die Schenckung des Geistes, hätte gar wohl, ohne solchen schmählichen Tod, uns überflüßig aus andern Gründen angedeyhen können. Das ist das erste in dem Geheimniß des Creutzes Christi. Das andere ist alles, was an und in uns vorgehen muß. Paulus saget, 2 Cor.

* Catvllvs Carm. 77. ad se ipsum:

O Dii, si vestrum est misereri, aut si quibus unquam
Extrema jam ipsa in morte tulistis opem,
Me miserum adspicite, &, si vitam impuriter egi:
Eripite hanc pestem perniciemque mihi,
Quæ mihi subrepens imos, ut torpor, in artus
Expulit ex omni pectore lætitias.
Non jam illud quæro contra ut me diligat illa,
Aut quod non potis est esse pudica velit
Ipse valere opto, & tetrum hunc deponere morbum.
O Dii reddite mihi hoc pro pietate mea.

2 Cor. 12, 10. Wenn ich ſchwach bin, ſo bin ich ſtarck. Ich bin gutes Muths in Schwachheiten, in Schmach, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengſten, um Chriſtus willen. Dieſes muß nothwendig in den Ohren frecher Welt-Menſchen ſehr fremde klingen. Wie, ſagen oder dencken ſie, kann das Creutz, die Schmach Chriſti, uns ſtarck und groß machen? Allein der Apoſtel bleibet bey dem, was er uns lehret. So geringe und niedrig wir um Chriſti willen werden; ſo hoch und verherrlicht ſind wir in GOttes Augen angeſehen. Solches will den allerwenigſten in den Kopf. Aber der Gott dieſer Welt verblendet ihre Augen, daß ſie nicht ſehen das helle Licht des Evangelii. 2 Cor. 4, 4. Es iſt keine geringe Ehre um Chriſti willen leiden. Selig ſind wir, ſo wir geſchmähet werden über dem Nahmen Chriſti; denn der Geiſt, der ein Geiſt der Herrlichkeit iſt, ruhet auf uns. 1 Petr. 4, 14. Noch eine gröſſere Ehre iſt es, um Chriſti willen ſterben. Denn denen es ſo gehet, dieſelben ſind es, welche da gekommen aus groſſen Trübſalen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Off. Joh. 7, 14. Das ſind lauter geheimnißvolle Wahrheiten. Unſere Ohren haben ſie von Jugend auf gehöret, aber das Hertz iſt davon noch ſelten gerühret worden. Es bleibet gantz kalt dabey, oder verwirft ſie wohl heimlich gar. Das Sichtbare kommt uns viel natürlicher vor. Aus zeitlichem Wohlergehen, wo es nicht gemißbrauchet wird, denckt man, folgt fernere Glückſeligkeit; hingegen iſt zeitliches Elend immer eine Mutter anderer Trübſalen. Daß aus Creutz und Tod ſo groſſe Dinge hervorblühen ſollen, das kommt den Menſchen, die nach dem Weltlauf urtheilen, gantz unbegreiflich vor. Sie ſchätzen alſo die Glückſeligkeit nach dem, was in der Welt beträchtlich, anſehnlich und erhaben iſt. Was ſagt aber der groſſe Fürſt des Lebens darzu, der vom Creutzes Bach am Wege getruncken, dadurch aber ſein Haupt höher, als der Himmel iſt, empor gehoben hat? Pſ. 110, 7. Hebr. 7, 26. Er ſpricht gantz deutlich: Was hoch iſt unter den Menſchen, das iſt ein Greuel vor GOTT. Luc. 16, 15. Hingegen urtheilet der Schöpfer dieſes Weltgebäudes an einem andern Ort, daß die allerunbekandteſten Hertzen, die aber ihre Nichtigkeit in der Stille erkennen, ſich des gantzen Himmels, und ſeiner edelſten Einwohner Hochachtung

und

und Aufmerckſamkeit ſollen zu erfreuen haben. So ſpricht der Hohe und Erhabene, der ewig wohnet, des Nahme heilig iſt, der in der Höhe und in dem Heiligthum wohnet: Ich bin bey denen, ſo zuſchlagenen und demüthigen Geiſtes ſind, auf daß ich erquicke den Geiſt der Gedemüthigten und das Hertz der Zerſchlagenen. Jeſ. 57, 15. So ſind freylich GOttes Wege nicht der Welt-Menſchen Wege, und ſeine Gedancken ſind nicht dieſer Gedancken. Ja nicht einmahl unter den Wiedergebohrnen haben alle die Ehre, daß ſie das Geheimniß des Creutzes Chriſti in ſeinem gantzen Umfange, von auſſen und von innen, erfahren. Sie leben wohl redlich und aufrichtig, doch dabey gemächlich und ruhig, ohne Verfolgung über dem Nahmen Chriſti, dahin. Den inwendigen Feinden gehen ſie mäßiglich entgegen; da werden ſie denn einſt der Zahl groſſer Schaaren, welche niemand zehlen kann, aus allen Heyden, Völckern, Zungen und Sprachen, Off. Joh. 7, 9. zwar zugeſellet, ſie werden aber nicht unter den Auszug der vollkommen-gemachten Geiſter gerechnet, welche aus groſſen Trübſalen gekommen, und ihre Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes, da andere aus Ungedult ſie gantz würden befleckt haben. Doch das Geheimniß des Creutzes Chriſti müſſen alle an ihren Hertzen empfinden, welche gleicher Herrlichkeit theilhaftig werden wollen.

Wenn wird demnach mit tiefſter Verehrung des Schöpfers unſer creatürliches Nichts, gegen ihn gerechnet, und mit der innigſten Wehmuth unſer ſündliches weniger als Nichts, da wir GOtt noch ſo viel ſchuldig ſind, überdencken; wenn wir die unendlichen Gebrechlichkeiten, die uns alle Augenblicke von der Verſöhnungs-Gnade in Chriſto JEſu abziehen, und uns aus unſerm Vortheil ſetzen wollen, gewahr werden, ſo wird warlich unſerm Gefühl auf das lebhaftigſte offenbar werden, was das Geheimniß des Creutzes Chriſti in uns ſey. Wir werden gegen GOttes Majeſtät auf dem Boden kriechen, vor ſeinem Zorn erzittern, und gegen alle Menſchen, wenn wir Gnade erlangt haben, kirre, mürbe und liebreich ſeyn. Ich habe mich allezeit gewundert, warum, wenn die Verſöhnungs-Gnade einige Menſchen das erſtemahl recht gerühret und gefaſſet hat, ſie auf einmahl, wie die Pflantzen in den Gewächs-Häuſern aufgehen, und ſogleich eine, wo nicht gantze Welt, doch alles, was um ſie her iſt, beſſern, umſchmeltzen,

ſchmeltzen, und in ihren Sinn hinein ziehen wollen. Der Trieb iſt gut, und vom Geiſt gegeben, aber der Menſch ſcheinet demſelben den Grund nicht tief genug eingeräumet zu haben. Was iſt aber der ſicherſte, der tiefſte, der veſteſte Grund, woraus die Frucht der Gerechtigkeit ungehindert wachſen kann? Das allerlebhafteſte Gefühl von unſer unausſprechlichen Nichtigkeit und Verſchuldung an GOtt, und der allerhelleſte Blick in die unendliche Gnade, vermöge welcher uns ſo unwürdigen Menſchen geholfen worden. Gewißlich, wer in dieſer Gemüthsfaſſung ſich befindet; wer ſo das Geheimniß des Creutzes Chriſti thätig an ſeiner Seelen erfähret; wer in der tiefſten Demuth über ſeine Mängel nicht weiß, wohin er ſich verkriechen ſoll, der Gnade GOttes in Chriſto aber ſich hertzlich erfreuet, der wird lange Zeit nach ſeiner Bekehrung ungern daran gehen, die Welt **mehr auſſer, als in ſich**, zu ſuchen, zu tadeln, zu beſſern. Er wird, wo ſein Amt nicht erfordert, bis auf beſſere Gelegenheit, in der Stille harren und ſagen: **HErr, erbarme dich mein!** Dadurch aber, weil ſein Chriſtenthum in der Demuth tiefe Wurtzeln ſchläget, wird es deſto eher in der Zeit der Verſuchung beſtehen, oder wenigſtens bey mancherley andern heilig ſcheinenden Reitzungen der Welt nicht auswachſen, wie die Pflantzen zu thun pflegen, denen Regen und Sonnenſchein zu überflüßig und frühzeitig angedeyhet. In der That, allerhand gottſeligſcheinendes ſchwärmeriſches Weſen, was iſt es anders, als vielleicht zuerſt eine gute Pflantze geweſen, deren Schößlinge zu bald aufgetrieben worden, und vergeilet haben? Es **hatte nicht Wurtzel.** So lautet das nachdrückliche Urtheil, Matth. 13, 21. Die Wurtzel iſt das **Grundcörperchen der Pflantze**, welches mit tauſend und aber tauſend Fäſerchen ſich in die Erde verflechtet, dadurch veſter wird, und von da herauf den Saft in das obere ſammlet, und ausgiebt. **So iſt die Wurtzel des Chriſtenthums das lebhaftigſte Gefühl unſers grundloſen geiſtlichen Verderbens, durch viel tauſend und aber tauſend Uebungen, als ſo viel Zäſerlein, erworben, und veſt geſetzt.** Fehlet es an dieſem, ſo gehet der Trieb zu bald in die Höhe, und die Pflantze verſchieſſet ſich. Das Geheimniß des Creutzes Chriſti iſt nicht tief genug in das Hertz verſencket geweſen.

Es gehet im Christenthum, wie bey den Gelehrten. Der ist nicht der Gelehrteste, der da meynet, er wisse alles, ob er schon eine hohe Erkenntniß besitzt. **Der ist vielmehr der Gelehrteste, welcher an sich und andern gewahr wird, was er und andere noch nicht wissen, und wie viel noch fehle:** Der ist nicht der Gelehrteste, der sich düncket, er überschaue alle Wissenschaften, sondern den muß man davor halten, welcher es so weit gebracht hat, daß, wenn es nöthig wäre, er jede unter allen Wissenschaften lernen könnte, da er den Grund zu allen hat. Der ist nicht der Tauglichste, welcher in einem zwar viel gethan, aber sich von allen andern Wissenschaften entwehnet, daß er sie auch vor unnöthig hält; sondern der ist der Geschickteste, welcher den nächsten Nutzen von allen Wissenschaften weiß, und keine gantz unberührt gelassen hat. Also ist das Wahre in der Uebung der Gottseligkeit die lebendige Erkenntniß dessen, was uns fehlet, und was Christus durch seine Gnade ersetzen will. Man hat nicht nöthig auf viel andere zu sehen, oder zu dencken, **was soll aber dieser?** Joh. 21, 21. **Man soll sich nicht flugs unterwinden Lehrer** zu seyn. Jac. 3, 1. Man muß sich nicht gleiche Zünfte machen, oder doch andere, die da hinein nicht begehren, deswegen vor Unwiedergebohrne halten. **Wenn die Wercke des Fleisches nicht offenbar sind.** Gal. 5, 19. So zeiget solches Betragen an, daß man mehr bey andern, als bey sich selbsten, zu Hause sey, und man jene besser kennen will, als sich selbst. Wer das Geheimniß des Creutzes Christi in seinem Hertzen führet, wer wahre Demuth heget; **der prüfet sein eigen Werck, alsdenn wird er an ihm selber Ruhm haben, und nicht an einem andern.** Gal. 6, 4.

Die Ordnung dieser heilsamen Lehre von Christo leitet uns nun auf etwas höheres, so der Majestät unsers Heylandes zukommt.

Die ums Jahr Chriſti Verwüſtung des Lands der Helvetier durch Cäſar.

Cäſar, der im Jahr 696 der Stadt Rom, und 58 vor Chriſti Geburt, Conſul war, hatte ſich ſchon lange vorgenommen, Gallien zu erobern. Er ſahe wohl, daß ihm dieſes Land nicht anders, als durch Krieg, konnte unterworfen werden. Er ſuchte alſo Gelegenheit, einen Krieg anzufangen. Die Helvetier gaben ihm dieſelbe. Dieſe Völker, welche das Land bewohnten, das jetzo die Schweiz heißt, hatten ſich vorgenommen, ihre Wohnplätze zu verlaſſen, und ſich in Gallien niederzulaſſen. Sie hatten ihre Abſicht ſchon ſo weit ausgeführt, daß ſie ihre Häuſer verbrannt, ihre Felder verwüſtet, und ihre Städte geſchleift hatten. Sie waren ſchon an den Ufern des Rheins, und wollten eben über denſelben gehen, als Cäſar ihnen den Weg verſperrte. Er ſchickte ihnen Geſandten, und ließ ihnen ſagen, daß er ihnen den Durchzug durch Gallien nicht verſtatten würde. Die Helvetier ſchickten ihm Geſandten zurück, und ließen ihm ſagen, daß ſie ihre Abſicht nicht ändern könnten, weil ſie ſchon alles verbrannt hätten, was ihnen in Helvetien zurückbleiben könnte. Cäſar ſchickte ihnen zum zweytenmal

§. 1.

Eingang zu der Lehre von der Erhöhung Chriſti.

Niemand wird gecrönet, er kämpfe denn geſetzmäßig. Dieſes haben wir aus dem Munde Pauli, 2 Tim. 2, 5. Wenn man aber geſetzmäßig, wenn man großmüthig, wenn man bis ans Ende ſtreitet; ſo kann es an dem Siege nicht fehlen. Chriſtus, als ein geduldiges Lamm GOttes, hat bishero in ſeiner Erniedrigung, nicht durch hohe Thaten, ſondern mit unausſprechlicher Gelaſſenheit, dem Uebel widerſtanden. Da er zur Schlachtbanck geführet ward, that er ſeinen Mund nicht auf; ſondern verſtummete wie ein Lamm für ſeinem Scheerer. Jeſ. 53, 8. Und dieſe ſtille Gemüths-Faſſung war nichts anders, als der allerwichtigſte Kampf. Dadurch hat er der Sünde widerſtanden bis aufs Blut. Hebr. 12, 4. Die Sünde hat, wegen ſolchen Widerſtandes, ihm nichts anhaben können. Der Teufel hat alle ſeine feurigen Pfeile vergebens abgedruckt. Die Hölle hat ihren Rachen umſonſt aufgeſperret. Hier war der Geduldige beſſer, als ein Starcker, und JEſus, der ſeines Muthes HErr geweſen, war höher, als der Städte einnimmt. Sprüchw. 16, 32. Tod! wo iſt dein Stachel? Hölle! wo iſt dein Sieg? Aus dem geduldigen Lamm JEſu, in dem Stande der Erniedrigung, iſt ein muthiger und ſtarcker Löwe worden, welcher alle ſeine Feinde zerſchmettert, und wie die Töpfe zerſchmiſſen. Pſ. 2, 9. Aus der ſeufzenden Turteltaube, Pſ. 74, 19. iſt ein Gebiether der verzehrenden Adler worden, welcher den römiſchen Fahnen Befehl gegeben, Jeruſalem das Aas, das geiſtliche Sodoma, wo der HErr gecreutziget worden, gäntzlich aufzureiben. Aus einem gecreutzigten Miſſethäter, welchen das gantze jüdiſche Volck in ihren Häuptern zum Tode verdammet, iſt ein König auferſtanden, der zwar mit einem Kleide angethan iſt, ſo mit Blut beſprenget, aber deſſen Nahme GOttes Wort heiſſet. Dieſem folget das Heer der Himmel auf weiſſen Pferden, angethan mit weiſſer reiner Seide. Aus ſeinem Munde gehet ein ſcharf zweyſchneidig Schwerdt, daß er damit die Heyden ſchlage, und er wird ſie auch regieren mit einer eiſernen Ruthe. Und er tritt die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns des allmächtigen

GOt-

GOttes. Off. Joh. 19, 13-15. Aus dem Stein, den die Bauleute verworfen, iſt ein Eckſtein worden. Das iſt vom HErrn geſchehen, und iſt ein Wunder vor unſern Augen. Pſ. 118, 22. 23. Der Sturm iſt vergangen, die Wellen haben ſich geleget, die Wolcken hat der Sonnen Glantz vertrieben. Auf den Kampf iſt ein unausſprechlicher Sieg erfolget. JEſus, an das Creutz gehängt, und daſelbſt getödtet, hat ausgezogen die Fürſtenthümer und Gewaltigen, und ſie Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht, durch ſich ſelbſt. Col. 2, 15. Und das iſt der Stand der Erhöhung Chriſti, von welchem wir jetzo reden wollen.

§. 11. Wir wollen abermahls, in dieſer ſo beträchtlichen Sache, nach der Richtſchnur des göttlichen Worts uns richten, und uns weder zur Rechten, noch zur Lincken, abwendig machen laſſen, damit wir der Wahrheit um ſo viel weniger verfehlen mögen. Wir legen alſo die Worte Pauli zum Grunde: Philipp. 2, 9-11. Darum hat ihn auch GOtt erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen iſt, daß in dem Nahmen JEſu ſich beugen ſollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden ſind, und alle Zungen bekennen ſollen, daß er der HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters. Man kann gewiß nichts majeſtätiſcher von einer Perſon gedencken, geſchweige ſagen, als was man in dieſen Worten enthalten lieſet. Wer ſollte nicht die allertiefſte Ehrfurcht gegen einen ſolchen HErrn, als unſer Erlöſer iſt, in ſeinem Hertzen hegen? Wir wollen demnach die vorliegenden Worte Stück vor Stück durchgehen, alle Umſtände dieſer höchſtbeträchtlichen Lehre genauer erwegen, und das Verbindungs-Wörtlein, darum, zuerſt mit rechtem Bedacht anſehen, wodurch die gegenwärtige Rede an die vorhergehende angeſchloſſen wird. Der Zuſammenhang aber iſt dieſer: Weil ſich Chriſtus ſelbſt erniedriget, darum hat ihn GOtt erhöhet. Einige ſind hier auf die Gedancken gerathen, die Erniedrigung Chriſti habe den Stand der Erhöhung verdienſtlicher weiſe nach ſich gezogen, und ſolches werde in dem Wörtlein, darum, ausgedruckt. Allein es iſt hier verſchiedenes zu bedencken. Erſtlich giebt dieſes Verbindungs-Wörtlein nicht allemahl zwey Sachen zu erkennen, deren die erſte die zweyte verdienſtlicher weiſe nach ſich ziehet. Wir leſen Hebr. 1, 9. daß

Grundſpruch Phil. 2, 9-11. Ob das Wort, darum, einen Verdienſt bedeute?

von dem Sohne ausgesprochen wird, er habe geliebet Gerechtigkeit, und habe gehasset gottloses Wesen: darum habe ihn GOtt gesalbet. Man wird hoffentlich hier aus dieser Verbindung der Sachen keinen verdienstlichen Zusammenhang der Gerechtigkeits-Liebe, und der darauf erfolgten Salbung, machen wollen. So stehet auch ein gleiches Wörtlein Apost. Gesch. 20, 25. 26. Ihr werdet mich Paulum nicht mehr sehen, darum zeuge ich, daß ich rein bin von alle eurem Blut. Man müßte sich sehr vergehen, wenn man hier zwischen dem letzten Abschiede Pauli, den seine Zuhörer noch einmahl sehen konnten, und zwischen Pauli Zeugniß, eine verdienstliche Verknüpfung erzwingen wollte. Also bedeutet das Wörtlein darum nur so viel, daß eines aus dem andern folge. Daß es aber auch in diesen Worten eben den Verstand habe, können wir leicht aus dem folgenden abnehmen. Wer etwas verdienet, oder verdienen will, der hat zuvor dasselbe nicht gehabt. Denn das Verdienst erwirbet etwas. Was man aber schon hat, wie kann man solches erwerben? Nun ist Christo, dem HErrn, und seiner menschlichen Natur, gleich in dem ersten Augenblick seiner persönlichen Vereinigung mit dem ewigen Wort, alles Recht der Hoheit, was das Wort selbsten hat, gegeben worden. Denn das Wort selbst ist ja Fleisch worden. Joh. 1, 14. Dieses war es eigentlich, warum das Fleisch Christi derer Gerechtsamkeiten und Vorzüge sich begeben hatte, welche dem Zweck des Mittleramts entgegen gestanden, wie wir oben deutlich vor Augen geleget haben. Bey solchen Umständen hat Christus, oder sein Fleisch, durch Leiden und Sterben vor sich selbst dem Vater nichts abverdienet. Ferner derjenige, welcher durch seine Erniedrigung, durch sein Leiden und Sterben, nur uns so viel erworben, der durfte ja vor sich selbst nichts verdienen. Wir wissen aber, daß Christus um unserer Sünden willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen von den Todten auferstanden. Röm. 4, 25. Wir sind also gänzlich überzeugt, daß das Verbindungs-Wörtlein, darum, keinen verdienstlichen Zusammenhang der Erhöhung Christi mit seiner Niedrigkeit andeute.

Wer hat Christum erhöhet?

§. III. Wenn wir nun ferner auf Pauli Worte genau Acht geben, so finden wir den besondern Nachdruck, GOtt hat ihn erhöhet. Hier werden drey Gedancken mit wenigen Worten in das Gemüthe gebracht,

GOtt,

GOtt, der Erhöhete, und die Erhöhung ſelbſt. GOtt, der Chriſtum erhöhet, iſt der Vater. Derjenige, der da geſagt hat: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füſſe. Pſ. 110, 2. Ja, die Erhöhung wird dem Vater deutlich zugeſchrieben. Epheſ. 1, 17. 20. Paulus bittet ſelbſt, daß der GOtt unſers HErrn JEſu Chriſti den Epheſiern gebe den Geiſt der Weisheit. Gleich unten, in dem 20. Vers, füget er noch an, dieſer GOtt habe eine mächtige Stärcke geäuſſert an Chriſto, da er ihn von den Todten auferwecket, und geſetzt zu ſeiner Rechten in der Höhe. Wenn alſo GOtt Chriſtum erhöhet hat, ſo muß man nicht dencken, daß Chriſtus nicht ſelbſt auch in die Gemeinſchaft ſolcher Würckung gekommen ſey. Mitnichten! denn was der Vater thut, das thut ſogleich auch der Sohn. Joh. 5, 19. Und da die Auferſtehung Chriſti nicht ein geringes Stück ſeiner Erhöhung iſt, von derſelben aber JEſus zeuget: Niemand nehme ſein Leben von ihm, Er habe es Macht zu laſſen, und habe Macht es wieder zu nehmen; Joh. 10, 18. ſo ſehen wir offenbarlich, daß der Stand der Erhöhung Chriſti von einer einzigen nehmlichen Würckung, die da iſt GOttes des Vaters, und zugleich ſelbſt des erhöheten Sohnes, abgehangen ſey. Welches die Sache in ihre Deutlichkeit zu ſetzen ſchon hinlänglich iſt.

§. IV. GOtt hat ihn erhöhet, heißt es. Der Erhöhete iſt JEſus, der Michael, oder der unvergleichliche GOtt-Menſch. Nach derjenigen Natur aber iſt Chriſtus erhöhet worden, die der Erhöhung fähig war, nicht aber das vorhin ſchon allerhöchſte Weſen, welches über alles iſt, und alles beſitzet. Nun war allein die menſchliche Natur dieſer Erhöhung fähig. Die göttliche iſt aus und durch ſich ſelbſt, ja nothwendiger weiſe, die allerhöchſte. Man kann demnach leicht ermeſſen, daß nur allein bey der menſchlichen Natur Chriſti die Erhöhung Statt gefunden habe. Doch was dem Fleiſch Chriſti würcklich ſo zu ſtatten kommt, daß es dadurch entweder innerlich vollkommener, oder äuſſerlich anſehnlicher und glorwürdiger wird, das ſchreibt und eignet ſich die Gottheit ſelbſten zu; weil in deren Einheit das Fleiſch eingetreten iſt. Um dieſes nun recht zu erläutern, ſo wollen wir folgenden Beweis führen. Der HErr des Himmels und der Erden ſagt von ſich: Ich bin der Erſte, und der Letzte, und auſſer mir iſt kein GOtt. Jeſ. 44, 6. Wer

Nach welcher Natur iſt er erhöhet?

also mit Recht GOtt heißt, der ist der Erste und der Letzte, die erste würckende Ursache aller guten Dinge, der letzte Hauptzweck, und die vornehmste Absicht, warum sie erschaffen worden. Nun ist das ewige **Wort, welches Fleisch worden**, Joh. 1, 14. **GOtt selbsten.** Joh. 1, 1. Demnach ist das Wort, so Fleisch worden, gleichfalls **der Erste und Letzte**, die würckende **Ursache** aller Dinge, und deren **Hauptzweck.** Dieser Erste und Letzte, oder welches im Griechischen eben so viel bedeutet, dieses A und O, dieser Anfang und Ende, sagt von sich, in der Off. Joh. 1, 17. 18. **Ich bin der Erste** und Letzte, **ich war todt, nun aber bin ich lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.** Also wird dem Ersten und Letzten, das ist, der Gottheit selbsten, zugemessen, daß sie vorhin in dem Stande der Erniedrigung todt war; nun aber in dem Stande der Erhöhung lebendig sey. Hieraus ergiebt sich, daß auch die Gottheit, ob sie wohl, nach ihrem innern und äussern, keiner Erhöhung fähig gewesen, dennoch um des angenommenen Fleisches willen, die Erhöhung sich selbst beylege, dieweil **die Gottheit im Fleisch ist geoffenbaret worden.** 1 Tim. 3, 16.

Wie ist er erhöhet? vor allen Dingen in der ersten Erhöhung.

§. V. **GOtt hat Christum erhöhet.** Das ist das vornehmste, worauf wir mit Bedacht dencken müssen. Im Griechischen lautet es: **GOtt hat Christum übererhöhet.** Eine **Uebererhöhung** ist eine zweyte Erhöhung, welche eine erste, die so weit nicht reichet, zum voraus setzt. Hier fragt sich nun, was denn die erste Erhöhung sey, um deren willen Paulus hier melden können, es sey darauf eine zweyte, oder eine **Uebererhöhung** erfolget? Es ist etlichen Auslegern beygefallen, **die erste Erhöhung**, um welcher willen hier einer **Uebererhöhung** gedacht wird, sey die schmähliche, welche mit Christo am Creutz sich zugetragen hat. Es ist auch nicht ohne. Die Creutzigung wird eine Erhöhung genannt. Die Worte JEsu bringen uns fast selbst auf die Gedancken. **Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet: Also muß des Menschen Sohn erhöhet werden.** Joh. 3, 14. Allein wir können diese Worte nicht wohl auf gegenwärtigen Fall ziehen. Denn, von welcherley Gattung die zweyte Erhöhung, oder die Uebererhöhung ist; von eben derselbigen Art muß auch die erste Erhöhung seyn. Widrigen Falls würde eine Zweydeutigkeit in beyden Worten herrschen,

und

und eine Erhöhung nur dem Nahmen, die andere aber allein der Wahrheit nach, eine Erhöhung ſeyn. Folglich, wenn die erſte Erhöhung in der That nicht wäre, was das Wort beſaget; ſo hätte Paulus unmöglich die zweyte eine Ueberhöhung, die ſich noch weiter als die erſte erſtrecke, nennen können, welches ungereimt wäre. Alſo ſtehet unſer Satz unbeweglich: **Von welcher Art die zweyte Erhöhung iſt, von derſelben Art muß auch die andere ſeyn; nur in den Stuffen müſſen ſie beyde unterſchieden ſeyn.** Es iſt aber offenbar, daß die zweyte Erhöhung Chriſti glorwürdig geweſen, und keine Schmach, ſondern eine groſſe Herrlichkeit, mit ſich geführet. So muß auch die erſte Erhöhung, wiewohl nur in den Antrittsſtuffen, Herrlichkeit und Majeſtät nach ſich gezogen haben. Die Uebererhöhung, davon wir leſen, ſetzet alſo voraus, daß Chriſtus ſchon vorhin erhöhet worden ſey. Das kann aber zu keiner andern Zeit geſchehen ſeyn, als in dem erſten Augenblick der perſönlichen Vereinigung, da dem Fleiſch Chriſti beydes die göttliche Natur, als die göttliche Geſtalt, mitgetheilet worden iſt. Dieſe Erhöhung war zwar gewiß und richtig, ſie äuſſerte ſich aber nicht mehr, als es der Zweck des Mittleramts leiden wollte. Es konnte daher mit dieſem Zweck nicht beſtehen, daß das Fleiſch ſeine Erhöhung, die es von der Empfängniß an ſchon erhalten, zu ſeiner Selbſtvertheidigung anlegen ſollte. Darum war es in ſo weit die erſte Erhöhung, auf die aber eine andere folgen, und noch viel weiter hinauf ſteigen ſollte.

§. VI. Worinne beſtehet denn nun alſo dieſe letztere Erhöhung? Ueberhaupt iſt ſie nichts anders, als der Eingang Chriſti in eine ewige Herrlichkeit. Luc. 24, 26. **Mußte nicht, heißt es, Chriſtus ſolches leiden und hernach in ſeine Herrlichkeit eingehen?** Sie kommt auf die vor allen himmliſchen Einwohnern geſchehene ſichtbare Uebergabe aller göttlichen Klarheit an, davon der Erlöſer redet, Joh. 17, 5. **Und nun verklare mich, du Vater! mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war.** Sie war nichts anders, als eine feyerliche Krönung des von ſeinem Kampf wieder in den Himmel zurückkommenden und ſiegprangenden JEſu, bey welcher alle vernünftige Geiſter der Ewigkeit ihre Huldigung nunmehro öffentlich ablegen, ihre Pflicht gegen dieſen HErrn auf das feyerlichſte verſichern, und alle Unterthänigkeit verſprechen ſollten. Da hieß es erſt mit groſſer Herrlichkeit: Dieſer hat

Worinn beſteht denn alſo die zweyte oder die Uebererhöhung überhaupt?

zwar unten auf Erden von dem Bache an dem Wege getruncken, das ist, des Todes Bande umfiengen ihn, und die Bäche Belials erschreckten ihn. Ps. 18, 6. Nun aber hat er sein Haupt empor gehoben über alles, was GOtt erschaffen hat. Wie unaussprechlich muß es gewesen seyn, wenn GOtt den Erstgebohrnen vor allen Creaturen bey der Auffahrt in den Himmel eingeführet, und die öffentliche Erklärung da gethan: Es sollen ihn alle Engel GOttes anbethen. Hebr. 1, 6. Was vor eine Klarheit, welch ein Glantz muß nicht in dem uns unsichtbaren Reich jener ewigen Geister sich da gezeiget haben?

Und worinn bestehet sie insbesondere?

§. VII. Insbesondere aber bestund die Erhöhung darinne, daß nunmehro die Knechts-Gestalt, die er hier unten auf Erden sich umgethan hatte, gäntzlich abgeleget ward. Emanuel erscheinet nicht mehr in fremder, das ist, in Knechts- sondern in eigener, nehmlich göttlicher Gestalt. Der König der Ehren ist nicht mehr in unbekandten geringen Aufzuge da: Er zeiget sich, wie er ist. Er ist zwar freylich eines Menschen Sohn, aber seine Augen sind wie die Feuerflammen, seine Füsse gleichwie Meßing, das im Ofen glüet, und seine Stimme, wie das Rauschen grosser Wasser; sein Angesicht leuchtet, wie die helle Sonne. Off. Joh. 1, 13-16. Seine Einsicht gleichet dem Sonnen-Glantz, der durch die gantze Welt durchdringet. Seine Fußtapfen machen entweder die Hertzen in der Wahrheit brennend, wie es seine Jünger noch im Stande der anfahenden Erhöhung erfahren, da sie sprachen: Brannte nicht unser Hertz, da er mit uns redete, und uns die Schrift öfnete? Luc. 24, 32. oder sie lassen feuerschmeltzende Gerichte hinter sich auf einem Tag, der brennen muß, wie ein Ofen. Mal. 4, 1. Sein Wort aber, das aus dem Munde gehet, läuft jetzo durch die gantze Welt. Die Stimme des HErrn im Evangelio gehet mit Macht; die Stimme des HErrn gehet herrlich; die Stimme des HErrn hauet wie Feuerflammen. Ps. 29, 4. 7. Vorher war er nicht kommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene; Matth. 20, 28. nun aber gehet es aus einem gantz andern Thron. Wer ihm nicht dienen will, dem soll Tod und ewige Verdammniß die schreckliche Rechnung machen. So spricht der erhabene Heyland selbst: Doch jene meine Knechte, die nicht haben wollten, daß ich über sie herrschete,

schete, die bringet her, und erwürget sie vor mir. Luc. 19, 27. Zu dieser grossen und wichtigen Handlung aber gehöret noch insbesondere folgendes, daß dem Erlöser in seiner Erhöhung, davon jetzo die Rede ist, aller Gebrauch seiner Macht und Majestät, auch an seinem Fleische selbst, wieder zurück gegeben und erstattet worden ist. Wie unzählichmahl wurde er nicht im Stande seiner Erniedrigung, ohne sich im geringsten zu rächen, beleidiget. Er schalte nicht, da er gescholten ward, er drohete so gar nicht einmahl, geschweige, daß er sich sollte widersetzet haben, da er litte; 1 Petr. 2, 21. Nun aber hat sich der gantze Zustand geändert, das Blatt hat sich umgewandt, und der zuvor ungerochen, verletzt, geplagt, gequält und getödtet zu seyn schiene, der ist nunmehro bereit, mit Feuerflammen Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und nicht gehorsam gewesen sind seinem Evangelio. 2 Thess. 1, 8. Sollte eine so wichtige Sache nicht aller Welt den tiefsten Eindruck der Ehrfurcht gegen unsern Erlöser machen? Gewiß, wenn wir Christum nicht von Hertzen ehren, so sind wir Feinde unsers eigenen Lebens, und hassen unsere Seligkeit. Denn ob er wohl gecreutziget ist in der Schwachheit, so lebet er doch nunmehr in der Kraft: 2 Cor. 13, 4. in einer Kraft, sage ich, welche alle unsere Schicksale, unser Wohl und Wehe, unser Gegenwärtiges und Zukünftiges, in Händen hat.

§. VIII. GOtt hat Christo einen Nahmen über alle Nahmen gegeben. Das sind die fernern Worte, als Theile eines Ausspruchs von einem Manne, der durch den Geist GOttes getrieben war. Dieser Nahme ist Christo nach derjenigen Natur gegeben worden, nach welcher etwas gegeben werden konnte, das ist, nach der menschlichen. Diese hat in der Erhöhung empfangen, was sie vorher nicht hatte, nehmlich die Macht, ihre Majestät an sich selbst zu gebrauchen, und zugleich dieselbe von nun an immer mehr und mehr allen vernünftigen Geschöpfen der Welt zu zeigen. So wahr als ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen sollen GOtt bekennen. Röm. 14, 11. Was ist nun dieser Nahme über alle Nahmen? Ist er etwa ein besonderer geheimer Titul, der von GOtt dem Erlöser beygelet worden, oder ist es zugleich eine hohe Würde, die Christum über alles hinauf setzet? Es giebt gelehrte Ausleger, die der

Der Nahme über alle Nahmen ist kein blosser Titul.

ersten Meynung beypflichten. Sie stehen in den Gedancken, dieser hohe Titul werde ausgedruckt in der Off. Joh. 19, 16. **Ein König aller Könige, ein HErr aller Herren.** Es werde auch auf denselben gezielt in der Off. Joh. 1, 5. **Er ist ein Fürst der Könige auf Erden.** Allein, man hat nicht nöthig zu streiten, ob die erste oder die letzte Meynung besser sey. GOtt theilet keine blossen Titul aus, welche nicht mit den Vollkommenheiten, oder der äusserlichen Gewalt und Ansehen, übereinkommen, wie oftmals die Obrigkeiten dieser Zeit zu thun pflegen. **Bey GOtt ist die Mittheilung eines Nahmens, auch die Schenckung einer würcklichen Vollkommenheit.** Als Christus gebohren war, sollte er JEsus heissen, nicht dem blossen Titul, sondern der That nach; **denn er mußte sein Volck selig machen von ihren Sünden.** Matth. 1, 21. Da im alten Bunde die Geburth JEsu verkündiget ward; so wurde angefüget, **sein Nahme soll heissen Emanuel, GOtt mit uns.** Jes. 7, 14. Was ist aber in dem Wercke selbst wohl mehr erfüllet worden, als dieser Nahme? Ist nicht Christus der wahre lebendige GOTT, der mit uns ist? der im Fleisch geoffenbarte GOtt? 1 Tim. 3, 16. **Ist GOtt in ihm mit uns, wer mag wider uns seyn?** Röm. 8, 31. Man bedencke alle Exempel, darinne GOTT Nahmen zu geben befohlen hat; so wird man allemahl finden, daß es nicht nur ein blosser Titul gewesen ist. Und was braucht es weiter Zeugniß, entweder es begreift der Nahme Christi über alle Nahmen, in Christo eine Vollkommenheit, die ihm übergeben worden, oder nicht. Ist diese Vollkommenheit mit dem Nahmen nicht übereingekommen; so ist das, was GOtt giebt, eine blosse Einbildung und kein wahres Wesen, ein Schatten ohne Cörper, und ein blosser Wortschall ohne Nachdruck. Dieses aber ist höchst ungereimt. Demnach müssen wir das erste annehmen, und glauben, daß mit dem Nahmen über alle Nahmen dem Erlöser auch zugleich gegeben sey ein unvergleichlich würcklicher Vorzug über alle Vorrechte, die sonst einem Geschöpfe eigen seyn können. Und das ist es eben, was wir zu erweisen uns vorgenommen.

Was der Nahme Christi hier heisse?

§. IX. Da also dieser Nahme nicht in einem blossen Titul bestehet: so fragt es sich, was er denn eigentlich mit sich bringe, und zu erkennen gebe? **Ein Nahme ist dasjenige, was uns die Sache kenntbar macht, daß wir sie von andern Sachen wohl unterscheiden können.**

nen. Wenn ich den beſondern Nahmen eines Menſchen nenne; ſo gebe ich etwas an den Tag, wodurch jederman ihn unterſcheiden, und mercken kann, von wem ich rede, wenn man anders ſonſt nur etwas von demſelben gewußt hat. Alſo iſt der Nahme Chriſti alles dasjenige, wodurch man Chriſtum von allen andern Sachen unterſcheiden kann. Man kann aber Chriſtum unterſcheiden von allem, was in der Welt iſt, durch das, **was er iſt**, und durch das, **was er würcket**. Was iſt denn nun JEſus, woran man ihn kennen ſoll? Er iſt der groſſe Engel, welcher vor dem Volck Iſrael hergieng, und GOttes Nahme (Jehovah) war in ihm. 2 B. Moſ. 23, 21. Nun das iſt der Nahme, welcher allein GOtt gebühret, als welcher hoch betheuert: Ich, der Jehovah, ich will meine Ehre keinem andern geben, noch meinen Ruhm den Götzen. Jehovah iſt mein Nahme. Jeſ. 42, 8. Sollte Chriſtus wohl hierdurch nicht kenntbar genug ſeyn? Ich meyne wohl. Sein Nahme heißt GOttes Wort. Off. Joh. 19, 13. Das Wort aber iſt GOtt ſelbſt. Joh. 1, 1. Das iſt ein ſehr beträchtliches Kennzeichen. Er, der Erlöſer, iſt höher als die Engel. Hebr. 1, 4. Zu keinem Engel hat GOtt jemahls geſagt, du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Hebr. 1, 5. Was höher iſt, als die ausbündigſten Geſchöpfe, ſollte das nicht von allen Creaturen wohl zu unterſcheiden ſeyn? Endlich iſt der Heyland ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren. Off. Joh. 19, 16. Sollte man dieß nicht als ein majeſtätiſches Merckmaal anſehen, woran man unſern Erlöſer wohl erkennen kann? Nicht nur durch das, was Chriſtus iſt, ſondern auch durch das, was er würcket, läßt er ſich von andern unterſcheiden, und wird uns dadurch ſein Nahme erſt recht offenbar. Was würcket er denn nun aber? Er offenbaret himmliſche Lehren, ohne welche das menſchliche Geſchlecht zu Grunde gehen würde. Er verrichtet Wunder und göttliche Wercke. Seine Worte ſind Worte des ewigen Lebens. Joh. 6, 68. Unter den gefallenen Menſchen hat er allein die wahre Lehre von GOtt geſtifftet. Sonſt war niemand aus allen Creaturen im Himmel und auf Erden, der uns zu derſelben verhelfen konnte. Die Vernunft gewähret eine unvollſtändige Lehre von GOtt. Sie würde zwar hinlänglich ſeyn, wenn der Menſch anfänglich ſich nicht an GOtt verſchuldet hätte, und den Weg des herzuſtellenden Friedens wüßte;

Röm. 3, 17. auch zureichende Kräfte beſäſſe, das zu thun, was er als nöthig zu ſeyn begreift. Chriſtus aber erſtattet dieſen zweyfachen Mangel, und richtet eine Religion auf, die auf dem gantzen Erdenrund des gefallenen Menſchen zeitliches Leben einzig und allein mit der Ewigkeit verknüpfen kann. **Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater. Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.** Dieſes gilt inſonderheit unter der Sünde, worein das menſchliche Geſchlecht gerathen iſt; weil GOtt als einen Vater kein Sünder anſehen kann, es ſey denn durch die Verſöhnung des Sohnes. Und was ſoll ich von den Wundern ſagen, wodurch ſich Chriſtus von allen andern unterſchieden, und ſeinen hohen Nahmen bekandt gemacht? **Glaubet mir,** ſagt er, **daß ich im Vater bin, und der Vater in mir iſt; wo nicht, ſo glaubet mir um der Wercke willen.** Joh. 14, 11. Und obſchon auch andere Männer GOttes ſich wunderthätig erwieſen; ſo übertrafen doch die Wunder JEſu alle andere Wunder. **Hätte ich nicht die Wercke gethan, die kein anderer gethan; ſo hätten ſie keine Sünde. Nun aber können ſie nichts vorwenden, ihre Sünden zu entſchuldigen.** Joh. 15, 24. Wie man nun alſo den Hertzog der Seligkeit beydes durch das, **was er iſt,** und durch das, **was er thut,** von allen Creaturen der Welt unterſcheiden kann; ſo iſt auch von der Höhe ſeines Nahmens gar leicht das Urtheil zu fällen.

Warum ſein Nahme über alle Nahmen ſey?

§. X. Darum heiſſet dieſer **Nahme über alle Nahmen.** Im Stande der Erniedrigung konnte es nicht fehlen, Chriſtus mußte ſagen; **der Vater iſt gröſſer als ich.** Damahls war der Nahme über alle Nahmen noch nicht feyerlich erkläret. Joh. 14, 28. Nun aber Chriſtus auf das feyerlichſte öffentlich vor dem himmliſchen Heer dargeſtellet iſt, und als ein ſo erhabner HErr vom Vater verkündiget worden; ſo iſt nichts gröſſers, als Chriſtus, **dem der Vater alles unter die Füſſe gethan, und nichts gelaſſen, das ihm nicht unterthan wäre, nur den Vater ausgenommen, der ihm alles unterthan hat.** Welches ſich auch ohnedem von ſelbſt verſtehet, und ohne einen Widerſpruch unſerer Begriffe, ſich nicht anders gedencken läßt. 1 Cor. 15, 27. 28. Da nun aber nichts höher iſt, als der Heyland, und er dem Vater ſelbſten an Gröſſe gleichet: Wie ſollte er nicht einen Nahmen über alle

Nah-

Nahmen haben? Sein Nahme aber beſtehet nicht allein in ſeiner perſönlichen Hoheit, deren wir allbereits gedacht, ſondern er beſtehet auch vornehmlich in ſeinen Worten und Wercken, die aller Creaturen Dencken, Thun und Laſſen, ſehr weit übertroffen haben. Sein Wort, beſonders das Wort des Donners und der Strafe, iſt lebendig und kräftig, und ſchärfer, als kein zweyſchneidig Schwerdt, und durchdringet, bis daß es ſcheidet Seele und Geiſt, auch Marck und Bein, und iſt ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens. Hebr. 4, 12. Ja, ſein Wort iſt nicht nur kräftig und lebendig, ſondern auch ewig und unaufhörlich. Wie ſehr viel wird nicht manchmahl in den Wind geredet? Wie vieler tauſend Menſchen Worte fallen nicht auf die Erde? Allein von Chriſti Wort wiſſen wir, daß Himmel und Erde vergehen werden, ſeine Worte aber werden nicht vergehen. Matth. 24, 35. Nicht weniger ſind auch die Wercke Chriſti weit höher, als jemahls eines der vornehmſten Geſchöpfe Würckungen mögen geweſen ſeyn. Er lebete mitten unter der böſen Welt, ohne Sünde. Niemand konnte ihn eine Sünde zeihen. Joh. 8, 46. Er trat ſein Leiden an, als der Gerechte für die Ungerechten. 1 Petr. 3, 18. Er ſtarb, und entkräftete dadurch den, der des Todes Gewalt hat, das iſt den Teufel. Hebr. 2, 15. Er ſtand von den Todten auf durch ſeine eigenen Kräfte. Joh. 10, 18. Er fuhr gen Himmel, und nahm das Gefängniß gefangen, das gantze hölliſche Heer wurde von ihm mit Ketten der Finſterniß gebunden. Pſ. 68, 19. 2 Petr. 2, 4. Und dieſes alles wurde am Tage ſeiner Erhöhung öffentlich erkläret und verkündiget. So muß denn das kenntbare, wodurch man ihn unterſcheidet, alles andere in der Welt überſteigen. Darum muß auch ſein Nahme über alle Nahmen ſeyn.

§. XI. Im Nahmen JEſu ſollen ſich beugen alle Knie. Dieß iſt die natürliche Folge eines ſo groſſen Nahmens. Groſſe Vollkommenheit erfordert groſſe Ehre, hohe Würde gebührende Hochachtung. Vortreffliche Eigenſchaften müſſen erkannt, und würdiglich behandelt werden. Hat nun unſer JEſus einen Nahmen über alle Nahmen: ſo ſollen ſich auch billig vor demſelben alle Knie beugen. Ich will mich hier eben in die Frage nicht einlaſſen: Ob man bey Anhörung des Worts JEſu auch durch äuſſerliche Ehrenzeichen, mit Kniebeugen,

Ob auch äuſſerliche Ehre in Kniebeugung dem HERRN JEſu gebühre?

Haupt-

Hauptentblössen, Leibneigen, u. d. m. seine Verehrung soll zu erkennen geben. Es ist uns genung, daß, wer Christum von Hertzen ehret, derselbe es niemahls hier, oder wo es sey, an äusserlichen Zeichen werde ermangeln lassen. **Denn, wes das Hertz voll ist, des gehet der Mund über**, und unser Leib giebt zugleich zu erkennen, daß das, was er ehret, aller Ehren werth sey. Es ist unmöglich, daß das äusserliche Gehör nicht sollte die im Hertzen gewurtzelte Ehrfurcht erwecken, rühren und rege machen, dadurch denn alles äusserliche Bezeigen von sich selbst folgen wird. **Es thut freylich nichts zur Sache, daß wir bey Anhörung des Nahmens GOttes nicht dergleichen thun.** Die Kirche hat allezeit ihre Freyheit gehabt, äusserliche Ehrenzeichen bey einer Sache einzuführen, bey der andern nicht. Und überdem ist auch diese Anstalt nicht eben ohne allen Grund. Der Glaube an einen GOtt ist uns von Natur in das Hertze gepflantzet, und scheinet nicht so vieler Sorgfalt zu bedürfen, daß wir die ihm schuldige Ehre bey allen äusserlichen Gelegenheiten zu erkennen geben sollten. Allein, der Nahme JEsu ist das Eigenthum und das grosse Augenmerck der Christlichen Religion. Wie viele tausend Seelen kennen diesen Nahmen nicht, und wollen doch GOtt ehren. Die Ehre aber, die ihm gebühret, ist so nöthig, als diejenige, welche von GOtt erfordert wird. Darum scheinet die Kirche bey jedem Wortlaut dieses Nahmens ein äusserliches Ehrenzeichen auf das sorgsamste veranstaltet zu haben, um die Glieder ihrer Gemeinde an die Ehre desjenigen wohl zu gewöhnen, dessen Hochachtung uns von Natur nicht so eingepräget ist. Allein hieran ist uns bey gegenwärtigem Vorhaben wenig gelegen.

Das Kniebeugen ist nicht eine blosse bürgerliche Ehre.

§. XII. Das Kniebeugen vor dem Nahmen JEsu zeiget vielmehr die **innere** Hochachtung an, die dem JEsu von Nazareth alle vernünftige Geschöpfe der Welt schuldig sind. Hier ist nur die Frage: **Worinnen solche Ehre bestehe?** Wir wollen, nach unserer Gewohnheit, die falschen Begriffe, die man davon hegt, beyseite schaffen, und denn zuletzt die wahre Auslegung kürtzlich unten anhängen. **Wenn in Christi Nahmen sich beugen sollen alle Knie**; so wird dadurch keine blosse bürgerliche Ehre verstanden, die man den Printzen dieser Zeit, und den Hohen dieser Welt, sonst anzuthun pflegt. **Welcherley die innere Vollkommenheit desjenigen ist, welchen man ehren will; solcherley**

cherley muß auch die Ehre ſelbſt ſeyn. Dieſes iſt ein vernünftiger Satz, welchen niemand befugter Dinges läugnen kann. Denn die Ehre iſt nichts anders, als die Erkenntniß und Hochachtung der Vollkommenheit eines andern. Nach dem Maaſſe alſo, daß die letztere groß oder klein iſt, muß ſich auch die erſtere abmeſſen. Nun iſt das Fleiſch Chriſti in die Einheit des göttlichen Worts eingegangen, wie wir oben zur Genüge in der XLVIII. Betrachtung erwieſen. So ferne und ſo weit nun alſo das Fleiſch mit dem Worte **eins** iſt; ſo kann es ja keine getheilte und entzweyte Eigenſchaften haben. Nun hat das Wort, oder der Sohn GOttes, alles dieſes an ſich, **daß, wie der Vater das Leben in ihm ſelber hat, er auch dem Sohn gegeben hat zu haben das Leben in ihm ſelber**; Joh. 5, 46. das iſt, daß der Sohn unabhängiger (independens) GOtt über alles ſey. Alſo hat auch das Fleiſch dieſe Vollkommenheit, daß man ſagen kann, **der Menſch iſt GOTT.** Muß man nun aber GOtt nicht mit einer bürgerlichen, ſondern göttlichen Ehre entgegen gehen; ſo wird ſolche Ehre auch demjenigen Fleiſch nicht genügen, welches in der Einheit des ewigen Worts ſtehet, nehmlich es gehöret ihm **göttlicher Dienſt und Verehrung. Welcherley die äuſſere Würde eines jeden, den man ehren will, iſt, ſolcherley muß auch die Ehre ſeyn.** Dieß iſt abermahls eine feſtgeſtellte Wahrheit. Nun iſt die äuſſere Würde des Fleiſches Chriſti unendlich groß, vermöge welcher es auch das allerhöchſte Amt verrichtet, und das **unüberdencklich ſich ſo weit erſtreckende Welt-Gerichte beſorgen wird.** Dieſemnach gehöret dem Fleiſche auch weit, ja unbeſchreiblich weit mehreres, als eine bürgerliche Ehre. Und was ſollen wir weiter ſagen? Die bürgerliche Ehre, welche man den hohen Obrigkeiten giebt, gründet ſich ja nur auf die Gewährung des äuſſerlichen Schutzes und allgemeinen Ruheſtandes, deſſen die Unterthanen genieſſen. Dieſe Wohlthat, und die hier zum Grunde liegende Vollkommenheit, iſt groß, nehmlich in dieſer gegenwärtigen argen Welt, worinnen, ohne Schutz, einer dem andern lauter Schaden zufügen würde. Allein die Ehre, welche dem Fleiſche Chriſti gebühret, hat ungleich tiefern Grund. **Denn es hat uns mit ſeinem Blute erkauft, und zu Königen und Fürſten in jener Ewigkeit gemacht, vor GOtt ſeinem himmliſchen Vater.** Off. Joh. 1, 5. 6.

So viel höhere Vollkommenheit es nun aber iſt, die ewige Seligkeit jemanden zuwege zu bringen, als einen kleinen Schutz vor Mord und öffentlichen Raub der Güther zu handhaben: ſo viel höher muß auch die Ehre ſeyn, die man dem Fleiſche Chriſti, als die, welche man den Königen der Erde ſchuldig iſt. Eine ſolche Ehre gehöret Chriſto, dem theuren Lamm GOttes, welche dort die vier und zwantzig Aelteſten gegeben, wenn ſie Harfen, und güldene Schalen voll Rauchwercks hatten, vor dem Lamm niederfielen, und ſprachen: Du biſt erwürget, und haſt uns erkauft mit deinem Blut, und uns zu Königen und Prieſtern gemacht. Off. Joh. 5, 8-10. Eine ſolche Ehre iſt nun göttlich. Denn eben dieſe vier und zwantzig Aelteſten haben dieſe nehmliche Ehre, welche nicht gröſſer war, dem Schöpfer angethan, wenn es Off. Joh. 4, 10. alſo lautet: Die vier und zwantzig Aelteſten fielen nieder vor dem, der auf dem Stuhl ſaß, und betheten an. HErr! du haſt alle Dinge erſchaffen, durch deinen Willen haben ſie das Weſen und ſind geſchaffen. Bey ſo geſtalten Sachen erhellet von ſelbſt, daß durch das Kniebeugen in der vorhabenden Stelle weit mehreres, als eine bürgerliche Ehre zu erkennen gegeben werde.

Es beſtehet auch nicht in einem bloſſen Heiligen-Dienſt, ob er gleich der vornehmſte wäre.

§. XIII. Im Nahmen JEſu ſollen ſich beugen alle Knie. Man muß nicht dencken, noch weniger die Worte alſo deuten, als ob durch dieſe Verehrung weiter nichts als nur ein groſſer Heiligen-Dienſt zu erkennen gegeben würde. Es iſt bekandt, daß man in gewiſſen Kirchen die groſſen Heiligen anbethet. Um nun nicht vor abgöttiſch gehalten zu werden, ſo machet man einen Unterſcheid unter dem Heiligen-Dienſt, welcher im Griechiſchen δουλια genennet wird, und unter der göttlichen Verehrung, welche λατρεια heißt. Dadurch man behaupten will, daß man der göttlichen Ehre unbeſchadet, auch wohl die Heiligen, nur dienſtweiſe anbethen dürfte. Nun ſtehen einige in den Gedancken, daß durch das Kniebeugen, welches dem Nahmen JEſu zu Ehren geſchehen ſoll, etwa ein ſolcher höchſter Heiligen-Dienſt anbefohlen werde. Man irret ſich aber darinne gar ſehr. Denn erſtlich iſt aller Heiligen Dienſt, und der zwiſchen der göttlichen Verehrung geſetzte Unterſcheid ohne allen Grund. Dieſer Unterſcheid ſtehet nur in den Büchern derer, welche alſo lehren, nicht aber in der würcklichen Ausübung ihres gemeinen Mannes, als welcher zu den Heiligen dergeſtalt läuft,

daß

daß er darüber das Angedencken des allmächtigen GOttes aus den Augen ſetzt. Was heiſſet das aber anders, als die GOtt allein zukommenden Eigenſchaften, z. E. jederman mächtige Hülfe zu ſchaffen, bey den Geſchöpfen ſuchen, welches in Wahrheit nicht beſſer als Abgötterey zu ſeyn pfleget. Zu geſchweigen, daß, da ein einiger Heiliger oft in einem Augenblick, von viel tauſend verführten Menſchen, an verſchiedenen Orten, angelauffen wird, derſelbe entweder allwiſſend ſeyn, oder auſſer Stande ſich befinden muß, ſo viel tauſend Gebether in einem Augenblick anzuhören, zu verſtehen, zu beurtheilen, zu gewähren, oder abzuſchlagen, und endlich die Gewährung auszuführen. Der Einwurf hilft hier nichts, daß die Heiligen in dem Angeſichte GOttes, als einem Spiegel, alle Bedürfniſſe ſehen könnten. Denn ein Geiſt, der ſeines Verſtandes Gräntzen, und folglich keine Allwiſſenheit beſitzt, der lernet weder in dieſer, noch jener Welt, auf einem Augenblick unendliche Dinge zu ſehen, zu beurtheilen, und zu ſchlichten, dergleichen doch bey den Heiligen zur Erhörung ſo vieler Gebether erfordert wird. Da nun der Heiligen-Dienſt an ſich bodenloß iſt, wie, und mit was vor Befugniß kann man dem Fleiſche Chriſti zwar den höchſten, doch eben weiter nichts, als nur einen Heiligen-Dienſt zuſchreiben? Folgende Beweißthümer werden uns das Gegentheil lehren. Wer, wie GOtt ſelbſt, verehret werden muß, dem ſoll man nicht nur wie einem Heiligen, ob es auch ſchon der Höchſte unter denſelben wäre, dienen. Nun ſpricht Chriſtus: Wir ſollen alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren, und zwar darum, weil demſelben, als Menſchen-Sohn, alles Gericht der Welt übergeben worden iſt. Joh. 5, 22. 23. 27. Folglich iſt leicht zu ermeſſen, daß die Menſchheit Chriſti, welcher die höchſte Gewalt des jüngſten Gerichts, laut der Urkunde Joh. 5, 27. übertragen worden iſt, mehr als nur den höchſten Heiligen-Dienſt zu fordern habe. Es verhält ſich gar nicht mit Chriſti Fleiſch, wie mit dem feurigen Buſch, vor welchem dort Moſes im 2 Buch c. 3. 2. geſtanden iſt. Hat Moſes dort den Schöpfer angebethet; ſo iſt ja unmöglich der feurige Buſch dadurch gemeynet geweſen, ſondern er war nur ein äuſſerliches Zeichen, daraus Moſes GOttes Gegenwart, und die daher flieſſende Pflicht, ſchlieſſen ſollte. Der feurige Buſch war ja mit GOtt nicht eine Perſon, das Fleiſch JEſu aber macht mit dem ewigen Wort

des Vaters nur einen Mittler aus. Welcherley Ehre nun also dem ewigen Wort gebühret, die stehet auch dem in jenes Einheit aufgenommenen Fleische billig zu, denn beyde Naturen machen nur einen Mittler aus.

Nicht in einer Verehrung, die man nur Halbgöttern anthut.

§. XIV. **Der Nahme JEsu ist es, vor dem sich alle Knie beugen sollen.** Da ist denn also kein solcher Dienst bloß anbefohlen, welcher denen **Halbgöttern**, die in der Einbildung der närrischen Menschen voriger Zeiten so hochgesetzet worden, erwiesen wurde. Die Feinde der Gottheit Christi machen aus dem theuersten Erlöser nur **einen erschaffenen Untergott**, damit sie der Stärcke unserer Beweisthümer, welche Christo aus der Schrift **göttliche Nahmen, Wesen, Wercke, Eigenschaften und Ehre zuschreiben**, einigermassen ausweichen, und mit zweydeutigen Worten uns abfertigen können. Allein wir haben oben erwiesen, **daß Christus wahrer GOtt sey, hochgelobet über alles in Ewigkeit.** Röm. 9, 5. Man besehe die XLVII. Betrachtung. Die Heyden haben auch solche gemachte Untergötter gefürchtet, von denen sie geglaubet, daß sie bey dem höchsten GOtt ihr Mund und Vorsprache seyn würden, weswegen sie dieselben auch angeruffen haben. Wie aber diese Lehre wider die Vernunft streitet, welche einen GOtt mit allen möglichen Vollkommenheiten versehen glaubet, und der folglich nicht durch Untergötter sich, diesen oder jenen zu gefallen, beschwatzen lasse, woferne nicht der reineste Grund der Versöhnung, der Vernunft, durch die Offenbarung kann an die Hand gegeben werden: So muß nothwendig auch die Lehre, welche den Feinden der Gottheit Christi gefällt, und die den Erlöser nur zu einem **Nahmen- und Titul-Gott** macht, der als ein vornehmes Geschöpf, ohne wahre Versöhnung, mit seiner Fürsprache bey GOtt viel gelte, im Grunde unstatthaft, irrig und unvernünftig seyn.

Nicht, als wenn des Mittlers Ehre nicht auch göttlich wäre.

§. XV. **Alle Knie müssen sich in dem Nahmen JEsu beugen.** Es ist ferner eine leere Ausflucht, wenn man dem Fleische Christi göttliche Ehre abzuschneiden, einen Unterscheid zwischen **der Ehre GOttes, und der Ehre des Mittlers Christi**, erdichtet. Gerade als ob die Ehre, die dem Mittler zukommt, ein wenig geringer seyn müßte, als die Ehre, so dem allerhöchsten GOtt gebühret. Die Schrift hat uns diesen Unterscheid nicht zu erkennen gegeben. Was aber GOttes Wort in solchen Fällen nicht lehret, das müssen wir billig verwerfen. Eben derjenige HErr, welcher unser Mittler ist, 1 Tim. 2, 5. der ist zugleich

gleich wahrer GOtt, hochgelobet in Ewigkeit; Röm. 9, 5. wie wir dieſes Zeugniß oben in aller ſeiner wahren und ächten Deutung genugſam ausgeführet haben. Es kann derowegen kein Unterſcheid zwiſchen der Ehre des Mittlers, und der Ehre GOttes, ſtatt finden, da GOtt und Mittler in einer Perſon zuſammen kommen. Ja, wenn wir noch darzu erwegen, daß Chriſtus ſo, wie der Vater, gleichfalls der höchſte Bewahrer aller göttlichen Schätze ſey, den wir im Gebeth anzurufen, und von dem wir alles erbethete Gute zu erwarten haben. So wird uns gar nicht unkenntbar ſeyn, daß dem Mittler gleicher Ehre mit dem Vater gebühre. Es lauten aber davon die wichtigen Worte, Röm. 1, 7. alſo: Gnade ſey mit euch, von GOtt unſerm Vater, und dem HErrn JEſu Chriſto. Was wir uns alſo einander vom Vater anwünſchen, das bitten wir uns auch zugleich von Chriſto aus. Warum ſollte denn alſo nicht einerley Grund der Ehre in beyden ſeyn? Wo aber ein gleicher Grund der Ehre iſt, da findet ſich auch gleiche Ehre. Iſt es nicht alſo frevelhaft, die Einwendung zu machen, daß die Worte ſo erkläret werden müßten, wie es auch das Griechiſche etwa leiden möchte: Gnade und Friede ſey mit euch von GOtt dem Vater, und des HErrn Chriſti Vater. Denn die Gnade zu geben wird ausdrücklich Chriſto beygelegt. 1 Cor. 16, 23. Die Gnade des HErrn JEſu Chriſti ſey mit euch. Und was den göttlichen Frieden betrift; ſo fehlet es ſo weit, daß er ihn nicht auch bey Chriſto, ſowohl als bey dem Vater, zu ſuchen hätte, da ja vielmehr Chriſtus ein Friedens-Fürſt, Jeſ. 9, 6. ein König des Friedens, Hebr. 7, 2. ja gar der Friede ſelbſt genennet wird. Eph. 2, 14. Daß demnach auch nicht der geringſte Zweifel uns entgegen ſtehen kann zu glauben, Gnade und Friede werde ſowohl von Chriſto, als von dem himmliſchen Vater, angewünſchet.

§. XVI. Wenn uns nun ferner Paulus, der groſſe Lehrer der Heyden, anzeiget, daß in JEſu Nahmen ſich beugen ſollen alle Knie; ſo will er nicht nur die Perſon des ewigen Worts, ſondern das in die Einheit der Perſon eingetretene Fleiſch ſelbſt, zugleich der göttlichen Ehre würdig und fähig erkläret wiſſen. Denn erſtlich wird dieſe Ehre der Beugung ſo unzählbarer Knie dem Nahmen JEſu zugedacht. Der Nahme JEſus aber kommt Chriſto um der menſchlichen Natur willen

Dieſe Ehre gehöret nicht nur der Perſon, ſondern auch dem Fleiſche Chriſti.

auch hauptsächlich zu. Denn dieß ist eben der Nahme, wodurch er als ein Mensch, unter den Menschen in den Tagen seiner Erniedrigung bekandt gewesen ist. Als dorten einige Griechen den HErrn wollten kennen lernen, sprachen sie, **wir wollen JEsum gerne sehen.** Joh. 12, 21. Unter diesem Nahmen war er bekandt, und der wurde auch bey der Geburth seiner Mutter vorgeschrieben. Matth. 1, 21. Vor der Geburth hieß er wohl der Meßias, oder Christus, nicht aber JEsus. Demnach ist es offenbar, daß dieser Nahme die menschliche Natur vor allen Dingen zu erkennen giebt. **So nun in diesem Nahmen sich beugen sollen alle Knie;** warum will man denn einwenden, **die Ehre gehe nur die Person Christi, nicht aber seine menschliche Natur an?** Vielmehr können wir aus folgendem gantz was anders schliessen. Eine solche Ehre, welcher hier gedacht wird, kommt derjenigen Natur zu, welcher etwas in der Zeit hat gegeben werden können, und welche vorher dergleichen nicht gehabt. Denn es heißt im einem recht pünctlichen Verstande, **darum hat ihn GOtt gegeben einen Nahmen,** u. s. w. Nun hat der menschlichen Natur allein dieser Nahme über alle Nahmen, diese hohe Ehre, gegeben werden können, nicht aber der göttlichen Natur, als welche solchen Nahmen eines allerhöchsten GOttes ohne dem schon vor der Menschwerdung nothwendig hatte. Bey solchen Umständen nun ist die Ehre **dem Fleische Christi, nicht aber nur dessen Person,** an- und übergetragen worden. Ja, nach welcher Natur Christus erhöhet worden ist, nach derselben hat er auch einen **Nahmen über alle Nahmen,** und in demselben so grosse Ehre empfangen. Nun haben wir ja oben schon fest gestellet, daß nach der menschlichen Natur Christus allein habe erhöhet werden können. Folglich gehet dieser Nahme eigentlich die menschliche Natur an. Das Fleisch Christi ist also dadurch verkläret, und in eine Herrlichkeit gesetzt worden, die nur allein der Thron des dreyeinigen GOttes zu fordern berechtiget ist.

Sie hat auch schon in der Erniedrigung ihren Grund.

§. XVII. Wir können also nicht absehen, warum **dieser Nahme über alle Nahmen** Christo nicht auch in den Tagen seines Fleisches, beydes dem Eigenthum, als dem Gebrauch nach, an allen Geschöpfen, zugestanden werden sollte. Doch nur so weit es der Zweck des Mittleramts, und die damahls tiefe Erniedrigung des Fleisches Christi, erforderte und zugelassen hat. Denn da Christi Menschheit auch im Stande

der

der Erniedrigung ſchon die göttliche Geſtalt beſeſſen; Philipp. 2, 6. ſo konnte es nicht fehlen, er war ſchon damahls auch anbethenswürdig, und in dem Stande, daß ſich alle Knie beugen ſollten, ſofern es nicht andere nöthige Abſichten in einigen Stücken verhindert hätten. Da nun alſo auch in Chriſto, noch vor dem Leiden, die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnete; ſo iſt es gantz begreiflich, daß er alle Anbethenswürdigkeit ſchon damahls in ſich gehabt habe. Er hat ſich aber derſelben nicht weiter gebrauchen wollen, als es zu der Zeit die Beſchaffenheit des Mittleramts zulaſſen wollte. Wie nun aber Chriſto erſt nach ſeinem Tode ein Nahme über alle Nahmen gegeben worden, und welches wohl die wahre Erklärung der Worte ſeyn könne, daß in ſeinem Nahmen ſich beugen ſollen alle Knie, ſolches wollen wir jetzo unterſuchen, und zeigen, daß unſere Erklärung richtig ſey.

§. XVIII. Die Ehre, die dem erhöhten Heylande iſt gegeben worden, daß in ſeinem Nahmen ſich alle Knie hinführo beugen ſollten, kommt auf zwey merckwürdige Puncte an. Erſtlich hat der Erlöſer ſeine bisher beſeſſene und nur an andern Geſchöpfe gebrauchte Majeſtät, auch nunmehr auf ſein eigen Fleiſch angewandt, und daſſelbe über alles herrlich gemacht, wodurch ein ſolcher Grund geleget worden, daß, was bishero nur nach dem unſichtbaren anbethenswürdig war, daſſelbe nun auch im ſichtbaren, und öffentlich, aller göttlichen Ehre genieſſen ſollte. Zweytens hat GOtt der Vater bey der Erhöhung ſeines Sohnes öffentlich erkläret, daß er dieſem ſeinen Sohne, bey der Empfängniß in Mutterleibe, alle Majeſtät mitgetheilet, und daß dieſelbe Herrlichkeit alle gehorſame und mit Vernunft begabte Geſchöpfe jetzo öffentlich anbethen, die Ungehorſamen aber zu ſeiner Zeit mit Strafen und Ernſt darzu gezwungen werden ſollten. Dieſes war die glorwürdigſte Handlung, ſo jemahls im Himmel und auf Erden hat geſchehen mögen. GOtt hat eingeführet den Erſtgebohrnen, und den Spruch gethan: Es ſollen ihn alle Engel GOttes anbethen. Hebr. 1, 6. Er hat ihn geſetzt, durch eine feyerliche öffentliche Erklärung, über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und alles, was mag genennet werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen. Epheſ. 1, 20. 21.

Worinnen ſie denn alſo eigentlich beſtehe?

§. XIX.

Diese Ehre wird ihm von allen himmlischen, irdischen und unterirdischen Knien gegeben.

§. XIX. Die Knie derer, so im Himmel, auf der Erden, und unter der Erden sind, sollen sich vor JEsu Nahmen beugen. Ich werde mich hier in dieser Betrachtung nicht weitläuftig aufhalten dürfen, was eigentlich die himmlischen, irdischen und unterirdischen Knie nicht seyn; weil alles so zu meiner Haupt-Absicht, welche die Hoheit Christi zu zeigen abzielet, mir gleichgültig seyn kann. Es mögen gleich durch die unterirdischen Knie die Seelen der Väter im alten Testament, die in einem Mittelort bis zur Auferstehung Christi, nach einiger Meynung, sollen aufbehalten worden seyn, verstanden werde; oder es mögen die Seelen im Fegfeuer, oder auch gar die Verdammten gemeynet werden, welche Hofnung haben sollen, nach funfzig tausend Jahren, aus der Hölle erlöset zu werden, welche Meynung in unserer Kirche viel Bewegung verursacht hat, die wir aber mit den zwey obigen vor verwerflich halten, doch solches an diesem Ort nicht eben beweisen dürfen. Oder es mag auch etwa der Geist GOttes sein Augenmerck auf der Heyden Götter gerichtet haben, die man in drey Ordnungen, nehmlich die himmlische, die irdische, und die unterirdische, abgetheilt hat, welches doch eben so unwahrscheinlich ist; denn ein Götze ist ein blosses Nichts in der Welt. 1 Cor. 8, 4. Weswegen keineswegs abzusehen, wie Paulus von dem, was nichts ist, melden könne, es werde vor dem Nahmen JEsu die Knie beugen müssen. Es mögen nun, sage ich, diese oder jene, durch solche dreyerley Arten der Knie verstanden werden; so wird man allenfalls uns doch zugestehen müssen, daß Pauli Meynung keine andere seyn könne, als daß alle vernünftige Geschöpfe sich vor Christi Nahmen schmiegen und beugen müssen, auch sey nichts in allem von GOtt erschaffen, und mit Erkenntniß begabt, welches nicht die Hoheit Christi, entweder jetzo gleich, oder zu seiner Zeit, werde auf das tiefste zu verehren haben. Das ist denn also eine solche Würde, daß sie allen unsern Begrif davon sehr weit übersteiget.

Welche Zungen, und wie sie bekennen müssen?

§. XX. Alle Zungen sollen bekennen, fähret Paulus weiter fort. Hierbey hat ein gewisser gelehrter Mann nicht unerbauliche Gedancken gehabt. Er beweiset nehmlich aus den Rabinen, daß die Priester des alten Bundes das Volck in keiner andern Sprache, als in der Hebräischen, segnen dürfen. Darum gebe Paulus zu verstehen, daß im neuen Bunde Christo allerley Völckerschaften

aus

aus allen Zungen und Sprachen zufallen ſollen. Wir wollen uns aber dabey nicht aufhalten, ſondern nur auf unſerm Wege gerade fortgehen. Wir ſehen alſo erſtlich auf die Zungen, und denn, wie ſie Chriſtum bekennen. Auch die lebloſen Geſchöpfe, ſoferne aus ihrem Anblick ein vernünftiger Geiſt den Schöpfer erkennen ſoll, reden uns gleichſam im Wercke ſelbſt an, und haben, ſo zu ſagen, auch ihre Zungen. So erzehlen die Himmel die Ehre GOttes, und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck. Pſ. 19, 1. Man kann nun in dieſem Verſtande ſagen, daß alles Geſchöpfe, welches den Schöpfer, wo nicht mit einer vernünftigen Stimme, doch mit ſeinem Weſen preiſet, die Knie beugen, das iſt, dem Nahmen JEſu unterworfen ſeyn müſſe. Solches iſt in dem 8. Pſalm deutlich ausgedruckt, allwo der 7. 8. Vers alſo lauten: Du wirſt ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werck. Alles haſt du unter ſeine Füße gethan. Schaafe und Ochſen allzumahl, dazu auch die wilden Thiere. Doch iſt es ſehr natürlich, daß der Apoſtel hauptſächlich hier nur auf diejenigen vernünftigen Geſchöpfe ſehe, die nicht nur die Majeſtät Chriſti gewahr werden und erkennen, ſondern davon auch äuſſerliche Proben ablegen können. Von allen iſt es offenbar, daß ſie werden die Herrlichkeit des HErrn ſchauen und verehren müſſen, und ſolches zwar durch ein öffentliches Bekenntniß. Viele tauſend haben Chriſtum bekannt, nachdem das Evangelium in aller Welt geprediget worden. Allein, noch weit mehrere ſind, die ſolches noch nicht gethan haben. Darum wird es doch noch geſchehen zu ſeiner Zeit. Die guten Engel haben ſchon längſt den HErrn JEſum bekannt. Petrus zeuget davon. Chriſtus, ſagt er, iſt zur Rechten GOttes gen Himmel gefahren, und ſind ihm unterthan die Engel, die Gewaltigen und die Kräften. 1 Epiſt. 3, 22. Die Gläubigen, welche in die Ruhe eingegangen, haben ſolches noch vielweniger unterlaſſen. Keiner kommt zu jener Herrlichkeit hinauf, er habe denn JEſum, als den Ancker ſeiner Hofnung, mit Hertz und Mund angenommen. So du mit deinem Munde bekenneſt JEſum, daß er der HErr ſey, und glaubeſt von Hertzen, daß ihn GOtt von den Todten auferwecket hat, ſo wirſt du ſelig. Röm. 10, 9. Allein mit den Teufeln und den Verdammten in der Hölle hat es bis dato noch eine andere Bewandniß. Sie ſind widerſpenſtig und ſetzen ſich, als Belial, das iſt,

als Personen, die das rechtmäßige Joch der Herrschaft abschütten, der oberherrschaftlichen Macht JEsu entgegen. Es kommt aber ein Tag, da sie öffentlich dazu werden gezwungen werden. Man siehet deutliche Fußtapfen dieser Widersetzlichkeit, aber auch zugleich Merckmale, daß die Teufel selbst vermuthen, es werde eine Zeit erscheinen, da GOtt ernsthafter mit ihnen zu Wercke gehen werde. Als dorten Christus einen Teufel aus einen Besessenen getrieben, so antwortete der böse Geist: **Was haben wir mit dir zu thun. Bist du kommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?** Matth. 8, 29. Hier gehorchet der Teufel mit Unwillen, er giebt aber zugleich zu erkennen, daß ihm eine künftige Zeit, da es schärfer hergehen werde, nicht unbekandt sey. Das ist die Zeit des jüngsten Tages. Denn, nachdem Paulus, Röm. 14, 20. kürtzlich den Ausschlag gegeben, **daß wir alle vor dem Richterstuhl Christi werden dargestellet werden**; so füget er den Beweis aus Jes. 45, 23. dazu: **So wahr als ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Knie gebeuget werden, und alle Zungen sollen GOtt bekennen.** Es wird also am Tage des HErrn erst geschehen, daß die Zungen, die JEsum ihren HErrn noch nicht erkannt, oder bekennen wollen, werden auf das feyerlichste dazu mit Gewalt und Strenge angetrieben werden. Solches ist auch von den Seelen der verdammten Menschen zu glauben. Darum hier wohl füglich **durch die himmlischen Knie** die Engel und seligverstorbenen Gläubigen, **durch die irdischen** die Bekenner JEsu in dieser Zeit, **durch die unterirdischen** aber die Teufel, und der verlohrnen Menschen Seelen, mögen verstanden werden. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß alle Planeten, die unserer Erdkugel in allen wesentlichen Eigenschaften gleich sind, mit vernünftigen Einwohnern besetzt seyn mögen. Sollte man mich fragen: **Ob denn diese unaussprechlichen Zahlen vernünftiger Geister auch etwas von JEsu wissen, und sie ihn auch anzubethen haben?** Wer wird ihnen wohl die Bothschaft von unserm Erlöser bringen? welche Engel werden daselbst diese Lehre predigen? Wir können zwar von allen diesen Sachen keine mit besondern Umständen begleitete Nachricht geben, doch liegen die Worte überhaupt vor Augen: **Alles, alles** sey Christo **unterthan, ausgenommen derjenige, welcher dem Erlöser alles unterthan habe.** 1 Cor. 15, 27. 28. Giebt es nun vernünftige Einwohner in diesen grossen Welt-Cörpern, die

über

über unſern Häuptern ſchweben, warum ſollten ſie nicht auch dem Nahmen JEſu unterworfen ſeyn? Wir können ſolches nicht faßlicher machen, als wenn wir uns auf das beziehen, was Paulus Eph. 1, 21. angeführet: **Chriſtus ſey geſetzt über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und, man mercke es wohl, über alles, was nur mag genennet werden.** Vollſtändiger hätte Paulus nicht reden können. Wenn ja die erſten Ausdrücke Pauli von dieſer Sache jemand noch in etwas allzu eingeſchränckt ſcheinen möchten, ſo ſetzt er ſeine Worte in die gröſſeſte Allgemeinheit, in den allerweiteſten Umfang, der nur gedacht werden mag. Er ſpricht: **Alles, alles, was nur möge genennet werden, ſey Chriſto unterworfen.** Wenn nun vernünftige Einwohner in den Planeten ſind, ſo können und ſollen ſie ja genennet werden. Daher erhellet ſonnenklar, daß auch die planetiſchen Welten unſers JEſu Gewalt übergeben ſind.

Wie ſolches im Himmel mit beſonderer Feyer angekündiget worden.

Ja, möchte man ſagen, wie ſollen ſie dieſen HErrn erfahren? wie wird er ihnen verkündiget werden? Solches müſſen wir GOtt dem Höchſten überlaſſen. Gleichwie Adam im Stande der Unſchuld, (denn ſo ſtelle ich mir jene Planeten-Einwohner vor) wo er nicht geſündiget hätte, wie Elias oder Enoch, ohne zu ſterben, würde in eine ewige Herrlichkeit verſetzt worden ſeyn; ſo werden auch jene vernünftigen Geiſter gleiche Schickung haben, und denn vielleicht (**wer weis ob nicht eher**) dieſen HErrn zu erkennen bekommen, den der Vater über alles erhoben hat. Doch, wenn wir gleich gar nicht wüßten, wie JEſus als ein König (**denn als Mittler gehet er nur uns Menſchen an**) jenen obern Welten bekandt werden könnte; ſo würde es uns nichts verſchlagen, wenn wir nur glauben, **daß Chriſto alles unterthan ſey, wie es aber zugehe**, das verſparen wir am ſicherſten in die Ewigkeit.

§. XXI. **Wenn denn nun alſo alle Zungen bekennen ſollen, was wird denn wohl eigentlich der Innhalt ihrer Bekenntniß ſeyn? daß JEſus Chriſtus der HErr ſey.** Chriſtus war freylich ſchon der HErr im Stande der Erniedrigung. Die Engel legen ihm eben dieß Wort bey ſeiner Geburth bey. **Er iſt, ſagen ſie, Chriſtus, der HErr in der Stadt David.** Luc. 2, 13. Allein in der Erhöhung iſt JEſus, wie wir ſchon oft gemeldet, auf das feyerlichſte, **als der HErr**, wie er war, vor dem himmliſchen Heer dargeſtellet, ausgerufen und erkläret worden. Man muß

nicht meynen, daß nicht auch in dem Himmel feyerliche Handlungen, gewiſſe beſondere Zeitwechſel, und allerhand Merckwürdigkeiten, bald zu dieſer, bald zu einer andern Zeit, vorgehen. Alles, was in unſerm zeitlichen Leben gut iſt, und **Ordnung** heiſſet, das wird auch wohl in jenem ſeyn. Es iſt eine beſondere Zierde und Vollkommenheit dieſes Lebens, daß allerhand Sachen mit einander abwechſeln, und niemahls die höchſten Vergnügen in einem Thone, ſo zu reden, hinlaufen, ſondern immer abwechſeln, damit ſie deſto angenehmer wiederkommen können. Ein jedes Guth wird verleidet, wenn es immer nur auf einerley Art genoſſen wird. Es iſt eine groſſe Vollkommenheit, **daß allenthalben eine mannigfaltige Güte, und eine gütige Mannigfaltigkeit,** ſich zeige. Daher wird dergleichen auch in jener ſeligen Welt zu gewarten ſeyn. Es werden an dem einigen höchſten Guth, dem höchſten GOtt, und ſeinem Sohne, JEſu, unendlich viele abwechſelnde Veränderungen der Vergnügen ſich äuſſern. **In ſolcher Mannigfaltigkeit hat eines den Vorzug, das andere folget ihm nach.** Diejenigen Abwechſelungen alſo in der künftigen Welt, welche einen höhern Geſchmack, daß ich ſo rede, oder einen beſondern Glantz über andere haben werden, ſind nicht anders anzuſehen, als groſſe Feyerlichkeiten, die mit mehrerer Aufmerckſamkeit, als andere Zeiten, zugebracht werden. Es ſtehet Hiob 2, 1. **Daß eines Tages die Kinder GOttes zuſammen und vor dem HErrn getreten.** Das mag wohl ein Tag von ausnehmender Feyer geweſen ſeyn. Wer da einwendet, daß das Buch Hiob eine Vorſtellung oder ein geiſtliches Gedicht ſey, der bedenckt nicht, daß man aus des Dichters Worten ſo lange etwas beweiſen könne, als der buchſtäbliche Verſtand derſelben nichts ungereimtes in ſich hält. Zugeſchweigen, daß Hiob als ein **Muſter der Gedult,** aufgeſtellt wird; Jac. 5, 11. keine Einbildung der Dichter aber wird niemahls zum Beweis einer Tugend angeführet. So muß es denn niemand fremde dünckẽ, wenn wir ſagen, es ſey **was unausſprechlich groſſes in jenen frohen Hütten zu der Zeit vorgegangen, als JEſus erhöhet und im Himmel eingeführet worden.** Sollten wohl jenen Häuſern des Friedens gewiſſe beſondere feyerliche Zeiten, und ausbündige Abwechſelungen der Freuden, zuwider und unanſtändig ſeyn? ſo würde der jüngſte Tag ſelber nicht mit ſo viel tauſend Handlungen eine allerhöchſte Gezien-

lichkeit

lichkeit im Himmel anfangen, und auf der Erden ausführen können, welches doch ſehr ungereimt gedacht wäre. So iſt nun an dem Tage der Erhöhung Chriſti, an der allermerckwürdigſten Feyer vom Vater, aus derjenigen Lichtwohnung, da niemand zukommen kann, 1 Tim. 6, 16. die allergeziemſte Verkündigung geſchehen: Man ſolle JEſum, als den HErrn, bekennen, und die es nicht gutwillig thun, werden in der Folge durch andere Mittel dazu angehalten werden. Das iſt alſo die Handlung, in welcher JEſus öffentlich ſo hoch geſetzet worden.

§. XXII. So müſſen nun alle Zungen bekennen, daß JEſus der HErr ſey. Was vor ein HErr iſt er denn nun aber, und was beſaget die Kraft dieſes Worts? Erſtlich iſt er ein HErr, der ſo groß iſt, als Jehovah ſelbſt, der lebendige GOtt, der da iſt, der da war, der da kommt. Off. Joh. 1, 4. Denn das griechiſche Wort, welches unſerm Erlöſer hier beygeleget wird, haben die ſiebenzig Dollmetſcher, welche das alte Teſtament in das Griechiſche überſetzt, allemahl ſtatt des Worts, Jehovah, genommen und die Schriftſteller des neuen Bundes ſind ihnen darinnen gefolget. JEſus iſt der HErr. Da heißt HErr ſoviel als Jehovah. Wenn GOtt Jeſ. 42, 8. ſagt: Ich der Jehovah, das iſt mein Nahme; ſo haben die obbemeldten griechiſchen Ueberſetzer das Wort HErr, welches hier JEſu zukommt, allemahl gebraucht. Dieſes iſt demnach die groſſe und wichtige Wahrheit, welche alle Zungen bekennen ſollen: JEſus ſey Jehovah, der wahre, der lebendige GOtt. Derjenige HErr iſt alſo hier gemeynet, welcher Chriſtus iſt, und den man anruffen muß, ſo man anders ſelig werden will. Röm. 10, 13. Nun iſt eben derſelbe, den man ſo anruffen muß, der Jehovah, vermöge der klaren Worte Joel, c. 2, 32. welche beſagen: Wer des Jehovah Nahmen anruffen werde, der ſoll errettet werden. Wir können alſo gantz ſicher die Wahrheit erblicken, daß JEſus der HErr, ſoviel als Jehovah ſey. Und o wie groß muß nicht JEſus ſeyn, den alle Zungen als einen HErrn bekennen ſollen! Kein Geſchöpfe, ſo groß auch deſſen Herrſchaft ſeyn möchte, erfordert ſolche Unterthanen, die ſeine Gewalt in der Kraft des Heiligen Geiſtes erkennen und ehren müſſen. Hingegen iſt unſeres JEſu Herrſchaft von ſolcher Art, daß niemand ihn einen HErrn nennen kann, ohne durch den Heiligen Geiſt. 1 Cor. 12, 3. So iſt es denn unmöglich, daß unſer JEſus ein bloſſes Geſchöpfe ſey.

Innhalt dieſes Bekenntniſſes, daß Chriſtus der HErr ſey.

Nein! Er iſt der HErr, er iſt der Jehovah, er iſt GOtt, hochgelobet über alles in Ewigkeit. Alle Zungen werden ſolches bekennen müſſen, auch die Feinde der Gottheit Chriſti unter den Menſchen; aber leider zu einer ſolchen Zeit, wo dieſes Bekenntniß nicht mehr viel fruchten wird.

Wie Chriſtus zur Ehre GOttes des Vaters geehret werde.

§. XXIII. Endlich ſchließt das auserwählte Rüſtzeug, und ſpricht: Dieſes alles müſſe geſchehen zur Ehre GOttes des Vaters. Wir laſſen gerne gelten, daß der Geber der Ehre, ſo Chriſto dem Menſchen zukommt, GOtt der Vater, JEſus aber der Empfänger ſey. Wir glauben auch, und ſind es verſichert, daß GOtt der Vater alle ſeine Ehre urſprünglich hat, aus und durch ſein eigen Weſen, weil er der höchſte GOtt iſt, das Fleiſch Chriſti aber um deswillen allein ſo hoch geſetzet worden, weil es in die Einheit des göttlichen Wortes eingegangen iſt; darum man auch JEſum nicht ehren kann, ohne in JEſu, den Vater ſelbſt, der ihm das alles zu Ehren gegeben. Allein es iſt doch andem, daß die Ehre, welche man dem HErrn JEſu ſchuldig iſt, nicht nur durch das Fleiſch Chriſti, gleichſam als durch ein Vorzimmer, hindurch gehe, und ſich im Vater ſetze, wie etwa die Ehre, nicht auf den Geſandten hauptſächlich, ſondern auf ſeinen Fürſten oder König, gerichtet iſt. Vielmehr glauben wir, daß alle dieſe hohe Ehre auch der Menſchheit Chriſti hauptſächlich gelte. Ein Geſandter ſtellet zwar die Majeſtät ſeines Fürſten, aber nur in einer fremden und untergeordneten Perſon vor. JEſus unſer HErr aber hat ein Fleiſch, welches mit dem ewigen Wort einerley Perſon des Mittlers ausmacht; keinesweges aber hat er die Majeſtät des ewigen Worts auf ſich, als eine zweyte und fremde Perſon übertragen, und ſich alſo ehren laſſen. Der Vater und Sohn ſind eins; Joh. 10, 30. das Fleiſch Chriſti aber iſt auch mit dem Sohne ein Mittler. Man kann alſo des Fleiſches Chriſti hohe Ehre nicht als eine ſolche anſehen, die einer Perſon um der andern willen gegeben wird. Wort und Fleiſch ſind eins der Perſon nach, und ſind nicht gedoppelt. Wollte man ſagen, der Vater iſt in Chriſto, Joh. 14, 10. darum, wenn man Chriſtum ehret, ſo muß die Ehre durch ihn hinein zum Vater dringen; ſo läßt ſich doch hieraus noch nicht erzwingen, daß Chriſti Fleiſch nur ein mittler Zweck der göttlichen Ehre ſey, welche weiter hinaus hauptſächlich angeſehen werden müſſe. Denn es

heißt

heißt auch in angezogener Stelle, Chriſtus ſey im Vater, Joh. 14, 10. wenn man alſo den Vater verehrte; ſo müßte auch dieſer nur die Zwiſchen-Abſicht der göttlichen Ehre, Chriſtus aber was mehreres ſeyn, welches gäntzlich ungereimt iſt. Wenn nun in dieſen Worten ſtehet, zur Ehre GOttes des Vaters; ſo deutet er weiter nichts, als ſo viel an: Weil der Vater dem Sohne dieſe Ehre gegeben; ſo könne man den Beſchenckten nicht ehren, daß man nicht zugleich eben damit des Vaters Willen befolgte, und ihn dadurch ſelbſt auch beehre. Und das iſt, was wir von dieſem Zeugniß kürtzlich vortragen und beweiſen wollen.

§. XXIV. Von der allgemeinen Betrachtung des erhöheten JEſu müſſen wir alſo weiter fort und zu den beſondern Stuffen ſchreiten, welche der erhöhete Hertzog der Seligkeit durchlauffen hat. Es werden gemeiniglich deren viere gezehlet: 1) Die Niederfahrt in die Hölle; 2) die Auferſtehung von den Todten; 3) die glorwürdige Himmelfahrt; 4) das Sitzen zu der Rechten GOttes. Dieſe vier Stuffen wollen wir demnach ſo betrachten, daß wir eine jede beſonders, doch kürtzlich, durchgehen, und, ſo zu reden, uns näher bekandt machen. Wir müſſen aber gleich anfänglich nur offenhertzig zugeſtehen, daß die Lehre von der Höllenfahrt Chriſti etwas dunckel ſey. Es hat GOtt gefallen, in dieſem Stück, mit einer ſo hellen Erkenntniß, als wir ſonſt in andern Glaubens-Lehren wohl erlangen können, an ſich zu halten. Ob wir nun zwar überhaupt gantz gewiß überzeuget ſind, daß eine Ewigkeit bevorſtehe, und darinnen eine unausſprechliche Menge von unſichtbaren Geiſtern wohne, ſo haben wir doch nur ſehr wenig Licht davon, wie es eigentlich mit derſelben beſchaffen ſey; welche Ordnungen unter ihnen obwalten; in welchen Oertern ſie ſich befinden; welcherley Gerechtſamkeiten ſie beſitzen, und was dergleichen beſondere uns unbewußte Umſtände mehr ſeyn mögen. Alſo iſt auch noch vieles in der Lehre von Chriſti Abfahrt zur Höllen, da er ſich als einen Sieges-Fürſten denen verlohrnen Geiſtern ſoll gezeiget haben, nicht aus einander geſetzt, und mit aller möglichen Deutlichkeit beleuchtet. Selbſt die erſten Kirchen-Väter haben über dieſen Punct unzählbare verſchiedene Meynungen geheget. * Es ſind aber doch zwey Sprüche, welche von dieſer Sache

Beſondere Stuffen der Erhöhung.

* Man beſehe des Jeſuiten DIONYSII PETAVII Dogm. theol. Tom. V. Lib. XIII. c. 16. 17.

Sache hauptſächlich zu handeln ſcheinen, ſie ſind aber ſehr vielen Auslegungen unterworfen. Wir wollen den leichteſten mit einer kurtzen Betrachtung durchgehen und erläutern.

Von der Höllenfahrt Chriſti, aus Epheſ 4, 19. bedeutet nicht den gantzen Stand der Erniedrigung.

§. XXV. Der Apoſtel Paulus ſchreibt an die Epheſer, c. 4, 9. **der aufgefahren iſt, was iſts, als daß er zuvor niedergefahren in die unterſten Oerter der Erden?** Etliche Ausleger verſtehen durch **die Niederfahrt den gantzen Stand der Erniedrigung**, gleich wie durch **die Auffahrt die Erhöhung Chriſti**, ihrer Meynung nach, ſoll an den Tag geleget worden ſeyn. Den zureichenden Grund dieſer Meynung nehmen ſie daher, weil Auffahrt und Niederfahrt in einem Satz und Gegenſatz beſtehen. Nichts aber ſtehet einander ſo ſchicklich entgegen, als Erniedrigung und Erhöhung. Dieſes ſcheinet nun zwar allerdings einige Wahrſcheinlichkeit zu haben. Ich wollte auch nicht, daß man eine füglíche Erklärung nur darum verwerfen ſoll, weil ſie etwa nicht gänge und gäbe iſt. Jedoch ich muß bekennen, daß dieſer Grund nicht den Stich halte. Denn, wenn Auffahrt und Abfahrt weiter nichts beſagen, als erſtlich, daß ſich Chriſtus in der Hölle, als wie ein Sieger, nachmahls aber im Himmel, als ein Austheiler der Gaben unter ſeinen Anhängern dargeſtellet; ſo ſtehen beyde Handlungen eben ſowohl gegen einander, als der Stand der Erniedrigung und Erhöhung einander entgegen geſetzet ſind. Wir finden alſo noch keine hinlängliche Urſache, warum wir von den Worten abgehen ſollen, die nach dem Buchſtaben einen ſo weitläuftigen Verſtand haben, als die Erniedrigung und Erhöhung Chriſti nicht mit ſich zu führen ſcheinen. Man führet zwar vor dieſe Auslegung ferner das Zeugniß Chriſti an: Joh. 3, 13. **Niemand fähret gen Himmel, als der vom Himmel hernieder gekommen iſt**, da freylich hinauf fahren, und herab kommen, beſagte beyde Stände bedeuten. Allein dieſe Stelle iſt nicht in den weſentlichen Umſtänden mit der unſrigen gleichlautend. Ein anders iſt, **vom Himmel hernieder kommen**, ein anders aber, **hinunter fahren in die unterſten Theile der Erden.** Jenes ſtehet in der angezogenen, dieſes aber in unſerer Stelle. Ueberhaupt liegt mir wider die angeregte Erklärung folgendes im Sinn. Die Worte Pauli: **Er fuhr hinunter in die unterſten Theile der Erden**, ſind in ihren Umſtänden in ſo enge Schrancken geſetzt, daß man nicht abſehen kann, wie der gantze Stand der Erniedrigung da hinein zu

ſetzen

ſetzen ſey. Wenn ſchon der Leib der Mutter JEſu, allwo er zuerſt im Stande der Demüthigung empfangen worden, unter die untern Theile der Erden möchte gerechnet werden können; ſo will doch dieſes bey den meiſten übrigen Stuffen der Erniedrigung nicht angehen. Die Creutzigung gehöret zur Niedrigkeit, und doch wird ſie vielmehr eine Erhöhung über der Erden, als ein Abſteigen in die untern Oerter der Erden genennet. Wir können alſo dieſer Erklärung noch nicht beytreten.

§. XXVI. Eine andere Erklärung iſt, wenn man lehret, das Hinabfahren in die unterſten Oerter der Erden gebe die Empfängniß Chriſti zu verſtehen. Man beruft ſich auf die berühmte Stelle, Pſ. 139, 15. **Ich bin gebildet unten in die Erde.** Aber auch dieſes hänget nicht allzuwohl mit der Auffahrt Chriſti zuſammen. Paulus rühmet die Himmelfahrt an; er giebt aber auch zu erkennen, es ſey gantz natürlich zu begreiffen, daß **Chriſtus zuvor hinunter gefahren.** Welch eine Verbindung iſt das? **Chriſtus fuhr gen Himmel, mußte aber zuvor empfangen werden.** Nach dieſer Auslegung hätte Paulus in einem Sprung auf das allerferneſte, nehmlich vor der Himmelfahrt, auf die Empfängniß zurück gedacht, und eine ziemliche Lücke in dem Zwiſchen-Handlungen gelaſſen. **Chriſtus iſt aufgefahren,** er mußte aber zuvor **niederfahren,** oder nach dieſer Deutung, **empfangen werden in Mutter-Leibe.** Das iſt wahr. Aber er mußte auch zuvor gebohren werden, leben, leiden, ſterben, in das Grab geleget werden. Man wendet zwar ein: **Weil die Auffahrt ein Theil der Erhöhung, ſo müſſe im Gegenſatz auch die Abfahrt zur Erniedrigung gehören.** Allein, das iſt eben keine nothwendige Folge. Als Chriſtus an dem Creutz erhöhet worden, nachmahls aber ſich in das Grab legen ließ; ſo iſt auch beydes, **erhöhet werden und niederkommen,** einander gegen über geſtanden, und doch hat beydes nur zu einem Stande, nehmlich der Erniedrigung, gerechnet werden müſſen. Es kann alſo **Auf- und Abfahren** zu dem Stande der Erhöhung gehören, und doch die Entgegenſetzung, in Abſicht auf die Oerter, wohin beydes geſchehen, unumgeſtoſſen ſtehen bleiben.

Nicht die Empfängniß.

§. XXVII. Es iſt ferner auch dieſes einigen beygefallen, Paulus möchte durch das **Hinunterfahren in die unterſte Oerter der Erden** etwa das **Grab** verſtanden haben, wohin der Erlöſer nach ſeinem Abſterben

Nicht das Begräbniß.

sterben geleget worden. Denn es ist freylich das Begräbniß vor der Himmelfahrt hergegangen. Selbst der Heyland zeuget, daß des Menschen Sohn werde drey Tage und drey Nächte mitten in der Erden, oder, wie es in der Ursprache lautet, im Hertzen der Erden seyn. Matth. 12, 40. Vielleicht hat nun Paulus eben das zu verstehen geben wollen, wenn er der untern Oerter der Erden gedacht. Diese Erklärung ist ebenfalls nicht ohne Wahrscheinlichkeit; doch stehen auch einige Unbequemlichkeiten derselben im Wege, vermöge deren es das Ansehen gewinnen will, sie füge sich nicht recht an den Buchstaben der vorliegenden Worte. Erstlich spricht Paulus: Derjenige, welcher hinauf gefahren, sey auch hinunter gefahren. Wie Christus nun eigenmächtig in die Höhe gefahren, und von niemand dahin getragen worden, so sollte man fast schliessen, daß dieser Verstand muthmaßlich in diesen Worten liege: Auf gleiche Weise sey auch Christus abgefahren, durch seine eigene Kraft, ohne von jemand gehoben zu werden. Nun ists aber offenbar, daß Christus in das Grab geleget worden, und er durch seine eigene göttliche Macht solches zwar geschehen lassen, keinesweges aber sich selbst begraben; da man doch sagen kann, daß er sich selbst auferwecket, und selbst in den Himmel gefahren. Zweytens thut der Apostel der untern Theile der Erden Meldung. Das scheinet freylich was mehreres zu sagen, als wenn es Ps. 139, 15. nur schlechtweg heißt: Ich bin gebildet unten in der Erde, oder wenn Matth. 12, 40. gelesen wird: Des Menschen Sohn wird in dem Hertzen der Erden seyn. Ein anders ist, vieler Theile der untern Erde zu gedencken, ein anders aber, die untere Erde, oder was darunter ist, nur schlechtweg nennen. Warum sagt Paulus: Christus sey in die untern Oerter der Erden gefahren? Warum drückt er seinen Sinn nicht aus, wie die in den angezogenen Stellen? warum spricht er nicht, Christus sey in die Mitte der Erden, oder in das, was darunter ist, abgefahren? Es scheinet was zu bedeuten zu haben, daß vieler Theile von unten in der Erde Meldung geschiehet. Wir wollen so lange voraus setzen, daß diese Rede einen besondern Nachdruck habe, und allerhand Abtheilungen unten in der Erde dadurch angezeiget werden, so lange man nicht bewiesen hat, daß solche unterirdische Abtheilungen etwas ungereimtes, oder doch sonst gantz gewiß aus allerhand Gründen zu erweisen stehe, daß dergleichen nicht zu finden seyn. Keines von beyden aber kann man

dar-

darthun. Es iſt weder erweißlich, daß ſie was ungereimtes nach ſich zögen, noch auch mit Ueberzeugung ausmachen, daß dergleichen unterirdiſche Abtheilungen eine leere Einbildung ſeyn. Wir können alſo, ohne wider die Erklärungs-Wiſſenſchaft zu fehlen, ſo lange bey dem Buchſtaben bleiben. Drittens, wenn durch das Abfahren in die untern Theile der Erden Chriſti Begräbniß angedeutet wird; ſo iſt in den Gedancken Pauli kein unmittelbarer Zuſammenhang zu finden. Denn dieſer Mundbothe JEſu ſpricht: welcher hinauf gefahren, iſt er nicht der, welcher zuvor hinunter gefahren? Wenn das Hinunterfahren eine Anzeige des Begräbniſſes iſt; ſo fragt ſich, wie Paulus auf das Begräbniß ſo weit zurück, und nicht vielmehr auf die dazwiſchen eintreffende Auferſtehung von den Todten komme? würde es nicht bündiger lauten, wenn wir ſetzen, daß Paulus ſo geſchloſſen: Der hinauf gefahren, iſt er nicht der, welcher zuvor hierunten auf Erden ſich mit groſſer Kraft gezeiget, da er von den Todten auferſtanden? Wenigſtens ſiehet man keinen zureichenden Grund, warum gerade auf das, was von der Auffahrt weiter zurück iſt, ſollte geſehen worden ſeyn.

§. XXVIII. Bey ſo bewandten Dingen haben die meiſten Gottesgelehrten unſerer Kirche geglaubt, Chriſtus ſey nach ſeiner Auferſtehung ſiegprangend in die Hölle hinunter gefahren, und habe ſich daſelbſt den Teufeln, und verdammten Seelen der Menſchen, in ſeiner erſten Herrlichkeits-Stuffe gezeiget, und er ſey vor denſelben als ein HErr über alles verkündiget worden. Ich weiß wohl, daß dieſe Meynung auch ihre Schwürigkeiten hat. Doch ſtehet die Rede Pauli dieſer Sache nicht ſo entgegen, wie ſie oben mit den berührten Auslegungen ſich faſt nicht hat reimen laſſen. Wenn wir alſo feſt ſtellen, wie es faſt das Anſehen gewinnen will, daß dieſe Auslegung allein am wenigſten den Worten Pauli Gewalt anthue, und in Anſehung der Worte des Apoſtels die ungekünſtelte Deutung ſey, ſo ſoll uns dieſe Schwürigkeit nicht ſonderlich irren, wenn es beynahe auch etwas fremd ſcheinen will, daß der Heyland den hölliſchen Einwohnern, gleichſam zum Trotz, ſich alſo dargeſtellet, und da, ſo zu reden, nur menſchliche und der göttlichen Majeſtät nicht allzu anſtändige Gepränge veranſtaltet. Denn dieſer Gedancke allein mag wohl die Urſache ſeyn, warum wir dieſer Auslegung nicht wohl beyfallen, und unſere Gedancken

Sondern wahrſcheinlich eine ſiegsprangende Stellung in der Hölle.

dancken auf etwas anders gerichtet haben. Wenn wir alle glauben könnten, es habe Chriſtus nach der Auferſtehung eine ſolche feyerliche Handlung in der Hölle vorgenommen; wenn ſolches z. E. klärlich in einer andern Stelle ausgedruckt wäre: ſo bin ich verſichert, es würde niemand zweifeln, daß in den vorliegenden Worten Paulus auf ſolche merckwürdige Handlung ſein Augenmerck gerichtet habe. Da es nun alſo an dem allein fehlet, daß eine ſolche Handlung uns etwas fremde zu ſeyn ſcheinet, ſo müſſen wir die Sache genauer erwegen. Wir wiſſen, daß durch den Tod und die Auferſtehung Chriſti dem Reiche des Teufels ſehr groſſer Abbruch geſchehen. Jetzt gehet, ſpricht der Löwe aus dem Stamme Juda, das Gericht über die Welt, und wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen werden. Joh. 12, 31. Chriſtus hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hat, das iſt, dem Teufel. Hebr. 2, 15. Der aufgefahrne Erlöſer hat das Gefängniß gefangen geführet. Pſ. 68, 19. Das Gefängniß bedeutet unſtreitig die Menge der Engel, welche mit Ketten der Finſterniß zur Hölle verſtoſſen, und derſelben übergeben worden, daß ſie zum Gericht behalten werden. 2 Petr. 2, 4. Da wird nun wohl nicht umſonſt, oder vor die lange Weile ſollen geſaget ſeyn: Chriſtus habe dieſes Gefängniß bey ſeiner Auffahrt gefangen geführet. Nur dieſes iſt jetzund der Anſtand: Ob ein ſo groſſer Sieg, als derjenige war, welchen Chriſtus mit ſeinem Leiden, Tod und Auferſtehung, wider die Teufel erhalten, auch in der Hölle auf eine ſo feyerlich Art von Chriſto ſey kund gemacht worden? Es will faſt das Anſehen gewinnen, ſolches Gepränge ſey nicht nöthig, und vor einen ſo groſſen HErrn zu geringe geweſen. Hier kommt es aber nicht darauf an, wie eine Sache uns ſcheine, ſondern ob Paulus einen ſolchen Vorfall, eine ſolche Handlung uns gewiß habe zu verſtehen geben wollen. Es iſt aber auch über dieſes nichts unanſtändiges, daß Chriſtus ſiegprangend in die Hölle ſich gewieſen haben ſollte. Wird doch dieſer unſer mächtiger HErr mit hohem Gepränge, mit der Stimme des Ertzengels, mit der Poſaune GOttes, mit einem Feld-Geſchrey, 1 Theſſ. 4, 16. zu der böſen Welt an jenem hochbeträchtlichen Tage hernieder kommen. Iſt an jenem was unziemliches vor Chriſtum, ſo müßte auch dieſes, welches doch ſeine völlige Richtigkeit hat, unanſtändig

dig ſeyn. Sie werden ſehen, heißt es, in welchen ſie geſtochen haben. Zach. 12, 10. Joh. 19, 37. Wird man wohl in dieſem Fall ſich erkühnen dürfen zu ſagen, es ſey etwas ungebührliches und Chriſto unanſtändiges, daß er ſich ſeinen Feinden, welche ihn geſtochen, als den HErrn des Himmels darſtelle. Ich weiß wohl, daß ſich niemand ſo weit einlaſſen wird. Aber eben daher ſchlieſſe ich, daß es auch nichts ſo niederträchtiges vor Chriſtum habe ſeyn können, wenn er ſich den hölliſchen Geiſtern, gleich nach der Auferſtehung, lebendig gezeiget hätte. Es ſind zwar freylich keine gantz überzeugende, doch ſehr wahrſcheinliche Umſtände, die uns auf die Gedancken leiten, ſolche glorwürdige Darſtellung Chriſti in der Hölle ſey allerdings geſchehen. Iſt Chriſtus im Himmel auf das feyerlichſte, da er aufgefahren, als ein HErr über alles ausgeruffen worden, wie wir oben §. XXI. gemeldet, was ſollte es wohl hindern, daß er nicht auch eben ſo zuvor in der Hölle, als ein Ueberwinder ihrer Gewalt, ſollte aufgeſtellet worden ſeyn? Nicht alle unglückliche Geiſter in der Hölle werden, wie dem Teufel widerfähret, Hiob 2, 1. zu den Wohnungen des Himmels zugelaſſen. Es iſt eine groſſe Kluft zwiſchen dieſen und jenen befeſtiget, daß die da wollten vom Himmel hinabfahren zu den Verdammten, können nicht, und dieſe auch nicht von der Hölle hinauffahren. Luc. 16, 26. Sollen nun aber alle Zungen bekennen, daß JEſus der HErr ſey, auch die, ſo unter der Erden ſind; Phil. 2, 11. ſo muß ſolches ihnen öffentlich zur gebührenden Kundſchaft gebracht, und ſie deſſen in der Hölle verſtändiget werden. Solches ſcheinet, daß es nicht füglicher habe geſchehen können, als um diejenige Zeit, da gleich darauf Chriſtus bey der Himmelfahrt auch im oberen Jeruſalem als ein HErr iſt erklärt worden. Wollte man gleich ſagen, dieſe feyerliche Offenbarung Chriſti, als eines Siegers an die hölliſchen Geiſter, könne noch wohl am jüngſten Tage geſchehen, und ſey nicht nöthig geweſen, gleich nach der Auferſtehung damit vorzukommen; ſo ſoll man hinwiederum auch das bedencken, daß auch der feyerliche Einzug Chriſti in den Himmel, wo gleichwohl Chriſtus mit Jauchzen, und mit hellen Poſaunen, Pſ. 47, 6. wo er mit dem Wagen GOttes von tauſendmal tauſend, das iſt, mit unzählbaren Engeln dahin eingegangen, Pſ. 68, 18. aus eben dem Grunde dieſes Einwurfs wohl

bis auf den jüngsten Tag hätte können verschoben bleiben. Solche Folgerung aber ist offenbarlich grundloß und unstatthaft. Wir ergreiffen demnach das wahrscheinlichste, wenn wir die Höllenfahrt zum Stande der Erhöhung zählen, und die ordentliche Auslegung unserer Kirche hierüber genehm halten.

Zeugniß aus 1 Petr. 3, 18. welche Erklärungen hier nicht statt finden.

§. XXIX. Wir kommen nun noch auf einen andern Schriftort, der sich 1 Petr. 3, 18. befindet. So ungerne ich denselben zu erläutern vornehme, so kann ich ihn doch vieler Ursachen wegen nicht vermeiden. Es heißt daselbst, **Christus habe den Geistern im Gefängniß geprediget.** Man hat so viel Auslegungen über diese Worte ausgesonnen, um die Höllenfahrt Christi nach unserm Verstande zu verneinen, daß ich fast keinen Raum vor mir finde, wo ich füglich hinaus schauen könnte. Wir wollen nicht eben alle Meynungen anführen, auch nicht einer jeden Deutung besondere Gründe vorstellig machen, damit wir eine verdrießliche Weitläuftigkeit verhüten. Doch wollen wir die vornehmsten kürtzlich berühren, und mit sehr wenigen sagen, was wir daran auszusetzen finden. Einige legen diese Worte so aus: **Christus habe geprediget den Geistern im Gefängniß, das ist, den mit den Stricken des Unglaubens gefangenen Menschen, gleichwie solches auch ehemahls in den Tagen Noä sich zugetragen habe.** Allein, wer siehet nicht erstlich, daß das Wort, **gleichwie**, eingeschaltet wird, welches sehr gezwungen heraus kommt, maßen es bey Petro nicht stehet. Zudem so werden wohl die Ungläubigen oft in Sünden gefangen genennet, z. E. 2 Tim. 2, 26. Allein, solches geschiehet nur, wenn offenbarlich von solchen Menschen die Rede ist, die in diesem zeitlichen Leben noch wallen. Wenn es aber ungewiß ist, ob nicht von den Verstorbenen gehandelt werde; so darf man solches nicht zum voraus feste setzen. Sehr ungewohnt aber ist es in der Schrift, daß in dieser Zeit lebende Menschen sollen Geister, wie hier geschiehet, genennet werden. Andere legen dieses Zeugniß so aus: **Christus habe durch den Dienst der Geister, welche in der Hut GOttes stehen, nehmlich der Engel, von welchen die Menschen, als von Wächtern beobachtet werden, denen Menschen vor der Sündfluth geprediget.** Allein, ein anders ist ein hütender Geist, ein anders aber ein Geist im Gefängniß. Nicht das erste, sondern das letzte, sagt Petrus. Abermahls stehen welche

in

in den Gedancken, die Worte Petri hätten folgenden Sinn: Noa habe geprediget den Geiſtern, die zu den Zeiten Petri im Gefängniß der Höllen waren. Sie bilden ſich ein, das Wort Noa, im 19ten Vers, müſſe ſtatt des Vorworts, in welchem, von Petro ehemahls geſchrieben worden ſeyn. Allein, auf dieſen Fuß würden die Worte Petri ſehr übel zuſammen hängen, nehmlich wie folget: Chriſtus iſt getödtet nach dem Fleiſch, lebendig gemacht nach dem Geiſt, und gleich darauf: Noa iſt hingegangen, und hat den jetzo abgeleibten Geiſtern im Gefängniß geprediget. Es ſtreiten noch andere Gründe wider dieſe Meynung, die ich aber der Kürtze wegen nicht anführen mag. Eine bekandte Kirche will an den Geiſtern im Gefängniß die Seelen im Fegfeuer, und der Väter des alten Teſtaments in ihrem Mittelort gefunden haben. Alle Beweißthümer aber, die man ſonſt mit Nachdruck wider das Fegefeuer anbringt, ſtehen dieſer Meynung gantz entgegen. Die Umſtände vergönnen uns nicht, daß wir uns jetzt damit einlaſſen. Es wird beſſere Gelegenheit davon zu reden ſeyn, wenn wir von den letzten Dingen handeln werden. Endlich giebt es auch Gelehrte, welche Petri Zeugniß von den Hütern des Grabes Chriſti verſtehen. Der Apoſtel habe ſo viel ſagen wollen: Chriſtus ſey getödtet nach dem Fleiſch, lebendig gemacht nach dem Geiſt, in deſſen Kraft, und in dem Zeugniß der Hüter des Grabes, welche die Auferſtehung Chriſti mit Augen angeſehen, hätten die Apoſtel den Ungläubigen mit Frucht und Nutzen geprediget. u. ſ. w. Wie weit kommt es doch mit manchen Schriftforſchern, die mehr ſinnreiche Einfälle, als Gründlichkeit ſuchen! Wie? ſoll die Gottheit Chriſti, neben den böſen Buben, den Hütern des Grabes, der Grund der evangeliſchen Wahrheit von der Auferſtehung Chriſti ſeyn? Das iſt gar eine ungleiche Geſellſchaft, und zugleich auch ein allzufreyer Gedancke derjenigen, welche auf ſolche Art träumen. Warum ſollen die Geiſter nichts bedeuten, als Soldaten? Zudem haben ja die Apoſtel den auferweckten Heyland mit Augen geſehen, gehöret und betaſtet, daß ſie der Hüter des Grabes und ihrer Ausſage nicht nöthig hatten. Ja, welches noch mehr iſt, die Hüter des Grabes wurden mit Geld beſtochen, von der Auferſtehung nichts zu melden, Matth. 28, 12. 13. da man leicht ermeſſen kann, mit welchem Grunde man darauf bauen könne.

§. XXX.

Wahrscheinliche Erklärung.

§. XXX. Alle diese Erklärungen nun halten nicht wohl den Stich. Es sind aber noch zweye übrig, unter welchen eine die wahre seyn muß. Die erste Erklärung giebt den Worten Petri folgende Bedeutung: **Christus habe nach seiner Gottheit in dem Noa, als Prediger der Gerechtigkeit,** 2 Petr. 2, 5. **denen Leuten vor der Sündfluth Busse predigen lassen, die zur selben Zeit, als Petrus dieses schrieb, allbereit im höllischen Gefängniß waren.** 1 B. Mos. 6, 3. Denn, daß Noa die Gerechtigkeit, oder Vergebung der Sünden, Röm. 3, 25. im Nahmen Christi geprediget habe, erscheinet daraus; weil die Vergebung der Sünden in keines andern, als in JEsu Nahmen angedeyhen kann. Luc. 24, 47. Christus **mußte** aber in **seinem**, und nicht in eines andern **Nahmen, die Vergebung der Sünden predigen lassen.** Die gantze Absicht Petri wäre also folgende: **um des Leidens, Sterbens und Auferstehung Christi willen sey zu allen Zeiten, auch vor der Sündfluth, Busse und Vergebung der Sünden geprediget worden, die meisten aber sind halsstarrig geblieben. Denn das Wort, predigen,** sagen die, so dieser Auslegung zugethan sind, **heißt nicht, sich als einen glorwürdigen Sieger darstellen, sondern Busse und Vergebung der Sünden antragen. Auch haben die Geister im Gefängniß keiner Straf-Predigt nöthig gehabt, da sie würcklich unter der Strafe gestanden.** Alles dieses nun ist freylich sehr wahrscheinlich. Allein, daß das Wort **predigen** nicht auch eine Ankündigung einer herrlichen und glorwürdigen Handlung, die mit vieler Ueberzeugung und Beschämung derer, die da ungläubig waren, verknüpft ist, zu erkennen gebe, solches ist im Grunde ein falscher Satz. Denn Petrus, eben dieser Apostel, braucht dieses Wort in dem uns streitig gemachten Verstande. Ap. Gesch. 10, 42. **Er hat uns gebothen, zu predigen, daß er ist verordnet ein Richter der Lebendigen und der Todten.** Was wird also wohl herrlicher seyn, als der Anzug Christi zu jenem grossen Gerichtstage, da viele tausend nicht sowohl zur Busse gesucht: als mit himmlischem Gepränge werden zuschanden gemacht werden? Und doch heißt es von solcher Handlung, es sey **befohlen, sie zu predigen.** So ist es auch kein nachdrücklicher Beweiß, **daß die Geister im Gefängniß schon unter der Strafe gestanden, und deswegen keiner solchen**

Beschä-

Beſchämungs-Predigt nöthig gehabt; Denn auch am jüngſten Tage viele tauſend erſcheinen werden, an denen das Gericht allbereits in der Vollziehung ſtehen wird. Gleichwohl müſſen ſie ſehen, in welchen ſie geſtochen haben. Zach. 12, 10. Joh. 19, 37. Weil nun die Gründe dieſer Meynung nicht ohne erhebliche Ausnahme ſind; ſo wird es uns niemand verargen, wenn wir ſie nur vor wahrſcheinlich halten, und uns nach einer andern Erklärung, die dem Buchſtaben beſſer folget, und alſo noch um einen Grad wahrſcheinlicher iſt, umſehen. Wie nun wohl freylich auch in derſelben eine vollkommene Gewißheit nicht zu erreichen ſtehet; ſo nimmt man doch lieber unter etlichen wahrſcheinlichen Meynungen die wahrſcheinlichſte an. Denn das wahrſcheinlichſte gilt ſo lange vor einen völligen Beweis, bis ſich noch mehrere Gewißheit äuſſert.

Noch wahrſcheinlichere Erklärung.

§. XXXI. Es heiſſet nehmlich: Chriſtus, getödtet nach dem Fleiſch, lebendig gemacht nach dem Geiſt, in demſelben iſt er hingegangen, und hat denen Geiſtern im Gefängniß ſeinen Sieg, und ſeine vom Vater ihm übertragene Macht über alles, zu wiſſen und zu erkennen gegeben, damit auch die unterirdiſchen Zungen bekennen müßten, daß JEſus der HErr ſey, zur Ehre GOttes des Vaters. Phil. 2, 11. Dieſe Auslegung iſt auf folgende Gründe gebauet. Wie das Wort, in demſelben iſt er hingegangen, eine eigentliche Bewegung des Fleiſches Chriſti, nach ſeiner ſichtbaren Gegenwart, anzeiget, in dem 22. Vers, allwo ſtehet, JEſus ſey zur Rechten GOttes in den Himmel gefahren, nach dem Grundwort, hingegangen; alſo muß es auch hier nicht einen Hingang durch andere, nehmlich durch Noa, dem dergleichen von Chriſto nur befohlen war, ſondern einen eigenperſönlichen Hingang bedeuten. Es iſt kein zureichender Grund vorhanden, daß wir einem Wort in zwey einander ſo nahe kommenden Verſen, in einer Rede, einen zweyfachen Verſtand beylegen ſollen. Ferner iſt es was gezwungenes, wenn der Eingang Chriſti, den Geiſtern im Gefängniß zu predigen, ſo lange vor der Menſchwerdung, vor dem Leiden und Sterben, vor der Auferweckung, nehmlich zu den Zeiten Noä ſollte geſchehen ſeyn, da doch die Worte Petri den Hingang nach Chriſti Lebendigmachung ſetzen. Drittens, der lebendig gemachte JEſus iſt in dem Geiſte der Gottheit hingegangen, und hat den Geiſtern im Gefängniß geprediget; zu den Zeiten

Noä aber war Christus noch nicht lebendig gemacht, oder von den Todten auferstanden. Es ist freylich wahr, das Lamm GOttes ist von Anfang der Welt erwürget, Off. Joh. 13, 8. also auch auferwecket, aber nur der Kraft des Verdienstes nach, nicht, daß das Amt zu predigen durch den lebendiggemachten HErrn im alten Bunde schon wäre verwaltet worden. Vierdtens heisset es, in der Kraft des Geistes habe Christus denen zu den Zeiten Noä ungläubigen Geistern geprediget. Es ist keine sonderliche Spur vorhanden, daß Christus diese Predigt durch einen andern, z. E. durch Noam, verrichtet. Sie fügen das erst hinzu, weil sie vor ungereimt halten, daß Christus der Hölle sich in seiner Majestät sollte gezeiget haben. Daß es aber nicht ungereimt sey, haben wir §. XXVIII. festgestellet. Wir bleiben also bey dieser Deutung gegenwärtiger Worte, bis jemand mit noch gewissern Gründen was bessers zu Tage bringen wird. Und das wäre die kurtze Betrachtung der Lehre von der Niederfahrt Christi.

Die Gewißheit der Auferstehung Christi, kraft welcher drey Quellen vorhanden sind.

§. XXXII. Wir gehen denn nun also zur zweyten Stuffe der Erhöhung Christi hinan, welche in der höchstbeträchtlichen Auferstehung von den Todten sich befindet. Diese Wahrheit ist eine der allerwichtigsten. Mit ihr stehet und fällt die gantze Christliche Religion. Wenn man nun diesen Punct recht betrachtet und zu Hertzen nimmt, so wird man gewiß mit gantzem Hertzen, und völligem Beyfall, sich an unsern allerheiligsten Glauben halten. Wir wollen demnach in unserer Betrachtung nur zwey Stücke, erstlich die Gewißheit, darnach die Kraft und Würckung der Auferstehung Christi, zu mehrerer Einsicht vor die Augen nehmen. Es sind drey Brunnen, daß ich so rede, woraus die Gewißheit dieser Lehre quillet. Der erste ist, daß man die Geschichte von der Auferstehung Christi nur wenigstens in dem Werth halte, wie eine andere weltliche Geschichts-Erzehlung, so wird man in derselben gar leicht alle Kennzeichen einer historischen Wahrheit unfehlbar finden. Der zweyte Ursprung, woraus man dieser Wahrheit Ueberzeugung schöpfen kann, liegt in denjenigen klaren Zeugnissen, welche die heilige Schrift an die Hand giebt, die wir als GOttes Wort müssen gelten lassen. Der dritte Grund ist der allertiefste, und kommt auf eine lebendige Erfahrung der Lebens-Kraft JEsu in unserer Seelen an, wenn wir durch dieselbe uns lassen wiedergebähren, erneuren, erleuchten, heiligen, u. s. w.

Von

Von allen dieſen drey Quellen wollen wir kürtzlich, doch ſo handeln, daß wir dieſer theuren Lehre Verſicherung haben mögen.

§. XXXIII. Wenn jemand der Geſchichte von der Auferſtehung Chriſti auch nur ſo viel Werth und Gewichte beyleget, als man etwa einer weltlichen Hiſtorie, z. E. des Livii und Taciti, von den Händeln der Römer, zuſchreibt; ſo kann derſelbe aus den vorwaltenden Umſtänden wenigſtens ſo viel verſtändiget werden, daß JEſus von Nazareth, an welchem, daß er in dieſem zeitlichen Leben ehemahls würcklich gewallet habe, kein Menſch in der Welt, weder Jude, noch Türcke, noch Heyde zweiffelt, wahrhaftig von den Todten auferſtanden ſey. Zwey Haupt-Eigenſchaften der Merckmahle einer hiſtoriſchen Wahrheit ſind es, woraus man gewiß von der Richtigkeit einer Erzehlung urtheilen kann: **Wenn erſtlich die erzehlenden Perſonen gantz und gar unverdächtig ſind, und wenn zweytens die erzehlte Sache an ſich weder unmöglich, noch in den übrigen Umſtänden unrichtig iſt.** Wir wollen aus dieſen Grundſätzen die Gewißheit der Auferſtehung Chriſti unterſuchen. Wer ſind denn alſo erſtlich die Perſonen, welche uns dieſelbe verkündiget und vorgetragen haben? Es ſind Leute, die weder in Abſicht auf ihren Verſtand, noch in Betrachtung des Willens, noch endlich auch in Anſehung ihrer äuſſerlichen Umſtände, warum ſie eigentlich zeugen können, nicht das geringſte an ſich haben, warum man aus ihrer Erzehlung einen Argwohn ſchöpfen ſollte. Nicht in Abſicht auf die Erkenntniß, welche ihnen beygewohnet. Die gantze Hiſtorie von Chriſto ruffet uns mit vollem Munde zu, daß es einfältige Layen geweſen, welche zu einer ſo weit ausſehenden Sache, als die Lehre von der Auferſtehung JEſu war, und die ſo viele Folgen gehabt, zuſammen kein beſonderes Verſtändniß haben errichten können. Leute von hohem Verſtande, von verſchmitzten Kopf, von vieler Erfahrung in öffentlichen Welthändeln, von durchtriebenen Geiſt, u. ſ. w. dieſe hätten ſich würcklich einen Verdacht zuziehen können, daß ſie ihres Meiſters, den man durch öffentliches Urtheil und Recht zum Tode verdammet, Ehre und Anſehen retten, ihn vor lebendig gemacht, bey dem einfältigen Volck ausſchreyen, und die Obrigkeit dadurch beſchimpfen und anſchwärtzen wollen. Selbſt die Feinde des auflebenden JEſu wußten, daß die Zeugen der Auferſtehung ungelehrte Leute und Layen waren, und

Ihre Gewißheit wird beſtätiget aus der Zeugen geringem Verſtande, der nicht ſo groſſen Betrug erfinden können.

daß sie in solcher Verfassung sich beständig um JEsu befunden. Ap. Gesch. 4, 13. Wie ist denn nun bey so gestalten Sachen zu vermuthen, daß sie im Stande gewesen seyn sollten, sich in einer so wichtigen Begebenheit zusammen zu thun, und auf eine Unwahrheit sich zu vereinigen. Vielmehr giebt die Erzehlung von Christo, daß seine Jünger weder vor dieser grossen Begebenheit, noch nach derselben, sich darein im Anfange haben finden können. Als unser Religions-Stifter seine Auferstehung nebst andern Schicksalen zuvor verkündigte, fand er keinen Glauben. Matth. 16, 22. sq. Nachdem sie geschehen war, fand sie so wenig Eingang, daß es heißt: Es haben ihnen die Worte von der Auferstehung, als Mährlein gedeucht, und sie deswegen nicht geglaubet. Luc. 24, 11. Je weniger ein Mensch zuerst eine Sache selbsten zu glauben geneigt ist, destomehr macht es Aufmerckens, wenn er nach der Hand auf einmal umgewandt, und das in Zweifel gezogene nunmehro zu glauben und zu vertheidigen veranlasset wird. Es muß gewiß ein grosses Gewicht der Glaubwürdigkeit, ein solches Gemüthe, welches vorher abgeneigt war, auf diese Seite herum gelencket haben. Ohne wichtige Bewegungs-Gründe ändert man seine Meynung nicht, womit man vorhin wider etwas ist eingenommen gewesen. Da nun die Apostel nachmahls die Auferstehung bis in den Tod behauptet und verfochten, so kann man die sichere Rechnung machen, es müsse was wichtiges sie hierzu bewogen haben. Solches kann aber wohl nichts anders seyn, als die bessere Einsicht in die Wahrheit der Sache, wie wir gleich mit mehrerem werden vergewissert werden.

Ferner aus der Zeugen Willen, die keinen Vortheil aus dem angeblichen Betrug geschöpfet.

§. XXXIV. Sehen wir aber nun auch die Zeugen der Auferstehung Christi nach der Beschaffenheit ihres Gemüths und Willens an, so äussern sich alle Merckmale einer historischen Wahrheit, nicht ein einziges ausgenommen. Wer die Unwahrheit wissentlich saget, der thut es gewiß um verschiedener Ursachen willen. Er sucht entweder ein besonderes Vergnügen, oder eigenen Nutzen, oder Ruhm, Ehre und Prahlerey. Was sollten nun aber wohl die Apostel vor Lust, vor Freude, oder Vergnügen davon genommen haben, daß sie gelehret, Christus sey von den Todten auferstanden, wenn es nicht in der That gegründet gewesen wäre, vielleicht sind sie nur hintergangen worden, und haben sich nachmahlen als Betrogene eine falsche Freude gemacht. Wer müßte sie aber wohl beredet haben, zu

sagen,

ſagen, ſie hätten ſelbſt geſehen, gehöret, betaſtet, was ſie doch auf keine Weiſe von allen dieſen empfunden hätten? Gewiß, es befindet ſich hier gerade das Gegentheil. Es war ein ſehr ſchlechtes Vergnügen, daß ſie von ſich ſagen mußten: **Darum arbeiten wir auch, und werden geſchmähet, daß wir auf den lebendigen GOtt, nehmlich einen auferweckten Heyland, gehoffet haben.** 1 Tim. 4, 10. Wie reizend mag nicht das Vergnügen geweſen ſeyn, von dem ſie zu erkennen geben, **bis auf dieſe Stunde leiden wir Hunger und Durſt, ſind nackend, und werden geſchlagen, und haben keine bleibende Stätte.** 1 Corinth. 4, 11. Ein ſolches Vergnügen werden gewißlich die Läſterer dieſer Wahrheit mit ihren Zeugen nicht zu theilen verlangen. Noch vielweniger kann man einen Gewinſt, oder Eigennutz, oder Vortheil anführen, den die Apoſtel vor Augen gehabt hätten, wenn ſie fälſchlich ausgeſtreuet, **JEſus wäre auferſtanden, der doch nicht auferſtanden.** Umgekehrt, eben weil die Apoſtel gelehret: **JESUS von Nazareth ſey wieder auferſtanden;** ſo wurden ſie aller zeitlichen Vortheile vollends gäntzlich entſetzt. Es iſt ein ſchlechter Gewinn zu vermuthen, wenn man einem Herrn folgt und dienet, **der nicht hatte, wo er ſein Haupt hinlegen konnte,** wie Chriſto widerfahren iſt. Dabey müſſen ferner gar ſchmale und abgemeſſene Stücklein Brods zugeſchnitten werden, wo man ſich mehr auf leere Schüſſeln, als auf einen gedeckten Tiſch, gefaßt halten mußte. Einer der vornehmſten Zeugen JEſu ſaget: **Ich bin geſchickt, beydes übrig zu haben, und Mangel zu leiden.** Philipp. 4, 12. Es iſt zwar nicht ohne, der Heyland ſpricht: **So oft ich euch geſandt habe, ohne Taſchen und Beutel, habt ihr jemahls Mangel gehabt? Die Jünger ſprachen, nie keinen.** Luc. 22, 35. Wer weiß aber nicht, daß es gantz was anders ſey, vom bittern Hunger zur höchſten Noth frey bleiben, ein gantz anders aber iſt es, fette Biſſen haben, und ſich gute Tage machen können. Eine Unwahrheit ſo lange Zeit auszugeben, und dabey weiter nichts, als die Stillung des bittern Hungers zu gewinnen, iſt vollends eine Sache, die man nicht leicht von einem Menſchen in der Welt vermuthet, es ſey denn kein anderer Weg mehr übrig, das Leben zu friſten, und man treffe eben Leute an, die dergleichen erdichtetes Zeug gerne hören. Welche beyden Fälle aber bey den Apoſteln im geringſten nicht eintreffen. Ja es iſt bekandt, daß

nach dem Tode JEsu, deſſen Anhänger viel ſchlimmere Zeit über ihrem Zeugniß ausgeſtanden, als bey ihres Meiſters Leben. Selbſt JEſus von Nazareth kündiget ihnen an: Es wird die Zeit kommen, daß ich von euch genommen werde, alsdenn werden ſie faſten. Matth. 9, 15. Was ſoll ich von dem übrigen ſagen? Wie gar keinen Nutzen oder Vortheil mögen wohl diejenigen gezogen haben, die bey ihrer Lehre von dem Leben eines verſtorbenen JEſu, Ap. Geſch. 25, 26. öfters gefangen, oft in Todesnöthen gerathen; die von den Juden vielmahl viertzig Streiche empfangen, weniger einen; die da manchmahl geſtäupet, und nicht ſelten geſteiniget wurden, Schifbruch gelitten, Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meers; die immer hin und her gereiſet; in Fährlichkeit geweſen zu Waſſer, in Fährlichkeit geweſen unter den Mördern, in Fährlichkeit unter den Juden, in Fährlichkeit unter den Heyden. u. ſ. w. 2 Cor. 11, 24. ſeqq. Das wäre ein ſchlechter Gewinn, eine ſolche Unwahrheit und Lügen aus, und unter die Leute zu bringen, daß, wenn es niemahls keinen gröſſern, oder beſſern gäbe, die Welt gewißlich voll von den wahrhaftigſten Menſchen, und nicht von einem eintzigen Lügner beſchweret ſeyn würde. Wer um einer Lehre willen alle erſinnliche Armuth ausſtehet, Dürftigkeit nicht ſcheuet, öfters Hunger und Durſt gerne erträget, den Raub ſeiner Güther erduldet, nichts vor ſich ſiehet, als einen gewaltſamen Tod, zuletzt denſelben gar unerſchrocken antritt, und über ſich ergehen läſſet; von dem ſollte man wohl nicht glauben, daß er irgends aus Eigennutz geredet. Daß aber über der Predigt von der Auferſtehung Chriſti den Apoſteln alles das obige Ungemach zugeſtoſſen und begegnet, wird ſo gar auch der gröſte Feind der Wahrheit nicht in Abrede ſeyn können. So haben auch endlich die Zeugen der Auferſtehung Chriſti vor der Welt gar wenig Ehre mit ihrem Vortrag eingeleget. Hätten ſie viel Anſehens unter den Hohen dieſer Zeit gemacht, ſich bey denſelben in ihre Gunſt geſchwungen; wären ſie von denſelben an groſſer Herren Höfe gezogen, mit Ehren-Aemtern verſehen, vielen andern vorgeſetzt worden, ſo hätte man doch noch einen Schein, uns vorzuwerfen, daß gleichwohl die Sachen ſo gar lauter nicht geweſen wären. Da nun aber dieſe Leute nichts als Spott, Schmach, Schande und Schimpf davon getragen, ſo iſt nicht abzuſehen, wie die Zeugen dieſer theuren Wahrheit

heit mit dem geringsten Verdacht zu beläſtigen seyn könnten. Es iſt nichts, das vor den Ohren einer ehrſüchtigen Welt härter klinget, als was die Apoſtel über dieſer Lehre erduldet. GOtt hatte ſie als die allergeringſten dargeſtellet, und ſie alsdenn dem Tode übergeben. Sie waren ein rechtes Schauſpiel der Welt, der Engel und der Menſchen geworden; ſie waren ein Fluch der Welt, und ein Fegeopfer aller Leute. 1 Cor. 4, 9. 13. Das mag wohl den Ehrgeitz der Jünger JEſu gar wenig gekützelt haben. Ja es fehlet ſo viel, daß vielmehr alle dieſe Schickungen ſie zur Ausbreitung einer Unwahrheit hätten reitzen ſollen, daß man ſich vielmehr wundern muß, warum ſie bey ſo unzählbarem Leiden dennoch in dem Bekenntniß der Wahrheit ſo veſt und unbeweglich ſtehen können. Allein, GOttes Kraft iſt in den Schwachen mächtig. Es thut auch nichts zur Sache, wenn man einwenden wollte: Die Jünger JEſu hätten doch dadurch ſich eine beſondere Ehre erworben, daß ſie viele Menſchen auf ihre Seite gebracht, von welchen ſie hernach ſo hochgeſchätzet worden. Denn alle die, welche den Apoſteln zufielen, wurden eben ſowohl von aller Welt verachtet, als jene ſelbſt. Das Lob aber kann nicht kützeln, welches meinem Lober, mir wiſſentlich, zur Schande gereicht. Geſchweige, daß die Apoſtel ſich darinne gar keine Ehre geben wollen, noch können, wenn ſie eines fremden Herrn Auferſtehung von den Todten angeprieſen. Sie predigen ſich nicht ſelbſt, ſondern JEſum, daß er der HErr ſey, ſie aber ſeine Knechte. 2 Cor. 4, 5. Es iſt wider alle menſchliche Sinne und Vernunft, zu glauben, daß Leute, um einem verſtorbenen Menſchen eine Ehre und Herrſchaft anzulügen, ſich ſelbſt vor ſeine Knechte ausgeben, und alle erſinnliche Pein und Plage darüber leiden würden. Kein Menſch in der Welt iſt jemahls ſo boshaftig geweſen, er habe denn ſeinen beſondern Vortheil dadurch zu erlangen gewußt. Da nun aber in dieſem Fall nicht nur keine Ehre, ſondern auch Schande und Schmach, ja Leib und Leben, auf dem Vortrag der Auferſtehung JEſu geſtanden, wie kann man ſich bereden, daß die Zeugen JEſu etwas erdichten wollen, was ſie doch ſelbſt vor unwahr gehalten hätten?

§. XXXV. Betrachten wir nun die Zeugen der Auferſtehung JEſu weiter, in Abſicht auf die äuſſerlichen Umſtände, warum ſie eigentlich dieſer

Aus der Zeugen Umſtände, darinne

sie die Sache gewiß wissen müssen.

dieser Lehre beystimmen können; so äussern sich so viele Beweißthümer, als man immer bey der höchsten Gewißheit einer Sache verlangen kann. Leute, die eine Sache 1) mit ihren eigenen Augen angesehen; 2) mit ihren eigenen Ohren angehöret; 3) mit ihren eigenen Händen betastet haben; 4) die am hellen Tage; 5) nicht nur auf eine, sondern sehr viel- und öfters wiederholte Weise; 6) an unterschiedenen Orten; 7) zu verschiedenen Zeiten; 8) in einer Menge von vielen hundert Personen bestehend, wie denn den auferweckten JEsum **auf einmahl 500 Menschen mit Augen angeschauet**, 1 Cor. 15, 9. 9) die dieses alles nicht mit blinder Leichtgläubigkeit angenommen, sondern anfänglich gewiß mit gantz widriger Gemüths-Verfassung, in welcher es ihnen unglaublich vorkam, empfunden haben und gewahr worden sind; Leute, die 10) alles Ungemach darüber ausgestanden, 11) ja gar über solches Bekenntniß gestorben, auch 12) bey viel tausend Vernünftigen, die sich nicht leicht was weis machen lassen, Glauben gefunden; 13) die auf einerley Reden in diesem wichtigen Haupt-Punct durchgängig, und zu aller Zeit, bestanden; 14) die ihre höchste Seligkeit und Wohlfahrt in diesem Stück gesucht; **Diese, sage ich, müssen unumgänglich Glauben ihres Zeugnisses finden**, oder man wird mit eben diesem Zweifel, den man ihnen hier entgegen stellen möchte, alle **historische Wahrheit in der gantzen Welt aufheben, und eine solche Zweifeley einführen**, womit man bey vernünftigen Menschen sich auf das lächerlichste darstellen wird.

Die bezeugte Sache selbst ist an sich nicht unmöglich.

§. XXXVI. Wenn nun also die Geschichte von JEsu Auferstehung ihre völlige Richtigkeit, in Absicht auf die Zeugen, hat; so wird sie auch nicht weniger der Wahrheit Merckmahle uns aufweisen, wenn wir sie an und vor sich selbst betrachten. Eine jede erzehlte Sache, welche erstlich nichts unmögliches in sich enthält; zweytens keine sich widersprechende Umstände hat; drittens dazu noch durch das Zeugniß ihrer Feinde gleichsam von ferne her mit allerley Umständen bekräftiget wird, dieselbe Sache muß, wo auch das übrige, wie wir oben gemeldet, mit übereinstimmet, ohnfehlbar gewiß, sicher und wahrhaftig seyn. Nun wird es sich leicht zeigen lassen, daß dieses JEsu von Nazareth Auferstehung von gleicher Beschaffenheit sey. Erstlich ist es keine unmögliche Sache, daß GOtt Todten auferwecket. Habe ich es mit einem Juden zu thun, so kann er mir solches nicht leugnen. Wollte er sich hier der Möglichkeit solcher

ſolcher Sache entgegen ſtellen, ſo würde er gewiß ſeinen eigenen Glauben den Feinden zum Spott übergeben. Wem iſt wohl unbekandt, daß ein Jude glauben muß, es ſeyn im alten Teſtament Todte auferwecket worden? Wer weiß nicht, was Elias, der groſſe Prophet, ſeiner Wirthin Sohn, gethan, der geſtorben war, 1 B. Kön. 17, 22. und den er wieder lebendig gemacht? Wem ſollte unbekandt ſeyn, was ſein Diener Eliſa, 2 B. Kön. 4, 32-34. verrichtet hat, da er der Sunamithin Kind vom Tode erwecket? Wer ſollte wohl nicht geleſen haben, was Eliſä Gebeine auch nach dem Tode zuwege gebracht, als welche, nachdem ſie von einem todten Manne, den man dahinein begraben wollte, gerühret wurden, ſogleich dieſen letzteren wieder lebendig gemacht? 2 B. Kön. 13, 21. Entweder ſind alle dieſe Geſchichte falſch, oder es muß ein Jude zugeſtehen, es ſey nicht unmöglich, daß GOtt Todten, z. E. auch JEſum von Nazareth, erwecket habe. Bey den Heyden ſcheinet zwar dieſe Wahrheit weniger Eingang zu finden. Denn als dort die Athenienſer hörten die Auferſtehung von den Todten, da hattens etliche ihren Spott. Apoſt. Geſch. 17, 32. Allein, weil gleich dabey ſtehet, daß noch andere geſprochen, wir wollen dich weiter hören; ſo iſt wenigſtens ſo viel daraus zu erſehen, die Sache ſey nur etlichen ſo fremde vorgekommen, die ohne Zweifel, wie es bey den Menſchen in den lauterſten Wahrheiten oft zu gehen pfleget, nicht alles genugſam überlegt, ſondern nur obenhin angehöret, und vielleicht vorher gar flüchtig, oder niemahls daran gedacht, ob auch wohl eine Auferſtehung von den Todten möglich ſey, oder nicht? Denn, wenn die Heyden, wie ſie aus der Vernunft doch können und ſollen, einen GOtt glauben müſſen, der, wie wir auch glauben, allmächtig, allwiſſend, unendlich, ewig, u. ſ. w. iſt, ſo werden ſie gewiß keine Schwürigkeit machen, eben auch zu glauben, daß die Auferſtehung von den Todten möglich ſey. Derjenige GOtt, der mir Leben und Odem, Leib und Seele, und alles, was ich um und um bin und habe, vom Anfang, ohne mein Zuthun, gegeben, und, wie der Irrthum der Heyden haben will, das alles aus einer bereits vorhandenen ewigen Materie bilden, geſtalten und zuſammen ſetzen können; der wird ja wohl auch aus dem Staube meines verweſten Leibes im Grabe mich eben ſo wieder herzuſtellen im Stande ſeyn, was durch den Tod an mir verſtöret worden iſt. Das letztere iſt nicht ſchwerer als das erſte, und wenn dieſes unmöglich iſt, daß GOtt einen im Tode zerſtörten Menſchen wieder

herstelle, so ist es eben so unmöglich, daß mich GOtt zuerst aus der ewigen Materie, wie ich jetzo bin, zusammen gefüget habe, welches doch kein Heyde selbst nicht bekennen wird, noch darf. Will aber jemand gar auf einen so ausschweifenden Irrthum verfallen, daß die gantze weite Welt also sey, und daß auch die Menschen durch einen ungefähren Zusammenfluß vielerley Stäublein das worden sind, was sie jetzo sind; der muß ja doch auch wohl vor möglich halten, daß solches nach dem Tode eben so wieder geschehen möge, sonst würde es niemahls haben geschehen können. Jedoch, dieser Irrthum ist so beschaffen, daß er beynahe mehr einer Raserey, als einem Fehler eines solchen Menschen zukommt, der noch in etwas bey sich selbsten ist, und seine Vernunft nicht gantz verlohren hat. Ist es nicht und mehr als zuverläßig wahr, daß Paulus dem Könige Agrippa, der halb heydnisch und halb jüdisch war, und allen übrigen anwesenden heydnischen Römern unter das Gesicht gesaget, wie? wird das unglaublich bey euch gerichtet, daß GOtt Todten auferwecke? Apost. Gesch. 26, 8. Und, was braucht es vielen Beweiß? die Möglichkeit der Auferstehung der Todten wird uns ja alljährlich mit handgreiflichen Proben vor Augen geleget. Was ist der Winter wohl anders, als ein Tod der Pflantzen und aller Gewächse? folget aber nicht auf denselben die angenehmste Auflebung zur Frühlings-Zeit? Der GOtt, welcher die erstorbenen Pflantzen zur Frühlings-Zeit wieder hervorgrünend machen kann, derselbe hat warlich auch wohl so viel Macht, daß er die verwesten Leiber der Verstorbenen wieder hervor bringen, und ein neues Leben einflößen und mittheilen kann. Ja, wenn man auch schon einwenden wollte: Die Pflantzen zur Winters-Zeit hätten noch verborgener Weise den Saft, und alle diejenige Geschicklichkeit in sich, vermöge welcher sie bey angehender Sonnen-Wärme des Frühlings wieder rege und zum Wachsthum tüchtig gemacht werden könnten, welches sich aber bey den Leibern der Verstorbenen gar nicht befinde, als in welchen nicht der geringste Grund anzutreffen ist, warum sie wieder aufblühen könnten; so kann man hierauf sehr leicht antworten. * Ist in den Pflantzen der Saft und das Gewebe der Pflantze noch übrig, zu welchen die Wärme der Sonne des Frühlings kommen, und neues Leben ertheilen kann; so ist in GOtt auch noch die unendliche Kraft zugegen, welche den Menschen zuerst erschaffen hat, und wodurch er das zweytemahl nicht aufs

neue

neue erst gemacht, sondern nur wieder hergestellt werden darf. Bey welchen Umständen wir im geringsten nicht an der Möglichkeit der Auferstehung Christi zu zweifeln Ursache haben.

§. XXXVII. Ist nun also die Auferstehung Christi an sich möglich, so haben wir ihre Würcklichkeit auch durch Zeugen bereits oben §. XXXV erwiesen, und werden es unten noch mit mehrerem thun. Dieses aber ist dabey zu bemercken, daß weder irgend einige Umstände dieser Erzehlung mit einander streiten, noch auch dieselben etwa mit andern offenbaren Begebenheiten nicht verknüpft seyn sollten. In einer historischen Erzehlung pflegen oft die Zeugen zu widersprechen. Sie kommen etwa in dem Orte, in der Zeit, in der Art der geschehenen Sache, in den Personen, oder auch in andern Umständen, nicht allzuwohl mit einander überein. Alles dieses ist von dem Vortrage, welchen die Zeugen der Auferstehung Christi gethan, weit entfernet. Sie sind vollkommen einig in der Person, die auferwecket worden, in dem Orte, in der Zeit, in der Art, in dem vorhergehenden und in dem nachfolgenden, u. s. w. Auch wo etwa der Zeugen Aussage, dem äusserlichen Schein nach, in kleinen Nebenumständen einander entgegen läuft; da haben viel hundert gelehrte Männer die wahre Beschaffenheit der Sache zur Genüge auseinander, und in richtiger Ordnung, vor Augen geleget. Selbst der Feinde JEsu Thun und Lassen bey seiner Auferstehung muß nicht ohne sonderlichen Winck der göttlichen Vorsehung, gleichsam von der Seite her, die triftigsten Gründe für die Wahrheit der Auferstehung Christi an die Hand geben. Man wolle doch nur mit einer kleinen Aufmercksamkeit auf nachfolgendes Acht haben. Es hat den gottlosen Richtern des jüdischen Volckes geahndet, es möchte wahr werden, was JEsus von Nazareth bey seinen Lebzeiten gesaget, am dritten Tage nach seinem Tode werde er wieder auferstehen. Wir haben gedacht, sagen die Bösewichter, daß dieser Verführer sprach, da er noch lebete, ich will in dreyen Tagen auferstehen. Matth. 27, 63. Was sie nun immer wider den angeblichen Betrug, in der That aber wider den Rath GOttes, veranstalten und vorkehren konnten, das beschlossen sie, und liessen an dessen Ausführung nichts ermangeln. Man setzte also Hüter vor das Grab, daß die Jünger Christi den Leichnam nicht stehlen, und hernach vorgeben möchten, er sey auferstanden. Matth. 27, 64. Was geschicht? Die Hüter stehen und liegen da, sie wollen einem besorglichen

Die Umstände der Sache sind übereinstimmend.

Ja selbst der Feinde Bezeigen muß es bekräftigen.

Herzog verlangen. Pilatus wurde den Sinn abermahls, und es ergieng ihm wie andern weichen Gemüthern. Simon, der Cyrenäer, und die Juden von einer harten Einbildungs-Kraft und einmahl gefaßten Vorsatz: die Christen, Pilatus, die Soldaten für Juden, und Juden, als wie ein Ein Leib, Mark. 15, 4. Simon von Cyrenen, der so viel Gewalt, Muth und Leibes-Stärke hatte, daß er von dem Joche des Kreutzes abstehen aufgenommen zu werden hat, so unvermuthet von einer harten Hand einen Schmerzlichen getroffen, augenommen, und gar unter sich fallen gelegt worden? Simon hat wenn es ihm so frey Lust an einem so niedrigen Amt, wo ihm seinen hohen Vorgesetzten, nachdem sie ihn genug zum Narren gehalten worden, wie die Juden noch vorhin ihren Heiland, bedienet? Simon hat wenn es ihm so frey Lust an einem so niedrigen Diener worden, so sich nur einmahl ereignet, noch heut zu Tage einen solchen Gedienung mag? Wie kann man mag auch solche Gedienung gern thun? Ihm ist wenigen, als die Soldaten weiter zu sich selbst gekommen, und Mitt. 15, 20. seinen eigenen Sinn in seinen Kleidern angelegt, und Kleider seinen gelassen, und die Gabe den Gekreutzigten einzugeben Mark. 15, 23. Simon wenigen habe mögen die Gabe nun vor Wein oder Myrrhen vor Gall bekommen sey? Warum hat man ihnen denn Gallen gereicht, Mark. 15, 23. Gallen, Matth. 27, 34. Gallen, die so sehr entsetzlich gebittet, daß sie ein so scheußlich Gedränk, daß sie ein so scheußlich Gedränk, daß sie ein so scheußlich Gedränk

von drey Tagen redet, Matthäi 20. Marci 8. Lucä 9. Joh. 2. und öfters sonst mehr, und auf das unzweifelhafte bekannt haben, daß sie das ganze Buch so genau in Gedächtnißschrift, Textus gefaßt, Wer kann so dem ganzen Lande und Volke damals wohl unterrichtet, auferzogen, und zur Nachfolge und Wissung eines Meisters angewiesen, als eben die Jünger Christi? Was also aber in unterschiedlichen Stücken, oder mehr ohne sehr erhebliche Umstände, Differenz, damit zugegangen seyn? Wie mir das nicht den Glauben der Jünger kann gründen, daß Christus nicht wieder gekommen, und seine Jünger nicht auch nicht, wie er sie, Joh. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. Capitel, mit so vielen Worten in seinen Reden, und sonderlich, da

Wie nur eine Natur mehr, so müssten entweder alle Wunder der Zeugen Jesu Christi gegen unsere Glaubensgegner, keine mehr noch mehrere sondern gar keine Zeugnisse, als bisherige Wahrheiten und bewiesen Mittel ansehen. Denn gesetzt, wenn sie schon alle Wunder, welche unsere gelehrten Catholiken, worinn unter der Wunder Christi, und seiner Jünger, gethan haben, noch so sehr bekennen müssten: noch könnten sie nun noch sagen müssen, daß die Natur nur von einerley Art dem Wunder der Zeugen Jesu Christi gehorchet, und thun gar bestimmen, über Vermögen verlohren habe, welches aber in ungereimt ist, daß nicht abgeschaffenen Naturen weniger, als eine, man mag einwenden, bekommen, Gott habe unter die Wunder durch die Apostel gethan, aber eben kann man die Allmacht Gottes nicht in Zweifel ziehen, einer Natur angewandt, welche noch von verschiedene Wunder zeuget, als eine Grosse Offenbarung, andere Natur. Der man noch einige Wunder bekennen, die Jünger Jesu haben wahrhaftige Wunder im Nahmen Jesu Christi gewirket, verweigert. Da man sie nicht leugnen kann, so muß Julian dennoch gehen haben, und folglich noch leben. Denn wie hätte ein Todter seine Bekehrungs Wunder thun können? Wie hätte ein Todter noch die Todten selbst durch zwey Jahrlange erweckten Jünger Christi? Wie hätte er gelehret, daß die Todten auferstehen, und die Werckerheiten meine lebendig gemacht. Ap. Gesch. 9. 40. Sey es gethan Gottes allein erhalten und in seinem Nahmen die Wunder seiner Jünger Jesu und allen Umständen, wenn nur die auch nicht mehr Gott sey, als eine andere Erschaffung, bestimmt und bewiesen.

Beyspiel über die Wunder der Zeugen Jesu Christi.

§. XXXIX. Ein einziger Hauptpunct kann hiermit und andere gelehrte Gemüther mit machen, sterrlich, und leicht zu lösen bringen. Ist Christus wahrhaftig auferstanden, welche man sagen, warum hat er sich denn nicht allen Leuten gezeiget, und damit bis auf diesen Tag den Streit über eine so wichtige Sache auf einmahl entschieden? Warum kann denn bey Christi Gottes jede Sache auferweckt, und ihm lassen offenbahr werden, nicht allein Christi Feinden nur den vorerwehlten Zeugen, die mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Todten auferstanden. So stehe 10. 40. 41. Gott? Wenn hiese gerne Wercke zu verrichten, so müste es nachdenker gethan, dadurch leichter als Wunder zu überzeugen, wenn es sich nur ereignet.

vermöchten. Allein gelehrt hätten Solche es nicht beweisen können, daß nur einige Unterschiede der Speisen von Thieren, welche Mosis Gesetz-Bücher gedenken und erlauben dürfen; daß diese Speisen auch nun in aller Menschen Essen zu gebrauchen wären, und also, daß die Gewissen hierin die alten Barbarischen Gesetze nicht mehr binden. Es wären Unterschiede und Arten der Speisen, die Menschen, und den Christlichen, in den vornehmsten Stücken, und die hier etlichen Heiden, zu Lehrern bestellet hätte. Da wären diejenigen, welche das unreine Thier der göttlichen Strafe bei den gottlosen Heiden sehr eingeschärfet hätten, abgeschaffet, Wie wollen etliche einen gemeinen gebrauch aus in mein Mannes die gehalten Thieren Mosis Gesetzen, Gewissen machen? Wie wollen sie ihren Gewissen Zwang beifügen, da Gottes solche Gesetze hinten an? Als ob solches, meinten Jenigen zu verbieten, dem man Christi Lehre wie sich hat, die unumstößlich sind; dennoch sie solche hier eine Gnade durch Jungfrauen wieder gewinnen wollen. Als, ob dem man immer einen gleichen Grund haben würde, nach welchem Jenigen sie sich anmaßen zu richten. Daher Sie sich, bei den Hohenpriestern und Pilato gewichen, so würden die Christen Gottes leiden, wenn er sich auch durch Gewalt gerettet; aber auch beides gelehret, so würden sie fragen: warum er nicht sich selbst, durch Christus und dem Kreuzigen sonst, warum er sich dem gemeinen Menschen Rede reichern? Wenn wohl, so sind Bauern gleichmäßig Jenigen Lehre, Christus Wort, Gott Gnade und Leben, Millionen nicht zum Glauben und ewigen Leben, wenn, u. s. w. Es wird jeder Mensch seinen Verstand.

Daher Sie sich, bei den Hohenpriestern und Pilato gewichen, so würden die Christen Gottes leiden, wenn er sich auch durch Gewalt gerettet; aber auch beides gelehret, so würden sie fragen: warum er nicht sich selbst, durch Christus und dem Kreuzigen sonst, warum er sich dem gemeinen Menschen Rede reichern?

§. XI. Das wollen wir aber auch weiter Gedanken von dieser Gnade und Lehre Jungfrauen. Allein so ferner, daß wir Jetzt der Rotte Jenigen, Nein eine allgemeine Offenbarung derselben an alle Menschen, Menschen hätte gethan haben, da damals im irdischen Lande gehet, der barbarische nicht mehr verwüstiget, als wenn jemand sterben wäre, daß die damalige Zeit der Zeit des jüngsten Gerichts, und der Welt Ende wäre, da den Gerechten die ewigen Erben thäten, und keine Feinde eben werden, in welcher gläubigen Jahren. Heb. 10. 10. Joh. 10. 28. 29. 30. Rom

Solche der heiligsten Menschen Barmherzigkeit Jenseits und der Gläubigen Jahren. Heb. 10. 10. Joh. 10. 28. 29. 30. Rom

nun aber wohl ein weiser Mensch verlangen, daß zu einer Zeit alles gegenwärtig seyn soll, was zu andern Zeiten erst füglicher geschehen kann? Erwartet man wohl bey der Saat schon eine völlige Erndte? Fordert man auch von eines Knaben Alter, was von einem gesetzten und erfahrnen Mann kann geleistet werden? werden denn die besten Pflantzen, gleich den unnützen Erdschwämmen, auf einmahl groß, starck, und ausgewachsen? Ich meyne nicht! Wie sich aber alle diese Sachen zusammen verhalten; so verhält sich auch die Zeit der Auferstehung Christi, da der HErr nur seinen vorerwehlten Zeugen sich hat füglich offenbaren können, gegen die Zeit des jüngsten Tages, da er sich denn gewiß allen Menschen lebendig darstellen wird. Die Zeit der Auferstehung ist die Probe- und Saat-Zeit. Hier muß man zwar den Saamen ausstreuen, aber auf guten Glauben gegen GOtt, daß man die Probe der Gedult bis an die Zeit der Einsammlung wohl ablege. Man giebt dem Ackersmanne den Glauben einer guten Erndte nicht gleich beym Säen in die Hände. Ein Ackersmann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis daß er empfahe den Morgen- und Abend-Regen. Jac. 5, 7. Der vom Feldbau lebet, muß bey der Saat lernen GOtt vertrauen, es werde alles zu seiner Zeit reichlich einkommen, was er jetzo gleichsam in den Wind zu schlagen scheinet; doch hat er einen hinlänglichen Grund seines Glaubens. Der Lauf der Natur, worinnen die Macht GOttes schon so viele Jahre sich würcksam erwiesen, vergewissert ihn genugsam, daß er nicht umsonst werde gearbeitet haben, ob er schon die Frucht seiner Arbeit nicht in Händen hat. So mußten die Apostel zur Zeit des auferweckten JEsu die Lehre von seiner Auferstehung auch als einen Saamen ausstreuen. Eine allgemeine Ueberzeugung mit empfindlichen und sichtbaren Lebens-Proben des von den Todten wieder aufgestandenen JEsu, sollte erst eine Frucht dieser Saat-Zeit seyn. Wenn der grosse Welt-Regente erst eine Wahrheit bey diesen und jenen genugsam bestätiget hat; so ist sie wie ein Saamen, den man erst ausstreuen muß, damit sie auch ins Grosse gehe, und bey mehrern, ja bey vielen tausenden, mit der Frucht einer herzlichen Ueberzeugung gesegnet werde. Wenn GOtt eine aufgehende Wahrheit gleich so plötzlich allgemein machen wollte, so würde seine Weisheit einen unanständigen Sprung, wie die Weltweisen reden, thun müssen, das ist, er würde eine Absicht erreichen wollen, ohne die dazu gehörigen nöthigen Mittel anzuwenden, oder zu gebrauchen.

Die-

Dieſes gehet aber bey dem Allerweiſeſten nicht an. GOtt fordert mit höchſter Befugniß die Proben eines wohlgegründeten Glaubens von uns. Ich ſage, **eines Glaubens, und ferner, eines wohlgegründeten Glaubens.** Dadurch wird auf allen Seiten die ächte Stellung unſers ietzigen Lebens angezeiget, und gleichſam dadurch die nöthige Gräntze zwiſchen beyden genau beſtimmet. Wir müſſen erſt **Proben eines Glaubens** ablegen. **Glauben** aber wird in dieſer Zeit dem **Schauen** in jener Welt entgegen geſetzt. 2 Cor. 5, 7. **Glauben** heißt, aus tüchtigen Gründen überzeuget ſeyn, was mir GOTT in dem auferweckten JEſu zugedacht habe. **Schauen** aber hat die zuerkannten unendlichen Güther ſchon würcklich gegenwärtig, und in der Erfüllung. Es iſt unbillig, alles auf einmahl von GOtt zu verlangen. Man muß fein mit Gelaſſenheit eines nach dem andern von ihm erwarten. **Erſt kommt die Ueberzeugung, darnach aber die vollkommenſte Erfüllung.** Es muß aber der Glaube, oder die Ueberzeugung, **eine wohlgegründete Ueberzeugung** ſeyn. Es muß heißen: **Ich weiß, an welchen ich glaube.** 2 Tim. 1, 12. Fünf hundert Zeugen ſind ja wohl genug, die Wahrheit der Geſchichte zu bekräftigen, daß **JEſus von Nazareth auferſtanden.** 1 Cor. 15, 6. Man kann keinen tiefern Grund von einer hiſtoriſchen Wahrheit begehren. Wir ſind alſo von der Sorge, betrogen zu ſeyn, vollkommen frey. Das iſt genug zu unſerer Beruhigung. Aber eben darum iſts unbedachtſam, vor der Zeit ein mehreres GOtt abtrotzen zu wollen. Weit billiger aber handeln wir, wenn wir **an JEſum glauben, wiewohl wir ihn nicht geſehen.** 1 Petr. 1, 8. **Durch den Glauben** geben wir GOtt die Ehre der Wahrhaftigkeit; **durch das, was darinne wohlgegründet iſt,** beruhigen wir unſer eigen Hertz. **Durch den Glauben** entfernen wir uns vom Mißtrauen, ſo dem allergläubwürdigſten göttlichen Weſen ſchimpflich iſt; **durch den guten Grund im Glauben** ſondern wir uns von ſchändlichen Lügen, und dem Betruge der abergläubiſchen und leichtgläubigen Menſchen, ab. Hier in dieſem Leben können wir **nicht weniger und nicht mehr haben,** als einen wohlgegründeten Glauben. **Hätten wir weniger,** ſo wäre unſer Glaube nichts, und wir wären noch in unſern Sünden,

und wüßten nicht gewiß, ob Christus wahrhaftig auferstanden? 1 Cor. 15, 17. Besäßen wir aber mehr, als einen wohlgegründeten Glauben, so hörte es auf, Glaube zu seyn, und würde ein Schauen daraus, welches aber allein in das künftige Leben gehöret. Denn die Hoffnung, die man siehet, ist keine Hoffnung, wie kann man das hoffen, was man siehet? Röm. 8, 24. So müssen wir denn in der Mitte zwischen schändlichem Betrug, und frechen Mißtrauen, stehen. Der Mittelweg aber ist der Weg der Tugend.

Unsere Antwort wider die Zweifler.

§. XLI. Alles dieses kann beugsamen und lengbaren Hertzen, die da gerne wissen möchten, warum JEsus nach seiner Auferstehung sich nicht allem Volcke geoffenbaret? zur Gemüths-Beruhigung hinlänglich seyn. Hingegen mit den scharfen Zweiflern muß ich auf eine gantz andere Art verfahren. Kommet her alle, ihr Deisten, Naturalisten, und andere Verächter des allerheiligsten Glaubens, den wir verehren. Ihr seyd mißtrauisch, und argwohnet, daß es mit unserm Glauben nicht richtig sey; weil unser grosser Religions-Stiffter nicht nach seiner Auferweckung allen Menschen, die in selbigen Orten und Zeiten gelebet, erschienen sey, und meynet, daß dadurch aller Zweifel mit eins würde gehoben worden seyn. Ihr irret aber weit, ja sehr weit, sage ich. Denn, saget mir doch, würdet ihr wohl die Auferstehung Christi williger geglaubet haben, wenn sich JEsus dem gantzen Jerusalem lebendig dargestellet hätte? Ich meyne nicht, sondern ich behaupte vielmehr gegen euch, daß ihr doch nicht Beyfall gegeben haben würdet. Warum das? Sechsmahl hundert tausend Mann stunden an dem Berge Sinai, ohne eine unzählbare Menge der Weiber, Kinder und Knechte zu rechnen. Diese sahen alle mit ihren Augen den Berg, den man anrühren konnte, der mit Feuer brannte, das Dunckele, die Finsterniß, das Ungewitter, den Hall der Posaunen zur Stimme der gesetzlichen Donner-Worte. Hebr. 12, 18. 19. Sie wurden dadurch vollkommen, auf das lebhaftigste, auch nach denen äusserlichen Empfindungen, versichert, daß ein GOtt sey, daß er Mosi Befehl gegeben, daß man daher Mosi, als seinen Propheten, glauben solle. Glauben es aber deswegen die heutigen Natu-

Naturalisten und Deisten? Machen sie nicht wieder eben die Zweifel, welche sie wider JEsum anbringen? Und doch hat sich GOtt, als GOtt, gegen tausendmahl tausend Menschen in seiner Kraft geoffenbaret. Wer kann nun wohl weiter mit Recht vermuthen, daß die Feinde der Auferstehung Christi sich billiger und gerechter erzeigen würden, obgleich der lebendig-gewordene JEsus sich dem gantzen Jerusalem dargestellet hätte. Ja, da das menschliche Hertz so verdorben ist, daß selbst die Zuschauer derer göttlichen Merckmaale seiner Gegenwart am Berge Sinai, nach der Hand doch umgetreten sind, und Abgötterey getrieben haben, da sie ein güldenes Kalb gemacht, um dasselbe hergetantzet und gesprochen: Das sind, Israel! die Götter, die dich aus Aegypten geführet; 2 B. Mos. 32, 6. so sind wir um so vielmehr im Stande, klar einzusehen, daß keine Wahrheit so herrlich könne geoffenbaret werden, daß nicht böse Leute die Gelegenheit, daran zu zweiflen, so zu sagen, auch aus dem Steine herausgraben sollten. Wenn aber auch das Israelitische Volck niemahls mehr nach der Sinaitischen Erscheinung in Abgötterey verfallen wäre, so würde doch das gantze menschliche Geschlecht nicht mehr Beyfall gegeben haben. Wie grosse Wunder geschahen nicht durch Mosen an Israel? Haben denn aber deswegen die Heyden sich zu dem wahren GOtt umgewandt, haben sie ihre Götzen verlassen? Hielten sie sich forthin an einen einigen GOtt? Nein, mitnichten! So würde es denn auch heut zu Tage nicht besser bey denen Zweiflern gehen, obgleich JEsus von Nazareth sich so vielen Personen lebendig dargestellt hätte, als GOtt sich eben so vielen auf dem Berge Sinai geoffenbaret hat. Was kann man anders dencken, als daß er dadurch zu erkennen geben wollen, daß, wer Mosen und die Propheten nicht höret, der wird auch nicht hören, ob jemand von den Todten auferstehe. Luc. 16, 31. Moses und die Propheten sind der Innhalt nicht nur aller Geschichte derer, so jemahls zum Beweise des Glaubens sind von den Todten auferwecket worden; sondern auch ein Innbegriff aller nur ersinnlichen Beweis-Gründe, worauf die geoffenbarte Religion beruhet. Wer nun Mosi und denen Propheten nicht glaubet, die das gantze und eigentliche Fundament des allerheiligsten und vernünftigsten Gottesdienstes sind,

der wird noch vielweniger denen einzelnen Gründen und Stützen der Wahrheit, nehmlich der Erscheinung eines Todten, der auferwecket worden ist, Gehör oder Beyfall geben. Wenn jemand leugnet, daß eine Stadt Paris in der Welt sey, der würde noch vielweniger glauben, daß diese oder jene ansehnliche Gasse darinnen zu finden sey. Wer einmahl aus Eigensinn, Ehrsucht, und Anmaßung einer besondern Einsicht, sich in den Kopf gesetzet hat, etwas nicht zu glauben, der wird auch wohl wider die Offenbarung Christi, wenn sie gleich an viel tausend Menschen nach der Auferstehung geschehen wäre, immerfort nach seinem Eigensinne etwas einzuwenden haben. Die Gedancken sind flüchtig, man giebt auf die besten Gründe nicht Achtung, man hat einmahl mit diesem Irrthum herausgeplatzet, es will sich nicht schicken, daß man ihn iezo widerruffe, ob man ihn gleich gewahr werden sollte, und was dergleichen Ursachen des Eigensinnes und der Hartnäckigkeit in Irrthümern mehr sind.

Hierzu kommt aber noch eine wichtige Ursache, warum sich Christus nicht allem Volcke nach der Auferstehung lebendig dargestellet. Es hatte das Volck die allervortrefflichsten Proben der Wunder JESU von Nazareth, womit er seinen göttlichen Ursprung und Beruf dargethan, und vor dem Tode auf viele Weise kenntbar gemacht, gäntzlich verachtet und aus den Augen gesetzt. Daher erforderte denn auch die gerechte Ahndung des allerhöchsten Richters, daß nach dem Tode Christi diejenigen, welche der Gnade des HErrn freventlich widerstrebet, hinwiederum von GOtt mit dem höhern Maaß eines unmittelbaren Anblicks des auferweckten JESU sollten übergangen werden. Die Haupt-Regel der Gerechtigkeit GOttes ist die: Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden. Matth. 25, 29. Wer mit der empfangenen Gnade ehrlich zu Wercke gegangen und gewonnen, der erlanget hernach mehr. Wer es aber nicht gethan, der muß auch alles verliehren, was er jemahls besessen hat.

Am allerwenigsten sollten die Juden uns diesen Einwurf machen: Warum hat sich euer JEsus von Nazareth nach der Auf-

erste-

erſtehung nicht allem Volcke gezeiget? Denn eben dieſen Einwurf, welchen ſie wider uns gemüntzet haben, können die Heyden auch wider die Jüdiſche Religion gebrauchen. Der Heyde kann eben das ſagen: Iſt der Juden GOtt der wahre alleinige GOtt, warum hat er ſich nicht allen Völckern der gantzen Welt ſowohl geoffenbaret, als er dem Volcke Iſrael auf dem Berge Sinai gethan haben ſoll. Was die Juden hier denen Heyden antworten werden, das werden wir mit gleichem Recht den Juden entgegen ſetzen können, wenn ſie obiges wider JEſum von Nazareth läſtern. Sie werden ſagen: GOtt hat unſer Volck vor andern erwählet, was gehet das die Heyden an, was wollen ſie darüber den höchſten Schöpfer tadeln? Aber eben dieſes nehmen ſie uns aus dem Munde. GOtt hat die Boten JEſu, als vorerwählte Zeugen, Apoſt. Geſch. 10. 40. vor andern, den auferweckten JEſum zu ſehen, erkohren, was gehet das die Juden an, was wollen ſie darüber mit dem HErrn Himmels und der Erden rechten? Warum ſehen ſie ſo ſcheel, daß er ſo gütig iſt? Und was wollen wir doch weiter ſagen? Die Juden hätten einer weitläuftigern Offenbarung des auferſtandenen Heylandes gewiß ſo wenig Beyfall gegeben, als es heut zu Tage die Naturaliſten thun. JEſus von Nazareth hatte Lazarum von den Todten auferwecket. Luc. 11, 44. Allein, die Juden verlangten den auferweckten Lazarum nicht einmahl zu ſehen, ſondern, weil viele von dem Volcke, um der Auferweckung des Lazari willen, hingiengen, und an JESUM glaubten, ſo ſuchten ſie Lazarum zu tödten. Joh. 12, 11. So weit fehlt es, daß die Auferſtehung Chriſti ihnen mehr genutzt haben würde, wenn ſich der Heyland auch ſchon allem Volcke geoffenbaret hätte.

§. XLII. Nun haben wir hoffentlich zur Gnüge beſtätiget und erwieſen, daß, wenn ein Menſch der Geſchichte von der Auferſtehung JEſu auch nur ſo viel Glauben beyleget, als andern weltlichen Erzehlungen zugeſtanden wird, er gewiß alle Kennzeichen einer hiſtoriſchen Wahrheit bey jener antreffen werde. Nun kommen wir auf die zweyte Quelle der Gewißheit, worauf dieſe Lehre beruhet, und aus welcher dieſelbe ohne alle Schwierigkeit, als ein heller Bach, wenn ich ſo reden darf, flieſſet. Kein Feind der Wahrheit in der gantzen Welt kann leugnen, daß in der heiligen Schrift die Lehre von

Zeugniſſe aus GOttes Wort des alten und neuen Teſtaments.

der Auferstehung Christi nicht aufs beste und sicherste sollte gegründet seyn. Wenn wir nun jene als GOttes Wort annehmen, so können wir auch aus göttlicher Ueberzeugung wissen und sicher glauben, JEsus von Nazareth sey wahrhaftig auferstanden. Wir wollen aus Mose, denen Psalmen und Propheten, nur drey oder vier Zeugnisse, aus dem neuen Testament aber die Erscheinungen anführen, wodurch sich Christus vor der Auffahrt lebendig dargestellet hat. Aus Mose kommt der denckwürdige Spruch vor: 1 B. Cap. 3. v. 15. Ich will Feindschaft setzen zwischen dir, und deinem Weibe, zwischen deinem Saamen, und ihrem Saamen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen. Der Saame des Weibes ist der Saamen Abrahä, nehmlich Christus. Gal. 3, 16. Die Schlange ist der Teufel, welcher die Evam mit seiner Schalckheit verführet. 2 Cor. 11, 3. Sein Saame ist alles, was er würcket, und was ihm folget, nehmlich die Sünde, und die Sünder. Denn wer Sünde thut, der ist vom Teufel. Der Teufel sündiget vom Anfang. 1 Joh. 3, 8. Diese üben gegeneinander Feindschaft aus. Denn Christus und Belial stimmen nicht miteinander überein. 2 Cor. 16, 15. Und dieser Saame ist auch in uns. Unser fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt. Röm. 8, 7. Darüber entstehet nun der Streit. Die Schlange sticht Christum in die Ferse, sie erreget ihm und denen Seinigen vieles Leiden. Das ist ihre Stunde und die Macht der Finsterniß. Luc. 22, 53. Allein, der HErr zertritt ihr den Kopf. Durch den Tod nimmt er die Gewalt dem, der des Todes Macht hat, das ist dem Teufel. Hebr. 2, 15. Und in seiner Auferstehung wird er über alle Feinde erhaben, und gesetzt über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was mag genennet werden. Eph. 1, 21. Da nun im alten Testament zuvor verkündiget worden: Der Saame des Weibes soll der Schlangen den Kopf zertreten; so ist zugleich der Tod und die Auferstehung unsers Erlösers in einer richtigen Folgerung vorgestellet. In denen Psalmen stehet die schöne Weissagung: Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Psalm 16, 10. woraus Petrus, Apost. Gesch. 2, 27. die Auferstehung des Heylandes deutlich vor Augen leget.

Der

Der evangeliſche Prophet Jeſaias ſaget von dieſer theuren Lehre Cap. 53. v. 11. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer wird gegeben haben; ſo wird er Saamen haben die Fülle, und in die Länge leben. Welches deutlich nach dem Verſöhnungs-Tode JEſu ein neues Leben an Chriſto zu erkennen giebt. In dem neuen Teſtament wurde alles erfüllet, und es geſchahen von der Auferſtehung Chriſti, bis zur Himmelfahrt, zehen Erſcheinungen. 1) Offenbarte ſich JEſus der Mariä Magdalenä. Joh. 20, 11. 2) Sodann denen übrigen Weibern, es mag hernach Maria Magdalena dabey geweſen ſeyn, oder nicht. Matth. 28, 9. 3) An eben dem Tage ſahe Petrus JEſum, den Lebendigen. 1 Cor. 15, 5. 4) Sodann erblickten ihn die Jünger, welche nach Emaus giengen. Luc. 24, 13. ſq. 5) Des Abends ſtellte ſich Chriſtus bey den eilf Jüngern ein, von denen Thomas noch abweſend war. Joh. 20, 19. 6) Darnach ließ ſich JEſus auch von Thoma ſehen, fühlen und hören. Joh. 20, 26. 7) Ferner gab er ſich zu erkennen denen ſieben, welche fiſchten. Joh. 21, 2. ſeq. 8) Die allerherrlichſte Offenbarung aber geſchahe in Galiläa, bey mehr als fünf hundert Brüdern. 1 Cor. 15, 7. 9) Hernach ſahe auch Jacobus JEſum. 1 Cor. 15, 7. 10) Endlich nahm er kurtz vor der Auffahrt öffentlich und ſichtbarlich von allen Jüngern Abſchied. Luc. 24, 50. So iſt denn dieſe Wahrheit ſo gegründet, daß wir keine gröſſere Gewißheit wünſchen können.

§. XLIII. Nun kommen wir endlich auf die vornehmſte Quelle der Gewißheit, ſo in Chriſti Auferſtehung lieget, nehmlich auf eine geiſtliche und lebendige Erfahrung. Wenn JEſus von Nazareth, der vorhin todt war, anjetzo aber lebendig iſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und die Schlüſſel der Hölle und des Todes hat, Offenb. Joh. 1, 18. unſere Seelen durch ſeine Lebens-Kraft mercklich rühret, kräftiglich anfaſſet, mächtiglich durchdringet, und in denenſelben ſich weit ausbreitet, auch feſt ſetzet; wenn er in uns eine unausſprechliche Ueberzeugung von ſeinem Leben durch ſein Leben würcket, und wir ſagen können: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren wird, bis an jenen Tag; 2 Tim. 1, 10. wenn wir anfangen, zu glauben, nach der Würckung ſeiner mächtigen Stärcke, die er gewürcket hat an

Beweis der Auferſtehung Chriſti aus der geiſtlichen Erfahrung.

Chri-

Chriſto, da er ihn von den Todten auferwecket; Epheſ. 1, 21. wenn wir wiedergebohren werden zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferſtehung JEſu Chriſti; 1 Petr. 1, 3. wenn wir ſchmecken und ſehen, wie freundlich der auferweckte Heyland iſt; 1 Petr. 2, 3. wenn wir in beſtändigem Gedächtniß halten JEſum Chriſtum, der auferſtanden iſt von den Todten; 2 Tim. 2, 8. wenn uns, wo wir gehen und ſtehen, wo wir ſitzen und liegen, in aller Arbeit, in allem Thun, in allen Rathſchlägen, in allen Wahlen, entweder ein würckliches Andencken, oder ein dazu wohlgeſetztes und gefaßtes Hertz regieret: JEſus lebet, es lebet JEſus, mein Fels, meine Burg, mein Heyl, mein Erretter, mein GOtt, auf den ich traue, Pſ. 18, 1. wenn, ſage ich, es ſo weit gekommen, da hat die Gewißheit der Auferſtehung JEſu die tiefſte Wurtzel gefaſſet. Da iſt man erſt recht feſt, da iſt man gegründet, da iſt man gantz unbeweglich, und ſehr weit über alle Zweifel erhaben. Soll aber dieſe heilſame Lehre ihre gantze Kraft recht ausbreiten; ſo muß ſie aus der Schrift in das Gehör geprediget werden; Röm. 10, 17. von dem Gehör in den Verſtand zu gründlicher Erkenntniß hinein kommen; aus dem Verſtande aber muß ſie in das Hertz, zu gäntzlicher Veränderung des Sinnes, dringen, und endlich aus dem Hertzen in alle unſer Thun und Laſſen, zur Beſſerung des Lebens, flieſſen. Das ſind die Wege der Wahrheit, die im Verborgenen lieget. So läſſet uns der HErr wiſſen die heimliche Weisheit. Pſ. 51, 8. Die gründlichſte Erkenntniß nutzet zur Zeit der Verfolgung entweder nichts, oder doch nicht viel, wo ſie nicht mit der hertzlichſten Liebe zu dem wieder lebendig-gewordenen JEſu auf das genaueſte verbunden iſt. Petrus hatte das ſchönſte Glaubens-Bekenntniß mit vieler Ueberzeugung abgeleget. Er ſprach: Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes. Matth. 16, 16. Gleichwohl, da die Noth an den Mann gieng, und es in dem Hofe des Hohenprieſters Leib und Leben gelten ſollte; da verleugnete er, und wurde völlig umgeworffen. Er ſagte mit Betheurung: Warlich, ich kenne dieſen Menſchen nicht. Matth. 26, 74. Das Hertz muß recht feſt werden, nicht durch Erkenntniß allein, ſondern durch Gnade. Hebr. 13, 9. Ohne Erkenntniß iſt unſere Beſtändigkeit zwar um des Nahmens

JEſu

JEſu willen in Gefahr, und mehr ein blinder Eigenſinn, als ein feſtgeſetztes Gemüthe; allein, ohne die Empfindung der Lebens-Kraft im Innerſten, iſt unſer Kampf, ſollte er auch gleich die tiefſte Einſicht zum Wegweiſer haben, mehr ein gewagtes, als ein gewiſſes Spiel. Es kann ſeyn, daß auch, ohne einwohnende Lebens-Kraft Chriſti, eine gründliche Erkenntniß ſich durcharbeite, wenn ſie nicht durch allzu heftige Neigungen zu dem Irdiſchen umnebelt wird. Wenn aber das Hertz mit allzu unbändigen und zaumloſen Begierden an dem Zeitlichen klebet, ſo wird ſich gewiß bald äuſſern, was Matth. 13, 21. angemercket wird: Wenn ſich Trübſal erhebet um des Worts willen, ſo ärgert es ſich bald. Wer aber das Leben JEſu mit der That im gantzen Hertzen empfindet, deſſen Hauß iſt auf einen Felſen gebauet. Wenn nun ein Platzregen fällt, und ein Gewäſſer kommt, und wehen die Winde, und ſtoſſen an das Hauß, ſo fällt es doch nicht; denn es iſt auf einen Felſen gegründet. Matth. 7, 25.

Sagen gleich hier die Spötter: Dieſe Art der Gewißheit, die man von des Nazaräers Auferſtehung angiebet, iſt die Frucht einer lebhaften Einbildungs-Kraft, welche ſich die Sache ſo einzudrucken gewöhnet, daß ſie es vor das unfehlbarſte Gefühl zu halten anfängt; ſo wird mich doch dieſes nicht im geringſten irren. Wenn die gantze Welt voll blindgebohrner Menſchen, wie dorten Joh. 9, 1. wäre, und ſie verſtünden ſich alle zuſammen, mich zu bereden, ich wäre wie ſie, und ſchaue des Tages Licht nicht; gewißlich, ſie würden mich endlich wohl überſtimmen, aber das Hertze nicht in dem geringſten überzeugen. Denn die Empfindung, die ich von etwas habe, kann ich niemand anders geben. Sie iſt der Wahrheit eigenthümlicher Beweis für mich allein, nicht aber für Fremde. Was ich andern beybringen kann, das muß ich denſelben durch Begriffe faßlich machen. Verſtocken ſie ſich gegen die Begriffe, ſo kann meine Erfahrung, ſo unbeſchreiblich gewiß ſie auch immer iſt, denſelben nicht zu ſtatten kommen. Unterdeſſen können alle ihre Zweifel die Gewißheit meiner Erfahrung hinwiederum auch nicht ſchwächen. Wir müſſen in dieſem Fall einander nur gehen laſſen. Jene Magd ließ ſich deswegen nicht abwendig machen, Petrum geſehen zu haben, Einwurf wird gehoben.

weil man ihr solches nicht glauben wollte, sie bestund darauf, und wußte es gewiß. Apost. Gesch. 12, 13. 14. Warum sollen wir um anderer Härtigkeit und Finsterniß willen uns weis machen lassen, wir hätten nicht in uns, was wir doch empfinden? Wir wissen, wie reichlich wir von GOtt begnadiget sind. 1 Cor. 2, 12. Dieses ist die Frucht unsers Gehorsams und aller Gerechten Lohn. Wer da will den Willen thun dessen, der Christum gesandt hat, der wird innen werden, ob die Lehre von seiner Auferstehung aus GOtt sey, oder ob die Zeugen derselben nur von sich selbsten geredet? Joh. 7, 17. Die Spötter werden dereinst den auferweckten JEsum selbsten, aber viel zu spath, sehen. Alsdenn wird es schrecklich seyn, in die Hände des lebendigen GOttes zu fallen. Hebr. 10, 31.

Anwendung.

§. XLIV.

Folgerungen der Auferstehung. Sie setzet die Christliche Religion in Gewißheit.

Nachdem wir also von der Gewißheit der Auferstehung Christi zur Genüge geredet, so kommen wir nun endlich auch auf ihre Folgerungen. Deren sind ungefähr drey. Sie vergewissert uns erstlich von der Wahrheit der Christlichen Religion; sie setzet JEsum in den Stand, die uns durch sein Leben, Leiden und Sterben, erworbene Gerechtsamkeiten würcklich an uns auszuführen, und endlich erlangen wir auch dadurch die neue Lebens-Kraft der Wiedergeburth. Ist JEsus von Nazareth, daß ich bey der ersten Folgerung anfange, der wahre Meßias und Gesalbte des HErrn, so ist auch unsere Religion, welche gantz auf ihn gebauet ist, die ächte. Nun aber ist JEsus durch die Auferstehung, als der wahre Meßias erkläret worden. Er ist kräftiglich erwiesen, als ein Sohn GOttes, nach dem Geist, der da heiliget, seit der Zeit er von den Todten auferstanden, Röm. 1, 4. Demnach kann es nicht fehlen, unser allerheiligster Glaube ist auf einen Felsen gebauet. Allein, was noch mehr ist, Christus ist nicht nur auferstanden, sondern er hat sich selbst auch auferwecket. Niemand nahm sein Leben von ihm, wider

Willen,

Willen, er hatte es Macht zu laſſen, und wieder zu nehmen. Joh. 10, 18. Hätte der Vater im Himmel allein JESUM lebendig gemacht, ohne daß dieſer mit dem Vater ein ſo groſſes Werck ausgeführet, ſo könnte man aus der Auferſtehung Chriſti das Amt des Meßiä nicht ſchlieſſen. Denn Lazarus wurde auch von den Todten auferwecket, welcher aber deswegen keine ſo hohe Würde, als JEſus, beſitzet. Nun hat ſich aber JEſus ſelbſt aus den Todten lebendig wieder hergeſtellet, ſo muß er denn der wahre Heyland, und unſere auf ihn gegründete Religion die allein ſeligmachende ſeyn. Wäre Chriſtus nicht auferſtanden, ſo wäre unſer Glaube eitel, und wir wären noch in unſern Sünden. Weil ihn aber GOtt auferwecket, ſo iſt er GOttes Sohn. Dieſen bündigen Schluß macht Paulus: GOtt hat JEſum auferwecket; wie denn im Pſalmen ſtehet: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Apoſt. Geſch. 13, 33. Iſt er GOttes Sohn, ſo kann es ja um unſern Glauben kein eitles Blendwerck ſeyn. Wäre aber der Heyland nicht GOttes Sohn geweſen, ſo müßte man ihn vor einen Lügner halten, der ſich vor etwas ausgegeben, was er doch nicht war. Denn, als er bey dem lebendigen GOtt beſchworen wurde, ob er ſey Chriſtus, der Sohn des lebendigen GOttes? ſo ſprach er: Du ſagſts. Ich werde ſitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolcken des Himmels. Matth. 26, 63. 64. Nun aber JEſus keine Sünde gethan, und kein Betrug, oder Lügen, in ſeinem Munde erfunden worden; 1 Petr. 2, 22. Was können wir anders daraus ſchlieſſen, als daß er GOttes Sohn, und der von uns auf ihm aufgerichtete Glaube der lauterſte und ſicherſte ſey? Chriſtus iſt ein Ausrichter, oder Bürge eines beſſern Teſtaments worden. Hebr. 7, 22. Wäre er nicht wieder aus dem Grabe hervor gekommen, ſo hätte der Bürge für unſere Schulden noch nicht bezahlet, und das gantze Fundament unſers Glaubens würde ſandicht und ſchlüpfrig ſeyn. Da ihn aber GOtt von den Todten auferwecket, ſo iſt dadurch des Bürgen Abtrag genehm gehalten, die Schulden richtig gemacht, die Handſchrift, ſo wider uns war, getilget, und alles, worinne wir unſere Sache bey GOtt verworren, in das reine und ebene geſetzt worden.

Sie setzet den Erlöser in den Stand, die uns erworbenen Gerechtsamkeiten auszuüben.

§. XLV. Die zweyte Folge der Auferstehung Christi setzet unsern grossen Religions-Stifter in den Stand, alle uns durch sein Leben, Leiden und Sterben erworbene Gerechtsamkeiten auszuführen, und uns an das Hertz zu legen. Man hat darüber viel gestritten, ob die Auferstehung Christi nur allein einen Verdienst für uns, oder auch eine Genugthuung zuwege bringe? Ich möchte lieber sagen, keines von beyden. Denn das allerheiligste Leben Christi ziehet allein für uns einen grossen Verdienst, sein Leiden und Sterben aber ein grosses Versöhn-Opfer, wodurch GOtt Genüge geschiehet, nach sich. Die Auferstehung von den Todten aber versiegelt alles dieses, und erhebet den Erlöser in diejenige Stelle, daraus er diese Vortheile bey uns in richtigen Gebrauch setzen kann. Es ist wahr, Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferstanden. Da scheinet es, das Versöhn-Opfer sey in dem Todte, das Verdienst aber in der Auferstehung Christi zu suchen; allein, die Auferstehung erkähret, versiegelt und beweiset nur die uns vorhin schon durch Leiden und Tod erworbene Gerechtigkeit. Denn daß die Gerechtigkeit durch den Tod Christi eigentlich zuwege gebracht werde, erhellet gar leicht aus folgendem. Die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, wird in dem Blute Christi dargebothen. Röm. 3, 25. Christus ist für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt. 2 Cor. 5, 21. Indem er also ein Sünd-Opfer worden, so hat er uns die Gerechtigkeit hergestellet. Hingegen ist auch dieses richtig: Hat das Leben, Leiden und Sterben JEsu, uns alle Befugnisse, der Hölle zu entgehen, ein ewiges Erbe aber zu erlangen, gewonnen und erhalten; so wird vielmehr die Auferstehung Christi das Gewonnene und Erhaltene zum Nutzen und Gebrauch anzuwenden wissen. Dieses gründliche Urtheil ist Pauli, des grossen Heyden-Lehrers, nicht aber unseres. So wir GOtt, sagt er, versöhnet sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, vielmehr werden wir selig werden durch sein Leben, so wir nun versöhnet sind. Röm. 5, 10. Wir wollen also stückweise etliche Gerechtigkeiten betrachten, die durch die Auferstehung Christi, und überhaupt durch den Stand der Erhöhung,

in ihren völligen Gebrauch geſetzet werden. Die erſte Gerechtſamkeit des Todtes Chriſti war, daß alle Völcker der Erden dadurch ſollten ſein Eigenthum werden. Wenn er ſein Leben würde zum Schuld-Opfer gegeben haben, denn wird er Saamen haben die Fülle. Jeſ. 53, 11. Ja auch die Ungehorſamen werden Chriſto durch den Tod unterworfen. Darum iſt Chriſtus geſtorben, auf daß er über Todte und Lebendige ein HErr ſey. Röm. 14, 9. Allein, das Recht über die Frommen kann nicht eher völlig in den Gebrauch geſetzt werden, als durch die Auferſtehung. Darum ſagt JEſus: Wenn ich erhöhet bin, werde ich ſie alle zu mir ziehen. Joh. 12, 32. Und die Befugniſſe Chriſti über die Böſen gehen erſt in ihre vollkommene Würckung, wenn in dem Nahmen des erhöheten JEſu ſich beugen alle Knie, im Himmel, auf Erden und unter der Erden. Phil. 2, 10. Die zweyte Gerechtſamkeit des Todes Chriſti war, daß uns dadurch GOtt den Heil. Geiſt zuſenden konnte. Wäre Chriſtus nicht geſtorben, ſo würden wir gewiß dieſer hohen Gabe gantz unfähig geblieben ſeyn. Allein, Chriſtus hat uns erlöſet von dem Fluch des Geſetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es ſtehet geſchrieben, verflucht ſey jedermann, der am Holtz hanget. Auf daß der Seegen Abrahä unter die Heyden käme, und wir alſo den verheiſſenen Geiſt empfiengen. Gal. 3, 13. 14. Demnach, da Chriſtus ein Fluch für uns am Creutz worden iſt, ſo erhalten wir dadurch ein Recht auf die Gabe des Heiligen Geiſtes. Doch dieſer wurde nicht eher geſandt, als bis der HErr erhöhet worden war. Wenn ich nicht hingehe, ſpricht er, ſo kommt der Tröſter, der Heil. Geiſt, nicht zu euch. Die dritte Gerechtſamkeit, welche uns der Tod JEſu zuwege gebracht, iſt, daß unſer Mittler das Richter-Amt an jenem groſſen Tage, uns zum Troſt, und nicht zum Schrecken, verwalten ſoll. Nehmlich, der Vater hat dem Sohne Macht gegeben, das Gericht zu halten, darum daß er des Menſchen Sohn iſt. Joh. 5, 27. Er iſt aber derjenige Menſchen-Sohn, der erhöhet worden, wie in der Wüſte die Schlange Moſis, an das Holtz des Creutzes. Joh. 3, 14. Es wird aber dieſe Macht von Chriſto nicht eher ausgeübet, als bis er von den Todten auferſtanden. Darum gehet das Zeugniß Johannis,

Offenb. cap. 1, v. 18. dahin: Christus war todt, und siehe, er ist lebendig worden, und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wer die Schlüssel der Hölle und des Todes besitzet, der hat über Tod und Leben, Seligkeit und Verdammniß der Menschen, die höchste Gewalt, und ist demnach mit der Würde eines allgemeinen Welt-Richters zur Genüge versehen, um sie auszuüben.

Sie bringet auch geistliche Lebens-Kraft.

§. XLVI. Endlich ist die Folgerung der Auferstehung Christi eine geistliche Lebens-Kraft zur Aenderung des Hertzens. Wir werden wiedergebohren zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung JEsu Christi: 1 Petr. 1, 3. Wer aber wiedergebohren, oder aus GOtt gebohren wird, der thut nicht Sünde. 1 Joh. 3, 8. Wer nicht Sünde thut, der bleibet von GOtt ungeschieden. Nur die Sünde scheidet uns und unsern GOtt von einander. Jes. 59, 2. Die Wiedergeburth pflantzet in uns den Glauben. Denn wir glauben nach der Würckung der mächtigen Stärcke, die GOtt gewürcket hat an Christo, da er ihn von den Todten auferwecket. Ephes. 1, 19. 20. Der Glaube aber wird mit einer zugerechneten Gerechtigkeit gecrönet. Dem, der nicht mit Wercken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. Röm. 4, 5. Wem aber die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, der ist Christi Bruder, Hebr. 2, 11. folglich ein Kind GOttes. Weil wir aber GOttes Kinder sind, so hat GOtt gesandt den Geist seines Sohnes in unsere Hertzen, durch welchen wir rufen, Abba! lieber Vater! Gal. 4, 6. In diesem Geist können wir unser Hertz und Leben heiligen. Wir müssen auch ein Opfer werden, GOtt angenehm, geheiliget durch den Heiligen Geist. Röm. 15, 16. Wer aber heilig ist, der kann GOtt schauen. Ohne Heiligkeit kann niemand den HErrn schauen. Hebr. 12, 4. Also ist die Auferstehung Christi das zulänglichste Mittel, die Menschen bis in die selige Ewigkeit hinzubereiten. So viel von der Auferstehung JEsu.

Die zwey letzte Stuffen der Erhöhung.

§. XLVII. Die übrigen zwey Stuffen der Erhöhung Christi sind die Himmelfahrt und das Sitzen zur Rechten GOttes. Nachdem wir obiges umständlich ausgeführet; so können wir hier uns

uns meistens darauf gründen. Eben die Zeugen, deren Ansehen oben in Bestätigung der Auferstehung Christi ist erwiesen worden, die kommen uns auch hier zu statten. Was also oben bereits vorläufig von der Lebendigmachung JEsu gesaget worden ist, das kann und muß auch von der Himmelfahrt gelten. Ueberdem, da Christus nun wahrhaftig auferwecket worden; so muß er entweder noch hierunten auf Erden seyn, und von uns hier und da gesehen werden, oder er ist gen Himmel gefahren. Daß aber das letzte sich würcklich zugetragen, erscheinet klärlich aus den Geschichten der Apostel, cap. 1, 9. 10. 11. Es ist fast kein Prediger-Buch so geringe, da nicht diese Lehre abgehandelt wird. Wir können also eines weitläuftigen Vortrags hier überhoben seyn. Das Sitzen zur Rechten GOttes heißt nichts anders, als ein allmächtiges, und öffentlich an alle Creaturen in der Ewigkeit, zur Zeit der Erhöhung Christi, ausgekündigtes Herrschen. Denn was David sitzen nennet, Ps. 110, 1. Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füsse, eben dasselbe heisset Paulus herrschen, wenn er 1 Cor. 15, 25. spricht: Christus muß herrschen, bis er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. So sitzet denn JEsus zur Rechten GOttes, bis alle Feinde, zuletzt aber auch der Tod, aufgehoben worden. 1 Cor. 15, 26. Grosse und unaussprechliche Macht! wer sollte sich nicht vor diesem Scepter beugen, wer sollte nicht vor dem Schemmel der Füsse eines solchen HErrn anbethen?

Die

Die

Zwey und Funfzigste Betrachtung

von

dem prophetischen Amte Christi.

Innhalt.

Das prophetische Amt Christi wird aus Joh. 1, 8. gezeiget, und zugleich hinzugefügt, wie dieser Spruch zu erklären sey. §. I. Es wird dadurch kein Anschauen GOttes verstanden, wie den Gläubigen hier zukommt. §. II. Noch eine Erscheinung. §. III. Desgleichen kein Sehen, wie etwa die Seher, Propheten, oder Apostel, gehabt. §. IV. Es ist auch kein solches Anschauen GOttes, wie bey den Seligen im Himmel zu finden. §. V. Sondern es ist ein nothwendiges, vollkommenes, und GOtt wesentliches Anschauen. §. VI. Was der eingebohrne Sohn GOttes sey? §. VII. Was des Vaters Schooß, §. VIII. und was das heisse, in des Vaters Schooß seyn? §. IX. Was er uns verkündiget? §. X. Christus ist ein Prophet, der kein neues Gesetz giebt. §. XI. Erklärung des Natur-Gesetzes. §. XII. Und wie dieses Gesetz durch Christum nicht habe vollständiger werden können. §. XIII. Ein Einwurf dawider wird gehoben. §. XIV. Die 10. Gebothe sind noch weniger mit neuen Zusätzen vermehrt worden, §. XV. Und die drey Gebothe, Matth. 16, 24. sind schon im alten Testamente gewesen. §. XVI. Das Gebeth des HErrn ist auch im alten Testamente gegründet, und wird daher erwiesen, weil man überhaupt GOtt anpreisen soll. §. XVII. Und sonderlich, weil alle 7. Bitten bey den Vätern üblich waren. §. XVIII. Das zweyte Geboth ist nicht von Christo vermehret worden. §. XIX. Desgleichen auch die übrigen Gebothe nicht. §. XX.

§. I.

Das prophetische Amt Christi wird aus Joh. 1, 18. gezeiget. Hierdurch wird kein vernünftiges Sehen GOttes verstanden.

Diejenige Person, welcher GOtt entweder Wahrheiten, die nicht alle in der Vernunft gegründet sind, oder zukünftige Dinge, so uns angehen, unmittelbar offenbahret, heisset ein Prophet. Nun hat uns JEsus solche Dinge von GOtt geoffenbahret, die in keines Menschen, auch so gar nicht einmahl in eines heiligen Menschen Sinn jemahls, nehmlich unabhängig in Christo, gekommen sind. Es muß also dieser JESUS der allerhöchste Prophet auf Erden seyn. Daß jenes seine Richtigkeit habe, erscheinet aus dem wichtigen Zeugniß Joh. 1, 18. Niemand hat GOtt je gesehen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget. Wir wollen

also

alſo dieſen Worten näher treten, und deren Innhalt uns dadurch deutlicher, das iſt, ſtückweiſe, bekandt zu machen ſuchen. Niemand hat GOtt je geſehen, heißt es. Wir haben überhaupt nur ein doppeltes Sehen, oder eine zweyfache Erkenntniß von GOtt. Nehmlich zuerſt ein vernünftiges, darnach aber auch hauptſächlich ein geoffenbartes. Man kan GOtt erkennen und ſehen, erſtlich auf eine vernünftige Weiſe, und dieſe iſt allgemein. Kein Menſch lebet auf dem gantzen Erden-Creyß, ſo weit er ſich auch nur immer erſtrecket, wenn er nur ſeine Vernunft gebrauchen will, der nicht GOtt auf eine vernünftige Weiſe, gleichſam wie beym Monden-Scheine, ſehen könnte. Paulus wirft es deswegen, und zwar mit gutem Grunde, den Heyden vor, wenn er ſich folgender anmercklicher Ausdrücke bedient: GOttes ewige Kraft und Gottheit wird erſehen, ſo man deß wahrnimmt an den Wercken, nehmlich an der Schöpfung der Welt, alſo, daß die Heyden keine Entſchuldigung haben. Röm. 1, 20. Wenn nun in dem gegenwärtigen Zeugniß Johannis die Worte dahin zielen: Niemand hat GOtt je geſehen; ſo wird freylich dieſe allgemeine, aber auch zur Seligkeit gar nicht hinreichende vernünftige Anſicht GOTTES in ſeinen Wercken, nicht verſtanden. Denn es wird hier ein ſolches Sehen GOttes angedeutet, welches niemand, als nur dem eingebohrnen Sohne GOttes allein, zukommt. Nun können alle Menſchen, aus der Vernunft, GOttes unſichtbares Weſen ſehen: Röm. 1, 20. So wird denn dadurch ein vernünftiges Anſchauen GOttes gantz und gar nicht angezeiget.

§. II. Wir ſehen uns alſo nach einem geoffenbarten Sehen und Erkenntniß GOttes um. Und dieſes iſt viererley. Erſtlich offenbaret ſich GOtt allen Gläubigen. Wer mich liebet, der wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. Joh. 14, 21. Dieſe Offenbarung bewürcket, daß rechte Liebhaber des Höchſten in ihrer Art GOTT ſehen. Ich ſage, in ihrer Art. Wir ſehen jetzo durch einen Spiegel im dunckeln Wort. 1 Cor. 13, 12. Wir ſehen, wie in einem Spiegel, der vor uns ſtehet, nur die zurückfallenden Strahlen. Das leuchtende Weſen ſelbſt aber ſehen wir noch nicht;

Auch kein Anſchauen GOttes, wie den Gläubigen hier zukommt.

darum hat uns GOtt auch in dieser seiner Ansicht noch so viel aufzurathen und zu lernen gegeben, wie ein Räthsel zu thun pfleget. Dieses alles aber ist dennoch ein wahrhaftiges Sehen GOttes, und nicht nur eine blosse Einbildung; denn wir bekommen **erleuchtete Augen unseres Verständnisses, daß wir erkennen, welche da sey die Hofnung des göttlichen Berufs.** Epheſ. 1, 18. Aber auch dieses **Sehen** wird von Johanne keinesweges zu verstehen gegeben, wenn er saget: **Niemand hat GOtt je gesehen.** Denn dieß ist ein solches Sehen, **welches allein dem eingebohrnen Sohne zustehet.** Die Gläubigen aber sind nicht eingebohrne Söhne, sie haben viele ihresgleichen, und was sie auch von und an GOtt sehen, das erkennen sie durch Christum. Darum zielet der in diesem Fall vollkommen pünctliche Ausspruch Christi dahin: **Wer mich siehet, der siehet den Vater.** Wir können also GOtt nicht sehen, ohne den Sohn. Joh. 14, 9. Demnach siehet der Sohn seinen Vater viel vollkommener, als die Gläubigen.

Es ist auch kein Sehen GOttes in Erscheinungen.

§. III. Es giebt zweytens ein **Sehen**, da man GOTT in mancherley Erscheinungen erblicket. So sahe dort Abraham den lieben GOtt. 1 B. Mos. 18, 1. **Der HErr erschien dem Abraham im Hayn Mamre, da der Tag am heissesten war.** Also sahen auch GOtt die Eltern Simsons; wie sie denn melden, **wir müssen sterben, denn wir haben GOtt gesehen.** B. Richt. 13, 22. Allein, auch dieses **Sehen** ist vor den eingebohrnen Sohn, der in des Vaters Schooß ist, viel zu geringe. Bey diesem Sehen ist an keine leibliche Gestalt, die der Vorwurf des Anblicks werden könnte, zu gedencken. In des Vaters Schooß, in dem Wesen des Allerhöchsten GOttes, der ein Geist, Joh. 4, 24. kommt dergleichen gar nicht vor. Es zeuget vielmehr von einer Unvollkommenheit, die nur in dieses Leben gehöret, welche dem eingebohrnen Sohne GOttes nicht beygeleget werden kann. **Zudem hat niemand, auf die Art, GOtt gesehen,** wie der eingebohrne Sohn, wie solches die Rede Johannis deutlich an den Tag leget. Dieses **Sehen** aber, so unter einer leiblichen Gestalt geschiehet, kam vielen andern zu; so muß denn also in dem Zeugniß Johannis auch hiervon gar nicht die Rede seyn.

§. IV.

§. IV. Noch iſt drittens ein höheres Sehen vorhanden, womit die Augen des Gemüths ſich GOtt vorſtellen können. Solches Sehen aber kommt den Propheten und Apoſteln zu. Von Moſe ſaget der, welcher Himmel und Erden erſchaffen: Mündlich rede ich mit Moſe, und er ſiehet den HErrn in ſeiner Geſtalt. 4 B. Moſ. 12, 8. So ſpricht Paulus von ſich: 2 Cor. 3, 18. Wir aber ſchauen die Klarheit, wie in einem Spiegel, mit aufgedeckten Antlitz. Nehmlich die Hertzen der Apoſtel waren denen Spiegeln ähnlich, auf welche der Glantz GOttes unmittelbar aus dem Angeſichte Chriſti herab fiel, und von da aus ihrem Wort wieder zurück ſtrahlete in unſere Gemüther. Es iſt aber doch ausgemacht, daß, ſo hoch auch der Geſichts-Punct dieſes Anſchauens war, aus welchem die Apoſtel und Propheten den HErrn ſahen, ſo wenig reichte derſelbe an dasjenige Sehen GOttes, welches dem eingebohrnen Sohne zukommt. Warum das? Hier liegen die Worte gantz unbeweglich: Niemand hat GOtt je geſehen, nehmlich in derſelben Höhe, als der eingebohrne Sohn des Vaters. Und der völlige Erweis hiervon iſt folgender. Die Propheten des alten Bundes ſahen GOtt, vermittelſt des Geiſtes Chriſti. Denn ſie haben damahls ſchon geforſchet, auf welche und welcherley Zeit deutete der Geiſt Chriſti, der in ihnen war. 1 Petr. 1, 11. Von dieſem Geiſte aber ſaget der eingebohrne Sohn: Er wirds von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen. Joh. 16, 14. Die Propheten ſahen alſo in ihrer hohen Einſicht gleichwohl GOTT den HErrn nur durch Chriſtum. Demnach muß Chriſtus den groſſen GOtt noch auf eine viel vollkommenere Art ſehen. Ein gleiches muß man von den Apoſteln des neuen Teſtaments ſagen. Was auch dieſe von dem Sehen GOttes beſaſſen, das haben ſie von dem eingebohrnen Sohn des Vaters erlanget. Iſts nicht ſo? JEſus iſt aufgefahren in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menſchen Gaben gegeben. — — Und hat etliche geſetzt zu Apoſteln, etliche zu Propheten, u. ſ. w. Epheſ. 4, 8. 11. Die Gabe aber, GOtt zu ſehen, hängt alſo von einem in den Himmel glorwürdigſt eingegangenen Siegs-Fürſten, dem eingebohrnen Sohne GOttes, als von welchen die Propheten und Apoſtel damit beſchencket, und in ihr Amt eingeleitet worden ſind.

Ferner kein Sehen, wie die Seher und Propheten, auch Apoſtel gehabt.

Es ist auch kein solches Sehen, wie bey den Seligen im Himmel zu finden.

§. V. Wenn demnach vierdtens kein Sehen GOttes in der gegenwärtigen Welt zu finden ist, so unter diesen Worten, Niemand hat GOtt je gesehen, kann verstanden werden; so müssen wir aus dieser cörperlichen Welt mit unsern Gedancken heraus, uns in die Höhe der seligen und unsichtbaren Ewigkeit erheben, und forschen, ob etwa daselbst ein Sehen von der Art sey, welches hier dem eingebohrnen Sohn, mit Ausschliessung aller andern, könne zugeschrieben werden. Wer in das obere Jerusalem eingegangen, und den Zweck aller seiner Hofnung erreichet hat, der siehet GOTT auf eine herrliche Weise. Meine Lieben, sagt davon Johannes, wir sind GOttes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, und ihn sehen, wie er ist. 1 Joh. 3, 2. Es will doch aber fast scheinen, als ob auch in jener herrlichen Stadt GOttes selbst verschiedene Gesichts-Puncte wären, aus welchen die Geister der vollkommen-gemachten Gerechten den unaussprechlichen Glantz der göttlichen Majestät ansehen konnten. Etliche mögen höher, etliche niedriger, und auch wohl etliche in der Mitte seyn. Die glücklichen Einwohner jener angenehmen Wohnungen, wie die Schrift redet, gleichen den Himmels-Cörpern, als welche weder einerley Stellung, noch einerley Glantz besitzen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern an der Klarheit. 1 Cor. 15, 41. Man wird aus dem einen Gesichts-Puncte immer herrlicher, glorwürdiger und vortrefflicher GOtt sehen können, als aus dem andern. Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel. 2 Cor. 12, 2. Was mag wohl dieser Abdruck sagen wollen? Der auserwählte Rüstzeug des HErrn muß in eine solche Stellung, GOtt zu sehen, gesetzt worden seyn, die erstlich himmlisch gewesen, und also von den Sterblichen nicht ordentlicher Weise zu erreichen stehet; weswegen dieser grosse Mann auch selbst nicht gewußt, ob er in oder ausser dem Leibe gewallet. Zweytens, so muß dieser Gesichts-Punct weit über andere erhaben worden seyn; weil er eines dritten Himmels Benennung verdienete. Wenn nun die Worte Johannis also lauten: Niemand hat GOtt je gesehen; so

ist

iſt vielleicht von einem ſolchen ſeligen Sehen GOttes die Anzeige geſchehen. Denn es lebet kein ſterblicher Menſch, welcher in ſolcher Verfaſſung jetzo noch GOtt ſehen kann. Als dorten Moſes, im 2 Buch 33, 18. von GOtt forderte: Laß mich deine Herrlichkeit ſehen; ſo wurde ihm zur Antwort: Mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen, denn kein Menſch wird leben, der mich ſiehet. v. 20. Allein, hierauf kann Johannes auch nicht gezielet haben. Kein ſterblicher Menſch ſiehet freylich auf ſolche Art GOtt. Er muß zuvor das Kleid dieſer Sterblichkeit ablegen. Denn Fleiſch und Blut kann das Reich GOttes nicht ererben. 1 Cor. 15, 50. Unſer Leib, wie er jetzo iſt, bleibet auſſer Stand, GOtt in jener Herrlichkeit zu ſehen. Er muß als ein jetzo nichtiger Leib zuvor verkläret werden, damit er ähnlich werde dem verklärten Leibe Chriſti. Phil. 3, 21. Doch geſchiehet es mit der Zeit, daß wir aus dem verherrlichten Leibe, nach jener Auferſtehung, GOtt ſehen werden. Johannes aber ſaget: Es habe niemand GOtt geſehen, als nur der eingebohrne Sohn. Sollte er jenes glorwürdige Sehen GOttes der Bürger des obern Jeruſalems gemeynet haben, ſo hätte er nicht ſchlechtweg ſagen können: Niemand hat GOtt je geſehen, der eingebohrne Sohn hat es uns verkündiget. Denn in dieſem Stück, nehmlich den groſſen GOtt zu ſehen, würde dem eingebohrnen Sohne, die nachgebohrnen Kinder, welche nun bereits ſchon im Himmel waren, als dieſes geredet worden, gleich geweſen ſeyn, welches wider die klaren Worte lauft. Und was braucht es weiter Zeugniß? Alle die, welche im Himmel GOtt ſchauen, ſind durch den eingebohrnen Sohn ſo weit erhoben worden. Wir müſſen aber dabey nicht aus den Augen laſſen, was JEſus ſaget: Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir ſeyn, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen. Joh. 17, 24. Bey ſo bewandten Sachen iſt auch jener glorwürdige Anblick GOttes, welchen die Einwohner des Himmels genieſſen, eine Frucht der Herrlichkeit, welche Chriſtus vor Erſchaffung der Welt hatte. Nicht nur aber die, welche nach Chriſti Zeiten in den Himmel GOtt ſelbſt zu ſchauen eingegangen, ſondern auch alle, die vorher durch alle Zeiten des erſten Bundes dahin gekommen und durchgebrochen ſind, haben dieſe ihre erwünſchte Geſichts-Stellung,

in Ansehung auf GOtt, dem eingebohrnen Sohne GOttes zu dancken. Christus hat durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, welche unter dem ersten Testament waren, bewürcket, daß die damahls beruffenen das verheissene ewige Erbe empfiengen. Hebr. 9, 15. Also sehen alle Himmels-Bürger GOtt um des eingebohrnen Sohnes willen. So siehet denn aber der Sohn den Vater auf eine gantz besondere, und von allen möglichen Arten des Sehens GOttes, die nur höchstens allein den seligsten Geschöpfen zukommen mögen, sehr weit unterschiedene Weise. Dieses Sehen GOttes aber ist von einer solchen Art, wodurch das prophetische Amt JEsu auf das allerhöchste, herrlichste, und was sich nur vollkommenes dencken lässet, hinangesetzet wird.

Sondern es ist ein nothwendiges, vollkommenes und GOtt wesentliches Sehen.

§. VI. Wir haben nun alle vernünftige Geschöpfe, deren jedes in einer gewissen Ordnung GOTT sehen kann, durchgegangen, und gefunden, daß die Art, wie der eingebohrne Sohn den Vater siehet, von allen den übrigen sehr weit unterschieden sey. Daher läßt sich nun leicht schliessen, wie denn der eingebohrne Sohn den Vater sehe. Alle vernünftige Creaturen, welchen, GOtt zu schauen, vergönnet ist, sehen den HErrn der Heerschaaren aus Gnaden, nach dem freyen Willen GOttes. GOTT hat ein kleines Licht der Vernunft, ihn zu erkennen, nach dem Fall noch übrig gelassen. Dieses ist eine freye Willkühr unsers GOTTES. Denen Gläubigen, denen Propheten, denen seligen Einwohnern des Himmels gedeyhet der besondere Vorzug an, jedem nach seiner Maaße GOtt zu schauen, doch alles nach dem ungebundenen Wohlgefallen GOttes. Da aber der eingebohrne Sohn den Vater siehet, so siehet er denselben so vollkommen und so gewiß, als vollkommen und gewiß er der eingebohrne Sohn des Vaters ist. Nun ist die eingebohrne Sohnschaft in der Gottheit, nicht zufälliger Weise, wie wir etwa unsere Kinder zeugen, so, daß wir es auch unterlassen könnten; sondern sie ist in der Gottheit nothwendiger Weise. Es ist schlechterdings unmöglich, daß GOTT ohne seinen eingebohrnen Sohn sey. Das ist es eigentlich, wenn dort stehet, daß, wer den Sohn nicht hat, auch den Vater nicht habe, 1 Joh. 2, 23. Bey

so

ſo geſtalten Sachen erſcheinet deutlich, daß die Art, wie der eingebohrne Sohn den Vater ſiehet, **nothwendig und ohne Zufälligkeit** ſey. Der eingebohrne Sohn **muß** den Vater erkennen, denn er iſt **mit dem Vater eins.** Joh. 10, 30. So nothwendig ſich demnach ſelbſt der Vater erkennet, ſo nothwendig erkennet den Vater der Sohn. Er muß den Vater auf **das vollkommenſte erkennen**; denn er iſt dem Vater gleich, nehmlich das Wort, welches ſelbſten auch GOtt iſt. Joh. 1, 1. Was den Vater an Größe gleichet, das gleichet ihm auch an Vollkommenheit der Erkenntniß des göttlichen Weſens. Und wenn dort von dem Heiligen Geiſt ſtehet: **Er erforſche alle Dinge, auch die Tieffen der Gottheit,** 1 Cor. 2, 10. welches gewiß eine Erkenntniß iſt, die nicht höher erdacht werden kann; ſo muß auch der eingebohrne Sohn nicht auf eine geringere Art GOtt ſehen, denn er darf von ſich ſagen: **Alles, was der Vater hat, das iſt mein, darum habe ich euch geſaget, der Geiſt wirds von dem Meinen nehmen.** Joh. 16, 15. Hat nun der Vater eine unendliche Einſicht in ſich ſelbſt, ſo muß ſie zugleich, nach der Urkunde der angezogenen Worte, der Sohn auch beſitzen, nehmlich er muß den Vater ſehen, wie der Vater ſich ſelbſten ſiehet. Daher die Worte: **Niemand ſiehet den Vater, niemand hat GOtt je geſehen,** alle Erkenntniß der Geſchöpfe, womit ſie GOtt vorſtellen, ſehr weit unter Chriſti Einſicht herunter ſetzen. Hierinnen gehet denn aber auch ein rechtes Licht auf, wenn wir den wunderwürdigen Ausſpruch Chriſti, Matth. 11, 27. recht bedencken: **Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater, und niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren.** Iſt nun dieſe Kenntniß, welche der Vater von dem Sohne hat, vollkommen, ja unendlich; ſo muß auch die Kenntniß des Sohnes von gleicher Art ſeyn, womit er den Vater ſiehet. Alles andere Sehen GOttes aber muß unumgänglich von dem Sohne GOttes abhangen, welches das iſt, was wir haben erweiſen wollen.

§. VII. Wenn denn alſo GOtt niemand jemahls geſehen, ſo iſts nur allein der eingebohrne Sohn, der dieſe Vollkommenheit beſitzet, **GOTT** den Vater vollſtändigſt und unendlich zu erkennen. Was denn nun aber der eingebohrne Sohn ſey?

Und

Und das ist auch kein Wunder; denn, er ist der eingebohrne Sohn. Daher hat er seinesgleichen nicht. Er ist der unvergleichliche Sohn des lebendigen GOttes. Wir sind zwar auch Kinder GOttes. Sehet, welch eine Liebe hat uns GOtt erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heißen. 1 Joh. 3, 1. Aber, weil wir zusammen viel ausmachen, so ist keiner von uns der eingebohrne Sohn. Ein jeder hat seinesgleichen. Und eben darum, weil Christus dennoch der eingebohrne Sohn genennet wird, wiewohl alle auch seine Brüder heißen mögen, Ebr. 2, 10. so ist doch offenbar, daß auf dieselbe Art, wie er von GOTT gebohren, niemand von uns aus GOTT gebohren sey. Wir sind von Natur nur Geschöpfe GOttes, Christus aber ist der eingebohrne Sohn. Wäre er auch ein Geschöpfe, so würde er nicht der eingebohrne seyn. Denn der Geschöpfe giebt es nicht nur eines, sondern eine unzählbare Menge. Wir sind nur durch die freywillige Gnade aus GOTT gebohren. GOtt hat uns gezeuget, nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, daß wir wären Erstlinge seiner Creaturen. Jacob. 1, 18. Christus aber ist nicht nach dem Willen GOttes so von GOTT gebohren, daß er auch wohl nicht hätte können gebohren werden, wie bey uns alles in allem auf den unumschränckten Willen GOttes ankommt, denn er ist der eingebohrne Sohn. Hätte ihn GOTT auch nach einem freyen Willen gezeuget, wie uns; so würden wir ihm gleich, und er nicht mehr der einige Sohn von seinem Range seyn. Also ist der Sohn aus des Vaters Wesen gezeuget, wie wir gleich unten mit mehrern hören werden. Ja, dieser eingebohrne Sohn ist nicht nur von den gläubigen Kindern GOTTES, sondern auch von den allervortrefflichsten Creaturen, den Engeln selbst, weit unterschieden. Es müssen ihn alle Engel GOttes anbethen. Hebr. 1, 6. Da er nun ein höherer ist, als die höchsten Geschöpfe, so muß der Sohn, der eingebohrne Sohn, der Schöpfer selbsten seyn. Und das ist eben, was wir schon oben in der XLVII. Betrachtung genugsam erwiesen.

Was des Vaters Schooß sey?

§. VIII. Dieser eingebohrne Sohn war in des Vaters Schooß. Es wird hier durch den Schooß des Vaters nicht nur verstanden eine besondere Vertraulichkeit, oder vertrauteste Kenntniß,

niß, welche der Sohn vom Vater etwa innen hätte. Wir leugnen nicht, daß in verschiedenen Schrift-Stellen das Wort, Schooß, solche Bedeutung haben könne. Z. E. man lieset 5 B. Mos. 28, 56. ein Weib werde dem Manne ihres Schooßes die After-Geburth vergönnen, das ist, der sonst vertrautesten Person. So sagt Nathan, das Schäflein, oder die Ehegattin, habe in des Mannes Schooß geschlafen; 2 Sam. 12, 3. nehmlich sie wurde des vertrautesten Umgangs gewürdiget. So lag auch Johannes in dem Schooß Christi, weil er ihn besonders liebete. Joh. 13, 23. Allein, in gegenwärtigen Worten hat nicht nur dieser Verstand Platz, sondern noch weit etwas tiefferes. Das Gebäude schliesset ja den Grund des Gebäudes nicht aus. Die allervertrauteste Kenntniß, die der Sohn GOttes von seinem Vater hat, ist gleichsam das Gebäude. Der Grund davon lieget in beyder wesentlichen Einigkeit. Jene setzet also diese zum voraus. Der Vater ist im Sohn, der Sohn im Vater. Joh. 14, 10. Dahero nothwendig folget, daß einer dem andern auf das allervollständigste kenne. Zu dem muß ja Christus von GOtt weit mehrers wissen, als Moses. Moses ist der Knecht im Hause, JEsus aber ein Sohn im Hause GOttes, der das Haus gemacht hat. Hebr. 3, 5. 6. Wenn nun weiter nichts durch das Wort, im Schooß des Vaters seyn, zu erkennen gegeben würde, als eine vertraute Kenntniß GOttes; so würde Christus nicht von Mose unterschieden seyn, als welchem sich GOtt auch sehr vertraulich geoffenbaret hat. Er redete mündlich mit ihm, und er sahe GOtt in seiner Gestalt, nicht durch dunckele Worte, oder Gleichniße. 4 Buch Mos. 12, 8. Da aber dieses ungereimt, und der eingebohrne Sohn den Vater weit mehr kennen muß, als der Knecht, so ergiebt sich hieraus von selbsten, daß der Ausdruck, in des Vaters Schooß seyn, weit mehr, als eine vertraute Offenbahrung GOttes anzeige.

§. IX. Was heißt denn nun aber eigentlich in des Vaters Schooß seyn? In der Grund-Sprache lautet es so: Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß hinein ist. Durch den Schooß werden die Kinder gezeuget, und der Schooß beziehet sich auf eine Kind- oder Sohnschaft. Dahero kommt es, daß der selige

Was ist denn nun aber in des Vaters Schooß seyn?

Ort, wo die Kinder des Vaters der Gläubigen getröstet werden, der Schooß Abrahä heisset. Luc. 16, 22. Ja, wenn man auch in alten Zeiten einen Neugebohrnen an Kindes statt an- und aufnehmen wollte, so ließ man denselben auf dem Schooß desjenigen das Tages-Licht erblicken, der diese Wohlthat zu erweisen gesonnen war. So gebahr Bilha einen Sohn in dem Schooß Rahel, den diese künftig wie eigen wollte gehalten haben. 1 B. Mos. 30, 3. Wenn ich nun den Begriff dessen, was durch das Wort Schooß nur immer mag angedeutet werden, auf das reineste, und so fasse, daß er auch so gar auf GOtt sich reimen könne; so muß ich sagen, der Schooß sey nichts anders, als die Verhältniß, darinne ein Wesen gegen denjenigen stehet, was es gezeuget hat. Der Schooß des himmlischen Vaters ist demnach eine Verhältniß des göttlichen Wesens im Vater gegen den Sohn, welchen es von Ewigkeit gezeuget. Psalm 2, 7. Aus dem Wesen des Vaters, nicht nur nach seinem freyen Willen, gezeuget seyn, das heißt, in dem Schooß des Vaters seyn. Ja die einzige Verhältniß, welche das göttliche Wesen gegen diese Sohnschaft also hat, daß dergleichen nicht mehr im Himmel und auf Erden zu finden ist, weil es der eingebohrne Sohn ist, dieses wird durch das Wort, Schooß, ausgedruckt. Nun ist leicht zu schliessen, wie viel das bedeute. Darum ist der eingebohrne Sohn des Vaters der einzige Geliebte. Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Matth. 3, 17. Was das einzige Geliebte ist, ausser dem wird nichts geliebet, es habe denn mit dem einzigen einigen Zusammenhang. So können wir dennoch GOtt ausser seinem eingebohrnen Sohn nicht gefallen. Wir müssen ihm erst angenehm werden in dem Geliebten. Ephes. 1, 6. Alles, was wir im Schooße hegen, das machen wir unserer Anschläge, unserer Absichten und Gedancken theilhaftig. Es zeiget sich im unendlich kleinen, bey dem Schooß-Jünger Johanne, Joh. 13, 23. in Beziehung auf JEsum in den Tagen des Fleisches, was im unendlich grossen, bey GOtt dem Vater, in Ansehung seines eingebohrnen Sohnes, der in seinem Schooß ist, geschehen müsse. Johannes erfuhr von Christo, was er verlangte. Joh. 13, 25. Also hat auch der Vater den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut. Joh. 5, 20. Das bringet der

Nach-

Nachdruck des Worts mit, in des Vaters Schooß ſeyn. Was für einen hohen Begrif müſſen wir denn nicht alſo von unſerm groſſen Propheten, JEſu, bekommen! Müſſen wir nicht auch ſagen, es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden, und der HERR hat ſein Volck heimgeſucht? Luc. 7, 16.

§. X. Der groſſe Prophet hat uns verkündiget. Das, was er verkündiget hat, iſt der Wille GOttes, daß, wer auch den Sohn ſehe, an ihn glauben und ſodenn das ewige Leben haben ſolle. Joh. 6, 40. Dieſes hat der eingebohrne Sohn verkündiget auf eben dieſe Art, wie alle Schrift-Ausleger zu thun pflegen, die alles zergliedern, in Stücke zerlegen, und eines nach dem andern zu deutlicher Betrachtung vor Augen ſtellen. Das hat nun der eingebohrne Sohn des Vaters am beſten thun können. Der eingebohrne Sohn iſt der Ab- und Ausdruck der göttlichen Selbſtſtändigkeit, wie er eigentlich heißt. Hebr. 1, 3. Wie eine Sache durch und an ihren Kennzeichen von allen andern unterſchieden wird, ſo unterſcheidet man den Vater von dem eingebohrnen Sohne. Dieſer iſt das Ebenbild des unſichtbaren GOttes. Col. 1, 15. Wer eine Sache ſich recht bekandt machen will, der ſtellet ſich ihr Bild öfters, und mit Aufmerckſamkeit, vor. Man kann GOtt nicht eher kennen, als in und an Chriſto. Darum kann dieſer uns GOTT am beſten bekandt machen, einen göttlichen Propheten abgeben, und alle göttliche Willens-Meynung uns verkündigen. Man vermuthet, und zwar mit Recht, daß durch den Ausdruck, wenn GOtt ſaget: 2 B. Moſ. 33, 14. Mein Angeſicht ſoll mit dir gehen, damit will ich dich leiten, der Sohn GOttes verſtanden werde. Er iſt das rechte Angeſicht GOttes. Wie man am Angeſicht allein jemand kennet; wer das Angeſicht ſiehet, der ſiehet den Menſchen: Alſo, wer den Sohn ſiehet, der ſiehet den Vater. Joh. 14, 9. Keinen gröſſern Propheten könnten wir uns wünſchen. Dieſer iſt der Prophet aller Propheten, da dieſe letzteren in dem Geiſt des erſten geweiſſaget haben, vermöge der deutlichen Urkunde, 1 Petr. 1, 11. Aus dieſem prophetiſchen Munde muß alle Wahrheit kommen. Was nicht daher flieſſet, das iſt Irrthum. Nur ein Mann in der gantzen Welt iſt es, der von ſich ſagen kann: Ich bin die Wahrheit. Joh. 14, 6. Dieſes

Was und wie er uns verkündiget?

ſes iſt der groſſe Prophet, den der HErr erwecken ſollte nach Moſe, und den zu hören anbefohlen wurde. 5 B. Moſ. 18, 18. Der Weg des Friedens bleibet uns entweder unbekandt, oder wir müſſen dieſen Propheten zum Wegweiſer annehmen. Er hat die göttlichen Wahrheiten aus der erſten Hand empfangen. Ja, er iſt ſelbſt die Wahrheit. Er allein hat GOtt geſehen, und was er geſehen, davon verkündiget er uns ſo viel, als uns etwa nöthig iſt. Dieſem allein gebühret alles Gehör. Die einen andern hören, gehen in der Irre. **Alle, die vor ihm gekommen ſind, ſind Diebe und Mörder, und die Schaafe ſollen ihn nicht gehorchen.** Joh. 10, 8. Denn gleichwie Chriſto nachfolgen, nicht eben heiſſet, nach Chriſto im neuen Teſtament leben, da ja auch Moſes, der lange zuvor im alten Bunde hier ein Pilgrim geweſen, gleichwohl Chriſto nachgefolget, und ſeine Schmach getragen. Hebr. 11, 26. Alſo heiſſet hier, **vor Chriſto kommen**, nicht vor ihm leben, ſondern ſeine Maaß-Regeln verachten, ihm gleichſam vorgreiffen, eine beſſere Religion aufrichten, und den Weg des Lebens ſicherer als JEſus thut, zeigen wollen. Alle, die es alſo machen, ſind Diebe und Mörder. Wir ſind Schaafe, und ſollen dieſen nicht folgen. Unſer einiger Rabbi, oder Meiſter, iſt JEſus. Eines andern begehren wir nicht. **Wir halten nicht davor, daß wir etwas wiſſen, ohne allein JEſum Chriſtum, den Gecreutzigten**, 1 Cor. 2, 2.

Chriſtus iſt ein Prophet, der kein neues Geſetz giebet.

§. XI. Es iſt aber JEſus ein gantz beſonderer Prophet. Er lehret Gnade und Wahrheit, nicht aber ein neues Geſetze. Das Geſetz iſt durch Moſen gegeben, die Gnade und Wahrheit iſt durch Chriſtum. Joh. 1, 17. Er hat zwar im alten Bunde als Selbſthalter, und als ein mächtiger GOtt, das Geſetz durch Moſen gegeben, auch äuſſerlich mit evangeliſchen Umſtänden, die die Gnade und Verſöhnung eines künftigen Meßiä anbothen, vergeſellſchaftet. Allein, der Hauptzweck ſeiner Geſandſchaft im neuen Teſtament iſt nicht, neue Geſetze vorſchreiben, ſondern Vergebung der Sünden und die Kraft des Heiligen Geiſtes im Evangelio antragen. Jene, die Sünden-Vergebung, erfüllet alle Opfer-Bilder des alten Teſtaments. **Denn wo der Sünden Vergebung** auf würcklich geſchehene Genugthuung erbauet iſt, **da iſt nicht mehr Opfer vor die**

Sün-

Sünde. Hebr. 10, 18. Dieſe aber, die Kraft des Geiſtes, heiliget uns durch und durch. Darum wird jene mit dem Nahmen der Wahrheit, dieſe aber mit dem Titul der Gnade beleget. Es ſtehen uns hier zwar ſehr hartnäckige Gegner im Wege. Sie leugnen die Gottheit Chriſti, und daß er die Verſöhnung vor der Welt Sünde geworden. Damit ſie aber doch einer ſolchen Geſandſchaft, als womit Chriſtus bekleidet war, einigen Schein-Grund geben möchten; (denn denen Menſchen nur ein Fürbild der Gottesfurcht und Gedult zu geben, ſcheinet freylich auch den Widerſachern vor der Ankunft Chriſti in das Fleiſch beynahe eine allzugeringe Urſache zu ſeyn,) ſo wenden ſie vor, Chriſtus habe neue Geſetze gegeben, und ſein prophetiſches Amt mit dem Vortrage allerhand neuer Gebothe verrichtet. Dieſe Meynung aber iſt ſo bodenlos, daß man nicht abſehen kann, wie ſie im geringſten nur von einem vernünftigen, geſchweige denn der Heil. Schrift kundigen Menſchen, möchte können mit Fug und Recht gebilliget werden.

§. XII. Damit wir aber dieſe Sache noch genauer erwegen und durchſchauen mögen, ſo wollen wir erſtlich nur überlegen, was das Natur-Geſetz ſey, und ob es Anfangs habe können unvollkommen verkündiget, nachmahls aber durch Chriſtum verbeſſert werden? Was iſt denn aber nun das Natur-Geſetz? Es iſt nichts anders, als die Lebens-Regel, die man aus dem Zuſammenhange, und der Beſchaffenheit aller Sachen, wie ſie uns vor Augen liegen, nehmen, faſſen und ſich darnach achten kann. Nehmlich alle unſer Thun und Laſſen ſoll unſer freyer Wille ſo einrichten, daß es mit der Verfaſſung, der Art, und den Umſtänden der Sache, völlig übereinſtimme. Die Uebereinſtimmung aller von GOtt erſchaffenen Dinge aber, wie ſie erſtlich ſelbſt unter einander, darnach mit den Eigenſchaften GOttes, und ſeinem Willen, zuſammen ſtimmen; Dieſe muß eine Richtſchnur unſers Hertzens ſowohl innerlich, als unſeres Lebens äuſſerlich werden. Dadurch entſtehet in uns immer mehrere Vollkommenheit. Denn die Vollkommenheit iſt nichts anders, als wenn das Mannigfaltige in ſeinen Aenderungen gewiſſen Regeln folget, worinne es übereinkommt. Es haben diejenigen recht geurtheilet, welche gelehret, des

Was das Natur-Geſetz ſey?

nämliches Ganzes Theilen, worum man sie Glieder nennet, so muß man, wenn man sie recht lieben will, sie nicht als solche, sondern als Glieder eines Ganzen betrachten. Dieses geschieht, wenn man in seinen Handlungen in wenige Gedanken kommt, worinn sie sich mit dem Ganzen, dem Gesellschafft, einerseits binden. S. E. Sicht ich allemahl, in was vor einer Ordnung der Grund-Regel der Gesellschafft, Liebe Gott und Lieben der unsterblichen Macht eines Weesens, aus welchem Alles Alles seine Kraft bekommt, werden, Ferner, Sicht ich darbey, in welcher alles Vollkommene, aber ganz allein, und selbst nicht mehr, aus dem Unvollkommenen und Bösen man sich so glücklich abgewöhnt. Sie machen denn auf diesen Grundsatz des Gehorsams Gottes Acht, so werde ich mich bald innen werden, wie meiner Menschheit, das ist, mein Herz, Sinn, Muth und Lieben Lassung, Beschaffenheit, und also die einzelnen Stücke sich nichts gegen dem Eigenschafft, entweder zu Verderb, oder im Stande sich in die gehörige Form setzen, und Ordnung zu stellen, es ist nöthig, es ist die beste Arbeit. Meine Tugenden widerstehen niemahl in der Thät, sie sind nur einer Form Lieb. Sie gehn und kann selbige so zu nehmen, daß wir uns auch am kleinsten Herrn angenehmen stellen, allein, wenn sie in zwei Gattungen sich, als die Unvollkommenen und Gute getheilet hat, nur immer zusammen. Das heißt, am Herrn und seinen in uns wohnenden Gedanken und Willen Lieben. Ein jedes wird auch in Ansehung der übrigen Gesellschafft allemahl seine rechten an allen einzelnen Gliedern, auch das in der schönsten Ordnung immer fortgehen, und alle Verbindungen verwenden zu ihrer einzelnen Erhaltung und Gutes in Zeit, aber doch, wenn sie sich zur vorhaben, zur Besserung und Erhaltung dieses großen Weesens anwenden, meines sie sich nicht anders leider Mich nur einmahl, und höchst nöthig. Denn die leben und abwendig, vermöge des obigen Grund-Satzes, und des Gehorsams Gottes, daß wir alles Thun und Lassen, und was unsern Willen obhängt, zur Erhaltung unserer und den innerlichen Gesellschafft, als derjenigen Gesellschafft abzwecken sollen, in welcher wir leben, und ohne welche wir die allerkostbarsten Kräfte werden wollen. Und wo es diesen Endzweck für sich

besondere Gesellschaften sind, davon die eine uns immer näher ist, als die andere, folglich wir der einen auch mehr, als der andern bedürfen; daß wir, wenn in einem Fall unser Dienst nicht allen zugleich gewiedmet werden kann, wir doch diejenigen vorziehen, die einen nähern Grund, solches von uns zu fordern, vor sich haben. Es ist keine Pflicht, weder vor das Hertz, noch vor das Leben, zu erdencken, welche nicht aus dieser Quelle kann geschöpfet werden.

§. XIII. Dieses ist das grosse Buch der Natur, wie es uns in allen Geschöpfen der Welt gantz deutlich vor Augen lieget, und mit einem unverbesserlichen Zusammenhange aller Dinge, zum Muster unsers Lebens, solche Vorschrift giebet, die so wenig von jemanden vollkommener kann entworfen werden, als unmöglich es ist, daß die Ordnung der von GOtt erschaffenen Dinge verbessert werden kann. In diesem wird uns sowohl GOtt selbst, mit seinen Eigenschaften, in so weit man sie zur Erkenntniß seiner Pflicht nöthig hat, als auch die Geschöpfe allzumahl, an denen man eine Richtschnur des Lebens finden kann, auf das deutlichste zu erkennen gegeben. In diesem wichtigen Buche soll also die Vernunft, welche eine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten ist, allezeit soviel lesen und studiren, als es des Menschen Umstände verstatten wollen. Ja, sprichst du, unsere Vernunft ist blöde, sie kann nicht alle Gesetze GOttes aus diesem Buche der Natur fassen. Dieser Einwurf aber hat wenig zu sagen. Was ein Mensch nicht erreichen kann, das können ja andere thun, deren Hülfe sich die schwächern Geister bedienen können. Denn, wie in den Reichen und Staaten dieser Welt kein Gesetz-Buch gefunden wird, welches alle Unterthanen vollkommen verstünden; deswegen aber wird niemand die Gesetze eines gemeinen Wesens vor unvollkommen, als die noch viel Zusätze und Besserung gebrauchten, verwerfen dürffen. Also, wenn gleich nicht alle und jede Menschen in der Natur ihre Vernunft soviel geübet, daß sie daraus ein vollkommenes Muster ihres Thuns und Lassens fassen könnten; so ist doch das schon genug, daß etliche sich finden, welche, sich besonders in der Weltweißheit zu üben, Gelegenheit haben. Denn diese werden die unverbesserliche Vollständigkeit des natürlichen Gesetzes schon erkennen, und andere, die es nur begehren, davon unterrichten. So irret uns auch der Zweifel

Wie solches Gesetz nicht habe können durch Christum vollständiger werden.

nicht

nicht im geringsten, daß, gleichwie die Gnaden-Lehre von Christo JEsu im neuen Bunde mit neuer Klarheit beleuchtet worden; also habe auch der Erlöser im neuen Bunde den Innhalt der Lebens-Pflichten vermehren können. Denn es hänget nicht zusammen, wenn man vom Gesetz auf die Gnaden-Lehre schliessen will. Das Gesetz ist mit der Natur, die GOTT erschaffen, zugleich den Menschen eingeprägt und vor Augen gestellet. GOtt hat keine in so schöner Ordnung hervorgebrachte Welt schaffen können, wie er doch gethan, daß er nicht zugleich uns, die wir mit Vernunft begabt sind, damit einen hellen und vollkommenen Spiegel aller Pflichten hätte vorhalten sollen. Ein jeder vernünftiger Geist muß an den Wercken GOttes alles, was er zu thun und zu lassen hat, aus ihrer schönen Zusammenstimmung und Zufälligkeit erlernen. Die Zufälligkeit der Wercke GOttes führet auf den Urheber, und die treffliche Ordnung derselben auf seine vollkommensten Eigenschaften. Beyde aber geben unsern freyen Handlungen, die da auch zufällig sind, mit ihrer wohlgestimmten Verhältniß ein untadelhaftes Muster. Allein, die Gnaden-Lehre ist nicht aus der Natur herzuholen. Sie setzet unsere Sünde voraus, als wodurch die Schönheit der Wercke GOttes besudelt worden ist, und in dieser schlimmen Verfassung kann man nicht wissen, ob GOtt dem Sünder Gnade erzeigen wolle, wenn nicht eine besondere Offenbahrung dazu kommt. Die Offenbahrung aber kann heute diese Stuffe des Lichts, morgen aber eine höhere bekommen, welches von dem Natur-Gesetze nicht kann gesagt werden. Nächstdem, so muß das Gesetz der Natur gleich im Anfange der Welt gantz vollkommen seyn. Warum das? Es muß an die vernünftigen Geschöpfe die unvermeidlichen Gerechtsamkeiten GOttes vortragen. Da kann GOtt in seinen Forderungen nichts ändern oder nachlassen. Wollte er das erstemahl nur etwas befehlen, nach etlichen tausend Jahren aber erst wieder etwas nachholen, was er schon gleich Anfangs auch hätte gebiethen können; so müßte man von ihm glauben, er hätte das erstemahl die Menschen nicht so rein, nicht so heilig, nicht so unbefleckt haben wollen, als er erst nach der Hand sich zu thun entschlossen. Wie ist es aber möglich, daß wir von GOtt solche Begriffe fassen können?

So

Sünden zu dem nicht andern kann, GOTT werde gleich Anfangs und Ursachen, die Sünde, welche uns zu solchem Elende gebracht, Barmherzigkeit geben. Solche und der gleichen Sprüche, Erklärung und dem Grunde Christi, wenden die Papisten an, und stellen sie Trost, und GOTT lieben. Aber eben GOTT will nicht unsere Liebe zu ihm haben, die Verdienst machen und so dieser neue eines Lohn eigen Ehren.

Augsb. Conf. 4. Wir bedürfen und euch täglicher Vermehrung auf dem Wege des Glaubens stärke. Es soll uns gleichwohl auch der Trost nicht genommen werden, daß die Sünden der Bekehrten in einer, oder der heimlichen Verzagungen dem Menschen, welche sie mit Christi Verdienstung in der Gnade entstehen, vor GOTT gnädiglich sein sollen. Christus hat die Seinen nicht der gänzlichen Sünden lassen, sagt, daß auch nur die heiligen Sünden und Menschen, so sie doch nicht in Christi Reinigkeit aufstehen, ohne Sünde sein. Und da von dergleichen unvollkommenen in einem Leben gehalten; so können sie durch einen Glauben Christi solche meine Sünden, und auch Unvollkommenheit, welche auf der Gnade ruhet, ob wir uns bekennen, der Sünden, als GOTT gnädiglich vergeben. Der Trost ist zwischen Gnaden hat in allen Fällen seinen. Wenn in den Menschen Gnade ist, da ist auch Sünde; wo ist gnädiger zwar Gott sagt nachmalig; denn das Sünden der Gnade, und eine Gnade, ist auch die Heiligkeit, welche so und auch andere Sünden. Denn eigen Ehren kommt sich nicht eine gerechten Gnade, so kann sich eine gnädige Verbesserungen, die in der Gnade gebohren sich. Darum sind Christ eine Würdung der Gnade Christ eine Reinigung sein worauf, und in einer jeden Würdung und verbessung eine Reinigung zum Grunde liegen. Christ Heiligkeit ist darum in einem Gnadenstuhl, worin er sagt, daß sie Gnade seine Sünden.

Wurm.

* Beliebe die Stellen Gottes der Jeremiahs XIII. 11. und Ezech. 36.

Hac patitur pastor peccantibi fide voluntas;
Nam scelus horret & invitum qui regitur odit.
Fallit eremus habet. Gelo, & amara pompa,
Perpetua amissis nec morsibus tempore sedat. &c.

Vierte Quell. Kapitel

Matth. 7, 20. Also kann es keine böse Frucht geben, wenn nicht auch der Baum böse sey. Die innere Würckung der Seele ist die Frucht, und die Neigung ist dem Baume ähnlich. Was man von jenen aussprechen kann, das gilt auch von diesen. Also hätten die Heyden von ihrer willkührlichen Hertzens-Verderbniß auch auf eine unwillkührliche schliessen sollen. Eine jede Sünde setzet entweder eine böse Neigung zum voraus, aus der sie unmittelbar, und auch nicht nur um anderer mit einschlagender Umstände willen, sondern an und vor sich selbst entspringet, oder entstehet. Die Sünde entstehet unmittelbar aus den allerersten Mißbrauch des freyen Willens, wie in Adam geschehen ist, welche von innen zwar eine unschuldige Möglichkeit zu sündigen, von aussen aber die nöthige Versuchung der Probe-Zeit, die ein jeder Geist in solcherley Umständen durchlaufen muß, zum Grunde liegen hatte. Daß aber die Heyden solchen Schluß nicht gemacht, und das Unwillkührliche nicht vor Sünde geachtet, rührete daher, weil sie den leidigen Sünden-Fall nicht wußten. Wäre dieser nicht geschehen, so würde nichts von allem dem Sünde seyn, worein wir nicht willigen. Da aber von Adam der Tod, folglich auch die Sünde durch die Geburth auf uns gekommen, und aber es gar nicht auf unser Wohlgefallen ankommen kann, ob wir wollen gebohren werden, oder nicht; so muß nothwendig die Sünde uns anstecken, ehe wir es wissen, oder darein willigen können. Kurtz zu sagen, man kan vernünftig schliessen: Alle würckliche Sünde setzet entweder eine innere böse Neigung, oder eine äussere Versuchung zum Bösen, voraus. Jenes geschiehet bey uns; dieses aber trug sich bey Adam zu. In beyden Fällen ist die Neigung sowohl, als die Versuchung, stärcker, als der Wille dessen, der dadurch gereitzet wird. Dort, bey Adam, war die äußere Versuchung mit ihrer Folge stärcker, als der Wille des Versuchten, der aber leicht hätte widerstehen können. Bey uns aber ist die Neigung weit nachdrücklicher, als der Wille derer zum Bösen geneigten, daß man auch nicht einmahl ohne höhere Hülfe widerstehen kann, wie wir zu seiner Zeit hören werden. So hat denn nun eine jede Sünde ihren zureichenden Grund, ohne Verletzung des freyen Willens, da sie im Anfange begangen wor-

worden. Durch dieſen zureichenden Grund aber hätten die Heyden auf der würcklichen Sünde Wurtzel, das iſt, auf die unwillkührlichen böſen Neigungen einen Schluß faſſen können. Sie haben es aber nicht gethan, weil ſie die Geſchichte des Falles nicht wußten, und keine hinlängliche Urſache errathen konnten, woher denn weiter hinaus ſelbſt die unwillkührlichen Neigungen zum Böſen entſtanden, und hernach in uns hinein gekommen ſind? Hier hatte das Geſetz der Natur keine Schuld. Es fehlte den Heyden mehr an der Kundſchaft des geſchehenen Falles, als an der Kenntniß des natürlichen Geſetzes. Der Zuſammenhang aller Dinge in der Welt, das iſt, das Buch der Natur und die Einſicht in daſſelbe, nehmlich die Vernunft, lehrete die Heyden, daß, wie die Gedancken in uns, deren wir uns bewußt ſind, von andern herkommen, die ſich in uns befunden, ohne daß wir es gewahr werden; alſo mußte auch die würckliche Sünde, die wir fühlen, aus einer unwillkührlichen ihren Urſprung nehmen. Allein, dieſen Schluß auf ſich ſelbſt anzuwenden, mangelte es ihnen an Nachricht von der Geſchichte des Falles. Daher wurden ſie irre, und wußten nicht, was ſie von dem Böſen, welches ſich in ihren Gliedern regete, machen ſollten. Bey ſolchen Umſtänden läßt ſich nicht ſagen, daß das Geſetz der Natur unvollſtändig worden ſey. Das Natur-Geſetz enthält lauter allgemeine Wahrheiten in ſich, welche allezeit geblieben. Die Nachricht aber von der einzelnen Begebenheit des Falles, dadurch die allgemeinen Wahrheiten in beſſern Gebrauch hätten können geſetzt werden, dieſe allein fehlte den Heyden. So iſt denn das Geſetz der Natur durch Chriſtum nicht vermehret, ſondern nur vom Mißbrauch der Juden und Heyden gerettet worden. Und das iſt es eben, was wir bisher feſtzuſtellen begehret haben.

§. XV. Sehen wir auf das Geſetz, ſo wie es GOtt der HErr in den zehen Gebothen vorgetragen, und durch Moſen erneuren laſſen; ſo wird dieſe Wahrheit noch klärer. Chriſtus ziehet alle Pflichten, die nur zu erſinnen ſind, in zwey Haupt-Grund-Sätze zuſammen, worauf alles beruhet. Der erſte iſt: Du ſollt GOtt, deinen HErrn, lieben von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, und von gantzem Gemüth; und der zweyte lautet: Du ſollt

Noch weniger ſind die zehen Gebote GOttes mit neuem Zuſatz vermehret worden.

deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Man kann keine Schuldigkeit des Menschen gegen GOtt erdencken, welche nicht in diesen zwey vornehmsten Gebothen uns eingeschärfet wäre. So ja ein ander Geboth mehr ist, das ist in diesem mit enthalten: Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Röm. 13, 9. Diese zwo vornehmsten Gebothe aber sind im alten Bunde schon gegeben worden. Das erste liest man mit soviel Worten 5 Buch Mos. 6, 5. das zweyte findet sich im 3 Buch Mos. 19, 18. Du sollt deinen Nächsten lieben, heißt es, wie dich selbst; denn ich bin der HERR. Zu welchem Zeugniß durch den Nächsten nicht nur der Jude, sondern auch der Heyde, verstanden werden muß. Denn die Ursache, so beygefüget wird, ist allgemein; denn ich bin der HERR. Wie nun GOtt darum den Juden befohlen, daß sie einander lieben sollen, weil er Jehova, das ist, die ewige Haupt-Quelle aller Wesen ist, und es sich also nicht reimet, daß Creaturen, die einen Jehova haben, durch Haß und Liebloßigkeit voneinander getrennet werden sollten: Also trifft die Ursache bey allen Menschen, mithin auch bey den Heyden ein. Der Jehova, welcher den Juden Leben und Odem gegeben, gab es auch den Heyden: So müssen denn auch diese, als unsere Nächsten, die man lieben soll, angesehen werden. GOtt ist nicht allein der Juden, sondern auch der Heyden GOtt. Röm. 3, 29. Und es war eine grosse Verkehrung des göttlichen Worts, daß die Juden meynten, GOtt habe befohlen, man solle den Feind, darunter sie die Heyden rechneten, hassen. Matth. 5, 43. Denn dieses stehet nicht im 3 Buch Mosis cap. 19. v. 18. vielmehr wird daselbst anbefohlen: Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Daß aber auch unter dem Nächsten die Feinde und Fremden gemeynet sind, erhellet deutlich aus folgendem. Derjenige ist, nach der allerdeutlichsten Auslegung Christi, mein Nächster, der erstlich meiner Hülfe bedarf und nöthig hat, und dem ich zweytens jetzo eben zu dienen Gelegenheit habe, wie diesen Satz das Exempel des barmhertzigen Samariters beweiset. Luc. 10, 36. 37. Nun kann kein Volck in der Welt sagen, daß es des andern Hülfe entrathen könne, und daß zweytens es niemahls Gelegenheit gebe, einander nachdrücklich zu dienen. Darum sind nicht nur einzelne

Men-

Menschen, sondern auch gantze Völcker, folglich waren auch ehemahls Juden und Heyden zusammen die Nächsten, die GOtt in diesem Gesetz zu lieben verordnet hat. Ja, was soll ich sagen? Warum sollte es im alten Bunde erlaubt gewesen seyn, den Feind zu hassen? Ist es nicht bekandt, daß der weiseste König saget: Hungert deinen Feind, so speise ihn; dürstet denselben, so trähncke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Sprüchw. 25, 21. 22. Aus diesem Grunde kann alles beurtheilet werden, was man aus dem fünften Capitel Matthäi vorzuwerfen pfleget. Wenn Christus spricht: Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesaget ist, u. s. w. Ich aber sage euch, u. s. w. so setzet der Erlöser sich nicht dem Gebothe GOttes, welches im alten Testament verkündiget worden war, sondern den Verdrehungen der Phariseer entgegen, wie solches die Gottesgelehrten zur Gnüge erwiesen haben, und wir, weiter auszuführen, vor unnöthig halten.

§. XVI. Es ist grundfalsch, daß die drey Lebens-Regeln Christi: Wer mir nachfolgen will, der 1) verleugne sich selbst, 2) nehme sein Creutz auf sich, 3) und folge mir nach, im alten Testamente nicht auch Platz gefunden hätten, sondern erst von Christo wären vorgeschrieben worden. Wer von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, mit allen Kräften, GOTT lieben soll, dessen Neigung muß von allem abgezogen werden, was der Liebe GOttes entgegen stehet. Es stehet aber der Liebe GOttes die Liebe der Welt entgegen: Denn wer der Welt Freund seyn will, der wird gewiß GOTTES Feind seyn. Jac. 4, 4. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1 Joh. 2, 15. Also muß der, dem da vorgeschrieben ist, GOtt auf obbemeldete Weise zu lieben, auch sein Hertz von aller Anhängigkeit dieser Welt abführen. Das heißt aber nichts anders, als sich selbst verleugnen. Da nun die Liebe von gantzem Hertzen, von gantzer Seele, von allem Vermögen gegen GOtt schon vor der Väter Zeiten vorgeschrieben worden: So mußten sie ja auch sich selbst verleugnen. Nicht weniger war ihre Haupt-Pflicht, ihr Creutz auf sich zu nehmen. Was ist das Creutz Christi? Alles, was wir um Christi Nahmen willen entweder von andern willig erdulden, oder worinne wir unsern

Die drey Gebothe, Matth. 16, 24. sind schon im alten Testament gewesen.

sern Neigungen, um seinetwillen Abbruch thun. Es führet aber der Verfasser des Briefes an die Hebräer ein gantzes Register derjenigen Glaubens-Helden an, die um der Wahrheit willen, GOtt zu Ehren, alles ausgestanden. Ja, daß man nicht zweifle, sie hätten auf Christum gesehen, so saget er mit ausdrücklichen Worten: Hebr. 11, 26. Moses achtete die Schmach Christi vor gröſſer Reichthum, als die Schätze Aegypti, denn er sahe an die Belohnung. So hat denn Moses das Creutz Christi auf sich genommen. Wie nun dieses geschehen, so kann man auch mit tüchtigem Grunde von den Vätern sagen, daß sie Christo nachgefolget haben. Wie können aber diejenigen, sagest du, Christo nachgefolget seyn, die doch so viel tausend Jahre vor ihm gelebet? So wenig man sagen kann, daß Abraham ein Christ gewesen; so wenig wird sich auch behaupten lassen, daß er ein Nachfolger Christi gewesen? Es kommt aber hier nicht auf die Worte, sondern auf die Sachen an. Man nennet einen Christen denjenigen, der seinen Nahmen erst nach Christi Tode zu Antiochia erhalten. Apost. Gesch. 11, 26. In diesem Verstande kann man freylich nicht sagen, daß Abraham ein Christ sey. Da aber, Christo nachfolgen, überhaupt nichts anders besaget, als das Muster, und die Kraft des Meßiä an sich nicht lassen unfruchtbar seyn; so ist es gar wohl faßlich, daß auch Abraham Christo nachfolgen müssen. Mußte nicht Abraham allezeit die Vorschrift und Gnade des künftigen Meßiä in seinem Hertzen haben, und sich damit tröſten und erfreuen? Geschahe es nicht eben deswegen, daß Abraham auf eine ausnehmende Weise von dem Meßia versichert worden? wovon selbst der Erlöser saget: Abraham ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freuete sich. Joh. 8, 56. So konnte demnach dieser Ertz-Vater zwar lange vor Christo in dieser Zeit wallen, jedoch Christo, als seinem Muster, seiner Gnade, seiner Kraft, zu beständigem Gehorsam leben. Das ist aber nichts anders, als der Begrif von einer rechtschaffenen Nachfolge Christi.

Das Gebet des HErrn ist im alten Testament gegründet; erst-

§. XVII. Es ist nicht nur die hertzliche Anruffung GOttes im Geist, sondern es sind auch alle Vorwürfe derselben im alten Testament so bekandt, als üblich gewesen. Man sollte damahls keinen Götzen anbethen. Bethe sie nicht an, heißt es, und diene ihnen nicht;

nicht; denn ich bin der HErr dein GOtt. 2 Buch Moſ. 20, 5. Das war eben ſo viel, als man ſollte den wahren GOTT allein anrufen, wie Chriſtus bezeuget: Du ſollt anbethen GOTT deinen HErrn, und ihm alleine dienen. Matth. 4, 10. Ja, daß die Anruffung GOTTes ein heiliges Geſetze ſchon damahls geweſen, dürfen wir um ſo viel unbedencklicher glauben; weil ſowohl ein ausdrücklicher Befehl, als auch die Exempel der damahligen Kinder GOTTES ſolches genugſam zu vermercken geben. David befiehlet im Nahmen GOttes klärlich: Ruffe mich an in der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollt mich preiſen. Pſ. 50, 15. Die Kinder GOTTES haben ſich auch genau darnach gerichtet. Es bekräftiget ſolches der Verfaſſer des 22. Pſalms, allwo er v. 6. ſaget: Unſere Väter ſchrien zu dir, und wurden erhöret, ſie hoften auf dich, und wurden nicht zu ſchanden. Sie wußten damahls ſchon die allgemeine Maas-Regel GOTTES, die er ihnen bekandt gemacht, und darauf ſie ſich, als auf einen veſten Ancker, ſicher verlaſſen konnten, dieſe war folgende: Wer den Nahmen des HERRN anruft, ſoll ſelig werden. Röm. 10, 14. Solches hat Joel zu erkennen gegeben, cap. 2, 32. Mit was vor einer frechen Stirne dürfen denn wohl alſo die Feinde der Wahrheit vorwenden: Chriſtus habe neue Geſetze, und unter andern auch dieſes gegeben, daß man GOTT anruffen ſoll? Es iſt nicht ohne, Chriſtum konnte man im alten Teſtament noch nicht anrufen; denn im neuen Bunde hat dieſe Pflicht erſt angefangen. Man ſoll ſich aber deswegen nicht träumen laſſen, daß ein neues Geſetz in dieſer Sache gegeben worden ſey. Daß GOtt habe ſollen angerufen werden, iſt, wie wir bereits bekräftiget haben, ſchon im alten Bunde bekandt und üblich geweſen. Im neuen Teſtament wurde kein neues Geſetz, ſondern ein neuer Vorwurf des Geſetzes, nehmlich dieſe Wahrheit hinzugethan, GOTT iſt geoffenbaret im Fleiſch. 1 Tim. 3, 16. Da es ſich denn, vermöge des ſchon vorhin errichteten Geſetzes, von ſelbſt ergabe, daß auch der im Fleiſch geoffenbarte GOTT, nehmlich der Meßias, angeruffen werden ſollte. Wenn nun den Unterthanen ſchon lange vorher zu wiſſen gethan worden, daß ſie alle Printzen vom Geblüte mit gebührender Ehre belegen ſollen, und es wird ein neuer Printz vom königlichen Geſchlecht

lich, weil man überhaupt, GOtt anruffen ſollen.

gebohr-

gehoret, den heutigen der Unordnungen zu thun haben. Es ist zu bal-
ten unsere Gnade, daß wir ob sie nur eine Weile gedauret, gedulden
werden, dem Gnade in seinem Amt, verrichte seines allgemeinen Amts
Geschäfte, in Hoffnung der endlichen Besserung. Es ist aber die Gnade
das von GOTT allein zuschreiben sein. Gedenk aber bei der ersten
nur, und wie uns GOTT seine Gnade erwiesen, erbeten wir von Ihm
sie gnädiglich weiter: in Ansehen es keines unsers Verdiens, sondern das
alle Gnaden von der Barmherzigkeit GOTTes haben nur seinen Ursa-
sprung, nämlich den im Fleisch geoffenbarten GOTT, also Christ
Jesus, welcher auch gestorben, den heiligen Geist, Trost und Rath
zu leisten gesandet, wenn man verschieden, Christus habe uns zum
Heiligthum und zu Gerechtigkeit vor GOttes gesetzet.

Nachtheil der Sünden, die Gnade GOttes durch sie verlohren.

5. XVIII. Man muß zum ersten, daß die Sünden eine Ver-
sündigung sind, nun wir den Schaden bei denen Sünden haben,
die Gnade gekostet. Sie haben aber auch die Bedeutung GOTTes
Reiches durch den Mittelsmann, so der ewigliche GOTT verordnet
und Christus geheißen, vor den Stuhl GOTTes zu bringen, leidlich
sich. Als da diese einige von den vielen Sünden das verhindert, Mos
ses aller Gnaden, so der Sünden und vergeblichen, welche nicht dem
Volk in dem Lande, auch von den Israelitischen Geschlechten, so
sich und in ihrer Lösung in Ungerechtigkeit angeben werden. Da wo
die Thore als Bedeutung geistlicher Gerichte Psalmen. 118. 5. 3.
Davon lehret man den heutigen Gesetz. Verlegt GOTT den Thoren
in einem Dorfen, den lasset eure Freude und Gedächtniß nun.
Pf. 5. 13. Die jenige Thore weist und an, wie wir unter Dach
und Fach sollen sein, gutwunne und sein Recht. Es ist nun in dem
innere richtig, als zu jehen, wo auch bereits die Gläubigen in dem
Thore die Wagenrad gebauet. Die Sünden nur kann in dem
Thale, und heißen so. Thor. Dein GOTT hat dein Recht ausge-
richtet, Fürsichtige werden da. GOTT! und Gerechtigkeit
ist dein Werk. Wer aus jenigen die Thoren Gnade und Ehe
und ehret Gläubige sehen, hat ewiges Leben. Wer aber
Thore verlasset von GOTT gesuchet. Dein Wille geschehe auf
Erden, als wie im Himmel. Darum Thoren und Sünden
Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, kein

Ehe

Es ſoll nicht wieder zu mir leer kommen, ſondern thun, das mir gefället, und ſoll ihm gelingen, dazu ich es ſende. Cap. 55, 11. Die vierte Bitte ſorget, wie die meiſten davor halten, vor das Zeitliche: Gieb uns heut unſer täglich Brod. Was hat aber Jacob der Ertz-Vater anders, wenn er 1 B. Moſ. 28, 20. ſprach: So GOtt wird mit mir ſeyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reiſe, und Brod zu eſſen geben, und Kleider anzulegen, ſo ſoll der HErr mein GOtt ſeyn. Die fünfte Bitte, vergieb uns unſere Schuld, iſt wohl niemahls im alten Bunde vergeſſen worden. Der gantze Vorrath ſo vieler Gebräuche des levitiſchen Gottesdienſtes, was lehrete der anders, als daß ſie der Sünden Vergebung, bis auf fernere Verordnung GOttes, haben ſollten? Daniel ſaget, cap. 9, 16. Wende ab deinen Zorn und Grimm von der Stadt Jeruſalem. Daß ich anderer Stellen geſchweige. Die ſechſte Bitte, führe uns nicht in Verſuchung, iſt von den Vätern auch oft ausgeübet worden. In dem 66ſten Pſalm v. 10. ſtehet: GOtt! du haſt uns verſucht, du haſt uns geläutert wie das Silber. ꝛc. Aber du haſt uns ausgeführet und erquicket. Und wie oft iſt endlich die ſiebende Bitte, ſondern erlöſe uns von dem Uebel, im alten Teſtament enthalten? Man findet ſo viel heilige Männer ſehr eifrig beten: Ach, daß die Hülfe aus Zion über Iſrael käme, und der HErr ſein gefangen Volck erlöſete; ſo würde Jacob frölich ſeyn, und Iſrael ſich freuen. Pſ. 53. 7. Bey ſo bewandten Dingen iſt der gantze Hertzens-Gottesdienſt der Alten eben ſowohl geſtimmt, verfaſſet und eingerichtet geweſen, als er im neuen Teſtament nun angeordnet iſt.

§. XIX. Eben ſo wenig iſt gegründet, daß das zweyte Geboth unter denen zehen, damit von Chriſto vermehret worden ſey, weil er allerdings zu ſchwören verbothen. Matth. 5, 34. Alles dasjenige Schwören hat auch ſchon im alten Teſtament müſſen verbothen ſeyn, welches entweder zur Beförderung einer Ungerechtigkeit, oder zur Verheelung eines Laſters, an deſſen Strafe doch dem gemeinen Weſen ſoviel gelegen iſt, oder aus purer Leichtſinnigkeit, da man die Wichtigkeit dieſer Handlung mit allzuflüchtigem Auge anſiehet und wenig überleget, unternommen wird. Daß alle dieſe drey Gelegen-

Es iſt auch das zweyte Gebot nicht von Chriſto vermehret worden.

leben, worinne man zu diesem Zweck gehen, diese vornehm haben und thun muß, damit man nicht auf den Weg des Todes komme, sondern Gott, und die Ungerechtigkeit zu allen Zeit verhasset. Wie es sich mit der Bekehrung verhalte, wenn man sich gemeiniglich bekehret, wie es alle Zeit, eine ganz unentbehrliche Sache. Die einzelnen Stücke kann ein jeder selbst in Büchern, die GOtt benutzt, gegeben, aber insbesonnen ist, GOtt und dem Natur-Lichte gemäß handeln. Das dieses der Natur, wie alles unsrigen, widerlege, das ander Thun und Lassen mit der Natur und Gedanken der Sachen, die wir man ungleich, beschreiben. Solches alles wird nun in der Ordnung gehet, wenn man in lebendigen Glauben, begleitet, wenn man GOtt zum Zeugen und Richter anrufet, und Hülfe suchet und heilet begehet. Dieweil Niemen nie in dem Stand sein wird, der in Gott, daß ein Schauer, und der Nächsten Unvergnügen sei, über dem Verbergung der Sünde, oder mit Gott Gemeinschaft verbrüstet, als allein Jenen Glaube gerechtet wir, und wie die Tem man nicht mehr erwachsen werden, daß Gott in dem Glauben einen einigen Schauer erlaubt habe, welcher von dem Gott gerecht. Allgemein, als es unvermeidlich, wenn man Gott in Sünden will, daß alles Schweben im neuen Testament verboten werden. Gott, der Herr Gott, Hebr. 12, 29. und die Lehre Gottes, 2 Thess. 1, 8. Denn, wenn ein Schauer Gottesgnaden befindet, in dem GOtt, aber seinen Wächten, Treu und Glauben bedienet, Ps. 19, 10. wenn er in Wahrheit begegnet, denn in gesellschaft Gottes, Hebr. 12, 28. gesellschaft, wenn er aber Gottesdienst, mit gehörenden Gebeter, geschehen, wie selbst ein solcher Schauer die erlaubt sind? Die Gottesdienst sind in der Lehre Jesus, und als auch in den Tagen des Messias, in denen wir sie leben, besitzen werden. Es kann nun auch der Wahrheit in gesellschaft Gottes, wenn aber Gott nicht wird kennet bei einigen ist, sondern ist erschienen, Freiheit und es nicht weiter GOttes Gnaden sein, wenn er in seinen Umständen, die ich allerorts angeführet, einen Gott verlanget, und auch besitzen will.

§. XX. Von den übrigen Grades-Stufen, die so schon beschrieben, als die Lehrlings- und Gesellen-Stufe, will ich meine Meinung nicht geben. Diejenigen, welche sich darauf legen, wissen mehr von solchen, seinen Grades oder in Schottischen Logen, als ich und die Herren Engländer, die davon ein Buch geschrieben, und die so beschrieben, daß sie Deutschen nach deutschen Buch, und die so zum Theil Wort, und zur Erinnerung des Gesagten, und einer andern, weniger gelehrten, und in vielerley Stufen geübten Brüder, deutlich eben so alten Stufen Grade und Classen gewesen; daß haben sie nicht gewußt. Ich erkenne, wie oben bemerkt, die Stufen §. XIV. angegeben. Es werden demnach insbesondre die Stufen des Scharfrichters, und nebenher laufenden Grade Christlich und mit der Vernunft neuer Gesetze, nach §. 31 in Verbindung des §. 60 und Schlußsatzes des Vorworts u. s. w. beurtheilet, und wie gegenwärtig Mode der Vernunft, als die Sonden gebahnt haben, prüfen werden, und sich so in gegen erfahren, daß der Weise und Gelehrte, der Sie zu prüfen, sie er eben nicht in das Wort anfangen brauchen, Gesellen, Meister, Zwei Meister-Logen und Drey Logen, als das äußerliche haben, in die Beschaffenheit eingehen haben, und gehörig, wie wir sie gehört, und gesehen, und zu Wendigen, so weit es sich einer Stufe bewußt ist, einen auch hier Christlich sich bekennen, und der Christ und innre Schönheit, in einer solchen äußerlichen Verhüllung eingehüllet werden soll. Dieses aber gehöret gar, wenn auch das Herz sich bis auf den Segnete zu finden, so weit als der Bruder das Gebet von der äußerlichen That sich entfernt, und das Herz diesen nicht innerlich gebeten zu gut weichet, und das Gebet und Heil, um seiner Brüder der Stufen willen, haben unterlassen müssen. Das meine weil eine solchen Unterredungen zwischen den äußerlichen und innerlichen, welche nur große Unvollkommenheit sind; so daß das Mannigfalt dem Wendigen aufgelegt, sich, wie auch anderer, nach den innerlichen und nicht innerlichen Gesetzen täglich weiterzuraten zu machen, mögen das selbst, nämlich das Gesetz, nicht in sterblichen Leben zu lassen. Die Gabe ist klein, und sehr schwach, wie meine und alle die

mit seiner sehr schlechten

Die

Drey und Funfzigſte Betrachtung

von

dem hohenprieſterlichen Amte Chriſti.

Innhalt.

Was ein Hoherprieſter, und ein Verſöhn-Opfer im neuen Teſtamente ſey? §. I. Und was Verſöhnen und Genugthun heiſſe? §. II. Eintheilung dieſer Lehre. §. III. Die Nothwendigkeit der Genugthuung beruht auf 5. Gattungen der Vernunft, §. IV. und wird aus den Gründen der erweckten Vernunft erwieſen. §. V. Sie wird ferner aus obigem Erweiſe erläutert. §. VI. Noch 3. Beweiſe, §. VII. VIII. IX. Zwey Beweiſe aus der Aehnlichkeit des Glaubens. §. X. XI. Der Einwurf dargegen wird gehoben. §. XII. Die Wahrheit der Genugthuung Chriſti wird aus Jeſ. 53, 5. 6. dargethan. §. XIII. Es wird hier nicht von Moſe gehandelt §. XIV. auch nicht von Jeremia. §. XV. Es wird auch ſonſt kein Märtyrer des alten Teſtaments verſtanden, §. XVI. ſondern JEſus von Nazareth wird dadurch angezeigt. §. XVII. Auf wie vielerley Art Chriſtus überhaupt um unſerer Sünde willen können verwundet und geſchlagen worden ſeyn? §. XVIII. Dieſes Zeugniß beſagt nicht nur die Heilung leiblicher Krancken, §. XIX. auch nicht allein die geiſtliche Heilung, oder Sinnes-Beſſerung. §. XX. Vielweniger giebt dieſes einen Sieg Chriſti über die Verſuchung ſeines Fleiſches zu erkennen. §. XXI. Die wahre Erklärung dieſes Zeugniſſes. §. XXII. Fernerer Erweis. §. XXIII. Das gantze Lehr-Gebäude Democriti wird unterſucht, §. XXIV. und anderer Gegner Einwürfe beleuchtet. §. XXV. XXVI. XXVII. Grund von der Vorbitte und dem Sitzen zur Rechten, welches nicht vom Orte zu verſtehen iſt. §. XXVIII. Was vor ein Sitzen zur Rechten verſtanden werde? §. XXIX. Wie Chriſtus vor uns bitte? §. XXX. Die Fürbitte Chriſti iſt allgemein. §. XXXI. Zuſammenhang des Sitzens zur Rechten GOttes mit der Fürbitte Chriſti. §. XXXII.

§. I.

Was ein Hoherprieſter und Verſöhn-Opfer im neuen Teſtament ſey?

Ein jeder Hoherprieſter wird aus den Menſchen genommen, und für die Menſchen gegen GOtt geſetzet, daß er opfere Gaben und Opfer für die Sünde. Das iſt die vom Geiſte GOTTES ſelbſt gegebene Erklärung eines Hohenprieſters. Hebr. 5, 1. Es wird auch daſelbſt der Hoheprieſter dem Amte und der Perſon nach beſchrieben. Der Perſon nach muß er ſeyn ein Menſch, doch bey dem Hohenprieſter des neuen Bundes nicht ausgeſchloſſen, daß er zugleich wahrer GOTT ſey. Denn einen ſolchen Hohenprieſter müſſen wir haben, der da

ſey

ſey heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert, und höher als der Himmel. Hebr. 7, 26. Niemand aber iſt höher als der Himmel, folglich auch höher als die, ſo im Himmel ſind, als allein der wahre GOTT. Dem Amte nach aber wird der Hohepriester erſtlich geſetzt für die Menſchen; zweytens, wie es im Grundwort lautet, in Sachen, die GOTT betreffen; drittens, zu opfern; vierdtens, für die Sünde. Für die Sünde opfern, kann hier nicht zu erkennen geben, daß der Hohepriester nur ein Exempel der Gedult gebe, und uns für der Sünde der Ungedult bewahren wolle; auch nicht, daß er uns den Geiſt wider die ſündliche Luſt im Hertzen ſchencke. Denn das alles kann der Hohepriester ohne das Opfer des Todes thun. Es kann uns des Geiſtes Gabe, ohne daß der Hohepriester ſterbe, angedeyen, und die Exempel der Gedult ſind in der Welt mannigfaltig, daß alſo nicht nöthig wäre, zu einer ſo geringen Abſicht, die man viel leichter ausführen kann, ſo koſtbare Mittel zu gebrauchen, und den Allerheiligſten und Unſchuldigſten ſterben zu laſſen. Wenn denn alſo der Hohepriester für die Sünde opfern muß, ſo wird in dem Opfer ein wichtigerer Beweg-Grund liegen müſſen, warum uns GOTT, ohnerachtet der Sünde, damit wir uns an ihm vergriffen, wiederum die höchſte Wohlthat erzeigen, das iſt, den Heiligen Geiſt zur Dämpfung der Fleiſches-Luſt ſchencken, und uns mit einem ſo herrlichen Vorbilde aller erſinnlichen Tugenden vorleuchten laſſen wollen. Ein ſolcher Beweg-Grund aber, welchen das Opfer des Todes Chriſti an die Hand giebt, räumet die Hinderniß weg, die der Liebe GOTTes im Wege geſtanden, uns die höchſte Wohlthat, die Gabe des Geiſtes, wiederfahren zu laſſen. Was nun ſolche Hinderniß beyſeite ſchafft, das verſöhnet uns mit GOTT. Denn die Verſöhnung mit GOTT iſt diejenige Würckung, welche die Hinderniſſe der göttlichen Liebes-Proben aufhebet und wegſchafft, die ſich gerne gegen uns erzeigen möchten, wenn ſie nicht von höhern Urſachen zurück gehalten würden. Demnach muß das Opfer des Hohenprieſters im neuen Teſtament, welches er für die Sünde geopfert, ein Verſöhnungs-Opfer ſeyn, wie wir gleich mit mehrerem hören wollen.

Was Versöhnen und Genugthun heiße?

§. 11. GOTT ist die wesentliche Liebe. 1 Joh. 4, 8. Alle gute Eigenschaften können von den Geschöpfen getrennet werden, weil sie selbige nur zufälliger Weise besitzen. Z. E. ein Mensch ist tugendhaft, er kann aber auch lasterhaft werden. Er ist liebreich, er kann aber zuletzt in einen grammhaftigen und widrigen Sinn gerathen. Er ist gelehrt, warum sollte er nicht durch mancherley Zufälle alles wieder vergessen können? GOTT aber ist die Liebe wesentlich. Nimmt man die Liebe von GOTT, so hebt man zugleich sein Wesen auf. Die Liebe gegen alle erschaffene Dinge, so wie eines jeden Fähigkeit dieser Liebe würdig seyn kann, folget nothwendig aus der Natur GOttes. Ein GOTT, der nicht alles, was er gemacht, nach eines jeden Werth liebte, könnte nicht GOTT seyn. Allein, GOTT liebet doch auch nicht das Unwürdige. So liebt er auch nicht die Sache mehr, als sie werth ist. Könnte er das Unwürdige lieben, so würde er auch das Böse lieben, denn das ist der Liebe unwürdig; folglich müßte er etwas Gutes hassen. Denn wer das Böse liebet, der hasset das demselben entgegen stehende Gute. Die höchste und wesentliche Liebe aber kann das Gute nicht hassen. Hieraus ergiebt sich, wieferne GOTT könne versöhnet werden, da er die wesentliche Liebe ist, und in dem Verstande, als wir Zorn hegen, keinesweges zürnen kann.

Was ist der Zorn GOttes? Man kann ihn auf zwo Seiten anschauen, und die beyden Anblicke müssen uns davon den rechten Begriff gewähren. Wenn GOTT zürnet und straft, so besorgt er den gemeinen Nutzen der göttlichen Regierung. Viele Millionen Geister werden durch die Strafen GOTTES erfreuet. Das Exempel davon lieset man ausdrücklich Offenb. Joh. 18, 20. Freuet euch, ihr Himmel, und ihr heiligen Apostel und Propheten, denn GOtt hat euer Urtheil an ihr gerichtet. Auf dieser Seite ist der Zorn GOttes die wesentliche Liebe, sofern durch Ahndung des Bösen das gemeine Beste der Stadt GOttes befördert wird. In Ansehung der Gestraften, ist der Zorn GOttes die Zurückhaltung der Wohlthaten, die sonst von der wesentlichen Liebe abhängen, um der Unwürdigkeit des Sünders willen. Diese Versagung der Liebes-Proben GOttes, um einer sittlichen Unmöglichkeit

lichkeit willen, ziehet nicht nur Schaden, ſondern zuletzt das mit ſich, daß man des Abgangs gewahr wird, welches nichts anders, als die grauſamſte Empfindung iſt.

Der Zorn GOttes wird nun verſöhnet, wenn das gemeine Beſte der Regiments-Verfaſſung GOttes wieder hergeſtellet, und die Unwürdigkeit des Sünders, in Abſicht auf die Liebes-Proben GOttes, gehoben wird. Beydes geſchiehet, wenn der Sünder erſtlich die häßlichen Folgerungen der Sünde entweder perſönlich, oder im Stell-Vertreter, vollſtändig empfindet, das iſt, leidet und ſtirbet; darnach aber auch, wenn die Sache des Sünders alſo hergeſtellet wird, als hätte er nie geſündiget, das iſt, als wäre er in der erſten anerſchaffenen Heiligkeit geblieben. Das geſchiehet durch vollkommene Erfüllung des Geſetzes. Hier kläret ſich alſo erſt recht auf, was da heiſſe, dem Zorne GOttes ein Genüge thun. Es geſchiehet aber dem Zorne GOttes ein Genüge, wenn die Forderung der weſentlichen Liebe GOttes ihre Gebühr erhält. Die weſentliche Liebe GOttes erfordert, daß ſowohl die Sünde, als das dadurch verletzte gemeine Beſte der Stadt GOttes, ſeine Gerechtſamkeit wieder erhalte. Die Gerechtſamkeit aber iſt, daß beydes die Sünde, als der Schade, welcher der Stadt GOttes durch jene zugefüget worden, ſittlicher Weiſe als ungeſchehen gemacht werde. Denn was die weſentliche Liebe gutes thut, das ſoll der Menſch nicht ſchmälern. Wenn es aber gleichwohl geſchiehet, ſo fordert die höchſte Liebe, daß der Schade ſo viel möglich als ungeſchehen gemacht werde. Dieß iſt aber nur ſittlicher, nicht aber würcklicher Weiſe möglich. Denn wie der Sünden Sittlichkeit in der freyen Einwilligung beſtehet; alſo kommt auch derſelben Tilgung auf das Verabſcheuen, oder auf das Einwilligen in das Gegentheil an. Es erfordert alſo die weſentliche Liebe, daß der Menſch, ſo viel er in der Stadt GOttes mit ſeiner Sünde Schaden angerichtet hat, er auch ſo viel Wehmuth, Eckel und Abſcheu jetzo darüber faſſe, und gleichwohl wieder in ſeiner erſten Heiligkeit vor GOTT erſcheine, welches nichts anders, als durch den Stell-Vertreter thulich iſt, der das Geſetz ſtatt unſerer erfüllet hat. Der Sünden Schädlichkeit aber gehet durch das groſſe All der Stadt GOttes hindurch, und

kann

kann dieſes alles kein bloſſer Menſch einſehen und überdencken. Mithin iſt er auch nicht im Stande, ſo viel Reue, als nöthig iſt, die Sünde ſittlicher Weiſe ungeſchehen zu machen, zu tragen. Das geiſtliche Haupt des menſchlichen Geſchlechtes aber, welchem dieſes letzte einverleibet worden, muß ſolches leiſten. Das iſt, wir können für unſere Sünden in eigener Perſon nicht leiſten, was doch unumgänglich erfordert wird, ſie auf bemeldte Art zu zernichten. Und von dieſem wollen wir nun weiter handeln.

Eintheilung der vorhabenden Lehre.

§. III. Das hohepriesterliche Amt Chriſti hat ſich durch zwey Haupt-Verrichtungen geäuſſert, erſtlich durch die Verſöhnung oder Genungthuung, zweytens durch ſeine höchſtgültigſte Vorbitte. Bey der Verſöhnung müſſen wir a) die Nothwendigkeit, ſodenn b) ihre Wahrheit, mit ſattſamen Beweißthümern feſt ſtellen. Bey beyden aber werden wir keine Begriffe annehmen, als die richtig und unſtreitig ſind, nebſt dem aber auch alles aus GOttes Wort klärlich vor Augen legen. Dieſes iſt die Richtſchnur unſers Glaubens, welcher unſere Vernunft zu folgen, der Glaube aber dieſelbe mit voller Zuverſicht zu umarmen hat.

Fünf vernünftige Gattungen, auf welchen ꝛc.

§. IV. Die Nothwendigkeit der Verſöhnung Chriſti beruhet zuförderſt auf vernünftigen Betrachtungen der Sache, davon die Rede iſt; ſodenn auf unverwerflichen Gründen, welche des Glaubens Aehnlichkeit an die Hand reichet. Niemand verwundere ſich, daß ich mich auf vernünftige Betrachtungen in dieſer hochwichtigen und geoffenbarten Lehre beziehe. Es lieget mir alſo ob, daß ich mich zuerſt darüber gantz erkläre, man wird ſodenn hoffentlich ſo billig ſeyn, und mich deswegen nicht verdencken. Es giebt, nach meiner unvorgreiflichen Meynung, fünferley Gattungen der Vernunft, unter welchen ich nur die zwey letzten verſtehe. Die Lehr-Art aber erfordert, daß ich alle fünfe zuvor anzeige, und darnach erkläre. Die Vernunft iſt überhaupt eine Einſicht in den Zuſammenhang der Wahrheit. So mannigfaltig aber die Sachen ſind, die zuſammenhängen, ſo unterſchieden iſt auch die Vernunft. Es giebt 1) eine verderbte, 2) eine halbierte, 3) eine vollſtändige, 4) eine erweckte, 5) eine erleuchtete Vernunft. Hätte man dieſen Unterſcheid allemahl wohl vor Augen gehabt, ſo verſichere ich, daß nicht ſo viele Zänckereyen dar-

darüber würden entſtanden ſeyn, in wieferne die Vernunft in geiſtlichen Dingen Nutzen ſchaffe, oder nicht. Man darf ſich nicht befremden laſſen, wo ſo viele Gattungen der Vernunft herkommen. Ein richtiger und beſonderer Begrif wird eine jede ins Licht ſtellen; beſondere Begriffe aber erfordern beſondere Nahmen. Die verderbte Vernunft iſt eine Einſicht in den Zuſammenhang geſchickter Mittel mit der Ausführung unſerer Lüſten und Begierden. So weiß der Geitzige tauſend Vortheile zu erdencken, um einen Gewinnſt zu erwerben, er ſey gleich gerecht, oder ungerecht. Der Ehrſüchtige iſt auf unzählbare Verwirrungen und Ränke bedacht, ſich empor und über andere weg zu ſchwingen. Der Wollüſtige ſuchet allerhand Wege, ſich ſelbſt und ſeinen Empfindungen ſanfte zu thun und ſie zu kützlen. Dieſe gottloſe Vernunft empöret ſich allemahl wider den Glauben. So hieß es von Chriſto: Er iſt ein Zimmermanns-Sohn, darum kann er ſolche Thaten nicht thun, und ſolche Weisheit nicht beſitzen. Marc. 6, 2. 3. So lautete es von ihm: Kein Oberſter, kein Phariſäer glaubet an ihn, ſondern nur das Volck, welches nichts vom Geſetz weiß und verflucht iſt; darum iſt er kein ächter Prophet. Joh. 7, 48. 49. So urtheilete man, er heilet am Sabbath, darum iſt er ein Sabbath-Schänder. Matth. 12, 10. Dieſe falſchen Schlüſſe waren nichts anders, als Mittel, den Neid der Feinde JEſu zu beſtärcken, und den HErrn zu verunglimpfen. Das war aber eine ſehr verderbte Vernunft.

Die halbierte Vernunft iſt in etwas beſſer. Ich verſtehe dadurch nichts anders, als eine Einſicht in den Zuſammenhang ſolcher Dinge, die nur allein zur Glückſeligkeit des gegenwärtigen Lebens gehören. Dieſe Vernunft ſchauet nicht ſonderlich weit in die Ewigkeit. Sie kann zwar wohl gute Geſetze geben, das gemeine Weſen wohl einrichten, Recht und Gerechtigkeit handhaben, aus natürlicher angebohrner Güte dem Nächſten mancherley Gefälligkeit erzeigen; das gegenwärtige aber verknüpfet ſie nicht mit dem zukünftigen nach dem Tode. Ohngefähr möchten von der Art geweſen ſeyn die Leute, die den Schiffbruch leidenden Paulum mit ſeinen Gefährten aufgenommen. Apoſt. Geſch. 28, 2. Sie erzeigten denſelben auf dem Meer Verunglückten viele Freundſchaft, zündeten ein Feuer

an, und nahmen sie alle auf, um des Regens und der Kälte willen, die über sie kommen waren. Das war vernünftig und gesellschaftlich. Daß aber bey dem allen diese Menschen wenig von dem Zusammenhange dieser Zeit mit der Ewigkeit gewußt, kann man daraus schliessen, daß, da Paulus ohne Schaden eine Schlange von sich geschlenckert, und ihm nichts übels darüber wiederfuhr, sie gleich meynten, er wäre ein Gott. v. 5. 6. Sie sind in der Abgötterey truncken gewesen, welche entweder sehr dunckele, oder gar keine Begriffe von einer künftigen Welt gewähren kann. Dieses schadet zwar dem Glauben nichts mit Widerstreben, es dienet aber demselben auch nicht im geringsten. Man nennet es dahero billig eine halbierte Vernunft, weil sie keine gantze Einsicht in alles das hat, was einem sich selbst gelassenen Menschen, ohne die Offenbarung, bey rechtschaffener Aufmercksamkeit, bekandt werden kann.

Hierauf folget die dritte Gattung, nehmlich eine vollständige Vernunft, welche eine Einsicht in den Zusammenhang dieser Zeit mit einer künftigen Ewigkeit ist. Diese Vernunft erkennet einen GOtt, wie ihn die Schrift beschreibet. Sie erblicket auch die Wahrheit von der Seelen Unsterblichkeit, und daß nach diesem Leben in einem folgenden Strafe und Belohnung um deswillen auf uns warte, was wir jetzo gethan und unterlassen. Sie begreift auch die Nothwendigkeit, auf jene grossen Dinge nach dem Tode sich gefaßt zu halten, obwohl die wahren Mittel ihr verborgen bleiben. Gleichwie nun die halbierte Vernunft einen guten Bürger machet, also macht diese einen vernünftigen Menschen, der allenfalls auch ohne bürgerliche Gesellschaft thun würde, was recht ist. Das allerdeutlichste Exempel der vollständigen Vernunft verschafft uns die Lehre des SENECA. Dieser hat folgende vortreffliche Betrachtung hinterlassen: *

Wir

* SENECA Epist. 102. Per has mortalis ævi moras, illi meliori vitæ longioriquæ præluditur. Quemadmodum novem mensibus nos tenet maternus uterus, & præparat non sibi, sed illi loco, in quem videmur emitti; jam idonei spiritus trahere, & in aperto durare: sic per hoc spatium, quod ab infantia patet in senectutem, in alium maturescimus partum. Alia origo nos exspectat: alius rerum status. Nondum cœlum, nisi ex intervallo pati possumus. Dies iste, quem, ceu extremum reformidamus, æterni natalis est.

Wir müſſen in dieſem elenden und ſterblichen Leben einen kleinen Halt machen, damit wir uns zu einem beſſern und längern mögen vorbereiten. Gleichwie wir neun Monathe in Mutterleibe zugebracht, nicht um des Orts willen, da wir waren; ſondern damit wir daſelbſt auf denjenigen Schauplatz zubereitet würden, auf welchem uns unſere Mutter ausgebohren hat, weil wir nunmehr Odem ſchöpfen, und in dieſer freyen Luft ausdauren konnten: Alſo werden wir gleichfalls die gantze Zeit unſers Lebens über, von der Kindheit an bis in das hohe Alter, nach und nach reif, eine zweyte Ausgeburt in die Ewigkeit hinein zu thun. Es wartet ein himmliſcher Urſprung und etwas beſſeres auf uns. Wir können den Himmel nicht auf einmahl erreichen, wir müſſen zuvor den Zwiſchen-Weg dahin durchwandern. Das iſt, dieſe Zeit. Der letzte Todes-Tag iſt nichts anders, als der Tag einer neuen Geburt, u. ſ. w. Mich deucht, daß dieſes eine ſehr bündige Rede des Senecæ ſey. Seneca ſiehet alſo dieſes Leben vor einen Lauf an, welcher mit dem Zweck eines folgenden nach dem Tode zuſammen hange. Da iſt die natürliche Vernunft in ihrer vollen Kraft, und ſiehet ſo weit hinaus, als es in ihrem Zuſtande nur immer möglich iſt. Dieſe Vernunft wird eine Handleiterin des Glaubens. Sie weiß, daß uns eine Ewigkeit bevorſtehe. Sobald ſie demnach höret, es gebe eine Religion, die die Mängel dieſes Lebens verbeſſere, welche ſie wohl empfindet, und Mittel gewähre, dieſe Zeit mit einer glücklichen Ewigkeit zu endigen; ſobald wird ſie ſich folgſam und bereitwillig erzeigen, das zu ergreifen, von deſſen Nothwendigkeit ſie überzeugt iſt, dazu ſie aber nicht anders, als durch ſolche geoffenbarte Lehre gelangen kann.

Die vierte Gattung iſt die erweckte Vernunft. Hier wird ſich vielleicht mancher beſinnen, was ich damit meyne. Die erweckte Vernunft iſt eine Einſicht, die ſich zwar nur auf den Zuſammenhang der natürlichen Dinge erſtreckt, die aber doch kein Menſch in der Welt würde wahrgenommen haben, wenn man nicht durch das geoffenbarte Wort wäre erinnert und aufgemuntert worden, den

natürlichen Zustand der Sachen besser zu betrachten. Es haben alle Heyden aus dem Lichte der Vernunft wohl gesehen, daß sie nicht so rein und lauter im Guten seyn, wie sie seyn sollten. Den Tod erfuhren sie an sich und den Ihrigen. Die Sünde aber, die in Wercke ausbricht, und der natürliche Tod, hätte sie sollen in einen richtigen Zusammenhang, und auf eine tieffere Einsicht ihres Elendes führen, daß nehmlich alle, auch ihre unwillkührlichen innern Neigungen, den Ursprung dieses Unwesens müssen in sich gehabt, folglich auch als ein verborgener Zunder dieses ausgebrochene Feuer zuerst müssen gefangen haben. Sie dachten aber gar nicht an diesen Schluß, der doch sehr richtig, und in der Natur der Sachen gegründet ist. Da wir aber in unserer Religion durch die Schrift daran erinnert werden, wir seyn in Sünden empfangen und gebohren. Ps. 51, 7. Alle unser Tichten und Trachten sey nur böse von Jugend auf. 1 Buch Mos. 8, 21. So ist es nun leicht, daß die Vernunft diesen natürlichen Zusammenhang der würcklichen Sünde mit der Erb-Sünde einsehen, ja auch nothwendig erkennen und vertheidigen kann. Denn obgleich einige die Erb-Sünde in Zweifel ziehen, die doch die heilige Schrift annehmen, so ist gleichwohl eben darum ihr Lehr-Gebäude um so weniger bündig, da man ja würckliche Sünden, wo nicht grobe, doch subtile, an allen Menschen täglich wahrnimmt, und dieselben doch nicht aus einer allgemeinen Nachahmung herleiten kann; folglich auf eine viel tiefere Ursache kommen muß, nehmlich, daß das menschliche Geschlecht schon im ersten Zuschnitt, daß ist, in seiner Geburth, verdorben sey, wie wir oben in der XLV. Betrachtung dargethan. Zu der erweckten Vernunft zehle ich auch die Lehre von einer Nothwendigkeit der Genugthuung, woran gleichfalls ohne die heilige Schrift wohl kein sterblicher Mensch gedacht hätte. Da aber diese der Versöhnung Christi gedencket, so besinnet sich erst die Vernunft besser, was die Sünde sey, welchen Schaden sie bringe, wie sie sich gegen GOtt verhalte? und leitet daher die Nothwendigkeit der Genugthuung, an welche sonst wohl kein sich selbst gelassener Mensch hat dencken können.

Endlich und fünftens, gleichwie nun die erweckte Vernunft eine Einsicht in den Zusammenhang natürlicher Dinge ist, den wir

ohne

ohne die Schrift nicht wahrgenommen hätten; alſo iſt die erleuchtete **Vernunft** eine Einſicht in den Zuſammenhang der geoffenbarten Wahrheiten, welche weder vor ſich ſelbſt, noch in ihrer Verbindung, von einem Menſchen ohne die Schrift hätten können erkannt werden. Die geoffenbarten Wahrheiten haben auch ihren Zuſammenhang. Dieſer heißt die **Aehnlichkeit des Glaubens**, Röm. 12, 7. da immer eine Wahrheit ſich auf die andere beziehet, und dieſe aus jener kann hergeleitet werden. Wenn ein Menſch in der Schrift erfahren iſt, ſo ſiehet er ſolche Verknüpfung der Wahrheit ein. Ja, dadurch wächſet er im Guten und in ſeiner Erkenntniß. Wäre kein Zuſammenhang in den geoffenbarten Wahrheiten, ſo würde kein Menſch in der Erkenntniß göttlicher Dinge zunehmen können. Denn das Wachsthum der Erkenntniß kommt darauf an, daß man die ſchon eingenommenen Wahrheiten mit Wucher beſitze, ſie bey ſich ſelbſt immer deutlicher erwege, dieſelben ſich immer bekandter mache, und andere Wahrheiten daraus hervor zu leiten ſuche. Wenn aber keine Ordnung und Zuſammenhang in den geoffenbarten Wahrheiten ſich fände, ſo könnte ſolches unmöglich geſchehen.

§. V. Nun werden wir alſo von der **Nothwendigkeit** einer Genugthuung für die Sünde unſere Beweißgründe ſo wohl aus der **erweckten**, als auch aus der **erleuchteten Vernunft**, beyzubringen im Stande ſeyn, ſodann aber derſelben **Wahrheit** auch aus der Schrift vor Augen zu legen uns bemühen. **Genugthun** für die Sünde heiſſet, wie wir ſchon oft gemeldet, den unbeſchreiblichen Schaden erſtatten, welchen die Sünde in der Stadt GOttes angerichtet hat. Dieſer Schade iſt doppelt. Erſtlich, daß das ſtrafbare Böſe würcklich geſchehen, und zweytens die vollkommene Heiligkeit unterblieben. Die Genugthuung übernimmt alſo die Strafen, und leiſtet vollkommene Heiligkeit. Dadurch wird alles in den vorigen Stand geſetzt. Dieſer Schade macht demnach den Sünder der fernern Wohlthaten GOttes unwürdig, daß ihm GOtt die himmliſche Artzney, oder der Sünden Gegen-Gift, das iſt den Heiligen Geiſt, unmöglich ſchencken kann, ſo lange bis die Erſetzung jenes Schadens, das

Die Nothwendigkeit der Genugthuung wird aus den Gründen der erweckten Vernunft erwieſen.

das ist die Unwürdigkeit des Menschen, in Absicht auf die göttlichen Wohlthaten, aufgehoben ist. Dieß ist denn die Versöhnung mit GOTT. Die Versöhnung aber ist eine Frucht der Genugthuung Christi. Warum ist denn nun aber die Genugthuung nöthig? Warum wird denn dazu mehr erfordert, als eine blosse Herstellung des Sünders, durch die Artzeney des Heiligen Geistes, der des Fleisches Geschäffte tödten muß? Röm. 8, 13. Die Antwort ist leicht zu ermessen. Die Sünde, welche einmahl mit völliger Einwilligung beliebet worden, bringet nicht nur Nachtheil dem Sünder selbst, als dessen gantze Natur dadurch von GOTT abgekehret, folglich von seiner eigenen höchsten Glückseligkeit, die allein in GOTT beruhet, entsetzet wird; sondern die Sünde ziehet auch dem gemeinen Besten der Stadt GOTTES, und derselben allerweisesten Regierung, unsäglichen Schaden zu. In der Regierung GOttes ist alles untadelhaft. Was GOtt gemacht hat, ist alles sehr gut. 1 B. Mos. 1, 31. Die Schönheit der Wercke GOttes, die wunderwürdigen Verhältnisse derselben gegen einander, die richtigen Folgerungen, da sie vom Guten stets in das mehrere Gute, von Licht zu Licht, von Ordnung zu Ordnung, von Kraft zu Kraft, fortschreiten, sind alle so beschaffen, daß sie den Ruhm ihres Meisters über alles erheben. Die Sünde aber kommt darein, und verdunckelt die Ehre des Höchsten, welche aus allen Wercken der Schöpfung strahlet. Sie verstimmet erstlich die an sich gut erschaffene Natur des Sünders selbst, sodenn auch hauptsächlich alle Wercke der göttlichen Vorsehung, welche mit ihm in einer Verbindung stehen. Aus dem Guten sollte lauter Gutes folgen, durch die Sünde aber folget jetzo lauter Böses. Das macht in der Regierung GOttes eine entsetzliche Lücke. Dadurch wird den göttlichen Schickungen ein Schandfleck angehänget, welcher GOTT allezeit gegenwärtig ist, weil bey ihm ohnedem nichts vergangenes noch künftiges ist, als dessen unendlichem Blicke alle vor und nach uns geschehene Dinge zugleich gegenwärtig sind und bleiben. Was also die Sünde den Wercken GOttes vor Flecken anschmitzet, das schwebet stets vor den allsehenden Augen des Schöpfers, wie die heute geschehenen Dinge. Sollte nun GOtt allein auf die Besserung des Sünders sehen,

ohne

ohne zugleich auf die Schadloshaltung des allgemeinen Beſtens in der Stadt GOttes bedacht zu ſeyn, das iſt, ohne Genugthuung für die Sünde zu fordern; ſo würde der gantze Schade, welchen die Sünde zugefüget, nicht erſtattet. Der gröſſeſte Reſt bliebe immer zurücke. Einem unwürdigen Sünder würde die Artzeney des Heiligen Geiſtes eingegeben, und das verletzte öffentliche Beſte der Stadt GOttes, welches, daß ich ſo rede, nichts verſchuldet, würde unwiederhergeſtellt gelaſſen, welches alles von dem allerweiſeſten GOtt nicht zu erwarten ſtehet.

Fernere Erläuterung des obigem Erweiſes.

§. VI. Die Sünde macht alſo den Miſſethäter nicht nur untüchtig, ſeine Sache ins künftige zu verbeſſern, ſondern auch um des vergangenen willen unwürdig, die Kräfte der Beſſerung von GOtt zu erhalten. Sie beraubet ihn nicht nur die Geſchicklichkeit, hinführo Gutes zu thun, ſondern auch des Rechts, eine beſſere Geſchicklichkeit zu erlangen, bis der Haupt-Schade, welcher meiſtens durch die Sünde, auſſer dem Sünder, geſtiftet worden, getilget werde. Der Sünder hat ſich ſelbſt geſchadet, das iſt wohl das geringſte. Er hat aber auch auſſer ſich ſelbſt unausſprechlichen Nachtheil der gantzen Welt, ſofern ſie in einer Verhältniß mit ihm ſtehet, ſchändlich zugezogen. Jenes kann wohl durch heilſame Artzeneyen des Geiſtes zurechte gebracht werden, dieſes aber erfordert eine ungleich weit gröſſere Beſorgung. Der Sünder hat verurſachet, daß aus dem, was GOtt Anfangs gut gemacht, jetzo zufälliger Weiſe lauter Böſes folget. Er hat alſo die Wercke GOttes geſchändet. Er hat die ſchlimmen Folgerungen ſeiner Sünden auf alle ſeine Nachkommen ausgebreitet, die gleicher Bosheit Theilnehmer werden. Er hat ſie in die gantze Natur eingeführet, und den geſegneten Acker dem Fluch unterworfen. Alle dieſe Greuel und Unanſtändigkeiten kleben den Wercken GOttes ſo lange an, bis der Sünder eigenperſönlich, oder in ſeinem Stellvertreter, dieſe Ungebühren ſo viel möglich als ungeſchehen mache. Nun iſt zwar nicht möglich, das Geſchehene, natürlicher Weiſe, ungeſchehen zu machen; es kann aber doch noch ſittlicher Weiſe wieder zu Stande gebracht werden. Sittlicher Weiſe vernichtet man etwas, wenn man die üblen Folgerungen ſeines

nes willkührlichen Thuns und Lassens besser einsiehet, derselben bittere Früchte kostet, als worinne eben die Strafe alles Verbrechens eigentlich beruhet, mithin dieselbe verabscheuet, und verfluchet. Dadurch wird die erste Einwilligung in diesen Greuel wieder zurückgenommen, und die Sache, sittlicher Weise, in den vorigen Stand wieder hergestellet. Nun kann aber der Sünder um zweyer Ursachen willen solches nicht leisten. Erstlich ist er ein Sünder. So lange er aber ein Sünder ist, so hat er vielmehr Lust und Freude an diesen Greuel, als daß er ihn bereuen und sittlicher Weise zernichten sollte. Zweytens, wenn ihm auch gleich GOtt geistliche Kräfte schencken, und sein Gemüth in bessere Stellung bringen will; so lieget annoch eine doppelte Hinderung im Wege. Es ist unbillig, demjenigen den Heiligen Geist schencken, und eine solche hohe Artzeney ihm angedeyen zu lassen, der noch nicht für sich, oder in seinem Stellvertretter, den wichtigen Schaden, welchen er dem gemeinen Besten der Stadt GOTTES verursachet, erstattet hat. Sodenn ist ja der Sünder nur ein Mensch. Kein blosser Mensch aber kann die unendlichen Folgerungen der Sünden ein- und übersehen, noch vielweniger alle derselben bittere Früchte völlig kosten, am allerwenigsten aber eine der Sünden Schädlichkeit gleichmäßige Reue fassen, als worinnen eigentlich die Genugthuung bestehet, welche sittlicher Weise das Geschehene als ungeschehen machen muß. Bey so gestalten Sachen siehet GOtt nicht nur allein auf die Besserung des Sünders, sondern hauptsächlich auf den Abtrag des Schadens, welcher durch die Sünde der Ordnung aller Dinge, nehmlich der öffentlichen Regiments-Verfassung in der Stadt GOttes, wiederfahren ist. Er ist freylich auch wohl ein Artzt, aber nicht nur eines einzelnen Sünders, sondern des gantzen Zusammenhanges seiner Wercke, welche durch die Sünde geschändet worden. Die Wunde der Uebertretung träget nicht nur der Missethäter allein, sondern die ehemahls allerweiseste geschehene Einrichtung der Gesellschaft aller vernünftigen Geister. Diese Gesellschaft sollte heilig seyn, und dadurch einen heiligen Selbsthalter und König, das ist, GOtt ehren. Durch den Fall der Menschen aber wird ein Theil unheilig, und hänget allen übrigen Unehre

und

und Schandflecken an. Alles dieses würde mit gutem Grunde GOtt zugerechnet werden können, wenn er nicht dagegen so viele Mittel vorgekehret hätte, als nur immer möglich sind. Es ist aber eine sittliche Tilgung dieses Greuels, wie schon erinnert worden, möglich. Und darauf beruhet eben die Genugthuung für die Sünde.

§. VII. Sehen wir nun ferner auf GOtt, so äussern sich abermahls neue Beweis-Gründe, womit eine erweckte Vernunft die Nothwendigkeit der Genugthuung Christi fest setzen kann. GOTT ist nicht nur ein Artzt der Menschen, sondern auch ein Regent aller vernünftigen Geister. Der Artzt suchet das Natürliche zu bessern, welches etwa gekränckt worden; der Regent hingegen ist mit dem Sittlichen beschäftiget. Die Sünde thut zweyerley Würckung, erstlich natürlicher Weise, daß sie selbst dem Uebertreter und allen Wercken GOttes, welche mit ihm nur in einiger Verhältniß stehen, auf das schrecklichste schadet; sodenn auch sittlicher Weise, daß sie das Band des Gehorsams, womit sie doch dem Regenten verbunden ist, auf die frecheste Weise abschüttelt und mit Füssen tritt. Das erste ist die Schädlichkeit, das zweyte die Unbilligkeit der Sünde. Das letzte hat ungleich mehr zu sagen, als das erste. Denn das letzte gehöret vor GOtt, als einen Richter; das erste aber vor GOtt, als einen Artzt. Der Artzt theilet herbe Artzeneyen aus, der Richter hingegen Strafen. Die Artzeney ist dazu gewidmet, daß sie durch ein widriges Gefühl die Gesundheit ins künftige wieder herstelle. Die Strafe aber ist dazu geordnet, daß sie durch unangenehme Empfindung die Unbilligkeit zu schmecken gebe, welche die Sünde, sofern sie unter die vergangenen Dinge gehöret, wider das Band der Pflicht begangen hat, damit man dem obersten Beherrscher aller Creaturen zugethan ist. Eine Artzeney ist demnach keine Strafe, und die Strafe ist keine Artzeney, mit welcher Verwirrung unsere Gegner so viel Aufhebens machen. Die Artzeney will das künftige durch eine natürliche Würckung bessern. Die Strafe hingegen suchet das ehemals geschehene, durch eine sittliche Wiederrufung, ungeschehen zu machen, damit der Sünder ins künftige bekehret werde; dazu gehöret der

Zweyter Beweis.

Heilige Geist. Daß aber die gemachte Schuld und Unbilligkeit der Uebertretung als ungeschehen erkläret werde, dazu wird eine Genugthuung der Sünde erfordert. Man straft ja die Uebertreter nicht nur, daß sie oder andere inskünftige nicht mehr von der Strasse des Gesetzes abweichen, sondern auch, weil sie in vergangener Zeit würcklich ausgeschweift, und die Oberherrschaft eines ewigen Schöpfers verachtet haben. Derjenige GOtt, in dessen Einsicht kein Wechsel der Begriffe Statt findet, muß das Geschehene eben sowohl auszulöschen suchen, als er das Künftige besorget. Warum das? Es ist nur bey uns, nicht aber bey ihm eine vergangene Sache. Dieses ist also der unumstößliche Grund, worauf die Nothwendigkeit der Lehre von der Genugthuung Christi für die Sünde beruhet. Es giebt aber noch mehrere Gründe.

Dritter Beweis.

§. VIII. Ich nehme den Hauptgrund des Lehrgebäudes unserer Gegner an, daß GOtt die Liebe sey, und beweise doch gerade das Gegentheil dessen, was die Widersacher daraus zu folgern vermeynen. Sie schützen vor: Weil GOtt die Liebe ist, so zürnet er nicht, und kann aller Genugthuung für die Sünde entrathen. Ich kehre es aber um, und sage: Weil GOtt die Liebe ist, so zürnet er zwar nicht wie die Menschen: doch aber auf eine göttliche Weise, daß er dasjenige, was seiner Liebe unwürdig ist, als unwürdig behandele, und so lange darinne beharre, bis diese Unwürdigkeit aufgehoben, das ist, Genugthuung für die Sünde geschehen sey. Denn die Unwürdigkeit des Uebertreters wird nicht getilget, bis die Schuld seiner Missethat, die im vergangenen haftet, sittlicher Weise ungeschehen gemacht werde. Dieses aber ist die Verbindung dieser Wahrheiten. GOtt ist die wesentliche Liebe, von welcher alle Gutthaten, zu allen Zeiten, an allen Orten, in aller möglichen Maaße, im vergangenen, im gegenwärtigen, im künftigen, abhängen. Gesetzt nun, GOtt wäre allein ein Arzt, und sähe nur auf die Besserung des Sünders in das künftige; so würde er seine Liebe nicht gegen das allgemeine Beste der Stadt GOttes, dem durch die Sünde ein grosser Schandfleck zugefüget worden, äussern. Es muß aber GOtt seine Liebe gegen alle äussern, sonst würde sie eingeschränckt und nicht unendlich seyn. Demnach hat GOtt

so

ſo viel Urſache, in den Anſtalten wider die Sünde das Vergangene zu vernichten, als das Künftige in richtigere Wege zu leiten. Das gemeine Beſte in der öffentlichen Regiments-Verfaſſung GOttes wird durch Uebertretung verletzt. Dieſes hat ſeine unentbehrliche Gerechtſamkeiten, daß es von GOtt Erſtattung erfordert. Wenn nun gleich alle Sünder ins künftige ſich beſſerten; ſo wäre doch die in vergangenen Zeiten durch ihr böſes Betragen verurſachte Schändung der göttlichen Ober-Gerichtsbarkeit deswegen noch nicht abgethan. GOtt dächte wohl an des Sünders Nutzen, nicht aber an die Forderungen des Verluſts im gantzen Zuſammenhange, der durch die Sünde geſtiftet worden. GOtt würde alſo mehr für den Uebelthäter, als für ſeiner Majeſtät Befugniſſe ſorgen, welches höchſt-ungereimt iſt.

§. IX. Hierzu kommt vierdtens, daß die Glieder der allergröſ- Vierdter Beweis.
feſten Geſellſchaft, das iſt, der Stadt GOttes, unzählbare Gerechtſamkeiten unter und gegen einander haben. Die erſte Befugniß iſt alſo, daß immer ein vernünftiger Geiſt von dem andern fodern kann, ſo viel Gutes von ihm zu ſehen, und zu lernen, auch zum Preiſe GOttes anzuwenden, als in des andern Umſtänden es thunlich iſt. Dieſe erſte billige Anforderung wird durch den Sünder fruchtloß gemacht. Zweytens, ſo hat der Schöpfer einen jenen vernünftigen Geiſt dem andern anheiſchig gemacht, dieſen letzten nicht durch allerhand ſündliches Beginnen zu ärgern, noch zu betrüben. Es ſpricht deswegen der Erlöſer, man ſoll keinen Kleinen ärgern; weil ihre Engel das Angeſicht des Vaters im Himmel ſehen, Matth. 18, 10. und durch unbilliges Verfahren betrübet werden, Matth. 18, 31. der Uebertreter aber thut das Gegentheil. Sein Thun und Laſſen beunruhiget, oder betrübet wenigſtens viele tauſend Zuſchauer der göttlichen Haushaltung, worunter beſonders die Engel zu rechnen. Dieſe können nun von der weſentlichen Liebe, das iſt, ihrem Schöpfer, wohl befugt fordern, daß das, was er ihnen zugedacht, der Sünder aber untergeſchlagen und vorenthalten, vermöge der weſentlichen Liebe erſetzet, und wieder hergeſtellet werde. Solches geſchiehet aber durch eine gerechte Ahndung. Alle vernünftige Geiſter können an den Strafen GOttes die Wiederherſtellung ihrer Gerechtſamkeiten wahrneh-

men, daß GOtt das geschehene Böse, welches jenen so mißfallen müssen, jetzo sittlicher Weise, als ungeschehen mache, und derselben Mißvergnügen in Freuden verwandele. Es muß aber das himmlische Heer, in seinem gantzen Umfange, an den Sünden Babels ein grosses Mißvergnügen haben. Und eben deswegen hat GOtt vor, an Babel Strafe zu üben, damit er das gantze obere Jerusalem frölich mache. So lautet es in der Offenbahrung Johannis, Cap. 8, 20. **Freuet euch ihr Himmel, und ihr heiligen Apostel und Propheten, denn GOtt hat euer Urtheil an ihr gerichtet.** Warum heisset aber die Strafe Babels ein Urtheil des Himmels? Darum, weil die Befugnisse der Himmels-Bürger, nebst andern Ursachen, ein solches Gericht erforderten. **Entstehet bey denen Engeln Freude über einen Sünder, der Busse thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Busse nicht bedürfen,** nach dem Ausspruch des Hertzogs unserer Seligkeit, der am besten weiß, was in jenen Häusern des Friedens vorgehet; Luc. 15, 10. so werden gewiß im Gegentheil die Missethaten der Sünder jene erhabene Geister in Mißvergnügung setzen, wodurch ihre Anforderung, was bessers zu erfahren, gekräncket wird. Wenn nun GOtt allein der Sünder Artzt wäre, und nichts, als nur dieser ihre Besserung suchte; so würden die Befugnisse vieler edlen Geister, die nicht gesündiget haben, von GOtt hindan gesetzet bleiben, um nur den Bösen allein zu helfen, welches abermahls ungereimt ist. Diesemnach ist dann eine Genugthuung vor unsere Sünden unvermeidlich nothwendig.

Beweis aus der Aehnlichkeit des Glaubens.

§. X. Nun wollen wir diejenigen Gründe anführen, welche aus der **Aehnlichkeit des Glaubens** gehen. Derselben sind zwey Gattungen. Die eine kann von dem Tode unsers Erlösers, die andere aber von der Art und Beschaffenheit der Strafen, auch in dem Verstande, wie unsere Gegner die Strafen GOttes erklären, hergenommen werden. Es ist eine geoffenbarte, und zwischen uns und den Widersachern dieser Lehre eingestandene Wahrheit, daß **Christus gestorben** sey. Diese Wahrheit aber hänget nothwendig mit der Genugthuung Christi zusammen. Diese ist demnach in der Glaubens-Aehnlichkeit gegründet. Den Zusammenhang des Todes Christi mit der Genugthuung haben wir zwar oben schon in der XLIX. Be-

Betrachtung gezeiget; nun aber gehen wir, zu eben diesem Zweck, durch einen andern Weg. Paulus spricht: Gal. 2, 2. **Wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit kommt; so ist Christus vergeblich gestorben.** Die Gerechtigkeit aber kommt aus dem Gesetz, wenn unser Hertz und Leben, unsere innere Neigungen insgesammt, und unser äusseres Thun und Lassen, vollkommen mit dem Gesetz übereintrift; es geschehe gleich solches durch anerschaffene Kräfte, oder durch ausserordentliche Kräfte des Heiligen Geistes, die von aussen erst in das Geschöpfe hinein gepflantzet werden. In beyden Fällen sind wir selbst, eigenpersönlich, nach dem Muster des Gesetzes gestaltet, folglich kommt uns die vom Gesetz erforderte Gerechtigkeit zu. Wenn nun Christi Tod weiter keinen Zweck hätte, als das **Vorbild** der allerhöchsten Gelassenheit, **darnach die Seelen-Artzeney** des Heiligen Geistes, den Sünder auf das Künftige zu bessern; so würde die Kraft des guten Geistes uns nach und nach gesund, und dem Gesetz gantz gleichförmig machen. Alsdenn **käme die Gerechtigkeit aus dem Gesetz, mithin wäre Christus**, nach dem Urtheil Pauli, **vergeblich gestorben.** Es ist aber doch Christus nicht vergeblich gestorben; so kommt denn die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz. So ist auch die Absicht des Todes Christi keinesweges nur diese, **uns durch den Heiligen Geist schon in diesem Leben dem Gesetz vollkommen gleichgeartet darzustellen**, welches, um der Beschaffenheit dieses sterblichen Leibes willen, nicht geschehen kann. Bey solchen Umständen hat der Tod Christi noch einen andern Haupt-Zweck, das ist, **die Versöhnung GOttes mit uns.** Wenn nun der Tod Christi erstlich unsere Unwürdigkeit aufgehoben, und zweytens uns ein Recht gebracht, den Heiligen Geist zu empfangen, der uns zur seligen Ewigkeit, so viel des sterblichen Leibes Umstände leiden, vorbereitet. Alsdenn kommt **die Gerechtigkeit nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Glauben an den Tod eines Heylandes, und die Besserung des Lebens** wird sodenn durch den Heiligen Geist besorget, und wird eine Frucht des schon vorhin durch den Tod Christi **erlangten Rechts.** Wenn aber die Gerechtigkeit aus dem Gesetze kommt; so ist Christus vergeblich gestorben. Sie käme aber aus dem Gesetz, wenn der Tod Christi weiter nichts zur Absicht hätte,

als ein grosses Exempel der Verleugnung, und die Gabe des Heiligen Geistes uns in diese Verleugnung vollkommen einzuführen. Denn also würden wir noch in diesem Leben durchgängig seyn, wie das Gesetz erfordert. Bey so bewandten Dingen sehen wir nun klar, daß, wo es mit dem Tode Christi nur bloß auf Beyspiel und eine geistliche Artzeney ankäme, Christus gantz vergeblich würde gestorben seyn. Da nun aber dieses höchst-ungereimt seyn würde, so muß ja wohl ein höherer Zweck des Todes JEsu das Augenmerck GOttes gewesen seyn. Der höhere Zweck übertrifft die Vorstellung eines Beyspiels, und die Austheilung einer geistlichen Artzeney. Diese beyden Sachen halten ja nur den Sünder schadlos. Es muß also der höhere Zweck den grössern Schaden der Uebertretung, ausser dem Sünder, erstatten, das ist, das gemeine Beste der Stadt GOttes, so durch die Sünde verletzet worden, wieder herstellen, oder, welches eins ist, vor die Sünde völlige Genüge thun.

Zweyter Beweis aus der Aehnlichkeit des Glaubens.

§. XI. Wir können also aus der Art und Beschaffenheit dessen, was man Strafe heißt, die Nothwendigkeit der Genugthuung Christi erweisen. Die Strafe, sofern sie ist, was sie ist, soll die Schändlichkeit der Sünde, weil sie nicht nur ins künftige sich erstrecket, sondern auch dem vergangenen Zeitlaufe einen Schandfleck angeschmitzet hat, als ungeschehen machen. Wenn nun aber keine Genugthuung nöthig wäre, so würde vor den Augen GOttes, dem das Vergangene wie das Gegenwärtige ist, immer etwas seiner Majestät unanständiges schweben. Ich weiß zwar wohl, wie man diesen Beweis abzulehnen suchet. Man verändert nehmlich den Begrif der Strafen, und spricht: Die Strafe ist nichts anders, als eine bittere Artzney, welche ein widriges Gefühl verursachet, die aber doch zuletzt die Gesundheit zuwege bringet. So giebt man z. E. vor, daß GOTT die Sünder in dieser und jener Welt strafe, wodurch denn auch der Strafen Ewigkeit hinwegfällt. Allein, gesetzt, dem wäre so, so wird die Strafe doch allezeit mehr eine Wohlthat, als Strafe seyn, wie solches auch die Gegner selbst bekennen. Da ich aber oben erwiesen, daß die Sünde nicht nur dem Uebertreter schädlich sey, sondern ihn auch aller Wohlthaten GOttes unwürdig, mithin auch der geistlichen Artzeney unfähig mache; so kann dieser Begrif von der Strafe nicht eingeräumet

räumet werden. Es fragt ſich daher allezeit: Woher denn der Sünder das Recht bekomme, von GOtt eine geiſtliche Artzeney zu erhalten? Warum will ihn GOtt geſund machen, da er doch den Tod verdienet hat? Warum will er dieſem helfen, und kommt doch dem durch den Sünder verletzten gemeinen Beſten nicht zuerſt zu ſtatten? Hier müſſen die Gegner ihr Lehrgebäude unterſtützen, oder es fällt gewiß gantz zuſammen. Sie werden es aber niemahlen thun können, es ſey denn, daß ſie die Wahrheit von einer nothwendigen Genugthuung mit uns bekennen.

§. XII. Wenn man die Sache nur ſo obenhin anſiehet, ſo läßt es äuſſerlich nicht anders, als wenn die Strafe unſerer Sünde auf keinen andern hätte geleget werden können. Die Plagen, womit GOtt unſere Miſſethaten heimgeſucht, ſind meiſtens eine natürliche Folgerung unſerer Uebertretungen. Unruhe, ein böſes Gewiſſen, die Furcht des Todes, ein nagender Wurm, und zuletzt der unglückliche Ueberſchritt aus der Zeit in die Ewigkeit, da man die unſelige Gemüths-Verfaſſung in die andere Welt mitnimmt und auf ewig behält; dieſes ſind die natürlichen und unvermeidlichen Früchte der Sünde. Gleichwie ich nun die Schmertzen und Plagen, ſo aus meiner Kranckheit entſtehen, auf keinen andern legen kann; ſo iſt es auch unmöglich, die Würckungen der Sünde, als einer geiſtlichen Kranckheit, zu verwechſeln, und auf einen andern zu legen. Auf dieſen Einwurf pochen auch die Gegner, und meynen, ihre Lehre ſey dadurch gleichwie auf einen Felſen gebauet. Sie werfen aber alles unter einander. Ich habe oben bereits zu erkennen gegeben, daß der Sünder einen zweyfachen Schaden anrichte. Erſtlich ſich ſelbſt Nachtheil zuziehe; darnach auch in der öffentlichen Regiments-Verfaſſung GOttes viel Unheil anrichte, als die er mit ſeinem böſen Betragen ſchändet. Die Folgerungen des Schadens, den ſich der Sünder ſelbſt zufüget, ſind natürliche Strafen, und können freylich nicht auf einen andern geleget werden. Die Ahndung aber wegen des Nachtheils, den durch die Sünder das gemeine Beſte der Stadt GOttes gelitten, ferner die Ahndung wegen einer jeden Sünde, die der

Der Einwurf dagegen wird gehoben.

Menſch

Mensch begangen hat, sofern sittliche und nicht nur natürliche Folgen damit verknüpfet sind, ist eine willkührliche Strafe. Diese kann gar wohl ein anderer übernehmen. Christus träget die uns zuerkannten willkührlichen Strafen förmlich; die natürlichen aber hebet er von uns würckender Weise durch seinen heiligen Geist auf. Der Sünder hätte nicht nur dasjenige leiden sollen, was in seiner Person schmertzhaftes aus der Sünde folget, denn das ist ohne dem vor sich selbst; sondern er hätte auch auf das empfindlichste über das gerühret werden sollen, was sein Verbrechen in dem gantzen Zusammenhange der göttlichen Regierung böses gestiftet. Christus übernimmt also das allerwichtigste, nehmlich das letzte. Damit erwirbet er aber dem Sünder noch ein Recht auf die Gabe des Heiligen Geistes, dadurch der Sünder auch von der natürlichen Strafe, oder dem Uebel, was die Uebertretung in der Person ihres Urhebers zuwege bringet, in dieser Zeit gleichsam Anfangs-weise, durch den Tod aber völlig befreyet wird. Diese Kette des Heyls hängt in folgenden gleichsam aneinander. Erstlich leidet und stirbet GOttes Sohn. Dadurch wird zweytens die Strafe überstanden, die eine leidige Frucht des in dem gantzen Zusammenhange des göttlichen Regiments durch die Sünde verursachten Schadens ist. Drittens wird dadurch, nach geschehener Schadloshaltung des gemeinen Bestens, ein Recht an die Gabe des Geistes vor die Menschen erworben. Viertens nimmt der lebendige Glaube dieses Recht an, und setzet es fünftens in einen seligen Gebrauch, daß er den Geist GOttes würcklich zur Tilgung der einwohnenden Sünde empfähet. Geschiehet dieses, so höret sechstens die Herrschaft der Sünde auf, das ist, die Seele hat keinen Gefallen mehr an den Reitzungen der Sünde, die in den Gliedmaßen und Empfindungen ihres Leibes sich regen. Sie verabscheuet sie vielmehr, und wird immer weiter davon Meister. Scheidet sich denn nun endlich siebendens Leib und Seele, so gehet der Zunder aller sündlichen Versuchungen in das Grab, und muß da verwesen. Die Seele aber, die hier schon an dem Leibe des Todes Mißfallen gehabt, gehet gerechtfertiget von der Sünde in die Ewigkeit. So wird die natürliche und willkührliche Strafe durch CHRISTUM gehoben. Alles in Kraft

der

der Genugthuung unſers theuren Erlöſers, die zum Grunde dieſer gantzen Ordnung lieget.

§. XIII. Nachdem nun die Nothwendigkeit der Genugthuung aus angeführten Gründen hinlänglich iſt erwieſen worden, ſo erfordert die Ordnung, auch von der Wahrheit derſelben, nehmlich, daß ſie würcklich geſchehen ſey, zu handeln, und mit wenigem zu berühren. Das Haupt-Zeugniß davon iſt bekandt, und lautet alſo: Fürwahr er trug unſere Kranckheit, und lud auf ſich unſere Schmertzen, wir aber hielten ihn vor den, der geplaget und von GOtt geſchlagen und gemartert wäre. Aber er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünden willen geſchlagen. Die Strafe lieget auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet. Jeſ. 53, 5. 6. Die erſte Frage dabey iſt: Von wem hier wohl der Prophet rede? Es muß dieſe Frage ſchon ehemals ſeyn aufgeworfen worden, weil jener Kämmerer eben dieſelbe an Philippum gethan, Apoſt. Geſch. 8, 3. 4. Hier kann nun unmöglich die fromme und gehorſame Judenſchaft gemeynet ſeyn, als ob das übrige Volck davon redete: Es hätten nehmlich die babyloniſche Gefängniß, und alle andere Straffen GOttes, ſowohl den Frommen als Böſen wiederfahren müſſen, da alſo die Guten um der Böſen willen geſchlagen und gemartert worden, und endlich derer Redlichen Gedult auch denen übrigen Ruhe verſchafft, nachdem die Gefängniß ſich geendiget. Der fromme Haufe, ſage ich, iſt nicht diejenige Perſon, davon hier die Rede iſt. Denn erſtlich wird ja derjenige hier deutlich angezeiget, durch deſſen Wunden andere ſind heil worden. Es iſt aber die böſe Rotte der Juden durch der übrigen Frommen Gedult nicht geheilet oder gebeſſert worden. Mithin läßt es ſich nicht ſagen, daß hier die fromme Judenſchaft verſtanden werde. Denn obſchon die babyloniſche Gefängniß ſich endlich um der Frommen willen geendiget, und dadurch auch die Böſen wieder in ihr Land zurück gekommen ſind; ſo hat doch die Straf-Gerechtigkeit GOttes die Ungläubigen auch in dem Lande Canaan heimgeſuchet, daß man alſo nicht ſagen kann: Die Böſen wären durch die Wunden der Guten heil geworden. Zudem, wenn der Herr der Ge-

Die Wahrheit der Genugthuung Chriſti wird aus Jeſ 53, 5.6. erwieſen, und wird hier nicht der Haufe frommer Juden verſtanden.

fangenschaft zu Babel ein Ende gemacht, so hat er mehr auf seine Verheissung, deren Haupt-Grund der Meßias war, als auf die Frommen gesehen. Daß demnach um des Gesalbten willen mehr, als um der Frommen wegen, die Gefangenschaft Babels ihre Endschaft erreichet. Woraus denn richtig zu schliessen, daß alle Erlösung, oder Heilung, auf den HErrn Meßiam gebauet sey. Ja, wenn diese Worte sich auf den frommen Juden-Haufen schicken sollten, so müßten sie sich vielmehr auf den Meßias reimen, als durch welchen alle Frommen fromm geworden sind. **Er ist, der da heiliget, und die andern werden geheiliget.** Ebr. 2, 11. Die Frommen selbst bekennen durch den Mund Daniels ihre Sünden, und die darauf gerechter Weise erfolgte Strafe. **Wir, wir haben gesündiget, und sind gottlos gewesen, darum hast du billig unser nicht verschonet.** Dan. 9, 6. 11.

Auch wird hier nicht von Mose gehandelt.

§. XIV. Es handeln auch ferner diese Worte nicht von Mose, von welchem sonst 4 B. Mos. 12, 3. zu lesen, **er sey ein geplagter Mensch über alle Menschen auf Erden gewesen.** Vielmehr wird derjenige hier zu erkennen gegeben, welchen die Juden, weil er so geplagt war, verachtet. Nun haben aber die Juden Mosen nicht verachtet; denn man findet im 2 Buch Mos. 14, 31. daß **das Volck GOtt und Mosi geglaubet.** Auch, wenn Aaron und Mirjam sich wider Mosen beschweret, verachteten sie ihn nicht, sondern wollten ihm nur als Mit-Propheten an die Seite gesetzet seyn, weil er um seines Weibes willen andern nicht vorgezogen werden könnte. Also ist Moses hier gewiß nicht gemeynet. Es bringet vielmehr der Zusammenhang mit sich, daß derjenige, von welchem hier die Rede ist, eine Plage getragen, die eigentlich dem Volcke hätte wiederfahren sollen. Was aber Moses von Plagen ausgestanden, das litte er um des Richter-Amts willen, 5 Buch Mos. 1, 12. welches nicht dem Volck, sondern dem Anführer, mit allen Folgerungen gebührte. Es ist demnach unstatthaft, wenn man diese Worte auf Mosen deuten will. Und wie kann man sagen, **daß durch Mosis Wunden das Volck Israel sey heil worden?** ein anderes ist, **Mühe haben, und übernehmen, ein anders ist, verwundet werden.** Moses

hatte

hatte in Schlichtung der Händel seines Volckes wohl viele Mühe, deswegen aber ist er nicht verwundet worden.

§. XV. Auch können wir uns nicht von einem judenzenden Grotius beschwatzen lassen, daß gegenwärtiges Zeugniß von Jeremia handele. Es scheinet, als habe dieser sonst gelehrte Mann mit den Juden die Abrede genommen, daß er das gantze alte Testament, wo es von Christo handelt, nach dem Sinne derer auslegen wolle, denen die Decke Mosis noch vor den Augen hängt. Wenn es nun heißt: **Er trug unsere Schmertzen**, so soll dieses soviel anzeigen, als bekenneten die Juden, nachdem die Stadt Jerusalem an die Chaldäer übergegangen: **Jeremias hat Plagen erduldet, die wir verdienet haben.** Allein, es waren ja die Juden eben diejenigen, welche über Jeremiam das Todes-Urtheil sprachen. Cap. 26, 11. Nun kann man aber ja nicht sagen, daß, wenn ein Märtyrer, wie beynahe Jeremias gewesen, etwas leide, er **seiner Verfolger Schmertzen trage**, obgleich diese es besser verdient haben, geplagt zu werden, als der Blutzeuge GOttes. Noch vielweniger läßt sich mit Grund behaupten, **durch eines Märtyrers Schmertzen werden seine Verfolger heil.** Wenn Grotius die folgenden Worte so deutet: **Er ist um unserer Sünde willen verwundet**, nehmlich, **man hat übel mit ihm verfahren, da doch wir, und nicht er, die Schuld eigentlich hatten.** Ferner, **Er ist um unserer Missethat willen geschlagen**, das ist, **wir haben nichts Gutes von ihm gehalten, und sind deswegen grausam mit ihm umgegangen**; so kann man nicht absehen, warum Grotius in seinen Gedancken eben auf Jeremiam verfalle, da ja von einem jeden Blutzeugen diese Worte gelten könnten, wenn eine so wunderliche Auslegung Statt finden sollte. Es haben die Juden Zachariam, Barachiä Sohn, auch getödtet, Matth. 23, 35. ja noch viele andere mehr; so könnte man also auch, nach dieser Erklärung des schon bemeldten berühmten Mannes, von Zacharia eben das sagen: **Durch seine Wunden sind die übrigen Juden geheilet**, das ist, **diese sind mit jenem grausam umgegangen, jene aber hätten es besser verdienet.** Wie nun solches sehr ungereimt läßt; so ist leicht zu ermessen, was von des Grotius Auslegung zu halten sey? Und was vor seltsame Erklärungen sind das nicht, daß ein unschuldig um des Glaubens wil-

Auch wird hier nicht Jeremias gemeynet.

len Verfolgter seiner Verfolger Kranckheit mit seiner Gedult tragen soll, wie, nach der Meynung dieses Gegners, Jesaias in diesen Worten nothwendig müßte geredet haben? Und obschon die letztern Ausdrücke: Durch seine Wunden sind wir geheilet, dahin gezogen werden wollen, als ob der Prophet zu erkennen gäbe, durch seine Gelassenheit würden wir von den vorseyenden Strafen geheilet worden seyn, wenn wir nur seinen Worten hätten glauben wollen; so ist doch solche Erklärung dergestalt gezwungen, daß man auf gleichen Fuß alle Reden in und ausser der Schrift verdrehen könnte, wie man nur wollte. Erstlich wird, ohne den geringsten Grund, das, was der Prophet Jesaias hier ohne Bedingung saget, durch diese Auslegung, unter eine Bedingung gezogen, dadurch der gantze Sinn verkehret wird. Wenn es erlaubt ist, so zu Wercke zu gehen, so wird nichts mehr sicher seyn. Ferner, so giebt der gantze Zusammenhang deutlich zu erkennen, daß die Meynung des Propheten nicht sey, wir wären durch seine Wunden geheilet worden, wenn wir nur hätten folgen wollen. Da ja der Gegner nicht leugnen kann, daß es im Anfange schlechtweg heisse: Er trug unsere Kranckheit, nicht aber, er würde getragen haben. Woraus denn zu ersehen, daß, wofern man dieses Zeugniß auf Jeremiam deuten will, man überall, und auf allen Seiten, sich in grosse Ungereimtheiten einzulassen gezwungen werde.

Auch sonst kein Märtyrer des alten Testaments.

§. XVI. Es ist demnach niemand im alten Bunde zu finden, auf den dieses Zeugniß passete. Wenn man auch schon mehrere Männer anführen wollte, als die drey obigen, deren wir gedacht haben, und auf welche gantze Haufen der Ausleger mit ihren Gedancken gefallen sind, so würden wir dergleichen wunderbare Grillen mit eben denjenigen Beweisthümern widerlegen können, die wir oben schon eingeschaltet haben. Sie müssen uns einen Märtyrer nennen, der mit seinem Leiden den Juden viel gedienet. Alsdenn würden wir mit gleichem Grunde unserer Seits fragen können, warum man die Worte nicht auf alle Märtyrer deute? Und, so es jemand einfiele, alle Blutzeugen zusammen genommen, darunter zu verstehen; so würde man doch keinesweges damit zu rechte kommen. Denn die Juden durch aller ihrer Märtyrer Beyspiel überhaupt gar nicht gebessert worden sind, ja vielmehr haben sie solche selbst zu Blut-Zeugen gemacht. Jerusalem, Jerusalem, saget deswegen der treueste

und

und wahrhaftigſte Zeuge JEſus, Matth. 23, 37. die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind. Und Stephanus wirft es ihnen mit vollem Munde vor: Welchen Propheten haben eure Väter nicht getödtet, die da zuvor verkündiget die Zukunft dieſes Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder worden ſeyd. Ja, wenn auch alle Märtyrer zuſammen genommen hier durch dieſe Worte gemeynet wären, ſo würde eben darum Chriſtus, das Lamm, das erwürget iſt von Anbeginn der Welt, Offenb. 13, 8. als das Haupt aller Märtyrer, welchem zu Ehren die andern alle ihr Blut vergieſſen laſſen, 2 Tim. 2, 11. am allerwenigſten ausgeſchloſſen ſeyn können.

§. XVII. So bleibet denn alſo niemand übrig, auf welchen dieſe Worte können gezielet haben, als allein JEſus von Nazareth, unſer HErr, der Anfänger und Vollender unſers Glaubens. Auf dieſen allein werden auch im neuen Teſtament die Worte Jeſaiä des Propheten gedeutet, welche man deutlich Matth. 8, 17. lieſet. Denn als Chriſtus ſo viel Wunder-Curen verrichtet hatte, ſo wird angefüget, es ſey erfüllet worden, was geſagt iſt durch den Propheten. NB. Er hat unſere Schwachheit auf ſich genommen. u. ſ. w. Ja, als der Kämmerer der Königin in Morenland dieſe nehmlichen Worte Jeſaiä auf ſeinem Wagen laſe, zu demſelben aber, durch des Geiſtes Antrieb, Philippus hingieng, mit angehängter Frage: Verſteheſt du auch, was du lieſeſt? ſo verſetzte der Kämmerer, Apoſt. Geſch. 8, 34. Ich bitte dich, von wem redet der Prophet, von ihm ſelber, oder von jemand anders? Philippus aber that ſeinen Mund auf, und fieng von dieſer Schrift an, und predigte ihm das Evangelium von JEſu. So bezeugen auch ſolches mehrere Schriftſtellen des neuen Teſtaments. Man findet Marc. 15, 28. Luc. 22, 37. die Worte, er iſt unter die Uebelthäter gerechnet, welche von dem HErrn Chriſto ausgeſprochen werden. Sie ſind aber gerade aus dieſem Capitel des Propheten Jeſaiä genommen, worinne unſere Worte gleichfalls aufgezeichnet ſtehen. Iſt es denn alſo wohl möglich, daß bey ſo klaren Zeugniſſen man ſich ſelbſt muthwillig verblende. Es haben es demnach diejenigen ſchwer zu verantworten, die eine andere Perſon, auf welche ſich dieſe Weiſſagung beſſer,

Demnach wird JEſus von Nazareth dadurch alleine angezeiget.

als auf JEsum von Nazareth schicken soll, mit ihren wunderlichen Auslegungen erzwingen wollen. Dem zufolge bleibet also fest gestellet: JEsus von Nazareth, (und sonst kein anderer) trug unsere Kranckheit, und lud auf sich unsere Schmertzen, u. s. w.

Auf wie viel Art Christus überhaupt können um unserer Sünden willen verwundet, geschlagen u. s. w. worden seyn.

§. XVIII. Weil nun also unser JEsus unsere Kranckheit getragen, unsere Schmertzen auf sich geladen, um unserer Sünde willen verwundet worden, u. s. w. so kommt es denn auf eine fernere Ueberlegung an, wie denn das alles geschehen sey? Entweder es hat unser theurer Religions-Stifter das alles übernommen, ohne uns zu nutzen, wie etwa einer aus Rache, oder im Irrthum, um des andern willen geschlagen und verwundet wird, da dem andern weiter nichts zu gute kommt, als daß er erkennet, was ihm zugedacht gewesen sey. So wurde dorten Sosthenes, ein Schul-Oberster, aus Neid gegen die Christen, von einigen öffentlich geschlagen. Apost. Gesch. 18, 17. Oder es haben die Schläge und Wunden JEsu uns genutzet. Jenes, daß nehmlich der Erlöser sich sollte haben Wunden schlagen lassen, ohne uns zu nutzen, das kann man aus den vor Augen liegenden Worten gar nicht schliessen. Denn erstlich ist es andem, daß das, was der Heyland thut, uns zum Besten geschiehet. Das sind auch so gar die Gegner nicht in Abrede. Nebst dem, so lieset man ja mit ausdrücklichen Worten, daß durch JEsu Wunden wir sind heil worden, wodurch die vortreffliche Frucht, welche uns durch das Leiden JEsu angediehen ist, deutlich genung zu erkennen gegeben wird. Wenn nun also die Schläge und Wunden Christi uns einen so vortrefflichen Nutzen schaffen, so kommt es wieder auf zwey Fälle an. Entweder es hebet das Leiden Christi nur den Schaden auf, welchen die Sünde unserer Person zugefüget, da z. E. der HErr, welcher unsere Kranckheit getragen, vor unsere Seelen nur allein ein Muster der Gedult gegeben, und den H. Geist, zu gleicher Verleugnung, wo es nöthig ist, geschencket hat, von unserm Leibe aber durch so viele Wunder-Curen die Kranckheit weggenommen: Oder, wenn ja noch was mehreres dazu kommt, daß die Schläge und Wunden JEsu auch den Schaden tilgen, welchen die Sünde ausser uns, an der gantzen Regierung GOttes, durch so viel

viel Millionen böſe Folgerungen, wie wir oben bereits zur Genüge angezeiget haben, geſtiftet hat. Mehrere Gattungen der Fälle, worinne **Chriſtus um unſerer Sünde willen könnte geſchlagen worden ſeyn**, ſind gantz und gar nicht möglich. Dahero aus dieſen angeführten Erklärungen einige, oder alle zuſammen, müſſen verſtanden werden. Nun gehen zwar alle Ausleger dahin, daß in dieſen Worten zu erkennen gegeben werde, wie JEſus mit ſeinem Leiden uns und unſerer Perſon, am Leibe, oder an der Seele, ſehr vielen beträchtlichen Nutzen verſchaft, **um die Erſtattung des Schadens aber, welcher durch die Sünde dem Zuſammenhange der göttlichen Regierung in ſeinem gantzen Umfange auſſer uns zugefüget worden**, davon wollen nicht alle wiſſen. Darinne aber beſtehet eigentlich die Genugthuung vor die Sünde. Wir wollen demnach ſo viel gültige Urſachen anführen, daß in dieſen Worten das Leiden und Sterben JEſu Chriſti nicht nur bloß, als unſerer Perſon **zum Beſten** geſchehen, vorgeſtellet werde, ſondern daß es auch allen Schaden der Sünde **auſſer uns** vollkommen erſetze, den wir ſonſt nothwendig wieder einbringen müßten, der aber nicht nur **uns zu gute**, ſondern auch vornehmlich zum Beſten des gemeinen Nutzens in der göttlichen allgemeinen Regiments-Verfaſſung, das iſt, **an unſerer Statt**, nach dem wahren Sinne des Propheten Jeſaiä, geſchehen ſey. Dieſen Zweck erreichen wir aber am füglichſten, wenn wir diejenigen Erklärungen genauer überlegen, welche vermöge dieſer Weiſſagung vorgeben, es werde darinnen nur ſo viel angedeutet, **Chriſtus habe Schläge und Wunden nur zum Heil unſerer Perſon übernommen, ohne auf den Schaden zu ſehen, welchen unſere Sünde auſſer uns, an der Ordnung aller Dinge**, wie ſie von der heiligen und gerechten Hand GOttes zuerſt gekommen, angerichtet hat.

§. XIX. Der ſogenannte Raccauiſche Catechismus fähret gar leicht über dieſe Worte hin. Er beruft ſich auf die bekandte Stelle Matth. 8, 17. Als Chriſtus einige Wunder-Curen verrichtet hatte, ſo wird gleich unten angehänget, **alſo ſey erfüllet worden, was geſaget iſt durch den Propheten Jeſaiam, der da ſpricht: Er hat unſere Schwachheiten auf ſich genommen, und unſere Sünden getragen.** Hier will es nun faſt das Anſehen gewinnen, als ob der

Dieſes Zeugniß beſaget nicht nur die Heilung leiblicher Krancken.

Geiſt

Geist GOttes diese Worte nur von demjenigen Heil auslege, **welches unserer Person, ja so gar nur dem Leibe nach, angediehen ist.** Allein, die beschrienen Verfasser des schon berührten Catechismi irren **und wissen die Schrift nicht.** Es ist freylich wahr, daß Christus unsere Kranckheit getragen hat, daß er vielen durch herrliche Wunder ihre Leibes-Gesundheit wieder hergestellet, das sagt auch der Geist GOttes selbst in wohlbemeldter Stelle; allein, er schliesset das übrige, was diese Worte eigentlich sagen wollen, nicht im geringsten aus. Das Leibliche ist nur ein Schatten gegen dem Geistlichen. Hat aber der Erlöser durch viele Lehren, auch in Zulassung und Heilung so vieler Krancken, sich den Tag über sehr abgemattet und viele Arbeit übernommen, so hat er es noch vielmehr durch sein Leiden und Sterben gethan, womit die geistliche Schwachheit der Sünden gehoben worden ist. Zweytens, da die Gesundmachung eines an dem Leibe nothleidenden Menschen **nur eine cörperliche, nicht aber eine wahre Heilung** des Wurtzel-Schadens in der Seele ist, im Fall die Sünde nicht auch zugleich gehoben werden kann; so ist leicht abzusehen, daß, **wenn Christus unsere Kranckheit im Leiblichen getragen,** er auch auf geziemende Weise die geistliche Kranckheit zuvor habe übernehmen und aufheben müssen. **Der Tod kommt von der Sünde,** Röm. 5, 12. und die Kranckheiten sind Vorbothen des Todes. Ja, auch besondere Kranckheiten rühren oft von besondern Sünden her. **Siehe zu, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgeres wiederfahre,** sprach der grosse Artzt dort zu einem Krancken, den er wieder hergestellet hatte, Joh. 5, 14. Auch Paulus selbst saget deutlich, daß **viele den Leib Christi,** durch ihren unwürdigen Genuß, **nicht nur unterscheiden, darum,** fähret er fort, **sind so viel Krancke unter den Zuhörern, ja ein guter Theil schlafe,** das ist, sie sind gestorben. 1 Corinth. 11, 29. 30. Wenn also Christus durch seine Wunder-Curen nur die leibliche Unpäßlichkeit aufgehoben, so hat er entweder denen Menschen nur in dieser seiner Zeit ein wenig aufgeholfen, nicht aber in die Ewigkeit hinein daurende Wohlthaten erwiesen, welches aber vor einen solchen Heyland was sehr geringes ist, darauf in den Worten Jesaiä gewiß nicht allein hat können gezielet werden; oder es müssen diese

Schrift-

Schriftſtellen weit mehr zu verſtehen geben, daß auch inſonderheit die geiſtlichen Kranckheiten, nehmlich die Sünden der Menſchen von Chriſto getragen worden ſind. Unſere Gegner werden alſo zu beweiſen haben, daß dieſe Erklärung in dieſer Schriftſtelle nicht zu ſuchen ſey, ſondern daß GOtt wohl jemand von der Sünde, ohne Genugthuung, befreyen könne. Wir haben aber bereits oben das Gegentheil ſchon erwieſen, und wir werden unten noch mit mehrerem davon zu handeln haben. Drittens ſo wird im eilften Vers des drey und funfzigſten Capitels Eſaiä von dem, der unſere Kranckheit getragen, geweiſſaget: Wenn er werde ſein Leben zum Schuld-Opfer gegeben haben, ſo werde er Saamen haben, und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen werde durch ſeine Hand fortgehen. Chriſtus ſoll alſo nach ſeinem Tode erſt Saamen haben, nicht nur daß er unmittelbar, oder durch ſeine Apoſtel, die Menſchen am Leibe geheilet, ſondern daß er denen, die ihn aufgenommen, NB. Macht gegeben hat, GOttes Kinder zu werden. Joh. 1, 13. Denn das iſt der Saame Chriſti, der ſich von ihm wieder gebähren läſſet. Demnach iſt der Tod Chriſti dasjenige, was uns geiſtlicher Weiſe geholfen und von der gefährlichſten Kranckheit, daran diejenigen, welche nicht GOttes Kinder ſind, darnieder liegen, befreyet hat. Bey ſo bewandten Sachen muß alſo dieſe Weiſſagung nicht allein auf die Cur des Leibes gezogen werden.

§. XX. Wenn man nun ferner vorgeben will, daß freylich auch die geiſtlichen Schwachheiten durch Chriſtum getragen worden, da er ſeinen Geiſt uns zugeſandt, und damit uns von der Luſt-Seuche der Sünden frey, geſund, und rein machen wollen: So werden wir mit dieſem Einwurf gar leicht verſchonet werden können, wenn man ſich nur entſchlieſſen will, zu überlegen, daß Chriſtus vergeblich würde geſtorben ſeyn, wenn ſein Tod keine andere Abſicht gehabt hätte, als uns nur ein ſchönes Muſter der Gedult und den Heiligen Geiſt zu ſchencken, dadurch bloß eine Richtſchnur und eine gewiſſe Kraft dem Geſetze nachzuleben, und daſſelbe zu erfüllen, uns an die Hand gegeben würde. Gal. 2, 21. Es muß ja erſt ein Grund da ſeyn, warum uns GOtt den Heiligen Geiſt ſchencken wolle? Die Sünder ſind Unwürdige, die Liebe aber kann den Unwürdigen nichts gutes thun. So lange aber vor unſere Sünde nicht genug gethan worden, und der

Es zeiget auch nicht allein die geiſtliche Heilung oder Sinnes Beſſerungen an.

Greuel der Sünden, welcher auſſer uns die Wercke GOttes geſchändet, ſittlicher Weiſe ungetilget bleibet; ſo ſind wir unwürdig, die höchſte Wohlthat, das iſt die Schenckung des Heiligen Geiſtes zu empfahen.

Noch vielweniger giebt es einen Sieg Chriſti wider die Verſuchung ſeines Fleiſches zu erkennen.

§. XXI. Der berufene Democritus meynet: **Chriſtus habe unſere Kranckheit getragen, da er unſere ſündliche Natur angenommen, und ſowohl in, als an ſeinem Fleiſch die Verſuchung zur Sünde beſieget; damit auch wir mit gleicher Neigung beſeelet, und zum Sieg wider die Sünde in, und auſſer uns möchten aufgemuntert werden.** Es beruhet aber dieſe Erklärung auf einer grundfalſchen, und vor chriſtliche Gemüther höchſt ärgerlichen Lehre: **daß in den ſinnlichen Gliedmaaßen des Fleiſches Chriſti ein Zunder der Verſuchung zur Sünde geſtecket habe, womit Chriſtus, uns zum Vorſpiel, habe kämpfen und endlich überwinden müſſen.** Dieſe Lehre ſtreitet erſtlich wider das Zeugniß des Engels, ſo er bey der Geburth unſers Erlöſers abgeleget. Luc. 1, 35. **Darum wird auch das Heilige, das von dir gebohren wird, GOttes Sohn genennet werden.** Wenn alſo ein **heiliges Weſen** aus Maria gebohren worden; wie kan denn in demſelben eine Reitzung zur Sünde ſeyn, dergleichen in unſerm Fleiſch zu finden iſt, das in Sünden empfangen und gebohren wird? So wäre auch nicht nöthig geweſen, daß Chriſtus ohne Zuthun eines Mannes die menſchliche Natur angenommen hätte, wenn in ſeinem Fleiſche etwas hätte verborgen ſeyn können, welches ihn zur Sünde angelocket hätte. Man gebe doch nur eine recht gültige Urſache an, warum GOtt den natürlichen Weg, darauf alle Menſchen in dieſes Leben kommen, vermieden habe, als er ſeinen Sohn Menſch werden laſſen, wenn es nicht dieſe geweſen iſt, daß ſein Fleiſch **vollkommen nicht nur von willkührlichen, ſondern auch unwillkührlichen Neigungen zum Böſen frey bleiben können.** Hierzu kommt noch drittens, daß, wenn der Erlöſer nur darum ein zum böſen reitzendes Fleiſch ſich angeleget hat, daß er uns ein Beyſpiel geben möchte, wider die inwohnende Sünde eben ſo glücklich zu kämpfen, und zu ſiegen; ſo hätte in der That Chriſtus nicht uns, ſondern nur ſich ſelbſt von der Sünde befreyet. Wenn ein anderer ſich ſelbſt, und ſeine Leidenſchaften überwindet, ſo mag ihm zwar wohl dieſe Ueberwindung zur Erlöſung vom inwendigen Feinde, keinesweges aber einem andern zu ſtatten kommen.

men. Es würde wunderlich klingen, wenn man ſagen wollte: Dieſer Chriſt hat ſeine Sauf- und Spiel-Sucht überwunden, und ſich bey der ſchönſten Gelegenheit doch von ſolchen Ausſchweifungen zu enthalten gewußt, darum hat er den Heyden in ſeiner Geſellſchaft, der von gleicher Gemüths-Art iſt, nunmehr durch ſein Beyſpiel erlöſet, und ſey es eben viel, ob der Heyde jetzo folge, oder nicht. Würde man das wohl vor eine wahre Erlöſung halten, was im bloſſen Beyſpiel beruhet? Da nun das, was JEſus vor uns gethan und gelitten, NB. eine Erlöſung heißt; ſo muß es ja mehr, als ein ſolches Beyſpiel, welches noch dazu den Heyland im Grunde als einen halben Sünder beſchimpfet, geweſen ſeyn.

§. XXII. Damit wir nun endlich auf die wahre Erklärung dieſes Zeugniſſes kommen, ſo faſſen wir alles zuſammen, und ſagen: Chriſtus hat unſere Kranckheit getragen, er iſt um unſerer Sünden willen verwundet, und um unſerer Miſſethat willen zerſchlagen worden. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten. u. ſ. w. Alles das iſt von Chriſto geredet, wie wir oben erwieſen, und das iſt alles zu unſerm Beſten geſchehen, wie die Gegner ſelbſt zugeſtehen. Nun kommt es nur noch auf zwey Fälle an. Entweder Chriſtus hat durch ſein Leiden nur unſerer Perſon nützen, oder zugleich auch die Schmach, welche der göttlichen Regierung auſſer uns im gantzen Zuſammenhange zugefüget worden, durch unſere Sünden tilgen und aufheben wollen. Das erſtere allein iſt unmöglich. Demnach muß nur das letzte richtig ſeyn. Ich ſage, iſt es unmöglich, daß GOtt in dem Leiden ſeines Sohnes nur bloß auf den Nutzen unſerer Perſon geſehen hat? Wenn man mit reifen Gedancken alles durchgehet, ſo finden ſich dreyerley Dinge, da uns das Leiden Chriſti hat Nutzen bringen können. Erſtlich das gute Beyſpiel, zweytens die Gabe des Heiligen Geiſtes in unſer Hertz, und endlich drittens die Wunder-Kraft, welche auch nach dem Tode Chriſti ſeine Jünger erhalten haben, die Kranckheit und Schmertzen der Menſchen aufzuheben. So heißt es z. E. Ap. Geſch. 4, 10. So ſey euch nun kund gethan, daß in dem Nahmen JEſu, dieſer vor euch geſund da ſtehet. Hier möchte man nun urtheilen: Chriſtus habe, nachdem er ſchon geſtorben, unſere Kranckheit getragen. Alle dieſe drey obbemeldeten Abſichten aber ſind in ſo weit wohl

Die wahre Erklärung dieſes Zeugniſſes, Eſ. 53, 5. 6.

wahr, aber ſie ſind doch bey weitem noch nicht hinlänglich, den wahren Nutzen des Todes Chriſti feſt zu ſetzen. Sie liegen zwar einigermaſſen in den gegenwärtigen Worten. Wir wollen es ſo kurtz, als möglich, doch mit ſattſamen Gründen erweiſen. Chriſtus iſt um unſerer Sünden willen verwundet: Dieß ſtehet mit klaren Worten da. Nun fragt es ſich nur, ob das uns zum Vorbilde geſchehen ſey? wenn dieſes gelten ſollte, ſo könnte man mit Recht von allen Märtyrern gleichfalls ſagen: ſie ſind um unſerer Sünden willen verwundet worden. Das würde aber gewiß ſehr wunderlich klingen. Denn wenn Chriſtus nur uns zum Vorbilde gelitten, wie könnte er denn derer, die im alten Bunde gelebet haben, Erlöſer ſeyn? Haben denn dieſe auch ein Beyſpiel ſehen, und demſelben folgen können? Haben ſie ſich im Stande befunden, davon einen guten Gebrauch zu machen? Ich meyne nicht. Daß aber Chriſti Tod auch denen unter dem alten Bunde zur Befreyung von ihren Sünden gedient habe, das lieſet man deutlich Hebr. 9, 15. So kann auch zweytens nur allein deswegen, weil Chriſtus uns ſeinen Geiſt geſchencket, nicht geſaget worden ſeyn: Er iſt um unſerer Sünden willen verwundet. Denn den Geiſt Chriſti haben die Propheten im alten Teſtament auch ſchon, vermöge der Urkunde 1 Petr. 1, 11. empfangen, da es heißt: Die Propheten, die auf uns geweiſſaget, haben geforſchet, auf welche Zeit deutete der Geiſt Chriſti, ſo in ihnen war. Wenn man alſo den Geiſt Chriſti empfangen kann, und empfangen hat, ehe Chriſtus um unſerer Sünden willen verwundet worden; ſo muß ja wohl in den Wunden Chriſti etwas verdienſtliches liegen, welches ſeine Gültigkeit bis in das alte Teſtament zurücke erſtreckt. Und das iſt eben, was wir lehren und glauben. Sollte es aber gewiß ſeyn, daß der Geiſt GOttes uns zu Theil werden könnte, ohne daß Chriſtus um unſerer Sünden willen gemartert und geſchlagen werde, wie doch in dem alten Bunde ſchon würcklich geſchehen iſt; ſo würde folgen, daß das Leiden und der Tod Chriſti dasjenige nicht zur Abſicht gehabt habe, was ohne ihn doch durch andere Mittel und Wege von GOtt hätte erhalten werden können. Woraus denn zur Genüge erhellet, daß die Worte: Er iſt um unſerer Sünden willen geſchlagen, u. ſ. w. keinesweges nur ſo viel anzeigen, daß durch das Leiden Chriſti uns der Heilige Geiſt angedeye. Endlich, ſo iſt es auch ganz

unmög

unmöglich, daß der Ausdruck, **Fürwahr er trug unſere Kranckheit**, u. ſ. w. nur von der Heilung der leiblichen Krancken, vermöge einer beſondern Wunderkraft verrichtet, zu verſtehen ſey. Denn nach dieſer Erklärung würde man zugeſtehen müſſen, daß, da die Wunderkraft Chriſti ſchon durch die viele Jahrhundert ſich nicht mehr geäuſſert, **unſere Kranckheiten heute zu Tage von Chriſto nicht getragen, er auch um unſerer Sünden willen nicht ſey verwundet und geplaget worden**, welches doch nur lauter ungereimte Folgerungen giebt. Da nun aber Chriſtus gleichwohl **mit ſeinen Wunden uns den Frieden mit GOtt** geſtiftet, dabey aber nicht nur bloß ein gutes Exempel geben, auch nicht nur den Heiligen Geiſt uns ſchencken, noch vielweniger allein die leiblichen Kranckheiten durch Wunderthätigkeit heben wollen, worinne doch alles beſtehet, was unſere Perſon nur immer hat zu ſtatten kommen können; ſo iſt es ja ſonnenklar und wohl begreiflich, daß GOtt was ungleich gröſſeres mit uns vorgehabt haben müſſe, wenn **ſein einiger Sohn unſere Kranckheit getragen, und um unſerer Sünde willen geſchlagen und gemartert worden**, u. ſ. w. Nehmlich er wollte einen groſſen Schaden auch **auſſer uns** tilgen, und die Schmach, die durch unſere Sünden der Regierung GOttes angethan worden, auch die dadurch verletzten Gerechtſamkeiten vieler tauſend vernünftigen Geiſter, die nicht geſündiget hatten, von uns aber gar ſehr betrübet worden, abthun, auslöſchen und aufheben. Das iſt, **Chriſtus wollte durch ſein Leiden und Sterben vor unſere Sünde genug thun, und die Forderung GOttes ſtillen**, welcher gebührte, daß ſeine Majeſtät weit beſſer hätte ſollen geehret, hochgeachtet, und behandelt werden. Wenn nun GOtt von uns fordert, wir ſollen guten Exempeln folgen, ſeinem Geiſte in unſern Hertzen Raum geben, **ſo kommt ſehr vieles auf uns ſelbſt an, welches niemand an unſerer Statt verrichten kann.** Wenn aber auſſer uns die böſen Folgerungen der Sünde, wodurch die göttliche Oberherrſchaft verachtet, und in die allerweiſeſte Ordnung aller Dinge ſo viel greuliche Riſſe und Lücken gemacht worden, ſollen gehemmet werden; ſo können wir, als ſchon vorhin durch unſere Uebertretung verdorbene Menſchen, lediglich nichts beytragen. Wenn alſo Chriſtus hier uns helfen wollen, ſo müßte es **nicht nur zum Beſten unſerer Perſon allein, ſondern auch an unſerer Statt** geſchehen.

Mithin ist er gewiß um unserer Sünden willen so geschlagen und gemartert worden, daß er in solchem Leiden unsere Stelle hat vertreten, und die Strafe auf sich hat können legen lassen, die uns alle nach der größten Billigkeit hätte treffen sollen. Und das ist es eben, was wir wider die Gegner dieser wichtigen Wahrheit haben erweisen wollen.

Fernerer Erweis dieser Erklärung.

§. XXIII. Wenn demnach diese Wahrheit in ihr völlig Licht gesetzt worden, so handeln diejenigen sehr übel, wenn sie unsere Lehre, daß nehmlich Christus an unserer Statt genug gethan habe, vor so gar unvernünftig ausgeben. Wir wollen also diese Wahrheit zum Ueberfluß noch ferner bestätigen und erweisen. Wir schliessen demnach also: Wer 1) an unserer Statt eingesetzt worden, um 2) die für uns bestimmte Strafe zu tragen, welches auch 3) würcklich geschehen; der hat vor uns genug gethan, nemlich in dem Verstande, wie wir glauben und lehren. Es hat aber JEsus von Nazareth diese drey Dinge an sich selbst erfahren und gethan. Es bringet also der Sachen Beschaffenheit mit sich, daß wir überzeugt seyn können, unser Glaube und Lehre sey auch in diesem Stück fest gegründet. Daß JEsus 1) an unsere Statt von GOtt sey gestellet worden, erhellet aus dem nachfolgendem, da mit ausdrücklichen Worten von ihm, Matth. 20, 28. gezeuget wird, er habe sein Leben zum Lösegeld, vor, im Grundwort lautet es, an statt vieler. Solches erscheinet noch weiter aus 2 Cor. 5, 14. wo Paulus sich vernehmen läßt: So einer gestorben, so sind sie alle gestorben. Wenn das, was einem widerfähret, so viel gilt, als wenn es allen begegnet wäre, so muß einer an Statt aller gewesen seyn. Daß aber auch 2) unser Erlöser die uns bestimmte Strafe getragen, das ergiebt sich aus dem schon weitläuftig erklärten Zeugnisse Jes. 53, 5. 6. Man irret sich sehr, wenn man hier einwenden will, es habe Christus unsere Sünden getragen, wie ein Artzt, der die wahren Mittel zu genesen anzeiget, ohne daß er statt des Krancken die Artzeney selbst einnehmen dürfe. Denn, wenn Christus an unserer Statt genug gethan, so ist er in dieser wichtigen Sache kein bloßer Artzt, sondern unser würcklicher Bürge gewesen. Wenn also Christus an unsere Stelle gesetzt worden, so muß diese Versetzung auch eine andre Verhältniß an Christo zum Grunde liegen haben, als diejenige etwan seyn würde, vermöge

möge welcher er nur unſer Artzt ſo zu ſeyn pfleget. Bey ſolchen Umſtänden iſt es alſo auch kein Wunder, daß der Erlöſer, als ein Artzt an unſerer Statt nichts hat thun können. Hingegen kann man eben ſo wenig auf der andern Seite daraus ſchlieſſen, daß er um anderer Umſtände willen an unſerer Statt nichts verrichtet habe. Was aber das meiſte iſt, ſo ſagen zwar unſere Gegner, es habe der Heyland unſere Sünden, als ein Artzt getragen. Im Grunde aber iſt dieſer Satz gantz ungültig. Ein geſunder Artzt wird ja deswegen nicht gefliſſentlich kranck, daß er, durch das Einnehmen einer Artzeney, einem andern, der unpaß iſt, ein gut Exempel geben möge, wie er auch etwan wieder könne geſund werden. Und wenn er auch gleich das thäte, ſo würde er eben darum nicht den Nahmen eines Artztes, ſondern vielmehr eines Menſchen, der nicht bey ſich ſelbſten iſt, verdienen. Es würde aber Chriſtus eben ſo mit uns gehandelt haben, wenn unſerer Widerſacher Lehre, die ſich der Genugthuung Chriſti widerſetzen, wahr wäre. Denn der Erlöſer hat nach ihrer Meynung die ſündige Natur angenommen, die Luſt zum Böſen im Creutz und Tode überwunden, und damit weiter nichts, als uns ein gutes Beyſpiel eine gleiche Verläugnung nachzuahmen, gegeben. Aber welch ein wunderlicher Weg, uns von unſern Sünden zu heilen, würde das nicht ſeyn, wenn man ſelbſt Begierden zur Sünde annähme, daß man andern zeigen möge, wie ſie ſich ſelbſt bekämpfen und beſiegen ſollen? Daß endlich 3) Chriſtus unſere Strafe würcklich getragen, das iſt ebenfalls in der ſchon oft berührten Stelle des evangeliſchen Propheten Jeſaiä deutlich zu finden.

§. XXIV. Da wir nun alſo das Licht gar nicht zu ſcheuen haben, und im Stande ſind, zu zeigen, daß die Lehre von der Genugthuung Chriſti nicht nur nichts unvernünftiges, ſondern etwas denen geoffenbarten und natürlichen Wahrheiten ſehr gemäßes, und mit denſelben gar genau verknüpftes ſey; ſo wollen wir uns an das gantze Lehr-Gebäude deſſen machen, der in unſern Zeiten den gröſſeſten Lermen angerichtet und viele Ungeübte auf ſeine Seite gezogen hat. * Wir werden demnach

Democriti gantzes Lehr-Gebäude wird unterſucht.

* Man beſehe das kleine Tractätlein, Hauptſumma der theologiſchen Grund-Lehre des DEMOCRITI genannt, welches An. 1733. herausgekommen, und von DEMOCRITO, als ein kurtzer Innhalt ſeiner Lehren, in der Vorrede angegeben worden.

demnach seinen Vortrag von Satz zu Satz in seinem Zusammenhange hier kürtzlich einrücken, und unsere Antwort dem geneigten Leser gleich daneben vor Augen legen, damit man urtheilen könne, auf welcher Seite die Wahrheit sey.

DEMOCRITVS lehret 1 Satz.

1 GOtt ist die Liebe, vermöge seines Wesens, und in dieser Beschaffenheit laufen alle Eigenschaften GOTTES, als in einem Mittel-Punct, zusammen. 1 Joh. 4, 8. Daher in GOTT kein eigentlicher Zorn zu finden ist.

Antwort 1

1 Es hat seine völlige Richtigkeit, daß in GOtt kein Zorn sey, wie in den Menschen. Die Menschen zürnen a) mit einer bittern Gemüths-Aenderung, b) nicht allemahl um des Guten willen, Gal. 4, 18. und ihr Zorn hat c) gar oft keine Liebe zum Grund. Solcherley Zorn hat niemahls jemand GOtt dem HErrn beygeleget. Bey uns ist der Zorn GOttes nichts anders, als die wesentliche Liebe in GOtt, welche den Unwürdigen nichts Gutes thun kann. Unwürdig aber ist der, welchem die Liebe keine Wohlthat zufliessen lassen kann, ohne einem andern etwas, was höchst liebenswerth ist, dadurch zu entziehen. Also wenn die Liebe den Sünder, ohne Genugthuung vor die Missethat, mit Wohlthaten ansähe, so würde sie damit das gemeine Beste der Stadt GOttes, dessen Gerechtsame unerstattet bleiben würden, so viel als hassen, welches unmöglich ist.

Zweyter Satz.

2 Der Zorn GOttes gegen den Menschen ist nichts, als eine Züchtigung, die aus der Liebe fleußt, und den Menschen zur Besserung bringet, ob es gleich nicht ohne grosse Schmertzen abgehet.

Antwort 2

Der Zorn GOttes ist freylich nichts anders, als desselben wesentliche Liebe, aber nur in der Verhältniß auf die Unwürdigen. Wenn GOtt die Sünder in seinem Zorne straft, so erzeiget er damit dem gemeinen Nutzen des allgemeinen göttlichen Regiments seine Liebe; in Absicht auf die Gestraften aber ist der Zorn GOttes eine Zurückhaltung derer Liebes-Ausflüsse, worauf die vernünftige Creatur ihre Glückseligkeit gründen muß. So lange nun der Sünder der Gutthat unwürdig ist, kann ihm die wesentliche Liebe GOttes keine Gutthat zufliessen lassen. Es ist aber ein Uebertreter aller göttlichen Gutthat unwürdig, wenn der

Schade

Schade, der durch ihn an der gantzen göttlichen Regierung geſchehen, unerſtattet bleibet. Denn ſo würde die Liebe GOttes das Unwerthe mit Wohlthaten beehren, das Gröſſere und Werthere aber unverſorget laſſen, welches ungereimt iſt.

3. Die eigentliche Strafe der Sünden, welche GOtt über den Menſchen verhänget, iſt das, was aus der Natur der Sünden nothwendig folgen muß, nehmlich die Trennung von GOtt, oder der geiſtliche Tod. Denn die Sünde ſcheidet von GOtt. Jeſ. 59, 2.

4. Es iſt aber die Sünde nichts anders als ein Abkehr vom höchſten Gut und Neigung des Hertzens zum Irdiſchen, welches den wahren und göttlichen Gütern gäntzlich zuwider iſt.

5. Daher kann der Sünder mit GOtt keine Gemeinſchaft haben.

6. GOtt verlieret zwar bey ſo bewandten Dingen nichts, hingegen wird doch der Menſch auſſerhalb der Gemeinſchaft mit GOtt der Allerunglückſeligſte, und ſo lange der Sünder bleibet, wie er iſt, nehmlich auſſer der Gemeinſchaft mit dem höchſten Gut, ſo kann ihn GOtt ſelbſt weiter nicht glücklich machen.

7. Daher auch nach dem Tode, da der Menſch eine nach den Sünden lüſterne Seele in die Ewigkeit nimmt, und kein Futter mehr in dem Irdiſchen findet, das Elend erſt recht an, und die Hölle aufgehet.

Antwort auf das 3.

Hier iſt eine unzulängliche Erzehlung derer Strafen, die unſern Sünden beſtimmt ſind. Es giebt **nicht nur natürliche, ſondern auch richterliche Strafen.** Die natürliche Strafe iſt das Schädliche; die richterliche aber iſt das **Unbillige** an der Sünde, nehmlich dasjenige, welches den Richter veranlaſſet, ſchwehre Ahndung über den Sünder zu verhängen. Unſere Sünde aber hat nicht nur uns, ſondern der gantzen Stadt GOttes geſchadet. Wir ſollten erſtlich den Schaden der Sünde, an unſerer Perſon geſtiftet, nehmlich die böſen Begierden zum Irdiſchen, abthun; ſodenn auch das wieder erſetzen, was durch unſere Vergehung an der weiſeſten Regierung GOttes böſes und unordentliches eingeführet worden. Jenes gründet **die natürlichen Strafen.** Dazu ſchenckt uns GOTT ſeinen Geiſt, welcher anfängt den Schaden zu tilgen, der durch den Tod endlich gar gehoben wird. Dieſes letzte aber, nehmlich **unſerer Sünde böſe Folgerungen auſſer uns in der Stadt GOttes zu zernich-**

8. Daher macht GOtt die Hölle nicht, sondern er findet sie schon vor sich, als durch unsere Sünden errichtet. Er strafet nicht, weil er zürnet, sondern unsere Sünden haben schon ihre Folgen, wodurch wir gestraft werden.

9. Es giebt zweyerley Arten von Strafen. Entweder die, so da natürliche Folgen der Sünde sind, als Trennung von GOtt, ein böses Gewissen, u. s. w. oder Züchtigungen, dadurch der Mensch erweckt, und zu sich selbst gebracht werde. Beyde sind nichts, als Würckungen der zulassenden, oder der thätigen Liebe GOttes, welche uns durch ein widriges Gefühl zu sich führen will, daß wir inne werden, was vor Jammer es bringe, GOtt nicht zu gehorchen, und ihm nicht zu folgen. Die letztern Strafen verhänget GOtt um der ersten willen. Wenn die ersten nicht wären; so würden sich auch die letztern nicht äussern. Meistens aber hat man darauf zu sehen, daß alle Strafen GOttes auf das künftige zielen, damit dasselbe möchte gebessert werden; niemahls aber auf das vergangene. Folglich kommt es nur darauf an, daß wir vom Irdischen abgewöhnet, und zu ewigen Gütern tüchtig, aber auch zu deren Gesuch, Verlangen und Begierde nach und nach geschickt gemacht werden. Die ten, erfordert die richterlichen Strafen, welche Christus vor uns getragen.

Antwort auf das 4-8.

Dieses alles hat seine Richtigkeit.

Antwort auf das 9.

Es giebt in allewege zweyerley Arten der Strafen, natürliche und richterliche. Die letzten werden auch um der ersten willen verhänget. Aber die letztere hat nicht allein diese Absicht, sondern sie soll derjenigen Schmach abhelfen, wodurch unsere Sünde die Regierung GOttes verachtet, eine unbeschreibliche Lücke in ihre Wercke gemacht, und also das gemeine Beste der Stadt GOTTES gekräncket hat. Diese Strafe hat nicht zum Zweck allein, dem Sünder, wiewohl durch widriges Gefühl, eine Gutthat zu erzeigen in das künftige; sondern das schimpfliche, welches dadurch der Regierung GOttes im vergangenen angeschmitzet worden, auszulöschen. Dieses stehet zu beweisen. a) GOtt hat alles gut gemacht in seiner Regierung, die Sünde hingegen macht lauter böses und hängt im vergangenen des HErren Werck eine Schande an. b) GOtt liebet alles Gute, und also auch das, was durch unsere Sünden im vergangenen zurückgelassen worden, wie das

Heyden

Heyden haben ſchon angemerckt, daß die Strafe nur das künftige beſorge. Wie es auch anders nicht ſeyn kann, weil ſie nur eine Artzeney derer iſt, die da ſollen geſtraft werden. Die Liebe kann um des vergangenen willen nicht haſſen. Sie ſuchet nur zu nutzen, und das kommt auf das künftige an. Wir müſſen auf das künftige von den Strafen der Sünden, die natürlich aus unſerer böſen That folgen, befreyet werden. Wenn dieſes geſchiehet, ſo hat es weiter nichts zu ſagen. Auf das allein ſollen wir auch unſere Sorge richten. Das vergangene hat den groſſen GOtt, als die Liebe ſelbſt, nicht beleidiget: es bedarf demnach alſo auch keiner Genugthuung.

GOtt hat keinen Zorn. Wir werden mit ihm verſöhnet, er kann mit uns nicht verſöhnet werden. Er iſt die Liebe, und bleibet wie er iſt. Wir ſind von ihm abgefallen.

Wir haſſen ihn, er haſſet uns nicht. Das vergangene hat ihn demnach nicht beleidiget. Nur darauf iſt ſein Augenmerck gerichtet, daß wir in das künftige, um unſeres Nutzens willen, unſere böſe Unart ablegen. GOTT zürnet nicht mit uns, ſondern wir zürnen mit ihm.

Alle unſere Sünden, ſo ſchwer ſie auch ſind, waren GOtt im vergangenen künftige, dieſes wohl einzurichten, und jenes nachzuholen. c) GOtt, dem groſſen HErrn, iſt nichts vergangen, ſondern auch das, was uns als ſchon geſchehen zu ſeyn düncket, das bleibt bey ihm gegenwärtig. d) Wenn GOtt in der Strafe auf das vergangene keinesweges ſehen wollte, ſondern nur auf das zukünftige; ſo würde die Frucht der Sünde mehr am Sünder, als die Sünde ſelbſt in ihrer Abſcheulichkeit gehoben. e) In der Regierung GOttes ſoll aus dem Guten nichts Böſes, und aus dem Böſen nichts Gutes folgen; ſo bald aber der Menſch Böſes thut, ſo verkehrt er das Gute, ſo GOtt geſchaffen, in das Böſe. Das muß alſo GOtt ahnden. Da kommt es denn nun aber auch auf das vergangene an, da unſere Sünde das Gute unſeres GOttes verdorben. Dieſes iſt ein Flecken, den man abzuwaſchen hat. f) Der Erlöſer ſagt: Matth. 8, 2. Sey getroſt, deine Sünden ſind dir vergeben. Er ſiehet hier nicht auf die künftige Beſſerung, ſonſt könnte er ſo nicht reden, ſondern auf das vergangene. g) Im Gebeth des HErrn verlangen wir, daß GOtt unſere Schuld vergebe. Das geſchiehet aber um des vergangenen willen, denn die übrigen Bitten, z. E. dein Wille geſchehe,

genen unschädlich. Niemand hat jemahls GOtt dem Höchsten was unterschlagen, oder nur in einem Stück Abbruch thun können.

Darum ist nicht abzusehen, wie GOtt in Bestrafung der Sünder auf das vergangene, und nicht vielmehr darauf sehen sollte, daß wir nur in das künftige möchten gebessert werden.

u. s. w. beziehen sich genugsam auf das künftige. h) Es muß also GOtt in der Sünde das natürliche und sittliche Uebel heben. Das natürliche in das künftige, das sittliche im vergangenen. i) Alle Neigungen gegen das Irdische, und Abkehrung von GOtt, das ist, aller natürliche Schade des verdorbenen Hertzens wäre nicht böse, und Strafens werth, ohne das sittliche, weil der Mensch willkührlich eingewilliget hat. Alle diese Begierden sind auch in den unvernünftigen Thieren, aber deswegen doch ohne Sünde, weil keine freye Einwilligung voran gegangen ist, nehmlich, weil nichts sittliches dazu gekommen. Das sittliche aber, oder das eingewilliget haben, gehöret unter die vergangenen Dinge. Daher muß die Strafe meist auf das vergangene sehen. k) Wir schaden durch unsere Sünden in dem vergangenen wohl freylich dem lieben GOtt nichts, aber seinen Wercken, und der öffentlichen Regiments-Verfassung, wodurch er alle Dinge zu seinen Absichten lenckt, die seiner Ehre gemäß sind, welche durch unsere Missethaten unterbrochen werden. l) Da nun das sittliche an der Sünde, welches das ärgste ist, nehmlich die geschehene Einwilligung, unter die vergangenen Dinge zu rechnen; so muß das ja mit Recht vor allen andern getilget werden. Welches aber, wie wir oben bereits erwiesen, durch uns nicht geschehen kann.

10. Die Strafe siehet freylich wohl in soweit auf das vergangene, wie etwa eine heftigere Gemüths-Bewegung, die auf das Böse hinein gestürmet, in das Hertz einen tiefern Eindruck, und folglich einen mehr gewurtzelten Trieb zur Missethat, hinein gepflantzet, wozu hernach schmertzlichere Empfindung

Antwort auf das 10.

Wenn sich das so verhielte, was hier gesaget worden; so hätten die göttlichen Strafen mehr des vergangenen Würckung, als das Vergangene selbst, mehr das natürliche an der Sünde, als das sittliche zu tilgen sich vorgesetzet, welches aber höchst ungereimt ist. Die Sünde, sofern sie Sünde ist, beste-

erfor-

erfordert wird, bis dieſe Fußſtapfen wieder ausgerottet werden. Allein auch in dieſem Fall wird das Vergangene in der Strafe zum Augenmerck genommen; weil es die Krancfheit gegenwärtig gröſſer, mithin ins künftige die Heilung beſchwerlicher gemacht, nicht aber das Vergangene betrachtet wird, weil es vergangen iſt, und ehmahls was geſchadet hat.

11. Unſer erſter Stamm-Vater hat geſündiget und eine ſündliche Natur auf uns gebracht durch Fortpflantzung, nicht durch Zurechnung.

in ſeine Nachkommen gebracht.

tung ſolches erwieſen haben.

12. Chriſtus, der andere Adam, der ohne Sünden empfangen worden, iſt dem Wort des Lebens, welches in ihm wohnte, nicht einen Augenblick ungehorſam geweſen. Daher

13. Weil er ſollte der Hertzog der Seligkeit ſeyn, hat er zum Weg der Heiligkeit, der nicht offenbar war, ſo lang die erſte Hütte ſtund, Hebr. 9, 8. zuerſt den Durchbruch gemacht. Dadurch hat er

14. Uns ein Beyſpiel gegeben, wie er auch uns, ſo viel unſer im Glauben ihm anhangen, könne und wolle von der Sünde befreyen, und einem Haupt unterwerfen.

Antwort auf das 11.

Adam hat nicht nur durch Fortpflantzung allein, ſondern auch durch Zurechnung, das Böſe unter und

Wie vor oben in der XLV. Betrachtung ſolches erwieſen haben.

Antwort auf das 12-14.

Iſt Chriſtus ohne Sünden empfangen, wie ſoll er denn erſt im neuen Bunde zur Heiligkeit durchbrechen ſeyn? Wer erſt zur Heiligkeit durchdringet, der iſt zuvor noch nicht ohne Sünde, oder heilig geweſen. Einer, der vollkommen heilig geboren, wie Chriſtus, Luc. 1, 35. darf nicht erſt zur Heiligkeit hindurch kämpfen. Hier iſt ein gewaltiger Riß in dem Lehr-Gebäude der Gegner zu erſehen, und fehlet es an dem Zuſammenhange. Und wie ſoll denn das Beyſpiel eines Durchbrechers die andern nach ſich ziehen, wenn nichts weiter darzu kommen darff?

15. Daher wollte Christus denen Reitzungen der Sünde sich freywillig unterwerfen, ob er es gleich nicht nöthig hatte, damit er vor der gantzen Welt das Reich der Finsterniß besieget, und durch das Leiden des Todes gecrönet würde mit Preiß und Ehren.

Er wollte zeigen, wie man die einwohnende Sünde besiegen könne.

Er gab ein Beyspiel an seiner Person, was wir an unserer verrichten sollen.

Das war die Ursache, warum er sollte leiden.

Es sollte ein jeder dabey erkennen, wie weit man es in der Verleugnung bringen könne, welches in dem alten Testament so offenbar nicht gewesen.

Darum mußte Christus sich uns zu gut versuchen lassen, und den Weg zur vollkommenen Heiligung, uns zum Muster der Nachfolge, als unser Vorgänger durchlaufen.

Antwort auf das 15.

Was verstehet man durch die Reitzungen der Sünde, denen sich Christus soll freywillig unterworfen haben? Giengen diese Reitzungen **von aussen** an das Fleisch Christi, durch gottlose Leute, oder kamen sie aus dem **innern des Fleisches Christi**, und wollten die obern Kräfte der Seele ausfordern? Sind sie von aussen an das Fleisch Christi gekommen, so hat Christus **nicht sowohl der Sünde, als den Sündern** widerstanden. Hebr. 12, 3. Da war die sinnliche Lust zu sündigen **nicht im Fleisch Christi, sondern in seinen Verfolgern.** Soll aber, nach unsern Gegnern, die Versuchung zur Sünde inwendig in dem Erlöser gewesen seyn, so wäre ja in Christo selbst eine Möglichkeit zu sündigen gewesen, die sich angemeldet, von demselben aber bekämpfet und überwunden worden. Hier kommt es auf dreyerley Fälle an. Entweder war in dem Fleisch unseres HErrn ein Vermögen zu sündigen, wie in den Wiedergebohrnen, oder wie in Adam, da er noch nicht gefallen, oder wie in denen Einwohnern des Himmels, die doch auch nicht wesentlich heilig sind, wie GOtt ist. Hat der Heyland Versuchung zur Sünde ausgestanden, wie die Wiedergebohrnen; so hat sich in ihm die Erbsünde geregt, welches höchstgefährlich zu sagen, auch wider die Gegner selbst ist, die da lehren, **der HErr sey ohne Sünden empfangen.** Unterwarf sich aber der Hertzog der Seligkeit denen Reitzungen zur Sünde, wie Adam gesichtet worden; so war zwar keine Erbsünde

an

an ihm, doch hätte er können, wie dem ersten Menschen auch begegnet, in der Versuchung unterliegen, da denn das gantze Erlösungs-Werck verlohren gegangen wäre. Welches wieder sehr abentheurlich läßt. Endlich, soll in Christo eine Möglichkeit zu sündigen, wie in den Himmels-Bürgern, sich befunden haben, so war alle Versuchung umsonst. Denn die, welche in das obere Jerusalem eingegangen, sind im Guten bestätiget, und können nicht mehr versucht werden. b) So hält es auch den Stich nicht, wenn man Gegnerischer Seits behaupten will, daß aus den sinnlichen Gliedmassen des Fleisches Christi nothwendig ein Zunder zur bösen Lust herrühre, denn auch in der Auferstehung der Todten, die Leiber der Seligen sinnliche Gliedmassen und doch ohne alle Reitzung zur Sünde haben werden. c) Geschweige, daß, da Christus sich den Versuchungen zum Bösen soll freywillig unterworfen haben, es eben so viel würde gewesen seyn, als in die Gefahr zu sündigen sich zu stürtzen, damit andere ein Beyspiel, wie man sich deren erwehren soll, nehmen möge. Es ist nicht wohl gethan, der Sünde so nahe zu kommen, damit man sich von ihr entfernen könne. Man bleibt lieber gleich Anfangs davon. In welchem die Versuchung zur Sünde inwendig ist, der ist ein Sünder. Die inwendige Versuchung zur Sünde ist die Wurtzel der Sünde. Das alles aber ist von Christo, dem Allerheiligsten, weit entfernet.

16. Christus will allen denen, welche ihm gehorchen, seinen lebendigmachenden Geist geben, der in ihnen die Reitzungen der Sünden überwinden wird.

Antwort auf das 16.

Wir haben schon oben erwiesen, daß um uns den Heiligen Geist zu schencken, der des Fleisches Geschäfte tödten soll, nicht nöthig würde gewesen seyn, daß Christus sterben sollte. Es hätte dieses Geschenck uns, wie denen im alten Testament, ohne das Vorbild des Todes Christi, zufliessen können.

17. Dahero ist falsch, daß wir durch eine Gerechtigkeit, die von aussen in uns herein kommen soll, GOtt angenehm werden mögen, es sey denn, daß wir zugleich von der

Antwort auf das 17.

Dieses kehren wir glatt um und sagen: Es ist unmöglich, daß wir durch eine Gerechtigkeit, die in uns sey, können GOtt angenehm werden. Denn die inwendige Gerechtig-

Sün-

Sünden-Herrschaft, und von derselben Reitzung, nach Ablegung dieses Leibes befreyet werden.

Unsere Gerechtigkeit beruhet nicht auf Einbildung, sondern auf Wahrheit.

keit, wodurch der Sünden Herrschaft und Reitzung gehoben wird, kommt von dem Heil. Geist, der Heil. Geist aber kann niemand angehören, als dem, der durch auswärtige Ursachen GOtt gefällig, und der Wohlthat des Heiligen Geistes nicht unwürdig geschätzet wird. Warum das? Antwort, a) der Geist GOttes tilget nur **den Schaden der Sünde, nicht die Sünde selbst, welche in der vergangenen Einwilligung bestehet.** b) Eben dieser Geist erstattet zutheuerst nicht allen, sondern nur **den kleinen Schaden,** welchen die Sünde an unserer Person gestiftet, **was aber ausser uns vor Nachtheil der Stadt GOttes zugezogen worden, das bleibet auf Rechnung.** c) Folglich bleiben die Menschen so lange des Heiligen Geistes unwürdig, bis die Sünde selbst, und die Grösse des Schadens, so dadurch verursacht worden, zuvor gehoben, und sie GOtt durch äussere Ursachen angenehm geworden sind.

18. Die eigentliche Strafe der Sünde, nehmlich der geistliche Tod, welcher nichts anders ist, als eine Beraubung der Gemeinschaft mit GOtt, kann von der Sünde nicht getrennet werden. So wenig als die Wärme vom Feuer mag geschieden werden, so wenig läßt sich die Strafe von der Sünde trennen. Wenn nun Christus unsere Strafen, an unserer Statt, übernehmen wollte, so müßte er auch unsere Sünden annehmen, und also, wie wir böses thun, welches gewiß gotteslästerlich ist.

Wer das sich zueignen will, was aus einer Sache nothwendig folget,

Antwort auf das 18.

Man vermenget hier abermals Sachen, welche doch sehr wohl sollten unterschieden werden. Der Schade, welchen die Sünde unserer Person zugefüget, wenn sie uns ausser die Gemeinschaft GOttes setzt, ist nicht alle Strafe, welche unsere Missethat verdienet. **Wir haben durch unsere Uebertretung einen weit grösseren Schaden an der Regierung GOttes überhaupt verursachet.** Diesen sollten wir gut thun und erstatten. Ein Sünder kann solches nicht leisten. **Darum muß ein anderer solches an seiner Statt thun.** Wenn solches geschehen, so mag

der

der muß auch das andere, woraus es folgt, sich zueignen lassen. Nun ist die Strafe eine nothwendige Folge der Sünde. Will also Christus die Strafe, als da ist die Unruhe des Gewissens, Trennung von GOtt, u. s. w. übernehmen, so muß er auch die Sünde sich zueignen. Solches aber ist ja nicht weniger, als Gotteslästerung.

Was die zweyte Art der Strafen betrift, nehmlich die Züchtigung, so hat Christus von derselben uns nicht befreyet, sondern vielmehr mit seinem Beyspiel uns gelehret, wie wir dieselbe geduldig tragen sollen. Denn die Züchtigungen mit der einwohnenden Gnade sind es allein, die unsern Sinn von dem Irdischen abziehen können.

Und sobald erst dem Sünder der Heilige Geist angedrohet, der ihn von der natürlichen Strafe der Sünden, oder von dem Mangel der Gemeinschaft mit GOtt, wieder befreyet, das ist, durch Tilgung der herrschenden Lüste, in den Stand setze, das höchste Gut zu geniessen. b) Es giebt demnach zweyerley Strafen, vors erste, natürliche, die aus der Sünde nothwendig folgen; vors andere, richterliche, welche von dem Statthalter desjenigen zuerkannt und ausgeübet werden, weil man neben dem Schaden auch die Unbilligkeit der Sünde leidthaft innen werden soll. Die Unbilligkeit aber kommt daher, daß die Mißethat die Oberherrschaft verachtet hat, und vielen tausenden, ausser dem Mißethäter, Nachtheil zugezogen.

Diese Strafe kann Christus wohl statt unserer tragen. Und sobald solches geschehen, so ist ein zureichender Grund vorhanden, warum Christus uns den Geist geben, und auch von der natürlichen Strafe dadurch befreyen kann. Wenn einer nicht nur sein Haus, sondern dadurch auch einen ganzen Ort in Flammen setzet, so ist er nicht nur derjenigen Strafe werth, vermöge welcher er seinen Schaden träget, sondern auch ferner noch weiterer und schärferer Ahndung schuldig, weil er dem ganzen Orte so viel Nachtheil zugezogen. Die Sünde ist einer Flamme gleich, die sowohl ihrem Thäter, als andern, die mit ihm in Verbindung stehen, schadet.

19 Christus kann seines Vaters Zorn über die Sünde nicht getilget haben. Denn GOtt hat keinen Zorn, weil er die wesentliche Liebe ist.

Antwort auf das 19

GOtt hat keinen Zorn, wie wir Menschen. Aber wenn seine wesentliche Liebe sich von den Unwürdigen abkehren muß, so sind diese letztern vom höchsten Guth abgeschieden. Wer aber vom höchsten Guth getrennet ist, **der empfindet eben damit alles ersinnliche Uebel, und dieses heisset man den Zorn GOttes.** Nun tilget Christus diesen Zorn, wenn er aus den Menschen, die aller Liebe und Wohlthat GOttes unwerth sind, Würdige machet, in dem daß er den Schaden erstattet, welchen die Sünde dem Zusammenhange der gantzen göttlichen Regierung zugefüget hat, nicht nur an dem Sünder selbst, sondern hauptsächlich ausser demselben in so viel Millionen bösen Folgerungen. Das ist, indem Christus vor unsere Sünden genug thut.

20 Hätte GOtt aus Liebe zu uns, damit er seinen eigenen Zorn stillete, seinen Sohn gesandt, so wäre er wider sich selbst gewesen. Zorn und Liebe hätten sich bey ihm zugleich eingefunden, welches ungereimt ist. Es hat also weit mehrern Grund, daß wir lehren: **GOtt hasse die Sünde, nicht aber die Sünder.**

Antwort auf das 20

Wir haben schon oben gemeldet, daß in GOtt der Zorn gantz was anders sey, als bey uns. Mithin können sich bey und in GOtt auch zugleich nicht Zorn und Liebe, wie bey uns, zugleich einstellen. **Einerley wesentliche Liebe GOttes heisset,** nach unterschiedlicher Verhältniß, erstlich in Erwegung derer, so der Liebe und Wohlthaten unwerth sind, **Zorn.** Wiederum **eben dieselbe Liebe,** in so fern die Unwürdigkeit durch Genugthuung von Sünden ist abgethan worden, **träget den Nahmen der Gnade und Barmhertzigkeit.** Es sind demnach nicht widrige Dinge in GOtt, sondern zwey Verhältnisse **einer eintzigen göttlichen Vollkommenheit** gegen **zwey widrige Vorwürfe,** die GOtt dem HErrn von aussen vorliegen. Daß aber die Gegner solches nicht bemercket, war die Ursache ihrer Luftstreiche, welche von ihnen wider die Wahrheit gemacht worden sind.

21 GOtt

21 GOtt will die Sünde vernichten, nicht aber den Sünder. Die Miſſethat ſoll ausgetilget werden, keinesweges aber der Miſſethäter. Denn da das Geſchehene nicht kann ungeſchehen gemacht werden, ſo will daſſelbe GOtt gerne vergeſſen, wenn wir uns nur in das künftige Chriſto ergeben, ohne daß wir nöthig haben zu fürchten, der Eyfer GOttes möchte um des Vergangenen willen über uns brennen.

Antwort auf das 21

Daß das geſchehene ſittlicher Weiſe könne und müſſe ungeſchehen gemacht werden, das haben wir oben genugſam erwieſen, und es bringet ſolches die Sache ſelbſt mit ſich. Die Sünde, ſo ferne ſie iſt, was ſie iſt, beſtehet in einer vergangenen Einwilligung wider die Geſetze GOttes. Wie ſie nun ſittlicher Weiſe durch Einwilligung begangen wird, ſo muß ſie auch ſittlicher Weiſe, durch Verabſcheuung, oder durch Einwilligung in das Gegentheil, zurück genommen, und ungeſchehen gemacht werden. Der Sünder aber, in ſo weit er ein Sünder iſt, will ſolches nicht thun, und in ſo weit er ein Menſch und von eingeſchränckten Kräften iſt, kann auch ſolches nicht thun. Denn es gehöret zur Verabſcheuung des Böſen, mithin zur ſittlichen Aufhebung deſſelbigen, eine denen unendlichen Folgerungen der Sünde gleich groſſe Einſicht und ein daher rührender gleich wichtiger Schmertz, welches man von einem bloßen Menſchen nicht erwarten kann. GOtt vernichtet freylich die Sünde und nicht den Sünder, wenn er ihm ſeinen Heiligen Geiſt ſchenckt; aber es muß erſt die Genugthuung vorher gehen.

22 Denen wenigſten Menſchen kann man die Liebe zum Irdiſchen benehmen, wenn man nicht bittere Mittel anwendet, dadurch das Böſe getilget wird. Solche Mittel aber haben keinen andern Grund, als die Liebe GOttes.

Antwort auf das 22

Alles dieſes leugnet man zwar nicht, es läßt ſich aber doch daher noch nicht ſchlieſſen, daß Chriſtus vor unſere Sünde nicht genug gethan habe. Das Creutz der Chriſten hebet den Haupt-Endzweck des Creutzes Chriſti, nehmlich die Genugthuung vor die Sünde, nicht auf. Die Genugthuung des Erlöſers verurſacht, daß unſer Creutz die Liebe GOttes zum Grunde hat.

23 Christus hat gelitten, und alle Versuchungen, zum Abfall, ausgestanden, auch überwunden. Daher er in die Herrlichkeit, als der HErr der Herrlichkeit eingegangen, damit er durch einen gleichen Weg uns zur gleichen Herrlichkeit führete.

Antwort auf das 23

Alle Verleugnung, die Christus von sich geäussert, aller inwendige Kampf wider Sünde, den er angetreten, ist etwas in der Seele Christi verschlossenes gewesen, welches niemand besser weiß, als der es empfindet. Folglich kann das vornehmste am Leiden Christi uns nicht einmahl zur Nachfolge gereichen. Denn ein Fürbild muß den Augen anderer öffentlich ausgesetzet und zur Betrachtung aufgestellet worden seyn. Nun ist an Christo nichts sichtbar gewesen, als das äusserliche Leiden. Das grösseste, und innerliche, ist unaussprechlich, und allein GOtt dem Vater bekandt worden. Wir müssen seine Grösse nur durch Schlüssel, und zwar von ferne, heraus bringen. Auch was ein jeder Christ in würcklicher Selbst-Verleugnung an sich geistlich erfähret, da er erst die Rechnung auf Christi innerliches Leiden zurück macht, das hat er folglich an dem Muster des innerlichen Leidens Christi nicht voraus absehen, oder es mithin auch innen werden können, obgleich Christus so grosses innerliches Leiden nicht übernommen haben würde. Woraus sich deutlich ergiebet, daß der grösseste Theil des Leidens Christi, in der Gegner Lehre, und ihrer richtigen Folge, vergeblich gewesen. Wenn also keine Genugthuung vor unsere Sünden statt findet, so ist nicht abzusehen, warum Christus so grosses innerliches Leiden am Oelberge übernommen habe.

24 Das Versöhnungs-Opfer Christi ist der vollständige Sieg, welchen Christus wider den Teufel, und seinen Saamen, nehmlich die Sünde, an seinem Fleisch, als welches er creutzigen lassen, davon getragen. Dieses Opfer giebt ein Vorbild ab des innern Mittler-Amts, vermöge dessen noch heute der alte Adam in uns muß geschlachtet werden, GOtt zu einem süssen Geruch.

Antwort auf das 24

Diese Erklärung des Versöhn-Opfers ist das, was statt eines andern, dem grossen GOtt zur Begnadigung des Menschen gebracht wird. Hebr. 5, 1. Wenn aber der Erlöser die in ihm wohnende Versuchung soll vollkommen überwunden haben, so konnte es nicht statt der Menschen geschehen, ja es könnte kaum in einem geringen Umstande,

ſtande, ſofern die Verſuchung äuſſerlich geweſen, uns zu einem Fürbilde dienen, welches gewiß vor uns kein Verſöhn-Opfer ſeyn würde. Derjenige mag ſich ſelbſt wohl mit GOtt verſöhnen, das iſt, ſeine Gnade vor ſich erwerben, welcher ſich ſo treu bezeuget in dem Kampf wider die Reitzung der Sünden. Einem andern aber kann dadurch nichts, als nur ein gut Exempel, zu Theil werden, welches ſo lange ein todtes Bild bleibt, als bis etwas mehrers dazu kommen kann.

25 Das Verſöhn-Opfer Chriſti hilft uns nichts, wenn wir der Sünde, die in uns wohnet, nicht völlig Meiſter werden.

Antwort auf das 25

Wir lehren, das Verſöhn-Opfer Chriſti ſey dazu behülflich, daß wir aus Unwürdigen Würdige werden, damit uns GOtt den Geiſt des Glaubens im Evangelio anbiethen könne, und ſodenn der Glaube ein Sieg werde, der die Welt auſſer und in uns überwindet. Daher nutzet das Verſöhn-Opfer Chriſti uns würcklich, auch ehe wir über die Sünde in uns Meiſter worden, aber nur zu dem Rechte an den guten Geiſt, und nicht zu dem würcklichen Genuß des Rechtes, welcher erſt aus dem von dem Evangelio entzündeten Glauben entſtehet. Dieſe beyden Dinge werden von den Gegnern, zum Nachtheil der Wahrheit, niemahls unterſchieden. Ja, ſagſt du, es muß doch der Menſch in dieſem Leben die inwohnende Sünde völlig gedämpft haben, ſonſt hilft ihm weder ein Recht, noch ein bloß angefangener und nur noch halber Gebrauch des Rechtes, im geringſten etwas. Antwort: Warum ſollte erſtlich das Recht nichts heilſames bringen, ohne welches man ſo gar den Genuß des Heils nicht erlangen kann? Und ob ſchon zweytens ein nur angefangener Sieg in dieſem Leben über das in uns wohnende Fleiſch gemeiniglich, und ſonſt nichts weiteres zu Stande gebracht wird, ſo hilft doch der Tod auf einmahl zur Vollkommenheit. Die Begierden, welche von unſerm ſterblichen Leibe herrühren, oder die untern Kräfte der Seelen, werden mit dem Leibe im Grabe abgelegt. Die Seele aber, die inzwiſchen unter der Bürde des Leibes des Todes geſeufzet, wird und kann, nachdem der Leib todt iſt, von demſelben nicht mehr zu irdiſchen Begierden verſuchet, oder gereitzet werden. Wie nun eine wiedergebohrne Seele mit Unwillen und Eckel manchmahl zu irdiſchen Lüſten dahin geriſſen wor-

worden ist: Also hebet sich dieser Zustand von selbsten plötzlich auf. Alsdenn kann am jüngsten Tage eine Verwandlung des Leibes den Menschen plötzlich zum ewigen Leben tüchtig machen, wie Paulus deutlich zu verstehen giebt, 1 Cor. 15, 51. **Siehe, ich sage euch ein Geheimniß, wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, und dasselbe plötzlich in einem Augenblick zur Zeit der letzten Posaune.** Warum sollte nicht der Tod, der diesen sündlichen und zum Bösen reitzenden Leib zerstäubet, die Seele auf einmahl von aller Versuchung frey, und zu ewigen Dingen in jener Seligkeit fähig machen?

26 Die Worte **Genugthuung, Verdienst**, u.s.w. werden in heiliger Schrift nicht gelesen, haben auch keine wohlgegründete Deutung. Christus hat nicht sowohl seines Vaters Zorn, als dessen Liebe genug gethan.

Antwort auf das 26

Die Worte, **Genugthuung, Verdienst**, kommen zwar nicht in der heiligen Schrift, aber doch ihre Deutung vor. **Wer des andern Strafe trägt, daß der andere frey ausgehe, der thut vor denselben genug.** Dieses ist der vollständige Begrif von der Genugthuung. Nun aber hat Christus, vermöge der Schrift-Worte, Esaiä 53, 5. 6. **unsere Sünden getragen, unsere Strafen übernommen, auf daß wir Friede hätten**, oder frey ausgiengen. Demnach ists in der Schrift dem Verstande, obgleich nicht den Worten nach, gegründet, **Christus habe genug gethan.** Im übrigen kann man wohl sagen: **Christus hat seines Vaters Liebe, nicht aber seinem Zorn, wie wir Menschen haben, genug gethan.** Das ist aber die Liebe des Vaters gegen das gemeine Beste der Stadt GOttes, welches erstattet werden sollte, da es durch unsere Sünden geschwächet ward, und worinnen eben die rechte Genugthuung bestehet.

27 Christus hat unsere Sünden getragen, wie ein Artzt, im artzneylichen Verstande. Er mußte sein eigen Fleisch, des Teufels, der Sünde und der Welt Versuchungen, ausstellen, hingegen doch dasselbe vor dem Abfall unversehrt

Antwort auf das 27

Man weiß nicht, was man redet, mit dem Vorwand, **Christus trage unsere Sünde in artzeneylichem Verstande.** Träget denn derjenige Artzt seines krancken Patienten Schwachheit, der sich selbst durch

durch alles hinaus führen, wie er auch gethan. So trug er unſere Sünde.

der Geſundheit beraubet, daß er in dieſem Zuſtande dem Krancken ein Beyſpiel gebe, wie er ſoll geſund werden? Die Schwachheit eines Krancken wird durch das gute Verfahren eines andern nicht geheilet. Das Beyſpiel eines, der die Geſundheit durch eine kunſtmäßige Artzeney wieder erlanget, hebet andere Kranckheiten noch lange nicht auf. Es wird ſolches den Nahmen, daß Chriſtus unſere Schwachheit getragen, noch lange nicht verdienen. Wenn dieſer ſo falſch benennte artzneyliche Verſtand gelten ſollte, ſo hätte Chriſtus nicht unſere, ſondern ſeine Schwachheit getragen, welches wider die Schrift läuft.

28 Da in GOtt kein Zorn iſt, ſo kommt der Hauptzweck des Mittler-Amts nicht auf die Genugthuung vor die Sünde, ſondern auf die Befreyung von der inwohnenden böſen Luſt, nehmlich auf die Heiligung und Erneurung an.

Antwort auf das 28

Das gantze Lehr-Gebäude unſerer Gegner beruhet auf einem falſchen Begrif von unſerm allerheiligſten Glauben, da ſie meynen: wir ſuchten in GOTT einen Zorn, dergleichen bey den Menſchen ſey, und wir gründeten darauf die wichtige Lehre der Genugthuung vor die Sünde. Sie irren ſich aber ſehr. GOtt iſt in gewiſſem Verſtande, welches die Gegner nicht leugnen können, zornig, und dieſer Verſtand gründet die nothwendige Genugthuung Chriſti vor die Sünde, wie wir ſie auszulegen pflegen. GOttes Zorn iſt die Verhältniß ſeiner weſentlichen Liebe gegen einen Unwürdigen, dem keine Wohlthaten angedeyen können, wodurch er denn allem Unglück in Zeit und Ewigkeit ausgeſetzt iſt. Wer kann nun wohl in Abrede ſeyn, daß es in dieſem Verſtande einen Zorn GOttes gebe? Nun heißt ja Genugthun vor die Sünde, nichts anders, als dieſe Unwürdigkeit hinweg nehmen, und den Schaden, welchen die Sünde der öffentlichen Regiments-Verfaſſung GOttes zugefüget, und uns aller göttlichen Wohlthaten unwerth gemacht, erſtatten. Demnach giebt es der Sachen Beſchaffenheit, daß die Gegner nicht einmahl den Grund unſerer Lehre verſtanden, den ſie doch ſo heftig angefochten. Wenn aber unſere Gegner vorſchützen, der Zweck des Mittler-Amts komme

auf

auf die Befreyung von der inwohnenden bösen Lust an, und meynen, darinnen sey alles vollständig zu finden, was Christus, der Mittler, vor und an unserer Statt gethan, so irren sie weit. Wir haben ja bisher zur Genüge gezeiget, daß uns GOtt durch seinen Geist von der inwohnenden Sünde nicht entledigen könne, wenn nicht alles durch Christum in den Stand wieder hergestellet werde, worinne uns GOTT erschaffen. Nun hat unsere Missethat eine zweyfache Gabe des Schöpfers verderbet; so mußte denn Christus zuvor, als unser Stell-Vertreter, die Sachen in die erstern Umstände, so viel es NB. sittlicher Weise möglich war, einleiten, ehe wir würdig werden konnten, den Heiligen Geist zur Dämpfung der bösen Lust zu empfahen. Wie waren denn nun aber die Sachen beschaffen, als uns GOtt zuerst in diese Welt herein gesetzt?

Erstlich hat uns GOtt Leib und Seele, ohne alle sündliche Neigung, ja noch vielmehr, ohne würckliche Sünden, geschencket. **Zweytens** standen wir in der seligsten, innern und äussern Verfassung, ein heiliges, und dem Gesetz gemäßes, und in allen Stücken GOTT wohlgefälliges Leben zu führen. Kurtz, das, wozu wir uns jetzo erst, und zwar unvollkommen, erneuren, das haben wir in unserm Stamm-Vater vollständig gehabt, nehmlich einen Menschen, **der nach GOTT geschaffen war, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Ephes. 4, 24. Die Sünde aber hat diese zweyfache Gabe zernichtet. **Erstlich**, thaten wir in unserm Stamm-Vater Böses. Da fielen wir von der anerschaffenen Unschuld ab, wir luden die Schuld der Strafe auf uns, weil wir die Sünde, mit ihren unendlichen schlimmen Folgerungen, in die Stadt GOTTES eingeführet, und dem gemeinen Besten derselben so viel Schaden zugezogen. **Zweytens** wurden wir auch ausser Stand gesetzt, heilig zu leben. Das ist die Quelle des **andern Haupt-Schadens** gewesen. Allen diesen Schaden nun sollte Christus heben. Er sollte nicht nur allein durch sein Leiden und Sterben die Strafe tragen, die wir verdienet, und damit die Sache in den ersten Stand zurück bringen, als hätten wir nie keine Sünde begangen. Weil es aber nicht genug ist, **ohne Schuld zu seyn, das ist, nicht gesündiget zu haben**, wenn man selig werden will, zumahlen auch die lob-

leb- und vernunftloſen Geſchöpfe nicht ſündigen, noch ſich mit Schulden beladen, deswegen aber auch kein Recht an ein ewiges Leben erwerben können, wie wir zu hoffen haben: Alſo wurde ferner erfordert, daß auch, was eine vollkommene Heiligkeit in dieſem Leben betrifft, von Chriſto alles auf den Fuß der erſten Schöpfung zurück geſetzet würde.

Das iſt nun der Grund, warum der Erlöſer an unſerer Statt einen zweyfachen Gehorſam, **des Leidens und des Lebens**, geleiſtet. **Es iſt nicht genug, die Schulden zu zahlen, wenn man groſſe Güther erwerben will, man muß auch die übrige nöthige Zubereitung vorkehren**, welche erfordert wird, um nach der Schulden-Laſt reich zu werden. Bey ſo geſtalten Sachen hat unſer Bürge **einen zweyfachen Abgang** erfüllet. Das Geſetz hat uns den Fluch unſerer Sünde wegen aufgeleget, und dennoch, wenn wir ſollten ſelig werden, hat es uns von der zweyten Forderung, die auf eine vollkommene Heiligkeit gehet, nicht loszehlen können. Unſer Erlöſer aber richtete beydes aus, daß uns auf zweyen Seiten geholfen würde. Er litte die Strafe vor unſere Sünde. Das heißt in engerm Verſtande Genugthuung. Er erfüllte aber auch ſtatt unſerer das Geſetz, und leiſtete eine vollkommene Heiligkeit.

Solches giebt Paulus deutlich zu verſtehen, Röm. 8, 3. **Das dem Geſetz unmöglich war, ſintemahl es durch das Fleiſch geſchwächt war, das that GOtt, und ſandte ſeinen Sohn, in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, und verdammte die Sünde im Fleiſch durch Sünde.** Das Geſetz hatte die Anſprache einer vollkommenen Heiligkeit, und zwar noch in dieſem Leben, an uns. Solche uns abzudringen, war dem Geſetz unmöglich. Die Urſache iſt offenbar, und wird hier angeführet. Denn die Forderung des Geſetzes zu vergnügen, warum unſers ſündlichen Fleiſches willens, gar nicht thunlich. Es war, ſo zu reden, actio juſta, ſed inanis. **Wie denn die Worte lauten, das Geſetz ſey durch das Fleiſch geſchwächt**, das iſt, ſeine Gerechtſamkeit wurde durch unſer Verderben fruchtloß. Da nun alſo hier ein ſo groſſer Mangel erſchiene; ſo mußte der, welcher alle unſere Lücken büſſen wollte, auch dieſem Verderben ſteuren. Darum fähret Paulus fort, **das that GOtt.** Man ſiehet daraus, daß GOtt

in Sendung seines Sohnes auch diese Absicht gehabt, des Gesetzes Forderung, da es vollkommene Heiligkeit haben will, durch Christum in das reine bringen zu lassen. Darum hatte Christus nur die Gestalt eines Sünders von aussen, nicht das Hertz, nicht die That des Sünders, das ist, er war vollkommen heilig. Geschahe denn aber das nur um des Vortheils Christi willen, daß er vor seine Person des Gesetzes Anforderungen genug thun möchte? Wollte er überdas nichts, als bloß ein Fürbild vor uns seyn? Mitnichten. Es stehet mit klaren Worten da, weil das Gesetz durch das Fleisch geschwächet worden; so habe GOtt seinen Sohn gesandt. Unser, und nicht Christi, Fleisch hat die Ansprüche des Gesetzes geschwächet. Also ist Christus gesandt worden, die Ansprüche des Gesetzes an uns, nicht aber an das Fleisch des GOtt-Menschen, zu vergnügen. Das ist, Christus wollte statt unserer vollkommene Heiligkeit beweisen, nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen. Wenn wir nun durch den Glauben mit Christo eins werden; so eignen wir uns dieselbe zu. Wie schön lautet nicht der Ausspruch des Mundbothen Pauli: 1 Cor. 6, 17. Wer dem HErrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm. Durch den Glauben hangen wir Christo an. Wenn nun sein Geist vollkommen heilig ist; so sind wir ein Geist mit ihm, folglich haben wir mit ihm auch eben dieselbe nehmliche Heiligkeit. Dieses geschiehet aber durch Zurechnung, davon wir zu seiner Zeit werden zu reden haben.

Also hat Christus an unserer Statt zwey Schulden bezahlet, erstlich die Forderung der Strafe, darnach den Anspruch eines in allen Stücken innerlich und äusserlich vollständigen Gehorsams gegen das Gesetz. Nachdem dieses geschehen, so kann uns erst der Heilige Geist zu theil werden, der unsere Hertzen, als die höchste Wohlthat GOttes, vollbereite, kräftige, stärcke und gründe. Da werden wir erneuert, da werden wir erst recht befreyet von der innwohnenden bösen Lust. Denn, gleichwie Adam weitere Gutthaten von GOtt nicht erhalten konnte, als wenn er die ersten Schöpfers-Gaben, deren zwo sind, nehmlich 1) Unschuld, und 2) vollkommene anerschaffene Heiligkeit, recht gebraucht: Also kann auch uns Sündern keine andere Wohlthat nach den Gaben des Schöpfers zu theil werden, es

sey

ſey denn, daß durch Chriſtum, unſern Mittler, an ſtatt unſerer, alles in den erſten Stand gebracht werde, darinne Adam nach der Schöpfung war, und darinne er erſt, in den Schrancken eines rechten Probe-Gehorſams, mehrere Wohlthaten hätte erwarten können.

Wird von Chriſto ſittlicher Weiſe, und auch ſonſt, ſoviel als möglich iſt, nicht alles in den Stand geſetzt, wie es gleich im Anfange unſerer Schöpfung war, daß wir nehmlich vor GOtt können erſtlich als unſchuldig, zweytens als heilig, wie damahls, angeſehen werden; ſo iſt kein zureichender Grund da, warum GOtt uns den Heiligen Geiſt, oder ſonſt eine Wohlthat, ſoll laſſen angedeyhen. Da aber Chriſtus durch ſeine Unſchuld und Leiden, und vermittelſt ſeiner Heiligkeit im Leben, das alles zuvor beſorget und hergeſtellet hat, ſo können wir nun den Geiſt GOttes erlangen.

29 GOtt ſtellet in Beſtrafung der Menſchen einen Artzt, nicht aber einen Richter, vor. Denn auch in den bürgerlichen Geſellſchaften die Strafe mehr nicht, als eine Artzeney zu ſeyn pfleget.

Antwort auf das 29

Man ſetzet hier wieder unſtatthafte Lehren zum voraus. Es iſt falſch, daß GOtt im Beſtrafen nur einen Artzt, und nicht einen Richter vorſtelle. Sonſten ſähe GOtt in Beſtraffung nur auf den Schaden, nicht aber auf die Schändlichkeit der Sünde. Wenn dem ſo wäre, ſo ſetzte GOtt nur ſein Abſehen auf die Wieder-Erſtattung der verlohrnen Seligkeit des Sünders, nicht aber auf die Verachtung ſeiner göttlichen Majeſtät, noch auf den Bruch, den die Sünde in der allgemeinen Regiments-Verfaſſung GOttes angerichtet. Das letzte betrachtet GOtt, vermöge des richterlichen Amtes. Des erſteren nimmt er ſich an, als ein Artzt. Zweytens, ſo iſt die Strafe auch nicht einmahl bey bürgerlichen Geſellſchaften allezeit eine Artzeney. Die Todes-Strafe iſt keine Artzeney vor den, der damit beleget wird. Aus dieſer erſcheinet vielmehr, daß die Strafe, als Strafe, auch bey den Menſchen auf die Hinwegſchaffung des geſtifteten Aergerniſſes ſehe, ohnbetrachtet, ob der Geſtrafte dadurch gebeſſert werde, oder nicht.

30 Auch wenn GOtt in dem andern Leben die Gottloſen richten wird, ſo wird er mit den Stra-

Antwort auf das 30

Hier leuckt man ſich in der Noth auf das ſogenannte ewige

fen keine andere Absicht führen, als die ein Artzt heget, der einem verzweifelt-bösen und tief eingewurtzelten Schaden die allerbitterste Artzeney entgegen stellet. Nehmlich GOtt wird durch die härtesten Züchtigungen, und durch mancherley Gefängnisse, die Geister, welche in die unselige Ewigkeit eingegangen, dergestalt fegen, und so lange plagen, bis sie einst werden zu besserm Sinn gelangen.

Evangelium, oder auf die sogenannte Wiederbringung aller Dinge, daß nehmlich auch die Verdammten in der Hölle dereinst wieder werden erlöset und zu Gnaden angenommen werden. Ich weiß sehr wohl, wie viel hierüber vor dreyßig, und noch erst vor zehen Jahren, ja erst neulich dawider ist gestritten worden, auch von denen, welche die Genugthuung Christi gar nicht verwerfen, sondern sie vielmehr mit dem ewigen Evangelio verknüpfen wollen. * Ich kann mich aber hier nicht einlassen, weil alles gar zu weitläuftig ist, und besonders diese Sache zu andern Betrachtungen von den letzten Dingen gehöret. Nur dieses melde ich im Vorbeygehen. Weil die Sprüche von der Ewigkeit der Höllen-Strafe, welche den andern von der ewigen Belohnung gleich lauten, zweydeutig wollen gemacht werden, mithin, wenn wir gar vieles einräumeten, die Zeugnisse vor und wider die ewigen Höllen-Strafen gleiche Wahrscheinlichkeit hätten; alsdenn müß er erst die, welche diese Ewigkeit verwerfen, nicht nur zureichende Gründe von der allgemeinen Liebe GOttes bringen, sondern sie müßten auch zeigen, daß die allgemeine Liebe GOttes in der Hölle auch bey den Verdammten anschlagen, den Glauben an die Genugthuung, oder, wofern man sie vor ungereimt hält, die Sinnes-Aenderung würcken könne. Es stehet aber dem Gebrauch dieser allgemeinen Liebe eine sittliche Unmöglichkeit entgegen, auf die man noch wenige Acht gehabt. 1) Wenn keine Bewegungsgründe da sind, die mein Gemüth in diese oder jene Stellung bringen können, so heißt dieser Zustand eine sittliche Unmöglichkeit. 2) Nun giebt es aber in der Hölle solche Plagen, da nicht die geringste Erquickung, und mit ein-

* Besiehe die Betrachtungen der allgemeinen Gnade GOttes, sammt den Anmerckungen über Schuberts vernünftige Gedancken, von der Ewigkeit der Höllen-Strafen. Ausgegeben 1742.

einfliessender Trost, statt hat. Luc. 16, 24. 3) Die neben einträuflenden Tröstungen aber müssen mitten im Creutz den Sinn an GOtt erhalten, daß er nicht verzweifle, und sich durch die Verzweiflung mehr und mehr versündige. 2 Cor. 1, 5. Daher David saget: **Wo dein Gesetz nicht wäre mein Trost gewesen, so wäre ich vergangen in meinem Elende.** Ps. 119, 92. Da nun aber solcher Einfluß des Trostes von den höllischen Plagen ausgeschlossen wird, wie denn 4) die **Trost-Quellen, das Evangelium und die Sacramente**, niemand, wie ich hoffe, in der Höllen suchen wird, folglich 5) die höllischen Plagen, Verzweifelung, das ist, neue Sünden, und die neuen Sünden wieder neue Strafen, und so ohne Ende, veranlassen müssen; so ist noch lange nicht faßlich gemacht worden, **warum, ohnerachtet der allgemeinen und ewigen Liebe GOttes, die höllischen Strafen aufhören können.** Bey solchen Umständen kann auch die Absicht der Plagen der Verdammten nicht seyn, daß sie dadurch gebessert werden. Und dieses ist es, was wir wider die Gegner im Vorbeygehen haben sagen wollen.

§. XXV. Wir wollen also nur noch einige Einwürfe anderer Widersacher, davon man so viel Aufhebens macht, kürtzlich beleuchten. Sie werfen uns einen angeblich-unauflöslichen Zweifels-Knoten vor, der ungefähr also lautet: **Hat uns GOtt eine Art der Liebe zuwenden können, ohne alle Genugthuung, so ist kein zureichender Grund da, warum er nicht auch die andere Gattung der Liebe, ohne alle Genugthuung, uns habe zuwenden können. Nun ist uns GOtt mit seiner barmhertzigen Liebe, ohne Genugthuung, also zugethan gewesen, daß er beschliessen können, uns einen Mittler, der vor die Sünden genugthue, zu schicken. Warum sollte er denn nicht auch seine Gnaden-Liebe, so in der Vergebung der Sünde bestehet, ohne alle Genugthuung uns könne angedeyen lassen?** Das ist der Sturm-Bock, womit sie die Feste der Wahrheit zu zerschüttern und zu durchlöchern vergeblich bemühet sind. Wenn GOTT ein Mensch wäre, in dem nach und nach allerhand Liebes-Neigungen, nach Beschaffenheit der äusserlich aufeinander folgenden, und ihm nacheinander vorkommenden Umstände entstünden, so hätte dieser Einwurf ein grosses Gewicht, we-

Noch anderer Gegner Einwürfe werden beleuchtet.

nigstens dem ersten Anblick nach. Doch könnte man auch hierauf antworten und sagen: Es ist nichts ungereimtes, daß ein Beleidigter, ob er wohl gerechte Ursache, über den Beleidiger zu zürnen, hat, doch selbst einen Mittler vorschlage, der ihn mit dem andern wieder vergleiche. Da denn unserer Gegner Einwurf nichts verfangen würde, im Fall man spräche: Hat der Beleidigte eine solche Art der Liebe gegen den Beleidiger ohne Mittler fassen können, daß er den Vorschlag zu einem Mittler zuerst selbst gethan; so hätte er auch die zweyte Gattung der Liebe äussern, und gar ohne allen Mittler sich mit seinem Feinde setzen können. Dieses ist unserer Gegner Einwurf. Hat er nun in diesem Fall, der demjenigen ähnlich ist, worinne man unsere Lehre angreifft, keinen Nachdruck, so kann er auch gewiß wider die Wahrheit, welche wir verfechten, keinesweges gültig seyn. Allein, wir haben dieser Antwort nicht nöthig. Wir sagen vielmehr: GOtt ist kein Mensch. Bey ihm findet kein Wechsel verschiedener Gemüths-Aenderungen statt. Wie er mit einem Blick, vermöge seiner Allwissenheit, alles in allem sich vollständigst vorstellet, dasselbe ganz überschauet, und mit unendlicher Tieffe durch- und einsiehet: Also liebet er auch alles, was in allem liebenswerth ist, mit einer einzigen und allereinfachesten Neigung. Mithin heisset sein Schöpfers- und Erlöser-Wille alles mögliche Gute, was nur immer in einen Zusammenhang gebracht werden kann, und einander nicht nothwendig ausschließt, und was in dieser grossen Welt zum Vorschein kommen, ohne daß er zuerst nur an eines dächte, darnach erst nach den Mitteln sich umsähe, das andere zu erhalten. Nein, GOtt siehet vielmehr, und verlanget in einem Blick alles auf einmahl, was gut und möglich, auch zusammen füglich ist. Da nun von Ewigkeit her unsere Seligkeit von dem Zusammenhange der Dinge, die da dereinst würcklich werden sollten, unausgeschlossen vorgestellet wurde, folglich als ein geringeres Guth mit einem grössern, nehmlich der Erstattung des Schadens, welchen unsere Sünden der gantzen Regiments-Verfassung GOttes zugezogen, verknüpft werden konnte; so hat GOtt, der alles Gute will, wenn es nur zusammen füglich ist, so es aber sich nicht so verhält, wenigstens das gemeine Beste dem besondern Nu-

tzen

tzen einzelner Perſonen, das gröſſere Guth dem kleinern vorziehet, von Ewigkeit her mit einer einzigen allerheiligſten Willens-Neigung denjenigen Zuſammenhang der Dinge erkieſet, in welchem die Erſetzung des allgemeinen Schadens von der Sünde in der Stadt GOttes geſtiftet, mit der Beſſerung des beſondern Nachtheils, da uns die Sünde nur Verdammniß drohete, zuſammen verbunden war. Es ſind hier alſo keine beſondern Neigungen in GOtt zuſammen gekommen, davon die eine uns vor dem Schluß den Verſöhner zu ſenden, die andere aber nach dieſem Entſchluß geneigt geweſen wäre, auch ohne den Mittler uns zu Gnaden anzunehmen, das ſey ferne. Ein einziger unendlicher Blick der Allwiſſenheit, wie er mit eins dem Höchſten alles auf das deutlichſte in allem Zuſammenhange vorgeſtellet; alſo zog er auch nur eine einzige Neigung zu ſolcher göttlichen Regiments-Verfaſſung nach ſich, worinn der beſondere Nutzen, nehmlich unſere Seligkeit, mit dem allgemeinen Beſten, das iſt, mit der Erſtattung des durch die Sünde verurſachten gemeinen Schadens, ich ſage, mit der Genugthuung vor die Sünde, in einander ſchicklich konnten gefüget werden, ohne daß dem gröſſern Guth, dem Rechte GOttes wider die Sünder, einiger Abbruch geſchahe, hingegen auch der Seligkeit der Sünder ſo viel Hülfs-Mittel angeſchaft waren, als ohne Verletzung höherer Urſachen ſeyn konnte. So fällt der ſcheinbare Einwurf gantz hinweg. GOttes Liebe gehet auf alles zugleich, auf das gemeine Beſte und den beſondern Nutzen einzelner, wenn ſie beyſammen ſtehen können, wie in dieſem Fall geſchehen. Die Liebe GOttes, welche wir vor dem göttlichen Entſchluß hinſetzen, einen Verſöhner zu ſenden, und diejenige Liebe, welche wir in unſern Gedancken als eine Würckung dieſes Schluſſes anſehen, ſind einer einigen unendlichen Liebe, die ſich auf alle zuſammen fügliche und nur immer mögliche Wohlthaten erſtrecket, öffentliche, beſondere, gröſſere, kleinere, unterſchiedene Verhältniſſe. Sofern ſich die Liebe GOttes auf die erſten Grund-Wohlthaten beziehet, und worauf unſere Seligkeit beruhet, ſo heißt ſie eine Liebe vor dieſem Schluß. Sofern aber eben dieſelbige nehmliche Liebe GOttes eine Abſicht auf höhere Wohlthaten an der gantzen Stadt GOttes hat, denen unſere Seligkeit, die nur ein beſonderer

Nutzen

Nutzen der einzelnen Menschen ist, keinem Abbruch thun soll; so heißt dieselbige Liebe eine Liebe nach dem Schluß: In GOtt ist alles eins. Wir sehen dieses grossen Eins verschiedene Verhältnisse an. Mithin giebt es in GOtt nicht zwey Arten der Liebe zu uns, deren die eine ohne Genugthuung sich äusserte, die andere aber auf die dieselbe gegründet wäre. Folglich verschwindet auch der hierauf gebauete Einwurf.

Ein neuer Einwurf wird noch beleuchtet.

§. XXVI. Es ist noch ein scheinbarer Einwurf übrig. Denn man wendet ferner ein: Entweder gehöret die Straf-Gerechtigkeit GOttes zu seinem Wesen, oder nicht. Gehöret sie zum Wesen GOttes, so muß er eben so nothwendig strafen, als nothwendig es ist, daß er GOtt sey. Bey so bewandten Dingen aber kann er auch so gar nicht einmahl um der Genugthuung Christi willen uns die Strafen schencken, eben so wenig, als er, um Christi willen, kann aufhören GOtt zu seyn, welches alles ungereimt. Wird aber die Straf-Gerechtigkeit GOttes nicht zu seinem Wesen gerechnet; so ist sie was zufälliges, mithin kann GOtt die Sünde, auch ohnbeschadet aller seiner Eigenschaften, ohne Genugthuung uns erlassen. Und das wollen unsere Gegner erweisen. Man sollte aber auch mit diesem Einwurf so groß nicht thun. Es ist ein Unterscheid zu machen unter der Straf-Gerechtigkeit GOttes, und unter derselben Ausübung. Die Straf-Gerechtigkeit selbst gehöret zum Wesen des Allerhöchsten. Sie ist ja nicht anders, als die wesentliche Liebe GOttes, sofern sie das durch die Sünde verletzte gemeine Beste der göttlichen Regierung erstattet. Die Ausübung der Straf-Gerechtigkeit GOttes ist nicht wesentlich, hingegen auch nicht zufällig, sondern gleichsam in der Mitte, willkührlich. Wäre die Ausübung der Straf-Gerechtigkeit dem Wesen GOttes angehörig; so hätte GOtt von Ewigkeit her nothwendig strafen müssen, gleichwie er auch von Ewigkeit nothwendig GOtt gewesen ist. Wenn aber auf der andern Seite die Ausübung der göttlichen Straf-Gerechtigkeit zufällig, wie bey den Menschen, wäre, da es leicht seyn kann, daß ein Richter nachläßig ist, oder sonst, ohne Ursache, die Strafen schenckt; so würde GOtt einem Menschen gleich seyn,

und,

und, nach ungefähren Umſtänden, eine Ahndung vornehmen, oder nicht, welches ſich nicht von GOtt dencken, geſchweige denn ſagen, läßt. Demnach bleibet das Mittel übrig: Die Ausübung der göttlichen Straf-Gerechtigkeit iſt einerſeits nicht weſentlich, andererſeits aber nicht zufällig, ſondern ſie wird zwiſchen beyden willkührlich. Wir haben oben ſchon die Nothwendigkeit der Genugthuung Chriſti, und warum GOtt die Sünden entweder in des Miſſethäters, oder des Bürgen Perſon ſtrafen müſſe, zur Genüge erwieſen. Nun möchteſt du aber doch einwenden: Wie kann denn der göttlichen Rach-Gerechtigkeit Gebrauch an Chriſto, unſerm Stellvertretreter, willkührlich geweſen ſeyn, da wir ja die Genugthuung Chriſti, oder daß jemand an unſerer Statt geſtraft werde, vor nothwendig ausgeben? Die Antwort wird nicht ſchwer zu ertheilen ſeyn, wenn man nur bedencken will, daß ein Beweggrund nothwendig ſeyn, und demſelben die Willkühr, ohnbeſchadet ihrer Freyheit, gleichwohl folgen kann. Nothwendige Urſachen etwas zu wollen, heben ja des Willens Freyheit auf. Es iſt nothwendig, daß der Menſch ein Geſetz, oder die rechten Beweg-Gründe des Willens, vor ſich habe. Wenn der Wille aber folget, ſo thut er es, ohne ſeine Freyheit zu verletzen. Obſchon, bey der Ausübung der göttlichen Rachgerechtigkeit, dieſes das einzige Beſte iſt, daß GOtt ſtraffe; ſo hebet doch das einzige Beſte die Freyheit in GOtt nicht auf. Das einzige Beſte iſt eine Frucht der freyen Wahl, die von ihr herkommt; aber weit gefehlt, daß daſſelbe die freye Wahl kräncken ſollte. Wo man von einem einzigen Beſten weiß, da bringt es der Sachen Beſchaffenheit mit ſich, daß man vorher ſchon unter andern guten Einrichtungen eine Vergleichung angeſtellet, und darunter eine vor die beſte gewählet habe. Ohne den Gebrauch der Freyheit giebt es kein einiges Beſtes. Folglich, obgleich in gewiſſen Umſtänden das einzige Beſte dieſes iſt, daß GOtt ſtrafe; ſo bleibet doch die Ausübung der göttlichen Gerechtigkeit allemahl willkührlich.

§. XXVII. Noch ein Einwurf iſt übrig, der zufälligerweiſe in ungeübten Gemüthern einen beträchtlichen Schaden thun könnte. Man wendet nehmlich ein: Wenn GOtt ſeinen Sohn ſo viel

Noch ein Einwurf wird beleuchtet.

Plagen hat leiden lassen, daß er vor unsere Sünden genug thäte; so hat er ihn zugleich müssen als einen eingebohrnen Sohn lieben, und doch auch zugleich als einen Sünder, folglich als GOttes Feind, hassen und quälen, welches doch unmöglich seyn kann. Man kann ja einen Menschen zu einer Zeit nicht zugleich hassen und lieben. Hier machet man abermals eine falsche Rechnung. Paulus sagt von den Jüden: Röm. 11,28. Nach dem Evangelio halte ich sie vor Feinde um eurentwillen, nach der Wahl aber habe ich sie lieb um der Väter willen. Also konnte er einerley Menschen zu einer Zeit zugleich hassen und lieben. Und was will man wohl von der Kinderzucht vernünftiger Väter sagen? Sie lieben die Kinder, und dennoch werden sie zugleich gezüchtiget. Die Würckung hat was bitteres, des Hertzens Neigung aber ist was gutes. Der allervollkommenste und reineste Wille GOttes hat unterschiedene Verhältniße gegen unterschiedene Seiten an Christo, wenn ich so reden darf, gehabt. Soferne Christus vor uns zur Sünde gemacht war, 2 Cor. 5, 21. so verhängte der allerheiligste Wille GOttes auch die Strafen. Soferne er aber sein lieber Sohn war, an dem er Wohlgefallen hatte, Matth. 3, 17. in soweit blieb er sein GOtt auch mitten in der Verlassung, Ps. 22, 1. Er ließ die Seele seines Sohnes nicht in der Hölle, und gab nicht zu, daß sein Heiliger die Verwesung sähe. Ps. 16, 3. Apost. Gesch. 2, 27.

Von dem Grunde der Fürbitte/und dem Sitzen zur Rechten/ welches nicht vom Ort zu verstehen ist.

§. XXVIII. Wir haben bisher von dem ersten Theil des hohenpriesterlichen Amts geredet, nehmlich von dem Versöhn-Opfer Christi, oder seiner Genugthuung vor die Sünde. Nun müssen wir aber auch von dem andern Stück dieses Amts reden, nehmlich von der Vorbitte, davon die bedencklichen Worte Röm. 8, 34. stehen: Welcher sitzt zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Der Grund der hohen und bewundernswürdigen Vorsprache Christi bey seinem himmlischen Vater, ist das Sitzen zur rechten Hand GOttes. Ich will so weit nicht in Abrede seyn, daß es einen unvergleichlichen und unaussprechlichen Himmels-Glantz gebe, darinne sich GOtt den Einwohnern des oberen Jerusalems bald mehr, bald weniger, nach Erforderung der Umstände, offenbare. Ich werde auch

dieſem zu Folge nicht darüber ſtreiten, ob Stephanus, der erſte Märtyrer des neuen Teſtaments, Chriſtum nicht zur Rechten dieſes Lichts, dem Raum und dem Orte nach, geſehen habe? Ap. Geſch. 7, 55. So viel aber behaupte ich, daß das Sitzen zur Rechten GOttes, einen göttlichen Majeſtätiſchen Sitz bedeute. Darzu kann ich drey Urkunden anführen. Erſtlich zeuget Paulus Hebr. 12, 2. von Chriſto, er ſitze zur Rechten der Majeſtät GOttes. Die Majeſtät GOttes aber iſt nicht nur die unendliche Macht, ſondern auch Gerechtſamkeit, welcher alle Geſchöpfe unterthan ſind. Und niemand kann zur Seiten der Majeſtät GOttes ſitzen, der nicht am nächſten daran ſey, wo dieſe Macht und Gerechtſamkeit über alle Geſchöpfe zu befehlen, ausgeübet wird. Denn, wer bey einem andern ſitzet, der iſt demſelben nahe. Und wer zu des andern Rechten ſitzet, der iſt nicht ferne von demjenigen, wodurch der andere alles ſchaft, oder würcket. So muß denn auch Chriſtus alles ſehen, und allem ſehr nahe kommen, was der Vater thut, wie die Worte lauten: Der Vater zeiget dem Sohne alles, was er thut. Joh. 5, 20. Die zweyte Urkunde findet man Matth. 26, 64. Ihr werdet ſehen des Menſchen Sohn ſitzen zur Rechten der Kraft. Da gewiß die Worte nicht dahin gedeutet werden können, als wäre die Rechte Hand GOttes ein gewiſſer Raum, oder Ort, neben welchem ſich Chriſti Menſchheit aufhielte; wie denn auch der dritte Beweis aus 1 Cor. 15, 25. ſehr faßlich und ungekünſtelt iſt, allwo ſitzen, und über alles herrſchen, vor gleichgültige Reden genommen werden. Alſo bedeutet das Sitzen zur Rechten keinen bloſſen Ehren-Platz, wo etwa Chriſtus im Himmel ſich befände.

§. XXIX. So kann auch durch die rechte Hand GOttes nicht nur verſtanden werden die höchſte Würde, welche etwan Chriſtus im Himmel, doch ohne Allmacht, angetreten hätte. Wiederum Paulus zeuget Epheſ. 1, 21. Chriſtus ſey geſetzt über alle Fürſtenthümer, Gewalt, Macht, Herrſchaft, u. ſ. w. Wenn die rechte Hand GOttes weiter nichts beſagte, als eine Würde, die allen andern, doch ohne Allmacht, vorgienge; ſo würden auch andere Herrſchaften im Himmel, und engliſche Fürſtenthümer, dieſen Ausdruck verdienen, daß ſie zur Rechten GOttes, wiewohl etwas entfernter, ſitzen. Dieſes aber iſt ungereimt. Es läßt ſich demnach nicht füglich ſagen, daß das

Was vor ein Sitzen zur Rechten verſtanden werde?

Sitzen zur rechten Hand GOttes eine Würde ohne Allmacht bedeute. Man muß also ein solches Sitzen zur rechten Hand GOttes verstehen, vermöge dessen der Erlöser zur Rechten der Majestät GOttes erhaben, Hebr. 1, 3. folglich vor würdig erkläret worden ist, daß ihn alle Engel GOttes anbethen sollten, Hebr. 1, 8. ja, daß er GOtt genennet würde. Hebr. 1, 8. Nun zeiget ein solches Sitzen zur Rechten ein weit mehreres an, als eine blosse Würde ohne Allmacht. Denn, wer selbst der Majestät GOttes am nächsten ist, und wen die Engel GOttes anbethen sollen, ja, der auch gar den Nahmen GOttes selber träget, der kann nicht zur Rechten GOttes, in einer blossen Würde, die von unendlicher Macht gantz abgeschieden wäre, sitzen. Nun ist es offenbar, daß Christus nicht nur nach seiner göttlichen Natur, denn diese hat nicht zur Rechten GOttes erst gesetzet werden können, da sie von Ewigkeit her, und wesentlich schon alles inne hat, was das Sitzen zur Rechten GOttes geben kann, sondern nach seiner menschlichen Natur zur Rechten GOttes erhaben worden. So muß demnach diese Natur mit Allmacht gewafnet seyn.

Wie Christus vor uns bitte verneinender und bejahender Weise?

§. XXX. Und dieses Sitzen zur Rechten GOttes ist, nebst den übrigen Verrichtungen des Mittler-Amts, ein fester Grund der Fürbitte Christi vor uns im Himmel. Christus sitzet zur Rechten, heißt es, und bittet vor uns. Wie kann nun aber Christus unser Mund und Vorsprach seyn? Ist er es etwa nur in dem Verstande, weil er sich unserer, überhaupt so zu reden, angenommen hat? Nein! sonst würde diese Vorbitte Christi nicht erst in den Himmel hinein gebracht worden seyn; da ja Christus sich unserer auch auf Erden angenommen hat. Oder, ist Christus etwan unser Vorsprecher und Sachwalter in dem Verstande, weil er uns liebet? das kann auch nicht seyn. Die Fürbitte Christi ist eine Frucht seiner Liebe, nicht aber die Liebe selbst. Die Fürbitte ist gegen den himmlischen Vater, die Liebe aber gegen uns gerichtet. Eine kann demnach nicht mit der andern vermenget werden. Ja, weil der Vater uns auch liebet, Joh. 16, 27. so müßte auch der Vater, als unser Vorbitter, angesehen werden. Im Fall aber die Vorbitte soviel wäre, als die Liebe Christi gegen uns ist; so mag auch durch die Vorbitte nicht angezeiget werden das Andencken, oder der süsse Geruch des Todes Christi. Ephes. 5, 2. Denn diese Würckung des

Todes

Todes Chriſti hat ſich ſchon im alten Teſtament geäuſſert, da man nicht ſagen kann, daß Chriſtus, wie er jetzo im Himmel thut, vor uns gebethen habe. Man kann mit Recht ſagen, daß die Folgerungen des **Todes Chriſti vielmehr der Grund der Vorbitte Chriſti, als die Vorbitte ſelbſten**, ſey. Bey ſolchen Umſtänden wird eine **wahre Vorbitte, ſo aus dem Hertzen und Munde Chriſti flieſſet**, hier verſtanden. **Vom Hertzen nehmlich**, denn der Vater ſiehet das Gemüth ſeines Sohnes an, welches die allerzärtlichſte und edelſte Neigung gegen uns, und zwar mit unendlichen Verdienſten, träget, und, ſeine Neigung kräftig zu machen, unterſtützet. Wiedenn anderswo ſehr nachdencklich geſprochen wird: **Ich heilige mich ſelbſt vor ſie, auf daß auch ſie geheiliget werden in deiner Wahrheit.** Joh. 17, 19. Ferner, ſo flieſſet auch die Vorbitte Chriſti **aus ſeinem Munde**, da er allen Engeln im Himmel, und übrigen Inwohnern des obern Jeruſalems, mit ſchicklichen und ſeiner Majeſtät geziemenden Worten, oder was denſelben im Himmel gleichförmig ſeyn kann, zu beweiſen ſuchet, wie ſehr ihm unſer Heil angelegen ſey, und bey dem himmliſchen Vater unſere Sache, ſo unſere Seligkeit anbetrifft, betreibet. Dieſes geſchiehet aber freylich nicht um des himmliſchen Vaters willen, denn er weiß ohnedem, was in ſeinem eingebohrnen Sohne JEſu zu finden iſt; ſondern um aller himmliſchen Heerſchaaren willen, denen Chriſtus auch mit äuſſerlichen Zeichen ſeine Neigung gegen uns zu erkennen giebt, da ſie auf andere Weiſe es nicht ſo nachdrücklich erkennen würden. Als dorten Chriſtus den Lazarum erweckte, ſo bath er **öffentlich mit Worten zu GOtt, nicht, daß ihn GOtt deſto eher hören möchte, ſondern um des Volcks willen.** Joh. 11, 42. Und da eine Stimme vom Himmel ihn, als den Sohn GOttes, erklärte, ſo ließ er ſich vernehmen: Cap. 12, 30. **Dieſe Stimme iſt nicht um meinetwillen geſchehen, ſondern um eurentwillen.** Es iſt derohalben nicht ungereimt, daß man glaube, Chriſtus bethe auf eine geziemende Weiſe vor uns auch mit Worten, oder gleichgültigen Zeichen damit alles himmliſche Heer davon unterrichtet, und zu gleicher Neigung gegen uns erhalten werden möge.

§. XXXI. Dieſe Fürbitte Chriſti im Himmel vor uns gethan, gehet alle Menſchen an, als denen dadurch das Recht an die Gnade des himmliſchen Vaters erworben wird. Den Nutzen und die würck- Die Fürbitte Chriſti iſt allgemein.

liche Frucht aber ziehen nur die Gläubigen davon. Es scheinet zwar aus dem hohenpriesterlichen Gebethe Christi, Joh. 17, 9. da es heißt, ich bitte für sie (die Gläubigen) und bitte nicht für die Welt, als ob die Fürbitte Christi nicht allgemein, und auf das Heil aller Menschen ernstlich gerichtet wäre. Allein, dieß scheinet nur so, wenn man die Sache obenhin ansiehet. Freylich bittet Christus nicht für die Welt, nehmlich auf die Art, wie er für die Seinigen bittet. Er bittet aber für die Seinigen, wie sogleich die folgenden Worte zu verstehen geben, v. 11. daß sie erhalten werden in der Wahrheit. Auf solche Weise kann in alle Wege der Erlöser für die Welt kein Mund und Vorsprache seyn. Die Welt, als Welt, hat die Wahrheit, welche ist das Evangelium, laut der Urkunde Eph. 1, 13. noch nicht angenommen, folglich kann sie auch in der Wahrheit nicht erhalten werden. Nächstdem so bittet der Sohn seinen Vater, daß die Seinigen doch möchten vor dem Uebel bewahret werden. v. 15. Nun ist das ja ein Verlangen, welches sich auf die Welt nicht schicket. Denn die Welt, sofern sie ist, was der Nahme mit sich bringt, liegt im Argen; 1 Joh. 5, 19. und was in der Welt ist, nehmlich Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben, das ist nicht vom Vater. 1 Joh. 2, 16. Sie ist demnach schon in dem Uebel versuncken, und kann nicht vor demselben erst bewahret werden. Folglich könnte auf diesen Fuß auch Christus vor die Welt nicht bethen. Aber wer will daraus folgern, daß Christus auf keine andere und auf die Welt sich schickliche Art vor sie bete? Diese Schätze hängen nicht wohl zusammen, jener bethet nicht vor den Gottlosen, daß er möge fromm bleiben; und weil er noch nicht einmahl fromm geworden, darum bethet er gar nicht vor ihn. Ein jeder besonderer Gegenstand der Fürbitte erfordert auch eine besondere Einrichtung derselben. Daß aber Christus vor die gantze Welt bethe, erscheinet daraus, weil er die Versöhnung ist vor der gantzen Welt Sünde. 1 Joh. 2, 2. Und also heißt die Welt hier ja gar nicht, nur die Auserwählten. Niemahls kommt dieß Wort in dem Verstande in Heil. Schrift vor. Entweder es bedeutet alle Menschen, oder den gottlosen Haufen allein. Die Zahl der Auserwählten aber wird an keinem Orte dadurch angezeiget, und zwar noch um so viel weniger; weil die Welt den Auserwählten entgegen gesetzet wird. Es heißt nehmlich, 1 Joh. 2, 2. Er ist die Versöhnung nicht nur vor unsere, der Auserwählten, Sünde; sondern auch vor der NB. gantzen Welt Sünde. Hieraus erhellet denn also, daß Christus auch vor alle bethe, weil er aller Welt, das ist, aller Menschen Sünde versöhnet hat.

An

Anwendung.

§. XXXII.

Wie hänget denn nun aber das Sitzen zur Rechten GOttes mit der Fürbitte Chriſti zuſammen? Es iſt zwiſchen beyden eine gar genaue und enge Verbindung. Erſtlich, bringet das Sitzen zur Rechten GOttes unſerm theuerſten Erlöſer das höchſte Anſehen im Himmel und auf Erden. Es erhebet ihn ſolches auch ſelbſt über die gröſſeſten Fürſten jener Ewigkeit, nehmlich, über die Engel. Paulus, oder wer der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſeyn mag, giebet uns davon Zeugniß, Hebr. 1, 19 **Zu welchem Engel hat GOtt jemahls geſaget, ſetze dich zu meiner Rechten.** Er giebt damit zu erkennen, daß das Sitzen zur Rechten GOttes unſern Heyland über alle groſſe Diener GOttes weit hinauf ſetze. Nun iſt es ja an dem, daß je gröſſer das Anſehen deſſen iſt, der vor uns bittet, je ſicherer hat man die Gewährleiſtung zu hoffen. Iſt nun Chriſtus von GOtt, auch nach der menſchlichen Natur, in das höchſte Anſehen geſetzet, wie ſollte ihm der Vater wohl verſagen können, uns Gnade ſtatt des Rechts, wiederfahren zu laſſen, wenn er vor uns bittet? Ja Chriſtus beruft ſich darauf, und ſaget: **Ich weiß, Vater! daß du mich allezeit höreſt.** Joh. 11, 42. Zweytens, ſo hat der Vater gegen ſeinen Sohn dadurch, daß er ihn zu ſeiner Rechten geſetzet, die höchſte Probe ſeiner unendlichen Liebe abgeleget. Wie er denn des Sohnes Feinde auf das äuſſerſte verfolget, darum, daß er ihn zur Rechten geſetzt. Nach den Worten, **ſetze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemmel deiner Füſſe.** Pſ. 110, 1. **Wer aber meine Feinde haſſet, der liebet mich.** Und eben dieſe Liebe des Vaters gegen den Sohn, deren Frucht das Sitzen des Sohns zur Rechten des Vaters geweſen iſt, gründet die allerunbeweglichſte Hofnung in uns, es werde der Vater dem Sohne nicht abſchlagen, was er im Himmel vor uns bittet. **Der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles was er thut.** Joh. 5, 20. Wie vielmehr wird er dem Sohne ſeine gnädige Neigung gegen dieſelben offenbaren, die der Sohn vor ſeinem allerheiligſten Angeſichte vertritt? Drittens, hätte Chriſtus nicht ſo viel theure Verdienſte vor uns gemacht, da er ſich unſertwegen gebeuget **bis zum Tode, ja zum Tode des Creutzes, ſo würde ihn der Vater nicht erhöhet, und ihm einen Nahmen gegeben haben, der über alle Nahmen iſt,** mit einem Worte, er würde ihn nicht zu ſeiner Rechten geſetzet haben. Da er aber alle dieſe wichtigen Verdienſte erworben, ſo mag ihm gewißlich ſeiner hohenprieſterlichen Fürbitte geſegnete Gewährleiſtung vom Vater nicht geweigert werden, da ſie ohnedem eine richtige Folgerung ſo hoher Gerechtſamkeiten iſt, die der HErr durch ſein Leiden und Sterben uns zugewandt

Der Zuſammenhang des Sitzens zur Rechten Gottes mit der Fürbitte Chriſti.

hat. Paulus führet uns darauf. Christus, sagt er, ist vor uns gestorben, ja vielmehr, der auch von den Todten auferwecket worden, welcher sitzet zur Rechten GOttes, und vertritt uns. Kann uns aber niemand verdammen, weil Christus vor uns gestorben ist, so kann solches noch vielweniger jemand bewürcken, da er, der HErr, wieder von den Todten auferstanden ist. Am allerwenigsten aber, da er zur rechten Hand GOttes sitzet, und uns vertritt. Ein HErr, der so viel Verdienste für uns erworben; ein HErr, der von seinem himmlischen Vater so hoch ist gesetzet worden; ein HErr, der noch dazu unsere Sache dort in der Ewigkeit auf das nachdrücklichste betreibet, derselbe wird ja wohl in seinem Vorhaben, uns zum Besten, durchdringen, seines himmlischen Vaters Hertz uns gewinnen, und uns nach sich hohlen in eine selige, o ewig selige Wohnung! Vierdtens, wie sollte denn also die Fürbitte Christi vor uns in jener glänzenden Stadt GOttes nicht erhörlich, oder unkräftig seyn, da derjenige, der uns daselbst verspricht, selbst zur Rechten GOttes sitzet? Zur Rechten GOttes sitzen heisset über alles allmächtig herrschen. §. XXIX. Wenn nun unser theurer Vormund und Sachwalter allmächtig ist; wie sollte es wohl in allem dem, was er uns zum besten handelt, nur um ein Haar fehlen können? Wenn der Verfechter eines Rechts-Handels selbst so viel Macht, Ansehen und Vermögen, als der Richter hat; ja wenn er so gar des Richters eingebohrner Sohn ist; wenn er seiner rechtlichen Ausführung genugsame Gründe vor sich hat; wenn ihm vom Richter selbst das Gericht zu halten übergeben ist: So kann man ja nicht im geringsten zweifeln, daß er seine Sache herrlich durchtreiben werde. Nun ist aber Christus GOttes unsers Richters eingebohrner Sohn. Joh. 1, 18. Er hat so viel Macht als GOtt selbst. Denn alles, was der Vater hat, das ist sein, Joh. 16, 15. Er hat auch genugsame Ursachen unserer Angelegenheit den Sieg zu erwerben. Wir sollten zwar um unserer Sünde willen verlohren gehen: Aber, wer will verdammen, da er gestorben, ja vielmehr von den Todten auferwecket worden ist? Röm. 8, 34. GOtt hat endlich das Gerichte diesem unserm Fürsprecher selbst übergeben. Der Vater richtet niemand, er hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Joh. 5, 22. Wie sollte es nun wohl möglich seyn, daß die Fürbitte Christi nicht die allergesegneteste Würckung thäte? Doch alles dieses geschiehet in seiner Ordnung, wenn wir die Früchte dieser Vorbitte nur an uns bekleiben und gedeyhen lassen; wenn wir uns nicht einen neuen Fluch, durch Unbußfertigkeit, zuziehen; wenn wir nur nicht sündigen, eine Sünde zum Tode, 1 Joh. 5, 16. das ist, in unsere Untüchtigkeit den hohenpriesterlichen Seegen zu empfahen, bis an das Ende verharren. Wo dieses, sage ich, unterbleibet: Alsdenn mag solche Vorbitte uns gewiß zum ewigen Seegen gedeyhen.

Die

Die Vier und funfzigſte Betrachtung von dem Königlichen Amte Chriſti.

Innhalt.

Was ein göttlicher, ein geiſtlicher, und ein weltlicher König ſey. §. I. Chriſtus hat ſich als ein göttlicher König erwieſen, Hebr. 2, 8. und es wird dadurch nicht die Kirche verſtanden. §. II. Urſache davon. §. III. Chriſto iſt auch alles nach der menſchlichen Natur unterthan. §. IV. Ferner iſt ihm alles unterthan, nicht nur im Gnaden- ſondern auch im gantzen Macht-Reich. §. V. Chriſtus iſt auch ein geiſtlicher König ſeines Reichs. §. VI. Die Abſicht weltlicher Reiche wird unterſucht. §. VII. Deßgleichen die Mittel der geiſtlichen und der weltlichen Reiche. §. VIII. und IX. Chriſtus iſt ein glorwürdiger König. Anwendung. §. X.

§. I.

Das ewige Wort des Vaters hat mit dem Vater nothwendig eben dieſelbige Herrſchaft über alle Geſchöpfe; denn es iſt der eingebohrne Sohn, der durch die ewige Zeugung einerley Weſen mit dem Vater erhalten hat. Der groſſe GOtt-Menſch und Mittler JEſus aber hat dieſes Regiment, vermittelſt der perſönlichen Vereinigung, auch der menſchlichen Natur nach, empfangen. Davon heißt es im zweyten Pſalm, v. 6. Ich habe meinen König eingeſetzt, eigentlich geſalbet, auf Zion, meinem heiligen Berge. Nun wiſſen wir von dieſem Hertzog der Seligkeit, daß er erſtlich ein göttlicher, und hernach auch ein geiſtlicher König iſt. Derjenige iſt ein göttlicher König, der über alle Geſchöpfe herrſchet entweder um ſeines göttlichen Weſens willen, oder, weil er mit dem ewigen Wort in einer perſönlichen Vereinigung ſtehet. Der groſſe GOtt-Menſch hat nach ſeiner göttlichen Natur die Herrſchaft von der erſten, nach ſeiner menſchlichen Natur aber, die Herrſchaft von der andern Gattung. Derjenige iſt ein geiſtlicher König, welcher nicht die äuſſerliche Ruhe dieſes Lebens durch Zwang- und Straf-Mittel, ſondern die innere Ruhe durch Wohlgefallen am guten, und freywilligen Hertzens-Gehorſam, zur Abſicht ſeines Regiments führet. Ein geiſtlicher König wird einem weltlichen entgegen geſetzt. Ein geiſtlicher König will ſeine Unterthan-

Erſtlich, was ein göttlicher, ein geiſtlicher, und ein weltlicher König ſey?

terthanen zum allerhöchsten Wohlseyn, dessen ein vernünftiges Geschöpfe nur immer fähig ist, durch gründliche Erkänntniß göttlicher Wahrheit, und rechtschaffner Herzens-Besserung, **im Gantzen**, bringen. Ein **weltlicher König** hingegen hat nur ein sehr geringes Wohlseyn seiner **Unterthanen in einem kleinen Theil**, der sich nur auf das bürgerliche Leben beziehet, zum Augenmerck. Ein geistlicher König verlanget den Gehorsam des Hertzens, eine gute Einsicht, Freude und Lust an den Gesetzen des Reichs. Ein weltlicher König hingegen siehet nur auf das äussere Werck des Gehorsams. Ein geistlicher König will das gantze Hertz ohne Sünde haben. Ein weltlicher strafet nur die böse Absicht des Hertzens, in so weit sie ein Merckmahl giebt, woraus das äussere Werck, als böse, kann beurtheilet werden.

Christus hat sich als ein göttlicher König erwiesen aus Hebr. 2, 8. Hier wird nicht die Kirche verstanden.

§. 11. Wir wollen nun Christum zuerst als **einen göttlichen König** betrachten. Paulus stellet uns den Erlöser, als einen König über alles, aus dem achten Psalm vor. Er entlehnet Hebr. 2, 8. daraus folgende Worte: **Alles hast du, (o GOtt!) unter seine Füsse gethan. Indem er ihm aber, (setzet Paulus hinzu,) alles unterthan, hat er nichts gelassen, das ihm nicht unterthan wäre.** Wer ist denn nun derselbe, dem GOtt der Vater alles unterworfen hat, und nichts gelassen, das ihm nicht unterworfen wäre? Ist es etwa die Kirche, nehmlich die Versammlung der Gläubigen? Man könnte uns zwar etwas davon aus unterschiedenen Schein-Gründen vorlegen, da z. E. die Kirche, Christus genannt wird, wenn es heißt, **wiewohl, am Menschen viel Glieder, und doch nur ein Leib ist: also Christus.** 1 Cor. 12, 12. Denen Gläubigen wird alles als eigenthümlich zugeschrieben: **Alles ist euer.** 1 Cor. 3, 22. Die Gläubigen erhalten das Recht zum Gebrauch der Geschöpfe wieder, welches vorher durch die Sünde ihnen benommen war. Dem Missethäter gebühret nichts gutes von GOtt, an dem er sich vergreiffet, und dessen Wohlthaten er vergeudet. Hingegen ist **alle Creatur GOttes gut, und nicht verwerflich, so sie mit Danckſagung empfangen wird. Denn sie wird geheiliget durch das Wort GOttes und Gebeth.** Diese und andere Einwürfe sollen uns aber nicht irre machen, zu glauben, daß GOtt hier der Kirche besonders gedacht habe, sie sey es, von welcher hier geschrieben stehe: **Alles hast du unter seine Füsse gethan.** Denn alles Recht, was die

Kirche

Kirche auch über die Creaturen hat, das hat ſie von und aus Chriſto. Der Erlöſer iſt das Haupt der Kirche, dieſe aber der Leib. Col. 2, 10. In dem Haupte hat die Seele ihren Sitz, welcher eigentlich die Gerechtſame des Menſchen zuſtehen.

In Chriſto erlangen wir erſt wieder die Befugniß, daß wir uns der Geſchöpfe bedienen mögen. Durch ihn werden wir zu Königen und Fürſten gemacht vor GOtt dem Vater immer und ewiglich. Off. Joh. 1, 6. GOttes Könige aber, göttliche Fürſten, haben und erhalten das Recht über alles. Alles iſt euer, ſagt der Apoſtel 1 Cor. 3, 22. Durch JEſum den Erſtgebohrnen, wenn wir deſſen Bilde ähnlich werden, müſſen uns alle Dinge, als denen, die GOtt lieben, zum beſten dienen. Röm. 8, 28. 29. Durch den Heyland ſollen wir auch zu der allerhöchſten Ehre gelangen, die einem vernünftigen und gehorſamen Geſchöpfe wiederfahren kann; nehmlich wir ſollen richten über die Engel, ja über die gantze Welt, an jenem groſſen Tage; da alle menſchliche Verwirrungen zu rechte, und in das reine werden gebracht werden. 1 Cor. 6, 2. 3. Demnach kann in den Worten: Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan, die Kirche nicht gemeynet ſeyn, ſondern es wird vielmehr und hauptſächlich JESUS, als das Haupt der Gemeinde, dadurch angedeutet.

§. III. Daß aber Chriſtus hier in höchſter Perſon, nicht aber nur die Kirche, ſein Leib, in verblümten Verſtand zu erkennen gegeben werde, ſolches wird aus folgenden Gründen am allerbeſten faßlich gemacht werden können. Es iſt derjenige, welchem GOtt alle Dinge unter ſeine Füſſe gethan, weit höher, als alle Engel. Man kann und muß dieſen Satz aus dem ſechſten Vers dieſes Capitels gelten laſſen. Zumahl von demjenigen, welchem der Vater alles unterworfen hat, geleſen wird, er ſey geringer worden, als die Engel, eine kleine Zeit. Folglich muß er ordentlicher Weiſe höher als die Engel ſeyn. Nun aber iſt die Kirche nicht höher, als die Engel. Denn, wenn deren Glieder den höchſten Gipfel der Vollkommenheit beſteigen; ſo werden ſie erſt den Engeln gleich, Matth. 22, 30. So ſind auch die Engel GOttes Regiments-Bediente. Hebr. 1, 14. Dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die Seligkeit. Hebr. 1, 14. Solche hohe Geſchöpfe aber, ob ſie gleich dem Schöpfer

Es werden noch fernere Urſachen beygebracht.

unmittelbar bedienet sind, so sind sie doch höher, als die Unterthanen, deren gemeinsame Angelegenheit sie gleichsam als Vormünder besorgen müssen. Bey solchen Umständen kann also die Kirche nicht diejenige seyn, welcher GOtt unmittelbar, und hauptsächlich, alles unter die Füße gethan hätte. Vielmehr hat GOtt demjenigen alles unterworfen, dem die zukünftige Welt unterthan ist. Denn das erfordert der Zusammenhang dieser Worte mit den vorhergehenden, im fünften Vers. Nun ist ja der Kirche die zukünftige Welt nicht unterthan. Vielmehr ist umgekehrt die Kirche selbst die zukünftige Welt. Nehmlich die Versammlung der Gläubigen, welche nach dem erschienenen Meßia errichtet worden, und welche im alten Bunde zukünftig, und eine Welt, oder, nach dem Griechischen zu reden, eine bewohnte Gegend ist. Daraus erkennen wir also deutlich, daß in diesen Worten nicht von der Kirche, sondern vielmehr von Christo in eigner höchster Person die Rede seyn müsse.

Christo ist alles, auch nach der menschlichen Natur unterthan.

§. IV. Man kann aber auch nicht absehen, daß die Rede, alles hast du unter seine Füsse gethan, nur dem Wortlaut nach, von dem GOtt-Menschen ausgesprochen sey; oder eigentlich vielmehr von der Person des ewigen Worts, mit Ausschluß der menschlichen Natur, gelten sollte. Keinesweges! Vielmehr läßt sich behaupten, daß diese Worte von demjenigen an Christo zu verstehen seyn, dem etwas in der Zeit erst hat können unterworfen werden, welches nicht von Ewigkeit her, und nothwendig, schon alle Vollkommenheiten besessen, noch die Herrschaft über alles ohnedem inne gehabt. Nun hat aber der Person des ewigen Worts nicht etwas erst in der Zeit können unterworfen werden. Sie besaß alle Vollkommenheiten schon nothwendiger Weise ohne Wechsel und Anfang; sie hatte auch alle Gewalt über die sämtlichen Creaturen in ihrer Hand. Mithin ist klar zu sehen, daß dem Fleische Christi, oder seiner menschlichen Natur, alles unter die Füsse ist gethan worden. Auf derjenigen Seite nun ist ferner dem grossen GOtt-Menschen alles unterworfen worden, auf welcher er Fleisch, oder die menschliche Natur an sich trägt. So belehret uns die Verknüpfung der Worte, da es im vorhergehenden Vers heißt: Was ist der Mensch, daß du sein gedenckest, daß du dich seiner annimmst. Alles hast du unter seine Füsse gethan. Da also sehr deutlich stehet, dem Menschen-Kind

sey

ſey alles unterworfen. Ja, ſo gar auf derjenigen Seite iſt Chriſto alles unterworfen worden, nach welcher er hat kleiner als die Engel werden können. Nun iſt es aber die menſchliche Natur allein, welcher alles dieſes hat begegnen können. Daraus ergiebt ſich denn abermahl ſehr deutlich, daß Chriſto alles nach der menſchlichen Natur unterworfen ſey.

§. V. Wenn wir denn nun dieſes feſt geſtellt haben, daß Chriſtus auch nach der menſchlichen Natur über alles die Gewalt bekommen habe; ſo erfordert jetzo die Ordnung, daß wir unſere Gemüths-Augen auch auf die untergebenen Creaturen ſelbſten richten. Was iſt denn aber nun Chriſto untergeben worden? Alles. Sind es vielleicht nur die Dinge, welche zum Gnaden-Reiche gehören? Als da iſt, daß Chriſtus ſeinen Geiſt uns mittheilet, daß er ferner durchs Wort, und die übrigen ſichtbaren Gnaden-Mittel, die man Sacramente nennet, uns zur Seligkeit leitet und regieret? Gewiß! dieſe Sachen können dadurch allein nicht angezeiget worden ſeyn. Das vor Augen liegende Zeugniß führet uns auf etwas mehreres. Paulus führet die Worte, alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan, aus dem Pſalm an. Es wird aber daſelbſt offenbarlich nicht nur des Gnaden- ſondern auch des Natur-Reichs gedacht. Alles haſt du unter ſeine Füſſe gethan, Schaafe und Ochſen allzumahl, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, die Fiſche im Meer, und was im Meer gehet. Demnach ſtehet Chriſto nicht nur die Macht über die Gläubigen, ſondern auch über das übrige unzählbare Heer der Geſchöpfe zu. Wenn wir nun dazu noch überlegen, daß Paulus, um auch in dieſem Stück uns ja allen Zweifel zu benehmen, noch hinzu thut, GOtt hat nichts gelaſſen, das ihm nicht unterthan ſey; ſo fällt um ſo vielmehr aller Zweifel, und zugleich der widrige Gedancke hinweg, daß Chriſto nur alles im Gnaden-Reich unterworfen ſey. Wäre dieſes letztere nun wahr; ſo hätte Paulus fälſchlich vorgegeben, GOtt habe nichts gelaſſen, das er ihm nicht unterthan hätte. Auf dem Fuß, wie ſich die Gegner dieſes vorſtellen, ſo hätte GOtt etwas unendliches, das iſt, das gantze Macht-Reich mit unzählbaren Creaturen zurück gelaſſen, welches er dem Erlöſer nicht unterworfen hätte. Ja, da das Gnaden-Reich, in Erwegung der übrigen Wercke GOttes in dieſem groſſen Welt-All,

Alles iſt Chriſto unterthan, nicht nur im Gnaden- ſondern auch im gantzen Macht-Reiche.

das allerwenigste ist, sintemahl es nur auf die Menschen gehet, welche die Einwohner dieses Planeten sind, welchen wir unsern Erdboden nennen, und welcher noch unendlich mehrere um sich hat, die alle auch mit dermünftigen Geschöpfen mögen besetzt seyn, dahin das Gnaden-Reich sich gar nicht beziehet. Wenn das nicht wäre, als grundlos es ist, daß Christo nur alles im Gnaden-Reich unterworfen worden; so würde Paulus in den Worten allzu milde geschrochen haben, er hat nichts gelassen, das ihm nicht unterthan sey. Hierzu kommt nun noch der allermerckwürdigste Beweiß, den wir zu nicht aus der Acht zu lassen haben. Es kann dem Heylande das Gnaden-Reich nicht einmahl unterworfen worden seyn, wenn nicht zugleich das Macht-Reich unter seinen Scepter stünde. Das Gnaden-Reich hängt mit dem Macht-Reiche ganz genau zusammen. In diesem sind die Mittel, die man zu Wollführung der Absichten in jenem anwenden kann und muß. Das Gnaden-Reich will durch die Verhbhnung.de Kraft das Herz des Sünders wieder zu GOtt herum lencken. Wer will aber das Gemüth des Menschen ändern, welcher nicht Leib und Seele, der zum Macht-Reiche gehöret, unter seine Regierung setzen hat? Leib und Seele aber, wie sie von GOtt erschaffen, sind mit sechs grossen Welt-All, und alle darinnen befindlichen Geschöpfen, bald weniger, bald mehr, nach einer nähern oder entfernten Verhältniß, doch allemahl gewiß sehr genau verknüpft. Ein jeder Mensch ist gleichsam ein besonderer Punct in diesem unermeßlichen Weltraum, gegen welchen Punct alle Gegenden dieses Schauplatzes in gewisser Verhältniß stehen, die einen nähern oder entfernetern Einfluß in seine Seele haben können. Christus würde demnach das menschliche Herz, als Selbsthalter, der in sein Hauß GOttes ist, Joh. 3, 3. 6. nicht bekehren können, wofern nicht alle Geschöpfe ihm gehorsamen müßten. Die Apostel, rechtschaffene Prediger, bekehren wohl auch die Menschen, aber nur in der Kraft des Heylandes. Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich würckete, die Heyden zum Gehorsam zu bringen, durch Wort und Werck, Röm. 15, 18. Das ist das Bekenntniß des grossen Mannes, der soviel tausend Menschen von der Finsternüß zu dem wahren Licht gebracht hat. Bey Christo hält es sich aber ganz anders. Er ist HErr. Ihm ist alles unterthan im Gnaden-Reich. Solches kann aber, wie bereits

reits gemeldet worden, ohne Macht über alle Geſchöpfe, nicht geſchehen. Die Kirche wird von ihren Feinden oft angetaſtet. Die Raube-Berge, wie die kriegeriſchen Staaten in der Schrift genennet werden, Pſ. 76, 5. die brüſten ſich oft wider den kleinen Berg Zion auf. Wer ſoll nun dieſe fürchterlichen Höhen zurück halten? Wer ſoll ihnen Schrancken ſetzen? Wenn es der nicht thut, der der Kirche Haupt, und König auf dem Berge Zion iſt, dem der Vater zugeſaget: Heiſche von mir; ſo will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Du ſollt ſie mit einem eiſernen Scepter zuſchlagen, und wie Töpfe ſollt du ſie zuſchmeiſſen. Pſalm 2, 8. 9. In der Kirche geſchahen viel Wunder, wie konnten dieſe aber ohne Herrſchaft über alle Geſchöpfe geſchehen? Es wäre denn, daß man Chriſtum, wie die Apoſtel, nur zum Werckzeuge ſo vieler Wunderthaten, nicht aber zum Haupt-Urheber derſelben machen wollte, welches grundfalſch iſt. Denn Chriſtus brauchet ſeine Apoſtel zur Wunderthätigkeit; ſie ſind derſelben Werckzeuge. Er aber ſelbſt muß gewiß was weit mehreres ſeyn. Was ſehet ihr auf uns, ſagen dort die Wunder-Männer, die mit ſeiner Kraft ausgerüſtet waren, als hätten wir dieſen wandelnd gemacht, durch unſere eigene Kraft oder Verdienſt? Ap. Geſch. 3, 12. Im Nahmen JEſu von Nazareth ſtehet dieſer vor euch geſund. cap. 4, 10. Da nun Chriſtus eigenmächtig, nicht als Werckzeug, an ſeiner Kirche Wunder gethan; ſo mußte er ein Mann ſeyn, dem nicht nur die Kirche, ſondern auch Wind und Meer gehorſam waren. Matth. 8, 27. Da Chriſtus am jüngſten Tage unſere nichtigen Leiber verklären ſoll, damit ſie ähnlich werden ſeinem verklärten Leibe, nach der Würckung, damit er ſich alle Dinge kann unterthänig machen. Phil. 3, 21. Wie ſollte es wohl möglich ſeyn, daß ſeine Kraft ſich nicht über alle Geſchöpfe, auch auſſer der Gemeinde GOttes, ausbreitete? Darum ſtehet dabey, er hat nichts gelaſſen, das ihm nicht unterthan iſt. Damit wir uns aber nicht mit eiteln Luftſtreichen wider die Wahrheit aufhalten, und damit wir nicht mit dem Schatten fechten, noch vorſchützen mögen, wenn Chriſto alles unterworfen wäre, ſo müßte der Vater ſelbſt auch unterthan ſeyn, welches ja höchſt ungereimt iſt; ſo hat uns dieſe Ausflucht Paulus ſchon verbauet, als der 1 Cor. 15, 27. ſich alſo erkläret:

Wenn

Wenn Gott sagt, daß er Christo alles unterthan, so ist es offenbar, daß der ausgenommen ist, der ihm alles unterthan hat. Und gleichwie nur allein diese einzige Ausnahme von den Unterthanen Christi gemacht wird, welche die Natur der Sachen erfordert, also, da eine Regel in den übrigen Fällen, welche nicht zur Ausnahme gehören; desto gewisser durch die Ausnahme wird: So erhellet sicht gar schöne, daß alles, was nicht GOtt der Vater, und sein Heiliger Geist ist, Christo, und zwar nach der menschlichen Natur, müsse unterworfen seyn. Folglich strahlet diese Wahrheit aller alles hervor, daß Christus ein göttlicher König sey. Ein König, der mit Allmacht gewaffnet, ein Herr und Selbsthalter aller Geschöpfe, ein Beherrscher, der unter den Geschöpfen seines gleichen nicht hat.

Christus ist auch ein geistlicher König seines Reichs.

§. VI. Daß aber Christus Jesus zugleich auch ein geistlicher König sey, solches legt ein Wort, wenn wir ihm glauben, sattsam an den Tag. Wem kann unbekandt seyn, was Joh. 18, 36. aus dem Munde gefloſſen ist, in dem kein Betrug jemahls erfunden worden. 1 Petr. 2, 22. Die Ausdrücke davon lauten also: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde. Nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt. Da also Christi Reich nicht von dieser Welt ist; so muß er ein geistlicher König seyn. Wir haben bereits oben von dieser Sache etwas weniges gemeldet, wir müssen nun aber auch das übrige hinzusetzen. Ein geistliches Reich hat gantz andere Absichten, und gantz andere Mittel, als ein weltliches Reich zu haben pfleget. Eines geistlichen Reichs Angenmerck ist, die Unterthanen von den Unterthanen und Zeitlichen auf das Unsichtbare und Ewige zu führen. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig. 2 Cor. 4, 18. Nichts aber ist unsichtbar und ewig, als ersklich die wahre Ausöhnung mit GOtt unserer begangenen groſſen Sünden-Schulden halber. Zuweytens, die daher entstehende Gemüths-Ruhe, welche mit bereitetem und wohl gefaſtem Gemüth auf den Tod und die Ewigkeit uns zubereitet. Drittens aber der Heilige Geist, der den Glauben an die Versöhnung und die wahre Gemüths-Ruhe in uns würcken muß. Diese drey unsichtbaren und ewigen Dinge aber findet sich nirgends, als in dem geist-

Digitized by Google

lichen

ſichen Reiche Chriſti, welches zuerſt den Geiſt zu verſorgen trachtet, damit hernach des Leibes Wohlfahrt, dem der Geiſt vorſtehet, nicht zurück bleiben darf. Wenn wir zuerſt nach dem Reiche GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten, ſo wird uns das übrige alles zufallen. Matth. 6, 33. Und daß dieſes ſich in deſſelbe, nehmlich, daß dieſe drey Dinge die Haupt-Abſicht des geiſtlichen Reichs ſeyn, nehmlich die Verſöhnung mit GOtt, Ruhe des Gewiſſens, und die Gabe des Geiſtes, ſolches mahlet uns Paulus mit lebhaftigen Farben vor, Rom. 14, 17. Denn das Reich GOttes, ſpricht er, iſt nicht Eſſen und Trincken, ſondern Friede, Gerechtigkeit, und Freude in dem Heiligen Geiſt. Gerechtigkeit und Friede ſetzet uns bey GOtt wieder in Gnaden. Denn welche gerecht ſind, und mit GOtt Frieden geſtiftet, die haben ſich zu ihm alles gutes zu verſehen. Die Freude iſt die Frucht der völligen Ueberzeugung von der göttlichen Gnade. Beyde Stücke werden uns in dem Heiligen Geiſt zu Theil, und dieſes ſind die Abſichten des geiſtlichen Reichs.

§. VII. Der Endzweck aller weltlichen Reiche hingegen iſt weit enger eingeſchränckt. Er zielet nur zuſſlich auf die Sicherheit, ferner auf gröſſere Bequemlichkeit dieſes zeitlichen Lebens. Die Zeit mit der Ewigkeit nach dem Tode zu vertauſchen, das iſt der weltlichen Reiche Abſicht gar nicht. Ueber ja ewiger Fürſten Angewand dahin; ſo geſchiehet es nur zufälliger Weiſe, weil ſie gottesfürchtig, und nicht, weil ſie Fürſten ſind. Die weltlichen Reiche ſuchen nur Sicherheit im äuſſerlichen, daß weder die Unterthanen durch und unter einander ſelbſt, noch auch durch auswärtige Mächten, beunruhiget, vermuniget, oder aufgerieben werden. Paulus zeiget dahin, wenn er ſchreibt: Man ſollen vor die Obrigkeit bethen, daß wir ein geruhiges und ſtilles Leben unter ihr führen mögen, in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit. 1 Tim. 2, 2. Das ſtille und geruhige Leben hängt von den weltlichen Regenten in ſo weit ab. Betragen ſie ſich unter einander im Frieden; ſo hat der Unterthan Ruhe, und kann noch eins ſo leicht der Gottſeligkeit ſich befleiſſigen. Das gottſelige Leben aber kommt auf die Unterthanen ſelbſten an. Daß aber hierunächſt der weltlichen Abſicht ſey, gröſſere Bequemlichkeit, Reichthum und Ueberfluß der Lebens-Mittel zu erhalten, wo es immer möglich iſt, ſolches

Die Abſicht weltlicher Reiche unterſucht.

bestätiget, nebst der täglichen Erfahrung, auch das Zeugniß der heiligen Schrift. Tyrus und Sidon waren sehr berühmte Handels-Städte. Da aber dem Herodes einst die Lust ankam, wider die zu Tyrus und Sidon zu kriegen, kamen sie einmüthiglich zu ihm, und überredten des Königs Kämmerer, Blastum, und batten um Friede, darum daß ihre Lande sich nehren müßten von des Königs Landen. Ap. Gesch. 12, 20. Denn die Handlung dieser weltberühmten Städte ging starck in die Lande des Königs Herodes. Da aber das obige Leben nichts bequemer macht, als wenn man Geld und Waaren untereinander verkehren kan, so werden die Obern die Gnade Gottes regierung zu Tyrus und Sidon, daß sie, diese Brauemlichkeit zu bewahren, diesmahl in einen sauren Apfel beissen. Da siehet man also, worauf es bey weltlichen Reichen hauptsächlich ankommt. Nun ist aber Christi Reich nicht von dieser Welt. Es hat sein Augenmerck auf etwas weit höheres gerichtet. Es will, wie vor schon angezeiget haben, und in eine selige Ewigkeit versetzen. Das zeitliche Leben zu besorgen, überläßt es den weltlichen Regenten.

Die Mittel des geistlichen Reichs werden umersuchet.

§. VIII. Wie nun die Absichten eines geistlichen und weltlichen Reichs dimmelweit unterschieden sind, so führen beyde auch nicht einerley Mittel, ihre Absichten in Würcklichkeit zu setzen. Die Mittel des geistlichen Reichs Christi sind auf Seiten Gottes ein Wort, welches die Verbehrung mit GOtt anbeut. Darnach sind auch sichtbare Gnaden-Mittel, wodurch die Versöhnung entweder zuerst ans Hertz geleget, und endlich versiegelt wird. Hierauf kommt es, so viel GOtt betrift, allein an, sonsten aber nicht auf den geringsten Zwang, nicht auf Strafen, nicht auf Ruthen, Galgen, Rad, Gefängniß, und dergleichen Schreck-Mittel, den äusserlichen Gehorsam, obschon das Hertz nicht dahey ist, den Menschen abzuzwingen, und was dergleichen bey weltlichen Reichen mehr ist. Was aber im geistlichen Reich der Mensch nicht willig thut, das ist GOTT, der das Hertz ansiehet, ein Greuel und Schewsal. Hier gilt die kostbare Haupt-Regel, als eine auf einem hohen Felsen aufgerichtete Leit- und Meer-Fackel, die also lautet: Alles, was ihr thut, das thut von Hertzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen. Colos. 3, 23. Solche Freywilligkeit des Hertzens wird um so viel mehr erfordert, weil

Digitized by Google

weil den Willen vernünftiger Geister zu lenken nichts geschickter ist, als das Anerbieten hoher Wohlthaten, dergleichen im Worte Gottes uns sehr viele vorgehalten werden. Das Reich Christi verlanget keine Güther von uns, sondern will sich nur Unterthanen dadurch machen, daß es allen die höchsten Schätze geben will. Es begehret keine beschwerlichen Pflichten, als diese, daß wir unser Herz, welchem der Gehorsam gegen Gott so sauer ankommt, sollen mit der angetragenen Liebe Gottes durchsüssen, und nichtig machen lassen, alle Pflichten gegen Gott freywillig, und ohne Zwang, zu leisten. Auf Seiten der Menschen aber sind die Mittel, das geistliche Reich Christi aufzurichten und zu erhalten, ein der angebothenen Gnade ganz aufgeoperrtes zuversichtliches Herz. Man gehorchet dem geistlichen Könige, Christo, nicht aus Furcht der Strafe, sondern um seiner Liebe willen. Das Gesetz Gottes, welches vollkommene pflichten strenge fodert, oder in dem Evangelio hungefüllt suchet, und drohet, zeiget nur, was wir sehen würcklich sind, nicht, welch ein Unglück erst auf uns warte, wie in weltlichen Reichen mit den Strafen geschiehet. Wir können allem Fluch des Gesetzes entgehen, wenn wir nur die Gnade nicht verachten. Hingegen werden wir allein darum unglücklich, daß wir das Anerbieten der Erlösung von Unglück aufgeschlagen. Wir sind in keinem Stück unglücklich, als wenn wir im Reich Christi nicht erkennen wollen, daß wir so glücklich sind. Das Reich Christi will nur allein den Unsrigen von uns nehmen, es will uns hingegen segnen mit geistlichen Segen in himmlischen Gütern, durch Christum. Ephes. 1, 3. Denn wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen; sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Joh. 3, 36. Es ist unnöthig, die Widersprenigen zu strafen, sie haben schon vorhin einen verdorgenen Schatz des Greuels oder Unglückseligkeit in sich gehäufet. Röm. 2, 5. Es darf derselbe nur durch den Tod des Sünders erfüllet werden. Und eben das ist freylich die schimste Unart der Menschen, auch das höchstbedenckliche göttliche Verhängnüß, daß die Menschen mitten in der gefährlichen Krankheit den Antrag der Artzeney verachten; daß sie, als Blinde, sich das Gesicht nicht wollen hinen lassen; daß sie, als Verfluchte, den

angekündigten Gerichts mit Füssen von sich stossen; daß sie Tod und Verdammniß in ihrer Seele beherbergen, und die anfangende Gnade ausschlagen wollen. Solches giebt der grosse Fürst des Lebens zu erkennen, wenn er Joh. 3. 19. spricht: Das ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr, als das Licht. Also trift das geistliche Reich Misseháter an, und will sie begnadigen; in dem weltlichen werden erst die Misseháter durch Ungehorsam gerichtet. In dem geistlichen Reich ist man schon zum Gnaden-gestuhl, daß man die Gnade nicht unterwirft. In dem weltlichen kann ein Widersprüngler allesfalls auch der Strafe entrinnen. Wie gar andere Mittel brauchet demnach unser geistlicher König, als die weltlichen Fürsten zu ihren Absichten anzuwenden pflegen?

Wie auch die Mittel der weltlichen Reiche.

§. IX. Was thun denn nun die weltlichen Fürsten? Wie die Absicht ihrer Regierung nur in dieses zeitliche Leben gehöret; also sind auch die Mittel von jenen, welche im geistlichen Reich angewendet werden, himmelweit unterschieden. Die Mittel, welche Reiche aufzurichten und zu erhalten, sind wenigstens der allgemeinen Erfahrung, wo nicht dem Rechte nach, Zwang, Furcht der Strafe, Vorhaltung des Verlusts der Habe und Güther, Leibes und Lebens. Gewiß, die meisten Unterthanen, alle die nehmlich, welche GOTT nicht herzlich lieben, gehorchen ihren Obrigkeiten mehr um der Gefahr, als um der Billigkeit des Gehorsams willen. Könnten sie ohne Gefahr sich des Jochs los machen, wahrlich sie würden nicht stille stehen. So ist aber bey den Unterthanen des geistlichen Reiches nicht zumuthen. Sie halten, GOtt zu dienen, vor die höchste Freyheit. Nach deinem Siege wird dir dein Volck willigsich opfern im heiligen Schmuck. Ps. 110, 3. So redet die Kirche ihren geistlichen König an. Sie halten das Joch ihres HErrn vor ein süses und sanftes Joch. Sie halten dieses vor die gröste Unsichtigkeit, dem Herzog ihrer Seligkeit sich nicht zu unterwerfen. Weltliche Könige nehmen allezeit mehr von ihren Unterthanen, als daß sie ihnen geben. Und das ist auch allein das Mittel, solcherley Reiche anzurichten, und in dem Stande zu erhalten. Daher, sagt Paulus, müßt ihr Unterthanen auch Schoß geben, denn sie, die Obrigkeiten, sind GOttes Diener,

ner, die den Schutz müssen handhaben. Röm. 13, 6. Es kann kein Reich bestehen, wo nicht die Unterthanen von ihren Gütern und Vermögen zur Ehre des Königes, und des Vaterlandes Nutz, anwenden, sondreagen, und zusammen legen. Ohne der Unterthanen Gut giebt es keinen reichen Herrn. Die Hohen dieser Welt müssen allezeit von den Ihrigen mehr empfangen, als daß sie ihnen schencken können. Bey dem geistlichen Reiche Christi aber ist es umgekehrt. Christus giebt alles den Seinigen, und empfängt nichts wieder. Geben, sagt er, ist seliger, als nehmen. Ap. Gesch. 20, 35. Auch seine Knechte sollen die geistlichen Gaben ohne Entgeld den Unterthanen selbst austheilen. Umsonst, heißt es, habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch wieder. Matth. 10, 8. Dieser grosse Herr hat unserer nicht vonnöthen, wir aber bedürfen gar viel von ihm. Er verlanget nicht mit unserm Seemahgen und Sicherheit zu schaffen, sondern er will unser Unvermögen, damit wir uns selbst in Seelen-Gefahr setzen, austheilen und hinwegnehmen. Weltliche Reiche gründen sich, in ihrer Unterthanen Beherrschung, meist auf Meynung, und nicht auf Wahrheit. In weltlichen und geistlichen Händeln kommt es bey den Reichen dieser Zeit meist auf gute Meynungen an. Eine eingebildete öffentliche Religion, die mit Genehmhaltung der hohen Obrigkeit gepflanzet wird, muß allezeit bleiben, und gleichsam die Sonnen-Uhr seyn, wornach sich der Unterthanen Schlafen und Wachen richtet, es sey gleich diese Religion wahr, oder ungegründet. Es ist allezeit vor ein weltliches Reich rähtlicher, bey dem Alten es behenden zu lassen, wenn es noch offenbarlich wider das Recht der Natur streitet, als über der Einführung etwas neuen Gottesdienstes sich zu entzweyen, und die öffentliche Sicherheit zu stören. Das geistliche Reich Christi hat einen König, der wohl betugter Dinge von sich sagen kann: Ich bin dazu gebohren, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Joh. 18, 37. Die Regenten-Verfassungen dieser Zeitlichkeit folgen ferner in weltlichen Sachen fast durchgängig nichts, als nur bloß eitelm Meynungen. Dieser bekommt einen hohen Rang, eine ansehnliche Würde, eine ausnehmende Ehren-Stelle, und ist doch, nach dem innern Schrot und Korn, oft der allerunsichtigste. Jener Cardinal sagte sehr sinnreich, daß in einer gewissen Haupt-

Stadt von Europa die Esel stechen, die Adler auf dem Boden kriechen. Man muß gleichwohl diese Leute ehren, und wenn sie noch so unsinnig sind. Der Obrigkeit Urtheil in weltlichen Handeln ist an GOttes Statt. Ob sie gleich fehlen; so muß doch der Fehler, bis GOTT in jener Welt die Ausgleichung trift, gleich als eine Wahrheit gelten. Es ist allezeit besser, auch die ungeschickten Anhalten der Obrigkeit verehren, als mit seiner tiefern Privat-Einsicht durchzufahren trachten, und die öffentliche Ruhe zu stören. In dem geistlichen Reiche hingegen wird niemand höher gesetzt, oder geachtet, als er in der That ist. In Christo Jesu gilt nichts, als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Gal. 5, 6. Niemand wird im Reiche Christi höher gehalten, als er werth ist. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. Röm. 2, 11. GOttes Urtheil von den Seinigen geht nach der Wahrheit, nach dem wirklichen Seyn, nicht aber nach dem bloßen Schein. So viel einer hier seinen Glauben zeiget und erweist; so hoch wird er auch von GOtt belohnet werden. Haben wir des Leidens um Christi willen erst viel; so werden wir auch reichlich getröstet. 2 Cor. 1, 5. Wie GOtt einem jedern nach seinem Wercken giebt: Röm. 2, 6. Alle gilt er auch einem jedern nach dem Maaß seiner Werke. Mit dem Maaß, mit wie Gutes oder Böses ausmessen, damit wird man uns wieder messen. Luc. 6, 38. Hier ist kein bloßer Rang, kein bloßer Titel, keine äusserliche Ehre, die nur der innern Würdigkeit nicht übereinträfe.

Die Gerichte der weltlichen Reiche sprechen entweder aus Mangel tödliger Einsicht; weil ja nicht alle Sachen tief aus den Grund, um der menschlichen Schwachheit willen, können erforschet werden, oder aus verkehrter Neigung öfters ein übelgegründetes Urtheil. Ob dieß nun zwar wohl auch eine bloße Meynung ist; so müssen wir uns gleichwohl, bis auf den Tag, da GOtt die ganze Welt mit Gerechtigkeit richten wird, daran indessen halten. Solches Urtheil heißt zwar wohl eine rechtliche Wahrheit, ob es gleich in der That nur eine Meynung ist, es ist aber doch allezeit besser, daß die Welt in einer nur auf Meynungen sich stellenden Ordnung erhalten werde, als daß sie ohne Gerichtsacht, ohne alle Entscheidung vielerley Händel, in eine völlige Unordnung verfallen, und die Streitzeichen ewig währen sollten.

Digitized by Google

sollten. Gantz anders verhält es sich aber mit dem geistlichen Reich Christi. Der König in Zion sagt von sich: Ihr (Juden) richtet nach dem Fleisch; ich richte niemand. (auf diese Weise) So ich aber richte; so ist mein Gericht recht. Denn ich bin nicht allein, sondern der Vater, der mich gesandt hat. Joh. 18, 15. 16. In diesem Könige herrschet eine unendliche Einsicht, welche bis in das verborgenste des Hertzens hinein siehet, und alles daselbst entdecken kann. Seine Erkenntniß durchdringet, bis daß sie scheidet Seele und Geist, auch Marck und Bein. Hebr. 4, 12. Wenn demnach der geistliche König richtet; so ist sein Ausspruch Wahrheit, und keine Meynung. Vielweniger ist derselbe mit partheyischer Zu- oder Abneigung gegen, oder von jemanden eingenommen. Er ist ein König der Wahrheit, er ist dazu gebohren, und in diese Welt kommen, daß er die Wahrheit zeugen soll. Joh. 18, 37.

Ob in dem geistlichen Reich Christi ein Zwang Statt habe?

Die weltlichen Könige erhalten die Unterthanen in Gehorsam durch Zwang, Zunöthigung, Strafe und Bedrohung tausendfacher Uebel. Die Absicht der weltlichen Reiche ist die öffentliche Ruhe und Sicherheit, die, um so viel böser Leute willen, anders nicht kann erreichet werden. Diejenigen aber, welche die Mittel, der weltlichen Reiche Endzweck zu erhalten, mit den Mitteln, des geistlichen Reichs Absicht zu treffen, vermischen wollen, greifen gewiß die Sache gar nicht beym rechten Ende an. Zwang und Strafe sind nicht richtig die Religion in das Hertz zu pflantzen. Die Religion bestehet in einer gründlichen Erkenntniß der Gnade GOttes in Christo JEsu, und in einem zuversichtlichen Hertzen zu derselben. Wie sollte aber Zwang und Drang solche theure Gaben in das Gemüthe einsencken können, da sie zu nichts taugen, als nur allein einen äusserlichen Gehorsam, dergleichen etwan die Sicherheit des Staats erfordert, zu würcken? Ob man gleich hier einwendet, daß zwar Strafen und Zunöthigung selten die Würckung bey den gegenwärtigen thun, die dadurch unmittelbar bey den Haaren herbeygezogen würden; so sey doch der Zwang desto besser bey ihren Nachkommen, die in ihrer gezwungenen Eltern Religion nachmals freywillig, und ohne Zwang, eintreten und verharren: So läßt sich doch hierauf gar leichtlich antworten. Wie? wenn die Nachkömmlinge wieder zu ihrer

Voreltern Glauben wollten umtreten? Soll man hier auch wieder Zwang gebrauchen? Warum macht man uns denn den Einwurf? Daß wenigstens die Nachkommenschaft der zum Glauben gezwungenen Leute hernach williglich die Religion fortpflantzen würden. Ist es aber Sünde, bey den Nachkommen solche rauhe Mittel vorzukehren, damit sie in der ihren Eltern aufgenöthigten Religion erhalten werden; so ist es gleich anfangs ohne Befugniß geschehen, daß man den Eltern mit gewafneter Hand, oder sonst gestärckter Faust, einen Glauben aufgedrungen hat. Der Zwang gehet nur den Leib des Menschen an, nicht aber das Hertz. Die Religion aber bestehet im Hertzen, und kommt, als schon berührt, auf eine gründliche Erkenntniß der Gnade GOttes in Christo JEsu, und auf das dieser Gnade ergebene zuversichtliche Hertz an. Zu einer gründlichen Erkenntniß gehöret ein rechtschaffener Unterricht und Benehmung aller Zweifel, und zur Zuversicht wird eine lebendige Vorstellung desjenigen Guten erfordert, welches wir im Blute Christi erwarten. Wie kann aber Strafe und Zwang, die der Mensch als böse ansehen muß, Vertrauen, Freude und Liebe gegen den in Christo JEsu so gnädigen GOtt erwecken? Es sey gleich bey den Voreltern, oder den Nachkommen der Zwang angelegt worden; so werden doch diese harten Mittel niemahlen so zärtliche Gemüths-Neigungen, und so leichte Begriffe, auf einige Weise in das Hertz hinein pflantzen können.

Nur in einem einzigen Fall mag, meines wenigen Erachtens, Zwang angeleget werden, nicht sowohl den Irthum, als seinen groben Ausbruch, zu verhüten. Wenn man in offenbare Atheisterey verfallen, und dieselbe in dem Staat ausstreuen will. Oder auch, wenn man auf eine plumpe Abgötterey gerathen, und den Bilderdienst öffentlich ausüben will. Ein jeder Irrthum, den zu vermeiden des Menschen angebohrne Kräfte hinreichend sind, und der sehr beträchtliche in die Ruhe des Staats einschlagende Würckungen hat, kann von den Regenten des Staats, durch Hinwegschaffung der Irrigen, mit Recht durch Zwang ausgerottet werden. Nun ist aber von dieser Art die Atheisterey und die Abgötterey. Wer darein geräth, hat seine Vernunft sich muthwillig verleiten lassen. Er kann also von den Obrigkeiten aus dem gemeinen Wesen ausgestossen werden; weil alles Böse,

in welchem auch die Menſchen des Sünders Willkühr erweiſen können, unter denen Menſchen zugerechnet werden kann. Gantz anders aber iſt es mit der Gnade GOttes in Chriſto JEſu beſchaffen. Nimmt ein Menſch dieſelbige nicht an; ſo ſind andere Menſchen nicht im Stande, ihm die Willkühr ſeines Fehlers erweislich zu machen, und den Grund der Zurechnung zu legen. Der Ungläubige beredet ſich immer des Gegentheils, und giebt der Schrift, woraus wir die Willkühr ſeines Fehlers beſtättigen wollen, entweder kein Gehör, oder leget ſie anders aus. In welchem Fall ſein Hertz nicht des Fehlers ſo zu überführen iſt, wie bey der Abgötterey oder Atheiſterey. Mithin hat auch keine Zurechnung, folglich auch kein Zwang, irgend ſtatt.

Anwendung.

§. X.

Wer ein geiſtlicher König iſt, welcher uns in der Zeit, wie wir oben gemeldet, auf die Ewigkeit bereiten ſoll, der muß auch ein Herr aller Herrlichkeiten zugleich ſeyn, die nur immer in jener Ewigkeit zu erlangen ſtehen. Wäre dem nicht ſo; ſo würde er keine ewigen Güther in ſeiner Gewalt haben, folglich würden wir allezeit beſorgen müſſen, daß, bey aller Vorbereitung auf jene Welt, wir vielleicht dort nicht leicht würden Wohnung finden können. Unſer Erlöſer aber iſt ein Herr aller künftigen Güther. **Vater!** ſpricht er, **verkläre mich mit der Klarheit, die ich bey dir hatte, ehe der Welt Grund geleget ward.** Joh. 17, 5. Dieſe Verklärung iſt durch den Eingang in den Himmel geſchehen. Da hat der Lebens-Fürſt auch nach ſeiner menſchlichen Natur diejenige Herrlichkeit in offenbaren Gebrauch geſetzt, die er nach der göttlichen Natur von Ewigkeit her gehabt hat. Wie nun die Gottheit Chriſti der Urſprung und die Quelle aller derer künftigen Seligkeiten iſt, welche in jener Welt zu erwarten ſtehen; alſo iſt auch die menſchliche Natur ſolcher Herrlichkeiten Eigenthümerin worden. **Denn das Wort iſt Fleiſch geworden**, und die menſchliche Natur iſt in die Einheit des ewigen Worts eingegangen. Bey ſo bewandten Dingen aber iſt JEſus von Nazareth ein Herr aller zukünftigen Güther. Er hat uns daſelbſt durch ſeinen Creutz- und Todes-Hingang **ſchon die Stätte bereitet, er wird auch wiederkommen, und uns**, die wir in Gehorſam des Glaubens

Chriſtus iſt auch ein glorwürdiger König. Erbauliche Anmerckung darüber.

stehen, zu sich nehmen, auf daß wir sind, wo er ist. Joh. 14, 3. Wie sollte also wohl der grosse Emanuel nicht ein HErr der künftigen Güther seyn? Ist er nicht selbsten der wahrhafte GOtt, und das ewige Leben? 1 Joh. 5, 20. Wohnet nicht in ihm die Fülle der Gottheit? Col. 2, 9. Folglich ist er die Quelle aller Vollkommenheiten, die in jenem Leben nur immer zu hoffen stehen? Ist das nicht das Zeugniß aller treuen Knechte GOttes, daß uns GOtt das ewige Leben gegeben, und solches Leben ist in seinem Sohne? 1 Joh. 5, 11. In jenen Häusern des Friedens, in jener stoltzen Ruhe, herrschet nicht nur JEsus dergestalt, daß er uns zu sich ziehen kann und will; sondern es stehen auch daselbst alle Thronen, alle Herrschaften, alle Ordnungen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen oder können, in seiner Hand. Er, der Löwe aus dem Stamm Juda, der zuvor mit Lammes-Gedult alle seine Feinde überwunden, ist zum HErrn gemacht über alles, was nur mag genennet werden. Die Ströhme der Wollust, womit diejenigen getränket werden sollen, welche in dem Tode, nach dem Bilde GOttes, in der Morgenstunde der Ewigkeit, erwachen, Ps. 36, 9. haben ihre lebendige Quelle in der Brust JEsu. Von dem Stuhl dieses Königs gehet aus der crystallene Strohm des lebendigen Wassers, beschattet mit Holtz des Lebens, dessen Blätter zur Gesundheit der Heyden dienen. Off. Joh. 22, 1. In jener Ewigkeit stehet zu erwarten die allein gültige Ehre, der allein beglückende Reichthum, die allein dauerhafte vergnügende reineste Wollust. Was ist die Ehre dieser Welt? Eine scheingefärbte Wasserblase; jetzt pranget sie in annehmlichen Strahlen, plötzlich aber ist sie zerborsten. Welch eine Ehre aber giebt uns der grosse König der Ehren? Er macht uns zu Königen und Fürsten vor GOtt dem Vater immer und ewiglich. Off. Joh. 1, 6. Er macht uns aus kleinen elenden Sündern groß, und beständig groß sollen diejenigen werden, die in dieser Zeit Christi Knechte gewesen, damit sie ihre Vergeltung in einer andern Welt erhalten möchten. Ist das nicht eine gültige Ehre, die erstlich ewig; zweytens nicht von Menschen stammt, sondern von GOtt dem Vater, dessen Urtheil von unserm Vorzug allein statthaft, ohne Einbildung, und ungeheuchelt ist; und die drittens vom geringsten Staub der Nichtigkeit, ja gar von dem Fluch der Verdammniß, zu Cronen und Fürstenhüthen

uns

uns erhöhet? Wenn dieſe Ehre in leeren Träumen, wenn ſie in eiteln Hirnbildern, ohne Würcklichkeit der Sache beſtünde; ſo möchte man wohl von denen, die auf dieſes Reich der Herrlichkeit warten, ſagen, daß ſie Thoren und Narren ſeyn. Da man aber entweder die Schrift läugnen, oder zugeſtehen muß, daß groſſe Dinge auf diejenigen warten, **welche in Gedult und mit guten Wercken getrachtet haben nach dem ewigen Leben**; ſo iſt und bleibet es wahr, daß dieß Wort auch unumſtößlich, wie auf einem Felſen beſtehen muß: **in jener Welt giebt der, ſo uns mit ſeinem Blut erkauft, Ehre und Anſehen, gegen welcher die anſehnlichſte Ehrenſtuffe der Hohen dieſer Zeit nur ein bloſſes Kinder-Spiel iſt.**

In jener Welt ſtehet ferner der rechte und allein beglückende Reichthum zu hoffen. Es iſt oft ſchwehr zu ſagen, ob der Reichthum dieſer Welt die Begütherten mehr glücklich als unglücklich mache? welch eine Großmuth und edles Hertze wird dazu erfordert, daß man daſſelbe nicht an ein groſſes Vermögen hänge? Unter tauſend und aber tauſend Reichen dieſer Welt, o! wie wenig giebt es deren, die dieſe hohe Gabe beſitzen? Der unauslöſchliche Durſt ihrer Habſucht wächſet mit dem Vermögen. Je mehr ſie gewinnen, je mehr wollen ſie den nehmlichen Gewinn vermehren. Und deſto ſparſamere Tröpflein fallen auch von den Quellen ihrer Reichthümer auf die Armen, oft nur von ungefähr, manchmahl aus Furcht für übler Nachrede, oder auch wohl endlich mit heimlichem Unwillen, weil es die Gewohnheit ſo erfordert, herab. Hier iſt keine edle Freygebigkeit in dem Grunde des Hertzens, keine edle und großmüthige Seele, kein Gedancke, daß wir den Reichthum nur als eine Beylage GOttes, wie die Allmoſen-Verwalter, beſitzen, zu finden. Der Reichthum in jener Welt iſt von unendlich verſchiedener Gattung. **Er iſt ein unbeflecktes, unvergängliches und unverwelkliches Erbe.** 1 Petr. 1, 4. **Unbefleckt**, das iſt, ohne Sünden, durch das heiligſte Blut eines GOtt-Menſchen erworben, und wird dort von uns beſeſſen werden, nicht wie der ungerechte Mammon dieſer Zeit. **Unverwelcklich**, der nicht verblühen kann, wie eine Blume, die hernach dem Beſitzer zum Eckel wird. O! wie flüchtig und ſchnell ſind der Menſchen Begierden, in den zeitlichen Schätzen. Heute brennen ſie vor Liebe über dieſer Kleider-Tracht, über dieſem Goldſtück, über dieſes einträg-

liche Amt; sobald sie aber dieses alles eine Weile genossen, so kommt es ihnen wie eine verwelckliche Blume vor. **Unverwelcklich** aber ist der Reichthum in jenen ewigen Wohnungen. **Wie GOttes Barmhertzigkeit noch in diesem Leben, wenn man nur drauf mercken will, allezeit neu ist;** Klagl. Jer. 3, 25. folglich so wenig verblühen kann, als eine noch frische Blume. Also wird vielmehr in jener frohen Ewigkeit der angenehme Wechsel, und die abwechselnde Annehmlichkeit, niemahls verstatten, daß jene Herrlichkeit uns als verwelcklich vorkomme. Endlich so ist auch jener Reichthum unvergänglich. **Alle Herrlichkeit des Menschen ist wie eine Blume des Grases. Das Gras verdorret, die Blume fällt ab.** Jes. 40, 6. Was aber auf uns wartet, das nimmt kein Ende. Ein ewiges Recht, ein immerwährendes Guth. Zur Ewigkeit sind wir erschaffen, zur Ewigkeit sollen wir auch kommen; wo wir nur in dem Blute der Besprengung ein reines Gewissen bewahren. Die Zeit geht immerfort. **Unser Leben fähret schnell dahin, als flöhen wir davon.** Ps. 90, 11. Es ist kein Stillstand oder Aufenthalt da. Die Zeit reisset uns augenblicklich dahin, wir müssen in derselben, wie in einem schnellen Strohm, dem Meer der Ewigkeit allezeit näher kommen, wir wollen, oder wollen nicht. **Alles, was wir sehen, das muß fallen und vergehen; wer GOtt fürcht, bleibt ewig stehen;** wie dieses der Ausdruck der singenden Gemeinde des HErrn ist. Demnach ist dieses ein sehr tröstliches Wort: **Es wird uns ein unvergänglich Erbe dorten empfahen.** So findet nach der Sündfluth das Täublein Noä wieder Ruhe. So hat die unsterbliche Seele einen Ort, wo sie bleiben kann. Gelobet sey der GOtt aller unsterblichen Geister, der unserer Seele einen Ort bereitet, wo sie stets, wo sie bequemlich, wo sie herrlich, wo sie zur Ehre ihres Schöpfers seyn und unverrückt wohnen kann.

Endlich ist auch in jenem Reiche der Vortreflichkeit, wohin der Fürst des Lebens vorausgegangen, die reineste und allein vergnügende Lust zu erhalten. Was sind der Menschen Wollüste in dieser Zeit anders, als ein süsses Gift, das zwar den Mund und Gaumen kützelt, hingegen hernach das Hertze tödtet? **Heissen unsere Lüste nicht eine zeitliche Ergötzung der Sünde?** Hebr. 11, 25. Freylich zwar sind sie eine Ergötzung, aber nur eine zeitliche, die sehr schnell ein Ende nimmt; aber

auch

auch eine ſündliche, die hernach mit Fluch belohnet wird. Verdammliche Freude, welche eine unglückſelige Mutter eines nagenden Gewiſſens wird! Allein, welche Freude und welche Luſt haben wir nicht in jener Welt zu hoffen? Eine heilige, eine ewige, eine immer ſich mehrende Luſt. **Heilig** iſt ſie, denn ſie entſtehet nicht über ſolchen angenehmen Empfindungen, die GOttes Geſetze Abbruch thun; ſondern über das Anſchauen derjenigen Herrlichkeit, die Moſes im Fleiſch noch nicht erblicken konnte, über dem Anblick ſo vieler unendlich herrlichen Verfügungen des göttlichen Regiments, davon wir jetzo noch nicht das geringſte, oder doch nur ſehr dunckel etwas vermuthen. Es iſt aber auch eine **ewige Freude.** Sonſt wäre ſie den Ergötzungen dieſer Welt ähnlich, welches ſchlechterdings unmöglich iſt. GOttes Weisheit ſchaffet vor keine unſterbliche Seele eine Freude, die zeitlich iſt. Widrigenfalls würde er nicht nach der Füglichkeit der Umſtände handeln. Nun wiſſen wir aber aus GOttes Wort, ja ſelbſt die Vernunft zeuget es, daß GOtt nichts unſchickliches verhänget. So muß denn unſere unſterbliche Seele zu einer Freude, die nicht vergänglich, ſondern ewig iſt, erſchaffen ſeyn. Und das iſt der groſſe Zweck unſerer Hofnung, das Ziel, wohin alle unſer wahres Wünſchen gehet; das Augenmerck unſers Laufs, und die Abſicht aller unſerer mit GOtt errichteten Verbindungen. **Wir ſollen ewig ſelig werden.** Wir ſollen den König ſehen, der uns erlöſet hat, wie er iſt. Wir ſollen von dem finſtern Thränenthal in eine ſelige Höhe geſtellet werden, von welcher wir mit unausſprechlichen Vergnügen die Breite, die Höhe, die Tiefe der göttlichen Führungen, als aus den rechten Geſichtspunct, werden erblicken können. Hierinn beſtehet die wahre Ehre unſers Königes, daß er uns ewig glücklich mache, und in unſern ewigen Glück werden wir die Ehre unſers himmliſchen Beherrſchers über alles andere auszubreiten ſuchen. Die Zeit des Ueberganges iſt nahe: wir gehen nun mit geſetzten Schritten dahin. **Wer unter uns weiſe iſt, der verſtehet, was ihm zuletzt begegnen wird.**

5 B. Moſ. 32, 29.

Die Fünf und funfzigste Betrachtung von CHRISTO in Uns.

Innhalt.

Der Eingang zu dieser wichtigen Lehre. §. I. Pauli Zeugniß, Gal. 2, 20. wird betrachtet. §. II. Wie solches zu verstehen? §. III. Christus muß nothwendig in uns seyn, wenn Christus ausser uns nutzen soll. §. IV. Zwey Einwürfe werden gehoben. §. V. und VI. Christus lebt nicht in uns, durch ein stets blühendes Andencken: §. VII. sondern durch eine besondere göttliche Würckung. §. VIII. Er lebt auch in uns; weil er uns einerley Sinn einpflantzt. §. IX. Und weil er einerley Tugenden in das Hertz der Seinigen schencket. §. X. Aber eben darinne lebet er auch, der Person und Wesen nach, in uns. §. XI. Anwendung. §. XII.

§. I.

Eingang zu dieser wichtigen Lehre.

Man kann wohl nicht sagen, ob die **Nothwendigkeit**, oder die **Vortrefflichkeit**, dieser Lehre beträchtlicher sey? Sie streiten gleichsam in diesem Stück mit einander um den Vorzug. Die tägliche Erfahrung derer, welche in der Zeit ihren Lauf nach einer seligen Ewigkeit zu richten trachten, auch der Sachen Beschaffenheit an und vor sich selbsten, lehret uns, daß **alle Gerechtsamkeiten, die von Christo ausser uns** zu unserm wahren Besten erworben sind, **fruchtloß bleiben würden, wenn sie nicht durch Christum in uns in dem rechten Gebrauch sollten gesetzt werden.** Das ist nun freylich ein grosses Merckmahl der höchsten Nothwendigkeit, so in dieser Lehre lieget. Hingegen ist es auch sehr faßlich, daß nichts edlers, nichts herrlichers, erdacht werden möge, als daß, wenn Christus in unsern Hertzen selbst, **der That und nicht allein der Befugniß nach**, zu leben beginnet. **Emanuel, GOtt mit uns**, GOtt im Hertzen, als in dem Hauptsitz der menschlichen Natur haben, und folglich von dar aus denselben in allen Aussenwercken des Menschen, als da ist **im Leben, im Angedencken, in der Erkänntniß**, und in allen andern Handlungen unsers Lebens von sich blicken lassen, ist eine so wichtige Sache, davon wir jetzt nur etwas weniges sagen müssen. Ich sage, **etwas weniges.** Denn sowohl die Zeit, als die übrigen Umstände,

stände, so zu diesem fünften Theil haben gewiedmet werden können, wollen eine der Würdigkeit dieser Lehre, und dem weiten Umfange derselben, gleichmäßige Ausführung ietzo nicht gestatten. Es gehet diese Wahrheit durch alle Lebenspflichten der ausübenden Gottesgelahrtheit, und es ist keine einzige, die nicht in jener, als in einem kurtzen Inbegrif, enthalten wäre. Wo Christus in dem Hertzen regieret, da werden alle denen Gläubigen vorgeschriebene Pflichten mit Freuden, ohne allen Zwang, auf das gehorsamste, befolget. Seine Einwohnung bläset uns mit dem Odem des geistlichen Lebens an, und flösset uns den ersten Pulsschlag der anfahenden Triebe zum Guten ein. Aus diesem folget, daß wir auf eine geistliche Art Luft zu schöpfen beginnen, das ist, daß GOttes Geist uns aufs beste vertritt, mit unaussprechlichem Seufzen. Röm. 8, 26. Wo das Hertz erst in solche Stellung gebracht ist, so lauft es mit Lust den Weg seiner Schuldigkeit, und tritt mit Vergnügen an den Kampf, der ihm verordnet ist.

§. 11. Da wir also einen weitläuftigern Vortrag, wegen der vorwaltenden Umstände, ietzo nicht ausführen können, so wollen wir nur den kurtzen Ausdruck eines der geistlichsten erfahrensten Männer, in diesem göttlichen Geschäfte zu betrachten vor uns nehmen. Paulus, der grosse Lehrer der Heyden, sagt Gal. 2, 20. von sich selbst: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir. Dieß sind sehr kurtze, aber auch sehr wichtige Worte. Ich lebe, sagt der Apostel, welcher die ächteste Kundschaft von dem, was wir ietzo betrachten wollen, gehabt hat. Was vor ein Leben aber verstehet er wohl unter diesen Worten? Das Leben im Fleisch, wie er seinen Sinn in dem nächstfolgenden zu erkennen giebt. Derjenige lebet im Fleisch, welcher empfindet und würcket, was zur Erhaltung dieses sterblichen Leibes, und zu einiger vortheilhafter Verhältniß desselben, gegen andere Glieder der menschlichen Gesellschaft erforderlich ist. Der Grund alles, folglich auch des natürlichen Lebens, ist, daß wir empfinden, was zur Erhaltung dieser Wohlthat gehöret, und dasselbe bestmöglichst bewürcken. Was thut aber wohl das Leben im Fleisch mehr in uns, als dieses, daß wir sehen, hören, schmecken, riechen, fühlen, und denn vernünftig uns besinnen, was zu des Leibes Nothdurft etwa möchte verträglich seyn. Man schaffet, man arbeitet, man würcket. Kurtz, man thut

Das Zeugniß Pauli, Gal. 2, 20. Christus lebet in mir, wird betrachtet.

thut alles um dieſes nehmliche Leben, durch ſich oder durch andere, zu erhalten. Wenn wir nun dießfalls in den Schrancken bleiben, und die höheren Pflichten, wodurch wir die Zeit mit der Ewigkeit zu verbinden befehliget werden, nicht aus den Augen laſſen; ſo iſt es ein Leben im Fleiſch, welches uns in ſo weit einige, doch nur vergängliche, Glückſeligkeit bis an den Tod verſchaffen kann. Wenn man aber auf das, was nach dem Tode geſchehen ſoll, gantz und gar nicht dencket; wenn man ſein Hauptwerck nur darinnen ſuchet, daß unſere Empfindungen immer ein angenehmer Vorwurf kützeln; daß unſere Würckungen nur einen groſſen Ueberfluß zur Erhaltung dieſes Leibes erwerben mögen; oder wir in der Verhältniß gegen andere Glieder der menſchlichen Geſellſchaft, weit über andere mögen erhaben werden; das iſt, wenn man ſeine Empfindungen nur zur Wolluſt, die Würckungen nur zur Sammlung vieler Güther; die Verhältniß gegen andere Glieder des menſchlichen Geſchlechts, nur zum groß werden anwendet, Wolluſt, Reichthum, zeitliche Ehre über alles liebet: So wird freylich ſolches nicht nur ein Leben im Fleiſch, ſondern ein fleiſchliches, ja gar ein thieriſches Leben werden. Die aber fleiſchlich geſinnet ſind, mögen GOtt nicht gefallen. Denn fleiſchlich geſinnet ſeyn, iſt der Tod. Röm. 8, 7. 8. In ſolchen Leuten, die nicht nur im Fleiſch leben, ſondern auch darinn fleiſchlich geſinnet ſich äuſſern; die ſich nicht entſchlieſſen wollen, zuerſt nach dem Reiche GOttes und ſeiner Gerechtigkeit zu trachten, in der zuverſichtlichen Hofnung, das nöthige zum Leben im Fleiſch werde von ſelbſt zugeworfen werden: Matth. 6, 33. In ſolchen, ſage ich, wohnet Chriſtus nicht, er iſt nicht in ihnen, ſie leben ſich ſelbſt; nicht aber demjenigen zu ehren, der für ſie geſtorben, und wieder von den Todten auferſtanden iſt. 2 Cor. 5, 15. Wer nur ſich und ſeinem Fleiſch zu gefallen lebet, der wird auch von ſich allein, das iſt, gar nicht, und von ſeinem Fleiſch, das iſt, ſchrecklich, belohnet werden. Wer auf ſein Fleiſch ſäet, der wird auch vom Fleiſch das Verderben erndten. Gal. 6, 8.

Doch nicht er: wie ſolches zu verſtehen?

§. III. Das iſt die Urſache, warum Paulus ſpricht: Ich lebe, doch nun nicht ich. Ich ſehe, höre, fühle, rieche, ſchmecke zwar, ich würcke auch das, was zu des ſterblichen Leibes Nothdurft erfordert wird,

und

und doch iſt dieſes alles, als wenn ich es nicht thäte, ich ſuche darinne nicht mich, ſondern den, der mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich dahin gegeben, das alleranbethenswürdigſte Lamm GOttes, welches aller Welt, folglich auch meine, Sünde getragen. Joh. 1, 29. Was ich empfinde und würcke im natürlichen Leben, das thue ich mit feſter Ueberzeugung, daß es GOttes Wille ſey, mit willigem Hertzen, daß ich ihm gehorſam ſey; mit dem zuverſichtlichen Vertrauen und Abſicht, daß alles, was ich thue mit Worten und Wercken, geſchehe in dem Nahmen des HErrn JEſu, und dancke GOtt dem Vater durch ihn. Col. 3, 17. Ich lebe zwar, weil ich eine unſterbliche Seele von GOtt bekommen, die nicht ein Theil der Gottheit, ſondern ein vor ſich beſtehendes, doch von GOtt abhängiges Weſen iſt. Allein, fähret der Apoſtel fort, nicht ich lebe; denn meine Seele ſtehet mit ihren Lebens-Verrichtungen gantz unter der Führung und Lenckung eines Höheren, der für mich geſtorben iſt. Sie verhalten ſich demnach eben ſo, als wären ſie nicht mein, ſondern deſſen, der ſie leitet und führet. Damit fallen denn alle widrige Gedancken hinweg. Wie kann aber, ohne ſich ſelbſt zu widerſprechen, ein ſo heiliger Mann ſagen: Ich lebe, doch nicht ich. Wird nicht die erſte Rede von der zweyten aufgehoben? Wer da lebet, von dem kann man nicht ſagen, daß er ohne Leben ſey, und bey wem das letzte eintrift, bey demſelbigen kann ja das erſte ſchlechterdings nicht Statt finden. Dieſe Verdrehung ſchadet uns aber nichts. Es kommt nur darauf an, daß wir die Sache am rechten Orte angreifen. Paulus lebet im Fleiſch; er lebet aber nicht fleiſchlich. Sein Leben führet er nicht ſich ſelbſt; ſondern dem HErrn zu gefallen, der vorhin todt war, nun aber lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und der da die Schlüſſel der Hölle und des Todes in ſeiner Gewalt hat. Off. Joh. 1, 18. Ein anders iſt leben, wie in dieſer Zeit vernünftige Geſchöpfe von GOtt gemacht ſind; ein anders iſt in dieſem Leben ſein Leben, Freude und einzige Vergnügung ſuchen. In Betrachtung des erſtern lebet Paulus, in Erwegung des letzten aber lebet er nicht. Kann man von wohlgefaßten Chriſten ſagen, die mit allerhand Geſchäften dieſes Lebens umgehen müſſen: Die da Weiber haben, ſind, als hätten ſie keine; die da weinen, als weineten

sie nicht; die sich freuen, als freueten sie sich nicht; die da kaufen, als besäßen sie es nicht; die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen. So kann man überhaupt von einem Hertzen, das zwar im Fleisch lebet, aber nach dem Himmel gerichtet ist, auch mit Recht sagen, es lebet, und lebet doch nicht. Denn die Seele ist ja, wie die Alten sehr weislich angemercket haben, nicht, **wo sie lebet, sondern wo sie liebet.** Das Leben bestehet in der Kraft zu empfinden und zu würcken. Das wahre Leben kommt also auf ein Vermögen an, die **wahren**, das ist, die **ewigen** und **unsichtbaren Güther**, schon in dieser Zeit zu empfinden und zu würcken. Derjenige lebet nur wie ein Gemählde in der Schattirung, welcher alle seine Empfindungen und Würckungen nur auf die eiteln Güther, das ist, auf diejenigen Herrlichkeiten dieses Lebens, richtet, **welches doch nur ein Dampf ist, der eine kleine Zeit währet, hernach aber verschwindet.** Jac. 4, 14. Ein solches Leben vergehet, wie ein Nebel, wie eine Wolcke, wie ein Traum. Wenn es nun vorbey ist; so läßt es nichts zurücke, als ein trauriges Andencken eines leeren Scheins. Hingegen lebet derselbige der That, und nicht nur dem Nahmen nach, welcher **weiß**, was er **empfindet**, und sagen kann: **Ich bin gewiß, daß er mir meine Beylage bewahren kann bis an jenen Tag.** 2 Tim. 1, 12. Welcher **weiß**, was er **würcket**, und sprechen darf: **Ich laufe, aber nicht aufs ungewisse; ich fechte, aber nicht als einer, der in die Luft streichet.** 1 Cor. 9, 26. Dieses ist nun die wahre Meynung Pauli, der da zeuget, **ich lebe, aber nun nicht ich.**

Christus muß nothwendig in uns seyn, wenn Christus ausser uns nutzen solle.

§. IV. Das Vornehmste aber, wohin wir hier zielen, kommt auf den unvergleichlichen Ausdruck an: **Christus lebet in mir.** Da sehen wir, daß Christus auch **in uns** seyn muß, wenn seine **von aussen** erworbene Wohlthaten bey uns fahen, anschlagen und gedeyhen sollen. Die allerhöchsten Wohlthaten muß auch ein danckbares Hertz erkennen. Christus, mit allen seinen verdienstlichen Güthern ausser uns, ist ein Inbegrif unendlicher Wohlthaten; aber was sollen diese ausrichten, wo diejenigen undanckbar bleiben, denen sie gewiedmet sind? **Danckbarkeit ist eine Liebe gegen den Wohlthäter. Christus ausser uns** ist der alleranbethenswürdigste Wohlthäter; **Christus in uns** aber schicket unser Hertz zur Liebe gegen den gröβten Wohlthäter

ter an. Wenn Chriſtus durch den Glauben in unſern Hertzen wohnet, ſo werden wir durch die Liebe eingewurtzelt und gegründet, zu begreifen mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite, die Höhe, die Länge, die Tiefe. Eph. 3, 17. 18. Chriſtus auſſer uns iſt die Erlöſung von der Sünden Schuld, Chriſtus in uns die Befreyung von der Sünden Herrſchaft. Chriſtus auſſer uns hebet unſerer Sünde gerichtlichen Folgerungen, die da beſtehen in dem verdammenden Urtheil, in dem angeſetzten Fluch: Verflucht ſey jederman, der nicht bleibet in allem dem, was geſchrieben ſtehet. Gal. 3 10. Chriſtus in uns, tilget der Sünden natürliche Früchte an der Perſon des Sünders, nehmlich dem alten Menſchen, der durch Lüſte in Irrthum ſich verderbet. Eph. 4, 22. Es ſind deswegen nicht zwey Chriſti; ſondern eben der HErr, welcher ſo viel Wohlthaten von auſſen erworben, will unſer Hertz, und muß es auch, da ſonſten kein anderes Mittel vorhanden iſt, zur wahren Gegenliebe gegen ihn ſelbſt anſchicken und bereiten, indem er unſere Hertzen mit ſeiner Gegenwart beehret. Es kann alſo eine Verhältniß des Heylandes gegen uns nicht ohne die andere ſeyn. Wir bedürfen nicht nur groſſer Güther, die uns wahres Heyl gewähren; wir leben noch über das in einem widerſpenſtigen Sinn gegen den Antrag alles Seegens, wenn nicht eine höhere Hand unſere Seelen anfaßt, und zum Empfang der göttlichen Wohlthaten zurichtet und bereitet. Das erſtere, nehmlich das Recht aller himmliſchen Güther, bringt Chriſtus auſſer uns zuwege. Das letzte wird durch Chriſtum in uns zu Stande gebracht. So kann denn niemand ſelig werden, er habe den durch Chriſtum auſſer uns das Recht bekommen an den Himmel, und durch Chriſtum in uns ſolches Recht in gebührenden Gebrauch geſetzt.

§. V. Muß Chriſtus in uns leben, wendeſt du ein, ſo leben wir ja nicht ſelbſt, ſondern dieſer groſſe HErr lebet in uns; ſo wird man auch zugeſtehen müſſen, daß wir kein eigenes, ſondern nur Chriſti Leben haben, welches endlich auf das allerungereimteſte hinaus laufen wird, daß Paulus, und mit ihm ein jeder Gläubiger, Chriſtus ſelbſten ſey. Einwurf wird gehoben. Wir haben zum Theil dieſes ſchon oben §. III. beleuchtet. Was die Heyden im Kleinen von einer ächten Freundſchaft gemeldet, das mag wohl bey dieſer groſſen

Begebenheit des in uns lebenden Heylandes ausgeſprochen werden. Der Redner **Cicero** ſpricht: **Es iſt ein todtes Leben, wo man keine wahre Freundſchaft pfleget.*** So iſt unſer jetziges Leben nicht beſſer als Sterben, wo nicht der Brunn des geiſtlichen Lebens, Chriſtus, in uns quillet. **Leben** heißt entweder ein von GOtt und dem groſſen GOtt-Menſchen unterſchiedenes Geſchöpfe, und mit der Kraft zu empfinden und zu würcken begabet ſeyn: nach dieſer Erklärung aber lebet **Chriſtus nicht in uns**, wir würden ſonſt nicht ſeyn, was wir doch ſind, das iſt, von GOtt und Chriſto unterſchiedene Creaturen: Oder es heißt **leben**, ſeine Empfindungen und Würckungen zur Erreichung einer ewigen Glückſeligkeit anwenden, lencken und einrichten. In dieſem Verſtande kann man ſagen, **Chriſtus**, der unſer Hertz beherrſchet, **lebe in uns**. Hieraus aber folget ſo wenig, daß wir Chriſtus ſelbſt ſeyn müßten, als es nöthig iſt, daß das Lenckende und Gelenckte einerley Weſen ſey.

Ein anderer Einwurf wird aufgelöſt.

§. VI. **Wenn aber Chriſtus in uns lebet; ſo wird er vielleicht auch in uns ſterben müſſen.** So reden einige ohne Ueberlegung. Wer aber ſo ſchlieſſet: **Wo Chriſtus anfängt neu zu leben, da muß er auch geſtorben ſeyn**, der bedenckt nicht recht, was er ſaget. Nicht Chriſtus, ſondern der alte Adam, muß in uns ſterben, welchem jener mit ſeinem edeln Leben folgen ſoll. So zeugen die Männer, welche vom Geiſte GOttes getrieben ſind. **Unſer alter Menſch**, ſagen ſie, z. E. Paulus, Röm. 6, 6. **müſſe ſamt Chriſto gecreutziget werden, daß der ſündliche Leib aufhöre, damit wir hinfort der Sünde nicht dienen.** Die Meynung iſt nicht, daß Chriſtus in uns, ſondern daß die Würckſamkeit der Sünde in uns getödtet werden ſoll. **Was Chriſtus geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem mahl.** Röm. 6, 10. Sollte nun Chriſtus auch in uns ſterben müſſen, ſo würde ſolches öfters, folglich nicht nur einmahl, geſchehen müſſen, welches wider des groſſen Heyden-Lehrers bereits angeführte Worte ſtreitet. **Chriſtus kann nicht anders ſterben, als um unſerer Sünde willen.** Röm. 4, 25. **Es iſt aber unmöglich, daß er unſere Sünden anders opfere, als an ſeinem Leibe auf dem Holtz des Creutzes.** 1 Petr. 2, 24.

Wenn

* Cic. de Amicit. Cui poteſt eſſe vita vitalis, qui non in amici mutua benevolentia conquieſcat? Cap. VI.

Wenn dieſes geſchehen, ſo werden wir erſt inwendig der Sünde abſterben, und der Gerechtigkeit leben. Man kann ſich auch davon keinen Begrif machen, was das heiſſe, Chriſtus ſoll in uns ſterben. Chriſtus wohnt durch den Glauben in unſern Hertzen. Eph. 3, 17. Sollte der ſterben; ſo müßte die Einwohnung durch den Glauben aufhören, alsdenn aber würde es um alle unſer Heyl geſchehen ſeyn: Oder es ſoll dieſe Lehre, daß Chriſtus in uns ſterbe, ſo viel zu verſtehen geben. Er müſſe in uns verfolget, verworfen und getödtet werden. Eben, wie ein ſchnaubender Saulus die Gläubigen plagte, ſo hieß es: Saul! Saul! was verfolgeſt du mich? Ap. Geſch. 9, 4. Es iſt freylich wohl an dem, was den Gläubigen widerfähret, das geſchiehet auf gewiſſe Art Chriſto ſelbſten. Dieſe wohlthätige Grundregel finden wir Matth. 25, 40. Allein von dieſem allem iſt hier nicht die Rede. Wir läugnen nur, daß Chriſtus mehr, als einmahl, würcklicher Weiſe, dem Erfolg nach, ſterbe; wir geſtehen aber übrigens gerne zu, daß er in ſeinen Gläubigen hier auf Erden, ſittlicher Weiſe, der böſen Abſicht nach, ofte getödtet werde. Wenn ein Blutzeuge um Chriſti willen ſtirbet; ſo wird der inwendige Chriſtus dadurch nicht auch getödtet, vielmehr umgekehrt, mitten in dem Tode des Märtyrers lebet JEſus deſto kräftiger in ihm. So Chriſtus in euch wohnet, heißt es, ſo iſt der Leib zwar todt, um der Sünde willen; der Geiſt aber iſt das Leben, um der Gerechtigkeit willen. Röm. 8, 10. Doch genung von dieſem.

Chriſtus lebet in uns nicht nur durch ein ſtets blühendes Angedencken.

§. VII. Wir haben vielmehr jetzo unſere Augen darauf zu richten, daß wir mit wohlgegründeten Umſtänden, ſo viel möglich, erörtern, wie denn Chriſtus eigentlich in uns leben könne? Iſt es nicht, dem erſten Anblick nach, ungereimt, wenn man lehret, daß eine Perſon in der andern leben könne? Sollte wohl der unermeßliche GOtt, vor den wir ja Chriſtum unſern HErrn halten und verehren, in einem ſo enge eingeſchränckten Geſchöpfe leben können? Ja, welches noch befremdlicher ſcheinen möchte, ſoll er auch in einem jeden andern auſſer mir leben? Wird dadurch Chriſti Leben nicht in vielen getheilet, oder vielmehr viele Anhänger deſſelben auf einen einzigen geſetzt, oder könnte nicht ſonſt etwas abgeſchmacktes daraus gefolgert werden? Man über-

eile sich aber nur nicht. Alle diese Einwendung siehet die Wahrheit dieser Lehre gantz verkehrt, und wie durch einen Nebel an. Wir müssen also untersuchen, **wie** denn **Christus in uns leben könne?** Dieß geschiehet aber nicht nur **dem bloßen Angedencken nach**, wie man etwa wohl sonst von rechtschaffenen Leuten, die von dem Schauplatz dieser Zeit abgetreten, zu sagen pfleget, **sie werden allezeit in dem Hertzen der Kenner ächter Tugend leben und blühen**, das ist, man werde sie immer loben und preisen, ihres Nahmens Andencken und ihr Exempel vor Augen haben. Solcher Ausdruck war selbst dem Apostel geläufig, der die vorliegenden Worte uns hinterlassen. Er spricht, 2 Cor. 7, 3. **Ich habe es zuvor gesaget, daß ihr in unserm Hertzen seyd, zu leben, und zu sterben.** Weil der Mann GOttes täglich an seine Zuhörer die Corinthier dachte; weil er vor ihr ewiges Heyl immer sorgte; weil ihre Angelegenheiten ihm nicht leicht aus dem Hertzen entfielen; so spricht er: **Sie**, die Corinthier selbst, **seyn in seinem Hertzen, daß sie mit ihm leben und sterben.** Vielleicht lebet auf diese Weise allein der HErr der Herrlichkeit auch in unsern Hertzen; angesehen es die Billigkeit erfordert, daß sein Angedencken denen Augen des Gemüths stets lebendig, und mit Kraft vorschwebe, weil befohlen ist; **Halt im Gedächtniß JEsum Christum, der auferstanden ist von den Todten, aus dem Saamen David, nach meinem Evangelio**; 2 Tim. 2, 8. Oder weil das heilige Abendmahl auch selbst dazu eingesetzet ist, daß es, **so oft wir es genießen, zu des Erlösers Gedächtniß geschehe.** Luc. 22, 19. Allein, das alles ist noch nicht hinlänglich, die Kraft der Worte Pauli, **Christus lebet in mir**, zu erschöpfen. Wo solche Deutung, als allein gültig angenommen würde; so würde ein jeder Apostel, und ein jeder frommer Lehrer des Alterthums, eben sowohl, als Christus selbst, in uns leben, welches aber gewißlich eine sehr seuchte und elende Auslegung ist. Der Verfasser des Briefs an die Hebräer vermahnet: **Gedencket an eure Lehrer, die euch das Wort GOttes gesaget haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben.** Hebr. 13, 7. Wäre nun das Leben JEsu in uns nichts anders, als ein blühendes Angedencken seiner theuren Person; müßte man nicht aus gleichem Grunde auch sagen, alle rechtschaffene Menschen, alle Lehrer, deren Gedächtniß in unsern Hertzen grüne, leben, wie Christus, auch nach dem Tode, in unsern Seelen? §. VIII.

§. VIII. **Chriſtus lebet in mir.** In dieſen Worten Pauli iſt was vortrefflichers enthalten. Das Leben beſtehet in einer Kraft zu würcken. Wie nun Chriſtus auf eine gantz beſondere Art in uns lebet; ſo würcket er auch auf eine ausnehmende Weiſe. Ueberhaupt würcket GOtt in einem jedem Geſchöpfe. **In ihm leben, weben, und ſind wir.** Ap. Geſch. 17, 28. Wie er alles erſchaffen; alſo erhält er auch das Erſchaffene in ſeinem Weſen, daß es fortdaure, und nicht in ſein voriges **Nichts** zurückfalle. **Deswegen iſt er nicht ferne von einem jeden unter uns.** Ap. Geſch. 17, 27. Von dieſer Würckung GOttes iſt diejenige, welche Chriſtus in uns äuſſert, wenn er in uns zu leben anfängt, himmelweit unterſchieden. Der groſſe HErr des Himmels und der Erden erhält ohne Aufhören unſer Weſen. Wo er nur einen Augenblick ſeine Kraft zurückzöge; ſo würden wir vernichtet, wie das Licht verſchwindet, ſobald der leuchtende Cörper hinweggethan wird. Allein, wenn die Geſchöpfe ſich durch die Sünde verderbet haben; ſo bringet die Würckung des Schöpfers, in ſo weit er Schöpfer iſt, keinen ſolchen Trieb mit ſich, welcher das verſchlimmerte Hertz zurecht ſtelle. Der groſſe Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen iſt es, welcher die von ihm ſelbſt erworbene Verſöhnungs-Gnade an das Hertz zu legen, und fruchtbar zu machen pfleget, welches eine gantz beſondre Würckung iſt. **Lebet** nun aber **der Schöpfer in den Geſchöpfen, weil er ſie** vermittelſt einer allgemeinen Würckung **erhält; ſo lebet** auch **Chriſtus in den bekehrten Sündern,** als die er mit einer auſſerordentlichen Würckung, ſo von der Verſöhnungs-Gnade hergefloſſen, **im Guten vollbereitet, ſtärcket, kräftiget und gründet.** Das allerſicherſte **Merckmahl des Lebens** iſt **Würckung** und **Empfindung,** und **der** einzige **Grund der Würckung und Empfindung iſt Leben.** Da nun JEſus auf eine gantz andere Art, als der groſſe Schöpfer in uns, die wir leider! Sünder ſind, würcket; da er uns zum Guten befruchtet; da er uns das wahre und ewige Wohl, von welchem uns die Miſſethat abgeneigt und verleitet, ſchmackhaft macht, und unſerm Hertzen als die ſüſſeſte Frucht einpräget: So folget gantz ungezwungen, **Chriſtus lebe in uns,** er ſey in uns nicht todt, vielweniger von uns entfernet, ſondern **mächtig unter und in uns, ob er wohl gecreutziget ward in der Schwachheit.** 2 Cor. 13, 3. 4.

Sondern er lebet in uns durch eine beſondere göttliche Würckung.

§. IX.

Auch lebet er in uns, weil er uns einerley Sinn einpflantzt.

§. IX. Und zwar kann man hieraus um ſo vielmehr faßlich machen, **wie Chriſtus in uns lebe**; weil er nicht nur in das allgemeine, ſondern auch in das beſondere, würcket, und uns eben den Sinn, eben das Hertz, das er ſelbſten hat, giebet. Ja, daß er zweytens einerley Ausflüſſe, das iſt, gleiche Tugenden, die an ihm geglänzet haben, in uns würcket. Konnte man dort von Johanne dem Täufer ſagen, **daß in ihm Elias wieder aufgelebet**, Matth. 11, 14. **weil er im Geiſt, und der Kraft Elias, vor dem Meßia hergegangen, zu bekehren die Hertzen der Väter zu den Kindern**: Luc. 1, 17. So darf man von denen Chriſten auch ſicher ſagen, **daß Chriſtus in einem gläubigen Paulo lebe**, als deſſen Sinn, Art, Neigung, u. d. g. denen treuen Dienern des Erlöſers eingepflantzet iſt. Wir ſind keine wahre Chriſten, wenn wir ſeinen Sinn nicht haben. **Wer Chriſti Geiſt nicht hat, der iſt nicht ſein.** Das iſt eine Regel von höchſtbeträchtlicher Wichtigkeit, die nicht den geringſten Abfall leidet. Röm. 8, 7. **Ein jeder unter uns muß geſinnet ſeyn, wie JEſus Chriſtus auch war.** Phil. 2, 5. Haben wir aber ein ſolches Hertz, **gleichwie der Anfänger und Vollender unſeres Glaubens**, Hebr. 12, 2. ſo lebet er freylich in uns. Ein ſolches Hertz aber würcket Chriſtus in uns, der groſſe Wiederbringer unſeres Heyls. **Wir werden verkläret in daſſelbe Bilde, von einer Klarheit zu der andern, als vom Geiſt, der der HErr iſt.** 2 Cor. 3, 18. Es werde hier gleich durch den **Geiſt** der innere Haupt-Verſtand heiliger Schrift angedeutet, der der HErr Chriſtus iſt, in welchem allein die Decke Moſis, oder das Unverſtändniß göttlicher Dinge, gehoben, und ein klarer Blick in die göttlichen Abſichten und Entſchlieſſungen von unſerm Heyl gethan wird; oder es werde durch den Geiſt die dritte Perſon der Gottheit zu erkennen gegeben, **die auch der HErr iſt, und einem jeden Gläubigen Gaben zutheilet, wie ſie will.** 1 Cor. 12, 11. So bleibet in einem oder dem andern Fall doch gewiß, Chriſtus würcke in uns, daß wir ſeinem Bilde ähnlich werden. Denn, was auch die dritte Perſon der Gottheit uns giebet, **daſſelbe nimmt ſie von Chriſto.** Joh. 16, 15. So nun der Erlöſer uns ſein Gemüth einprägt; ja, wenn der Vater im Himmel ſelbſten uns **verordnet, daß wir gleich ſeyn ſollen dem Ebenbilde ſeines Sohnes, auf daß derſelbe der Erſtgebohrne ſey unter**

vielen

vielen Brüdern: Röm. 8, 29. So heitert ſich auch gantz lieblich die Wahrheit unſerer Lehre auf, daß Chriſtus in uns durch gleichen edlen Sinn ſein Leben äuſſere.

§. X. Wo eine gute Quelle iſt, da fehlet es auch nicht an lieblichen Bächlein. Das Hertz iſt die Quelle unſers Thuns und Laſſens. Iſt das wohlgeſtellt, iſt es lauter, iſt es rein, iſt es nach Chriſti Muſter geſtaltet: So wird es warlich an mannigfaltigen Tugenden nicht im geringſten fehlen. Wo Chriſti Tugenden ſich zeigen, da offenbaret ſich ſein Leben. Von dem Römiſchen Feldherrn, dem Cäſar, ſagten die Alten, daß in demſelben Alexanders, des Groſſen, Tapferkeit wieder aufgelebet habe. Was ſoll man von den Nachfolgern Chriſti ſagen, in welchen ſich die Klarheit des HErrn, das iſt, eine gantz helle und reine Erkänntniß und Tugend ſpiegelt, mit aufgedecktem Antlitz. 2 Cor. 3, 18. Was ſoll man von denen rühmen, denen allerhand göttliche Kraft, was zum Leben und göttlichem Wandel geſchencket iſt, durch die Erkänntniß des, der ſie berufen hat, nach ſeiner Herrlichkeit und Tugend? 2 Petr. 1, 3. Wer mir alle göttliche Tugend-Kraft ſchencket, der lebet in mir. Wer ſich in mir zu ſo hohen und wichtigen Uebungen geſchäftig und thätig erzeiget, dem habe ich eine neue Erweckung zu dancken. Unſer Heyland hatte das allererhabenſte Gemüth, welches bey unendlichen Verfolgungen, ja bey dem ſchmählichſten Creutzes-Tode, dennoch ſeine in GOtt feſt eingeſenckte Ruhe behielt. Wie großmüthig lauten die Worte: Vater! vergieb ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Luc. 23, 34. Mit gleicher Gemüths-Ruhe will er auch unſer Hertz umſchantzen. Lernet von mir, ſagt er, denn ich bin ſanftmüthig, und von Hertzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden. Matth. 11, 29. Das iſt je gewißlich wahr, werden wir ihm Gehör geben, und uns weiſen laſſen; ſo wird er durch die allerſeligſte Gelaſſenheit und Seelen-Stille in uns leben. Chriſtus war mit einem Wort der Hauptſitz aller Vollkommenheiten und Tugenden. Auf ihm ruhete ja der Geiſt des HErrn, der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärcke, der Geiſt der Erkänntniß, und der Furcht des HErrn. Jeſ. 11, 2. Aus eben dieſer Gnaden- und Tugend-Fülle ſollen wir nehmen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. Dem einen von uns wird ge-

Er lebet in uns, weil er einerley Tugenden in das Hertz der Seinigen ſendet.

geben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkänntniß in demselbigen Geist. u. s. w. 1 Cor. 12, 8. Da nun alle gute und vollkommene Gaben des Heyls von oben kommen, von dem grossen HErrn, der so viel Gaben bey seinem siegprangenden Einzuge in dem Himmel vor die Menschen empfangen. Eph. 4, 8. So muß er freylich durch und mit seinen Gaben in uns leben. Hier hätten wir ein weites Feld vor uns, von der gantzen Nachahmung Christi zu reden, als wodurch er in uns lebet. Es verstatten aber unsere gegenwärtigen Absichten nicht, daß wir uns in diesen grossen Umfang von diesen theuren Lehren hier einlassen können.

Aber eben darum lebet er auch der Person und Wesen nach in uns.

§. XI. Würcket nun aber Christus alles Gute in uns; pflantzet er uns einerley Sinn mit ihm ein; entzündet er in uns eben die Tugenden, welche ihm gezieret; so wird und muß er auch, **dem Wesen und Person nach**, in uns leben. Was ist das Leben überhaupt? **Alles das, was in unsern Würckungen und Empfindungen zum Grunde lieget, das heißt, Leben**, oder das **Wesen**, wie es vor sich bestehet, und nicht nur eine blosse Beschaffenheit eines andern ist. Wo sich das Leben und Wesen einer Sache äussert; da ist es auch selbst zugegen. Nun äussert sich aber das Leben und das Wesen einer Sache da, wo es seine Würckungen und Empfindungen zeiget. Mann kann demnach versichert seyn, daß, **wo etwas würcket, da muß es auch seinem Wesen nach zugegen seyn.** Nun wird aus dem, was wir bisher ausgeführet haben, nicht unkenntbar seyn, daß Christus in uns unmittelbar sowohl einerley Sinn mit ihm, als auch gleiche Tugenden würcke. So fällt denn das zuverläßige Urtheil dahin aus: **Christus lebet auch, dem Wesen und der Person nach, in uns.** Und da haben wir wiederum einen neuen wohlgegründeten Begrif erhalten, von der Art und Weise, **wie Christus in uns lebe?** Sein Wesen, und Person, lebet in uns; weil es in uns alles Gute schaffet, und hervorbringet. Wo aber das Wesen einer Sache unmittelbar würcket, da ist es auch, wie wir schon bestätiget haben, gegenwärtig. Hier gehet nun der im Anfange des VII. §. angeführte Einwurf in den Wind, nehmlich, **es sey nicht zu ermessen, wie eine Person in der andern lebe, oder, wie sie in einer andern leben könne.**

könne. Wenn wir das Leben GOttes uns ſo plump und leiblich, unter einem ausgedehnten Raum vorſtellen, wie z. E. ein lebendiges Feuer in einen Ofen gethan wird, und daſelbſt, als ein ausgeſpanntes Weſen, in einem weiteren, das gleichfalls ausgedehnet iſt, flammet; ſo kommen freylich ſeltſame Abendtheuer von Gedancken heraus, wie Chriſtus in uns lebe? Allein, da die geiſtlichen Dinge auch geiſtlich beurtheilet werden müſſen, mit der Behutſamkeit, daß man ihnen leiblicher Sachen Eigenſchaften, dergleichen die Ausdehnung und mancherley Geſtalten derſelben ſind, keinesweges zuſchreiben darf; ſo hat es ja gantz und gar keine Schwierigkeit, wenn man lehret: Chriſtus lebe, ſeiner Perſon nach, in unſern Perſonen, ja er lebe in uns nach ſeiner menſchlichen Natur, die zwar einen Leib hat, aber nicht auf leibliche Art, die durch Ausdehnung uns nahe iſt. Warum ſollte Chriſtus nicht, der Perſon nach, in ſeinen Gläubigen leben können? Sollte denn nicht ein unendlich allwürckendes Weſen in mannigfaltigen Geſchöpfen, die eingeſchränckter Natur ſind, zugleich und unmittelbar würcken können? Iſt aber dieſes nicht ungereimt; ſo kann Chriſtus auch der Perſon nach in uns leben, und ſich mächtig offenbaren. Und das iſt auch eben dasjenige, was Paulus uns zu Gemüthe hat führen wollen.

Anwendung.

§. XII.

Erbauliche Betrachtung

Man betrachte doch alſo den unausſprechlichen Werth dieſer Lehre: Chriſtus lebet in uns. Was iſt wohl theurer vor aller Menſchen Augen geachtet, als das Leben? Wenn wir etwas auf das allergefliſſenſte beſorgen wollen und ſollen, ſo heißt es: So lieb dir dein Leben iſt, ſo laſſe dir dieſes anbefohlen ſeyn. Und doch betrift es nur des Leibes Leben. Hier lernen wir, daß Chriſtus ſelbſt in uns lebe, woran Himmel und Seligkeit hanget. Welch eine genaue Sorgfalt ſoll nicht alſo bey Bewahrung dieſes Lebens unter und in uns obwalten? Es iſt nichts, welches wir zärtlicher lieben, als unſer Leben. Sollten wir unempfindlich dagegen ſeyn, daß der Hertzog der

Seligkeit in uns lebet? Soll nicht denen, welche dieſes groſſe Glück betroffen, in das Hertz hinein erſchallen: **Halte, was du haſt, daß niemand deine Crone nehme?** Offenb. Joh. 3, 11. Wie ſollen ſie aber dieſe Crone bewahren? Durch beſtändige Nahrung aus dem Worte GOttes genommen, dadurch wir gegen alle andere ſündliche Ausbrüche der verdorbenen Adams-Natur, welche das Leben JEſu in uns dämpfen will, ſicher geſtellet werden. **Ich halte dein Wort in meinem Hertzen, daß ich nicht wieder ſündige,** ſagte der Mann, der von dieſen Sachen die beſte geiſtliche Erfahrung hatte. Pſalm 119, 11. Eine jede Sünde mit Vorſatz begangen, was iſt ſie anders, als ein **Mord an Chriſto, eine Tödtung des Lebens JEſu in uns?** Höchſtbedencklich iſt, was Paulus ſaget: Wer einen Gläubigen ärgere, daß er im Guten ſtrauchle, der vergreife ſich an Chriſto ſelbſt. **Wenn ihr alſo ſündiget an den Brüdern, und ſchlaget ihr ſchwaches Gewiſſen; ſo ſündiget ihr an Chriſto.** 1 Corinth. 8, 12. Mißhandelt denn alſo einer an dem Erlöſer ſelbſt, der nur das Leben JEſu in einem andern durch Aergerniß kräncket; wie vielmehr wird ſich derjenige erſtaunlich ſchwehr verſchulden, die mit bedachtem Muth das Leben JEſu in ſich ſelbſt erſticket? **In einer Stunde iſt mehr Gutes verlohren, als man in vielen Jahren nicht wieder erarbeiten kann.** Eine jede Sünde wider das Gewiſſen ſpricht uns den Meineyd zu, und vertreibet JEſum aus unſern Hertzen, die doch ſein Eigenthum ſind.

Nichts iſt demnach gröſſers, als die Ehre, daß der König der Ehren in uns leben will. So viel gläubige Seelen, ſo viel Reſidentzien oder herrſchaftliche Wohnplätze giebt es, die der König aller Könige, und der HErr aller Herren, bezogen hat. **Unſer Leben iſt zwar freylich verborgen mit Chriſto in GOTT.** Coloſſ. 3, 3. **Doch, wenn Chriſtus unſer Leben wird offenbar machen; denn werden wir auch mit ihm offenbaret werden in der Herrlichkeit.** v. 4. Es iſt wahr, die Welt lachet über das groſſe Geheimniß des Lebens JEſu in uns. Sie hält es vor Träume miltzſüchtiger Leute, welche mit Bildern leerer Gedancken ſich weyden. **Die Welt kennet das Leben JESU in uns nicht, denn ſie kennet ihm nicht.** 1 Joh. 3, 1. Doch das Urtheil der Unerfahrnen hat in dem Reiche

Chriſti

Chriſti keine gültige Stimme, ſo wenig, als die Blinden von der Farbe urtheilen mögen. Wer da will den Willen thun, deſſen, der Chriſtum geſandt hat, der wird wohl innen werden, ob dieſe Lehre von GOtt ſey, oder ob die Gläubigen aus leerer Einbildung reden. Joh. 7, 17. Chriſtus lebet dennoch durch den Glauben in uns. Die Welt ſpotte gleich darüber, wie ſie will. Epheſ. 3, 17. Wo aber der Glaube iſt, da iſt der Sieg, der die Welt überwindet. 1 Joh. 5, 4. Es wäre eine groſſe Schmach vor die Anhänger des Erlöſers, wenn ſie ſich das lieſſen ſtreitig und zweifelhaft machen, was ſie doch fühlen und empfinden. In allem dieſem überwindet der Glaube weit. Röm. 8, 37. Es kommt doch endlich der Tag der groſſen Unterſcheidung, da es ſich ſchon zeigen wird, was für ein Unterſcheid ſey, zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen, zwiſchen dem, der GOtt dienet, und dem, der ihm nicht dienet.

Malach. 3, 18.

Die
Sechs und funfzigste Betrachtung,
Daß ausser CHRISTO keine Seligkeit sey.

Innhalt.

Eingang zu dieser Lehre. §. I. Die Lehre der Juden von ihrem Meßia ist ungereimt. §. II. Das Lehrgebäude der Naturalisten hängt auch nicht zusammen. §. III. Haupt-Schwierigkeit wider die Meynung der Naturalisten. §. IV. Widerlegung der strengen Naturalisten. §. V. Der gelinden Naturalisten. §. VI. Und der fanatischen Naturalisten. §. VII. Ob die Heyden selig werden? §. VIII.

§. I.

Eingang zu dieser Lehre.

Man würde grosse Lasten Bücher schreiben müssen, wenn man in alle die besondern Umstände und Streitigkeiten, die in dieser Sache schon erreget worden sind, hinein gehen, und sich vollständig darein einlassen wollte. Alle die, so von der Wahrheit der Christlichen Religion ihre Gedancken der gelehrten Welt mitgetheilet, welche die heilige Schrift wider ihre Gegner verfochten, welche die Kennzeichen eines wahren Meßiä wider die Juden erläutert, und was dergleichen tausenderley Abhandlungen mehr seyn mögen; die gehören hieher, und sind von andern schon in die Länge und in die Breite auseinander geleget worden. Unser Vorhaben ist nicht, daß wir uns mit besondern Betrachtungen aufhalten, die man bey andern in weitläuftigen Abhandlungen antreffen kann. Etliche wenige Anmerckungen aber insgemein wollen wir doch hinzusetzen, die in das gantze hineinlaufen, und beweisen, daß alle Zweifel wider die Nothwendigkeit und Wahrheit unseres allerheiligsten Christlichen Glaubens angebracht, auf einem sehr schwachen und elenden Lehr-Gebäude beruhen,

hen, ſo, daß, wenn man dieſes letztere, welches ſehr leicht iſt, durch allgemeine und unwiderlegliche Betrachtungen umſtürtzet, die daher genommenen beſonderen Zweifel, wider dieſe oder jene Particular-Lehre unſerer Religion, von ſelbſt entkräftet, hinwegfallen werden.

§. 11. Von Türcken und Heyden wollen wir hier nicht reden, es würde uns zu weitläuftig fallen, beſonders, da wir zum Ende dieſes fünften Theils, der ſchon groß genug angewachſen, eilen müſſen. Wider der Juden Meynungs-Kram, den ſie unſerer Religion entgegen ſtellen, laſſen ſich viele Vorurtheile anführen, die in das gantze einſchlagen. So lange aber von ihnen ſolche vorläufige Bedencklichkeiten nicht gehoben werden; ſo haben ſie keine Befugniß, wider unſern groſſen Glaubens-Stifter, JEſum von Nazareth, etwas zu ſagen. Die Hebräer ſind mit uns darinnen einig, daß erſtlich ein Meßias habe kommen müſſen; zweytens, daß derſelbe von einem GOtt habe müſſen geſendet werden, der da allgültig, allweiſe, wahrhaftig und allmächtig ſey. Iſt dieſes von den Juden, und uns, zum Grunde geleget; ſo muß jener Lehrgebäude ſehr morſch, baufällig und unbündig ſeyn. Warum? Die Juden ſind erſtlich der Meynung, der Meßias werde nur ihrer Völckerſchaft, und nicht dem gantzen Welt-Creyß, mit aller ſeiner Herrlichkeit zutheil werden. Ja, ſie entblöden ſich nicht, gar mit der Thüre in das Hauß zu fallen, und rund heraus zu bekennen, der Meßias bringe nur zeitliche Güther, und die göttlichen Verheiſſungen reichten auch nicht weiter. So befremdlich ließ ſich der gelehrte Jude in der freundlichen Unterredung mit dem berühmten Limborch heraus, welches Buch ſchon lange in öffentlichem Druck erſchienen. Was kann man aber wohl bey dieſer Lehre gedencken? Reimet ſie ſich auch wohl mit desjenigen GOttes Eigenſchaften, den die Juden und wir bekennen? Geſtehet man nicht zu, GOtt, der den Meßiam ſenden werde, ſey allgütig? Allgütig iſt der, welcher ſo viel Wohlthaten an allen Orten, zu allen Zeiten, und an allen Geſchöpfen, erweiſet, als nur immer ohne Verletzung der Weisheit geſchehen kann. Geſetzt, dieſer allgütige GOtt ſende den Meßiam nur vor die Juden; ſo wird er wohl allgütig bleiben, wenn der Meßias ſchon nicht vor alle Völcker gewiedmet wäre, im

Der Juden Lehre von ihrem Meßia iſt ungereimt.

im Fall er nehmlich nichts, als leibliche Güther gewähret. Leibliche Güther allen und jeden in grossem Ueberfluß mitzutheilen, läßet die göttliche Weisheit nicht zu, die stets nach der Sachen Füglichkeit zu handeln, die göttliche Regierung veranlasset. Nun wäre nichts ungeschickters in der Welt, als dieses, wenn die Vorsehung GOttes alle Menschen reich machen wollte. Wer würde Unterthan, wer würde Knecht seyn, wer würde dem andern dienen wollen, wenn einer so viel Vermögen besäße, als der andere? Das würde alle Bande der menschlichen Gesellschaft auflösen, und eine allgemeine Verwirrung zuwege bringen. Es hat also seine Richtigkeit: **Ist der Meßias nur um leiblicher Wohlthaten willen gesandt; so kann er nicht allgemein, noch vor alle Völcker des gantzen Erd-Creysses gewiedmet seyn.**

Allein, daß GOtt, **der allgütige HErr**, nur einem Messiam, um zeitliche Güther einer gewissen Völckerschaft zu erwerben, habe schencken wollen, daß ist die allerungereimteste Sache, die man nur erdencken kann. **Erstlich wird ja kein vernünftiger Mensch mit einem goldenen Hamen fischen.** Man wendet ja nicht die kostbarsten Mittel an, und machet nicht so weitläuftige Vorbereitungen zu einer sehr geringen Absicht, die täglich durch die gemeinsten Fügungen, ohne Weitläuftigkeit, kann erreichet werden. **Hat GOtt einen Messiam nur darzu vonnöthen, daß er eine Völckerschaft zeitlich reich und glücklich mache?** Kann solches nicht ein jeder kluger Regent, der seine Unterthanen liebet, und unermüdet ist, zu Stande bringen? Wie viele Nationen sind groß, reich, mächtig und vermögend worden, ohne einen solchen Meßiam zu haben, davon sich die Juden träumen lassen? Wäre es wohl nöthig gewesen, so herrliche Verheissungen, so viele Anstalten, so viel Bilder, so viel wichtige Weissagungen zu äussern, wie im alten Testament geschehen, wenn alles nur auf einen Mann zielete, der die Juden mit zeitlicher Glückseligkeit beschencken sollte? Warum bleibet denn diese Hofnung schon anderthalb tausend Jahre aus? Ist mit dem Meßia nur alles auf den Wohlstand dieser Zeit angesehen, warum läßt GOtt, der allgütige, den meisten Theil der Zeit inzwischen verstreichen, da der gröβte Theil der Juden unglücklich in diesem Leben ist? Warum kommt das Ende der Welt immer näher, und

warum

warum wird die Anwarthschaft zeitlicher Herrlichkeit immer mehr beschnitten?

Zweytens, ist und bleibet es eine festgestellte Wahrheit, daß ein GOTT, der allgütig ist, dergleichen die Juden und wir zugleich gemeinschaftlich bekennen, **sich nicht entbrechen wird, diejenigen Wohlthaten einem vernünftigen Geschöpf vor allen andern zu erzeigen, welche die dauerhaftesten, und dem vernünftigen Geist am gemässesten sind.** Alle andere Gutthaten, die nicht von dieser Gattung sind, können alsdenn, nach äusserlichen Zufälligkeiten, vergönnet, oder versaget werden. **Die erstere aber kann das allgütige Wesen nicht weigern.** Da nun die geistlichen Wohlthaten, das ist, welche uns in der Zeit auf die Ewigkeit bereiten, **von der erstern Art** sind; so haben dieselben alle Menschen von dem allgütigen Wesen zu hoffen und zu geniessen: Es wäre denn, daß sie den Antrag derselben durch sich, oder in ihren Voreltern, versäumet hätten. Da nun ein Meßias um leiblicher Güther willen nicht kann gesandt werden: so ergiebt sich von selbst, daß es auf geistliche Güther ankomme. Ja, da die geistlichen Güther, welche uns in die rechte Verfassung zur Ewigkeit nach dem Tode setzen, alle Merckmahle wahrer Schätze haben, welche der allgütige GOtt denen vernünftigen Geschöpfen nicht abschlagen kann; so mag freylich eines Meßiä Amt auf nichts anders, als geistliche Gaben, die allen Menschen gewiedmet sind, führen. Man sehe sich aber in der gantzen Welt um, ob irgend ein Religions-Stifter bessere Mittel, bessere Grund-Regeln, die zu diesem Hauptzweck führen, lehre und vortrage, als JEsus von Nazareth, unser einiger HErr, gethan hat?

Drittens, worauf war denn der gantze Gottesdienst des alten Testaments anders angesehen, in so viel Opfern, in so fleißigem Besuch des Tempels, in so viel Fest-Feyern, in andern Kirchen-Gebräuchen, als auf die Gnade GOttes in Vergebung der Sünden. Nun ist die Vergebung der Sünden nichts anders, als ein geistliches Guth. Die wenigsten unter dem Volcke GOttes waren reich und zeitlich gesegnet, es konnte auch nicht anders seyn. Der grosse und doch dabey allgütige GOtt saget 5 Buch Mos. 15, 11. **Es werden allezeit Arme unter euch seyn; darum gebiethe ich dir, daß du den**

armen Bruder aufnehmest. Entweder muß man nun sagen, der Höchste habe, bey einem grossen Theil seines Volcks, des Meßiä Amt fruchtloß und unkräftig gelassen, inmassen ja nicht alle aus ihrer eignen Schuld werden verarmet seyn; oder es muß des Meßiä Absicht gantz was höheres, als leibliche Güther, zum Grunde haben. Das ist es, was wir behaupten wollen und können.

Vierdtens, so komme ich zwar auf das allergemeinste, welches man den Juden vorzuwerfen pfleget, auf welches sie aber weder jemahls geantwortet, noch ewiglich werden antworten können. Siebenzig Wochen waren von Danielis, oder den gleich nachfolgenden Zeiten anbestimmt, nach deren Verlauf der Meßias hat kommen sollen. Jederman weiß, daß unter den Juden sowohl, als unter den Christen, der Streit ist, **um welche Zeit diese siebenzig Wochen ihren Anfang nehmen?** Man mag die Frage erörtern, wie man will, so ist es gleichwohl so gewiß, als die Sonne am Himmel stehet, daß **diese siebenzig Wochen von Daniel an, bis auf uns, in ungefähr zwey tausend Jahren, allbereits müssen verstrichen seyn.** Wo ist denn nun der versprochene Meßias? Entweder ist er allbereit erschienen, oder GOttes Wort hat nicht eingetroffen. Das letzte ist gottslästerlich zu sagen. Das erste ist, was wir lehren und glauben. Unstatthaft ist also die Einwendung, **um der Juden Unglauben willen, werde die Ankunft des Meßiä ausgesetzt. Die Verheissung sey nur bedungener Weise geschehen, nach so viel Zeiten soll der Meßias kommen, nehmlich, wenn anders der Juden böses Betragen ihn nicht aufhalte.** Auf solche Weise, wie hier die Juden mit der Schrift zu Wercke gehen, wird auch der Türcken Alcoran lauter erfüllte Verheissungen haben, und also vor GOttes Wort wohl gelten können. Nehmlich, wenn etwas nicht zugetroffen; so darf man nur die Schuld dem schlimmen Verfahren der Leute beymessen. Wo stehet aber geschrieben, daß die Ankunft des Meßiä, nach den siebenzig Wochen bedungener Weise geschehen soll, **wofern die Juden sich nicht wider GOttes Geboth versündigen?** Nicht mit einem Buchstaben wird dieser Bedingung gedacht. Und sollte nicht eben darum der Meßias desto schleuniger kommen, weil seine Ankunft, und die damit vergesellschaftete viele zeitliche Glückseligkeit, manchen Ungläubigen überzeugen;

manchen

manchen Ungeduldigen, der aus Noth der Armuth ſündiget, befriedigen; manchen Halsſtarrigen, der aus Trotz auf ſeinen Reichthum gottlos iſt, um des groſſen Anſehens des Meßiä willen, mürbe und kirre machen würde? Wer ſiehet nicht, daß ſolche Ausflucht recht elende, ungereimt und abgeſchmackt iſt? Es muß alſo der Meßias ſchon gekommen ſeyn. Nun iſt auſſer JEſu von Nazareth kein Menſch in der gantzen Welt, der ſich nur einkommen lieſſe, der verheiſſene Meßias zu ſeyn, und der es ſich nur einfallen lieſſe, ſolches auszuſtreuen. Es kann alſo niemand der Meßias ſeyn, als JEſus von Nazareth. Alſo muß auch der Jude, wenn er klug und gegen ſich ſelbſt billig handeln will, bekennen, daß es auſſer unſerm groſſen Religions-Stifter keine Seligkeit gebe.

§. III. Von den Juden kommen wir auf die ſogenannten Naturaliſten, das iſt, ſolche Leute, welche, um zu jenen groſſen Glückſeligkeiten nach dem Tode zu gelangen, die natürliche Religion vor gantz hinreichend halten. Einige ſchätzen deswegen die Chriſtliche Religion vor erdichtet und unnütze. Dieſes ſind die ſtrengſten Naturaliſten. Andere achten unſern theureſten Glauben zwar in ſo weit vor dienſam und bequem, wenn man ihm wohl haben kann, im Entſtehungs-Fall aber ſchade auch deſſen Abgang eben nichts. Dieſes ſind die gelindern Naturaliſten. Endlich meynen einige, die eingepflantzten Gewiſſens-Triebe wären göttliche Eingebungen, und lieffen mit der geoffenbarten Religion in gleichem Wege fort, welche man die fanatiſchen Naturaliſten nennen kann. Alle andere beſondere Gattungen können unter eine von dieſen drey Arten gebracht werden. Wider alle dieſe Meynungen aber findet ſich auch eine allgemeine Hauptſchwürigkeit, deren Auflöſung keine eintzige Schrift aller obgemeldeten Naturaliſten in Acht genommen; folglich ihr Lehrgebäude in den weſentlichen Hauptfugen gantz bauloß und unbündig gelaſſen worden. Noch neulich glaubte ein gewiſſer Schriftſteller aus dem Haufen dieſer Männer ein groſſes gethan zu haben, als er ſein Wercklein mit dem treflichen Titul bezeichnete: daß die Kenntniß der Religion dem Menſchen in Sachen, die zum Heyl gehören, weſentlich angebohren ſey. Es läßt ſehr artig, wenn man ſchon auf dem Titelblatt verräth, daß man das nicht verſtehe, wowider man doch zu ſchreiben geſonnen iſt.

Der Naturaliſten Lehrgebäude hängt auch nicht zuſammen.

Hier trift man das Ziel sehr schlecht. Denn es ist ja nicht die Frage: **Ob die Kenntniß der Religion dem Menschen, soferne er Mensch, und von GOtt erschaffen ist, in wesentlichen Dingen angebohren sey?** Freylich kann kein vernünftiger Geist von der Hand GOttes kommen, dem nicht eine gründliche Kenntniß und lautere Liebe alles dessen, was GOtt von ihm fordert, das ist, **die wahre Religion**, anerschaffen wäre. Hiervon ist aber gar nicht die Rede, wenn wir der geoffenbarten Religion Nothwendigkeit behaupten. Es ist vielmehr das zu beweisen: **Ob die seligmachende Religion dem Menschen, wie er jetzo, und sofern er ein Sünder ist, angebohren sey;** Der Sünder hat die ihm eingepflantzte deutliche Erkänntniß seiner Pflicht mit verworrenen Begriffen zeitlicher Ergötzung verdunckelt, und die Liebe zu GOTT mit der Neigung zu dem Irrdischen vertauschet. Diesen Schaden auszuwetzen, hat er eine neue Kraft nöthig, dazu ihm die übrig gelassene Vernunft keinen Vorschub thut. Der Sünder hat sich durch das obige sehr an GOtt verschuldet. Hier ist die Vergebung dieser Schuld vonnöthen. Da bleibet nun die Vernunft wiederum ausser dem Stande zu helfen. Das ist aber eigentlich der Grund, **warum eine geoffenbarte Religion unumgänglich erfordert wird.** Warum giebt man doch nicht besser auf den Hauptpunct des obwaltenden Streits Achtung? Warum schreibet man so viel vergebliches, und brüstet sich, als ob es lauter neue, vortrefliche und besondere Wahrheiten wären. Daß wir Sünder sind, ist in der unwidersprechlichen Erfahrung gegründet. Wer das noch erst in Zweifel ziehen wollte, wider den wäre nicht weiter mehr ein Wort zu sprechen. Nun lebet aber ja ein Sünder nicht nach der Menschlichkeit. Die Menschlichkeit, oder **das, was uns eigentlich zu Menschen macht**, ist die Vernunft, sofern sie uns des natürlichen Gesetzes Pflichten lehret. Es lebet aber kein Sterblicher, der in seinem gantzen Leben das Natur-Gesetz niemals verletzet hätte. Dieses kann ein heiliger GOtt, dergleichen einen auch selbst die Naturalisten bekennen, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Demnach so reichet bey einem Sünder nicht zu, was bey einem Menschen, der die Menschlichkeit niemals übertreten hätte, zu seiner Seligkeit würde zugelanget haben. Will man gleich einwenden, **daß GOtt wohl wisse, wie die Menschen nicht ohne Fehler seyn kön-**

können, mithin, um der Sünde willen, den strengsten Weg nicht mit uns gehen werde: Das heißt erstlich grobe Grund-Irrthümer wider die natürliche GOttes-Gelahrtheit ausstreuen, als wenn GOtt einen nachläßigen Vater ähnlich wäre, der bey den Mißtritten der Seinigen durch die Finger siehet. Zweytens, so ist es eben so viel, als die ersten Grundsätze der Sittenlehre mißhandeln, und dieselben nicht kennen wollen, welche uns doch deutlich belehren, daß alle Fehler der Menschen von grossen Folgerungen sind, und daß GOtt den Menschen also nicht könne geschaffen haben.

§. IV.

Die vornehmste Schwierigkeit, wider die Naturalisten von allen dreyen Gattungen, beruhet auf folgendem. Entweder will GOTT dem Menschen die Sünde vergeben, oder nicht. Will er sie keineswegs vergeben, so hilft auch die natürliche, und überhaupt keine Religion, im allergeringsten etwas, welches unsere Gegner doch nicht sagen werden. Demnach kommt es auf das erste an: GOtt will die Sünde vergeben. Er will mit dem Sünder so umgehen, als hätte er nicht gesündiget. Das kann er aber nicht mit Grund der Wahrheit thun, wenn die Sünde nicht erst sittlicher Weise ungeschehen gemacht worden. Die Sünde wird durch das Gegentheil dessen, wie man sie begehet, als ungeschehen gemacht. Man begehet Sünde durch Einwilligung in das, was wider GOttes Gesetz läuft. Also macht man sie ungeschehen durch nachfolgende Mißbilligung, Wiederrufung und Verfluchung desselben, was wider GOttes Geboth stritte. Es muß aber solcher Wiederruf ohne Sünde geschehen. Denn wenn dieses wäre, so würde die Sünde vermehrt, nicht aber ungeschehen gemacht. Die Wiederrufung der Sünde aber äussert sich nur alsdenn recht ernstlich, wenn man die gantze Bitterkeit aller Folgerungen der Sünde vollständig schmecket. Die Haupt-Folgerung der Sünde ist die Trennung von GOtt, oder, welches gleichviel ist, ein mannigfaltiger Tod. Wer die Sünde nun recht zurück nehmen, und sittlicher Weise zernichten will, der muß erstlich alle ihre Folgerung vollkommen, in aller ihrer Ausbreitung, einsehen. Wäre hier

Haupt-Schwierigkeit wider der Naturalisten Meynung.

etwas unvollkommenes, so wäre es Sünde. Durch Sünde aber läßt sich die Sünde nicht ungeschehen machen. Solches widerspricht sich selbsten. Zweytens, so muß alle Bitterkeit aus der Folgerung der Sünde ohne Ungedult empfunden werden; denn Ungedult ist wieder Sünde. Durch Sünde hebet man also die Sünde nicht auf. **Den Schmertzen vollständig und ohne alle Sünde fühlen und innen werden, welchen die Folgerung der Sünde zuziehet, und der aus der Trennung von GOtt entstehet, das heißt vor die Sünde genug thun.** Es kann uns also GOtt die Sünde nicht vergeben, ohne Genugthuung vor dieselbe. Diese heilige Vorsorge GOttes aber für den Sünder lernet man nirgends, **als aus der Christlichen Religion.** Man setze, daß GOtt dem Sünder sein Verbrechen nur so vergeben wollte, daß er ihn vor seine Person besser gesinnet machte; so würde er zwar die Folgerung der Sünde **an ihres Thäters Person** heben, unendliche Würckungen aber derselben **ausser der Person des Uebertreters** würden rückständig bleiben. Wem ist unbekandt, wie viel Schaden durch Aergerniß, und andere sittliche Verbindungen, die Sünde **ausser ihrem Urheber** stiftet? Auf diese Weise würde die Bemühung, die Sünde zu tilgen, selbst unvollkommen, **also wieder sündlich seyn,** welches nicht angehet. Demnach wird noch was mehreres zur Sünden-Vergebung erfordert, wenn die Sünde **sittlicher Weise soll ungeschehen gemacht werden,** als die Sinnes-Aenderung des Uebertreters.

Es ergiebt sich auch hieraus, das **zweyerley göttliche Strafen** seyn müssen, einige, so **mit Genugthuung verknüpft,** wodurch die Sünde **sittlich** unbegangen gemacht wird; alle göttliche **Strafen** aber **ziehen keine Genugthuung nach sich.** So werden in der Hölle, wenn anders unsere Gegner eine glauben, die Verdammten **allezeit gestraft, aber ohne alle Genugthuung.** Denn, in Erduldung der Strafe, sündiget ein so unglückseliger Geist immer von neuem mit Verzweiflung und Ungedult. Wenn nun die Sünde uns soll vergeben werden, so kann der Sünder selbst die Strafe mit Genugthuung nicht übernehmen. Es widerspricht sich selbst, **daß ein Sünder alle Folgerun-**

gerungen ſeiner Sünde, das iſt, alle Strafen ohne Sünde dulde; denn der Sünder müßte nicht Sünder und ohne ein böſes Hertze ſeyn. Bey ſolchen Umſtänden wird ein heiliger, und noch dazu mit unausſprechlicher Kraft verſehener Mittler, der der Sünden Folgerung gantz überſchauen, und ohne Sünde empfinden könne, erfordert, wenn die Sünde **ſittlicher Weiſe als unbegangen gemacht**, und wir mit derſelben Vergebung begnadiget werden ſollen. Dieſes aber gewäret allein die Chriſtliche Religion, darauf niemahls ein Naturaliſt ſeine Augen gerichtet hat.

Gemein, aber ſehr unerheblich, iſt der Einwurf, daß, **da auch weltliche Obrigkeiten einem Uebertreter, ohne Strafe, das Verbrechen nachſehen können, ſolche Macht dem HErrn Himmels und der Erden deſtoweniger abzuſprechen** ſey. Allein, dieſes hält den Stich im geringſten nicht. Erſtlich iſt in weltlichen Staaten das wenigſte Sünde, noch wird daſſelbe auch davor angeſehen, was wider das Geſetz der Natur gleichwohl würcklich ſtreitet. Nur das wird in den groſſen bürgerlichen Geſellſchaften geahndet, **was die öffentliche Ruhe und Sicherheit krancket, oder ſtöhret. Dieſes trägt aber ſehr wenig aus.** Folglich werden im Staat die meiſten Sünden **vor ungeſchehen angeſehen.** Hingegen, in der göttlichen Regierung iſt alles unrecht, **was von der unvergleichlichen Ordnung, die GOtt** anfangs ſowohl in den Menſchen ſelbſt, als auch in die äuſſere Natur, **geleget**, und ein freyer Geiſt allezeit zum Muſter ſeines Thuns ſich vorſtellen ſoll, **in dem allermindeſten abweichet. Das beſaget unausſprechlich viel**, welches der Höchſte nicht mit gleichgültigen Augen anſchauen kann. Es muß alſo auf Rechnung ſtehen bleiben. **Zweytens**, obgleich manchmahl ein Verbrechen die öffentliche Ruhe und Sicherheit verletzet hat, ſo kann und mag doch die Strafe wohl erlaſſen, und die Miſſethat gäntzlich als ungeſchehen betrachtet werden; **weil öfters die Beſtrafung ſchlimmere Folgen, als die Vergebung nach ſich zöge.** Z. E. wenn man im Staat entweder mächtige Bürger, oder gar viele, die geſündiget, mit einer Ahndung rügen wollte. Dieſes aber iſt ein

Fall,

Fall, welcher in der göttlichen Regierung sich niemahls zutragen kann. Unterthanen mögen endlich wohl ihrer Obrigkeit durch Empörung zu Haupten wachsen, man muß sie also schonen. Wer läßt sich aber träumen, daß jemand den höchsten GOtt trotzen könne, ob er gleich mächtig strafet. **Darum kann die Sünde in den Republiquen gleich als ungeschehen betrachtet, folglich ohne Strafe vergeben werden. Allein, bey GOtt hat es eine gantz andere Bewandniß.** Drittens, mag oft eine Mißhandlung von der weltlichen Obrigkeit nachgesehen werden, weil der Regent ihren Zusammenhang mit dem öffentlichen Schaden, oder der Kränckung öffentlicher Sicherheit, so genau nicht einsiehet. **Eine Schwalbe macht keinen Sommer.** Einem oder dem andern, der von der Obrigkeit besonders geliebet wird, die Strafe schencken, macht noch nicht, daß die öffentliche Ruhe Noth leide; wenigstens siehet ein Mensch, da man einem Sünder vergiebt, eines jeden einzelnen Falls Verbindung mit so grosser Gefahr, nicht ein. **Allein GOtt ist allwissend,** er erblicket vollkommen, was die geringste, die verborgenste Sünde im Hertzen vor Nachtheil im Gantzen dem göttlichen Regiment zuziehe. **Dorten kann also ein weltlicher Regent die Sünde vor ungeschehen erklären, mithin die Strafe schencken; weil in jeden einzelnen Begebenheiten der Schade nicht so erweißlich ist. Hier aber kann GOtt also nicht urtheilen; denn auch die geringste Sünde viel Schaden stiften kann.** Eine kleine Hoffarth, die auf ein neues Paar Handschne sich gründete, verursachte die Trennung der Engelländer von dem grossen Bündniß, wie der grosse Verfasser des Anti-Machiavels zeuget, Cap. 25. Was für grosse Folgen, von guter und böser Art, zog solches nicht nach sich? Alles das siehet GOtt im geringsten aufs vollständigste ein. Demnach ist wieder unmöglich, daß GOtt die Sünde ohne Strafen, wie die Obrigkeiten vergebe. **Vierdtens** soll eine Privat-Person der andern, ohne weitere Genugthuung, verzeihen, **wenn nur der beleidigende Theil seine Reue erkläret.** Warum ist das hinlänglich? **Alle Unterthanen sollen einander vor gute Glieder des Staats halten** und behandeln. Thun sie nun das Gegentheil, **verachten sie einander in Worten oder Wercken;**

so

ſo iſt es vor den Zweck genug, den die Republick ſich vorgeſetzet, wenn eine Gegenerklärung geſchiehet, und das Unrecht zurückgenommen wird. Ob es aus böſen und heuchleriſchem Hertzen geſchehe, oder nicht, daran liegt dem Staat nichts. Bey GOtt aber iſt das unmöglich. Es kommt bey ihm auf ein vollkommenes Hertz, und nicht nur auf eine äuſſerliche Erklärung, oder zwar ernſte, doch unbeſtändige und unvollkommene Reue an. Daher kann bey Menſchen die Reue eine Beleidigung ungeſchehen machen, und dem Zweck der Geſellſchaft genugthun. Bey dem Höchſten aber gehet es nicht an. Es wird eine ſolche Wiederrufung erfordert, die vollkommen ſey, und, da ſie die Sünde ungeſchehen machen will, nicht erſt wieder Sünde thue.

§. V.

Wir wollen nun oben angeführte drey Gattungen der Naturaliſten noch beſonders durchgehen, das iſt, von jeder, was ſie allein angehet, etwas weniges melden. Die ſtrengſten Naturaliſten ſind von einer ſolchen Halsſtarrigkeit, daß ſie glauben, die Chriſtliche Religion ſey ein Gedicht und Blendwerck einiger Verführer. Der Engelländer Wolſton wollte alle Wunderwercke Chriſti durchaus zum Schein und Gauckelwerck machen. Man muß zwar einen jeden auf ſeine Gefahr läſtern laſſen, er muß aber auch leiden, daß man ihm ſeine Vergehungen zeige. Wolſton hat die Wunderwercke Chriſti nicht angreifen können, ohne zugleich ſolche Kunſtgrife zu gebrauchen, welche man mit eben dem Grunde wider alle hiſtoriſche Wahrheit in der gantzen Welt anführen kann. Was kann man wohl von einem ſolchen Religions-Beſtürmer dencken? Er ſaget z. E. Ein Evangeliſt erzehle Wunderwercke, die der andere auſſen laſſe, welches ein Betrug ſey. Die Erweckung des Töchterleins Jairi werde von

Von den ſtrengen Naturaliſten.

allen Evangelisten vorgetragen, die doch nur ein kleines Wunder sey; hingegen die Lebendigmachung des Jünglings zu Nain, welche ja ein vornehmes Wunder sey, werde nur von Luca angezeigt. Das laß mir bündige Schlüsse seyn. Eben als wenn jemand spräche, die Schlacht zu Höchstädt, an der Donau, wird nicht von allen damahligen Geschicht-Schreibern als wahr erzehlet. Bayle zweiflete lange Zeit, ob sie geschehen. Hingegen das Treffen in Flandern bey Oudenarde tragen alle Historien-Schreiber vor. Es muß also ein Betrug mit allen diesen Erzehlungen seyn. Wer siehet nicht, daß es hier auf eine allgemeine Zweyfeley, das ist, Thorheit, hinaus laufe. An einem andern Ort läßt Wolston die Wunderwercke Christi als geschehen gelten, aber nur im fürbildlichen Verstande, nehmlich, die Heilung so vieler Krancken, deren gedacht werde, sey nur als ein Fürbild der durch gute Lehre zurecht gebrachten Seele zu verstehen. Nur die Seelen-Kranckheit sey geheilet worden. Jetzo ist keine Geschichte mehr, die man nicht auf diese Weise aus den Jahrbüchern ausstreichen, und ihr Angedencken vertilgen kann. Alle solche Einfälle sind Träume, welche der einmahl fest, ja himmelfest gestellten Wahrheit der Christlichen Religion, nicht im geringsten Abbruch thun. Man muß die gesunde Vernunft nicht verläugnen, und in Zweifel verfallen, wenn man die Religion bestreiten will.

§. VI.

Von den gelind. rn Naturalisten.

Wider Wolston und dergleichen strengere Naturalisten liesse sich noch ungemein vieles sagen, es haben aber andere, unter welchen auch der berühmte Herr D. Jöcher in Leipzig ist, diesem hohnsprechenden Goliath schon längst geantwortet. Was die gelindern Naturalisten anbetrift; so sind dieselben zwar der Meynung, die natürliche Religion

gion enthalte alles nöthige zur Seligkeit, doch verschaffe die Christliche Religion mehrere Bequemlichkeit, deren sich diejenigen wohl bedienen mögen, die sie haben, oder annehmen wollen. Tindal scheinet von dieser Gattung zu seyn, da er in einer zweyten Zuschrift an die Einwohner der beyden grossen Städte, London und Westmünster, bey Gelegenheit eines zweyten Hirten-Briefes, zu erkennen giebt, was er in seiner ersten Zuschrift von der Hinlänglichkeit der Vernunft in Religions-Sachen gesaget habe, das beziehe sich eigentlich auf den Zustand derjenigen Völcker, welche von keiner Offenbarung etwas wüsten. Ein vornehmer Beweiß, dessen er sich in dem Buche bedienet, daß das Christenthum so alt, als die Welt sey, ist dieser: GOtt könne nicht heut eine zureichende Religion den Menschen geben, morgen aber erst dieselbe verbessern. Das Gesetz der Natur, sagt er cap. 10. ist entweder ein vollkommenes Gesetz, oder nicht. Wenn das erste ist, so leidet dieses Gesetz keinen Zusatz. Also hat das Christenthum nicht erst in den letzten Welt-Tagen gepflantzet werden können. Soll aber das letzte seyn, zeiget es denn nicht einen Mangel der Weisheit bey einem Gesetzgeber an, wenn derselbe erstlich ein solches unvollkommenes Gesetze giebt, und denn dasselbe von einem Jahrhundert zu dem andern unvollkommen bleiben läßt, bis er endlich glaubet, solches auf alle Weise vollkommen zu machen, wenn er bloß einige willkührliche Gebothe dazu thäte. Es scheint, diese Herren befleißigen sich recht, dasjenige nicht zu wissen, wovon doch eigentlich die Frage unter uns ist. Es ist unter uns ja nicht der Streit darüber, ob GOtt gleich vom Anfang dem Menschen, wie er von seiner Hand kam, ein vollkommenes Gesetz eingedruckt, dieses läugnet niemand: Sondern wir wollen nur beweisen,

weisen, daß durch die Sünde die von GOtt in das Hertz geschehene Einprägung sey verdunckelt, und also Ursache gegeben worden, durch unmittelbare Offenbarung der Menschen Religions-Kenntniß wieder aufzuhelfen. Von der Sünden-Vergebung will ich nichts gedencken. Denn, wie sollte diese in dem allervollkommensten Gesetz, welches GOTT einem vernünftigen Geist in das Hertz drucket, mit begriffen seyn? Das allervollkommenste Gesetz setzet keine Sünde, noch deren Erlaß, voraus; sondern sie schildert vielmehr die entgegen gesetzte Heiligkeit mit allen ihren wohlgestimmten Eigenschaften ab. Die Gegner bilden sich immer ein, auſſer der göttlichen Offenbarung sey doch genug Religion vor die Menschen übrig; da wir doch nicht nur eine Religion vor Menschen, sondern auch hauptsächlich vor verdammliche Sünder, vonnöthen haben.

§. VII.

Von den fanatischen Naturalisten.

Die dritte Gattung der Naturalisten sind nichts anders, als Fanatici, oder Leute, die ihre Gewissens-Triebe, oder die mancherley Gestalten ihrer Einbildungs-Kraft, vor lauter göttliche Offenbarung halten. Das heißt der natürlichen Religion nur einen andern und hohen Nahmen eines göttlichen Ursprungs beylegen. Ja, da manchmahl solche Menschen nicht einmahl bey der natürlichen Religion bleiben, welche aus der noch übrigen gesunden Vernunft durch richtige Schlüsse folget, sondern vielmehr allerhand seltsame Träume einmischen; so wird der Betrug gantz erschrecklich, und siehet man der mancherley Einfälle, die alle göttlich seyn sollen, kein Ende. GOTT hat uns freylich in der ersten Schöpfung eine hinreichende Erkänntniß und Liebe derer Verbindungen, worinnen wir mit ihm stehen, anerschaffen.

ſen. Es iſt aber dieſe deutliche Einſicht durch die allzugroſſe Anhängigkeit an die äuſſerlichen Empfindungen, auch die eingepflantzte lautere Liebe GOTTES durch das Gemenge der Triebe zum Irrdiſchen, verworren, angetrübet, und unlauter gemacht worden. **Das Gute, welches in uns noch zurück geblieben, gehöret zu den Bruch-Stücken von der zuerſt ſowohl übereinſtimmend eingedruckten Schöpfers-Gabe.** Warum will man aber unmittelbare göttliche Triebe daraus machen? Das gantze Lehrgebäude des Barclaii, was iſt es anders, als eine auf Platoniſchen Fuß geſetzte natürliche Gottsgelahrtheit, die mit dem hohen Titul göttlicher unmittelbarer Würckungen pranget? Eine ſeltſame Sache iſt es demnach, daß zwey gerade gegenüberſtehende Irrthümer dennoch ſollen zuſammenſtimmen, als da ſind der Naturaliſmus und Fanaticiſmus. Nehmlich ſie gehen vom Mittelpunct der Wahrheit ab, und ſtehen auf dem Umcreyß, welcher endlich mit einer Rundung in ſich ſelbſten gezogen wird. **Der Naturaliſt will alles in Religions-Sachen wiſſen, und doch nichts glauben. Der** Fanaticus **will alles in ſelbigem Stück durch Glaubens-Empfindung lernen, nichts aber mit deutlicher Erkänntniß wiſſen.** Wie ſoll ein Naturaliſt zugleich können fanatiſch ſeyn? Jener will **nur allein die Vernunft,** dieſer bloß die **innere Empfindung,** ohne äuſſerlichen Gnaden-Eindruck, **brauchen.** Beydes iſt natürlich, und ein Theil der natürlichen Religion. Iſt es denn wohl Wunder, daß aus beyden im Grunde, ob man es ſchon mit hohen Nahmen beehret, ein Naturaliſmus aufwächſet? Heiſſet man gleich **die innern Empfindungen geiſtlich und göttlich;** gleichwohl, ſobald ſie ſich dem Prüfeſtein der Schrift und der geſunden Vernunft entziehen wollen, ſind ſie **nichts anders, als Hirn-Geſpinnſte und**

Regungen einer lebhaften Einbildungs-Kraft. Hinwiederum, wenn man die Vernunft, sollte sie noch so scharf seyn, von der geistlichen wohlgeprüften Erfahrung trennet, so kann ja nichts anders, als eine heßliche Mißgeburth des Naturalismi daraus erzeuget werden. Schrift und Vernunft sind die ächten Quellen aller in Zeit und Ewigkeit nützlichen Wahrheiten, wo diese bey einander, und in ihrer rechten Verhältniß angeleget werden, da kommen rechte Früchte hervor. Die Fanatici suchen ein inneres Leben ohne das Licht der Erkänntniß. Die Naturalisten prangen mit dem Licht der Vernunft, ohne alles Leben. Die Mittelstrasse ist die richtigste. Der Sünder aber, dergleichen ein jeder Mensch ist, hat weder in seiner Vernunft, noch Empfindungs-Kraft, so viel mehr übrig, als ihn zur wahren Religion bringen kann. Den Weg des Friedens weiß er nicht. Röm. 3, 17. Der Weg des Friedens aber ist die Lehre von der wahren Gewissens-Ruhe, und einer seligen Aussöhnung des Sünders mit GOtt, auch von der Pflicht des Bundes, den Frieden mit GOtt zu erhalten, durch den Fleiß der Heiligkeit, wenn man einmahl mit GOtt versöhnet ist. Sobald der Mensch den Weg des Lebens suchet, also, daß er darob den Weg des Friedens vergisst, so fällt er auf obige Ausschweiffungen, die wir eben jetzo widerleget haben.

Anwendung.

§. VIII.

Ob die Heyden selig werden.

Viele sind dem Naturalismo darum nicht gantz abgeneigt, weil sie die Heyden, die ohne alle Offenbarung sind, nicht verdammen wollen. Man kann aber mit Grund der Wahrheit sagen, daß, obwohl

obwohl die natürliche Religion zur Seligkeit gantz nicht hinlänglich ſey, doch alle und jede Heyden, die ihre Vernunft nicht mißbrauchen, zur Seligkeit gelangen können. Der ächte Gebrauch der Vernunft wird ein unfehlbarer Handleiter ſeyn zu dem Wege des Friedens, welchen die Chriſtliche Religion gebahnet, und die Moſaiſche in ihren Kirchen-Gebräuchen abgeſchildert hat. Wenn ein Heyde ſelig wird auſſer der Kirche, ſo werden ihm doch die Sünden, durch das Haupt der Kirche, das iſt, JEſum von Nazareth, vergeben. Es iſt kein anderer Nahme, darinnen wir können ſelig werden. Apoſt. Geſch. 4, 12. Wie es aber GOTT mache, daß er allemahl, bey dem rechten Gebrauch der Vernunft eines jeden Heyden, die Wohlthaten unſerer Religion, das iſt, den Glauben an die Verſöhnung, anhänge, das iſt eine Sache, die ſich mehr aus allgemeinen Gründen der göttlichen unpartheyiſchen Barmhertzigkeit, als mit beſondern Umſtänden faßlich machen, und an den Fingern her erzehlen läßt. GOtt kann auf dem Todbette annoch einem Heyden, der in ſeinem vernünftigen Wiſſen getreu geweſen, einen Eindruck von der Gnade GOttes in Chriſto JEſu geben. Er kann ihn bey ſeinem Leben zu chriſtlichen Völckern bringen. Es kann ſonſt von der wahren Religion ein Funcke, der ihn entzündet, von ohngefehr, wie es uns vorkommt, ausgeflogen ſeyn. Wir ſind überhaupt nicht im Stande, die Arten der Möglichkeit zu beſtimmen und zu berechnen, nach welchen GOtt einem Heyden, der das ſeine thut, die nöthige Religions-Haupt-Wahrheit in das Hertz bringen kann. Der HErr iſt allen gütig, und erbarmet ſich aller ſeiner Wercke. Pſ. 145, 9. Alles in Kraft des Geliebten, in welchem er ſich diejenigen hat angenehm gemacht, welche die Glückſeligkeit jener Welt erreichen. Epheſ. 1, 6.

Die

Die Menschen müssen an jenem grossen Tage ohne Entschuldigung seyn. Sie würden es aber nicht seyn, wenn sie alle das Ihrige gethan, alle Vernunft angewandt, und doch von dem Wege des Friedens müßten geschieden bleiben. Der HErr wirds ersehen. 1 Buch Mos. 22, 8. Der Widder hängt in Hecken, nur die Augen Isaacs sehen ihn nicht. Wir lassen GOtt walten. Er segne alles, was in und ausser der Kirche ist, mit geistlichem Segen und himmlischen Güthern, durch Christum.

Ende des fünften Theils.

Digitized by Google